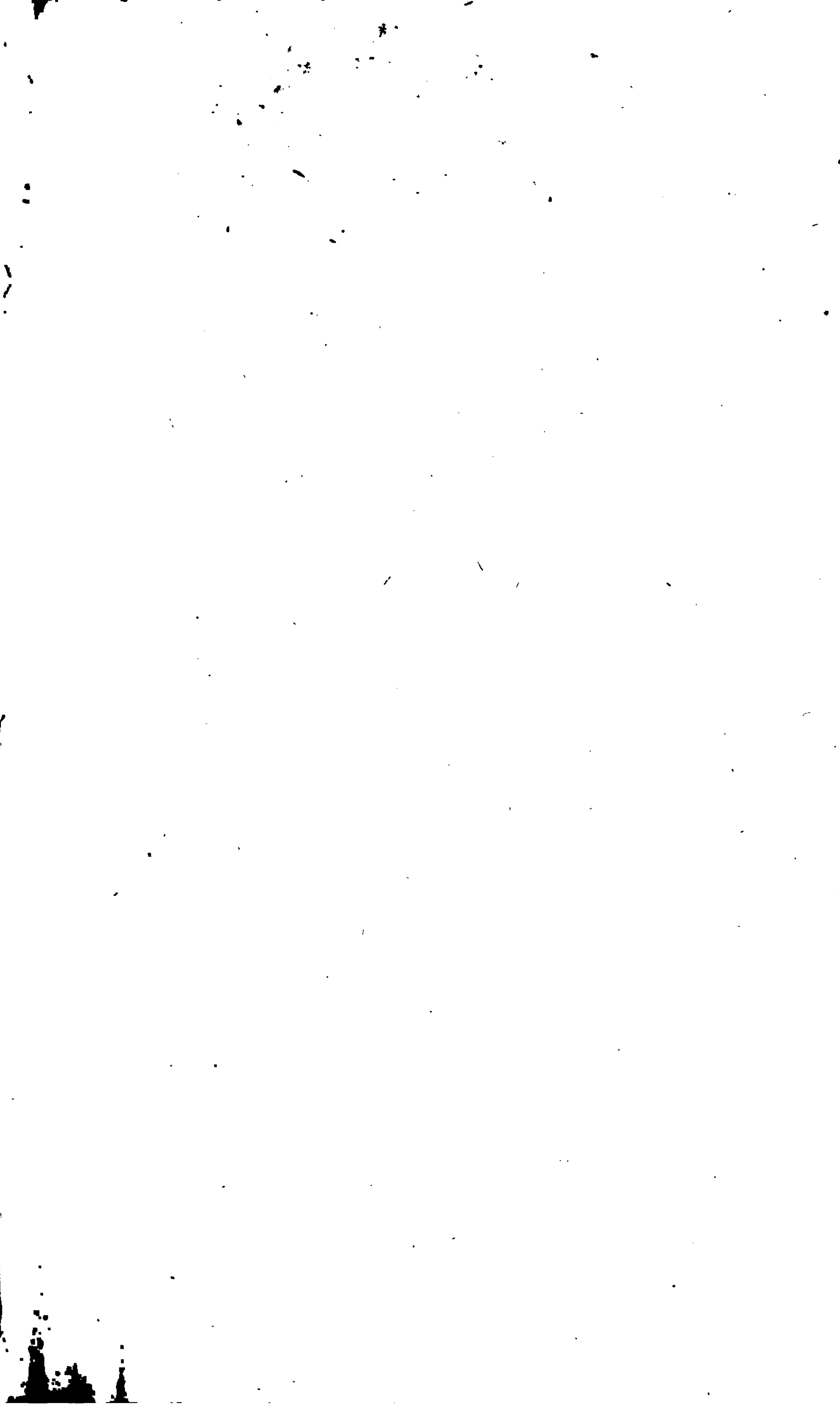
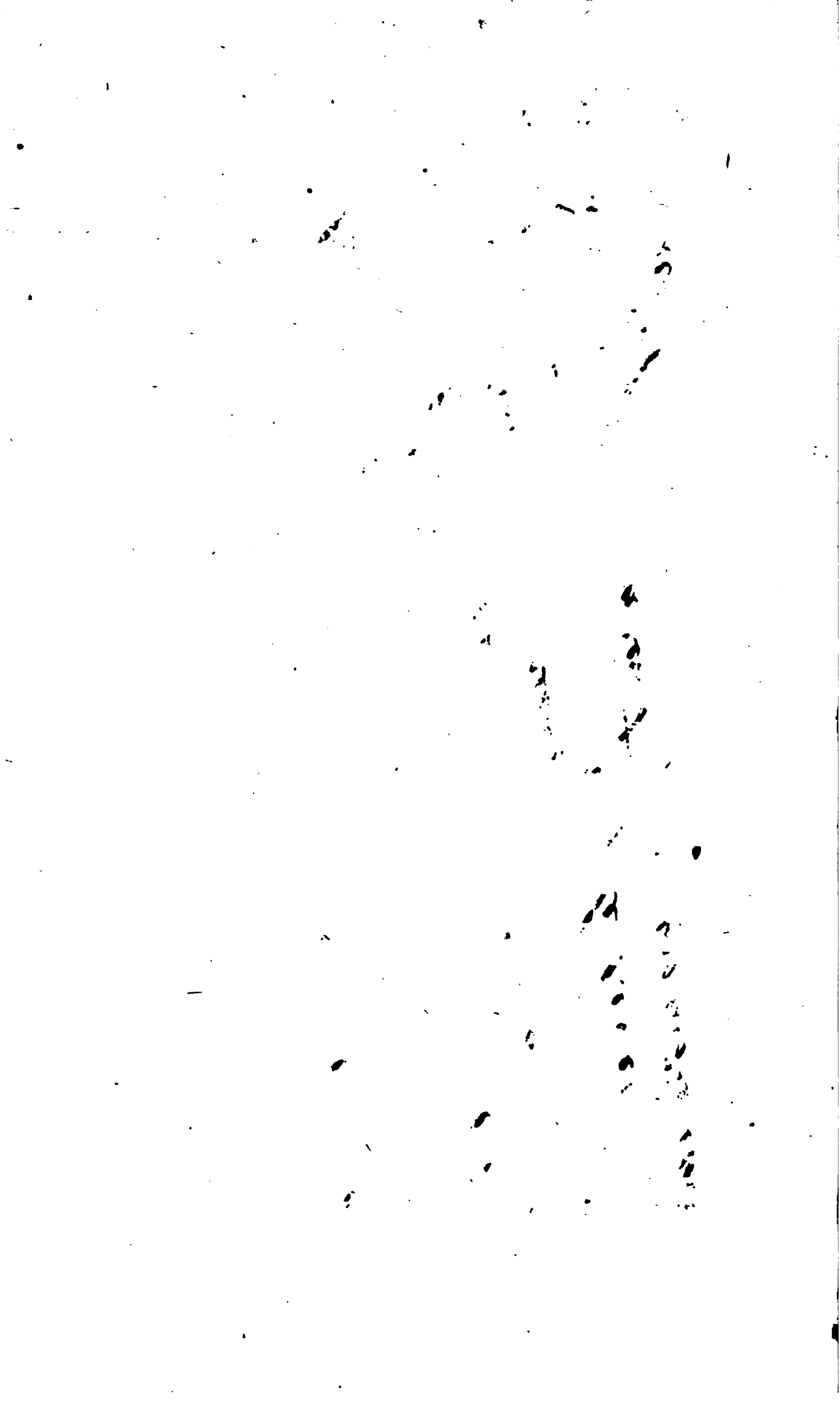
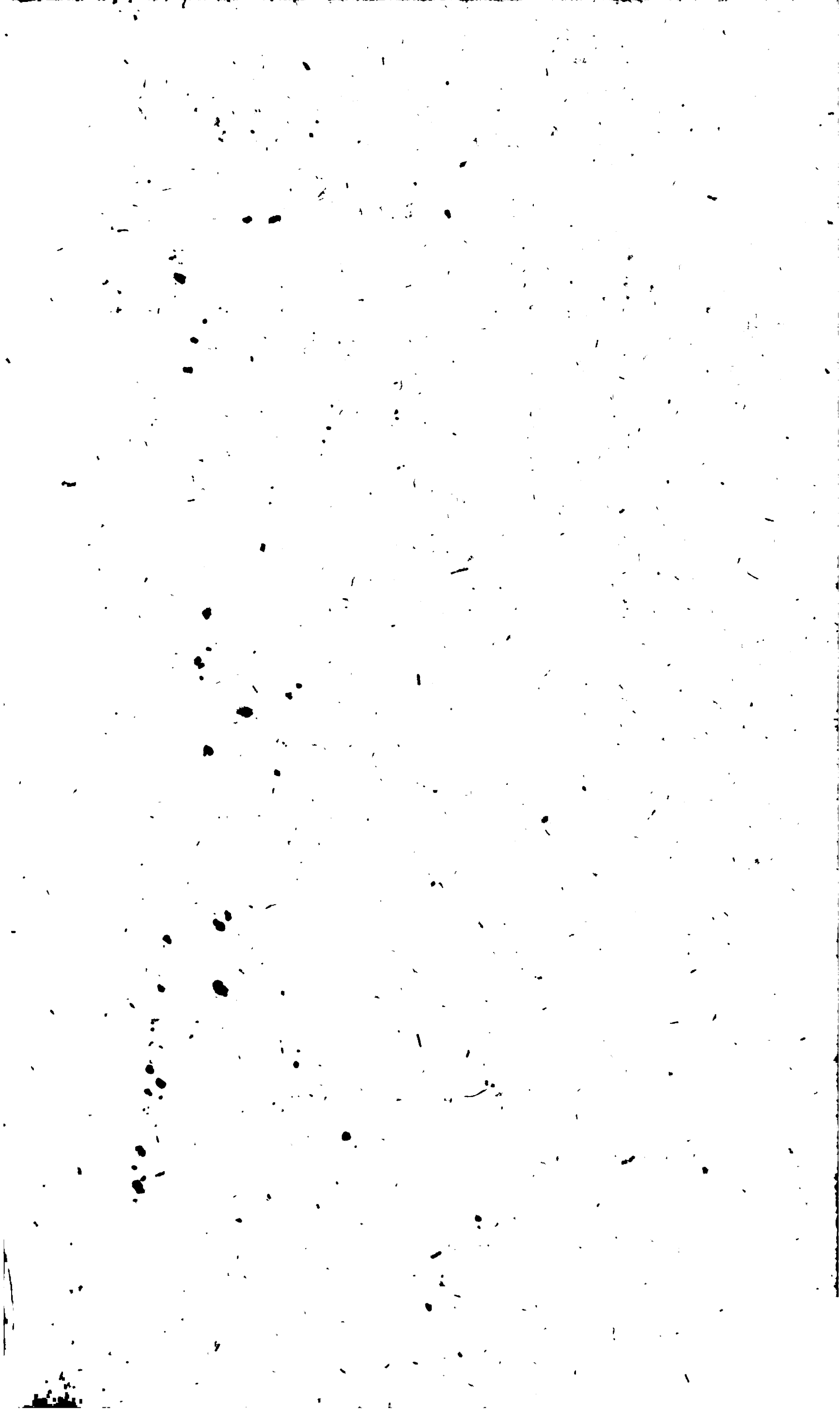










Allgemeine Geschichte
der
Cultur und Litteratur
des
neueren Europa.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Zweyter Band.

Göttingen,
bey Johann Georg Rosenbusch.
1799.

Geschichte der Künste und Wissenschaften

seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet.

Erste Abtheilung.

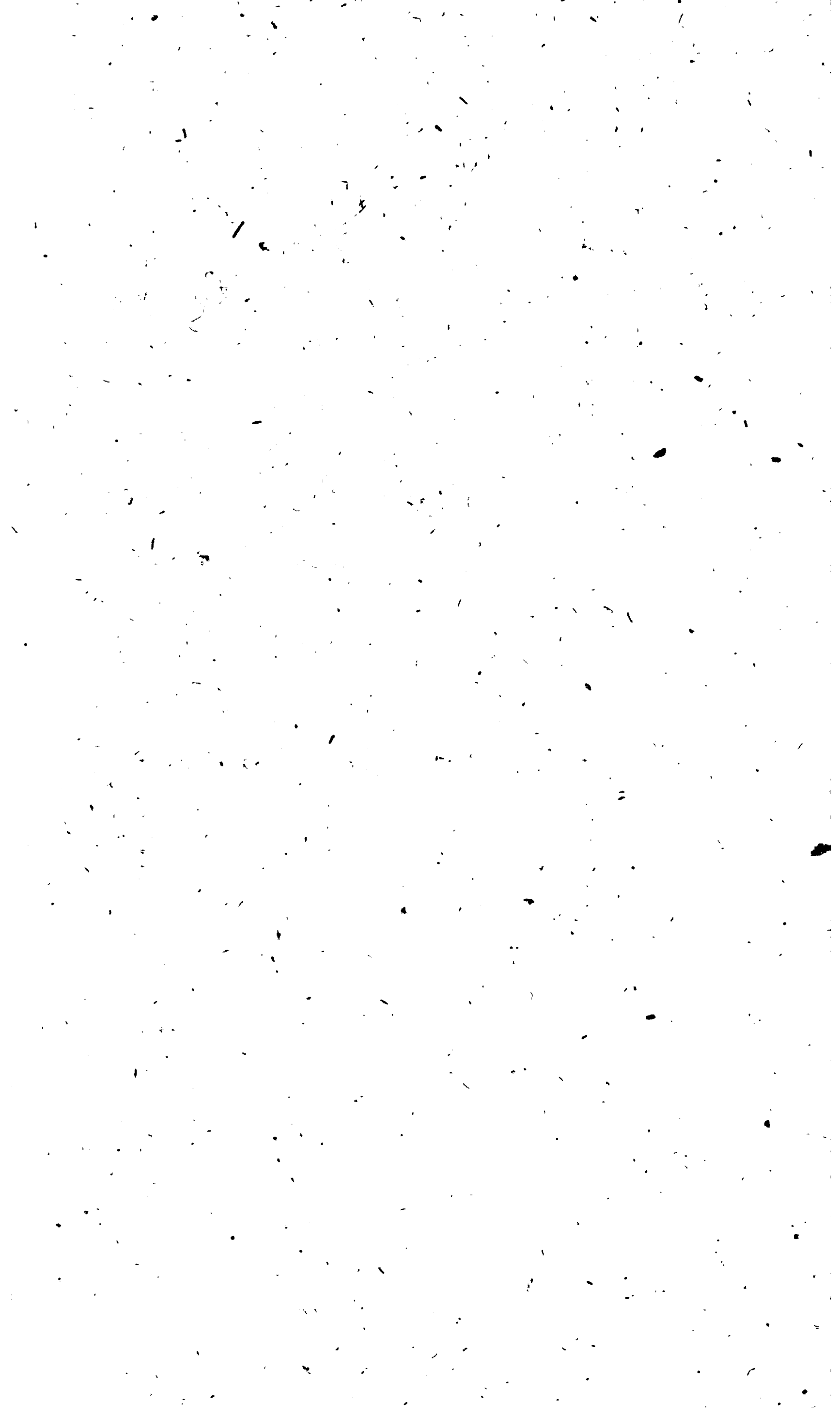
Einleitung.

Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neueren Europa.

von Johann Gottfried Eichhorn.

Zweyter Band.

Göttingen, bey Johann Georg Rosenbusch. 1799.



3. Die Geistlichkeit im Verhältnis zu Künsten und Wissenschaften.

Durch einen großen Theil des Mittelalters war die Geistlichkeit im Alleinbesitz aller gelehrten Kenntnisse. Sie hatte bey dem Untergang des weströmischen Reichs Schreibkunst und lateinische Sprache, und nach dem Ende der römischen Schulanstalten die damahls noch vorhandenen Trümmer der Litteratur und Kunst in Klöster und Abteyen gerettet. Von dieser Zeit an übte nur sie einige Jahrhunderte über das Mechanische der Künste, und ertheilte nur sie in den weltlichen und geistlichen Wissenschaften einigen Unterricht: ein großes Verdienst, dem man es allein zu danken hat, daß nicht alle die geistigen Fertigkeiten, welche den angestrengten Fleiß einiger Jahrtausende gekostet hatten, bey dem Ursprung der neuen Reiche von Europa untergegangen sind.

Mittlerweile legten die Germanier einiges von ihrer Roheit ab und es läuterte sich das nordische Chaos ihrer Verfassung zu einer bessern Ordnung. Zwischen dem übermüthigen Herrenstand und den unterdrückten Leibeigenen erschuf die Noth der Zeit und der Wunsch

nach Bequemlichkeiten einen Mittelstand der Freyen, der seit dem eilften Jahrhundert nach und nach in allen Reichen von Europa sichtbar ward. Der edle Sinn, den die errungene Freyheit in ihm weckte, und das Bedürfniß eines gebildeten Geistes zu den Geschäften, welche er zu treiben harte; Nachahmung, Eifersucht und Interesse und außer dem noch viele andere Umstände reitzten bald den neu entstandenen Bürgerstand sich in den Mitbesitz nicht blos der Künste, sondern auch der Wissenschaften zu setzen, und die Vortheile, die daraus erwuchsen, mit der Geistlichkeit zu theilen. Mit jedem Jahrzehnt ward die bisher so kleine Zahl der Liebhaber veredelnder Kenntnisse größer; mit ihr vermehrten sich die Zwecke, um derentwillen man sie sammelte, und mit der Vielfachheit von diesen wieder veränderte sich Masse, Form und Geist der Wissenschaften auf mannichfaltige Weise.

Das Verhältnis, in dem die Geistlichkeit zu Künsten und Wissenschaften bis in das eilfte Jahrhundert stand, war daher ganz verschieden von dem, welches in der zweyten Hälfte desselben unvermerkt seinen Anfang nahm und im zwölften sichtbar wurde; die Geschichte desselben zerfällt daher nach ihrem inneren Gehalt in zwey Perioden, vor und nach dem zwölften Jahrhundert.

A. Vor dem zwölften Jahrhundert.

I. Verhältnis der Geistlichkeit zu Künsten und Wissenschaften im Allgemeinen.

1. Die Kirche behalf sich für die Bildung ihrer Lehrer mehrere Jahrhunderte über mit den öffentlichen Schulanstalten, welche im römischen Reich zur Erziehung und Bildung der obern Stände von den Kaysern

sern angelegt und unterhalten wurden. Sie fanden in denselben Unterweisung in allen den Kenntnissen, welche seit dem Zeitalter der alexandrinischen Gelehrsamkeit keinem Mann von Bildung fehlen durften; einen Unterricht in der Grammatik, Rhetorik und Dialectik, in der Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, in der ganzen Encyklopädie, welche zu Alexandrien zuerst festgestellt, und von da aus in die öffentlichen Schulen des Römischen Reichs zur Zeit der Kayser übergetragen worden. Hatte man diesen Kreis der weltlichen Wissenschaften unter der Anweisung eines oder mehrerer Lehrer durchlaufen, so hörte aller mündliche Unterricht auf; für die Erlernung der theologischen Wissenschaften aus dem Mund eines Lehrers gab es im ganzen weströmischen Reich keine öffentliche Anstalt, sondern die wissenschaftliche Bildung eines Theologen blieb dem Privatfleiß und der eigenen Thätigkeit überlassen und hieng von dem Lesen der heiligen Schrift und der Werke der Kirchenväter ab [a]. Wer zu dem letzteren zu träge war, oder wem es an Vermögen und Gelegenheit fehlte, sich die damahls noch so kostbaren Handschriften theologischer Werke zu verschaffen, der blieb entweder ohne alle theologische Bildung, oder gelangte nur zu einer sehr mangelhaften. Unzufrieden mit der bis auf seine Zeiten gewöhnlichen Vor-

a. Nach Cassiodor in der Mitte des sechsten Jahrhunderts läßt alle theologische Gelehrsamkeit vom fleissigen Lesen theologischer Schriften, nicht vom mündlichen Unterricht ausgehen: woraus man schon folgern dürfte, daß zu seiner Zeit in Italien kein öffentlicher Unterricht in der Theologie gegeben wurde, wenn er es auch nicht ausdrücklich sagte in institut. divinar. litterar. praef. p. 508. Opp. Vol. 2. Venet. 1727. fol.

Vorbereitung zu Kirchenämtern faßte endlich Cassiodor, in Gemeinschaft mit dem Pabst Agapitus (A. 536) den Entschluß, zu Rom eine Schule anzulegen, in welcher die einem Geistlichen nöthigen Wissenschaften gelehrt werden sollten; nur daß auch dieses rühmliche Vorhaben bey dem damahls unruhigen Zustande von Italien, vielleicht auch wegen der kurzen Regierung des Pabstes Agapitus, nicht zu Stande kam [b]. Blos für die Erlernung der Amtsrutine war seit der Mitte des fünften Jahrhunderts in einigen Ländern dadurch gesorgt, daß junge unverheyrathete Geistliche von Pfarrern in ihre Häuser aufgenommen wurden, um von ihnen, durch Beyspiel und Umgang den Gang geistlicher Geschäfte und den Umfang ihrer künftigen Amtspflichten kennen zu lernen; eine Einrichtung, die man zuerst in Italien findet, und welche in der Mitte des fünften Jahrhunderts auch in Gallien nachgeahmt wurde [c].

Mitt-

b. *Cassiodorus* in institut. divin. litterarum. praef. p. 508. Opp. Vol. 2. Venet. 1727 fol. Cum studia saecularium litterarum magno desiderio fervere cognoscerem, ita ut multa pars hominum per ipsa se mundi prudentiam crederet adipisci, gravissimo sum, fateor, dolore permotus, quod scripturis divinis magistri publici deessent, cum mundani auctores celeberrima procul dubio traditione pollerent. Nisus sum ergo cum beatissimo Agapito Papa urbis Romae, ut sicut apud Alexandriam multo tempore fuisse traditur institutum, nunc etiam in Nisibi civitate Syrorum ab Hebraeis sedulo fertur exponi, collatis expensis in urbe Romana professos doctores scholae potius acciperent Christianae, unde et anima susciperet aeternam salutem, et casto atque purissimo eloquio fidelium lingua comeretur. Sed cum propter bella ferventia et turbulenta nimis in italico regno certamina desiderium meum nullatenus valuisset impleri cet. Agapitus war nur das Jahr 536 Pabst.

c. Concil. Vasionense (c. a. 443 in Gallia Narbonens. habit.) can. I.

Mittlerweile giengen alle öffentliche Schulanstalten der römischen Kayser in den Ländern, die ehedem zum römischen Reich gehört hatten, durch die Einbrüche der germanischen Stämme und die Noth der Zeit, hier früher und dort später, ein; und es fehlte seitdem allenthalben an Anstalten zur Erlernung der ersten Grundsätze der weltlichen Wissenschaften. Sollte die Geistlichkeit von nun an nicht ohne alle gelehrte Bildung in ihre Aemter kommen, so mußte die Kirche selbst für Lehranstalten sorgen. Und doch verzog es sich damit geraume Zeit, so dringend auch dieses Bedürfnis war. Denn man findet vor dem sechsten Jahrhundert keine Schulen in Klöstern und bey Cathedralkirchen, welche Unterricht in der Encyklopädie der weltlichen Wissenschaften und der Theologie gegeben hätten. Wenigstens sind in Frankreich [d], England

can. I. Placuit ut omnes Presbyteri, qui sunt in parochiis constituti, secundum consuetudinem, quam *per totam Italiam* satis salubriter teneri cognovimus iuniores lectores, quantoscunque sine uxore habuerint, secum domo, ubi ipsi habitare videntur, recipiant et eos quomodo boni patres spiritaliter nutrientes, *Psalmos parare, divinis lectionibus insistere* et *in lege Domini erudire* contendant, ut et sibi dignos successores provideant, et a Domino praemia aeterna recipiant.

d. Klosterschulen in Frankreich könnte man vielleicht schon an das Ende des vierten und in den Anfang des fünften Jahrhunderts setzen nach *Sulpitius Severus* († 410) in vita S. Martini c. 7. wo es von einem vom h. Martin gestifteten Kloster heißt: discipuli octoginta erant, qui ad exemplum beati Magistri instituebantur (nemlich im ascetischen Leben). Aber es steht nichts von einem wissenschaftlichen Unterricht in dieser Stelle; nur vom Bücherabschreiben: ars ibi, exceptis scriptoribus, nulla habebatur; cui tamen operi minor aetas deputabatur, maiores orationi vacabant. Aber desto gewisser ist man, daß

land [e] und Spanien [f] alle Spuren von gelehrten Schulen vor dem sechsten Jahrhundert unsicher; in Italien fangen sie gar erst im achten Jahunderts an [g], und es kann nur die Frage seyn, ob etwa die Schulen in Irrland, welche bis in die erste Hälfte des fünften Jahr=

daß im sechsten Jahrhundert Klöster und Cathedralschulen in Frankreich blüheten. Jene wurden durch Benedict recht gewöhnlich; diese finden sich in den Angaben einzelner Geschichtschreiber z. E. von Rheims bey *du Chesne* I. 850 u. s. w. Histoire lit. de la France T. III. p. 22.

e. *I. P. Murray* de Britannia et Hibernia saeculis a VI. ad X. litterarum domicilio in Commentariis nov. Soc. Gotting. T. II. p. 89.

f. Concil. Toletanum II. an. 530. can. 1. de his quos voluntas parentum a primis infantiae annis clericatus officio manciparit, statuimus observandum, ut mox cum detonsi et ministerio lectorum (al. electorum) contraditi fuerint, in domo ecclesiae, sub episcopali praesentia, a praeposito sibi debeant erudiri. Vergl. Conc. Tolet. IV. an. 633. can. 23. den auch *Gratian* Cauff. 12. qu. 1. can. 1. wiederhohlt, wo die pueri oblati wegen der Sitten der besondern Aufsicht der Bischöfe empfohlen werden.

g. Unter den Longobarden (im 7ten Jahrhundert) haben die Forscher über die Geschichte von Italien keine Spur von irgend einer geistlichen Erziehungsanstalt in Rom, geschweige in andern Städten von Italien finden können. Erst A. 774 kommen pueri, qui ad discendas litteras pergebant zu Rom vor (*Muratorius* in scriptt. rerum ital. T. III. p. 185), um dieselbe Zeit werden auch die Landgeistlichen ermahnt fleißig zu seyn, in clericis congregandis, in schola habenda et pueris educandis (Antich. Ital. T. II. p. 487.) Alles dieses führt noch auf keinen gelehrten Unterricht. *Tiraboschi.* T. III. p. 78. Erst Lothar I. gab A. 823 den ersten Stoß zu Klosters und Cathedralschulen in Italien durch einen kaiserlichen Befehl. *Murator.* scc. rerum ital. Vol. I. P. II. p. 151. *Tiraboschi* T. III. p. 138. Zwar ganz ohne allen Schulunterricht kann Italien auch zur Zeit der Longobarden nicht gewesen seyn: gegen den früheren war er aber wohl so unbedeutend, daß niemand seiner erwähnen mochte.

Jahrhunderts hinaufsteigen sollen, blos für den Unterricht des Volks und der Missionare, oder ob sie auch zugleich für gelehrte Studien berechnet waren?

Auf Irrland, diese bis zum fünften Jahrhundert von der übrigen Welt wie abgeschiedene und von rohen Menschen bewohnte Insel, war noch nie ein Lichtstrahl von Cultur gefallen, als Patrik, von dem römischen Hof dahin gesendet, A. 432 an ihren Küsten landete, um auf ihr den christlichen Glauben zu predigen. Mit demselben brachte er die Schreibkunst [h] und die ersten Elemente der Wissenschaften unter die rohen Insulaner, und stiftete, was das schicklichste Mittel zu ihrer Erhaltung war, eine Schule zu Armagh, wo er sich niedergelassen hatte [i]. Wie weit die Zwecke dieser Anstalt giengen, und worüber in derselben Unterricht ertheilt wurde, ist zwar unbekannt; doch reichte zu allem, was Patrik geleistet haben soll, eine Volksschule hin, selbst wenn sie, wie man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen darf, ein Seminarium für Missionare war [k]. Denn mehr als Lesen und Schrei-

h. Es war die in Frankreich und Italien im fünften und sechsten Jahrhundert übliche römische Schrift, mit einigen auf eigene Weise (eben so wie in der angelsächsischen Schrift) verzogenen Buchstaben (*Wares* Ireland T. II. p. 21.). Sie war hier und in den Hebriden bis auf die Reformation gebräuchlich; mit ihr hat man in neuern Zeiten die irische Bibel, Keating's Geschichte von Irrland und Begli's irisches Lexikon gedruckt.

i. *Waraeus* de scriptt. Hibern. c. 14. p. 94. *Ejusd.* Antiquities of Irland c. 37. p. 240.

k. Ein Beweiß für diese Vermuthung wäre vorhanden, wenn Fridelin, der Sohn des Königs von Irrland, der als Glaubensprediger durch Gallien und Deutschland gezogen ist, und an verschiedenen Orten Klöster angelegt hat, einer von den Zöglingen dieser Schule (was so wahr-

Schreiben, die Anfangsgründe des Christenthums, das Väterunser, den Psalter, und einige Liederweisen, was in allen Volksschulen, besser oder schlechter, gelehrt wurde, pflegte man von keinem Missionar damahls zu fordern. Und hätte Patrik gar, wie viele annehmen[1], bey der Stiftung seiner Schule Frankreich zum Muster genommen, so würde sich auch nach diesem Vorbild die Anstalt nicht weiter habe erstrecken können, da damahls auch in Frankreich noch alle kirchlichen Institute zur eigentlich gelehrten Erziehung fehlten. Ueberhaupt scheint Gelehrsamkeit Patrik's Sache nicht gewesen zu seyn; wenigstens sind die theologischen und ascetischen Schriften, welche seinen Namen tragen, untergeschoben, und die Geschichte rühmt ihm blos Verbreitung des Christenthums und der Schreibkunst nach.

Die Bischöfe von Frankreich scheinen zuerst die Beherbergung und Pflege der weltlichen Wissenschaften übernommen und an ihren Cathedralschulen ein Muster aufgestellt zu haben, das ihre Amtsgenossen in den übrigen germanischen Reichen von Europa früher oder später nachgeahmt haben.

Lange hatten mitten unter den Zerstöhrungen, die Gallien seit dem vierten Jahrhundert von mehreren Seiten her zerrissen, die dasigen öffentlichen Schulen matt und kraftlos fortgedauert, wenn gleich vielleicht

wahrscheinlich ist,) wirklich gewesen wäre. *Fridelini* confessoris historia ap. *Goldastum* in rerum Alem. scr. T. I. p. 247.

1. *Murray* de Brit. et Hiber. secc. a VI. ad X. litterarum domicilio in novis Commentariis Societ. Gotting. T. II. p. 98. Patrik hielt sich einige Jahre bey dem Bischof Germanus in Gallien auf Histoire lit. de la France T. II. p. 38. 260.

leicht häufig genug auf kurze Zeiten unterbrochen. Noch Valens und Gratian befahlen, den Grammatikern und Rhetorn in den gallischen Städten die verwilligten Besoldungen zu bezahlen [m]; vielleicht der letzte Befehl der Art, der nach Gallien ergieng, da am Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts die Einbrüche der Germanier heftiger wurden, und sich bald darauf mit der völligen Besitznehmung von Gallien endigten. Bey derselben giengen Anfangs noch nicht alle öffentliche Schulanstalten ein. Die Westgothen (seit 409) duldeten sie zu Bourdeaux, Arles und an einigen andern Oertern; die Burgunder, (ein Volk, das schon bey seiner Niederlassung in Gallien (A. 413) Achtung für Kunstfleis hatte), zu Lyon und Vienne; außerdem findet man zu Clermont in Auvergne, vielleicht auch zu Agen und Perigueux öffentliche Schulen für die schöne Litteratur [n]. Am wenigsten scheinen ihnen die Franken, die ihren germanischen Brüdern A. 428 nach Gallien nachgefolgt waren,

m. Cod. Theodos. lib. 13. tit. 3. de Med. et Professl. lege 11.

n. *Sidonius* S. ep. lib. 4. ep. 1. p. 929. lib. 5. ep. 5. p. 973. lib. 9. ep. 13. p. 1110. In dem westgothischen Clermont in Auvergne gab Securus Melior oder Memor Felix Unterricht in der Rhetorik (*Tillemont* hist. des Empereurs T. V. p. 665.) wahrscheinlich derselbe, der eine correctere Ausgabe von Capella besorgte. Unter dem Burgundischen König Gondebaud lehrte zu Lyon in der öffentlichen Schule ein gewisser Viventiol die Rhetorik; höchst wahrscheinlich ein Laye, daher er seine Schüler ohne Bedenken die alten Redner und Dichter zur Bildung in der Beredsamkeit lesen ließ. Er hatte einst einen Streit mit Avitus, Bischof zu Vienne, über die Länge oder Kürze der penultima von potitur: *Aviti* epist. 51.

waren, Gnade und Verschonung haben angedeihen zu lassen, und 40, 50 Jahre nach ihrer Niederlassung waren die weltlichen Wissenschaften ihrem Aussterben in Frankreich nahe [o]. Aber gleich darauf (ohngefähr ums Jahr 500) müssen sie in die bischöflichen Schulen, die sich bisher blos mit Religion und den geistlichen Wissenschaften beschäftiget hatten [p], gerettet worden seyn: denn man findet sie, nachdem sich lange Zeit von ihnen alle Spur verlohren hatte, endlich im sechsten Jahrhundert (um das Jahr 570) wieder in der bischöflichen Schule zu Tours, in welcher sie die Vorbereitungsstudien für einen Geistlichen, der sich eine vollkommene Bildung geben wollte, ausmachten [q].

Wahr-

o. Um das Jahr 460 seufzt *Claudianus Mamertus* (in ep. ad Sapaudum rhetorem in Baluzii miscellan. ed. Mansi T. 3. p. 27): unum illud procul ambiguo dixerim, nostro saeculo non ingenia deesse, sed studia. Quorum egomet studiorum quasi quandam mortem flebili velut epitaphio tumularem, nisi tute eodem venerabili professione, laudabili solertia, acri ingenio, profluente eloquio resuscitavisses.

p. Mir sind überhaupt vor dem 6ten Jahrhundert keine bischöflichen Schulen bekannt und ich kenne die Gründe nicht, auf welche sie von andern Schriftstellern schon in frühere Jahrhunderte versetzt werden. Waren aber einige vorhanden, so waren sie doch wohl blos geistlichen Wissenschaften gewidmet.

q. Aus *Gregorius Turonensis* (geb. 544. gest. 595) lib. 10. c. 31. ersieht man, worinn man in der bischöflichen Schule zu Tours Unterricht ertheilte: si te sacerdos Dei, quicunque es, Martianus noster erudiit: id est, si te in Grammaticis docuit legere, in Dialecticis altercationum propositiones advertere, in Rhetoricis genera metrorum agnoscere, in Geometricis terrarum linearumque mensuras colligere, in Astrologicis cursus siderum contemplari, in Arithmeticis numerorum partes colligere,

Wahrscheinlich hatte man dieselben auch in die Schulen der übrigen Cathedralkirchen aufgenommen: denn so wie eine nach der andern aus ihrer Verborgenheit in der Geschichte hervortritt, findet man ihren Bischof und dessen Geistlichkeit mit dem Vortrag des Triviums und Quadriviums beschäftiget [r]. So hätte sich also der Geschichte unbemerkt zuerst in Frankreich die ganze Encyklopädie der weltlichen Wissenschaften zu den Bischöfen gerettet, um ihrem drohenden Untergang zu entgehen. Hier lebten sie ihr schwaches Leben fort, bis auch die fränkischen Klöster ihnen ihre Pforten öffneten, welches aber sicher um mehr als Ein Jahrhundert später, schwerlich vor dem Ende des siebenten oder dem Anfang des achten Jahrhunderts geschehen ist. Bis dahin hielten die Benedictiner in ihren Klostermauern bloße Volksschulen, in welchen man im Lesen, Rechnen, Schreiben, und in dem Christenthum Unterricht ertheilte, und die Klosterbrüder nicht über den Psalter und das Auswendiglernen einzelner Schriftstellen hinaus führte.

Denn Benedict von Nursia, der berühmte Stifter des Benedictiner Ordens († 544), wurde, ohne daß er selbst die Absicht hatte, nur durch Zufälle und die unbestimmten Ausdrücke seiner Regel, in die sich alles, was man wollte, legen lies, der Miterhalter gelehrter Kenntnisse, und der Mitretter ihrer Trümmer von dem gänzlichen Untergang.

Um

gere, in Harmoniis sonorum modulationes, suavium accentuum carminibus concrepare: si in his omnibus ita fueris exercitatus, ut tibi stylus noster sit rusticus; ne sit quoque deprecor, ut avellas, quae scripsi.

r. Man sehe das Verzeichnis in der Histoire literaire de la France T. III. p. 24 aus dem 6ten und p. 428 aus dem 7ten Jahrhundert.

Um die völlige Unthätigkeit des Lebens, welche Antonius, Basilius und die übrigen Stifter der Mönchsinstitute in frühern Zeiten zur Regel ihrer Orden gemacht hatten, aus den Klöstern seines Ordens zu verbannen, bestimmte Benedict nur einen Theil seiner Mönche dem Fasten, Beten und Lesen; die übrigen hingegen einer angestrengten Geschäftigkeit; besonders der Cultur des Landes, dem Ackerbau, der Oekonomie des Klosters und dem Unterricht der Jugend. Jeder Mönch sollte ein Handwerck treiben, und darinn die jungen Klosterbrüder unterrichten; weshalb man nach der Zeit bey allen Völkern Geistliche findet, die sich als Baumeister, Mahler, Metallarbeiter, Bildhauer, ja in allen mechanischen Künsten, selbst in Wollen und Seidenweberenen, auszeichneten. Die Benedictiner sollten neben der Andacht den Saamen der Entwilderung in Wildnisse tragen. Zwar sollte auch jedes Kloster eine Bibliothek sammeln, und die ältern und gebrechlichen Ordensbrüder, die zu körperlichen Arbeiten unvermögend wären, sollten für ihre Bereicherung mit neuen Handschriften sorgen. So litterarisch diese Verordnungen klingen, so waren sie doch auf nichts weniger als auf Beförderung der Wissenschaften berechnet, deren Cultur in Benedicts Plan gar nicht gehörte. Der Unterricht sollte sich blos auf die Knaben, welche ihre Eltern dem Benedictinerorden und überhaupt dem geistlichen Stande bestimmt hatten (auf die pueros oblatos), und vielleicht noch außerdem auf die Unterweisung des rohen Haufens aus der Nachbarschaft beziehen, folglich auf den Unterricht in den ersten Anfangsgründen der Religion, und im Lesen und Schreiben [s]; die Bibliothek des Klosters sollte

s. *Mabillon* vet. Analecta. T IV. p. 159 (observv. de oblat.

sollte lauter Bücher enthalten, welche während der Fasten und am Sonntag unter die Mönche zum Lesen könnten ausgetheilt werden, folglich keine Werke der Gelehrsamkeit, sondern der Andacht [t]; das Abschreiben der Bücher, das als eine Kunst unter der Aufsicht des Abts den Benedictinern erlaubt ward, betraf wohl keine Werke der Griechen und Römer, weil Benedict zu folge seiner übrigen Grundsätze das Lesen derselben als eine Anreitzung zum Heidenthum seinen Mönchen würde untersagt haben, wenn er sie gekannt hätte [u], sondern die heilige Schrift, ascetische Bücher und die Werke der Kirchenväter, als die Gattung von Schriften, welche während der leeren Stunden in dem Kloster gelesen und an Layen zum Heil der Seele verkauft werden sollten. Im Geiste des Benedictinerordens lag keine gelehrte und wissenschaftliche Ausbildung, selbst dann nicht, wenn er einzelne Scholaren zum geistlichen Stand erzog; da in jenen Zeiten zu einer Pfarrstelle nicht mehr gefordert wur-

lat. puerorum in monasterio). Die Jugend des Klosters sollte täglich drey Stunden lang "ab uno litterato" unterrichtet werden. *Mabillon* Act. Bened. lib. 1. p. 314.

t. *Holstenii* Cod. regul. monast. p. 30. In quadragesimae diebus a mane usque ad tertiam horam lectione vacent, in quibus diebus accipiant omnes singuli de bibliotheca, quos per ordinem ex integro legant. Ante omnia deputentur unus aut duo seniores, qui circum eant monasterium — et videant, ne forte inveniatur frater accidiosus, qui vacet otio et fabulis et non sit intentus lectioni. — Dominico item die lectioni vacent omnes; — fratribus infirmis aut delicatis talis injungatur opera aut ars, ut nec otiosi sint, nec violentia laboris opprimantur cet.

u. *Holstenius* l. c. p. 124. Gentilium autem libros vel haereticorum volumina monachus legere caveat sagt wenigstens Isidor in seiner Regel; nur Benedict äußert sich darüber nicht ausdrücklich.

wurde, als die Fert..keit einen Psalmen abzulesen, einige Kenntnis der hei..gen Schrift und der Kirchengesetze [x]. Nach Benedict's Sinn sollte der Unterricht in den Klöstern seines Ordens sicher nicht weiter, als auf die ersten dürftigsten Elemente gehen.

Dennoch ward Benedict zufälliger Weise der Mitretter und Miterhalter der Wissenschaften von ihrem völligen Untergang. Denn der Geist, den Benedict in seinen Klöstern herrschen lassen wollte, verlohr sich bald, hier früher und dort später; der Unterricht blieb nicht bey den Elementen des Lesens, Schreibens und des Christenthums stehen, sondern wurde auch auf die sieben freyen Künste und die Theologie ausgedehnt; das Lesen und Abschreiben der Bücher gieng von der heiligen Schrift und den Kirchenvätern auch auf manche Schriftsteller des classischen Alterthums über und in die Klosterbibliotheken wurden alle Schriften aufgenommen, welche man aus ältern und neuern Zeiten zusammenbringen konnte.

Wodurch man zu dieser Abweichung von dem eigentlichen Sinn der Regel Benedicts veranlaßt worden, ist ungewiß, weil sich kein Geschichtschreiber jener Zeit darüber äußert. Vielleicht, daß die Beschäftigungen der Benedictiner selbst, die fortschreitende Ausbildung des Kirchenrituals und der Geist der

x. *Thomassinus* Part. 2. lib. 1. c. 89. Z. B. in Concil. Tolet. VIII. c. 8 heißt es: decrevimus, ut nullus cuiuscunque dignitatis ecclesiasticae deinceps percipiat gradum, qui non totum Psalterium, vel canticorum usualium et hymnorum sive baptizandi perfecte noverit supplementum. Und in den Klöstern wurden nicht blos Ordensbrüder, sondern auch künftige Pfarrer erzogen. So ward Merovåus, ein Sohn Gilperichs, in ein Kloster gethan "ut ibi sacerdotali erudiretur regula. Histoire liter. de la France T. III. p. 33.

der Eifersucht das Meiste dazu beygetragen hat, die ganze gelehrte Encyklopädie der frühern Zeiten in den Klosterunterricht aufzunehmen. Das Privatinteresse eines jeden Klosters forderte, bey seiner weitläuftigen Wirthschaft erfahrene Kenner der Rechenkunst wenigstens an einigen Klosterbrüdern zu besitzen: und um nie Mangel an geschickten Rechenmeistern zu haben, mußte man die Arithmetik zum Gegenstand des Jugendunterrichts machen. Seitdem Gregor der Große Musik zur äußern Pracht des Gottesdienstes empfohlen hatte, wurde sie ein nothwendiges Stück der Bildung für jeden Ordensbruder und man nahm sie in den Unterricht der Jugend auf. Um dieselbe Zeit sahen die Bischöfe an den Cathedralkirchen ein, daß die seit dem Untergang der kayserlichen Schulen unterbrochene Bildung der Geistlichkeit erneuert, und andere Schulanstalten an die Stelle der eingegangenen treten müßten, und legten bischöfliche Schulen an den Cathedralkirchen an[y]. Um die neuen Anstalten jenen frühern ähnlich zu machen, gab man in denselben wieder in den nemlichen Gegenständen Unterweisung, welche ehedem die Lehrer an den kayserlichen Schulen beschäftigt hatten, welches desto leichter war, da man von Martianus Capella aus den letzten Zeiten ihrer Dauer eine Uebersicht derselben besaß, und auch Cassiodor im sechsten Jahrhundert, gerade um die Zeit des Ursprungs der

y. Die älteste Spur von einer bischöflichen Schule kommt in Spanien A. 530 vor, im Concil. Tolet. II. c. 1. Schade, daß nicht zugleich der Umfang des Unterrichts, der damahls in derselben ertheilt wurde, gemeldet wird. Aber in der Stiftsschule zu Tours erstreckt sich derselbe am Ende des sechsten Jahrhunderts über alle Theile des trivium und quadrivium. *Gregorius Turonens.* lib. 10. c. 31. oben S. 10.

der Cathedralschulen, eine neue ähnliche Uebersicht derselben verfertigte. Wollten nun die Klosterschulen in dem Ruhm der Bildung junger Geistlichen den bischöflichen Schulen nicht nachstehen, so mußten sie ihrem Unterricht dieselbe Ausdehnung geben, welche in den Cathedralkirchen in ihrer Nachbarschaft gewöhnlich war. Seitdem gar erst vornehme Layen, Söhne der Könige, Fürsten und Edelgebohrnen, die doch nicht immer zu Geistlichen erzogen werden sollten, an den geistlichen Erziehungsanstalten zuerst einzeln, dann in größrer Zahl Antheil nahmen, so mußten die Klöster entweder des Glanzes entbehren, den Zöglinge von vornehmer Geburt ihrer Clausur brachten, und die Ehre, welche in dem Besitz derselben lag, den Cathedralschulen als einen Vorzug überlassen; oder sie mußten sich zur Erweiterung ihres Unterrichts entschließen, und ihn auch auf die freyen Künste als auf solche Wissenschaften ausdehnen, welche man der vornehmen Jugend am ersten bieten konnte. Natürlich wählten die Benedictiner aus Ehrgeiz und Interesse das letztere: doch findet sich vor dem siebenten Jahrhundert keine deutliche Spur von einem förmlichen gelehrten Cursus innerhalb ihrer Klostermauern [z].

Diese beyden Institute, in welchen die weltlichen Wissenschaften nach dem Untergang der römischen Schulen schwach fortlebten, verbreiteten sich nach und nach über Irrland, Schottland, England und Deutschland.

z. Ueber die Cathedral- und Klosterschulen: *Herm. Conringii* de antiquitatibus academicis dissertationes septem. Recognovit *Christoph. Aug. Heumann*. Gottingae 1739. 4. *Georg. Gothofr. Keuffel* historia originis ac progressus scholarum inter christianos. Helmstadii 1743. 8. *Io. Launoii* liber de scholis celebribus a Carolo M. et post Carolum M. in occidente instauratis.

land. In allen diesen Ländern mußten mit dem Christenthum alle wissenschaftlichen Kenntnisse von ihrem ersten Anfang an ganz neu gegründet werden; in Irrland und Schottland, weil beyde Länder bis zum fünften, und in Deutschland, weil seine Provinzen jenseits des Rheins bis zum achten Jahrhundert heidnisch geblieben waren, und in England, weil durch die Eroberung der Sachsen das Christenthum bis auf die letzte Spur vertilget worden war. Da bey völlig rohen Menschen Unterricht und Bildung immer mehrere Generationen über fortgesetzt werden muß, bis sie eines wissenschaftlichen Unterrichtes empfänglich werden, so konnten die ersten Glaubensprediger von Irrland, Schottland und England und deren Nachfolger in dem ersten Jahrhundert, selbst bey den Missionaren, die sie aus der Mitte dieser rohen Völker bildeten, nicht über den Unterricht in einem dürftigen Mönchschristenthum hinaus gehen; und in denselben engen Gränzen blieben auch die Klöster stehen, die der durch Benedict erweckte Klostereifer seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts in großer Anzahl stiftete. Irrland und Schottland waren erst zwey Jahrhunderte, und England ein Jahrhundert nach der Ankunft ihrer Glaubensprediger im Stande, zur Cultur der weltlichen Wissenschaften zu schreiten. In Schottland und Irrland fand sie Aldhelm († 709)[a], aber als Wissenschaften, deren Erlernung mit unbeschreiblichen Schwierigkeiten verbunden war, und in England brachten sie um dieselbe Zeit erst Theodor und Hadrian, zwey fremde Geistliche (seit 664) in Gang[b]. Wenn nun Ful-

a. *Aldhelmi* epist. p. 39. vergl. *Wharton's* Angl. sacr. T. II. p. 6. 7.

b. *Beda* in hist. eccl. lib. 4. c. 1. lib. 5. c. 8.

Fulda, die erste Pflanzschule für die Missionare jenseits des Rheins, die noch Bonifacius anlegte, schneller zu einem eigentlich litterarischen Ruhm gelangt ist, (denn es genoß ihn schon unter Carl dem Großen) so verdankte es diese schnellen Fortschritte den günstigen Umständen seines ersten Jahrhunderts, der Betriebsamkeit Carls des Großen, und dem Rabanus Maurus, der sich unter Alcuin zu Tours zu einem vorzüglichen Schullehrer gebildet hatte.

In Italien nahm sich die Geistlichkeit erst spät, erst nach Carl dem Großen, im neunten Jahrhundert, der Cultur der weltlichen Encyklopädie mit einigem Eifer an. Hier hatten die kayserlichen Schulen am längsten fortgedauert; selbst die Ostgothen, Theodorich und Atalarich, ließen auf Cassiodor's Ermunterung den an denselben angestellten Lehrern ihre Besoldungen nach wie vor ausbezahlen [c], und kurz vor dem Einfall, den Narses in Italien that, um die Ostgothen von da wieder zu vertreiben, blüheten in diesem Land die öffentlichen Schulen und weltlichen Wissenschaften schöner als ein Jahrhundert früher [d]. Aber mit diesem Krieg fängt auch die Periode ihres Untergangs an. Die Verwirrung und Zerstöhrung und Verwilderung von Italien zog sich von diesen Kriegen an durch die ganze Zeit der Longobardenherrschaft (von A. 536 — 774) über zwey Jahrhunderte fort, und ließ keine Spur von der ehemaligen litterarischen Cultur

c. Von Theodorich's Protection der öffentlichen Schulen s. *Cassiodori* var. epp. lib. I. ep. 39. lib. 4. ep. 6. vergl. lib. 9. ep. 24. von Atalarich's *Cassiod.* ep. lib. 9. ep. 21. *Tiraboschi* storia della letterat. ital. T. III. p. 6 — 12.

d. *Cassiodor.* de institut. div. litt. praef. p. 508. Opp. Vol. 2.

tur dieses Landes übrig [e]. Alle Schulanstalten zu Rom und in dem übrigen Italien giengen ein [f]; von öffentlichen Lehrern der Beredtsamkeit, der Philosophie, des Rechts und andrer Wissenschaften findet sich von dieser Zeit an auch nicht eine einzige Nachricht [g]. Die weltlichen Wissenschaften waren bey der allgemeinen Noth der Zeit allenthalben ausgestorben; und selbst von Schulen für die Kenntnisse eines Geistlichen fehlen alle Spuren. Zwar verlangte Gregor der Große von einem Clericus unter andern auch litteras; aber schwerlich giengen diese über das Lesen, das damahls schon verdienstlich war, und über eine oberflächliche Kenntnis der heiligen Schrift und der Kirchencanonen hinaus [h]. Und diese erlangte er nach allem Anschein bey dem Parochus, von dem er seine Amtsrutine lernte [i]; in demjenigen aber, was ihn hätte schmücken und seines Amtes würdiger machen können, in der Kunst sich gut und zierlich auszudrücken, in Beredtsamkeit, Phi-

e. *Tiraboschi* storia d. l. ital. T. III. p. 76 ff.

f. Erst zur Zeit Carls des Großen, A. 774, kommen in der Geschichte wieder pueri qui ad discendas litteras pergebant zu Rom vor, beym Bibliothekar Anastasius in *Murator.* scriptt. rerum ital. T. 3. p. 185.

g. Unter dem longobardischen König Cunibart (reg. 688 — 700) kommt zu Pavia, in der Residenz, ein Grammaticus Felix vor, dem der König einen zierlichen Bakel zum Geschenk macht; characteristisch für den Grammaticus und den König; das einzige, was je die longobardischen Könige für die Wissenschaften gethan haben. *Paul. Diaconus* de reb. gest. Longob. lib. 6. c. 7.

h. *Gregorius M.* in ep. lib. 2. ep. 25. "nec bigamum — nec ignorantem litteras — ad sacros ordines permittas accedere". vergl. *Thomassin.* P. 2. lib 1. c. 89.

i. Concil. Vasionense (c. an. 443. in Gall. Narbon. hab.) can. 1.

Philosophie und andern Vorbereitungswissenschaften übte sich kein Geistlicher, wie der Erfolg, die allgemeine Unwissenheit der Geistlichkeit in Italien und ihre Barbarey zu Carl's des Großen Zeiten, nur zu augenscheinlich lehrt. Und selbst unter seinem Einfluß auf Italien besserte sie sich wenig: ihre Uebernahme der weltlichen Wissenschaften war erst eine Folge von den Schulanstalten, die Lothar (J. 823) treffen ließ.

2. So hatten nun die Wissenschaften wieder neue Sitze gefunden, in denen sie gegen einen völligen Untergang gesichert waren: aber daß sie in denselben unter der Pflege der Geistlichkeit bald ein neues schöneres Leben hätten anfangen sollen, das war gar nicht zu erwarten. Zu einem solchen litterarischen Wunder fehlte es der Geistlichkeit an Kraft und an Begünstigung der Zeit.

Rohe Völker hatten sich vor kurzem in die cultivirten Striche von Europa eingedrengt, die blos für Jagd und Krieg gestimmt, alles, was den Geist verschönert, als führte es gerade zu zur Weichlichkeit, verachteten[k]. Die ohnehin schon längst entarteten und

k. Ueber die geringe Schätzung der Wissenschaften in diesen Zeiten der eben eingewanderten und noch einwandernden Völker muß man die oft wiederkehrenden Klagen des Apollinaris Sidonius († 487) in seinen Briefen nachlesen: Z. B. lib 4. ep. 22. lib. 5. ep. 10. lib. 9. ep. 14. u. s. w. *Claudianus Mamertus* in epist. ad Sapaudum rhetorem (in *Baluzii* Miscell. ed. Mansi T. 3. p. 27) schreibt ums Jahr 460: video os Romanum non modo negligentiae sed pudori esse Romanis, grammaticam uti quandam barbaram barbarismi et solecismi pugno et calce propelli, dialecticam tanquam Amazonem stricto decertaturam gladio formidari, rhetoricam ac [illegible]grandem dominam in angusto non recipi, musicem

und durch die Laster der vorigen Jahrhunderte entnervten Landeseingebohrenen folgten diesem Beyspiel mit Vergnügen, weil es ihrem Hang zur Indolenz, einer Folge ihrer Kraftlosigkeit, so angemessen war [1]. Ein groser Theil der vormaligen Aemter und Würden, auf die man sich durch Studien vorbereitet hatte, und in deren Uebertragung sonst Verdienste ihre Belohnung fanden, war durch die neue Verfassung der Germanier aufgehoben und Ehre und Ehrenstellen — vormahls auch bey denen, welche die Wissenschaften nicht um ihrer selbst willen liebten, die kräftigste Ermunterung, sich mit ihnen ernstlich zu beschäftigen — fielen, bis auf wenige Ausnahmen, weg. Die neuen Aemter und Würden, welche die germanischen Reichsorganisationen durch ihre Herzogthümer, Graf- und Markgrafschaften nöthig machten, forderten zu ihrer Verwaltung keine Erudition, sondern blos körperliche Vorzüge, eine martialische Figur, Tapferkeit und einige Kenntnisse des germanischen Herkommens, das man durch Beyspiel und Rutine lernte. Dem größten Theil der edlern Stände mußte jede Beschäftigung mit Wis-

cem vero et geometricam atque arithmeticam, tres quasi furias, despui, post hinc philosophiam atque uti quoddam ominosum bestiale numerari. Sed haec in laudem tuam suggestui sunt; quia si multi quorum tu es studiorum forent, futurus eras scilicet, etsi non omnium potior, unus ex multis. Hinc vero, procul injuria, ceterorum penes Galliam nostram professionis tuae par unus et solus es. Die Ostgothen tadelten an ihren Königen einst gerade zu gelehrte Kenntnisse als den nächsten Weg zur Weichlichkeit: Tiraboschi T. III. p. 6—12.

1. Ueber die Indolenz in Gallien s. *Apollinar. Sidonius* epp. lib. 1. ep. 3.

Wissenschaften unnütz und entbehrlich scheinen. So ward es Ton und Geist der Zeit unwissend zu seyn und es zu bleiben. Und diese Stimmung hätte auf die gegenwärtigen Pflegeväter der weltlichen Wissenschaften, die Geistlichen, keinen Einfluß haben sollen? und man dürfte den veredelten und hohen Sinn, dem Strohm der Zeit zu widerstehen, der selbst in sehr geistreichen Zeiten nur wenigen zu Theil wird, in dieser geistlosen Zeit der eingedrungenen Barbarey von dem größten Theil der Geistlichkeit erwarten?

Doch mehr aus Unbekanntschaft mit der Nähe der Gefahren, die allem edeln Wissen drohten, als aus Sorglosigkeit stellte sich die Geistlichkeit der eindringenden Unwissenheit erst zu spät entgegen. In mehrern Ländern schien es auch noch nach der Niederlassung der Germanier um die Wissenschaften gut zu stehen! Die Ostgothen ließen drey Regierungen über, unter Theodorich, Atalarich und Theodat, so lang Cassiodor bey Einfluß blieb, die öffentlichen Schulen fortdauern, und unter Theodat blühten sie so gar noch schöner, als im ganzen leztvergangenen Jahrhundert: wer schöpfte nicht daraus die beste Hofnung für die Zukunft [m]? Und dennoch trog dieselbe während der Zerstöhrungen in den Kriegen mit den Byzantinern und den Longobarden, die in Italien wie im Sturm alle Wissenschaften bis auf die lezte Spur vertilgten, ohne daß die Geistlichkeit zu ihrer Rettung bey jener allgemeinen Noth der Zeit etwas unternehmen konnte. — Auch in Gallien war man der Wissenschaften wegen ohne Sorgen. An den meisten Orten, in welchen sich die Germanier zuerst niederließen, dauerten die öffentlichen Schulen der Grammatik, Rhetorik,

Por-

m. S. oben S. 18.

Poetik und Philosophie ununterbrochen fort[n]; es wurden so gar noch einige neue angelegt: es traten neue Gelehrte auf dem Kampfplatz der Polemik auf; Ketzereyen wurden angegriffen und besiegt: es schien nirgends Noth zu haben. Endlich drangen noch die rohern Franken ein und rissen plötzlich einen großen Theil der bisherigen wissenschaftlichen Cultur, sammt ihren Instituten, nieder. Noch immer merkte man die Folgen dieser litterarischen Niederlagen nicht; sie griffen langsam und unmerklich um sich. Die beyden letzten Generationen von Gelehrten starben endlich ab; nach wenigen Jahren stand die neue, seit dem Eindringen der Germanier erst aufgewachsene allein, ohne Beyhülfe der in bessern Zeiten noch gebildeten, da; nun fehlte es an allem: nach 40, 50 Jahren zeigte sich eine völlige Barbarey. Nun erst merkte man, daß man sich gegen sie früher hätte anstrengen sollen, aber leider! viel zu spät, als das Versäumte nicht mehr herein zu hohlen war.

Und war es wenigstens nicht sehr verzeihlich, wenn die Geistlichkeit mit ihren Anstalten zur gelehrten Bildung wartete, bis sich in derselben eine Lücke zeigte? Jahrhunderte her hatten die Kayser die Erziehung als eine Sache des Staats betrachtet, und für öffentliche Schulen und ihre Lehrer gesorgt, an deren Unterricht alle Bürger ihres Reichs, folglich auch die Geistlichkeit in Ansehung ihrer allgemeinen Bildung Antheil nehmen sollte: nur die specielle zu einem geistlichen Amt war der Fürsorge der Bischöfe überlassen geblieben. Es mußte erst bemerklich werden, daß der Staat für

n. *Apollinaris Sidonius* epp. lib. 4. ep. 1. lib. 5. ep. 5. lib. 9. ep. 13. S. oben S. 9.

für öffentliche Erziehung nicht weiter sorgen wolle oder könne, wenn die Geistlichkeit einen Beruf fühlen sollte, die Stelle der weltlichen Macht in der Sorge für die allgemeine Erziehung zu vertreten. Bis dahin gieng so viel verlohren und ward so viel versäumt, was sich nicht mehr ersetzen und nachhohlen ließ, ohne daß die Geistlichkeit die Hauptschuld davon tragen darf.

Und in wie vielen Fällen vereitelte nicht die Unruhe der Zeit den guten Willen der Klerisey! Das Reisen der Geistlichen aus den Ländern, in welchen die Institute zur Bildung in den weltlichen Wissenschaften zerstöhrt oder ohne Lehrer waren, in die Länder, wo die alten Studien noch fortlebten, um sich dort die Vorbereitungskenntnisse zu den theologischen Studien zu verschaffen (wie z. B. aus Gallien, wo sie früher aufhörten, nach Italien, wo sie länger fortdauerten), war bald wegen der Gefahren der Zeit unmöglich, bald ward es von den eingewanderten Völkern aus Politik und Eifersucht verboten [a]. Wie oft blieb bey den Stürmen jener Zeit die Stelle eines Bischofs Jahre lang unbesetzt! Die niedere Geistlichkeit, keiner nähern Aufsicht unterworfen, verwilderte; die Disciplin verfiel, und mit ihr, wenn Schulen in dem verwaisten Kirchensprengel waren, aller Eifer für die geistlichen und weltlichen Wissenschaften, da er mit der Kirchendisciplin immer auf das innigste zusammenhieng.

Und wie vieles mußte sich in den Wissenschaften durch die blose Theilnahme der Germanier verschlimmern,

a. Durch solche Hindernisse ward Burgundio aus Auvergne, das die Westgothen inne hatten, ums J. 475 abgehalten, nach Rom zu gehen, um die humaniora zu studiren, zu welchen er keine Gelegenheit in seinem Vaterlande fand. *Apollinar. Sidon.* in epp. lib. 9. ep. 14.

mern, was die Geistlichkeit nicht hindern konnte! Jeder legt sein Wesen in die Wissenschaften, die er anbaut; sein Geist senkt sich in sie, so wie sie wieder einiges in ihm verändern; und was der Fall bey einzelnen Gelehrten ist, das gilt noch mehr von einzelnen Zeitaltern, ihrem Character und ihrer Stimmung. In veredelten und milden Zeiten wird der Geist der Wissenschaften edel, mild und zart; in wilden Zeiten artet er aus und verwildert. Nun war das westliche Europa nach der Völkerwanderung wild in Denkart und in Sitten worden; und Menschen dieser Stimmung unterzogen sich der Cultur der von den frühern Zeiten her übrig gebliebenen Wissenschaften. Indem sich nun dieselben in die wilden, brausenden Geister dieser Zeit einsenkten, mußte sich ihnen ein Geist der Rohheit eindrücken, und in sie ein wildes Wesen übergehen. Die elegantesten Schriftsteller konnten mit aller ihrer Anstrengung nichts als eine barbarische und wilde Eleganz (wie einst Cassiodor) erringen. — Selbst die durch die Herrschaft der Germanier, ihre Krieg- und Jagdliebe verwilderte Natur theilte in den Jahren der Bildung den Geistern unauslöschliche Eindrücke der Rohheit und Verwilderung mit, welche sie in den männlichen Jahren für das Feinere der Wissenschaften und Künste unempfänglich und zu allem unfähig machte, wozu Ausbildung einer Phantasie durch veredelnde Eindrücke der Natur um uns gehört. — Die lateinische Sprache ward von den eingewanderten Stämmen in mehrern Ländern mitgesprochen und verlohr durch deren Theilnahme Reinheit, Richtigkeit, Präcision und Würde. Das Ohr ward verstimmt für ihren Wohllaut, ein Theil ihres Reichthums ward vergessen, und mit dem Theil, der übrig blieb, verband man häufig andere Begriffe. Von dieser Zeit

an waren wenigstens die ältern, in rein lateinischer Sprache abgefaßten Schriften den meisten Lesern unverständlich, ob sie gleich noch in der Meynung stehen mochten, daß sie sie verstünden. Die Muster des Geschmacks und ihre Regeln faßte man verkehrt; den wissenschaftlichen Ideen in den frühern Schriften legte man oft einen Sinn, der ihnen fremd war, unter: wie war an Erhaltung der Wissenschaften? wie an Rettung des Geschmacks zu denken? Die ernsten Wissenschaften mußte wenigstens ein halber, und die schönen, die von Wohllaut, Biegsamkeit und Gewandtheit der Sprache abhängen, wie Beredtsamkeit und Dichtkunst, mußte ein gänzlicher Tod treffen.

Und in welcher Gestalt bekam die Geistlichkeit überhaupt alle Wissenschaften! Nicht in dem reichen Schmuck, mit welchem sie Griechen und Römer ausgestattet hatten, sondern in einer abgezehrten, kraftlosen und verkrüppelten Gestalt, in Schmutz und Lumpen gehüllt!

Es war natürlich, daß die Geistlichkeit den Umfang alles menschlichen Wissens in den sieben freyen Künsten suchte, in Grammatik, Rhetorik, Dialectik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, dem berühmten trivium und quadrivium: denn auf diese Theile hatten ihn schon die frühern Jahrhunderte zurückgebracht. Schon die Pythagoräer hatten Musik, Arithmetik und Geometrie für das Fundament aller höhern Wissenschaften angesehen, und es von jedem gefordert, der ihren höhern Unterricht genießen wollte. Zu Alexandrien kam die Grammatik hinzu, nachdem sich unter den Griechen durch die Länge der Zeit, durch den Umgang mit so vielen fremden Völkern, und nun gar nach Alexander durch die Ausbreitung der Griechen in alle Welt und die Verpflanzung

der

der griechischen Litteratur nach Aegypten eine Menge von Dialecten, und ein von der Büchersprache verschiedener Dialect des gemeinen Lebens gebildet hatte, und nachdem der Schriftsteller, welcher Anspruch auf eine klassische Sprache machen wollte, den Autordialect wie eine todte Sprache lernen mußte, mit Hülfe der Grammatiken und Wörterbücher, für deren Verfertigung die alexandrinischen Gelehrten gesorgt hatten. Die Zahl der Vorbereitungswissenschaften vermehrten die spätern Platoniker und Pythagoräer, hauptsächlich in Aegypten mit der Logik, die sie als eine Wissenschaft ansahen, welche den Weg zu den übrigen philosophischen Disciplinen bahne, während die Schulen in dem eigentlichen Griechenland, sie zur Philosophie selbst zu rechnen fortfuhren. Zu diesem Zweck hatten die Platoniker die Vernunftlehre in die Dialektik und Rhetorik abgetheilt, woraus von selbst folgte, daß auch die Rhetorik ein Theil der wissenschaftlichen Propädeutik werden mußte. Wie endlich die Astronomie hinzukam, ob man sie blos im Gegensatz der Geometrie in den Vorbereitungswissenschaften nicht glaubte übergehen zu können, oder ob ein anderer besonderer Umstand ihre Aufnahme unter dieselben veranlaßt habe, das ist meines Wissens unbekannt.

Natürlich mußten Grammatik, Rhetorik und Dialectik die untern Vorbereitungsdisciplinen werden, weil sie selbst die Grundlage für den in sich enthielten, welcher sich mit Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, als den höhern propädeutischen Wissenschaften, beschäftigen wollte. Nur die Name trivium für jene und quadrivium für diese ist spät, und fängt erst mit Boethius im sechsten Jahrhundert an [p].

Aus

p. *Boethius* in Arithm. l. 1. Den griechisch-alexandrinischen

Aus Aegypten wurde diese Encyklopädie durch Griechen nach Rom und in die Römischen Provinzen verpflanzt. Zu Rom lernte seit den punischen Kriegen; seitdem Litteratur unter die Römer gekommen war, jeder, der sich die Bildung eines freyen und wohlerzogenen Mannes geben wollte, entweder alle oder doch die meisten dieser Kenntnisse, ehe er sich in das practische Leben einleiten ließ; und seitdem die Kayser zu Rom und in andern großen Städten ihres Reichs öffentliche Anstalten für die Erziehung hatten treffen lassen, wurden alle, welche sie besuchten, in dem Kreis dieser Kenntnisse unterwiesen, ehe sie zu der Rechtsgelehrsamkeit oder Medicin oder zu andern Beschäftigungen übergiengen. Nun nahmen auch die Christen an den kayserlichen Anstalten Antheil und alle, welche einst Kirchenlehrer werden sollten, bildeten ihren Geist durch diese Kenntnisse aus, ehe sie in dem Hauß eines Geistlichen und durch den Umgang mit ihm ihre künftigen Amtsverrichtungen erlernten.

Noch vor dem Untergang der kayserlichen Schulen hatte man die ausführlichen Schriften bereits verlassen, welche über jede dieser Wissenschaften besondern Unterricht ertheilten, und sich an die kurze Uebersicht derselben zu halten angefangen, welche Marcianus Capella, aus Madaura in Afrika, A. 470 zu Rom

schen Ursprung dieses Umfangs der Vorbereitungskenntnisse, verbürgt das Vaterland dessen, der sie zuerst vollständig aufzählt, des Juden Philo, (*Philo de congressu quaerend. erudit. gratia, p. 425.*) und die Erhaltung dieser Nomenclatur unter den Griechen, die sie schwerlich von den Lateinern möchten angenommen haben, durch das ganze Mittelalter: denn sie findet sich noch bey Tzetzes im zwölften Jahrhundert, *Tzetzae* Chil. XI. 377.

Rom herausgegeben hatte [q]. Wie man nun überhaupt den Unterricht in den sieben freyen Künsten aus den kayserlichen Schulen in die christlichen übertrug, so nahm man auch zugleich dieses Lehrbuch als die beste Grundlage zur Unterweisung in denselben mit herüber [r]. Schon Gregorius von Tours sieht den Marcianus Capella für den vorzüglichsten und sichersten Führer in das Heiligthum der Wissenschaften an; schon er stellt ihn als einen in die Schulen aufgenommenen Lehrer dar [s], und nach seiner Zeit gehen in allen folgenden Jahrhunderten des Mittelalters die Spuren von seinem Gebrauch in und außerhalb der Schulen nicht mehr

q. Historische Vergleichung der Sitten und Verfassungen, der Gesetze und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts von C. Meiners B. 2. Hannover 1793. S. 332 ff.. Dieses gelehrte Werk berührt auch einen Theil der folgenden Untersuchungen.

r. Der Titel ist: Satyricon, sive de nuptiis Philologiae et Mercurii libri duo et de septem artibus liberalibus libri singulares; die letztern sieben Bücher sind ein Lehrbuch der sieben freyen Künste und enthalten zugleich Lobreden auf sie. Vergl. *Fabricii* bibl. lat. lib. 3. c. 17. *Ejusd.* bibl. lat. med. T. I.

s. *Gregorius Turonensis* hist. Franc. lib. X. am Ende: quodsi te, sacerdos Dei, quicunque es, Martianus noster septem disciplinis erudiit, id est, si te in *grammatica* docuit legere, in *dialecticis* altercationum propositiones advertere, in *rhetoricis* genera metrorum agnoscere, in *geometricis* terrarum linearumque mensuris colligere, in *astrologicis* cursus siderum contemplari, in *arithmeticis* numerorum partes colligere, in *harmoniis* sonorum modulationes suavium accentuum carminibus concrepare: si in his omnibus ita fueris exercitatus, ut tibi stylus noster sit rusticus, nec sic quoque deprecor, ut avellas quae scripsi.

mehr aus[t]. Ihn ahmte man als Muster in der Schreibart nach[u]; ihn sah man für den Inbegriff alles gelehrten Wissens und für die reichhaltigste Encyklopädie an, welche jeder Theolog zu erlernen habe; und wer seinen Inhalt gefaßt hatte, der, glaubte man, sey im Besitz aller denkbaren Weisheit.

Die

t. Memor Felix, der im fünften Jahrhundert in dem westgothischen Clermont in Auvergne in der Rhetorik Unterricht ertheilte, soll eine neue und correctere Ausgabe vom Martianus Capella besorgt haben. Enn. not p. 6. Alcuin im achten Jahrhundert führt den Martianus Capella in seinem Buch de septem artibus (p. 1256) an; Johann Scotus Erigena las ihn nicht blos (*Erigena* de divisione naturae p. 147), sondern soll auch einen Commentar über ihn geschrieben haben (*Labbeus* in bibl. Mss. nov. p. 45), wie man auch von Remi von Auxerre weiß (blühete A. 888 Hist. lit. de la France. T. VI. p. 47) dessen Commentar auf der Leidner Bibliothek verwahrt wird (v. Capellae ed. ex recens. Grotii.) und von Regino von Prümm († 915 *Mabillon.* Annal. Ord. Bened. T. 4. app. p. 687). Remi von Auxerre empfahl den Marcianus seinem Schüler, dem berühmten Odo von Clügny, und dieser machte ihn zu seinem Handbuch (*Mabillon* Acta Ord. Bened. T. VII. p. 159. n. 19); Johannes Sarisberiensis legte ihn nicht aus den Händen (Policrat. lib. 2. c. 19. p. 94). Ihn führt an Wilbald Bischof von Corbei († 1158 bey *Martene* vet. monum. T. II. p. 334) Peter von Blois († 1200 in epist. Petr. Blaesens. 101) desgleichen Honorius Augustodunensis (von ungewissem Zeitalter, de philosophia mundi lib. 2. cap. 5); Nicolaus von Clemangis betrachtet ihn als allgemeines Schulbuch im Mittelalter (*Barthius* ad Claudianum p. 32) und Alexander Necham (blüh. 1230) commentirte über ihn (*Leland* de scriptt. Britann. p. 214) S. *Barthii* advers. VIII. 22.

u. Saxo Grammaticus ahmte den Marcianus Capella häufig nach, wie *Stephanius* in prolegg. ad Saxonem c. 19 und hie und da in den Anmerkungen bemerkt.

Die Jahrhunderte, welche einen in Sprache und Vortrag so verkehrten und im Inhalt so Geist- und Ideenarmen Schriftsteller auf diese Weise schätzen konnten, mußten nothwendig mit den geistreichen Schriftstellern der frühern Zeit und mit deren litterarischen Schätzen in den schönen und ernsthaften Wissenschaften unbekannt seyn. So wenig man leugnen kann, daß Marcianus Capella manche schätzbare Kenntnisse vorgetragen, und besonders, daß er die schönsten Lobsprüche auf die Wissenschaften und viele treffende Urtheile der Alten über die freyen Künste in seiner Encyklopädie gesammelt habe; so ist er doch gerade das Gegentheil von einem guten Schriftsteller. Davon abgesehen, daß Prosa und Poesie mit einander abwechseln, was die Natur der alten römischen Satyra mit sich brachte, so sind seine Verse weder gute Poesie, noch ist seine prosaische Schreibart eine erträgliche Prosa; sondern sein Styl ist unrein und halbbarbarisch, immer geziert, geschraubt und unnatürlich verschlungen. Ueberhaupt ist sein Satyricon voll Grillen und leeren Spitzfindigkeiten, und der Vortrag desselben (worüber schon das Mittelalter klagte [x]) so voll Dunkelheiten und Anspielungen auf alte Geschichte, Sitten und Schriftsteller, daß ein Leser, dem es nützlich werden soll, schon die Kunst verstehen muß, das Brauchbare vom Unbrauchbaren, das Lehrreiche vom Ueberflüssigen, das Gründliche vom Leeren

und

x. *Ganfred* (s. Galfridus Canonicus c. 1170) bey *Martene* vet. monum. T. I. p. 506: non petimus nos aut lascivire cum Sidonio aut vernare cum Hortensio aut involvere cum Martiano. Der Gebrauch in Schulen, und das häufige Abschreiben seines Textes, den man nicht verstand, überhäufte über dieses den Schriftsteller mit Fehlern und machte ihn noch dünkler.

und Grillenhaften abzusondern; ja daß der, welcher es nur völlig verstehen will, schon mit dem Alterthum bekannt und in alten Schriftstellern belesen seyn muß. Und ein Schriftsteller, der selbst eines gelehrten Auslegers bedarf, sollte der Lehrer der Wissenschaften völlig unwissender Völker werden! ein Schriftsteller, der auf allen Seiten gegen die ersten Gesetze des guten Geschmacks sündigte, sollte Geschmack lehren, und ein Muster einer guten Schreibart seyn! ein Schriftsteller, welcher selbst nur ein halber Kenner der Wissenschaften war und darinn größtentheils von fremder Leitung abhieng, und daher nicht selten elenden Grillen nachgeht, sollte ein sicherer Anführer in das Gebiet der Wissenschaften werden können! Klebten dem Lehrer solche Mängel an, was war von seinen Schülern zu erwarten?

Nach Marcianus Capella versuchten noch zwey Schriftsteller, Cassiodor und Isidor von Sevilien, ihre Kräfte in einer Darstellung der sieben freyen Künste.

Cassiodor's Schrift de septem disciplinis kam, weil sie so bequem als Lehrbuch der weltlichen Encyklopädie gebraucht werden konnte neben Capella's Satyricon zu einem allgemeinen Ansehen [y], ob sie gleich weit ärmer und schlechter ist, als dieses. Cassiodor ist in keinem Fach (selbst nicht in der Logik, die er ausführlicher als Capella abhandelt) Selbstdenker und Kenner,

y. Magnus Aurelius Cassiodorus geb. ums J 470., Consul zu Rom A. 515, darauf Minister beym König Odoacher; seit A. 534 in dem von ihn selbst erbauten Kloster Vivaresi Mönch; gestorben erst nach seinem 93sten Jahr, man weiß nicht wie bald. Sein Buch de septem disciplinis steht am besten in den Opp. om. Opera et stud. *J. Garetii*. Rotomagi 1679. 2 Voll. fol. Von seinem Ansehen zeugt *Paul Diacon*. hist. Rom. lib. I. c. 25. und *Petrus Blaesensis* ep. 101.

ner, sondern bloßer Compilator und zum Unglück gerade aus den mangelhaften Büchern, die zu seiner Zeit über die sieben freyen Künste vorhanden waren. Und dabey: welch ein Stylist! welche Anordnung seiner Materialien und welche Sprache in der Darstellung! Er will wie in allen seinen Werken seine Gelehrsamkeit und Kenntnisse vor den Barbaren, die ihn umgaben, geltend machen, und jagt daher nach zweckwidrigen Digressionen und Amplificationen und nach einem anstößigen Pomp und einer gothischen Pracht des Vortrags. Zu diesem Zweck suchte er in seinem Styl etwas Eigenthümliches in Phraseologie, Syntax und Harmonie der Worte zu bringen; eine gewisse barbarische Eleganz, die von einem völlig verdorbenen Geschmack zeugt. Armuth der Gedanken und verkehrte Einkleidung war in ihm vereiniget.

Reichhaltiger als Capella und Cassiodor war der dritte Hauptlehrer des Mittelalters, der Erzbischof von Sevilla, Isidor († 636)[z]: denn er schränkte sich nicht blos auf einen Grundriß der sieben freyen Kün-

z. Originum sive Etymologiarum libri XX. Sie handelten 1. de grammatica 2. de rhetorica et dialectica 3. de quatuor disciplinis mathematicis 4. de medicina 5. de legibus et temporibus (nebst einer kurzen Chronik bis Heraklius) de libris et officiis ecclesiasticis 7. de Deo, angelis et fidelium ordinibus 8. de ecclesia et sectis diversis 9. de linguis, societatibus et cognatione 10. Vocabula ordine alphabeti eorumque origines 11. de homine et portentis 12. de animalibus 13. de mundo et partibus 14. de terra et partibus 15. de aedificiis et agris eorumque mensuris 16. de lapidibus et metallis 17. de rebus rusticis 18. de bello et ludis 19. de navibus, aedificiis et vestibus 20. de penu, instrumentis rusticis et domesticis, nebst einem Anhang de ponderibus, de mensuris variisque vocabulis.

Künste ein, sondern verbreitet sich hinter demselben noch über alle übrigen damahls noch vorhandenen Kenntnisse, und bringt den ganzen Umfang des menschlichen Wissens in ein Realwörterbuch, das in einer leichten und deutlichen, wenn gleich nicht in einer reinen, beredten und geschmackvollen Schreibart abgefaßt ist. Des reichen Inhalts wegen hätte er verdient, noch allgemeiner gebraucht zu werden, als wirklich geschehen ist. Denn ob er gleich in hohem Ansehen stand, wie aus den großen Lobsprüchen, welche auf ihn vorkommen, und aus dem Umstand erhellt, daß die berühmtesten Männer ganze Stellen aus ihm als Schmuck für ihre Werke borgen[a]; so hielt man sich doch bey der Erlernung der sieben freyen Künste, wie es scheint, lieber an Capella. Doch auch aus Isidor ließ sich keine gründliche, sondern blos eine historische Kenntniß der Wissenschaften schöpfen, da er selbst keine einzige als Kenner verstand, und daher auch keine durch eigenthümliche Gedanken zu bereichern

a. Rab. Maurus hat ganze Stellen aus Isidor in seine Schriften aufgenommen, wie schon Wilhelm Malmesbur. bemerkt, und *Lucas Tudensis* († 1240) in vita Isidori T. I. Act. Sanct. April. p. 333. sagt: in hoc libro in trivii eruditione Isidorum praeditum cernes eloquentia; hic in quadrivii investigatione perfectum admireris in Matheseos disciplina; hic corporis salutem tueri ac restaurare docendo theoricum practicumque reperies, hic Methodicam, Empiricam, Logicamque discernendo Apollinem, Aesculapium, et Hippocratem novissime perpendes; hic Phoronei, Trismegisti, Solonis et Pompilii instituta retractando, iuris invenies peritissimum; hic iura, leges edictis et decretis inserendo instruxisse putabis Justinianum; hic Ephemerides, epactas, idus et Kalendaria, annales et historias distinguendo Pherecydem et Josephum ebibisse probabis, hic chronicam persequendo Eusebium, Hieronymum et Orosium lectitasse clamabis.

chern wußte, sondern nur über sie aus den wenigen Schriftstellern, die er besaß, so viel zusammenraffte, als er für wichtig und brauchbar hielt. Nur zu dieser Auswahl fehlte es ihm an einem gesunden und treffenden Urtheil; zu den Erklärungen der Wörter an richtigen Grundsätzen der Etymologie; zu einer guten Darstellung an einem reinen und männlichen Styl, weshalb mehr sein guter Wille, als die Ausführung seiner Arbeit zu loben ist. Der Grillen des Aberglaubens und der Mangelhaftigkeit der Grundsätze ist auch bey ihm kein Ende.

Diese drey Schriftsteller wurden die Hauptlehrer der sieben freyen Künste durch das ganze Mittelalter [b]; bald legte man sie beym Unterricht zum Grund, bald commentirte man über sie, bald zog man aus ihnen neue Lehrbücher aus, wie Beda und Alcuin thaten. Und doch waren sie zu dieser Bestimmung völlig ungeschickt. Ihre Bücher waren mehr Einleitungen in diese Wissenschaften als Lehrbücher derselben, und enthielten keinen vollständigen Unterricht von ihnen; sie waren nicht von Kennern dieser Wissenschaften geschrieben, sondern von bloßen Dilettanten, die ihre Grundsätze aus andern Büchern, oft den schlechtesten,

wel-

b. Ein paar mahl (wie beym *Jo. Sarisberiensis* lib. 2. c. 14. p 507) findet man auch der Saturnalien des Macrobius als einer Schrift erwähnt, aus welcher man sich den Innbegriff der Wissenschaften bekannt gemacht habe. Es geschieht aber so selten, und es wird so selten auf diese Schrift verwiesen, daß Macrobius nicht unter die gewöhnlichen Lehrer des Mittelalters gesetzt werden kann. *Jo. Sarisber*. Policrat. VIII, 10. Macrobius conspicuus in sententiis, in verbis floridus et tanta rerum venustate redundans, ut in institutione convivii et dispensatione Socraticam videatur dulcedinem propinare.

welche man über diese Wissenschaften hatte, zusammentrugen; sie führten Jahrhunderte lang von dem Nützlichen und Wissenswürdigen der Wissenschaften ab, schränkten sie auf wenige Wörter und, wo sie weiter giengen, auf nichtige Grillen ein.

Nun hätte sich zwar das Nüchterne, Leere und Mangelhafte dieser Schriftsteller aus den bessern Werken des Alterthums, welche über einzelne Theile der sieben freyen Künste oft von wahren Meistern verfaßt waren, verbessern und ergänzen lassen: aber leyder! las man diese Werke nicht mehr; zum Theil konnte, zum Theil durfte man sie nicht lesen.

Schon längst hatte man aufgehört, aus den ausführlichen Werken der Alten Unterricht zu schöpfen, weil ihr Studium Anstrengung erfordert hätte, die man wie eine Feindin in jenen Zeiten der Indolenz scheute. Man war daher schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt auf das Epitomiren bald eines einzigen ausführlichen Werkes, bald mehrerer ausführlicher Schriften über einerley Gegenstand oder verwandte Materien verfallen, und hatte diese Gewohnheit bis auf die Zeit des Verfalls der Wissenschaften, und während desselben fortgesetzt, wovon nicht nur Paul Diaconus historia miscella, sondern auch selbst Isidors Origines bekannte Beyspiele sind. Zwar war der Schaden groß, den die Litteratur dadurch erlitt; es wurde nicht nur der Untergang der vortrefflichsten Werke und lehrreicher Kenntnisse vom Alterthum, der Verfall des Geschmacks, der Kritik und des philosophischen Geistes dadurch beschleuniget, sondern auch, seitdem die Litteratur niedergesunken war, die neue Aufrichtung derselben erschwert und zum Theil verhindert. Dessen ohnerachtet war auf der andern Seite das Epitomiren der größern Werke eine Wohlthat

that für die Litteratur; man las wenigstens etwas, weil die Auszüge keinen großen Umfang hatten und in der halbbarbarischen Sprache, die man noch verstand, abgefaßt waren, und es blieben noch manche nützliche Kenntnisse im Umlauf, die, eingeschlossen in die ausführlichen klassischen Werke, gänzlich unbekannt geworden wären.

Und zu wie vielen ausführlichen Werken über die Wissenschaften stand der Zugang offen? Die vielen Zerstöhrungen, welche die Römischen Provinzen, als die vormaligen Hauptsitze der Litteratur, bey und nach der Völkerwanderung erlitten hatten, rieben die öffentlichen und Privatbibliotheken in großer Anzahl auf. Bey der Eroberung der Städte wurden bald die wichtigsten Handschriften von den germanischen Siegern, die von ihrem Werth keine Begriffe hatten, zerstreut, und wenn sie auch durch Glücksfälle erhalten wurden, in Winkel geschleudert, wo sie niemand suchte und wo sie ungebraucht vermoderten; bald giengen sie mit den Gebäuden, in welchen sie verwahrt wurden, im Feuer auf. Und die Stelle der Handschriften, die auf diese Weise untergiengen oder sich dem Gebrauch entzogen, ersetzten keine neue Abschriften. Die Gelehrten, welche sie zu verfertigen im Stande gewesen wären, hatten in den Nöthen der damahligen Zeit drückendere Sorgen, als daß sie sich, wie zur Töbtung der Langenweile, dem Abschreiben alter Klassiker hätten unterziehen mögen; und die Mönche in der Clausur waren durch die Regel Benedicts blos auf das Abschreiben der Kirchenväter, des Psalters und andrer Andachtsbücher eingeschränkt. Daher war selbst Italien und Rom bereits im siebenten Jahrhundert arm an guten Büchern. Mußte nicht der Pabst Martin am Ende des siebenten Jahrhunderts den Bischof von

Mastricht, Sanctamand, ersuchen, dem Mangel der päbstlichen Bibliothek an Büchern, durch Handschriften aus seiner Gegend, wenn es möglich wäre, abzuhelfen? [c] und als Pipin (A. 757) aus Rom eine kleine Büchersammlung verlangte, konnte Paul I. andere Bücher für ihn auftreiben, als Liturgien und einige zum trivium und quadrivium gehörige dürftige Schriften? [d]

Aber wären auch die Werke der alten Klassiker in mehreren Abschriften übrig geblieben, so hätte doch kein Geschichtschreiber aus Livius und Tacitus, kein Redner aus Cicero und Quintilian, kein Dichter aus Virgil und Horaz, kein wissenschaftlicher Kopf aus heidnischen Mathematikern und Philosophen sich bilden dürfen. Bigotterie und Aberglaube hatten schon vor dem Einbruch der Barbaren den Christen eine Abneigung gegen alle heidnische Gelehrsamkeit in der schönen und ernsthaften Litteratur beygebracht, und schon Cassiodor sah sich (ums J. 534) veranlaßt, zu beweisen, daß das Lesen heidnischer Schriftsteller zum bessern Verständnis der heiligen Schrift vieles beytrage, und das Vorurtheil gegen sie durch die Aussprüche der berühmtesten Kirchenlehrer über die heidnische Litteratur und den Gebrauch, den sie von ihr machen, zu bestreiten [e]. Aber statt zu weichen, verstärkte sich dieses Vorurtheil immer mehr bis zu einem förmlichen Abscheu

c. Concil. T. XV. p. 285. (Paris 1641)

d. *Cenni* Codex Carol. Vol. I. p. 148. Paul schickte Pipin ein Antiphonale und Responsale, die Schriften des Dionysius Areopagita, eine Grammatik, Dialectik, Geometrie, und Orthographie. In Frankreich fand Abt Lupus von Ferrieres A. 855 keine vollständige Abschrift von Cicero de oratore und Quintilian u. s. w.

e. *Cassiodorus* in institut. ad divinas lectt.

Abscheu gegen alle heidnische Gelehrsamkeit, woran außer der Indolenz jener Zeit Benedict von Nursia († 544) und Gregor der Große († 604) vorzüglichen Antheil haben. Jener schränkte seine Mönche im Lesen und Abschreiben auf bloße Kirchenväter und Andachtsbücher ein, wodurch ein starker Schatten auf alle weltliche Gelehrsamkeit überhaupt fiel; und dieser, mit fanatischem Haß gegen das Heidenthum angefüllt, bediente sich seines ganzen päbstlichen Ansehens, um Abscheu gegen alle heidnische Litteratur und überhaupt gegen alle gelehrte Beschäftigungen, die sich nicht unmittelbar auf die Religion bezogen, in Geistlichen und Layen zu erregen. Ob er gleich die Geistlichkeit zum Studium der heiligen Schrift und der Kirchengesetze ermahnte, so erklärte er doch die Kenntnis der griechischen Sprache für unwichtig und einem Geistlichen entbehrlich, weil es eine lateinische Uebersetzung der Bibel und der griechischen Kirchencanonen gebe, auf die sich jeder Geistliche mit Zuversicht verlassen könne; er war so gar geneigt, die lateinische Uebersetzungen der Acten der griechischen Kirchenversammlungen für zuverlässiger als das Original zu erklären, ob er gleich das letztere nicht lesen und mit den Uebersetzungen vergleichen konnte. Wie nachdrücklich verwies er dem Bischof von Vienne, Desiderius, den Unterricht, den er den Geistlichen seiner Diöces in der Grammatik (oder der alten Litteratur) gab! wie exemplarisch strafte er ihn dafür durch die Verweigerung des Pallium![f] Durch solchen Feuereifer brachte er der Litteratur einen größern Schaden bey, als durch die Verbrennung der Bibliothek des Capitoliums möglich gewesen wäre, wenn er sie veranstaltet hätte, wie man

f. *Gregorii* ep. IX. 4. 48. 69. XI. 54.

man ihm im zwölften Jahrhundert zuerst, aber mit Unrecht, bloß nach einer Sage der Vermuthung, Schuld gab: ein Pabst, ein großer Litterator, der für den ersten Gelehrten seiner Zeit gehalten wurde [g], sprach über die alte Litteratur ein solches Todesurtheil aus! Um das Triumvirat der angesehensten Männer in der Kirche zur Zerstöhrung der heidnischen Gelehrsamkeit in Einem Jahrhundert voll zu machen, mußte noch Isidor von Sevilien († 636) in seiner Regel für die Mönche mit einem Verbot aller von Heiden und Ketzern geschriebenen Büchern auftreten [h], das desto gültiger schien, weil es von einem Bischof kam, der selbst in seinen frühern Jahren, wie seine Encyklopädie bewies, die alte Litteratur umfaßt hatte, und der (wie es schien) aus einer leidigen Erfahrung sprach. Um nun keine Sünde durch das Lesen heidnischer Schriftsteller zu begehen, blieb man bey den dürftigen

g. *Pauli Diac.* vita Gregorii c. 2.

h. *Isidori* regula monach. c. 8. Seit dem siebenten Jahrhundert kommen unzählige Beyspiele von dem Haß und der Verachtung der alten Litteratur bey der Geistlichkeit im westlichen Europa vor. Ambrosius Autpert (st. 777 oder 778) aus Frankreich, der als Mönch und darauf als Abt im Kloster des h. Mucentius bey Benevent lebte, und eine Auslegung über die Offenbahrung Johannis hinterlies, wollte nie die Werke Homer's, Plato's, Cicero's und Virgil's, ja nicht einmahl die lateinischen Grammatiker, einen Donat oder Servius lesen, ob ihm gleich die Israeliten, die sich auch mit den Schätzen Aegyptens bereichert hatten, zur Nachahmung empfohlen wurden. Wie lange widersetzte sich Alcuin der Einführung des Virgil als Schulbuch in den Fränkischen Schulen! Zu dem Mönch Macarius, sagte er; "der Sohn ist entwichen, seitdem Virgil gekommen ist; wo der Herr wohnen sollte, nistet nun Maro." Odo von Clugny wurde durch ein besonderes Gesicht, das ihm ein Gefäß voll Schlangen vorstellte, vor dem Lesen heidnischer Schriften gewarnt. u. s. w.

gen Encyklopädien eines Capella, Cassiodor und Isidor stehen, ohne aus den reichern und bessern Quellen der schönen und ernsthaften Wissenschaften, die noch aus dem griechischen und römischen Alterthum übrig waren, zu schöpfen.

Und wozu hätte man sich auch die Mühe nehmen mögen, da man die sieben freyen Künste zu der Zeit, in welcher man sie in die Cathedral- und Klosterschulen aufnahm, längst nicht mehr in ihrem ganzen Umfang oder zur vollkommenen Entwickelung und Bildung des Geistes, oder wegen ihres Nutzens, den sie dem civilisirten Leben überhaupt brachten, sondern einzig und allein um der Theologie willen studirte? "Die lateinische Grammatik hielt man nur für nöthig, um die lateinische Sprache als Kirchensprache fertig reden und schreiben zu lernen, und die Tropen und uneigentlichen Redensarten der heiligen Schrift, und dadurch den Sinn des göttlichen Wortes richtig zu fassen; die Prosodie lernte man wegen der verschiedenen Versarten in den Psalmen; die Dialectik wegen der Polemik mit den Ketzern; die Arithmetik, wegen der in den Zahlen enthaltenen Geheimnisse, und der in der heiligen Schrift vorkommenden Maaße und Zahlen; die Geometrie, wegen der Zirkel, die in den Nachrichten von der Arche Noah und dem Salomonischen Tempel vorkämen; die Astronomie wegen der Kirchenzeitrechnung und die Musik wegen des Anstandes und der Würde, den der Gottesdienst von ihr borge"[1]. Nach dem Vorgang Augustin's, der die Arithmetik als eine Hülfs-

1. *Rabanus Maurus* de institut. Cleric. lib. 3. c. 18-26. Opp. T. VI. giebt über diese Materie den vollständigsten Aufschluß. Erläut. und Beweise I.

Hülfswissenschaft zur Erklärung der heiligen Schrift anpries [k], betrachtete man alle sieben freyen Künste in einem engen Zusammenhang mit der Theologie; nach diesem Gesichtspunkt bestimmte man Werth, Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer jeden, und den Umfang der Lehrsätze, welche man in den Vortrag einer jeden aufnahm. Eben deshalb wurde die Rhetorik am wenigsten geschätzt: "denn sie diene nur, die verschiedenen Gattungen und Haupttheile der Rede nebst den dazu gehörigen Regeln anzugeben, und sey daher nur solchen Jünglingen wichtig, die nichts Ernsteres zu betreiben wüßten." Ueberhaupt mußte bey einer solchen Bestimmung der weltlichen Encyklopädie eine blos oberflächliche Kenntnis derselben schon für jeden Geistlichen hinreichend scheinen.

3. So ungünstig waren die Umstände einer Verbesserung und Veredelung der Wissenschaften bey ihrer Verpflanzung in die Stifts- und Klosterschulen; und wie ungünstig blieben sie ihnen noch Jahrhunderte über! Die Päbste waren für sie unthätig; Bischöfe und Aebte träge, wenn sie nicht die weltliche Macht aus ihrem Seelenschlaf erweckte; der Chorherr und Klosterbruder that selten für sie etwas ohne fremden Antrieb.

a. So wenig man während der aristocratischen Verfassung der Kirche gewohnt war, von Rom Befehle anzunehmen, so war man doch geneigt, in alles Römische einen großen Werth zu legen, und Rom als Muster nachzuahmen [l]. Hätten sich daher die Bischöfe zu Rom der Wissenschaften mit Ernst und Nachdruck durch Anstalten und Ermunterungen angenommen,

k. *Augustinus* de doctrina christiana lib. 2.

l. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 277. 278.

men, oder als eigene Muster der Gelehrsamkeit den Geistlichen im Westen vorgeleuchtet; so würde ihr Beyspiel nicht ohne Eindruck und Nachahmung geblieben seyn. Schade also, daß die Päbste das Gegentheil von solchen Ermunterern und Beförderern der Wissenschaften waren. Die frühern Päbste, welche selbst nicht ungelehrt waren, (wie einst Gregor der Große), hatten mit dem ganzen Ansehen ihres Amtes die weltlichen Wissenschaften, in so fern sie aus Griechen und Römern hätten erlernt werden müssen, als Seelenverderblich verschreyen und ihren Umfang so verengen helfen, daß an ihnen wenig Nutzbares übrig blieb, seitdem sie blos als Dienerinnen einer dürftigen Theologie angesehen werden sollten. Nach der Zeit ließ es entweder ihre Politik nicht zu, an der Aufklärung des menschlichen Geistes durch die Beförderung der Wissenschaften zu arbeiten, oder es war ihnen bey den vielen Zerstreuungen, in welche sie die Sorge für die Ausbreitung ihrer Macht verwickelte, die Ausbreitung besserer Kenntnisse gleichgültig. Und welchen Pabst hätte vor dem großen Gerbert (Silvester II.) eine etwas genauere Kenntniß der Wissenschaften ausgezeichnet, oder Liebe zu denselben beseelt? Zwar ihrer mehrere besaßen litterarische Bildung, aber eine blos polemisch-dogmatische, um die Streitigkeiten, in welche ihr Bischofsstul verwickelt werden konnte, besonders die Streitigkeiten mit dem Patriarchen von Constantinopel, abzuthun; manche besaßen wenigstens Kenntnisse, aber keine solche, die aus wissenschaftlichen Quellen geschöpft werden mußten, sondern die sich schon aus den Briefen ihrer Vorgänger und den Schriften älterer lateinischer Kirchenväter nehmen ließen; die meisten besaßen blos einen durch Welthändel geübten Verstand, und hatten nicht den mindesten

Sinn

Sinn für Wissenschaften. Italien blieb daher in allen Anstalten zur Erhaltung und Beförderung guter Kenntnisse, in Schulen und Bibliotheken, hinter allen Ländern von Europa (Spanien ausgenommen) weit zurück; und statt andern Bischöfen mit ihrem Beyspiel vorzuleuchten, wurden die Römischen von einer beträchtlichen Anzahl würdiger Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte in dem westlichen Europa in der Sorge für Wissenschaften und Geistesbildung ihrer Untergebenen übertroffen [m]. Indessen wie vielen Vortheil die Wissenschaften von gelehrten und durch einen geistigen Sinn geschmückten Päbsten hätten ziehen können, zeigt das Beyspiel Gerberts, dessen drey in der päbstlichen Würde hingebrachten Jahre für die Wissenschaften wichtiger waren, als alle päbstlichen Regierungen vier Jahrhunderte vor ihm her.

Mit Gregor VII. fieng der Despotismus in der Kirche an, in dessen Geist es gar nicht lag, den menschlichen Verstand durch Wissenschaften aufzurichten. Ihm lag nur daran, daß die Diener seiner Macht, der übrigen Welt an Geisterbildung überlegen seyn möchten, um sie desto sicherer zu unterjochen und unter dem verhängten Druck zu halten. Daraus erklären sich die beyden Befehle während des ersten Jahrhunderts der geistlichen

m. Wie wenig die Päbste für die Wissenschaften waren, mögen die Namen der Päbste zeigen, welche für die gebildetsten galten: Hadrian I, Eugenius II (824) Leo IV (847), Nicolaus I, (858) und Stephan V, (885). Sie stehen alle im Ruhm gebildeter Theologen (wozu im neunten Jahrhundert wenig erfordert wurde): was hätten sie aber zur Beförderung der Wissenschaften gethan? Nur Eugenius II und Leo IV befahlen ihren Untergeistlichen Schulen zu errichten, weil Lothar I ihnen mit einem ähnlichen Befehl vorausgegangen war.

chen Monarchie in der Kirche, die Befehle von Gregor VII. A. 1078 [n] und von Alexander III. A. 1179 [o], die bey Bischöfen und Priestern auf die Wissenschaften dringen, welche zu ihrem Amt und Character gehörten. Aber giengen diese etwa über die Kenntnisse hinaus, welche zur Ausbreitung der päbstlichen Usurpationen und zur ihrer Vertheidigung und Beschönigung dienen konnten?

b. Mehr Ruhm gebührt den Bischöfen. Anfangs gaben sie häufig in eigener Person in den Schulen ihrer Cathedralkirchen in den Wissenschaften Unterricht, und wählten sich dabey nur noch einen andern Geistlichen derselben Kirche, der sich durch Kenntnisse auszeichnete, zum Gehülfen; aber nach der Zeit überließen sie eben so oft, wo nicht öfter einem ihrer Untergeistlichen allein die Unterweisung [p]. War die Dioces des Bischofs gros, so legte man außer an dem Ort der Mutterkirche wohl noch an einem, oder mehreren andern schicklichen Oertern Filialschulen an, über welche dann die Priester und Diaconen des Orts die Oberaufsicht hatten. Einen neuen Schwung bekam das Institut der bischöflichen Schulen als Chrodegang, Bischof von Metz (A. 762), mit den Geistlichen, die an seiner Cathedralkirche standen, in ein Gesammthauß zog, und sie durch eine eigene Regel unter seine engere Aufsicht nahm, worin er bald durch das ganze westliche und südliche Europa Nachahmung fand. In einem solchen Dom oder Stift konnten erst die bischöflichen Schulen recht gedeihen. Sie hatten nun erst ihren festen und geräumigen Sitz, und brachten Lehrer

n. Concil. T. VI. P. I. p. 1580.

o. Concil. T. VI. P. II. p. 1674. 1600 und im Corpus Juris canon. Decret. lib. 5. tit. 5. de magistris.

p. Man sehe die Schriften über die Schulen oben S. 16.

rer und Schüler, und ihren beyderseitigen Aufseher, den Bischof, unter Ein Dach. Der genaue Umgang mit seinen Canonicis erleichterte ihm die Erforschung ihrer Talente, Kenntnisse, und Lehrgaben, um die Domschule immer dem Würdigsten anzuvertrauen; die Wohnung in demselben Münster erleichterte seine Aufmerksamkeit auf Ordnung und Fleiß der Lehrer und Schüler, auf den Fortgang und Rückgang der Studien, das Zu- und Abnehmen der Schule, und auf die Entdeckung der Ursachen von jeder Art des Rückfalls, daß er Misbräuchen, Unordnung und Unfleiß durch Gegenanstalten und geschärfte Disciplin in Zeiten abhelfen konnte. Das Institut der Weltgeistlichen schien ein so glückliches Mittel zur Aufrichtung der gesunkenen Wissenschaften und zur Verbreitung guter Kenntnisse durch zweckmäßige Erziehung der Jugend, daß die Könige des Mittelalters, welche die Wichtigkeit und den Werth der Wissenschaften erkannten, wie Carl der Große und Ludewig der Fromme, neue Bißthümer und Stifter immer mit der ausdrücklichen Bedingung anlegten, daß in ihnen eine Schule von den Chorherrn eröffnet werden müßte.

Wie bey dem ersten Anfang der bischöflichen Schulen, so gieng auch in ihrem Fortgang unter den Canonicis ihr ganzer Zweck auf die Bildung künftiger Geistlichen; nur daß der Umfang des Unterrichts nicht wie zuerst bey den dürftigen Kenntnissen eines Heidenbekehrers stehen blieb, sondern sich über den ganzen Cursus der weltlichen Wissenschaften ausbreitete, seitdem die kayserlichen Schulen allenthalben eingegangen, und keine Gelegenheiten, sie zu erlernen, weiter vorhanden waren. Man machte mit dem Unterricht in der Grammatik den Anfang; dann gieng man zur Rhetorik und Dialectik, zur Arithmetik, Geometrie, und Astro-

Astronomie fort, und verband damit eine Anweisung zum Gesang, auch wohl zur Poesie. Auf diese Vorkenntnisse ließ man, weil die ganze Anstalt unter der Leitung von Bischöfen stand und auf die Bildung von Geistlichen berechnet war, die Erklärung der heiligen Schrift folgen; man las darneben mit den Schülern die Schriften der Väter und andrer Kirchenschriftsteller, und unterwies sie in der Dogmatik, Moral und der Kirchendisciplin [q]. Nach diesem allgemeinen Unterricht in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften widmete sich jeder dem besondern Fach, zu dem ihn seine Neigung hinzog. Und in dieser Ordnung wurde wenig abgeändert, selbst wenn Kinder der Layen, die den Würden der Kirche nicht bestimmt waren, Antheil an dem Unterricht der Domschulen nahmen; nur daß bey ihnen der besondere theologische Cursus, der von der Encyklopädie getrennt war, wegfiel, und man den allgemeinen Unterricht im Christenthum, den man neben dem in den freyen Künsten ertheilte, für sie schon genug hielt.

So groß die Zahl der Dom und Stiftsschulen in mehreren Reichen von Europa, namentlich in Frankreich, Deutschland und England war, so bewirkten sie dennoch keine Wiederherstellung der verfallenen Gelehrsamkeit. Abgerechnet, daß selbst die meisten Lehrer Fehler des Geistes und Verstandes und große Unwissenheit drückten; daß sie die Wissenschaften ohne feste Grundsätze, ohne gute Lehrbücher und Muster, ohne gebildeten Geschmack auf eine rohe, grobe, unvollkommene Weise mehr aus Zwang, als aus Liebe vortrugen und schon deshalb ohne großen Fortgang und Erfolg lehren mußten; so fehlte den Vorstehern der Dom und Stiftsschulen meist der nöthige Eifer und der

q. *Gregorius Turonensis* lib. 10. c. 31.

der gute Wille. Und doch hieng die gute oder schlechte Beschaffenheit derselben immer vom Bischof, seiner Denkart und seiner Liebe zu den Studien ab. War es ein thätiger und einsichtsvoller Mann, so setzte er leicht alles in Eifer und Bewegung: er sorgte für Bücher, für gute und geschickte Lehrer, hielt streng auf Disciplin, auf die ordentliche Abwartung der Schulstunden von Seiten der Lehrer und auf Privatfleiß von Seiten der Schüler, und unter ihm stieg häufig die Schule seines Bischofssitzes in die Höhe und ward der Gegenstand des allgemeinen Rühmens. Im umgekehrten Fall erkaltete der Eifer meistens bey dem Domscholaster und in wenigen Jahren war es häufig um den ganzen Ruhm der gepriesensten Schule geschehen. Und wie der Domscholaster, so war der Bischof selten ohne äußern Antrieb für die Wissenschaften thätig: wie hätten sonst so viele Könige und Concilien in Deutschland, Frankreich, England, Italien und Spanien so oft sich veranlaßt sehen können, den Bischöfen zu befehlen, ihren Pflichten besser nachzukommen, die eingegangenen Schulen ihrer Bischofssitze wieder zu erneuern, oder durch Verbesserung der Disciplin den gesunkenen Schulen wieder aufzuhelfen? Doch so lange noch Ordnung in der Kirche blieb und die Canonici von bürgerlichem Herkommen waren und mit ihren Bischöfen in ihrem Gesammthaus lebten, stand es mit den Dom und Stiftsschulen wenigstens zum Theil erträglich. Seitdem aber der Canonicus von Adel war, und nach dem Beyspiel seines Bischofs seine Pfründe außerhalb des Doms verzehrte, und, für seine Gottesdienstlichen Verrichtungen zu vornehm, einen Miethling hielt, dem er ein Hungerbrod von seinem Ueberfluß aussetzte, so war es um die Nutzbarkeit des ganzen Institutes geschehen. Von dieser Zeit an

an hörten die Stiftsschulen in vielen Gegenden ganz auf, und wo sie etwa durch die Aufforderungen der Concilien an die Bischöfe und Kapitel aus Zwang fortdauerten, da hielten wenigstens die Chorherrn sich für zu vornehm zum Schulunterricht, und stellten einen Miethling an, der unter Hunger und Kummer sich selbst verzehrte: was ließ sich von solchen niedergedrückten Lehrern für die Aufrichtung der gesunkenen Wissenschaften erwarten?

Mittlerweile traf die Benedictiner eine Reformation durch Odo von Clugny, und die Sittenstrenge in der großen Congregation der Clugnyacenser, die durch halb Europa reichte, warf einen Schatten auf die dissoluten Chorherren, welche nur der Welt und ihrem Vergnügen lebten. Um nun nicht ihren ganzen Nimbus von Heiligkeit verlohren gehn zu lassen, bewog wahrscheinlich Ivo von Chartres als Abt zu St. Quentin bey Beauvais (c. 1078) seine Chorherrn den Mönchen gleich zu werden und allem Eigenthum zu entsagen, wodurch ein Orden von regulirten Canonicis entstand, der in den folgenden Jahrhunderten durch größere Regelmäßigkeit der Sitten manches Gute wirkte. Aber bis zum Ende des eilften Jahrhunderts hieng die meiste Zeit über alles Heil der Wissenschaften von den Aebten in den Klöstern ab.

c. Der Benedictinerorden verbreitete sich gleich nach seiner Stiftung, schon im sechsten Jahrhundert, über einige Gegenden von Italien, über Frankreich und England und im achten Jahrhundert reichte er auch bis Spanien und Deutschland jenseits des Rheins; er verdrängte zuletzt alle die Regeln, welche einzelne fromme und um die Disciplin der Kirche besorgte Männer einzelnen Klöstern oder Ländern gegeben hatten, wie Cassiodor dem von ihm erbauten Kloster Vivarese und

Isidor von Sevilla und nach ihm Fructuosus den Klöstern von Spanien. So verschieden auch das Einzelne in den verschiedenen Benedictinerklöstern durch die Zeit, die verschiedene Denkart der Aebte und die Unbestimmtheit der ursprünglichen Regel nach und nach werden mochte, so folgten sie doch in Ansehung des Unterrichts nur Einem Typus; in den kleinen Klöstern gab man blos Kindern in dem Christenthum, dem Gesang, dem Lesen und Rechnen Unterricht [r], in den größern dehnte man ihn auch auf Erwachsene aus, und ließ auf jenen Elementarunterricht in einer besondern Abtheilung die sieben freyen Künste und die Theologie ganz in derselben Ordnung und auf dieselbe Weise, wie in den bischöflichen Schulen, folgen [s]. Auch Layen waren den Klöstern als Schüler willkommen, und sie besuchten ihre Schulen schon in frühern Zeiten einzeln; im Fortgang der Zeit häufiger, und da auch die Layen immer mehr die Nothwendigkeit einer Bildung einsahen, wurde oft die Zahl der Zöglinge aus ihrem Stand so gros, daß man bey manchen Klöstern zu zweyerley Schulen, einer innern für die künftigen oder schon aufgenommenen Mönche, und einer äußern für die

r. Allg. Geschichte der Cultur. Th. I. S. 478. Im Capitul. Aquisgranense an. 789 ward vorgeschrieben, ut scholae legentium puerorum fiant, Psalmos, notas, cantus, computum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia discant.

s. *Johannes de Trithenheim* Chron. Hirsaug. ad an. 952. In solis autem famosioribus coenobiis, quibus et abundantia rerum temporalium erat copiosior et monachorum numerus major, constituebantur ad officium docendi alios monachi omnium doctissimi, et non solum in divinis sed etiam in saecularibus litteris eruditi, ad quos ex inferioribus gradu coenobiis mittebantur monachi, altioribus disciplinis instituendi.

die übrigen Geistlichen und Layen sich entschloß[t], ohne daß deshalb ein großer Unterschied in den Gegenständen, in denen man in beyden Schulen Unterweisung gab, statt hatte. Die Layen wurden nur mit dem genauern Unterricht in der Theologie und Kirchendisciplin verschont, den man bloß der innern Schule und den künftigen Geistlichen vorbehielt, und nur in den Vorbereitungswissenschaften, den sieben freyen Künsten und dem christlichen Glauben unterwiesen, um sie geschickt zu machen, Gott zu dienen und den weltlichen Geschäften vorzustehen.

Diese Klosterschulen dauerten durch alle Jahrhunderte des Mittelalters in allen Reichen von Europa unter einem großen Wechsel der Thätigkeit und Nutzbarkeit für die Wissenschaften und die gelehrte Bildung fort. Denn wie viel oder wenig zum Besten derselben in ihnen geschehen, und wie eifrig oder nachlässig der Unterricht in ihnen betrieben werden sollte, das hieng

t. In vita Notkeri Balbuli bey *Conring* in Antiq. Acad. suppl. 32. 9. traduntur post breve tempus Marcello scholae claustri cum beato Notkero Balbulo et ceteris monachici habitus puerulis; *externae* vero i. e. canonicae, Isoni, cum Salomone et eius comparibus. *Theodulfus* Aureliar. in can. 19. concilii dioecesani. Si quis ex presbyteris voluerit nepotem suum aut aliquem consanguineum ad scholam mittere, in ecclesia Sanctae Crucis, aut in monasterio S. Aniani, aut S. Benedicti, aut S. Lifardi. aut in ceteris de his coenobiis, quae nobis ad regendum concessa sunt, ei licentiam id faciendi concedimus. Der nepos und consanguineus presbyteri sind nur Beyspiele von Layen. Von den innern Schulen sagt das Concil. Aquisgran. an. 817. can. 45. schola in monasterio non habeatur nisi eorum qui oblati sunt. Vergl. *Mabillon* in praef. ad Acta sec. III. Benedict. n. 40.

hieng jedesmahl von dem Abt, der dem Kloster vorstand, ab, da er die Beschäftigung der einzelnen Ordensbrüder regulirte, und jeder in dem, was ihm vorgeschrieben wurde, blinden Gehorsam leisten mußte. Beseelte ihn Liebe zu den Wissenschaften, so ward dem ganzen Kloster litterarische Thätigkeit eingehaucht; es wurde viel gelesen und das Gelesene häufig in gelehrten Conferenzen durchgesprochen; mittelst der Klosterdisciplin wurde streng auf die zum Studien und zum Unterricht ausgesetzte Zeit gehalten und über dem öffentlichen und Privatfleiß der Lehrer und Schüler gewacht, und das Kloster mußte litterarisch aufblühen [u]: im umgekehrten Fall wurden die Studien verkannt, verachtet und verlassen, der Unterricht in den Wissenschaften nachlässig und schlecht gegeben, und das Kloster, das während der vorigen Generation alle Chroniken mit Achtung nannten, verschwand wohl in der nächsten Generation schon wieder aus dem Andenken der Geschichte. Dies war meistentheils der Fall, wenn Aebte, durch die Exemtion ihres Klosters von der Aufsicht ihrer Bischöfe losgebunden, unumschränkte Herren wurden. Von nun an lebten sie häufig mehr der Welt als ihrem Kloster; und die Mönche, ohne strenge Aufsicht, ergaben sich nach dem Beyspiel ihres Abts dem Müssiggang und den weltlichen Vergnügungen. Die Klosterzucht verfiel, das Studiren wurde aufgegeben, die Schule, wo nicht aufgehoben, doch wenigstens

u. Wie berühmt wurde unter Alcuin die Schule zu Tours, wie berühmt Fulda unter Rabanus Maurus, Reichenau unter Walfrid Strabo, Corbey in Frankreich unter dem Abt Adalhard, und Utrecht unter dem h. Gregor, einem Schüler des Bonifacius, zu dem Schüler aus allen Nationen, Franken, Engländer, Friesen, Sachsen, Schwaben, Bayern zusammenflossen.

stens vernachlässiget. Die zerstöhrte Ordnung und Subordination in der Kirche war, so bald sie eintrat, der größte Nachtheil für die Klosterstudien.

Im Gegentheil gab ihnen jede Reformation der Disciplin in den Klöstern einen neuen Schwung; und darum sind auch die Urheber jeder strengern Observanz unter den Benedictinern, wie Odo von Clugny (um das Jahr 930) und Abt Wilhelm zu Hirschau (um das Jahr 1070) der Geschichte der Litteratur merkwürdig, so verschieden auch ihr Wirkungskreis gewesen ist. Bey jenem dehnte er sich über Deutschland, England und Italien aus; bey diesem aber war er nur auf Deutschland eingeschränkt. Doch um lange dauernde Folgen in den nach ihrer Vorschrift reformirten Klöstern zu bewirken, waren bereits Zeiten und Sitten in den Jahrhunderten von beyden zu verdorben.

Es trennten sich daher Cartheuser (A. 1084) und Cistercienser (A. 1098) von ihnen, deren strenge Ordensregeln wenigstens dem Bücherwesen sehr erspriesslich wurden. Seinen Cartheusern legte ihr Stifter, der gelehrte Bruno, die Verpflichtung auf, Bücher zu sammeln und durch neue Abschriften zu verbreiten, was sie auch geraume Zeit mit Eifer thaten; den Cisterciensern gieng einer ihrer Stifter Alberic (1099) in der Ausübung der Kritik mit seinem Beyspiel voran, und richtete daher den Fleiß seines Ordens auf die Verbesserung der Handschriften, wodurch sie die ersten Väter der Kritik wurden [x].

d. Waren Bischöfe und Aebte so häufig ihrer Pflichten uneingedenk; was war von den bloßen Chorherren und Klosterbrüdern zu erwarten? Am meisten hät-

x. Histoire literaire de la France T. VII. p. 11. 12.

hätte man bey ihnen auf das Bücherlesen rechnen mögen, das seit den frühen Zeiten bey der Geistlichkeit, wenigstens zu ihrer theologischen Bildung herkömmlich war. Noch zu Cassiodor's Zeit, vor dem Ursprung der Cathedral- und Klosterschulen, da es noch keine besondere Erziehungsanstalten für Geistliche gab, erwarb man sich seine theologischen Kenntnisse blos durch das Lesen der Kirchenväter [y]; und so verschieden auch die Regeln der verschiedenen Orden vor Benedict von Nursia waren, so kamen sie doch alle darinn überein, daß Brüder und Schwestern in den Manns- und Frauenklöstern einige Zeit dem Lesen widmen sollten [z]. Benedict selbst drang auf das Lesen seiner Mönche in müssigen Stunden, und besonders in der Fastenzeit [a], und durch alle Jahrhunderte des Mittelalters wird von Zeit zu Zeit von Aebten und Bischöffen der Befehl des Lesens erneuert [b].

Leyder! ward mit allen diesen Befehlen wenig ausgerichtet. Man ordnete Conferenzen an, in welchen das Gelesene durchgesprochen werden sollte; man legte denen Bußen auf, die nicht zur bestimmten Zeit das ihnen vorgeschriebene Pensum durchgelesen hätten: fand aber allenthalben Schwierigkeiten, die sich bald gar nicht, bald nur mehr oder weniger besiegen ließen.

Und

y. S. oben S. 3.

z. Cod. reg. lib. 2. p. 55. 64. 75. 77. 80. 100. lib. 3. p. 16. 41. Histoire lit. de la France. T. III. p. 30.

a. Regula Benedicti c. 48. vergl. Cod. reg. l. 2. p. 115.

b. Z. B. A. 1072 gab der Erzbischof Lanfrank für die englischen Klöster das Gesetz; jedes Jahr soll jeder Mönch ein Buch zum Lesen empfangen, das er am Ende des Jahrs wieder in die Klosterbibliothek abzuliefern habe. Wer sein Buch nicht durchgelesen habe, der soll sich vor dem Abt niederwerfen, und um Indulgenz bitten. *Wilkins* Concil. T. I. p. 332.

Und wie hätte auch ein erzwungenes Lesen großen Nutzen stiften mögen? Ueberdieses bezogen sich diese Verordnungen der Kirche unmittelbar blos auf Andachts- und Erbauungsschriften [c], die nur mittelbar einigen Nutzen für wissenschaftliche Cultur hätten bringen können, wenn sie Liebhaberey am Lesen überhaupt und besonders am Lesen lehrreicher, wissenschaftlicher und schöner Schriften hatte erwecken mögen. Und wo dieses der Fall war, blieben herrliche Folgen für die Litteratur überhaupt in keinem Zeitalter aus. Beda, ein litterarisches Wunder seiner Zeit, las den Büchervorrath seines Klosters Weremouth mit der ihm eigenen edeln Wißbegierde durch und bildete sich durch Lesen zu dem umfassenden Gelehrten, der über die ungleichartigsten Fächer der Wissenschaften besser, und mehrere Schriften schrieb, als irgend ein Gelehrter der nächstfolgenden Jahrhunderte. Und bildete nicht den vielfach verdienten Alcuin hauptsächlich der Gebrauch der Bibliothek des Erzbischofs Egbert aus, welcher er in seinen frühern Jahren vorgesetzt war?

Indessen muß man auch noch zur Entschuldigung der niedern Geistlichkeit und Mönche erwägen, daß dem Lesen

c. Schon der Klosterzweck, den Benedikt von Nursia überhaupt hatte, und besonders seine Verordnung, in der Fastenzeit die Bücher der Klosterbibliothek zu lesen, führt auf ascetische Schriften, ob gleich Benedict nicht genau bestimmt, was gelesen werden soll. Nach *Fortunatus* lib. 8. c. I. p. 184 las die Nonne Radegunde zu Poitiers die h. Schrift, Leben der Heiligen, allerley ascetische Schriften; Werke griechischer und lateinischer Kirchenväter, den Athanasius, Basilius, die Gregorius, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus; die christlichen Dichter, wie Sedulius; die Kirchenhistoriker, wie Orosius.

lesen von Schriften, die zur Geistesbildung führen konnten, schwere Hindernisse im Weg standen. Abgerechnet, daß der Mangel eines wohlfeilen Schreibmaterials der Vervielfältigung instructiver Werke durch zahlreiche Abschriften hinderlich war, und daß die Hülfskenntnisse, welche zum Verstehen einer Schrift aus der wissenschaftlichen und schönen Litteratur unentbehrlich waren, damahls nirgends in einiger Brauchbarkeit und Vollständigkeit gelehrt wurden, wo wären überhaupt Schriften dieser Art zu finden gewesen? Zwar gab es seit dem siebenten Jahrhundert fast allenthalben Kirchen- und Klosterbibliotheken. Benedict von Nursia befahl in jedem Kloster eine Bibliothek anzulegen; und seit dem sechsten Jahrhundert beschäftigten sich nicht allein gebrechliche Brüder, die zu keiner Leibesarbeit geschickt waren, mit dem Abschreiben alter Schriften, sondern auch manche andere Klosterbrüder setzten es an die Stelle der Handarbeiten und des Ackerbaus; und es ward so gar dasselbe schon zu Cassiodor's Zeit von vielen Freunden des ascetischen Lebens jeder Handarbeit vorgezogen, weil es Körper und Geist zugleich angreife [d]. Es beschäftigte daher die Anlegung und Vermehrung einer Bibliothek immer eine Anzahl Brüder in allen Klöstern und Abteyen; einige schrieben ab, einer oder mehrere corrigirten oder interpungirten das Abgeschriebene; ein andrer Bruder mußte für die Aufbewahrung und Erhaltung der Handschriften sorgen [e]. Bischöfe und Aebte suchten häufig auf ihren

d. *Cassiodorus* in institut. ad divinas lectt. lib. 2. c. 7. Noch im zwölften Jahrhundert führte Peter, Abt von Clugny, dieselbe Sprache über die Verdienstlichkeit des Bücherabschreibens. Hist. lit. de la France T. III. p. 32.

e. Die zwölf Scholastici, die unter Rabanus Maurus als Magi-

ihren Reisen Bücher auf und kauften sie entweder, oder liessen für schwere Kosten Abschriften von ihnen nehmen, und brachten sie als ein Geschenk ihrer Kirche und Abtey oder ihrem Kloster mit [f]. So waren fast alle Klöster und Abteyen an Büchern mehr oder weniger reich, nach der Verschiedenheit des Eifers und der Thätigkeit ihrer Aebte und Bischöfe, und einzelner mehr oder minder günstiger Umstände.

Allein der ganze Bücherreichthum war selten etwas werth für die Ausbildung des Verstandes und eine

Magister zu Fulda Unterricht gaben, scheinen zugleich als Abschreiber gearbeitet zu haben. Doch gewisser ist, daß zu Hirschau seit 1070, (nach der Reformation, die der Abt Wilhelm mit dem Kloster vorgenommen hatte) immer 12 Mönche Manuscripte unter einem Oberaufseher, der die Codices revidirte, abschrieben. Chron. Hirsaug. Trithemii an. 1070. Eben so unterzogen sich auch in der Abtey St. Martin zu Tournai, welches die Einrichtungen von Clugny befolgte, dem Abschreiben, Corrigiren und Interpungiren jedesmahl eigene Mönche Histoire lit. de la France. T. VII. p. 155.

f. Histoire lit. de la France T. VI. p. 6. T. VII. p. 155. Einige andere Beyspiele sind: Benedict, Abt von Weremouth in England (st. 689), sammelte für sein Kloster Bücher auf seiner Reise durch Italien. *Mabillon* Annal. Bened. T. I. lib. 17. n. 72. Gerbert gieng während seines Aufenthalts in Italien am Ende des zehnten Jahrhunderts recht geflissentlich darauf aus, Bücher zu sammeln, und schrieb einst an einen Freund, daß sich noch zu Rom und in Italien viele wichtige Werke fänden, die er mit Sorgfalt aufsuche; er führte deshalb auch einen Briefwechsel ep. 44. 130. Im eilften Jahrhundert wanderte Gerard, ein großer Bücherfreund, von Stadt zu Stadt und brachte nach und nach eine Bibliothek von mehr als 100 Bänden zusammen, die er in seinem Testament der Kirche von Angouleme vermachte. Histoire lit. de la France T. VII. p. 48.

eine litterarische Erziehung. Er bestand in Psaltern, Liturgien und ascetischen Schriften, in Leben von Heiligen und Märtyrern, in Baptisterien, Pönitentialien, Sacramentarien, Missalien und andern ähnlichen Geiste und geschmacklosen Werken, in trockenen Streitschriften über die Anbetung der Heiligen, die Osterfeyer und schwere Religionsgeheimnisse u. s. w. Seltener war schon eine ganze Bibel, und eine Sammlung von den vornehmsten Werken der frühern Kirchenväter; am allerseltensten, eine Reihe von Schriften des klassischen, griechischen und römischen Alterthums[g]. Die letztern gehörten selbst in Italien, Frankreich und Spanien, welche Länder doch ehedem Sitze einer wissenschaftlichen und schönen Litteratur gewesen waren, zu großen Seltenheiten[h]; so stark hatten sie die

g. Alle Stifts- und Klosterbibliotheken, deren Alter so hoch hinausreicht, liefern hierzu die Beweiße. Z. B. im 14ten Jahrhundert (nach 1363) waren auf der königlichen Bibliothek zu Paris (oder in der Bibl. Carls I.) nur vier Klassiker, Cicero, Ovid, Lucan und Boethius; alle übrigen waren Kirchenväter und Andachtsbücher; Abhandlungen über Astrologie, Chiromantie und Medicin; Chroniken und Romane. Von ihrer Seltenheit in England sammelt Beyspiele *Warton's* hist. of engl. poetry T. I. diss. 2.

h. Der Pabst Martin, der dem fränkischen König Siegebert Reliquien in Menge zu senden im Stande war, gestand (in der Mitte des 7ten Jahrhunderts) der fränkischen Geistlichkeit, er könne die von ihm verlangten Bücher nicht schicken, weil seine Bibliothek ganz leer sey. Concil. T. III. p. 1074. (Paris 1641.) Martin ersuchte den Bischof von Mastricht Sanctamand seinem Mangel an Büchern, wenn es möglich wäre, von Deutschland aus abzuhelfen. Concil. T. XV. p. 287. (Paris 1641). Paul I. konnte keine Werke von Bedeutung auftreiben, als Pipin A. 757 eine Büchersammlung von ihm verlangte

die vielen Unfälle bey und nach der Völkerwanderung in diesen Ländern aufgerieben; und mit jedem Jahrhundert des Mittelalters wurden sie seltener durch die schröcklichen Brände, welche Kirchen und Klöster in England, Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien verzehrten, seitdem Normänner oder Dänen, Slaven, Ungern und Araber die Reiche durchstreiften und verheerten. So giengen auch noch die Exemplare von geistreichen Schriften des Alterthums unter, welche ein Zufall, oder die Liebhaberey eines Abts oder Bischofs aus den frühern Sitzen der Litteratur in diese Reiche gebracht hatte[i]. Zur Zeit des zehnten Jahrhun-

langte. *Cenni* Cod. Carol. Vol. I. p. 148. — A. 855 schickte Servatus Lupus, Abt zu Ferrieres, zwey Mönche an den Pabst Benedict III, ihm außer Hieronymus über den Jeremias und Donat über den Terenz eine Abschrift von Cicero de oratore und Quintilian zu überlassen, weil sich von diesen Werken nur Fragmente und kein vollständiges Exemplar in Frankreich finde. Albert Abt von Gemblours hatte mit unglaublicher Arbeit und unermeßlichen Kosten 100 Bände theolog. Werke und 50 aus den weltlichen Wissenschaften zusammen gebracht, und man wunderte sich damahls über die Größe seines Bücherschatzes. *Lupi* epist. 103. vergl. *Muratorii* antiq. Ital. T. III. p. 835. *Baronius* ad an. 856. n. 8-10. In Spanien waren Bücher im zehnten Jahrhundert so selten, daß sich wohl mehrere Klöster mit Einem Exemplar von einer Bibel, einem Martyrologium u. s. w. behalfen. — Einige Beyspiele wie Bischöfe ihre Reisen zum Büchersammeln überhaupt nützten, stehen in der Hist. lit. de la France T. VI. p. 6.

i. Die Zerstöhrung des Klosters auf dem Berg Cassino fällt A. 580 (*Tiraboschi* T. III. p. 105.); des Klosters Nonantola im Modenesischen durch die Ungern A. 899 (*Muratori* Annali d'Italia, an. laud.) u. s. w. Die Bücher, die Anscharius aus Corvey in sein Erzbißthum mitgebracht hatte, wurden zu Hamburg bey einer Plünderung

hunderts waren fast alle Klöster und Abteyen in allen westlichen Reichen der Germanier an wichtigen Büchern arm; und erst mit unglaublicher Mühe und schweren Kosten ließ sich eine bedeutende Bibliothek seit dem zehnten Jahrhundert zusammen bringen. Es erneuern sich Correspondenzen und Reisen der Bischöfe und Aebte, um für die Bibliotheken ihrer Clausuren einzelne wichtige Schriften aufzutreiben, und sie ihnen als Eigenthum oder in einer Abschrift beyzulegen; einzelne Privatpersonen, die Besitzer einer Handschrift waren, brachten sie, zum Heil ihrer Seelen, den Kirchen und Klöstern dar und legten sie als ein Heiligthum auf den Altar; man stieß die fürchterlichsten Flüche gegen jeden aus, der das Buch, das man der Kirche schenke, veräußern oder rauben werde; man verlieh kein Buch aus einem Kloster in das andere ohne eine feyerliche Urkunde[k]. Wie viele Mönche und Cano-

rung der Normänner verbrannt. *Mabillon* Acta Bened. T. 6. Bis auf Alfred waren fast alle Klöster von England zerstöhrt. *Henry* T. II. Von den Klosterzerstöhrungen in Frankreich s. Histoire lit. de la France T. VI. p. 6 u. s. w.

k. Von der Seltenheit der Bücher sammelt die Histoire lit. de la France T. VI. p. 6. und *Warton's* history of english poetry T. I. diss. 2. Beyspiele. Es standen auch einzelne Handschriften damahls in einem ganz außerordentlichen Preis: Alfrid, König von Northumberland, gab für ein geographisches Buch acht Hiden (Acker) Land (*Bedae* hist. Abbat. Wermuth. p. 297. ed. Smith.) für eine unbedeutende Handschrift tauschte einst ein Soldat (der sie weggenommen hatte) ein schönes Pferd ein (*Gerardus* in vita S. Udalrici c. 11. §. 40.); Walther kaufte als Prior im Kloster des h. Swinthin's zu Winchester A. 1178 Beda's Homilien und Augustin's Psalter "pro duodecim mens. (or. mod.) ordei et una palla brusdata in argento cum historia sancti Birini conver-

Canonici hatten wohl bey dem besten Willen die Gelegenheit und die nöthigen Hülfsmittel sich durch das Lesen wissenschaftlicher und geistreicher Schriften litterarisch auszubilden? Auch dieses Mittel zur Wiederherstellung besserer Kenntnisse war, ehe die Zeiten überhaupt gebessert waren, und es in Verbindung mit mehreren günstigen Umständen kam, viel zu schwach.

Dank daher der weltlichen Macht, daß sie sich von Zeit zu Zeit ihrer angenommen, und Bischöfe, Aebte und Mönche zu Wahrnehmung ihrer Pflichten als Innhaber der Gelehrsamkeit angetrieben hat. Der litterarische Zustand der höhern und niedern Geistlichkeit und der Fortgang und Rückgang der gelehrten Kenntnisse hieng fast immer mit dem Verhältnis der weltlichen Macht zu der Kirche auf das innigste zusammen. So lang die Könige ihre Rechte in der Kirche wahrnahmen, und die Geistlichkeit unter ihre Oberaufsicht zogen, so besserte sich ihr Zeitalter auch von Seiten der Litteratur. Sie suchten würdige Männer an die Spitze der Geistlichkeit und Klöster zu bringen, und durch sie der Disciplin aufzuhelfen. Durch sie wurden Stifter und Klöster aus ihrem Schlaf geweckt und zum fleißigen Studiren angehalten, wovon die Zeitalter Carls des Großen, Ludwigs des Frommen, Alfreds, der Ottonen, Heinrichs III. u. s. f. die auffallendesten Beyspiele liefern. So bald aber die Regenten aus Schwäche oder Superstition von ihren Rechten Gebrauch zu machen unterließen, und der Geistlichkeit zu Willen lebten, so hörten alle Studien auf; die Schulen giengen ein, die Klöster und Stifter ver-

vertentis ad fidem Kynegylsum, regem Gewyseorum: nec non Oswaldi regis Northumbranorum suscipientis de fonte Kynegylsum. (*Warton* l. c.)

verwilderten und das ganze Zeitalter ward barbarisch. Darum war schon hundert Jahre nach Carl dem Großen, unter den letzten Schwächlingen von seinem Stamm in Frankreich jede Frucht von seinen Anstalten und Bemühungen so ganz verschwunden, daß sich die Geistlichen mit einem nescio litteras (ich kann nicht lesen) entschuldigten, wenn ihnen ihre Regel oder die heilige Schrift oder andere Bücher zum Lesen vorgelegt wurden.

Indessen wäre auch die weltliche Macht in ununterbrochener Thätigkeit für gelehrte Studien geblieben, so würden die Wissenschaften doch nur langsam wieder aufgerichtet worden seyn. Es lagen diesem großen Werk zu viele Schwierigkeiten im Wege, die sich durch keine noch so angestrengte Macht, sondern blos durch die langsamen Wirkungen der Zeit wegräumen ließen[1]. Mönche unter Klosterzwang sollten Wissenschaften heben, was allein bey einem freyen Schwung des Geistes möglich ist: wie konnte dieses ihrem Sklavensinn gelingen? Männer sollten den guten Geschmack wiederherstellen, die von ihren frühen Jahren an nur Geist und seelenlose Schriften unter Händen hatten, und in ihren männlichen bestimmt waren, Ordensregeln, Liturgien und die strohernen Werke der Kirchenväter abzuschreiben: wie hätte in ihnen Sinn und Gefühl des Schönen erweckt werden können? Männer, die ihren Geist mit der Erlernung unnützer Grillen und ungereimten Spitzfündigkeiten abstumpfen, und ihn mit dem beschäftigten mußten, was ihn wohl erniedrigen,

1. *Io. Sarisberiensis* in Metalogico lib. I. c. 3. Poetae, Historiographi habebantur infames, et si quis incumbebat laboribus antiquorum, notabatur, et non modo asello Arcadiae tardior, sed obtusior plumbo vel lapide omnibus erat in risum.

gen, aber nicht erheben konnte; Männer, denen man immer einschärfte, in keinem Ding, weder in Glaubenssachen noch in andern Wissenschaften von den Worten berühmter Lehrer abzuweichen, sondern den von den Vätern ererbten Glauben in allen Stücken in herzlicher Einfalt zu bewahren, — solche Männer hätten ihren Geist zu Neuerungen in den Wissenschaften und zu Erfindungen in ihnen aufrichten sollen? Geistliche, die nirgends bey Einer Gesellschaft gelehrter Männer, weder in Einem Kloster noch in Einer Abtey, die ganze Masse des gelehrten Wissens beysammen fanden[m], und bey der damaligen isolirten Lage der Reiche von Europa, bey dem Fehdengeist der Zeit und dem Mangel leichter Communicationen, weder durch Reisen, noch durch Briefwechsel, an den geistigen Besitzungen entfernter Gegenden Antheil nehmen konnten, Männer, denen bey dem damahligen gänzlichen Mangel einer guten Methode, an Erleichterungs- und Hülfsmitteln, die Erlernung der Arithmetik, der Musik, und so der Reihe nach herab die Erlernung jeder Kunst und Wissenschaft unbeschreibliche Schwierigkeiten machte, die sie bey jedem Schritt aufhielten, — solche Männer hätten schnelle Fortschritte in den Wissenschaften machen sollen? Wenn in einer solchen Lage nur etwas, wenn nicht viel geschah, wen darf dieses wohl befremden?

4. Mag also die Geistlichkeit immer hinter den Hofnungen und Erwartungen, die man sich von ihnen hätte machen mögen, weit zurückgeblieben seyn; so blieb

m. Um Wissenschaften, die ihm abgiengen, zu erlernen, reißte Meinwerk von der halberstädtischen nach der hildesheimischen Domschule (*Leibnitii* scr. Bruns. T. I. p. 519); Abbo von Fleury nach Paris (*Aimoin* c. 3)

blieb sie doch in dem Zeitalter ihres Alleinbesitzes aller gelehrten Kenntnisse nicht ohne Nutzen für die geistige Bildung von Europa.

1) Ein großes Verdienst um die Gelehrsamkeit erwarb sie sich schon dadurch, daß sie die christliche Religion bey der Ueberschwemmung des westlichen Europa durch heidnische Barbaren von ihrem Untergang rettete, und sie nicht vom Heidenthum verschlingen ließ. Sie war die sicherste Stütze, an welcher sich die niedergesunkenen Wissenschaften wieder erheben und aufrichten konnten, wenn erst die Zeit ihrer Wiedererstehung gekommen war. Sie ließ den Geist nie ganz einschlummern. Auch in ihrer rohesten Gestalt erhielt sie die Neugierde rege; sie führte zu Untersuchungen und Speculationen, und erweckte Interesse an den ernsthaftesten Fragen der Gegenwart und Zukunft und machte nach Entscheidungen begierig, die nur durch gelehrte Forschungen über das Alterthum und aus Schriften, die in alten Sprachen abgefaßt waren, und durch Uebung im Denken, Schließen und Beurtheilen, ausgemacht werden konnten. Die Geistlichkeit lehrte das Christenthum in Ländern, wo bisher das Heidenthum geherrscht hatte, und legte durch dasselbe in ihre Einwohner die Empfänglichkeit zu geistigen Kenntnissen und vermehrte dadurch für die Zukunft, wenn die Zeit erst günstig ward, die Arbeiter auf den Feldern der Wissenschaften aus Völkern, denen ungeschwächte physische Kraft eine vollkommene und vollendete Geistesbildung möglich machte. Durch das Christenthum erhielten die Geistlichen hier den bisherigen Weg nach Rom offen und eröffneten ihn dort zu einer Zeit, als noch daselbst ein schwaches Licht der Wissenschaften flimmerte, um einige seiner Funken in ihre Heimath zu tragen, ehe es auch in Italien und Rom erlosch.

erlosch. Als seit den Kriegen der Byzantiner mit den Ostgothen und der darauf folgenden Herrschaft der Longobarden alle Wissenschaften in Italien und Rom, ihrem Hauptsitz, untergiengen, standen sie in Irrland, Schottland und England zu einem neuen Leben auf, und wanderten über Frankreich nach langen Jahren wieder nach Italien zurück.

2) Und wie groß war das Verdienst, das die Geistlichkeit um Geistesbildung und die Gelehrsamkeit durch die Erhaltung der lateinischen Sprache sich erwarb! In ihr, selbst als ausgeartetem, barbarisch gewordenen Dialect, lag noch immer ein großer Reichthum von Cultur und geistigen Begriffen, und indem sie die barbarischen Völker an ihr verdorbenes Latein gewöhnte, drang sie denselben ein schönes Erleichterungsmittel ihrer Bildung auf. Mit jedem Wort von einem feinen geistigen Begriff, das die Germanier in ihre Sprache aufnahmen, senkten sie zugleich denselben geistigen Begriff in ihre Seele ein, der, wenn er gleich den Germaniern Anfangs dunkel und unfaßbar war, doch allmählig heller und für sie begreiflich wurde, oder wenn er in der rohen Seele des Germaniers eine rohere Gestalt annahm, doch immer ein Begriff blieb, der sie selbst mit der Zeit verfeinerte. In der lateinischen Sprache überlebte nun ein Schatz von Kenntnissen den gänzlichen Untergang, welchen ihm die eingewanderten Barbaren unvermeidlich zugezogen hätten, wenn ihre rohen Sprachen die allein herrschenden im gemeinen Leben und im Gottesdienst geworden wären. Und selbst mit ihrem regellosen, ausgearteten Latein dienten sie den Wissenschaften besser, als ihnen selbst ein klassisches hätte dienen mögen, wenn sich dessen damahls irgend jemand hätte bemächtigen können. In seiner Rohheit verlohren alle geistigen Be-

griffe einen Theil von ihrer Feinheit, und kamen dem rohen Geist der Menschen, der sie aufnehmen sollte, näher. Sie fanden nun in ihm den nöthigen Halt, und hafteten.

Und eben darum verdienen auch die mittelmäßigen und schlechten Schriften jener Zeit die Verachtung nicht, mit der man sie zu nennen pflegt. Für unsre Zeiten sind sie nicht, für welche sie auch nicht geschrieben wurden; desto besser dienten sie der Zeit, in welcher sie erschienen sind. Sie waren ein Uebergang zu einer bessern Zukunft, ohne welchen diese nie gekommen wäre. Von bessern Werken hätten die Barbaren nichts begriffen, und das Wenige, was man ihnen gab, wäre ihnen noch weit länger ein unfaßbares Räthsel geblieben, als bey der Annäherung dieser Schriften an ihren Geist und ihre Fassungskraft geschehen ist.

3) Ohne die Geistlichkeit und die Ruhe in den Klöstern wären die schätzbaren Kenntnisse, welche dem Alterthum so große Anstrengung gekostet hatten, größtentheils verlohren gegangen. So wie die Handschriften von diesen Werken immer seltener wurden, so fieng der Klosterfleiß im Abschreiben und Aufstellen derselben in Kloster- und Kirchenbibliotheken an, um jetzt zur Periodenweisen Erneuerung schwacher Kenntnisse zu dienen, und einst, wenn die Zeit kommen würde, wieder die Führer zum Geschmack und in die Geheimnisse der Wissenschaften zu werden. Zwischen solchen kleinen Büchersammlungen bildete sich Beda im Kloster Weremouth zu einem Hauptlehrer des Mittelalters, und Alcuin in der Bibliothek des Erzbischofs Egbert; und in jedem Land mehrere oder wenigere Gelehrte, die, wenn sie auch uns nicht mehr von Bedeutung sind, es doch einst in ihrem Zeitalter waren, wie die Geschichte der von Zeit zu Zeit geschehenen Er-

neue-

neuerung der Wissenschaften in den westlichen Reichen von Europa lehren wird.

3) Und wenn gleich diese Männer weder die Wissenschaften gehoben noch für sie etwas erfunden haben, so haben sie doch dieselben bald blos historisch, bald nach ihren ersten Elementen im Andenken erhalten, und von Zeit zu Zeit wenigstens etwas für sie gethan, das, sollte es auch blos im Aufsehen, das sie mit ihnen machten, bestanden haben, doch zur Erhaltung und Verstärkung ihrer Lebenskraft beygetragen hat.

1. Die erste Cultur der neuern Landessprachen war ein Werk der Geistlichkeit. In Deutschland und England fieng sie dieselbe so gleich mit der Predigt des Christenthums an, weil sie schon eine fest bestehende Landessprache vorfand; in Frankreich hingegen, in Italien und Spanien verflossen mehrere Jahrhunderte bis das Latein aufhörte, die Umgangssprache zu seyn, und ein neugebildetes Romanzo an seine Stelle trat: und darum konnte auch ihre Cultur desselben erst zu der Zeit anfangen, da es sich von der lateinischen Sprache völlig abgesondert hatte, welcher Fall ohngefähr im eilften Jahrhundert eintrat.

Seitdem die Geistlichkeit die Cultur der neuen Landessprachen übernahm, endigte sie ihre blos mündliche Fortbildung und machte sie zu Schriftsprachen: ein schweres Unternehmen, das erst nach lange fortgesetzten Versuchen einigermassen gelingen konnte, weil viele Töne im Munde des gemeinen Haufens ganz unschreibbar sind. Sie predigte und catechisirte in den Vulgärsprachen, und verfertigte in ihnen Lieder für den Gottesdienst; und nachdem sie durch den Gebrauch bey der Religion etwas disciplinirter geworden waren,

zwang sie dieselben auch, den gesellschaftlichen Verträgen, und Rechten und den Wissenschaften zu dienen. Bald faßten die Geistlichen in den neuen Landessprachen Uebersetzungen und Paraphrasen biblischer Schriften, bald Erbauungsbücher ab; bald schrieben sie in ihnen die Bundeseide und Verträge der Könige und Fürsten untereinander, bald die Gesetze, die sie ihren Reichen gaben, nieder; bald übersetzten sie in dieselben wissenschaftliche Werke oder hielten in ihnen wissenschaftliche Vorträge. Mögen auch ihre religiösen Reime matt und lahm in Sprache und leer an Gedanken, und ihre Uebersetzungen noch so unrichtig und schülerhaft gewesen seyn, so brachen solche Versuche doch die Sprache und machten sie biegsamer und gewandter; sie veranlaßten mannichfaltige tropische Anwendungen des vorhandenen Sprachschatzes zu geistigen und wissenschaftlichen Begriffen. Die neuern Sprachen von Europa erhielten durch die Geistlichkeit mehr Harmonie, Biegsamkeit, Gewandheit und Reichthum und die erste Grundlage eines fest bestimmten Characters.

2. Lateinische Sprache und Grammatik. Die Geistlichkeit hat zu einer richtigen Kenntniß der lateinischen Sprache, die bald nach der Völkerwanderung auszusterben drohte, und dadurch zu den Quellen der Kenntnisse, an welchen das ganze Alterthum gesammelt hätte, zurückgeführt.

Die Kunst gut in lateinischer Sprache zu reden und zu schreiben, die ächte reine Latinität, war nicht mehr an die Geistlichkeit gekommen; denn der ächte männliche Geschmack, mit dem der ächtrömische Geist der lateinischen Sprache zusammenhieng, war schon eine völlig unbekannte Empfindung geworden, ehe das Christenthum zur Herrschaft kam; und was etwa bis dahin von guter Latinität noch übrig geblieben war,

war, das verlohr sich vollends unter der Hand christ=licher Schriftsteller [n].

Die Germanier ließen sich in den römischen Provinzen nieder: nach funfzig Jahren war auch die Kunst nach den Gesetzen der lateinischen Grammatik correct zu reden und zu schreiben, verlohren, und dabey versank zugleich der letzte Rest von Latinität in Germanismen und Barbarismen.

In Italien, Spanien, Portugall und Gallien vermischten sich die eingewanderten Germanier mit den Landeseingebohrnen, denen die Römer schon seit Jahrhunderten ihre Sprache zur Schrift und Umgangssprache aufgedrungen hatten. Mit den Nationen floß auch die Sprache der Besieger und Besiegten zusammen, und man redete im gemeinen Leben einen völlig neuen Dialect, der weder germanisch noch römisch war. Eine Menge germanischer Wörter mit lateinischen Endungen und Beugungen wurde unter die lateinischen Wörter gemischt; die lateinischen bekamen häufig eine neue Bildung, neue Flexionen und Bedeutungen; die Bindung der Wörter blieb weder germanisch noch lateinisch, sondern ward aus beyden Sprachen zusammengesetzt und gieng aus ihnen völlig neu und fremd hervor.

Ein volles Jahrhundert stemmten sich die Schriftsteller dem Eindringen dieses lateinischen Jargons in die Büchersprache mit ihrer ganzen Kraft entgegen, und vermieden sorgfältig jedes neu gebildete Wort: aber den neu entstandenen Genius der lateinischen Spra-

n. *Jo. Nic. Funccii* de inerti et decrepita linguae latinae senectute Commentarius. Lemgoviae 1750. 4. Er verfolgt die Geschichte der lat. Sprache von 400— 900.

Sprache, der aus dem Zusammenfließen des germanischen Geistes mit dem Geist der Landeseingebohrnen hervorgieng, konnten sie nicht vermeiden, und so entstand in den besten lateinischen Schriftstellern dieser Zeit eine gewisse barbarische Eleganz; eine in Phraseologie und Syntax ganz eigene Sprache, eine neue Composition des Ausdrucks, die ihre eigenthümliche Harmonie und Pracht, einen gewissen barbarischen Pomp hatte, der sich besser empfinden als durch Worte beschreiben läßt[o]. Männer von geringerem Schriftstellertalent verfielen, indem sie neu gebildete Wörter und Zusammensetzungen vermeiden wollten, und deshalb sorgfältig Worte erwogen und wählten, in eine unerträgliche Affectation, in Schwulst und Bombast; sie machten unaufhörlich Jagd auf ungewöhnliche, obsolete, prächtig klingende Worte und Redensarten, deren wirkliche und altrömische Bedeutungen sie oft gar nicht, oft kaum zur Hälfte kannten; sie reihten bald leere Wortschalle an einander, bald wagten sie höchst ungereimte Zusammensetzungen: jede Zeile verrieth dabey die Anstrengung, die dem Schriftsteller seine Sprache kostete, und die den Leser eben so, wie ihn, ermüdete[p]. Allen schönen und wissenschaftlichen Schriften gieng nun ab, was zu einem geschmackvollen und wissenschaftlichen Vortrag gehört; jenen Natur

o. Die nöthigen Belege und Erläuterungen können Cassiodors Schriften geben.

p. Beyspiele hiezu geben die Schriften eines Claudianus Mamertus, Sidonius, Salvianus, Ruricius Aratus, Ennodius, Fortunatus u. a. Claudianus Mamertus wirft den Schriftstellern seiner Zeit den Fehler des geschraubten und affectirten Styls vor (in epist. ad Sapautum rhetorem in *Baluzii* miscell. T. III. p. 27. ed. Mansi); und doch jagt er selbst so eifrig nach schallenden Worten und ist voll von unnatürlichen und affectirten Wendungen.

tur und Einfalt, und diesen Deutlichkeit und Bestimmtheit. In solchen Schriften hauchten Geschmack und Wissenschaften (zwischen 400 — 500) ihre letzte Kraft aus und sie enthielten das litterarische Vermächtnis an die nächstfolgenden Jahrhunderte.

Nach dem Ende des fünften Jahrhunderts hörte diese Anstrengung der Schriftsteller gegen das Eindringen der germanischen Barbarismen auf; sie gaben dem Strohm der Zeit nach und erlaubten sich in ihren Schriften, wie im gemeinen Leben, die unbeschränkteste Sprachmischerey. Es entstand daraus ein eigener lateinischer Schriftstellerdialect, bey dessen Besitz man nicht im Stande war, einen lateinischen Autor auch nur aus dem gesunkenen, geschweige aus dem alten blühenden Zeitalter der römischen Sprache zu verstehen; ein unbehülflicher Jargon, mit vielen germanischen und unzähligen lateinischen Wörtern, die in einer völlig neuen Bedeutung, oder doch in einer wildfremden Wortfügung an einander gereihet waren; das so genannte fehlerhafte Mönchslatein, gegen welches das barbarische Latein der vorigen Jahrhunderte elegant war, in dem die Bildung und Flexion der Wörter verkehrt, jede noch so gemeine Regel der lateinischen Sprache vernachlässigt, ein Geschlecht für das andere gesetzt, Casus und Numerus vertauscht und die Regierung der Präpositionen verfehlt war [q]; kurz

q. *Funccius* de inerti et decrepita linguae latinae senectute p. 670 ff. In den Carolingischen Litaneyen sang man: orate pro *nos* — tulo juva (illum juva). In Italien: ut inter *eis* dissensio fiat, et divisis inveniantur — una cum omnes Beneventani — beym *Murator.* diss. T. III. p. 811. Beyspiele in Menge kann man sich aus Gregorius von Tours, vom 7ten Jahrhundert, aus den formulis

kurz, eine Büchersprache, in welche alle Fehler und Mängel der Umgangssprache aufgenommen waren. Doch erfolgte dieser Verfall der Schriftsprache nicht in allen vormaligen Provinzen des römischen Reichs zu gleicher Zeit. In Frankreich war sie schon im Anfang des sechsten, in Italien ohngefähr seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts vorhanden; von Spanien läßt sich die Zeit nicht mehr bestimmen, weil es an den dazu nöthigen lateinischen Schriftstellern fehlt: in Britannien war um diese Zeit die lateinische Sprache beynahe wieder völlig ausgestorben, und nach Deutschland jenseits des Rheins und der Donau war sie damahls noch nicht verpflanzt. Bis in die letzte Hälfte des sechsten Jahrhunderts war allerwärts, wo die lateinische Sprache gebraucht wurde, aller Sinn für gebildete und richtige Schreibart verlohren; je näher das siebente Jahrhundert herbey kam, desto gemischter und barbarischer ward die Schreibart, bis endlich im siebenten Jahrhundert selbst fast alles Schreiben aufhörte. Zwischen dem siebenten und achten Jahrhundert ward man bis auf wenige Ausnahmen mit der geschriebenen Latinität fast völlig unbekannt. Was daher seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts auch blos abgeschrieben wurde, das wimmelte von kindischen Fehlern und war oft völlig Sinnlos. Oft waren ganze zum Sinn unentbehrliche Worte ausgelassen, die geschriebenen dagegen wieder bald um ganze Sylben verkürzt, bald durch die Rechtschreibung entstellt und unleserlich gemacht [r].

Im

lis Marculfi, den Urkunden in Mabillon's Diplomatik, Fredegar's Chronik u. s. w. sammeln.

r. Man sehe Carls des Großen Schreiben an Paul Diaconus in der Vorrede zu seinem Homiliarium.

Im achten Jahrhundert kehrte man endlich unter die Herrschaft des Donat und Priscian wieder zurück. Es gelang zuerst den Schriftstellern in den Ländern, wo kein corruptes Latein als Umgangssprache gewöhnlich war, wo folglich das Ohr nicht von Jugend auf durch einen lateinischen Jargon verstimmt wurde, sondern das Latein als eine völlig todte Sprache aus Büchern erlernt werden mußte, — in England und Irrland gelang zuerst wieder die Wiederherstellung der Grammatik.

Aus Priscian und Donat zogen die sächsischen Geistlicheh in England (wie Beda [s]) kurze lateinische Grammatiken aus, und machten daraus ihren Schülern die Regeln der lateinischen Sprache geläufig. Nur wie verkehrt gieng man dabey zu Werk! Ueber jeden Redetheil ließ man die Schüler der Kloster und Cathedralschulen subtile Distinctionen auswendig lernen, und suchte sich eine Fertigkeit zu verschaffen, über die qualitas und comparatio, das Geschlecht, die Figur, den numerus und casus Red und Antwort zu geben [t]. Darneben übte man die Regeln durch ihre Anwendung beym Lesen lateinischer Schriftsteller; aber keiner klassischen aus dem güldenen Zeitalter der lateinischen Sprache — und wer hätte auch (die Vorurtheile des Aberglaubens abgerechnet) bey dem gänzlichen Mangel der unentbehrlichsten Hülfswissenschaften auch

s. *Bedae* (st. 735) cunabula artis grammaticae Donati restituta; ferner de octo partibus orationis; de orthographia liber.

t. Man sehe hierüber Beda's Grammatik nach. Wie orbilisch es dabey hergieng, verräth schon der Titel, den Ratherius (st. 974) seiner Grammatik gegeben hat: Spera dorsum (oder spara dorsum, serva dorsum).

auch den leichtesten unter ihnen verstehen können? — man wandt die Regeln der Grammatik an beym Lesen der Schriftsteller aus dem gesunkenen Zeitalter des Geschmacks, deren Ideen sich an die jetzt gangbaren ziemlich nahe anschlossen und am ersten verstanden werden konnten, der Schriften des Augustin, Hieronymus, des Boethius, Orosius, Prudentius, Sedulius. Wer sich nun unter dem Beystand dieser Schriftsteller die Regeln der Grammatik so zu eigen gemacht hatte, daß er sie beym Sprechen und Schreiben selten übertrat, der hieß ein fertiger und guter Lateiner.

Aus England gieng die Kenntnis der Grammatik durch Alcuin nach Frankreich herüber [u]; und durch die Pflanzschulen, die er zur Bildung schulgerechter Lehrer unter Carls des Großen Unterstützung anlegte, verbreitete er im ganzen Reich der Franken, (weniger in Italien, desto mehr in Frankreich und in Deutschland jenseits des Rheins besonders durch Rabanus Maurus, seinen Schüler [x]), eine schulgerechte Kenntnis der lateinischen Grammatik. So kehrte die Kunst grammatisch richtig zu reden und zu schreiben (das magis scholariter scribere) unter die Geistlichkeit des Abendlandes zurück.

Viel schwerer hielt es, ächt lateinische Worte nebst der ächt lateinischen Wortfügung kennen zu lernen, und die Kunst in lateinischer Sprache gut zu reden und zu schreiben, der gute Styl, blieb noch lange ein Geheimnis. Man las lange in den Schulen nichts, als lateinische Halbbarbaren, die Kirchenväter, Boethius, Gregorius den Großen, die Lehrer des Triviums

u. *Alcuin* (st. 804) de grammatica, ein Theil seines Buchs de septem artibus, der übrig geblieben ist.

x. *Rabani Mauri* (st. 856) excerptio de arte grammatica Prisciani.

viums und Quadriviums, Martianus Capella, Cassiodor und Isidor, oder gar die noch schlechter geschriebenen Schriften eines Beda, Alcuin und Rabanus Maurus, die in allem menschlichen Wissen für Orakel galten. Die Wörterbücher waren lauter Glossarien, aus der Vulgata gezogen, welche viele nur halb lateinische Wörter im Umlauf erhielten; solche Vocabularien schrieben gleich Anfangs Rabanus Maurus und seine Schüler u. s. w.; aber ein gutes Vocabularium war noch im eilften Jahrhundert so selten, daß Papias, ein Lombarde, für ein neues Vocabular, das er verfertigt hatte, den Ehren Namen Vocabulista bekam. Man schrieb in den Klöstern und Abteyen die geschmack- und geistlosesten Schriften, Liturgien, Pönitentialien, Baptisterien, Märtyrer und Heiligen Legenden u. dergl. weiter ab; und so lang man auf diese Klasse von Schriften eingeschränkt blieb, hatte man gar keinen Begriff von den Eigenschaften einer guten Schreibart. Und wie lange hat nicht der Mangel an Handschriften von Schriftstellern des guten Geschmacks, und darauf, als sie wieder einzeln bekannt wurden, das Vorurtheil gegen sie als Heiden ihren Gebrauch zur Bildung einer guten Schreibart verhindert! Die ersten Generationen der neu gebildeten Stylisten schrieben die lateinische Sprache bey aller grammatischen Richtigkeit entweder höchst barbarisch mit beständiger Einmischung halb lateinischer Wörter und Constructionen und mit unaufhörlichen Fehlern gegen den eigentlichen Sinn ächt lateinischer Wörter (wie der Fall bey Alcuin war); oder sie vermehrten noch diese Gebrechen ihrer Schreibart durch eine unerträgliche Affectation, durch einen Bombast ausgewählter Worte und Figuren, der einen blos barbarischen Vortrag an Widerlichkeit, übertrift, weil er zugleich geschmack-

schmacklos ist (wovon Aldhelm zum Beyspiel dienen kann). Die folgenden Generationen der neu gebildeten Stylisten, (selten die zweyte, meist erst die dritte, und vierte) wurden endlich in ihrer Jugend schon mit einigen klassischen Schriftstellern des römischen Alterthums, deren Schriften einige freyer denkende Männer als Schulbücher einführten, und nach und nach mit den nöthigen Hülfskenntnissen zu ihrem Erklären und Verstehen bekannt. Die Reitze ihrer Schreibart zog sie auch zu andern, die man durch Zufälle wieder kennen lernte, hin; und von ihnen gefesselt, fanden sie bald Beschönigungen für das Lesen derselben, durch welche sie sich vor bösem Leumund verwahrten. Bald vertheidigten sie ein solches Studium der klassischen Litteratur mit dem Beyspiel der früheren gepriesenen Kirchenväter, die in ihren Werken verriethen, daß sie jene Heiden gelesen hätten; bald verglichen sie den Schmuck, den sie aus ihnen borgten, mit den güldenen und silbernen Geräthen, mit welchen einst die Israeliten ihrer Heiligkeit unbeschadet aus Aegypten gezogen wären. Das Abschreiben und Sammeln der alten Klassiker wurde gewöhnlicher und unter denen, welchen sie in die Hand kamen, fand sich hie und da ein Mann, der Sinn und Genie für die Reitze ihrer Schreibart hatte, und sich so viel von derselben zueignete, als ihm Zeitumstände und natürliche Geistesanlage davon aufzunehmen erlaubten. Am häufigsten trat dieser Fall in den letzten Zeiten dieser Periode ein, seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts, in welchem Schullehrer aufstanden, die bey dem Unterricht in der lateinischen Sprache einer bessern Methode folgten [y]. Auf diesem Weg bildeten sich seit dem

y. Es fehlt zwar an Nachrichten über die Verbesserungen der

dem Ende des zehnten Jahrhunderts durch das Lesen eines Cicero und Seneca, eines Livius und Salustius u. a. wieder unter der abendländischen Geistlichkeit, lateinische Schriftsteller mit einem männlichen und kräftigen Styl (wie unter den deutschen Lambert von Aschaffenburg, unter den Franzosen Gerbert, und unter den Italienern Lanfranc und Anselm); auf deren Ausdruck wenigstens Geist ruhete, wenn es gleich (was weder Zeitalter, noch Gegenstand, der eingekleidet werden sollte, erlaubte) kein römischer Geist war.

Aber, wie in allen Zeitaltern, so blieben Schriftsteller von solcher Güte des lateinischen Styls, auch in den Jahrhunderten vor der Scholastik bloß Ausnah-

der Methode im Unterricht in der Grammatik: doch beschreibt Johann von Salisbury die Methode, welche Bernhard von Chartres im Anfang des zwölften Jahrhunderts bey dem Unterricht der Grammatik befolgte, die aber nicht ihm allein eigen war (wie Johann von Salisbury selbst bemerkt) und wahrscheinlich schon von andern vor ihm, mehr oder weniger befolgt worden ist, weil man durch das ganze Mittelalter unter Grammatik das Studium der ganzen alten Litteratur, namentlich auch der Rhetorik, verstand. Bernhard von Chartres brachte seinen Schülern die Grammatik bey der Erklärung guter Autoren bey; aber zugleich auch die Gesetze der Redekunst, indem er die Schönheiten der Schriftsteller, die er erklärte, zugleich analysirte, und auf ihre Fehler aufmerksam machte. Darneben brachte er aus der Geschichte, den Alterthümern, und den Wissenschaften so viel bey, als zur Erläuterung einer jeden Stelle gehörte. Er ließ täglich seine Schüler Aufsätze in Prosa oder Poesie machen; übte ihr Gedächtnis durch das Auswendiglernen der schönsten Stellen der alten Prosaiker und Dichter; stellte über das, was er mit ihnen gelesen hatte, Conferenzen an u. s. w. Auf diese Weise mußte Verstand und Geschmack gebildet werden. S. Erläuterungen und Beweise 2.

nahmen. Die meisten drückte selbst im zehnten und eilften Jahrhundert noch größerer und geringerer Mangel der Schreibart, selbst wenn die eingekleideten Materien vorzüglich waren; sie waren entweder voll Barbarismen des Ausdrucks, oder giengen (was noch schlimmer war) auf Stelzen, indem sie nach Eleganz haschten. Zum Beweiß hievon mag Luitbrand, ein sonst so vorzüglicher Geschichtschreiber, mit seiner affectirten und schwülstigen Schreibart statt der vielen andern vor, neben und nach ihm, dienen.

3. Rhetorik. Aus dem Gang, den das Studium der lateinischen Sprache nahm, ergiebt sich nun von selbst, daß vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts in keinem Schriftsteller Züge der Beredtsamkeit erwartet werden dürfen. Das angebohrene Talent derselben ward gehindert, sich zu zeigen, weil es ihm an einem brauchbaren Werkzeug dazu fehlte; die neuen Landessprachen waren noch zu arm und roh, und zum schriftlichen Gebrauch beynahe völlig ungeschickt, und die lateinische war viel zu mangelhaft bekannt, und keinem einzigen Gelehrten nach ihrem ganzen Reichthum recht geläufig. Gesetze der Rhetorik, als eines Theils der sieben freyen Künste, trug man zwar in allen Schulen vor, aber mehrere Jahrhunderte über nicht nach den Vorschriften eines der alten klassischen Schriftsteller über diese Kunst, sondern nach Beda, Alcuin, oder ihren magern Auszügen aus dem Priscian und einem gewissen obscuren Fortunatianus; man erläuterte sie nicht aus alten wahren Mustern der Beredtsamkeit, die man gar nicht kannte, sondern schränkte sich auf einige magere Definitionen ein, die keinen Begriff von wahrer Beredtsamkeit geben, geschweige die Ausübung derselben lehren konnten; und selbst die

Com=

Commentatoren des Martianus Capella[z], welche die Rhetorik in Schriften behandelten, konnten sich aus Unbekanntschaft mit dem Wesen derselben und mit wahren Mustern der Beredtsamkeit nicht über die Erklärungen einzelner Wörter und Figuren erheben.

Die Zeit dieser Bekanntschaft näherte sich in der Mitte des zehnten Jahrhunderts, in welcher man von den magern Einleitungen des Triviums in die Rhetorik zu der Anweisung des Rhetors Victorinus[a], und, was noch wichtiger war, zu den Werken des Cicero und Quintilian zurückkehrte, und nach diesen Lehrern und Mustern der Wohlredenheit die Rhetorik vortrug.

Dennoch gelangte durch alle diese Jahrhunderte kein einziger Schriftsteller und Redner zu einer wahren Beredtsamkeit, und das Talent zu derselben, mit welchem manche Gelehrte, wie man aus einzelnen beredten Zügen mancher Schriften aus dem zehnten und eilften Jahrhundert sieht, von der Natur ausgerüstet waren[b], blieb unausgebildet oder kam zum wenigsten zu keiner Reife. Und die Züge der Beredtsamkeit, welche einzelnen Männern hie und da entfallen, sind mehr die Folge von der Güte ihrer Talente als der Hülfe, welche sie aus rhetorischen Kunstgesetzen und dem Lesen einiger beredten Muster zogen. Beyde blieben nur bey wenigen Schulgelehrten der Gegenstand ihrer

z. Z. B. Regino von Prüm (st. 915), Remi von Auxerre (st. 908) u. a.

a. *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. VIII. p. 35. n. 3. heißt es von Abbo von Fleury: De rhetoricae ubertate facundiae Victorinum, quem divinae interpres legis Hieronymus praeceptorem se habuisse gloriatur, legit. *Gerberti* epist. 92.

b. Aus dem zehnten Jahrhundert Radbod, Rathier, Abbo von Fleury, und Gerbert; aus dem eilften Humbert, Lanfranc, Hildebert von Mans, Racul Ardent u. s. w.

ihrer Beschäftigung in männlichen Jahren; der große Hause quälte sich mit rhetorischen Kunstwörtern, und las dabey seit dem eilften Jahrhundert einige Muster der Beredtsamkeit blos in seiner ersten Jugend, zu einer Zeit, wo der Verstand noch nicht reif und gebildet genug ist, jene Gesetze, auch wenn sie noch so fruchtbar vorgetragen werden, gehörig anzuwenden, und den Mustern der Beredtsamkeit die Kunst zu überreden abzulernen.

Und wenn auch weder die Hülfe der Sprache, noch der Kunst und der Muster den Gelehrten jener Zeit zur glücklichen Uebung der Beredtsamkeit abgegangen wäre, so fehlte ihnen doch der Stoff, der den Redner begeistern konnte und einer beredten Ausführung fähig war. Die damaligen Verfassungen der Staaten und Gerichte führten weder zur gerichtlichen noch zur Staatsberedtsamkeit, sondern nur die Kanzel zu der geistlichen. Und was für einen zur rednerischen Bearbeitung geschickten Stoff konnte das Mönchschristenthum, in seiner Dürre und Unbehülflichkeit werden? Und nicht einmahl dieses wurde von den Kanzelrednern selbst bearbeitet. Wo man noch Vorträge an das Volk zu halten pflegte, da behalf man sich mit jenen Homilien, welche Carl der Große und die Concilien zum Gebrauch der niedern Geistlichkeit hatte zusammentragen lassen; aber auch diese und die Ermahnungsreden, die man als einen Theil des bischöflichen Amtes ansah[c], unterblieben so häufig, daß die Concilien darüber bittere Klagen führten und den Bischöffen auferlegten, zum Predigen alle dazu fähige Kle-

c. *Fulbert de Chartres* ep. 88. . . si episcopus . . . aptus est clericus, est optime literatus, et ad *sermonem faciendum* agilis: in qua re *omnes episcopos* decet esse, non minus quam in operatione potentes et disertos.

Kleriker anzuhalten [d], ob ihnen gleich nach den bisherigen Gewohnheiten in der Kirche nur das Vorlesen obgelegen hätte. Seitdem mehrte sich die Zahl der Prediger, und die Jahrbücher sind vom Lob auf ihre Beredtsamkeit voll [e]. Wenn gleich dieses unser Urtheil

d. Z. E. das Concilium zu Limoges A. 1031. Concil. *Labbei et Cossardi* T. IX. p. 905: praedicatio non solum apud sedem, sed etiam per omnes ecclesias assiduanda est — omnes sacerdotes, quibus parochia commissa est, omnibus dominicis et festivis diebus admonere praedicando populum debent — episcopus autem, quos doctos ad officium viderit, et idoneos, non tantum jussu sed etiam rogatu ad tam sublime opus incitare debet. Von dieser Zeit an muß das Predigen häufiger, nur meistens Tagelöhnermäßig getrieben worden seyn, wie man aus dem Schlüssen des Conciliums zu Poitiers ersieht. Concil. T. X. p. 726. c. 12. ut sanctorum reliquias causa pecuniae et quaestus circumferentes ad praedicationem non admittantur.

e. Aus dem Ende des zehnten Jahrhunderts wird als geistlicher Redner gerühmt Hugo, Archidiaconus zu Rouen *Pommeraye* histoire des Archevêques de Rouen (Rou. 1667. fol.) p. 71. 72. Aus dem eilften Jahrhundert: Gervin Abt von St. Riquier († c. 1075) *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. IX. p. 323 ff. n. 21; Gerold Klerikus von Avranches, der Wilhelm den Eroberer nach England begleitete *Ordericus Vitalis* lib. 6. p. 598 in Scc. Norman; Hugo, seit 1080 ordinirter Bischof von Grenoble *Bollandi* Acta SS. I. Apr. p. 41. n. 22; Gerald, Stifter und Abt von Sauve Majour († 1095) *Mabillon* A. S. B. T. IX. p. 841 ff; Gilbert, Bischof von Evreux, der wegen seiner Beredtsamkeit zum Parentator von Wilhelm dem Eroberer ausgesucht wurde *Ordericus Vitalis* lib. 7. p. 662 in Scc. Norm.; Wederic Mönch von Blandimburg, *D'Archeri* spicil. T. 10 p. 586. Guibert von Nogent († 1124) schrieb den ersten Tractat über die Kunst zu predigen *Guiberti de Novigento* Opera p. 2-8. Einige andere nennt *Mabillon* Annal. Bened. lib. 69. n. 17.

theil über die Beschaffenheit ihrer Reden nicht bestimmen kann, weil diese Lobredner nur die Stimme des Volks, das oft mit Wenigem zu befriedigen ist, wiederhohlen, und auch die Verfasser der Heiligenlegenden und Chroniken, wenn sie selbst urtheilen, für keine vollgültigen Richter über solche Geisteswerke gelten können, so läßt sich doch von dieser allgemeinen Stimme auf die Wirkung schließen, welche diese Redner auf ihre Zeitgenossen machten, und sie bleibt wenigstens für die Geschichte jener Zeit, wenn gleich nicht für die Geschichte der Beredtsamkeit merkwürdig.

4. Wortkritik. Gleich nach der Wiederherstellung der Grammatik und einer etwas richtigen und reinen Latinität fielen die groben Fehler, welche die Abschreiber der letzten Jahrhunderte in den weltlichen und kirchlichen Schriftstellern begangen hatten, durch den oft sinnlosen Text, den man vor sich hatte, in die Augen, und erweckten die erste Idee der Wortkritik in den abendländischen Gelehrten. Nach einigen dunkeln Spuren nahm selbst Carl der Große sich die Mühe, in einigen Handschriften seiner Bibliothek die auffallendsten Fehler nach Vermuthungen (wie es scheint) zu verbessern [f], und ermunterte durch Worte und

f. Carls des Großen Aufmerksamkeit auf die Fehler gegen die lateinische Grammatik, beweisen die grammatischen Anmerkungen, welche er zuweilen über Alcuins Styl machte *Alcuini* ep. 15. ed. Frob. n. 85. Eine Handschrift von der dem Origenes fälschlich beygelegten Auslegung des Briefs an die Römer auf der kayserlichen Bibliothek zu Wien leitet man aus der Cabinetsbibliothek Carls des Großen ab und die darinn vorkommenden Verbesserungen der Schreibfehler von Carls eigener Hand. *Lambecii* Bibl. Vindobon. lib. 8. p. 645. Von derselben Hand sind noch einige andere Handschriften der kayserli-

und That auch seine Hofgelehrten zu diesem verdienstlichen Geschäfte. Aber nach seinem Tod hören alle Spuren solcher kritischer Revisionen auf; und die Klöster, in welchen Bücherabschreiberеyen waren, unterhielten blos immer einen Revisor der neuen Abschriften, durch den nur neue Versehen verhütet, aber nicht die alten, welche sich schon in ihren Revisionsexemplaren fanden, ausgetilget wurden [g].

Durch Lanfrank erwachte endlich die Wortkritik aus ihrem langen Schlummer. Er besserte nicht nur mit eigener Hand die Bibel und mehrere Werke der Kirchenväter nach den besten Exemplaren, die er zur Vergleichung auftreiben konnte [h], sondern ward auch dem ganzen Kloster Bec, und nach der Zeit als Erzbischof von Canterbury auch der Geistlichkeit von England Muster in diesem kritischen Verbesserungsfleiß [i], und

serlichen Bibliothek corrigirt und man führt daher die Revision dieser Handschriften auf Carl den Großen zurück. *Kollarii* Analect. Monument. Vindobon. T. I. p. 724. not. a.

g. S. oben S. 56.

h. *Lanfranci* vita c. 15. quia scripturae scriptorum vitio erant nimium corruptae: omnes tam Veteris quam Novi Testamenti libros; nec non etiam scripta sanctorum Patrum, secundum orthodoxam fidem studuit corrigere. Et etiam multa de his, quibus utimur nocte et die in servitio ad vnguem emendavit: et hoc non tantum per se, sed etiam per discipulos suos fecit. Man besitzt noch Handschriften in Frankreich, die von ihm kritisch revidirt sind *Mabillon* réponse a Mr. l'Abbé de la Trappe (Paris 1694. 4.) p. 317.

i. Anselm, Lanfranc's Schüler corrigirte alte Schriften als Prior des Klosters Bec. *Anselmi* vita p. 5. 6 Andre Mönche im Kloster Bec *Anselmi* Opp. lib. I. ep. 34. Gondulf, ein Mönch des Klosters Bec, darauf Abt zu St. Alban und zuletzt Bischof von Rochester, setzte al-

 lent-

und führte die Gewohnheit ein, Exemplare alter Schriftsteller, welche ihrer Correctheit wegen sehr berühmt waren, aus entfernten Gegenden zu verschreiben, und nach ihnen die Handschriften der Klöster zu berichtigen [k]. Das Rühmliche, das man in einer solchen Arbeit fand, gab den Cisterciensern gleich bey der Stiftung ihres Ordens Veranlassung, die Wortkritik der alten Schriftsteller zu einer Hauptbeschäftigung in ihren Klöstern vorzuschreiben.

5. **Die lateinische Versekunst** diente der Geistlichkeit als Spiel durch alle Jahrhunderte, das siebente ausgenommen.

Lateinische Poesie gab es längst nicht mehr; denn selbst die letzten christlichen Dichter, Aratus, Juvencus, Prosper und Fortunatus verdienten nur den Namen erbaulicher Versificatoren, denen alles abgieng, was den Dichter macht, Dichtung, Geschmack, Styl und Prosodie. Ihr Ohr war bereits für die lateinische Prosodie verstimmt, und wenn sie auch eine barbarische Sprache vermieden, so scandirten sie doch ohne Ausnahme nichts als eine lahme Prosa mit unzähligen Fehlern gegen die Quantität der Sylben [l]. Sie ver-

lenthalben seine kritischen Revisionen der Bücher des A. und N. T. in Frankreich und England fort und trug zur Ausbreitung dieser nützlichen Beschäftigungen vieles bey. *Anselmi* epist. l. c. vergl. *Math. Paris* hist. p. 15.

k. *Anselmi* Opp. lib. I. ep. 34. Diese Kritik, über den Text der Bibel und der Kirchenväter ward nun auch auf die Liturgie und den Kirchengesang ausgedehnt. So stellte Wilhelm, Abt von St. Benigne, Text und Noten, die nach und nach sehr fehlerhaft geworden waren, wieder her und machte den Kirchengesang richtiger und schöner. *Mabillon* Acta Ord Bened. T. VIII. p. 331. n. 24.

l. Die Gedichte des Apollinaris Sidonius (st. 487), des Pau-

versificirten überdies blos über christliche Religion, über Märtyrer und Heilige und ähnliche Gegenstände, denen eine dichterische Würde und Erhabenheit anzuschaffen so schwer ist. Als wahre Kleinmeister suchten sie, was ihren Versen im Innern abgieng, durch äußere Verschönerungen zu ersetzen, und zwangen sie daher nach einer kindischen Kunst in besondere Figuren, in die Figur eines Sterns, eines Creuzes, eines Altars, eines Sargs u. s. w; sie stellten die Worte so, daß sie, von vorne und von hinten herein gelesen, einen Sinn, wenn gleich einen verschiedenen gaben, oder daß sich aus Anfangs- und Endbuchstaben neue Worte zusammen setzen, oder sich ihre Verse aufwärts, abwärts oder rückwärts lesen ließen; kurz sie verfertigten mit vieler Mühe Acrosticha, Telosticha, Antistrephonta und andere ähnliche armselige Kunststücke in Versen.

Mit dem Niedersinken der lateinischen Prosa fiel auch die christliche Versekunst immer tiefer, sie ward in Sprache und Prosodie fehlerhafter, bis sie endlich in dem siebenten Jahrhundert beynahe ganz aufhörte von den Geistlichen cultivirt zu werden.

Mit der lateinischen Grammatik und Prosa stand auch die Kunst lateinisch zu versificiren wieder auf; wer über die Grammatik schrieb, der schrieb auch über die Metrik [m]; wer jene lernte, der mußte sich auch im Versemachen üben: und man lernte seit dem Ende des

Paulinus Petricordius (von Perigueux in Guienne um das J. 473), des Prosper (st. 463) wimmeln von Fehlern gegen die Prosodie. Etwa 25 Jahre später verstand man nicht einmahl mehr lateinische Prosa. *Avitus* (st. 525) in carm. 6. pr. p. 251.

m. Z. E. Beda de arte metrica ad Wigbertum Levitam liber.

des achten Jahrhunderts wenigstens in England, Frankreich und Deutschland wieder prosodisch richtiger, als in den beyden vorhergehenden Jahrhunderten, scandiren. Aber bis zu wahren poetischen Versuchen kam man nicht. Alle Versificatoren dieser Zeit setzten das Wesen der Poesie einzig und allein in der Metrik oder der Quantität der Sylben, ohne einen Begriff von Dichtung zu haben, oder großen Werth auf den Schwung der Gedanken und Wendungen, auf die Wahl und Delicatesse des Ausdrucks zu setzen[n]; in welchem Vorurtheil auch die Muster aus den Zeiten des bereits verfallenen Geschmacks, die sie fast allein vor Augen hatten, die christlichen Dichter bestärken mußten.

Je leichter nun das Scandiren einer lahmen Prosa wurde, besonders im Hexameter und Pentameter, welche Versart man am meisten liebte, desto mehr stieg die Liebe zum Versificiren; ja sie artete bis zu einer lateinischen Metromanie aus, die durch das ganze zehnte und eilfte Jahrhundert epidemisch herrschte. Jeden prosaischen Aufsatz wollte man durch Verse heben; mit Versen fieng man denselben an, mit Versen hielt man ihn in seinem Fortgang auf und mit Versen schloß man ihn; jeder lateinische Prosaist von Ansehen mußte auch ein lateinischer Versificator seyn[o].

Unter

n. *Martene* collect. ampliss. T. I. p. 297.

o. Man mag einen Geschichtschreiber aus dem zehnten und eilften Jahrhundert nehmen, welchen man will, so wird man eine Menge scandirter Stellen finden, welche die Erzählung unterbrechen: daher nur einige Beyspiele von den übrigen Fällen. Die lateinischen Verse unter einer Urkunde des Königs Racul hat *Martene* collect. ampliss. T. I. p. 280. Urkundenbücher über die Besitzungen einzelner Klöster und einzelne Urkunden hatten versificirte

Titel:

Unter Urkunden und Diplomen setzte man zur Unterschrift ein Distichon; mit Distichen beschmierte man Wände und Thüren von öffentlichen und privat Gebäuden; Distichen grub man auf Säulen und Grabsteine, auf Haus- und Kirchengeräthe, auf Ringe, Siegel und Petschafte: man wollte alles in scandirter Prosa sagen. Insonderheit liebte man außer der heroischen Versart besonders die leoninische p und verbrämte

Titel: z. B. Susannae nobis quid reddat terra, quot annis; ferner: de quot jugeribus decimam dat terra Behincurt. *du Beuf* diss. sur l'histoire eccles. et civile de Paris T. II. p. 53. Abt Suger (bl. 1130–1150) ließ auf alle Gebäude, Thore und Tische, auf alles Glas und Fensterwerk u. s. w. lateinische Verse setzen *du Chesne* T. IV. p. 342 ff. Wilhelm der Eroberer hatte auf der einen Seite seines Siegels: Hoc Normannorum Vilhelmum nosce patronum; auf der andern: Hoc Anglis regem signo fatearis eumdem. Diplom. lib. 2. c. 16. p. 140. Odo von Orleans, Bischof von Cambrai, hatte auf seinem Siegel den Vers: Annulus Ottonem decet aureus Aureliensem.

p. Die Geschichte der leoninischen Verse, die eine bloße Cadence, ohne Rücksicht auf die Quantität der Sylben haben, kann man bis auf das Siegeslied auf Chlotar's II. Ueberwindung der Sachsen (A. 627) zurückführen (s. Th. I. Erl. S. 69. Den Namen dieser Versart leitet man erst von dem Dichter Leonius ab, einem Canonicus bey der lieben Frauen Abtey zu Paris, der A. 1186 noch lebte *Le Beuf* diss. sur l'hist. eccles. et civ. T. 2. p. 66. 267 ff. vergl. *Bolandi* Contin. 1. Jun. p. 23. n. 1. Doch ist diese Ableitung großen Zweifeln unterworfen, indem jener Canonicus viel weniger als viele andere in dieser Versart gedichtet hat, und die Verse selbst in alten Handschriften nicht Leonini sondern Leonimi heißen. In der leoninischen Versart ward von Wippo vor 1040 die vita Conradi Salici, von dem Normann Galfredus de Malterra das 3te und 4te Buch seiner Geschichte, und von Domnizo (bald nach 1115) die vita Mathildis abgefaßt.

brämte beyde mit Reimen, in die man einen großen Werth setzte. Man schloß daher nicht blos dem Hexameter und Pentameter einen Reim am Ende an, sondern schob ihn auch in ihre Mitte ein [q]; so gar die Prosa mußte sich wie eine Messe reimen lassen [r].

End-

q. Marbod, seit 1096 Bischof zu Rennes, und Hildebert, Erzbischof zu Tours (geb. 1055 gest. 1134), zwey sehr berühmte und Poesienreiche, auch hier und da nicht ganz unglückliche Dichter, und ihr Zeitgenosse Thiboud, dessen Werke unter die ihrigen gemischt sind, haben gereimte heroische und elegische Gedichte. Die berühmtesten Männer zogen seit dem eilften Jahrhundert die gereimten Gedichte den gewöhnlichern und gemeinern Hexametern und Pentametern vor, wie Adelmann Bischof zu Brescia († 1062) in seinen rhytmis alphabeticis de viris illustribus, der berühmte Anselm († 1109) in seinem Lobgedicht auf seinen Lehrer Lanfranc (*Mabillon.* Analecta T. I. p. 420) u. a. mehr.

r. Das Vergnügen, das man am Reim fand, führte so gar zu gereimter Prosa. Gereimte prosaische Messen sind am bekanntesten; aber es giebt noch unzählige andere Schriften geistlichen und profanen Inhalts, die man vorzüglich dann reimte, wenn man ihnen einen Schwung geben wollte. Viele sind gedruckt; noch mehrere werden, wie billig, in Manuscripten reichen Bibliotheken aufbewahrt, da solche Arbeiten für uns weiter keinen Werth haben können, als uns den Geschmack der damaligen Zeit zu zeigen, wozu schon einige Beyspiel hinreichend sind. Gereimt ist z. B. die oben angeführte prosaische Lebensbeschreibung des h. Theofrid (*Mabillon* Acta Ord. Bened. T. III. P. I. p. 480); Goudin's, eines Mönchs von Lüxeu prosaisches Klagegedicht auf den Scholasticus Constantius (*Mabillon* Anal. T. 3. p. 537.); ein anderes ähnliches Stück beym *Ordericus Vitalis* lib. 3. p. 485.; die prosaische Satyre auf den Zeiten des Königs Robert, in welcher der Dichter den Personen, welche er durchzieht, verdeckte Namen giebt, die aus der heiligen und Profan-Geschichte geborgt sind. *Mabillon* Analect. T. III. p. 533 u. s. w.

Endlich fieng man wieder in den Schulen das Lesen alter Klassiker neben den christlichen Dichtern an; und es ließ sich eine Rückkehr zu einem männlichen Geschmack erwarten. Nur diese Wirkung konnte sich so schnell nicht zeigen, da die Klassiker lange Zeit aus Mangel an Hülfs- und Vorbereitungskenntnissen kaum halb gelesen und verstanden wurden. Und über dies versificirte man gewöhnlich über Gegenstände, für die sich aus den Klassikern wenig nehmen ließ, über Gegenstände der Religion [s] und der wirklichen Geschichte jener Zeit [t], die ohnedem über gemeine Dichterkräfte gehen

s. Geistlichen Inhalts sind: Odo von Clugny († 942) platte Hymnen zum Lob der Heiligen und vier andere Bücher Poesien; Radbod's, Bischofs von Utrecht, († 917) mit mehr poetischem Genie versificirte Verse, allesammt frommen und religiösen Inhalts; die frostigen christlichen Versificationen Frodoard's von Rheims († 966), in großer Zahl, gedruckt und ungedruckt; Hucbald's von St. Amand († 936) christliche Gedichte, zwar mit artiger Kenntniß der lateinischen Sprache und schöner Einbildungskraft verfertiget, aber durch ihre kindischen Künststücke aller Kraft beraubt (z. B. in Einem Gedicht sind keine andere Wörter aufgenommen, als solche, welche sich mit *c* anfangen). Unter die bessern Versuche in lateinischer Poesie gehören zwey Elegien von Waldramnus, Bischof von Straßburg fl. 895 (*Canisii* antiq. lectt. T. 2. P. 3. p. 248.) Gerbert's (fl. 999) Epigramm auf Boethius (epigrammata et poemata vetera Paris 1590. 12. l. 2. p. 65); Hildebert's von Mans († 1034) Gedichte wurden wenigstens in ihrem Zeitalter geschätzt und selbst zu Rom in den Schulen gelesen (*Bulaei* hist. univers. Paris. T. I. p. 521.)

t. Historischen Inhalts sind: Dadon's, Bischofs von Verdun, (itzt verlohrenes) Gedicht über die Plünderungen der Normänner in Lorraine, verfertiget am Ende des neunten Jahrhunderts; Guido's, Bischofs von Amiens (von 1058-1076), Gedicht über die Eroberung von England durch Wilhelm den Eroberer.

hen und denen selbst der ausgebildete Geschmack und große poetische Talente nur unter großen Schwierigkeiten poetische Würde anzuschaffen im Stande sind: was mußten sie unter der Bearbeitung solcher Sylbenzähler werden? Es war daher eine gute Vorbedeutung einer bessern Zukunft, daß man kurz vor dem Anfang der Scholastik das lateinische Reimen auf weltliche Gegenstände richtete [u], und die Geschichte von Troja, Räthsel, Logogryphen, Satyren und Tragödien in allerley Versearten brachte. Noch gelang zwar auch in allen diesen Fächern nichts Gesundes; der trojanische Krieg ward in lahmen, oft unprosodischen Versen auf eine abentheuerliche Art modernisirt; die Räthsel waren meistens platte Spielereyen der erwachenden Vernunft; die Satyren plumpe Invectiven auf Geistliche und Fürsten, ihre Simonie und Laster [x]; die geistlichen Tragödien, durch welche man das Volk von den profanen und unzüchtigen Vorstellungen der Jongleurs abgewöhnen wollte, tolle

u. Ekbert, Canonicus von Lüttich (fl. 1060), verfertigte Pastoral-Räthsel (aenigmata rusticana *Siegebert* c. 146.) Oudard, oder Odo, Bischof von Cambrai (sec. 11.), versificirte die Geschichte des trojanischen Kriegs (Hist. lit. de la France T. VII. p. 125); Marbod von Rennes (c. 1096) über Edelsteine; Hildebert von Mans († 1034) über mancherley weltliche Gegenstände.

x. Von Nicolas hat man eine Satyre gegen die Aebte, die sich der Simonie schuldig machen; eine andere gegen das anstößige Leben des Abts St. Stephan von Caen, der Lanfranc's Nachfolger werden sollte, in heftigen Worten und leidenschaftlichen Angriffen. *Mabillon* Annal. lib. 68. n. 96. Andere Satyriker waren: Ives, Abt von St. Denys († 1094); Adalberon, Bischof von Laon; Hugues, Bischof von Langres (*Martene* collect. ampliss. T. IV. p. 933), Gottfried von Cambrai, Prior von Winchester (Anglia sacra T. I. p. 256.)

tolle Farcen, in welchen ohne alle Beobachtung des Costume, ohne alle fortgehende Handlung, ohne eine Spur von Characterzeichnung die auftretenden Personen bunt durch einander liefen [y]. Dennoch war die Neuerung erwünscht; sie führte auf poetisch reiche Gegenstände: unter ihrer, ob gleich noch so abgeschmackten, Bearbeitung entwickelte sich nach und nach der Geist, er riß sich los von Vorurtheilen, welche ihn bisher gefesselt hielten, und bereitete sich vor zur Empfänglichkeit einer künftigen Dämmerung des Geschmacks.

6. Die griechische Sprachkunde, welche die abendländische Geistlichkeit im Mittelalter besaß, war äußerst schwach, ob sie gleich von Zeit zu Zeit durch griechische Geistliche und Mönche verstärkt wurde. Außer=

y. Die gereimten lateinischen Tragödien sieht man mit Recht für ein Gegenstück der Vorstellungen der Jongleurs an, welche schon im eilften Jahrhundert in mehreren Gegenden in Frankreich angetroffen wurden, und sich in denselben Jahrhundert auch nach Deutschland gezogen haben Hist. lit. de la France T. VII. p. 128. Unter der Regierung Heinrichs I. (1032-1060) verfertigte Martial von Limoges eine Tragödie, in welcher Virgil in Gesellschaft der Propheten zu dem neugebohrnen Messias wallfahrt, um ihn anzubeten, und in ihr Benedicamus einstimmt, mit welchem sich dieses Stück schließt. Etwas später fieng man zuerst ums J. 1119 in der Schule zu Dunestaple, in der Abtey St. Alban in England, an, die Schüler, als Acteurs zu dressiren und ihnen Decorationen zu geben (*Math. Paris* de Abb. S Albani p. 63), und das erste Stück, welches daselbst mit einem apparatus scenicus aufgeführt worden, waren die Wunder der h. Catharina, *Bulaeus* in hist. Univers. Paris T. II. p. 225 beym J. 1146. Aus dem Ende des eilften Jahrhunderts hat man noch eine Satyre von einem normännischen Mönch, *le Beuf* diss. sur l'hist. eccles. et civ. de Paris T. 2. p. 56.

Außerhalb Italien, wo sie im Exarchat, so lang es dauerte, wenigstens unter den obern Ständen in gewisser Rücksicht Vulgarsprache war, kam zuerst England in den Besitz derselben durch den Erzbischof Theodor aus Cilicien und seinen Gehülfen Hadrian, und durch den Unterricht, den sie in der Schule zu Canterbury in derselben ertheilen ließen. Hier wurden die Gelehrten gebildet, die sie neben Peter von Pisa nach Frankreich trugen, wie Alcuin und Johann Scotus Erigena, und zu Tours wurden wieder von Alcuin die deutschen Mönche, besonders Rabanus Maurus unterrichtet, welche sie nach Deutschland neben den Griechen trugen, welche Carl der Große zu Salzburg und Regensburg anstellte. Nach diesem Anfang zog sich in allen den westlichen Ländern, welche zwischen dem achten bis zwölften Jahrhundert eine Litteratur hatten, eine griechische Sprachkunde, ohne je wieder völlig aufzuhören, fort; in allen Hauptschulen wurde einiger Unterricht in derselben ertheilt, der mehr oder weniger vollkommen seyn müßte, je nachdem die Lehrer waren, die sich desselben unterzogen; unvollkommener, wenn er von Abendländern gegeben wurde, die selbst ihr Griechisches wie eine für sie todte Sprache mühsam erlernt hatten; vollkommener, wenn die Lehrer griechische Mönche waren, denen das Griechische, wie eine Muttersprache, geläufig war.

Indessen machte sich die abendländische Geistlichkeit die griechische Sprache nie in einiger Vollkommenheit zu eigen. Die Sprachgelehrten giengen nie über das Lesen der griechischen Bibel und einiger griechischen Kirchenväter hinaus [z]; nur äußerst Wenige, die für

z. So war der Autor Classicus, den Pabst Leo IX. studirte, die griechische Bibel, die er bis in sein Alter las, um sich

für bloße Ausnahmen gelten können, brachten ihre Kenntniß des Griechischen bis zu einem gebrochenen Sprechen der damals gewöhnlichen vulgaren Mundart [a]; kein einziger lernte die klassische Litteratur der Griechen nur von ferne kennen: daher auch nicht ein einziger griechischer Klassiker genannt wird, der in diesen Jahrhunderten gelesen worden wäre. Und wie flach überhaupt die Kenntniß der griechischen Sprache bey den griechisch-gelehrtesten Männern blieb, das kann man aus der Uebersetzung des Dionysius Areopagita, die um das Jahr 860 von Johann Scotus Erigena verfertigt wurde, abnehmen. Bey ihr traf alles zusammen, was ihr eine vollkommene Gestalt hätte geben mögen: ein Uebersetzer von großen Talenten, der in seiner Jugend von den besten Lehrern, die es damahls gab, in der griechischen Sprache unterwiesen worden, und darauf seine Sprachkenntnisse durch eine Reise nach Athen erweitert hatte; die Aufmunterung von Carl dem Kahlen zur Verfertigung dieser Uebersetzung; die gespannte Aufmerksamkeit des gesammten Abendlandes auf die Erscheinung eines Werks, das durch die Uebersendung aus Constantinopel so berühmt worden war. Und doch mislang die Arbeit völlig; sie vertauschte mehr Worte gegen Worte, als Sinn gegen Sinn; die dem Uebersetzer dunkeln Worte nahm sie zwischen seine lateinischen auf, unbekümmert darum, daß auf diese Weise viele unfaßbare Stellen in dem griechischen Autor blieben; sie ward ein

sich die griechische Sprache geläufig zu erhalten. St. Gervin, Abt von St. Riquier, liebte hauptsächlich die Kirchenväter, mit deren Schriften er auch seine Bibliothek zu bereichern suchte u. s. w.

a. Z. B. Adam von Paris (nach 1060), Odo Stigand, u. a. S. unten bey Frankreich.

ein räthselhaftes griechisches Latein, das eines neuen Uebersetzers bedurft hätte [b]. So wenig war der gelehrteste Mann seiner Zeit mit aller seiner gerühmten griechischen Sprachkunde im Stande, mit einem leichten griechischen Autor voll geläufiger Mönchsideen fertig zu werden: welche weit größere und unlösbarere Räthsel mußten die klassischen Autoren des griechischen Alterthums mit ihren einem christlichen Geistlichen völlig fremden Ideen für die griechisch-gelehrten Männer jener Zeit haben!

7. Für das Studium der **hebräischen Sprache** und der mit ihr verwandten Dialecte war unter der abendländischen Geistlichkeit, durch das ganze Mittelalter hindurch bis in das vierzehnte Jahrhundert herab kein Raum [c]. Nicht lange, so mußte man die Nützlichkeit derselben, wo nicht für die Religion und Theologie, doch zum politischen Vortheil der Kirche und der Staaten einsehen. Nachdem man die großen Judenschaften in den größern Städten des westlichen Europa lange durch blutige Verfolgungen der Kirche vergeblich zuzuführen gesucht hatte, wollte man endlich das friedlichere Mittel polemischer Conferenzen versuchen [d]: und man mußte aus Erfahrung lernen, daß ihrem glücklichen Erfolg nichts mehr im Wege stehe, als die Unbekanntschaft mit der Sprache, deren sich die Juden in Sachen ihrer Religion bedienten.

b. S. unten bey der Philosophie in Frankreich.

c. Hartmut von St. Gallen; Hermann der Contracte; Remi von Auxerre; Wicfrid Bischof von Verdun u. s. w. S. die folgenden Noten.

d. A. 1010 hielt Alduin, Bischof von Limoges, einen ganzen Monath lang eine Bekehrungs-Conferenz mit den Juden, zu welcher er die berühmtesten Theologen versammelt hatte. *Ademar* Cabanensis in Biblioth. Patrum T. 18. (Lugd. 1677.) p. 174.

ten. Lange war man nach Jerusalem und an die heiligen Oerter des gelobten Landes einzeln und in kleinen Pilgrimschaften gewallfahrt, und das Reisen unter Völkern, die ganz andere Sprachen redeten, mußte Reisen und Aufenthalt in Palästina unzähligen Beschwerden aussetzen. Zuletzt erfolgte gar die große Wanderung der Creuzfahrer in den Orient, zu deren glücklichem Ausgang vor allem eine gute Kenntniß der Sprache, Religion, Sitten und Gesetze jener Länder nöthig gewesen wäre, und dennoch erwachte keine Lust n den Franzosen, sich diese Kenntniß zu erwerben. Daran waren hauptsächlich die großen Schwierigkeiten Schuld, mit welchen man in Europa bey der Erlernung dieser Sprachen ohne Grammatiken und Wörterbücher und die übrigen unentbehrlichen Hülfsmittel zu ringen hatte. Man überließ daher den Juden den Alleinbesitz der hebräischen Sprache, fast ohne alle Ausnahme: denn die Erklärungen einzelner hebräischen Wörter in den Commentarien über die Bibel sind ordentlich, aus frühern Werken der Kirchenväter geborgt, und erweisen noch nicht eine eigenthümliche Kenntniß dieser Sprache [e]. Von den übrigen semitischen Dialecten erlangten manche von denen eine nähere Kenntniß, welche sich geraume Zeit in dem Orient aufzuhalten Gelegenheit hatten, und bedurften die Pilgrime oder Creuzfahrer der Kenntniß der Landessprachen, so bedienten sie sich der wandernden Mönche und Juden, welche

e. Dahin gehört Remi von Auxerre (882), in seinen Commentarien über verschiedene Bücher des A. T., und Wicfrid Bischof von Verdün (sec. 10), von dem man so gar glaubt, daß er einige hebr. Wörter aus eigener Sprachkunde erläutere, und daher annimmt, daß er eigene Kenntniß der hebr. Sprache besessen habe. Man sehe zwey Briefe von ihm in d'*Achery* spicil. T. 12. p. 352.

welche Asien und Afrika der Bekehrung, Sünden und Handlung wegen durchstreift hatten, als Dollmetscher. Erst gegen das Ende des eilften Jahrhunderts werden die Beyspiele häufiger, daß nicht blos ziehende Mönche [f], sondern auch Gelehrte der hebräischen Sprache kundig sind und über den biblischen Originaltext eigene Arbeiten unternehmen [g]. Vielleicht, daß einige der grammatischen Schriften, welche die spanischen Juden um diese Zeit bereits geschrieben hatten, zufällig in die Hände der Christen gekommen sind, und die

f. Ein solcher wandernder Bettelmönch war der h. Simeon, der außer dem Griechischen und Lateinischen auch Hebräisch, Syrisch, ja so gar Aegyptisch verstanden haben soll († 1035) *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. VIII. p. 332. ed. Venet.

g. Sigon, Mönch von Marmoutier, nachher Abt von S. Florent de Saumur heißt: in litteris hebraicis et graecis peritissimus legendi et scribendi. *Martene* Anecd. T. 3. p. 848. Sigebert, Mönch von Gemblou, und Scholasticus zu St. Vincent in Metz († 1112), soll die Uebersetzung des A. T. nach dem Originaltext verbessert haben. *d'Achery* Spicilegium T. VI. p. 536. Thiofrid, Abt von Epternac, († 1110) (Siegeberts Zeitgenosse) verstand das Hebräische für seine Zeit sehr gut *Mabillon* Annal. lib. 65. n. 46. Oudard oder Odo Abt von S. Martin de Tournai und nachher Bischof von Cambrai († 1105) ließ von den Psalmen die Tetraplen (d. i. eine französische, lateinische, hebräische und griechische Columne) abschreiben, welches vorauszusetzen scheint, daß man die Sprachen dieser Columnen in seinem Kloster studirte. *Sanderi* bibliotheca belgica Msc. P. I. p. 92. n. 30. In einer Einleitung in die heil. Schrift von einem Odo (vielleicht demselbigen) finden sich verschiedene Stellen in hebräischer Sprache Catalogus Msc. Angliae et Hiberniae P. 3. n. 545. Abälard verstand etwas hebräisch, der es wohl noch im eilften Jahrhundert erlernte. A. 1109 unternahmen die Cistercienser eine kritische Revision der Bibel nach dem Originaltext u. s. w.

die Erlernung der hebräischen Sprache erleichtert haben. Ob dieser Anfang einer hebräischen Litteratur von Erfolg für die Theologie seyn würde, das hieng von der Richtung ab, welche die Studien in den nächsten Jahrhunderten nehmen würden.

8. Geographie. Das Lesen geographischer Werke hatte Cassiodor ausdrücklich seinen Mönchen vorgeschrieben, und Martianus Capella hatte gar unter dem Namen Geometrie in seinen freyen Künsten meist Geographie gelehrt: dennoch waren geographische Kenntnisse vor den Kreuzzügen äußerst selten. Der einzige Guido von Ravenna lieferte im neunten Jahrhundert für die allgemeine Geographie ein dürres Verzeichnis von Oertern und Flüssen, ohne Bezeichnung ihrer Lage und erläuternde Zusätze, aus Quellen, deren Aechtheit oder ehemaliges Daseyn nach vielen Zweifeln unterworfen ist [h]. Eine Charte besaß das Kloster von St. Gallen im siebenten Jahrhundert von seinem Stifter Gallus [i], und Carl der Große eine Abbildung der ganzen Welt auf einem silbernen Tisch, der A. 842 von seinem Enkel Lothar zerstückelt worden, um seine Krieger zu belohnen [k]; aus demselben Zeitalter

h. *Anonymi Ravennatis* de Geographia libri V. — per *Placidum Porcheron* Paris 1688 8. Auch ad calcem Pomponii Melae ex ed. *Iac. Gronovii.* Lugd. Bat. 1696. 8. vergl. *Wesseling* in diatrib. de Iudaeorum Archontibus Traj. 1738.

i. *Radbert* de casibus monast. S. Galli c. 10.

k. *Eginhard* ed. Colon 1521. 4. p. 41. Carl der Große besaß drey silberne Tafeln, welche eine Abbildung der ganzen Welt, der Stadt Rom und Constantinopel vorstellten. Die erste und größte davon zerstückelte sein Enkel Lothar A. 842. Annal. Bertin. ad an. 842 in *du Chesne* scc. rerum Gall. T. III p. 199.

alter (787) ist noch eine allgemeine Weltcharte zu Turin vorhanden, welche wenigstens dazu dienen kann, die geographische Unwissenheit jener Zeit zu beurkunden [l].

In der Specialgeographie von einzelnen Ländern ward von Geschichtschreibern, Missionarien und reisenden Pilgrimen einiges geleistet. In allen Jahrhunderten sprechen die Geschichtschreiber in Legenden, Kloster- und Völkerhistorien gelegentlich von einzelnen Flüssen, Bergen und Städten, ihrer Lage, ihrem Verhältnis zu andern nahen und entfernten Oertern, von ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihrem Klima, dessen Gesundheit und Ungesundheit, ihren Seltenheiten, den besondern Sitten und Gebräuchen ihrer Einwohner; aber meistens so mangelhaft und mit Einmischung so grober Fehler, daß sie ihre Unbekanntschaft mit wissenschaftlicher Geographie nur allzubemerklich machen. Von entfernten Gegenden schöpften sie ihre geographische Notizen meist nur aus dem Mund des Gerüchts; daher ihre Nachrichten so widersprechend und die geographischen Namen so verdorben und entstellt sind, daß sie häufig die glücklichste Divinationsgabe zu Schanden machen [m]. Ja selbst von benachbarten Ländern sprechen die Geschichtschreiber oft so unrichtig, daß sie deutlich genug verrathen, wie unbekannt und fremd ihnen die Geographie ihrer Nachbarschaft war [n]. Seitdem man wieder anfieng, den Geschicht-

l. In Kupfer gestochen in Pasini's Verzeichnis der Turiner Bibliothek.

m. Dieß fängt schon früher an, z. E. in Jordanes und Paul Warnefrieds Nachrichten von den Zerstöhrern des weströmischen Reichs.

n. Beyspiele sind: dem Abt von Clügni in Burgund schien die Gegend von Paris ein so entferntes Land, daß er des-

Geschichtbüchern, zum Besten die man schreiben wollte, zu reisen, und sich dadurch zum Geschichtschreiber zu bilden, bessern sich die geographische Kenntnisse der Geschichtschreiber wieder.

Vor dieser Zeit dienten hauptsächlich die Missionarien der Geographie. In den Berichten, welche sie an ihre Obern von dem Fortgang ihrer Mission einzuschicken hatten, floß vieles über die Länder, die sie als Glaubensprediger durchreisen mußten, deren natürliche Beschaffenheit und ihre Einwohner ein, was für Geographie und Völkerkunde desto brauchbarer ist, weil es lauter Selbsterfahrungen enthält. Solche Berichte sendete Bonifacius nach Rom und England°, und die Missionarien des Nordens nach Hamburg und Bremen; jene sind noch in ihren eigenen Worten übrig, und aus diesen Auszüge bey Adam von Bremen. Alfred's Zusätze zum Orosius müssen aus ähnlichen Quellen geflossen seyn.

Geringern Nutzen brachten der Geographie die reisenden Pilgrime. Die Wallfahrer nach Rom, Jerusalem und an andere heilige Oerter, waren größtentheils unwissende Mönche oder Layen, die nicht lesen und schreiben konnten, und bey ihrer Neigung zu Erzäh-

deshalb dem Grafen Bourchard abschlug, ein Kloster bey St. Maure des Fosses zu errichten; Robertson's Geschichte Carls des fünften Th. I. S. 404. Zwey Jahre lang suchten die Mönche von Tournay in Flandern die Abtey Ferrieres auf Narratio restaurat. Abbat. St. Mart. Tornacens. ap. d'Acheri T. 2. p. 901. Noch andere Beyspiele aus dem 12. Jahrhundert finden sich bey *Le Beuf* diss. sur l'hist. eccl. et civ. de Paris. T. II. p. 173.

o. Bonifacii epistolae in Biblioth. PP. maxima Lugd. T. 13. 3. B. p. 233; ep. 19. 142.

zählungen von Wundern und Abentheuern zur Mittheilung zuverlässiger geographischer Nachrichten ungeschickt [p]. Aus ihren Erzählungen sind die mirabilia mundi erwachsen, welche aber erst im zwölften Jahrhundert zum Vorschein kamen [q].

Selbst Topographien waren bis zum eilften Jahrhundert, so viel man weiß, etwas Seltenes. Erst bis dahin hatten sich die Besitzungen der Kirchen, Stifter und Klöster so sehr vermehrt, daß bey der großen Ausdehnung ihrer Länderenen leicht ein Stück hätte in Vergessenheit gerathen können; und wo auch dieses der Fall nicht war, so wurde doch schon zuweilen der rechtmäßige Besitz von manchem Grundstück angefochten. Es fand daher die Geistlichkeit für nöthig, in förmlichen Lagerbüchern ihr Eigenthum zu verzeichnen [r]; ein Gedanke, den Wilhelm der Eroberer (zwischen 1080—1083) durch die Abfassung das Doomsdaybook auf ganz England übertrug.

Bey einer solchen Verabsäumung der Geographie jener Zeit war es kein Wunder, daß die alten Erdbeschreiber, Plinius, Aethicus, das itinerarium Antonini und andere ähnliche Werke ungenützt und ungelesen auf den Klosterbibliotheken moderten. So lang man die alte Geographie nicht mit der neuen vergleichen konnte, war jedes geographische Werk des Alterthums eine trockene und unverständliche Sammlung räthselhafter Namen, die niemanden zum Lesen reißen konnte. Erst nachdem die Creuzzüge die entschlafene

Neu-

p. Solche Beschreibungen sind: Adaman's, Bischofs von Jona (705), Beschr. von Jerusalem aus dem Mund Arculfs in *Mabillon* Act. Sanct. T. 2. p. 502; Wilibalds von Eichstädt (730), ibid. p. 272. vom französischen Mönch Bernhard (870) und Hayto in Basel ibid. p. 455.

q. *Warton's* hist. of engl. poetry T. I. p. 101.

r. Hist. lit. de la France T. VII. p. 120.

Neugierde nach einer bessern Weltkunde wieder erweckt hatten, wurde man auch auf die alten Geographen in den Klosterbibliotheken wieder aufmerksam, und seit dem zwölften Jahrhundert werden häufig Abschriften von ihnen genommen.

9. Geschichte. Der ächte Geist der Geschichte und ihre klassische Darstellung hatte längst vor dem Einbruch der germanischen Völkerschaften aufgehört; doch war in den Gelehrten eine Liebe zurückgeblieben, die Begebenheiten ihrer Zeit zu einem Vermächtnis für die Nachwelt aufzuzeichnen.

So wie nun die Zahl gebildeter Gelehrten mit jedem Jahrzehnt geringer wurde, so schränkte sich die Beschäftigung mit der Historiographie immer mehr auf die Geistlichkeit ein; und da jeder Stand am liebsten von sich selbst spricht, zumahl wenn er so geachtet und geschätzt ist, wie es damahls die Geistlichen waren, so ward die Geschichte mehr eine Geschichte der Klerisey, als der Staaten und Völker, in und unter welchen sie lebte. So spinnt sich die Einseitigkeit der historischen Werke, die durch das ganze Mittelalter dauert, an; sie war lange eine sehr natürliche Folge aus der Lage der Dinge und der besondern Richtung jener Zeit, bis sie in geflissentliche Partheylichkeit übergieng.

Mittlerweile kamen die Zeiten der Verwirrung durch die Völkerwanderung; Unwissenheit und Barbarey wurden allgemeiner, und mit beyden fiel die Beurtheilung des Wahren und Wahrscheinlichen immer tiefer und es stieg dagegen der Geschmack am Wunderbaren und Außerordentlichen: die Verwirrung vermehrte das Mistrauen aller Stände gegen einander, und besonders das Mistrauen gegen die Geistlichkeit, die sich bey den eingewanderten Völkern vorzüglich geltend zu machen mußte, und allenthalben Habsucht

äußerte. Von dem Einen ohne Hehl gehaßt, und von dem andern mehr als blos geehrt zog sie sich immer mehr auf sich selbst zurück und machte sich zum Mittelpunkt, auf den sie alles bezog: von nun an kannte sie keine größere Staatsmerkwürdigkeiten als die Begebenheiten der Kirche, Klöster und Abteyen, und ihre Partheylichkeit ward so auffallend, daß auf ihre historischen Werke Haß und Verachtung fiel. So wurden nach und nach historische Schriften undankbare Arbeiten[rr], und da ihre Abfassung der immer weiter sich ausbreitender Indolenz mit jedem Jahrzehnt beschwerlicher wurde, so fanden es die Geistlichen endlich sich zuträglicher und behaglicher, in der Stille zu genießen, als von sich und den Begünstigungen, welche sie genossen, laut und öffentlich zu sprechen. Schrieben sie noch etwas nieder, so bestand dasselbe in lauter Gegenständen, welche die Einbildungskraft der rohen Völker erhitzen, sie für ihren Stand begeistern, und die Wichtigkeit und das Ansehen ihrer Bischofssitze, Kirchen, Klöster und Kapellen vermehren und

rr. *Sidonius* Apollinar. lib. 4. ep. 22. Certe iam super studiis nulla laus curae, sed ne postuma quidem; praecipue gloriam nobis parvam ab historia petere fixum: quia per homines clericalis officii temerarie, nostra, iactanter aliena, praeterita infructuose, praesentia semiplene, turpiter falsa, periculose vera dicuntur. Est enim huiusmodi thema vel opus, in quo bonorum si facias mentionem, modica gratia paratur; si notabilium, maxima offensa. Sic se ille protinus dictioni color, odorque satyricus admiscet. Ilicet scriptio historica videtur ordine a nostro multum abhorrere, cuius inchoatio invidia, continuatio labor, finis est odium. Sed tunc ista proveniunt, clericis si aliquid dictetur auctoribus, qui colubrinis oblatratorum molaribus fixi, si quid simpliciter edamus, insani; si quid exacte, vocamur praesumptiosi.

und erhöhen konnte. Seit dem sechsten Jahrhundert glaubt man in den Geschichtbüchern jener Zeit sich in eine andere Welt versetzt, in der sich kein natürliches Ereigniß mehr entdecken läßt, sondern die Gottheit unablässig beschäftigt ist, zum Besten der Kirche den gewöhnlichen Gang der Dinge zu unterbrechen, und außerordentlich zu wirken. Das Bild des ältesten Weltalters kehrt, nur aber nach dem Geist der Zeit modificirt, in Erscheinungen, Gesichten und Wundern zurück. Den Geschichtschreibern geht vom sechsten Jahrhundert an das Wunderbahre über das Wahre, das Außerordentliche über das Gewöhnliche und Einfache, die Klosterlegenden gehen ihnen über Staatsmerkwürdigkeiten. Das Unwichtigste und Albernste, das ewige Vergessenheit verdient hätte, wird mit einer Miene von Wichtigkeit als das lehrreichste und interessanteste Ereigniß vorgetragen. Um die frommen Seelen zur Freygebigkeit zu begeistern, die Reichthümer der Kirche zu vermehren, und den Besitz der errungenen zu sichern und zu befestigen, schmückte man die Sagen von den Heiligen, und ihren Wundern immer mehr aus; insonderheit erlog man neue Wunder gegen die Räuber der Kirchengüter. Und diese Fabeln und Erdichtungen kleidete man seit dem sechsten Jahrhundert in eine verworrene, dunkle, pointenreiche und grammatisch unrichtige Sprache ein, ohne Präcision und Ordnung der Gedanken, ohne erträgliche Stellung der Begebenheiten, ohne Auswahl der Materien. Noch wollte man nach Art der alten Redner die Geschichte schreiben und suchte die Beredtsamkeit in zusammengerafften, in verwirrt gehäuften und unverständlich zusammen geschlungenen Beywörtern, in gezwungenen und erkünstelten Wendungen.

Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts fühlte man es endlich selbst, daß man sich nicht mehr mit den alten Rednern und ihrer Historiographie messen könne [a], und gab die Anstrengung auf, mit welcher man bisher denselben nachzuahmen versucht hatte. Die ohnehin schon in Materie und Form so fehlerhaften historischen Compositionen sanken nun in einen niedrigen, kriechenden und bäuerischen Ton herab, und verlohren sich fast blos in ungereimten Heiligen- und Märtyreracten.

Im siebenten Jahrhundert und einem großen Theil des achten brach die traurigste Periode für die Geschichte an. Nur wenige schrieben während dieser Zeit; und die wenigen, welche es versuchten, verfertigten entweder unfruchtbare Auszüge aus früheren historischen Werken in kurzen chronologisch gestellten Sätzen oder sie schrieben ungenießbare Klosterchroniken und Heiligenlegenden in einer bis zur Unverständlichkeit barbarischen Sprache. Die Zucht der in den vormals römischen Provinzen gebildeten Geistlichkeit war im siebenten Jahrhundert völlig abgestorben, und die gegenwärtige von germanischer Abstammung stand tief unter jener in Bildung, Sach- und Sprachkenntnissen. Sie mischte in ihren lateinischen Vortrag ohne Bedenken jedes unlateinische Wort, das sich aus den germanischen Dialecten darbot, erlaubte sich die gröbsten Solöcismen und bildete sich eine ganz eigene Wortfügung und Anreihung der Ideen, die weder lateinisch noch

a. *Fredegarius* in praef. Chron. mundus iam senescit, ideoque prudentiae acumen in nobis tepescit nec quisquam potest huius temporis nec praesumit oratoribus praecedentibus esse consimilis. *Gregor. Turonensis* in praef. entschuldigt sich auf ähnliche Weise.

noch germanisch ist, und sich vor und nach dieser Zeit in keinem Annalisten und Chronisten weiter findet.

Endlich lernte die Geistlichkeit in England wieder zuerst eine bessere Latinität, und stellte an Beda einen Geschichtschreiber auf, der in allen Stücken sein Jahrhundert übertraf. Durch Carl den Großen kehrten auch die Geistlichen im Reich der Franken wieder unter die Herrschaft des Donat und Priscian zurück, und seit dem Ende des achten Jahrhunderts ward auch hier wieder die Darstellung der Geschichte besser. Dennoch blieb die Sprache die nächstfolgenden Jahrhunderte über bis auf wenige Ausnahmen ein christlich gefärbtes Mönchslatein, das selbst allen weltlichen Dingen ein geistliches Ansehen gab; die Geschichtschreiber drücken nicht nur alles in lauter Worten und Redensarten der Vulgata aus, sondern wenden auch, wo es angieng, Sprüche der Vulgata auf die Begebenheiten an, und bedienen sich ihrer zur Ausschmückung des historischen Vortrags. Alle ihre rhetorischen Künste sind biblisch.

Noch nicht zu einem fortgehenden historischen Vortrag geschickt und gewandt genug, hielt man sich, bis auf wenige Ausnahmen von Lebensbeschreibungen, an die leichtere Darstellungsart der Chroniken und Annalen, zu welcher man noch außerdem durch das Studium der Kirchenchronologie, das in den Cursus der sieben freyen Künste aufgenommen war, hingezogen wurde; nur kannten die Chroniken und Annalen dieser Zeit selten andere Staatsmerkwürdigkeiten als die Begebenheiten der Kirchen, Stifter und Klöster.

Gegen das zehnte Jahrhundert werden die bloßen Chroniken wieder seltener, und die, welche geschrieben werden, sind an Inhalt weit instructiver und an Nachrichten für Staat und Kirche reicher. Selbst

wenn sie nur den Begebenheiten einzelner Klöster, Städte und Provinzen gewidmet waren, webten sie so vieles von allgemeinen Merkwürdigkeiten der Kirche und des Staats ein, daß mehrere derselben höchst wichtige und reiche Quellen für die Staats- und Kirchengeschichte des zehnten und eilften Jahrhunderts geworden sind [t].

Den bessern Chroniken zur Seite erschienen seit dem zehnten Jahrhundert wieder fortgehende Erzählungen von ganzen Reichen und Nationen [u], von einzelnen oder mehreren Provinzen [x], Geschichten einzel-

t. Eine große Zahl merkwürdiger Begebenheiten aus dem zehnten und eilften Jahrhundert hat sich allein erhalten in *Regino* (Abt zu Prüm † 915) Chronicon (in *Pistorii* scc. rr. GG. T. I. ed. Struv.) in *Frodoard* von Reims † 966) Annal. & Chron. (*Bouquet* T. 5 u. 6) und in *Folcuin* (Abt zu Laubes in Belgien von 965 — 990) Chronicon de rebus gestis Abbatum Laubiensis coenobii in *Dacherii* spicil. T. 6. (ed. 2. T. 2); in *Sigebert* (Mönch zu Gemblours † 1112) wichtigem Chronicon ab a. 381 usque ad a. 1112 (*Pistorii* scc. ed. Struv. T. 1) in der Chronik von Verdün mit ihrem Schatz von Nachrichten für die Kirchengeschichte (*Labbé* bibl. nov. T. 1. p. 75); in der Chronik von Gemblou, Andres, Mouson, Afflighem, St. Pierre le vif a Sens, Riquier — Lauter wichtige Chroniken aus dem eilften Jahrhundert.

u. *Aimoin* von Fleury († 1008) historia Francorum (in *Du Chesne* T. 3 und *Bouquet* T. 3); *Dudo* Neustrius, Dechant zu Quentin (fl. sec. 11) libb. 3. de moribus et actis primorum Normanniae ducum ab a. 912-996 (in *Du Chesne* scc. Nor. p. 49); *Radulphi Glaber* Mönch von St. Germain d'Auxerre, und nachher von Clugny historia sui temporis s. Francorum (in *du Chesne* T. 4); *Galfredus* (Geofroi) de Malterra de conquaestu regnorum Siciliae, Calabriae et Apuliae (in *Carusii* scc. Sic. und *Muratorii* scc. It. T. 5.) u. s. w.

x. Z. B. *Ademar* de Chabanois (fl. 1029) Chronicon Aquitanum (in *Labbei* Bibl. nov. Ms. T. 2.)

zelner Städte und Klöster [y] und Lebensbeschreibungen einzelner Könige und Fürsten [z]. Noch gieng allerdings den meisten Versuchen dieser Art ein reiner und richtiger Styl, eine gute Stellung der Begebenheiten und die kritische Unterscheidung des Wahren vom Falschen, des Wichtigen vom Unwichtigen ab. Statt die alten klassischen Geschichtschreiber, die man schon zum Theil wieder kannte, zum Muster der Historiographie zu nehmen, blieb man bey den Geschichtschreibern, die in den spätern Jahrhunderten lebten, und schon so wesentliche Mängel hatten, als historischen Vorbildern stehen, oder man suchte gar nur die Geschichtschreiber der vorigen Jahrhunderte zu übertreffen, deren grobe Fehler zu vermeiden so gar schwer nicht war. Man fühlte zwar, daß die Geschichte eine Verschönerung des Vortrags nicht allein erlaube, sondern auch erfordere, und verfiel deshalb auf Umbildung und Ueberarbeitung mancher unbehülflichen frühern Chroniken [a]: aber aus Mangel an Geschmack und

y. Dahin gehört die Chronik von Verdün (*Labbé* T. 1); de gestis Abbatum Gemblacensium ab a. 948 - 1013, von einem unbekannten Mönch zu Gemblou (*D'Acheri* spic. T. 6. ed. nov. T. 2); Afflegenensis monasterii S. Petri in Brabantia historia (in *D'Acheri* spic. T. 10. ed. nov. T. 2); Andrensis monasterii historia (*D'Acheri* spic. T. 10. ed. nov. T. 2); die vortrefliche Quedlinburgische Chronik, die aus dem eilften Jahrhundert ist u. s. w.

z. Helgald (Helgauld) vita Roberti ab a. 988 ad a. 1016. (in *Du Chesne* T. 4); Wippo (vor 1046) vita Conradi Salici (ap. *Pistorium* T. 3.) Guilielmus Pictavinus (nach J. 1066) gesta Guilielmi I. Conquaestoris (ap. *Du Chesne* scr. Norm.)

a. Z. B. *Regino* vita Caroli M. sub finem: haec, quae supra expressa sunt, in quodam libello reperi plebeio et rusti-

und ächten Mustern der Historiographie suchte man bald den historischen Schmuck in der Versification, und faßte weitläuftige Geschichtswerke in Versen ab[b], bald in den Künsten der Romanzerie[c], und mischte Wahres und Gedichtetes bunt durch einander. Andere erkannten zwar, daß Wahrheit die Haupttugend der Geschichte sey, und unternahmen Reisen, selbst in sehr entfernte Gegenden, um sich von der Wahrheit der Begebenheiten zu überzeugen[d], und referirten mit histo-

rusticano sermone composito, quae ex parte ad latinam regulam correxi, quaedam etiam addidi, quae ex narratione seniorum audivi. Aimoin von Fleury († 1008) hat in seiner historia Francorum nichts Eigenthümliches und Selbsterforschtes, sondern macht blos einen Auszug aus Gregor von Tours und andern Geschichtschreibern seiner Nation, und bringt sie in ein besseres Latein. Wandelbert, Mönch zu Prüm, arbeitete das Leben des h. Goar, und Othlon von Regensburg das Leben des h. Bonifacius in eine bessere Sprache um. Von den Annalibus Tilianis ist daher eine doppelte Recension vorhanden.

b. Der Poeta Saxo brachte das Leben Carls des Großen aus Eginhard in Versen; Roswitha (vor 984) die Panegyris Ottonum; Frodoard († 966) hinterlies versificirte Lebensbeschreibungen von Päbsten, Märtyrern und Heiligen (*Mabill.* Acta Ord. Bened. sec. 3. p. 569. *Murator.* scc. rer. ital. T. 3. P. 2.) Wilhelm von Apulien (sec 11) eine Geschichte de rebus Normann. in Sicilia, Apulia et Calabria gestis, in Versen (*Leibnitii* scc. T. 1. p. 578.; Wippo (1046) panegyr. in Henricum III. (*Canisii* lectt. ant. T. 3. P. 1. p. 167.) u. s. w.

c. Z. B. *Dudo* Neustrius de moribus et actis primorum Normanniae ducum (*Du Cchesne* in scc. Norm.). Von den romantischen Dichtungen, welche sich Dudo erlaubt hat, s. *Vossius* de histor. lat. p. 356. und *Guid. Alex. Lobineau* hist. de la Bretagne. Paris 1707. fol.

d. Ein Beyspiel ist Folcuin, Abt zu Laubes (c. A. 965 ff.) der für seine Geschichte der Aebte zu Laubes mehrere Reisen unternommen hat.

historischer Treue aus Archiven, Briefen und Concilienacten [e]; noch aber waren sie einer Erforschung des historisch Wahren der frühern Zeit, durch kritische Benutzung der vorhandenen Quellen, nicht gewachsen [f]. Durch die Erscheinung so vieler historischen Werke wuchs zwar die historische Neugier; man liebte selbst die Geschichte von entfernten Ländern, die befremdenden Züge in dem Character und den Sitten wenig bekannter Nationen, insonderheit die Geschichte der alten und ältesten Welt. Und dennoch hatte man noch keinen Begriff von der Vorsicht, mit welcher man die wunderbaren Nachrichten von entfernten Gegenden und Nationen zu prüfen, oder von den Quellen, aus welchen man die alte Weltgeschichte zu schöpfen habe. Man fieng so gerne jede Klosterchronik und jedes Geschichtbuch seiner Zeit mit der Schöpfung Adams an, und führte den Faden der Geschichte durch die alten Völker fort, um die Geschichte seiner Zeit an denselben

e. Der deutsche Mönch Bruno (st. nach 1082) rückt in seine historia belli saxonici (ab. an. 1073 — 1082), gegen die sich sonst gegründete Vorwürfe erheben lassen, Urkunden ein. So schlecht auch Frodoard's († 966) Geschichte von Rheims geordnet und geschrieben ist, so folgt sie doch meistens den Archival-Nachrichten, die ihrem Verf. zur Hand waren, den Acten der Concilien, den Briefen der Päbste und andern Originalpapieren. Adam von Bremen schrieb aus Missionsberichten u. s. w.

f. So wußte man A. 1072 zu Perigueux nicht, daß Papa in den frühern Jahrhunderten der Ehrentitel aller Bischöfe war; und man glaubte daher, daß der in einem Grab der dasigen Peterskirche gefundene Ring mit der Umschrift Papa Leo ein Beweiß sey, daß Leo III. unter Carl dem Großen dort begraben worden. Andere Beyspiele von der historischen Unwissenheit, die noch keinen kritischen Gebrauch historischer Quellen erlaubte, sammelt *le Beuf* diss. sur l'hist. eccl. et civ. de Paris T. 2. p. 157.

ben anzuknüpfen: aber man las zu diesem Zweck die Alten nicht, sondern wiederhohlte blos das Wenige, was die frühern Chroniken, die auch bis zum Anfang des Menschengeschlechts hinaufsteigen, von ihnen enthielten, oft mit denselben, oft nur mit veränderten Worten [g]. Dieselben groben Fehler gegen Geschichte und Chronologie wurden daher immer wiederhohlt, und fraßen sich tief ein. Diese Sucht historische Universalgelahrtheit zu zeigen, verleitete die historischen Schriftsteller, frühere Werke wörtlich abzuschreiben, und nur das Wenige, was man etwa selbst erlebt hatte, dem fremden Werk, als freyer Schriftsteller, beyzufügen [h]. Diese Gewohnheit machte die Geschichtschreiber des Mittelalters zu großen Plagiarien.

Bey dieser viel zu frühen Emsigkeit, historische Universalgelehrsamkeit zu zeigen, die besonders im eilften Jahrhundert überhand nahm, waren die anderweitigen historischen Denkmähler neben den Specialgeschichten, die man schrieb, ein wahrer Gewinn für die Kenntniß der Geschichte dieser Jahrhunderte. Es ward immer mehr Gewohnheit, alles schriftlich zu verhandeln; und so mehren sich Diplomen und Urkunden, die vor dem zehnten Jahrhundert zu den Seltenheiten gehörten. Die Concilienacten werden vollständiger, die Aebte, Bischöffe und Erzbischöffe rapportiren fleißiger an ihre Klöster, Geistlichkeit und Suffraganten; die Briefsteller schrieben häufiger an ihre Bekannte und Freunde über Staats- und Kirchenangelegenheiten, und legten dadurch wichtige und reiche Quel-

g. Wie oft ist Beda zu diesem Zweck ausgeschrieben worden!

h. Die Hauptchroniken von Freculf an fangen alle mit der ältesten Geschichte an. Selbst Freculf brauchte dabey nur die Nebenschriftsteller, und selten war es, daß man nur den Justin zu Rathe zog.

Quellen für die Geschichte ihrer Zeit zum Besten der Nachwelt an [1].

Uebrigens giebt es außer der Verschiedenheit, die Jahrhunderte machen, bey den Annalisten des Mittelalters noch feine Abstufungen des Tons in der Erzählung nach Stand, Vaterland und Nationen. Die Mönche von St. Gallen kommen in einer dreisten und unbesorgten Einkleidung, in einer kecken Schwatzhaftigkeit und in einem affectirten Witz, auf welchen sie sich viel zu gute thun, mit einander überein; die fränkischen Annalisten sprechen in einem gewissen ihnen ganz eigenen lateinischen Idjotismus, der sich ihnen leicht bey einem etwas genauen Studium ablernen läßt; die Heiligen Geschichten, besonders wenn sie von Benedictinern geschrieben sind, folgen alle demselben rhetorischen Zuschnitt. Und den characteristischen Zügen ihres Vaterlandes hängen Originalschriftsteller desto treuer an, je geringer die historische Communication von Europa war und je seltener die Geschichtswerke des Einen Reichs in ein anderes getragen worden sind. So scheinen französische und deutsche Annalisten so selten über den Rhein gekommen zu seyn, daß die französischen Geschichtschreiber alles, was sie von deutschen Begebenheiten melden, als unabhängige Schriftsteller erzählen, und derselbe Fall auch bey den deutschen Geschichtschreibern eintritt, wenn sie etwas berühren, was sich in Frankreich zugetragen hat.

Noch

1. Von der Art sind die Briefe von Theodmar und dem anonymen Abt von Montfaucon (Concil. T. 9. p. 244 ff. 498 ff.) über die Ungern, Slaven u. s. w. — Die Lagerbücher und Verzeichnisse der Besitzungen der Klöster (Cartulaires) fangen auch im eilften Jahrhundert häufiger zu werden an, und sind eine brauchbare Quelle für die Geschichte geworden. Hist. lit. de la France T. 7. p. 120.

Noch zeigt sich in der Benutzung der Quellen die Rückkehr zu der historischen Kindheit in diesen Jahrhunderten des Mittelalters. So wie das frühere Weltalter noch keine Begriffe davon hatte, daß man den Inhalt seiner Documente aufzufassen und dann mit seinen eigenen Worten darzustellen habe, und wie es dieselben wörtlich zu einer neuen Erzählung zusammenstellt, ohne zu bemerken, wo das eine Document aufhöre und das andere anfange: so schrieben auch die Chronisten des Mittelalters ihre Quellen wörtlich zusammen, aber ohne zu sagen, daß sie und aus welchen Schriftstellern sie zusammen tragen, mit einer Miene und mit solchen Wendungen, als wäre alles ihre Erzählung, mit ihren eigenen Worten vorgetragen. Daher wechselt in einem großen Theil der mittleren Geschichtschreiber so häufig die Schreibart, wie zum Beyspiel in dem Sächsischen Annalisten, dessen Erzählung ein wahrer Cento aus den verschiedensten Lappen ist.

Legenden. Ein Hauptthema der Geschichtschreiber während der Jahrhunderte des Mittelalters waren Heiligenlegenden. Durch Erfahrung hatte man gelernt, daß die rohen und ungebildeten Seelen der Germanier nichts tiefer rühre und erschüttere, als die Erzählungen von ungewöhnlichen Creuzigungen der Märtyrer und Heiligen, und daß ihre Freygebigkeit gegen die Kirche nichts mehr befördere, als die Wunder ihrer Gräber und Reliquien. Lange hatte man die gläubigen Seelen mit den Wundern an dem Grab des h. Martin von Tours, des h. Hilarius von Poitiers, des h. Remi, Medard und andrer Heiligen mündlich unterhalten, und in der Ueberlieferung dieselben ausgeschmückt und noch abentheuerlicher und seltsamer gemacht:

macht: im sechsten Jahrhundert schrieb man sie endlich nieder, und verbrämte sie durch die Beredtsamkeit, welche dasselbe in den schriftlichen Vortrag gebracht hatte. Das Leben eines Heiligen, ward nicht nach dem geschätzt, was sonst ein Leben wichtig und belehrend macht, nicht nach dem Nachrichten von seiner Erziehung und Bildung, dem Einfluß seiner Thätigkeit und Wirksamkeit auf Staat und Kirche, seinen Tugenden und Fehlern; sondern nach dem Staunen und der Bewunderung, die der Held durch die Schilderung seiner übermenschlichen Thaten und Wunder im Leben und nach dem Tod erweckte. Das Leben eines Heiligen war daher nichts als eine in einen eckelhaften Panegyrikus eingekleidete Sammlung von erdichteten Mirakeln, welche man an die Traditionen anschloß, die von ihnen bey dem Volk in Umlauf waren; mehr Lobreden auf ihre oft sehr zweydeutige Tugenden, als Erzählungen ihres Lebens, mehr Werke und Arbeiten der Einbildungskraft, als der Erforschung der historischen Wahrheit; und diese Eigenschaften trugen sie selbst in der Bearbeitung der besten Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts, wie eines Fortunatus von Poitiers, der an Talenten und Einsichten in so manchen Stücken seinen Zeitgenossen vorgieng. Waren die Erzählungen schon im Inhalt überspannt und in Grundsätzen der Tugend und Religiosität übertrieben, so wurden sie es noch mehr durch die affectirte und geschraubte Sprache, die erzwungenen und erkünstelten Wendungen, in welche man sie kleidete, durch den Pomp geistreicher Beredtsamkeit, welche prächtig schallende Worte auf einander häufte, und so in einander schlang, daß endlich selbst ihr Sinn ein Räthsel wurde. Noch ist eine Sammlung solcher Heiligenlegenden übrig, in die man mehr

 durch

durch Divinationen einen Sinn hinein gelegt, als aus ihren Worten entwickelt hat [k].

Diese Leben der Heiligen, so überspannt, so verwirrt, so unverständlich geschrieben, giengen als Muster an die folgenden Jahrhunderte über: und die meisten historischen Arbeiten des siebenten Jahrhunderts bestanden in Nachahmungen, die ihre Muster in nichts als in der Unrichtigkeit und Schlechtheit der Gedanken, in der Verwirrung der Begriffe, in der Affectation der Schreibart, in der Jagd nach lächerlichen Pointen, in der Anhäufung übel gewählter Beywörter, in der Wiederkehr ermüdender und widerlicher Cadencen [l] und in noch größrer Unverständlichkeit übertrafen.

Mit diesen Misgeburten des historischen Geschmacks behalf man sich in der letzten Hälfte des siebenten Jahrhunderts bis in das letzte Vierthel des achten, in welcher Zeit man gar nichts schrieb, bis auf die Wiederkehr zu den bessern Studien unter Carl dem Großen. Kaum war das Schreiben unter der Geistlichkeit wieder etwas leichter und gewöhnlicher geworden, so drängten und drückten sich aufs neue die Legendenschreiber, gleich als wollte man das Versäumte hereinhohlen. Bonifacius und Goar, Benedict von Aniane, Gallus, Othmar und Willehad, St. Denys, St. Germain d'Auxerre, und der h. Adalhard und

k. In dem sechsten Jahrhundert zeichnete sich aus: Ennodius († 521) Leben des h. Epiphanius; Fortunatus (Bisch. c. 600) vitae Sanctorum in Prosa und vita S. Martini Turonensis in Hexametern.

l. Aus dem siebenten Jahrhundert: die Märtyreracten des h. Quentin, die Lebensbeschreibungen der h. Salberga, des h. Siran in Berri, des h. Vendregisile, der h. Rusticula u. s. w. Hist. lit. de la France T. III. p. 454.

und Wala und die ganze Schaar der frühern Männer von wirklichem und vermeintlichem Verdienst, die man zu Heiligen erhoben hatte, wurden um die Wette nach ihrer Heiligkeit und ihren Wundern gepriesen, und in ihren Lobreden drückte sich, was man mit Vergnügen bemerkt, der bessere schriftstellerische Character dieser Zeiten aus. Sie sind natürlicher und verständlicher als die Heiligenlegenden des sechsten und siebenten Jahrhunderts geschrieben, mit mehr Auswahl, Ordnung und Urtheil, zum Theil so gar mit einer artigen Erudition und einzelnen netten Wendungen des Styls [m].

Mittlerweile sengten und brannten Araber, Slaven, Normänner und Ungern, und bey den Brändten und Zerstöhrungen, welche Klöster und Kirchen trafen, wurden die Leben der Märtyrer und Heiligen vernichtet, die bisher die Andacht erbaut hatten. Nun konnte man sich nicht gewöhnen, die Heiligen zu ehren, ihre Gräber zu besuchen, ihre Reliquien aufzubewahren und vorzuzeigen, ohne das andächtige Volk an ihren Gedächtnistagen, auf Wallfahrten, bey dem Anblick ihrer verrotteten Gebeine oder irgend eines andern heiligen Nachlasses von ihnen mit etwas zu unter-

m. Aus dem neunten Jahrhundert: Wandelberts zu Prüm (c. 850) Leben des h. Goar; Smaragd's (fl. 824) Leben des h. Benedict von Aniane; Candidus Mönchs zu Fulda (fl. 822) Leben des h. Aegilis; Walafridus Strabo's († 849) Leben des h. Gallus und Othmar; Anscarius (fl. 860) Leben des h. Willehad; Paschasius Radbertus († 865) Leben des h. Adelhard; Heiric's (Ericius fl. 980) Leben des Germanus von Auxerre u. s. w. Die Vorrede des Anscarius zum Leben des h. Willehad wird für eine der vorzüglichsten Arbeiten in Rücksicht auf den Styl aus dem neunten Jahrhundert gehalten.

terhalten, was ihm für Geschichte galt: und da alles, was man früher über sie geschrieben hatte, untergegangen war, so sah man sich gezwungen, ihre Lebensgeschichte wieder zu erneuern. Nur die Heiligen waren schon vor mehreren Jahrhunderten gestorben, ihre Reliquien waren aus entfernten Ländern, es gab über sie und ihren Umfang nichts als dunkle Sagen, gegen welche die frühere Ungewißheit so gar für Gewißheit hätte gelten mögen. Desto freyer war der Spielraum für die Einbildungskraft und Dichtung; und es entstanden Wunder und Heiligengeschichten voll grober Versündigungen gegen Geschichte, Erdbeschreibung und Chronologie, angefüllt mit so unglaublichen Mirakeln und Begebenheiten, daß nur der dumme Aberglaube an ihrem Inhalt keinen Anstoß nehmen mochte. Man wußte, daß die meisten Heiligengeschichten aus Geweben nichtiger Erdichtungen bestünden; dennoch wiederhohlte man dieselben Jahr aus Jahr ein mit der ernsthaften Miene der historischen Gewißheit, und erbaute sich an ihrem Inhalt: man achtete so gar das pro pietate mentiri für verdienstlich [n].

Fast alle Heiligenlegenden dieser Art, von rein erlogenem Inhalt sind ein Nachlaß aus dem zehnten Jahrhundert; die folgenden Jahrhunderte haben nur einzelne Stücke der Art noch hinzugethan: sie sind der verächtlichste Theil der historischen Litteratur des Mittelalters.

Neben den frühern Heiligen stellte man auch spätere der Andacht zur Erbauung auf, für deren Leben

n. Heriger, Abt von Laubes sagt in gestis Pontificum Tungrensium (bey *Bolland* in Actis SS. 25 Mai p. 38. n. 20.) man habe es für erlaubt und recht gehalten "pro pietate mentiri, aber mit der Misbilligung cum non debeat pudere, fateri, nos nescire quae nescimus.

ben die Geschichte noch geprüfte Facta lieferte. Einige von solchen wahreren Legenden fallen noch in das zehnte, mehrere in das eilfte Säculum; und unter ihnen kommen Stücke vor, die schöne historische Verdienste haben. Ihr historischer Grund ist wahr; sie sind nicht mehr nüchterne Lobreden zweydeutiger Tugenden und bloße Sammlung erdichteter Wunder, sondern reich an öffentlichen Ereignissen, und verbreiten Licht über die politische Geschichte und die Litteratur. Selbst ihre Schreibart übertrift die Stücke, welche ganz erdichtet sind. Die letztern sind dem größten Theil nach Ausgeburten verschobener und leerer Mönchsköpfe, die ungeübt im Denken und Ordnen der Gedanken und des Schreibens ungewohnt, ihre abgeschmackten Dichtungen in einer fehlerhaften Sprache, ohne Ordnung, ohne Ernst und Würde mehr diffus unter einander werfen, als gehörig stellen; diese aber sind von Männern von Talenten, die sich eine wissenschaftliche Bildung gegeben, und schon eine ferne Ahnung von Geschmack und guter Schreibart erworben hatten, ausgearbeitet; sie zeigen Wahl- und Unterscheidungsgabe bey der Aufnahme der Begebenheiten, und Kunst und Ordnung bey der Darstellung, wenn sie gleich von der Krankheit ihres Jahrhunderts, von der Leichtgläubigkeit und von dem Hang zum Aberglauben nicht frey sind, und in dem Styl noch große Mängel haben [o].

Histo-

o. Man sehe die vita Joannis Abbatis Gorziensis von Johann, Abt im Kloster des h. Arnulf zu Metz (A. 962) in *Bollandi* Actis SS. T. 3. Febr. 27. p. 690. Von der historischen Seite: *Reimanni* oder *Osmanni* vita S. Cadroae; *Joannis* vita Odonis Cluniac.; Anonymi vita S. Gerardi de Brog.

Historische Kritik. Nach einer so langen Nacht einer gedankenlosen Leichtgläubigkeit dämmerte es endlich wieder auf den künftigen Tag einer hellen und vorurtheilslosen Kritik. Einzelne Gelehrten zeigten endlich bey einzelnen Vorfällen eine scharfsichtige Unterscheidungsgabe des Wahren vom Falschen, des Gewissen vom Zweifelhaften, des Wirklichen vom Scheinbaren. Der vergeblich vom Himmel gefallene schriftliche Befehl des Gottesfriedens ward bestritten [p]; das Vorgeben einiger Weiber zur Zeit des ersten Creuzzugs, daß das Zeichen des Creuzes auf ihren Leib durch ein Wunder wäre eingedrückt worden, ward verlacht [q]; die alte Weissagung der h. Lucia auf Diocletian und Maximian ward verworfen [r]; die Sage von dem zu Jerusalem gefundenen heiligen Creuz ward widerlegt [s]. Schon setzte man den Grundsatz fest, was der

p. *Balderici Cameracense* Chron. lib. 3. c. 52 liefert die Widerlegung des der Erdichtung gleichzeitigen Bischofs Gerard: c. A. 1032.

q. *Alberic.* Chron. ad an. 1095. multi enim de gente plebeia crucem sibi divinitus innatam iactitando ostentabant, quod et idem quaedam de mulieribus praesumserunt, quod omnino falsum fuisse deprehensum est.

r. *Siegebert* de scriptt. eccles. cap. ult. 171. Quibusdam etiam reprehendentibus illam sanctae Luciae prophetiam, *Annuntio vobis pacem Ecclesiae Dei datam*, Diocletiano eiecto de regno suo et Maximiano hodie mortuo, respondi diligenter considerata temporum ratione et rerum veritate (sagt Sigebert von sich selbst).

s. *Robert* d'Auxerre Chron. fol. 48. Er bestreitet die Existenz des h. Quiriac, vorgeblichen Bischofs von Jerusalem und schließt mit den Worten: confutandum est igitur, quod sic et autoritas refellit et ratio, arbitrandumque est figmentum esse falsitatis, cum ibi nullum eluceat vestigium veritatis. Quod si quis afferat hoc ideo

der Vernunft, oder den allgemeinen Grundsätzen der Wahrheit widerspreche, das müsse falsch seyn, und wenn es auch die Kirche durch einen langen Glauben geheiliget habe.

Selbst die historische Kritik, die auf die Vergleichung verschiedener Angaben glaubwürdiger Geschichtschreiber ihre Resultate baut, nahm schon ihren Anfang. Ohne gerade die Aechtheit der falschen Decretale zu verwerfen, zählt Heriger, Abt zu Laubes († 1007), die Schwierigkeiten auf, welche die darinn gesammelten Schreiben in mehreren Rücksichten drückten; daß manche mehrere Jahre nach dem Tod der Personen, denen sie beygelegt würden, müßten geschrieben seyn, und andere Personen wieder an ganz andern Oertern, als wo sie wirklich gelebt hätten, müßten gedacht werden [t]. Humbert zeigt in der Vertheidigung der lateinischen Kirche gegen den Nicetas Pectoratus, daß Pabst Agathon nicht in eigener Person, sondern durch seinen Legaten dem sechsten allgemeinen Concilium präsidirt habe, und beleuchtet mit der Fackel der Kritik die Canones, welche dem Concilium Trullanum von den Griechen beygelegt werden [u]. Lanfrank († 1089) machte schon die von Berengar aus den Schriften des Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Gregorius und andern falsch citirten Stellen bemerk-

ideo esse tenendum, quia recitari in ecclesia ex longa consuetudine sit inductum, sciat quia ibi ratio repugnat usui, necesse est, usum cedere rationi.

t. *Mabillon* de re diplomatica p. 24. *Martene* et *Durand* thes. nov. Anecd. T. I. p. 117 liefert die epistola Herigeri ad quendam Hugonem monachum, worin diese chronologischen Zweifel enthalten sind.

u. *Baronius* Annal. T. XI. p. 1004-1009.

werklich [x]; der Cartheuser General Guigo († 1137) giebt schon Anweisung, wie man die ächten Briefe des Hieronymus von den unächten unterscheiden könne [y]; man stellte schon bey wichtigen Rechtsfragen einzelne diplomatische Untersuchungen an [z].

10. Die Philosophie, als ein Theil des Triviums, ward zwar in allen Ländern und von allen Geistlichen getrieben; aber nirgends als in Frankreich durch neue Begriffe und wesentliche Aufklärungen bereichert.

In allen übrigen Ländern bestand sie in einer magern, auf eine dürre Vernunftlehre eingeschränkten Dialectik, oft war sie nichts als eine Sammlung von dialectischen Kunstwörtern, über welche man einiges aus Augustin, Cassiodor, Boethius und Isidor zusammen trug. Nachdem Beda und Alcuin geschrieben hatten, wurden die philosophischen Schriften dieser beyden Männer, so arm sie auch an philosophischem Geist und Einsichten waren, häufig als Quellen aller philosophischen Weisheit gebraucht. Wer nach ihrer Zeit nicht blos an einzelnen philosophischen Wörtern

x. *Lanfranc* in Bereng. c. I. 9.

y. *Guigo* in ep. ad Durbonnenses in *Mabillon* vett. Analectis p. 464.

z. Unter Gregor VII. ward auf dem Concilium zu Saintes der Präcedenzstreit, den der Bischof von Dol gegen den Erzbischof von Tours erhoben hatte, dadurch entschieden, daß man zeigte, das vorgebliche Decret des Pabstes Hadrian über das Pallium des Bischofs von Dol sey untergeschoben. Schon A. 1105 ist die Schenkung Constantin's von den Advocaten des Klosters Farfa in Zweifel gezogen worden (s. *Muratorius*). So hat sich auch Gottfried von Viterbo in seiner Chronik bey dem Jahr 1186 ziemlich weitläuftig darauf eingelassen und die wichtigen Zweifel nicht verschwiegen: zuletzt aber hält er für das Beste, das Urtheil der Kirche gelten zu lassen.

tern und Begriffen nagen, sondern wie in philosophischem Reichthum schwelgen wollte, der raffte aus Augustin und Hieronymus, vielleicht gar aus einigen griechischen Kirchenvätern einzelne Stellen mit philosophischen Meynungen und Begriffen zusammen, und trug sie zur Schau, ohne sie mit einem einzigen armen Gedanken von sich zu vermehren. So wurden zwar allerdings dialectische Wörter und Distinctionen, auch einzelne ererbte philosophische Begriffe im Umlauf erhalten; aber in niemand ein Funke philosophischen Geistes angefacht, noch weniger ein philosophischer Kopf ausgebildet. Vorurtheile herrschten daher im achten und neunten Jahrhundert tyrannisch und unangefochten, ob sie gleich eine halbe Aufklärung des Geistes hätte vertilgen müssen.

Im zehnten Jahrhundert mehrte sich das Interesse an der Dialectik, und zeigte sich in der Hitze, mit welcher man über dialectische Materien sammelte und disputirte und in den häufigen Anwendungen, welche man von ihr in der Theologie machte. Der Vortheil, welchen letztere von ihr zog, war für sie schwerlich ein Gewinn: denn ihre Anwendung in der armseligen Gestalt, welche sie aus den Kategorien des Augustin, dem Porphyrius und den Schriften derer empfangen konnte, welche etwa über den Martianus Capella commentirten, konnte nur zu nichtigen Grübeleyen und leerem Wortgezänke führen. Der Erfolg bewährt dieses vollkommen. Wer seit dem zehnten Jahrhundert als Philosoph oder Dialectiker berühmt war, der verdankte seinen Ruhm nicht so wohl einer richtigen Anwendung der dialectischen Grundsätze, als vielmehr seiner Geläufigkeit in dialectischen Worten, Formeln, Definitionen und Distinctionen, oder seiner Geläufigkeit im Disputiren, in Erfindung von Sophismen

und captiösen Fragen, oder in der Kunst, seinen Gegner in Verlegenheit zu setzen. Ohne nach den allgemeinen Wahrheitsgründen zu forschen, belustigte man sich blos an spitzfindigen Distinctionen und Divisionen, an problematischen Fragen und ungewissen Meynungen, an einem endlosen Disputiren, ohne zu gestehen, daß man überwunden sey [a].

So war schon der Gebrauch der Dialectik in allen Ländern ausgeartet, als sie Lanfranc durch seine Streitigkeit mit Berengar im eilften Jahrhundert zur Königin der Wissenschaften erhob.

Die Metaphysik und Moral waren noch keine besondere, aus allgemeinen Grundsätzen abgeleitete Wissenschaften. Einzelne Untersuchungen der Metaphysik hatte Johann Erigena in die Dialectik aufgenommen, und die bessern Dialectiker fuhren nach seinem Beyspiel fort, sie in derselben vorzutragen. Wer etwa über Tugend oder Laster, über Fürsten- oder Unterthanen-Pflichten, oder über einen andern moralischen oder moralisch-politischen Gegenstand schrieb, der warf ein Chaos ungeordneter und blos compilirter Gedanken zusammen, aus der Vulgata, den lateinischen Kirchenvätern, den Canonen der Synoden und Concilien, oder aus den Moralien Gregors des Großen (der gewöhnlichsten Quelle aller moralischen Begriffe) aufgerafft [b] und seit Johannes Scotus Erigena mit etwas

a. Joannis Sarisber. metalog. lib. 2. c. 7. p. 797.

b. Man vergleiche nur zur Probe: *Alcuin* de virtutibus et vitiis ad Guidonem comitem; de natura et immortalitate animae ad Eulaliam sororem virginem; de differentia aeterni et sempiterni; immortalis et perpetui seculi. Ferner: *Hincmarus* Rhem. de regis persona et regio ministerio; de cavendis vitiis et virtutibus exercendis; de diversa et multiplici animae ratione u. s. w.

etwas Mystik aus der himmlischen Hierarchie des Dionysius Areopagita tingirt. Seitdem erst jene Denkmähler von dem Mangel alles philosophischen Geistes, die Legenden und Heiligenleben, ein rechter Lieblings-Gegenstand für die Schriftsteller wurden, kamen die verkehrtesten moralischen Grundsätze in allgemeinen Umlauf, indem sie ein äußeres, müssiges und beschauliches Leben als die Quelle aller Tugenden, ja als die Tugend selbst empfahlen.

11. Arithmetik. Das Rechnen trieb man in allen Schulen, weil man es bey der Kirchenchronologie und in den weitläuftigen Wirthschaftsgeschäften der Klöster nicht entbehren konnte. Bis eine bessere Kenntniß desselben aus Spanien kam, war es selten eine Rechenkunst, die man auch aus den dürftigen Lehrbüchern nicht lernen konnte, mit welchen man sich behelfen mußte. Cassiodor geht in seinem äußerst kurzen Unterricht über die Arithmetik nicht über wenige Kunstwörter, und deren mangelhafte Erklärung hinaus; Martianus Capella giebt nicht so wohl Anweisung, wie man mit Zahlen umgehen müsse, als vielmehr die Träume des Nicomachus über die geheimen und wunderbaren Kräfte einer jeden Zahl an [c]; und auch Boethius bringt nur die Grillen des Nicomachus in Auszug: was ließ sich aus solchen elenden Füh-

c. Ueber die Zahl sieben z. B. sagt Martianus Capella: wie soll ich, du ehrwürdiger Heptas, deiner erwähnen! Weil du die Werke der Natur ohne Zeugung und Empfängniß bildest, so hast du daher unter den Göttern den Namen der Tritonischen Jungfrau erhalten. Alle andere Zahlen, die unter der zehn sind, zeugen entweder andere oder werden erzeugt. Die Zahlen sechs und acht werden gebohren; die Tetras zeugt und wird gezeugt. Die Heptas allein zeugt nichts und wird daher mit einer Jungfrau verglichen.

Führern für den Verstand, das gemeine Leben und die Wissenschaften, die von der Arithmetik abhängen, lernen? was konnten die spätern Lehrbücher über die Rechenkunst, wie das eines Beda, Alcuin und anderer, die solchen Vorgängern folgten, Lehrreiches und Gesundes enthalten? War nun schon den erfahrnen Alten ihre Methode, große Zahlen auszudrücken, ein großes Hinderniß, wie vielmehr den Neulingen in den Wissenschaften aus den neuern Zeiten? Das griechische Alphabet, und die lateinischen Buchstaben M. D. C. L. X. V. I reichte ihnen bald zum Zählen und Rechnen nicht hin: um große Zahlen zu bilden, nahm man zu allerley Kunstgriffen durch Biegung der Finger seine Zuflucht [d]; um 10,000 zu bezeichnen legte man die linke Hand auf die Brust, so daß die Finger nach dem Haupt gerichtet waren; bey 40,000 ward die Hand auf den Nabel gelegt, und bey 100,000 wurden beyde Hände gefaltet. Man kann glauben, daß Aldhelm die Empfindung seines Zeitalters ausdrückt, wenn er die Arithmetik eine Wissenschaft nennt, die über alle menschliche Kräfte gehe. Diese Schwierigkeiten half erst Gerbert, am Ende des zehnten Jahrhunderts, durch die Einführung der arabischen Ziefern ab, die er nebst den bessern Grundsätzen dieser Wissenschaft von den Arabern in Spanien gelernt hat [e]. Nun erst ward das Rechnen wieder eine Kunst.

12. In der Geometrie hielt man sich entweder an Cassiodor, der nichts als ein paar Kunstwörter erklärt, oder an Martianus Capella, bey dem sie meist Geographie oder Geschichte der Oerter mit einem Anhang von den gemeinsten Dingen in der Geometrie ist, oder

d. *Beda* de indigitatione Opp. Colon. 1612. p. 8.
e. S. unten bey Frankreich.

oder an Boethius, dessen Geometrie in einem mangelhaften und armen Auszug aus Euclid ohne Figuren und die nöthigen Beweise besteht. Aus dem erstern ließ sich gar nichts, aus dem zweyten etwas, was keine Geometrie war, und aus dem dritten nichts als Wörter und einzelne halb verstandene Sätze lernen, die weder den Verstand übten, noch in der Anwendung brauchbar waren. Doch war Boethius der Hauptlehrer der Geometrie im Mittelalter, an den sich selbst Gerbert noch hielt, ob gleich zu vermuthen ist, daß er die besten Einsichten, welche er in diese mathematische Disciplin hatte, den Arabern in Spanien verdankte. Durch Gerbert vermehrten sich die Liebhaber der Geometrie und die Schriftsteller über sie; doch ohne daß man in derselben über die dürftigsten Anfangsgründe hinausgekommen wäre [f].

13. Ein großer Theil dessen, was das Mittelalter Astronomie nannte, bestand in der Berechnung des Kirchencalenders. Die Feyer des Ostertags sollte nach der Kirchenverordnung, welche alte Schriftsteller auf die nicänische Kirchenversammlung zurückführen, ob gleich kein besonderer Canon über die Feyer des Osterfestes von derselben vorhanden ist [g], auf den Sonntag nach dem ersten Vollmond fallen, der nach der Frühlingsnachtgleiche eintritt. Um dieses bewegliche Fest, nach welchem andere bewegliche Feste und Zeitabtheilungen im Calender sich richteten, finden und bestimmen zu können, mußte man suchen, auf welchen Tag im Jahr der erste Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche falle, und dann ausfindig machen,

f. S. unten bey Frankreich.

g. C. G. F. *Walch* decreti Nicaeni de paschate explicatio, in novis Commentt. Soc. Scient. Gotting. T. I. ad an. 1769. Gottingae 1770. 4.

chen, was dieses für ein Wochentag war. Den nächsten Sonntag feyerte man Ostern.

Zu einer solchen Bestimmung des Osterfestes war immer einige Kenntniß von den Bewegungen der Sonne und des Mondes nöthig; weshalb die Astronomie unter die Kirchenwissenschaften aufgenommen wurde. Noch wichtiger machte sie dem großen Haufen der Aberglaube, oder der alte Wahn vom Einfluß der Gestirne auf die Schicksale der Menschen, der wie in allen unwissenden Zeiten, so auch durch das ganze Mittelalter tyrannisch herrschte.

Um die Bestimmung des Osterfestes zu erleichtern und die Geistlichkeit der Beschwerden astronomischer Rechnungen zu überheben, fiel man auf den Gedanken, Perioden auszudenken, in denen alles das, was in der ersten geschehen ist, in eben der Ordnung in den folgehden wiederkehrte, wie die Nachtgleichen, wenn das julianische Jahr dem tropischen gleich war. So durfte man nur die Jahre der Periode unter einander (z. E. das erste, zweyte, dritte Jahr der neuen Periode, mit dem ersten, zweyten, dritten Jahr der ersten) vergleichen[h]. Eusebius von Cäsarea, Theophilus von Alexandrien, Cyrillus, Victorius und Dionysius der Jüngere suchten durch die Feststellung solcher Perioden oder Cyklen die Kirchenzeitrechnung zu erleichtern.

Dieser cyklischen Rechnung bediente man sich durch das ganze Mittelalter[i]; und im ganzen Occident

h. A. G. Kästner's Geschichte der Mathematik Th. II. S. 469 ff.

i. Im fünften Jahrhundert ward der Canon paschalis von Victorius für den ganzen Occident verfertiget und eingeführt. Als durch die Arbeit des Dionysius Exiguus der Cyklus des Victorius weit übertroffen wurde, so ward der letztere nach und nach in dem Occident abgeschaft und der Dionysische eingeführt.

dent insonderheit, wenigstens seit Carls des Großen Zeit der Vorschriften des Dionysius Exiguus, die von ihm A. 525 abgefaßt waren [k]. Seine Rechnung setzte voraus, daß die Mondenscheine, besonders die Vollmonde, auf welche nach der nicänischen Vorschrift zu achten war, nach Verlauf einer Periode von neunzehn Jahren auf eben die Monatstage zurückkämen, auf welche sie in der Anfangsperiode gefallen sind; welches aber nur einigermassen, etwa 312 Jahre lang, zutreffen konnte. Und doch ward sie durch das Mittelalter so fortgebraucht, als fiele immer die Nachtgleiche auf den Tag, auf welchen sie zu des Dionysius Zeit gefallen war, ob sie sich gleich früher ereignete; und man lernte erst spät die großen Mängel der Kirchenchronologie kennen: aber seitdem sie aufgedeckt waren, richteten auch mehrere Päbste ihre Sorge auf die Berichtigung derselben, bis sie endlich unter Gregor XIII. zu Stande kam [l].

Die Kirchenzeitrechnung ward seit den Osterstreitigkeiten im fünften Jahrhundert, ein Gegenstand des mündlichen Unterrichts in allen Mönchsschulen. Man lehrte jeden Geistlichen die Ostergränze nach der Bestimmung, welche man dem nicänischen Concilium beylegte, finden; wer dieses nicht begreifen konnte, wurde angewiesen, Anfangs wie er den Victorischen

k. *Jo. Guil. Jani* historia cycli Dionysiani cum argumentis paschalibus et aliis eo spectantibus nunc primum ex MSS. integre editis. Vitemb. 1718. 4. eingerückt in *Jani* opusculis ad historiam et chronologiam spectantibus; ed. *Chr. Ad. Klotzius*. Halae 1769. Carl der Große ließ durch die Irrländer seines Hofs den alexandrinischen Cyclus zur Berechnung des Osterfestes anwenden: *Alcuini* ep. 67. Vol. I. p. 90. ed Frob. *Jani* l. c. §. 12-14.

l. Dies alles ist, auch für Layen in der Astronomie sehr deutlich, dargestellt von Kästner am a. O.

schen [m], nachher, wie er den dionysischen Cyclus gebrauchen müsse, um darnach das Osterfest, und die übrigen von ihm abhängenden beweglichen Feste zu bestimmen. Schriftsteller kamen der Bequemlichkeit und Unwissenheit noch mehr zu Hülfe und berechneten den Kirchencalender auf Jahrhunderte hinaus [n]. Isidor von Sevilla († 636) führte den dionysischen Cyclus bis auf das Jahr 721 [o], Beda († 735) bis auf das

m. Seit Columban den Victorischen Cyklus in Irrland eingeführt hatte, wurde er in den dasigen Klöstern ein Gegenstand des Unterrichts: *Bedae* hist. eccl. lib. 3. cap. 4.

n. Dies geschah schon vor Isidor und Beda. *Beda* in epist. lib. 5. c. 22. ad Naitanum regem Pictorum an. 710: successor eius (Theodosii) Cyrillus seriem nonaginta et quinque annorum in decem novennalibus circulis comprehendit. Post quem Dionysius Exiguus totidem alios ex ordine pari schemate subnexuit, qui ad nostra usque tempora pertingebant. Quibus termino appropinquantibus tanta hodie calculatorum exuberat copia, ut etiam in nostris per Britanniam ecclesiis plures sint, qui, mandatis memoriae veteribus illis Aegyptiorum argumentis, facillime possint in quotlibet spatia temporis paschales extendere circulos, etiamsi ad quingentos usque et triginta duos voluerint annos. Quibus expletis, omnia, quae ad solis et lunae, mensis et septimanae consequentiam spectant, eodem, quo prius, ordine recurrunt. Ideo autem circulos eosdem temporum instantium vobis mittere supersedimus, quia de ratione tantum temporis paschalis instrui quaerentes, ipsos vobis circulos paschae catholicos abundare probastis. Späterhin fand man es am bequemsten die Kirchenzeitrechnung an der Cathedralkirche zu entwerfen, und sie den subordinirten Kirchen mitzutheilen, weshalb man in alten Kirchen und Klosterbibliotheken so manche "quaterniones de compoto" findet. *Jani* l. c. §. 14. n. g.

o. *Isidor* Origin. lib. 6. c. 17. giebt Nachricht davon vergl. *Jani* diss. laud.

das Jahr 1063 fort [p]; und diese ihre Arbeiten wurden in der Kirche so berühmt, daß die Grundlage des Dionysius über ihnen vergessen und selten abgeschrieben wurde. Die neuern Chronologen haben lange eines Exemplars desselben entbehrt, und bis auf unser Jahrhundert, in dessen Anfang eines entdeckt und bekannt gemacht wurde [q], die wahre Beschaffenheit des dionysischen Cyclus nur durch Vermuthungen errathen müssen.

Doch vergaß man bey dem Vorzug, den man dem Cyclus des jüngern Dionysius gab, den ältern des Victorius, wenigstens in den Ländern, in welchen er früher eingeführt war (wie in Frankreich) nicht ganz; sondern erläuterte ihn und zeigte seine Mängel noch in späteren Zeiten [r].

So alt nun die wissenschaftlichen Kloster- und Cathedralschulen sind, so alt ist auch der Unterricht in der Kirchenchronologie in ihnen. Manche (wie Alcuin) lehrten sie bey der Arithmetik, in welche man öfters einen Theil der Astronomie hineinzog; andere hingegen verwiesen sie ganz in die Astronomie. Wegen ihrer Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit für einen Geist-

p. *Beda* Venerab. de temporum ratione c. 63. giebt Nachricht von seiner Arbeit. Die itzt vorhandenen Tafeln in den Ausgaben von Beda's Werken sind, wie man itzt weiß, nicht von Beda selbst, sondern von Joannes Noviomagus (fl. sec. 16. init.) vergl. *Jani* l. c. §. 16.

q. *H. Noris* de cyclo Raven. c. 5. p. 216. hielt den Dionysischen Cyclus für verlohren. Unrichtige Vermuthungen darüber hat *Petavius* in doctr. temp. p. 890. in app. vergl. *Jani* l. c. §. 15.

r. Abbo von Fleury († 1004) schrieb Commentarium in Victoris canonem Paschalem (in *Martene* Anecd. T. I. p. 118. ff.) Heriger (Abt zu Laubes seit 955), de dissonantia ecclesiae de adventu Domini vergl. *Pez* Anecd. T. IV. p. 1. n. 7.

Geistlichen und der Zusammensetzung ihrer Lehnsätze aus mehreren Wissenschaften, der Arithmetik, Astronomie und Chronologie erklärte sie Rabanus Maurus für die Königin aller Wissenschaften[s]; ihrentwegen ermunterte man hauptsächlich zum Studium der Arithmetik und Astronomie, weil durch die Vervollkommnung dieser Wissenschaften zugleich auch der Computus ecclesiasticus vollkommen und gewisser werde; über sie wurde eine Menge von Schriften, größere und kleinere, von berühmten und unberühmten Männern ausgearbeitet.

Bey allem dem Eifer, mit welchem man die Kirchenchronologie vortrug und erlernte, rückte sie doch in ihrer Vervollkommnung in keinem Punkte fort, weil sie von keinen genauen und richtigen Kenntnissen der Astronomie unterstützt wurde. Der Mondcirkel des Dionysius war schon im zehnten Jahrhundert nicht mehr richtig; und doch ward derselbe auch in diesem und den folgenden Jahrhunderten immer so gebraucht, als fiele die Nachtgleiche immer noch auf den Tag, auf welchen sie zu Dionysius Zeit gefallen war. Die historische Chronologie zog von der Kirchenzeitrechnung nicht den geringsten Nutzen. Man suchte weder die Epochen, nach welchen die Geschichte rechnete, genauer zu bestimmen, noch die Anachronismen, welche die frühern Schriftsteller begangen hatten, zu verbessern[t]. Erst Marianus Scotus († 1086) hat einzelne Fehler der Chronologie entdeckt und mit seinen unvollkommenen Versuchen ihnen abzuhelfen, den Fleiß der folgenden Jahrhunderte auf ihre Verbesserung gerichtet. Die ein-

s. *Baluzii* miscellaneorum lib. I. (Paris 1678. 4.) p. 6. Rhabani lib. de computo nennt die Rechenkunst omnium disciplinarum magistram.

t. *Mariani* Scoti Chronicon bey *Pistorius* T. I. p. 441.

einzige Folge hatte die Achtsamkeit auf Tage, zu welcher die Kirchenzeitrechnung anhielt, daß sie die Liebe zu den Chroniken, oder der Anordnung der Begebenheiten nach der Tagesfolge vermehrte: denn die Chronikenschreiber wurden wenigstens von der Zeit an, da die Kirchenchronologie ein Hauptheil der gelehrten Studien aller Schulen ward, weit häufiger, wozu freylich auch der Umstand mit beygetragen haben mag, daß es die leichteste Art der historischen Darstellung ist. Die Aufmerksamkeit auf Tage führte auch seit dem eilften Jahrhundert darauf, den Todestag auf Epitaphien genau anzugeben: nur weil der Kirchencalender nicht immer in einer Aufschrift die Jahreszahl bemerkt zu haben scheint, so ließen die Epitaphienverfasser zum großen Nachtheil der Geschichte fast immer das Jahr des Todes der Person, die sie durch eine Aufschrift ehrten, weg [u].

Uebrigens war eine, auch nur halb richtige Kenntniß des Himmels über diese Zeiten. Die Handbücher, welche man beym Unterricht in derselben zum Grunde legte, waren Cassiodor, Capella und Boethius: und was gaben diese außer einigen Definitionen und dürftigen Begriffen? Und wenn auch andere Hindernisse dem Fortgang der Astronomie nicht im Wege gewesen wären, so hätte sie doch der Aberglaube nicht gedeihen lassen [x]. Man fand allgemein, bis auf wenige Ausnahmen, in den Constellationen glückliche und unglückliche Vorbedeutungen der Zukunft, und in ungewöhnlichen Lufterscheinungen, in Sonnen- und Mondsfinster-

u. Histoire lit. de la France T. VII. p. 121.

x. *Montfaucon* monarchie françoise T. I. p. 357. Die beyden Irrländer, Virgilius und Sidonius wurden vom Pabst Zacharias verketzert, weil sie Antipoden glaubten.

sternissen und Bewegungen in der Luft, Androhungen göttlicher Gerichte und Ankündigungen vom Ende der Welt [y]; man betrachtete sie nicht als Physiker, sondern als Wahrsager und Zeichendeuter; nicht als Astronom, sondern als Astrolog; man schreckte und erfreute durch seine Beobachtungen des Himmels, man deu-

y. In welche Bestürzung gerieth die Armee Otto's, als auf ihrem Marsch eine Sonnenfinsterniß eintrat: man glaubte schon, es nähere sich der jüngste Tag. Der Bischof von Lüttich, der mit ihr zog, versicherte, die Verfinsterung sey ein natürliches Ereigniß; fand aber keinen Glauben. Die Sonne trat wieder hervor, und alles lachte über die allgemeine Bangigkeit. Und kam wieder eine neue Sonnenfinsterniß; so fieng auch derselbe panische Schrecken wieder an. *Martene* T. IV. p. 860 Der Comet vom J. 1066 bedeutete die Eroberung von England durch Wilhelm von der Normandie (Chron. Alberici); das A. 1080 zum erstenmahl bemerkte Nordlicht setzte ganz Frankreich in Schrecken, und wurde nach Fulco Graf von Anjou (*Dacheri* spicil. T. X.) auf die große Sterblichkeit in Anjou, die gleich darauf eintrat; ein andres Nordlicht im J. 1094 auf den ersten Kreuzzug (Chron. *Alberici*), und ein drittes A. 1098 auf eine Pest und das Ungezieser, das die Felder verwüstete, gedeutet. (ibid.) Man stellte bey Nordlichtern öffentliche Gebete an, um das Böse, das sie drohten, abzuwenden (*Guil. de Nogent* Gesta Dei per Franc. lib. 2. c. 18). Ob gleich Wilhelm von Nogent Mondsfinsternisse für natürliche Ereignisse ansah, so betrachtete er sie doch als Prognostica, weil sie durch die Geschichte bestätigt würden (*Guil. de Nogent* gesta Dei per Francos lib. 2. c. 8); in den Gestirnen haben die Morgenländer ihren Untergang durch die Creuzfahrer gelesen (ibid. lib 8. c. 7.); ein Comet, der zu drohen scheint, daß er sich niederstürzen werde, bedeutete eine Ketzerey, die bald gestürzt werden würde (*Hugo* lib. de haeresibus in ep. dedicator.), Feuerkugeln, die wieder verlöschen, den Tod eines großen Kirchenlehrers (Chron. Clar. in spicil. T. 2); Schwerdter und Stangen und Kämpfe in der Luft, bevorstehenden Krieg; u. s. w.

deutete, spürte aber den Gesetzen der Natur nicht nach und belehrte nicht [z].

14. Naturkenntnisse. Auch andere Naturerscheinungen auf der Erde sah man aus keinem andern Gesichtspunkt an; Misgeburten [zz], noch nicht bemerkte Seeungeheuer, die zuweilen das Meer auswarf, hitzige Kämpfe zwischen Thieren und andere ähnliche Naturereignisse betrachtete man als Vorbedeutungen, War-

z. Unter dem französischen König Robert fiel drey Tage lang vor Johannis auf der Küste von Aquitanien ein Blutregen. Wilhelm, Herzog von Aquitanien gab davon seinem König Nachricht, mit der Bitte, die Philosophen seines Reichs zu fragen, was diese schreckliche Erscheinung zu bedeuten habe? Der König ließ die gelehrtesten Prälaten seiner Zeit, Bourges und Fulbert von Chartres, ihr Gutachten stellen, und sie stellten es in mysteriösen Worten, als eine wichtige Vorbedeutung auf die Zukunft, mit der Angabe aller ähnlichen oder verwandten Fälle, die ihnen aus der Geschichte bekannt waren. *Fulberti* epist. 95-97. In den Chroniken von Frankreich findet man von Jahr zu Jahr, in der einen häufiger, in der andern seltener, die Naturereignisse aufgezählt: A. 1047 ein so starker Schnee, daß er Bäume niederdrückte; A. 1055 oder 1059 Schlangen bey Tournay, die sich herum bissen; A. 1062 ein Weib, in der Normandie mit zwey Leibern, die man für eine Vorbedeutung der Vereinigung Englands und der Normandie ansah; A. 1095 Brod mit Blut gefärbt; A. 1049 ein Mensch in einen Esel verwandelt. Von einer Androgine und einem Mädchen, aus dessen Ohren eine Kornähre hervor wuchs *Hildebert* car. p. 1362.

zz. Man vergleiche die Bucolica (in *Henr. Canisii* thesaur. monum. eccles. et histor. app. p. 152. T. VII. Amst. 1727. fol.), von einem unbekannten Mönch zu Tegernsee in Bayern (vor A. 1000), die lauter Erzählungen von Wundern enthalten, die sich mit Ochsen und Kälbern seines Orts zugetragen habe.

Warnungen und Züchtigungen der erzürnten Gottheit, und die Chronikenschreiber zeichnen mit großer Aufmerksamkeit alle ungewöhnlichen Erscheinungen am Himmel, auf der Erde und im Meer in ihre Geschichtbücher ein, und fließen über sie häufiger in bange als fröhliche Ahnungen über die Gegenwart und Zukunft über. Nur selten sind die Weisen jener Zeit, welche diese Vorurtheile bestritten und vernünftige Kenntniß der Natur verrathen [a]; aber dafür sind die Beyspiele desto häufiger, daß Männer von tiefern Einsichten in die Natur für Zauberer und Necromanten gehalten und des Bundes mit dem Teufel angeklagt wurden [b].

Die ganze Medicin ruhte während des Mittelalters in der Hand der Geistlichen; sie waren die Leibärzte der Könige und Großen, und selbst zu der Zeit, da es schon wieder eine medicinische Schule zu Salerno

a. Solche Ausnahmen sind: Agobard, ein Spanier, Bischof zu Lyon (von 816-840) schrieb de grandine et tonitruis, worin er den Aberglauben durch theologische und physische Gründe zu widerlegen sucht. Eine epidemische Epilepsie, die sich zu seiner Zeit zeigte, suchte er aus natürlichen Ursachen zu erklären *Cave* H. E. p. 438. *Dominicus de Colonna* hist. lit. de Lion. T. II. p. 93. Acta SS. Jun. T. I. p. 748. ff.; das Gedicht Hildeberts von Mans (c. 1100), der Mathematiker betitelt, über die Nichtigkeit der Astrologie *Hideberti* carmina p. 1295-1310. Von eben demselben ein Gedicht über die Natur und den Character der gefürchtetsten Thiere, carmin. p. 1173-1178. Voll artiger Naturkunde ist Marbod's, des Bischofs von Rennes, Gedicht über 61 Edelsteine u. s. w. Mehrere Chroniken bringen bey A. 1049 Zweifel über den in einen Esel verwandelten Menschen bey.

b. Gerberts Schicksal ist bekannt. Berengar war einmahl seiner Rechtgläubigkeit wegen verdächtig gemacht: nun sollte es auch mit dem Ursprung seiner physikalischen Einsichten nicht ganz richtig seyn. *Alberic.* ad an. 1050.

no gab, an der auch Layen Antheil nehmen konnten, während der Ritterzeiten, pflegte man von Geistlichen alle Hülfe im kranken Zustand zu erwarten, weshalb auch die Ritterbücher immer Mönche oder Geistliche zu kranken oder verwundeten Rittern führen.

Doch ward weder Medicin noch Chirurgie in irgend einem geistlichen Institut als Wissenschaft förmlich gelehrt. Bey den Römern waren beyde immer nur von Sklaven oder Freygelassenen ausgeübt worden und wenn sich ein freygebohrner Römer mit ihnen beschäftigte, so gieng er nie über die Theorie hinaus, und diese betrachtete er immer als einen Theil der Philosophie. Man lehrte sie auch nicht unter den Vorbereitungswissenschaften eines Gelehrten, sondern sah sie als einen Theil gelehrter Kenntnisse an, der unabhängig von jenen und hinter ihnen erlernt werden müsse. Daher handelten auch Marcianus Capella, Cassiodor und Isidor die Medicin in ihren Encyklopädien nicht ab, und da sich nach dem Umfang ihrer Schriften der Umfang der Klosterwissenschaften richtete, so konnte Medicin nie ein Theil des Klostercursus werden.

Doch empfahl sie Cassiodor den Mönchen des von ihm erbauten Klosters Viviers zum besondern Studium und verwies sie zu diesem Zweck auf die Uebersetzungen des Galen und Hippokrates, auf das Herbarium des Dioscorides, auf die Werke des Aurelius Cölius, und auf die Auszüge aus verschiedenen medicinischen Schriften, welche sie in der Bibliothek seines Klosters finden würden [c].

Indeß

c. *Cassiodorus* de stud. div. litter. c. 31. Quod si vobis non fuerit graecarum litterarum nota facundia, inprimis

Indessen, wenn auch nicht alle Stände sich in diesen Jahrhunderten von dem Studium der Wissenschaften zurückgezogen und es den Geistlichen allein überlassen hätten, so würde sich doch die abendländische Clerisey der Medicin und Chirurgie haben unterziehen müssen, weil sie unter den Germaniern an die Stelle der heidnischen Priester trat, welche unter ihnen die ganze medicinische und chirurgische Praxis mit den Zauberern und Wahrsagerinnen zu theilen pflegten. Und selbst die Stelle, welche sie ersetzten, bestimmte auch schon den Character ihrer Medicin. Wie jene vor der Einführung des Christenthums die kleine Zahl von Hausmitteln, die sie durch die mündliche Ueberlieferung fortpflanzten, unter einer Menge superstitiöser Gebräuche anwendeten, so mußten auch diese, wenn sie als Practiker ihr Glück machen wollten, die Superstition zu Hülfe nehmen; nur daß sie derselben eine christliche Wendung gaben. Sie heilten häufig durch den Zauber ihrer überirrdischen Heiligkeit, durch Weih- und Taufwasser, durch das Abendmahl, durch Reliquien, durch die übernatürlichen Kräfte verrotteter Gebeine oder die Asche verweßter Heiligen und Märtyrer, unter der Anrufung und Intercession derselben: und, so eifrig sie auch gegen den Aberglauben heidnischer Amulete kämpften, so setzten sie doch häufig nichts als

mis habetis herbarium Dioscoridis, qui herbas agrorum mirabili proprietate disseruit atque depinxit. Post haec legite Hippocratem atque Galenum latina lingua conversos, id est, Therapeutica Galeni ad Philosophum Glauconem destinata, et Anonymum quendam, qui ex diversis auctoribus probatur esse collectus; deinde Coelii Aurelii de medicina et Hippocratis de herbis et curis, diversosque alios de medendi arte compositos: quos vobis in bibliothecae nostrae finibus reconditos, Deo auxiliante dereliqui.

als ähnliche magische Kräfte an ihre Stelle[d]. Schaaren von Kranken ströhmten daher zu Kirchen und Klöstern, die durch Reliquien oder einen mächtigen Schutzheiligen berühmt waren; und blieb der Kranke doch in seinem Krankheitszustand, so schickte man ihn zuweilen einem andern Kloster zu, weil sein Schutzheiliger in diesem Uebel mächtiger sey; oder man erklärte die Fortdauer der Krankheit für die Folge der großen Verstocktheit des kranken Sünders, und für eine Stimme zur Buße. Die mittlere Welt war in solchen Ausflüchten eben so erfinderisch als die älteste, und theilte auch mit ihr einen gleich starken Wunderglauben.

Der Zug der Patienten gieng einmahl nach den Ringmauern der Kirchen und Klöster; nur Schutzheilige und Reliquien ließen sie zu oft hülflos, und man mußte ihre Zauberkräfte durch natürliche Mittel zu verstärken oder ihren Abgang zu ersetzen suchen. Man sorgte daher bey allen Kirchen und Klöstern für Geistliche und Mönche, die etwas von empirischer Medicin ver-

d. *Beda* hist. eccl. lib. 5. c. 3. genest ein Kranker, weil er mit dem Geistlichen aus Einem Becher getrunken hat; c. 4 weil der Patient sich mit Weihwasser wusch. Die Intercession des h. Martin befreyt den Fortunatus von Poitiers von einer hartnäckigen Augenkrankheit *Paulus* Diaconus de gestis Longob. lib. 2. c. 13. der h. Cuthbert that wichtige Curen Beda in vita S. Cuthberti; die Asche des h. Deusdedit. zu Benevent half gegen alle Wechselfieber *Echempert.* hist. Longob. §. 13. *Eccard* Corp. hist. med. aevi Vol. I: p. 56. durch die Intercession der Apostel Peter und Paul curirte Pabst Stephan III. im Kloster St. Denys Annal. Saxo ad. an. 754. *Eccard* l. c. p. 151. der h. Veit that an Otto dem Großen große Curen Ibid. p. 300. u. s. w. Alle Chroniken sind von solchen Nachrichten voll.

verstanden [e]. Was nun Heilige und Reliquien nicht unmittelbar wirken wollten, das wirkten sie durch solche Geistliche und Klosterbrüder mittelbar. Es befanden sich daher schon am Hofe Carls des Großen Geistliche mit medicinischen Kenntnissen, ehe der Kayser das

e. Es läßt sich kaum anders denken, als daß jedes Kloster und jede Abtey einen oder mehrere Aerzte für die medicinischen Bedürfnisse der Clausur gehabt habe, ob mir gleich wenige Stellen aus Geschichtschreibern bekannt sind, die dieses ausdrücklich melden: (der Mönch Hugo von Clügny unterschreibt sich in einer Urkunde: "Arzt des großen Hugo" (des Abts von Clügny) *Mabillon* Annales Ord. Bened. lib. 69. n. 36; im Kloster St. Gallen, das immer von vielen Mönchen bewohnt wurde, ward ein eigener Klosterarzt gehalten, unter denen Iso, Notker mit dem Beynamen Physicus, und der ältere Eckkehard vorzüglich berühmt waren, *Eckkehardus* de casibus monasterii S. Galli c. 2. p. 51. Johann oder Joannelin Abt von Fecam studirte noch als Mönch zu Dijon auf Befehl seiner Obern die Medicin *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. 8. p. 342. n. 22. u. s. w.) Meist wird nur practicirender Mönche überhaupt erwähnt, z. B. Balduin zu St. Denis; Jacob zu Marmoutier (*Mabillon* l. c. lib 68. n. 98); Hugo, Canonicus im Stift des h. Martin von Tours (*Martene* ampliss. collect. T. 5. p. 012) Campo, Mönch des Klosters Farfa in Italien (*Muratorii* scr. rerum ital. Vol. 2. P. 2. p. 257); Dominicus Abt von Pescara (*Muratorius* l. c. p. 854), Johann von Ravenna, Abt zu Dijon (*Tiraboschi* istor. III. p. 355.) Didon, Abt von Sens und Wigoald, Abt von Epternac (Hist. lit. de la France IV. 274), Hugo, Abt von St. Denis, königl. französ. Leibarzt: Goisbertus Carnotensis (ein sehr berühmter Practicus noch *Ordericus Vitalis* ad an. 1076. lib. 3. p. 480. lib. 5. p. 574. 581. 586. *du Chesne* T. 4. p. 150. lauter Aerzte zwischen dem achten bis eilften Jahrhundert. u. s. w. Mehrere Namen hat die Histoire lit. de la France T. 6. p. 66. T. 7. p. 135. 136. und an zerstreuten Stellen, besonders das Verzeichnis in *Muratorii* scr. rerum ital. IV. p. 309.

das Studium der Arzneykunde den Cathedralschulen empfahl [f]; und ob gleich die Materia Medica außer den Gränzen der Kirchengesetzgebung zu liegen schien, so berühren doch die Kirchengesetze zuweilen die Heilkräfte einzelner natürlicher Körper [g]. Doch hielt man die Ausübung der Arzneykunde mit der Würde der höhern Kirchenämter nicht vereinbarlich, und schränkte sie blos auf Mönche, Diaconen und Archidiaconen ein; und wer daher auch in den untern Kirchenämtern in seinen frühern Lebensjahren als Arzt practicirt hatte, der zog sich, so bald er Bischof wurde, von der Praxis zurück, und diente höchstens nur in einzelnen außerordentlichen Fällen Leidenden mit seinem Rath [h]. Was man in frühern Zeiten blos nach einem

f. Von der Hofacademie Carls sagt *Alcuin* carm. 228 Vol. II. p. 228. Accurrunt medici mox Hippocratica tecta:
hic venas fundit, herbas hic miscet in olla.
Ille coquit pultes, alter sed pocula praefert.
Et tamen, o medici, cunctis impendite grates,
ut manibus vestris adsit benedictio Christi.

g. Bey *Wilkins* Concil. T. I. p. 123 heißt es in einer Kirchenverordnung: halices comedi possunt et boni sunt in febre et diarrhoea elixi in aqua et fel eorum cum pipere misceri potest, ad scabiem oris sanandam.

h. Selbst der niedern Geistlichkeit verbot man zuweilen die medicinische, wie die juristische Praxis, wie A. 1131 auf dem Concilium zu Rheims Concil. *Labbei* T. 10. p. 984. c. 6. (s. unten bey der juristischen Praxis). Die Bischöffe werden in jenen Concilienschlüssen mit der Absetzung bedroht. Abt Fulbert zu Chartres (sec. 11) legte seine medicinische Praxis nieder, als er Bischof wurde (*Fulberti* epist. 10. 47); desgleichen Gerbert (*Labbei* bibl. nova T. 2. p. 226. *Mabillon* Annal. lib. 5. n. 36. 37). Verboten wurde endlich den Bischöffen das Practiciren Essay histor. sur la medec. en France p. 79. und das Verbot erneuert auf dem Concilium zu Wirzburg 1298. *Semleri* selecta capp. hist. eccles. Vol. III. p. 265.

nem gewissen Gefühl der Schicklichkeit that, das legten späterhin die Kirchengesetze den Bischöffen und Erzbischöffen als Pflicht auf.

Doch ward die Medicin nie ein Studium, in welchem öffentlicher Unterricht ertheilt wurde; man sah sie vielmehr als einen eigenen Kreis von Kenntnissen an, den man sich nach dem vollendeten Schulcursus zu erwerben hätte, wenn man besondere Neigung dazu bey sich verspürte. Theodor aus Cilicien brachte medicinische Kenntnisse mit sich nach England, und unterwies darin jeden, der sich von ihm wollte unterweisen lassen, ohne einen medicinischen Cursus in den Schulen einzuführen, die er als Erzbischof von Canterbury stiftete. Carl der Große hatte schon längst die gelehrten Studien in seinem Reich durch Befehle und Anstalten aufs neue belebt, ohne auf die Erlernung der Medicin zu dringen, vermuthlich, weil er sie für etwas blos Empirisches ansah, das keine wissenschaftliche Cultur bedürfe, oder vielleicht gar, weil er die ganze Kunst wegen ihrer vielen abergläubischen Charlatanerie verachtete. Erst im Gefühl der Altersschwächen erkannte er, wie wünschenswerth es wäre, wenn man den Beystand eines Arztes haben könne, der sich wissenschaftliche Kenntnisse über den kranken Zustand des Körpers und die Kunst ihm abzuhelfen, erworben hätte, und befahl daher A. 805, man sollte in allen Cathedralschulen Unterricht in der Medicin ertheilen [i]. Dennoch haftete dieser Befehl nicht,

i. Das zu Thionville A. 805 publicirte Capitular steht in *Baluze* capitul. reg. Franc. T. I. p. 421. Außerdem hat Carl der Große ein Lazareth zu Jerusalem und eine Bibliothek zum Behuf der Pilgrime, die das gelobte Land besuchten, angelegt. Histoire lit. de la France. T. 4. p. 373.

nicht, vermuthlich, weil das Herkommen ihm entgegen war, da die Medicin einmahl nicht unter die Schulwissenschaften gehörte, und weil das Interesse der Geistlichkeit erforderte, ihre kleine empirische Medicin als ein Eigenthum und Geheimniß ihres Standes zu behalten, das ihm zu wenig gesichert war, so bald sie ein öffentlicher Unterricht allgemeiner machte. Man kennt wenigstens weder eine Kloster- noch Cathedralschule, in welcher über dieselbe ein förmlicher Unterricht ertheilt worden wäre [k]; sondern es widmeten sich ihr blos einzelne Privatpersonen aus Neigung, Interesse und Noth.

Die meisten hielten sich an eine Reihe ererbter Arzneymittel [l], die sie unter dem Beystand der Mutter Gottes, der Heiligen und Märtyrer blind anwendeten, ohne je über den gesunden und kranken Zustand des Körpers nachgedacht, oder sich aus einem alten Schriftsteller darüber belehrt zu haben. Einige Wenige lasen alte Aerzte, aber nicht die alten Meister in der Heilkunst, sondern elende Empiriker, am liebsten solche, welche mit dem damaligen Aber- und Wunderglauben und den gangbaren medicinischen Mähren am meisten übereinstimmten, einen Sextus Placidus, Marcellus, Apuleius, höchstens den Cälius Aurelianus

k. Und doch hatte Alcuin die Philosophie in Physik, Ethik und Logik abgetheilt; und die Physik wieder in Arithmetik, Astronomie, Astrologie, Mechanik und M e d i c i n, Geometrie und Musik. Wenn nur eine solche Abtheilung auch zugleich Kenntniß der abgetheilten Wissenschaften gegeben hätte?

l. Aber was konnte die Geistlichkeit Gutes und Gesundes erben, da an dem Ende der alten Welt die Medicin so tief gesunken war, wie selbst Sidonius eingesteht. *Sidonius* lib. 2. ep. 12. p. 162.

nus [m]. Und auch diese bessern Aerzte des Mittelalters entwickelten ihre theoretischen und practischen Kenntnisse nicht in Schriften, sondern schränkten sich fast blos auf die Praxis ein. Es wurde daher über kein Fach weniger, als über das medicinische geschrieben [n], und man muß fast alles, was sich über die Beschaffenheit der Medicin im Mittelalter erhalten hat, aus Chroniken, Märtyrer und Heiligenlegenden zusammenstoppeln.

Indessen hatte eine bessere Heilkunde, als die abendländische Geistlichkeit besaß, ihren Sitz bey den Arabern in Spanien genommen; und so bald der Zugang zu ihnen geöffnet und ihre medicinischen Schulen besucht wurden, so mußten vollkommenere Begriffe über einzelne Theile der Medicin verbreitet werden. Da Gerbert, der zuerst den Weg zu ihnen nach Spanien fand, sich in der Cur der Augenkrankheiten vor seinen Zeitgenossen auszeichnete, so irrt man wohl nicht, wenn man auch seine vollkommenere Kenntniß in diesem

m. Man vergleiche das im britischen Museum zu London noch vorhandene System der Medicin, das aus alten Aerzten zusammen geschrieben ist nach *Warton's* hist. of engl. poetry T. I. diss. 2. c. 4.; von Deutschland Möhsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg S. 257.; wegen des Gebrauchs des Sextus Placidus einen Lieblings-Autors in der Medicin die Biblioth. graeca *Fabricii* T. 12. p. 613. T. 13. p. 395.

n. Man findet äußerst wenige Abhandlungen medicinischen Inhalts. *Beda* de minutione sanguinis, (an welchen Tagen gut aus der Ader lassen sey); Bertharius, Abt auf dem Berg Cassino (sec 9) schrieb mehrere medicinische Tractate nach *Leo Marsicanus* in Chron. Casinensi. Zur Probe können *Fulberti* epp. dienen, worunter einige medicinischen Inhalts sind; z. B. ep. 47. 113. u. s. w. Fulbert war Gerbert's Schüler.

sem Fach von der Benutzung eines arabischen Unterrichts ableitet [o].

Außer den Arabern wirkte noch Salerno in Italien mit zur Regeneration einer bessern Heilkunde [p]. Die gesunde Lage der Stadt, gegen Osten das Meer, landeinwärts eine Kette von Bergen, die mit den kräftigsten Arzneypflanzen und balsamischen Stauden bedeckt sind, ein Ueberfluß des vortrefflichsten Wassers, brachte die Stadt sehr früh in den Ruf eines zur Wiederherstellung der Gesundheit höchst glücklich gelegenen Ortes. Und man wählte sie zu diesem Zweck desto lieber, weil in der Nähe von Salerno ein Benedictinerkloster auf dem Berg Cassino lag, welches von den frühern Zeiten her ein Sitz gelehrter Kenntnisse und einer vorzüglichen Kunde von ererbten Heilmitteln gewesen war, dessen Mönche den Kranken zu Salerno Beystand zu leisten pflegten. Schon am Ende des zehnten Jahrhunderts reiste der Bischof von Verdün, Adalberon, nach Salerno, um dort seine Gesundheit herzustellen [q]. Endlich ließen sich gar der größeren Bequemlichkeit wegen, um den Patienten zum Bey-

stand

o. Man sehe Gerbert's Brief in *du Chesne* scc. rerum Franc. T. 2. p. 831. Von Gerbert's Praxis *Labbei* bibl. nova T. 2. p. 226. und *Mabillon* An. lib. 5. n. 36. 37.

p. Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde von Kurt Sprengel Th. 2. S. 397. Regimen sanitatis Salerni; ed. *Jo. Chr. Gottl. Ackermann*. Stendal. 1790. 8.

q. A. 984 that Adalberon seine Gesundheitsreise nach Salerno wie *Hugo de Flavigny* in *Muratorii* diss. ad antiq. ital. med. aevi T. III. p. 936. erzählt. Von der gesunden Lage der Stadt *Aegid. Corbol.* de laudibus compos. medic. lib. 3. c. 478. in *Leyseri* hist. poet. med. aevi p. 593.

stand immer gegenwärtig zu seyn, Cassinische Mönche zu Salerno nieder, und trafen unter ihrem Schutzpatron Matthäus, — man weiß nicht, wie frühe — besondere Verbindungen unter sich, worunter auch der Punkt war, andere in der Heilung der Krankheiten zu unterweisen.

Ihre Ausübung der Medicin ward, wie anderwärts, mönchisch, unter Anrufung ihres Schutzpatrons Matthäus, unter der Einwirkung der Reliquien heiliger Märtyrerinnen, der h. Archelais, Thekla, und Susanna getrieben [r]; doch wahrscheinlich auch nicht ohne einige Bekanntschaft mit der frühern medicinischen Litteratur. Indessen findet man doch erst im eilften Jahrhundert sichere historische Spuren, daß die Salernitanischen Aerzte den Cälius Aurelianus, den Galen und selbst den Hippokrates neben den arabischen Aerzten lasen, doch mit einer entschiedenen Vorliebe zu dem Galen vor den Arabern [s]. In der Mitte des eilften Jahrhunderts giebt der Mönch Rudolph Unterricht in der Diätetik und Medicin [t]; am Ende

r. *Mazza* urbis Salern. histor. p. 17. 18. 32. in *Graevii* et *Burmanni* thes. T. 9. p. 4. Bernhardt von Clairvaux wurde noch im 12ten Jahrhundert gerufen, um Kranke, welche die Aerzte zu Salerno nicht herstellen konnten, durch Wunder zu curiren. *Fleury* hist. eccles. T. 14. p. 480.

s. *Christoph. de Honest.* exposit. super antidot. Mesvae, ad calcem Opp. Mesvae fol. 92 b. sagt von Salerno: ibi florebat studium principaliter sequendo scientiam Galeni, tanquam principis medicorum, eius libros legendo et utiliter declarando, licet hodie fugiantur. So schrieb Gariopontus (sec. 11. med.) seinen passionarius Galeni weniger aus den Arabern als aus Galen, Oribasius und Aetius zusammen; und cophon (bald nach Gariopontus) eine allgemeine Therapie, in der er meist Hippokrates und Galen folgt.

t. *Tiraboschi* T. 3. p. 346.

Ende desselben, erscheint Desiderius, Abt vom Berge Cassino, der nachher unter dem Namen Victor III. Pabst wurde, als Practicus und Lehrer der Medicin daselbst [u]; und im zwölften Jahrhundert wird Salerno als ein **alter** Hauptsitz der Arzeney- und Heilkunde, gerühmt [x]. Aber erst durch Constantin, aus Carthago, (c. 1086) wo nicht als Lehrer, doch als practischen Arzt und Schriftsteller, ward Salerno in höheren Ruhm gebracht und zur Mutter aller neuern medicinischen Facultäten gemacht.

So geehrt nun im Ganzen die practische Medicin war, so verachtet war ein Theil derselben, die Wundarzneykunst. Man findet nicht blos sehr rohe Gesetze über die Operationen der Chirurgie [y]; sondern man untersagte endlich so gar den Mönchen die Ausübung der Chirurgie im zwölften Jahrhundert, ob gleich die Unentbehrlichkeit eines chirurgischen Beystandes und die gute Belohnung desselben machte, daß man sich über solche Verordnungen der Kirche häufig hinwegsetzte [z].

15. Rechts-

u. *Leo* Ostiens. p. 416.

x. Dafür erklärt Salerno der dasige Erzbischof Romuald in *Muratorii* scc. rerum ital. T 7. p. 172. *Benjamin Tudel.* in itinerar. p 16.

y. Die westgothischen Gesetze drohen dem Arzt mit einer Geldbuße von 100 Solidis, wenn er einem Edelmann durch eine Aderlässe Schaden zufüge; sterbe er gar, so soll der Arzt den Verwandten ausgeliefert werden, die ihn nun nach Gutdünken behandeln können. *Heineccii* corpus juris german. p 2141.

z. Die Ausübung der Chirurgie ward den Mönchen verboten vom Concilium zu Rheims A 1131. Essay hist sur la médecine en France p. 72.; wiederhohlt und geschärft ward das Verbot vom lateranischen Concilium A. 1139, von dem zu Montpeiller 1162, zu Tours 1163. zu Paris 1212, im Lateran 1215 *Tiraböschi* istor. III. p. 356.

15. Rechtsgelehrsamkeit. Gleich nach der Niederlassung der Germanier im römischen Reich ließen sich dreyerley Rechte unterscheiden, ein römisches, ein germanisches und ein canonisches Recht; das erste half die Geistlichkeit erhalten, und das zweyte und dritte durch ihre Mitwirkung erschaffen.

Das Römische Gesetzbuch konnte die Geistlichkeit nicht entbehren, so lang sie noch kein eigenes etwas vollständiges geistliches Gesetzbuch hatte, weil viele streitige Fälle vorkamen, die noch kein Kirchengesetz entschied, die aber wohl aus den römischen Gesetzen ihre Entscheidung nehmen konnten. Sie fuhr daher in den germanischen Reichen, wo das Römische Gesetz gegolten hatte, in Italien, Frankreich und Spanien, fort, nach demselben zu leben [a]; und an dasselbe gewöhnt, nahm sie bey der Kirchengesetzgebung vieles (wie einen großen Theil des Personalrechts) aus demselben. Und als man nicht mehr aus ihm unmittelbar borgen wollte, und man ein eigenes Kirchengesetzbuch aus dem zerstreuten Kirchengesetzen zusammentrug, so nahm man ganze Stücke aus ihm, nemlich die kayserlichen Verordnungen in Kirchensachen, in dasselbe auf [b]. Und hiedurch kam das Römische Gesetzbuch selbst in Deutschland, wo es nie eingeführt gewesen war, Parthienweis im Gebrauch; aber nebenher starb der Gebrauch einzelner andrer Theile des Römischen Rechtes nirgends ganz aus: nur daß nach den Ländern die Quellen verschieden waren; aus welcher man die Kenntniß seiner Gesetze schöpfte. In Spa-

a. Allg. Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 392.

b. Aeltere Beyspiele nicht zu erwähnen, so nehmen Regino von Prüm, Burchard von Worms, Ivo von Chartres die kayserlichen Kirchenverordnungen in ihren Sammlungen der Kirchengesetze mit.

Spanien und Frankreich borgte man sie gewöhnlich aus dem Auszug, den Alarich für seine Westgothen hatte machen lassen [c]; in Italien mehr aus den vollständigen Theilen des Römischen Gesetzbuchs selbst, wie man daraus folgern darf, daß Institutionen, Pandecten, der Codex und die Novellen hie und da zwischen dem achten und eilften Jahrhundert angeführt werden [d].

Nur war das Römische Recht kein gewöhnlicher Gegenstand des Unterrichts in den Kloster- und Stiftsschulen, weil zu der Zeit, da die Geistlichkeit die Cultur der weltlichen Wissenschaften übernahm, die Rechtswissenschaft nicht unter die sieben freyen Künsten aufgenommen war, sondern man sie als einen eigenen Kreis von Kenntnissen betrachtete, in den man erst nach zurückgelegter jugendlicher Encyklopädie eingeführt werden müsse. Doch fehlt es nicht an einzelnen Spuren eines Unterrichts darin. Wippo, ein Schriftsteller aus der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts rühmt es an den Italienern seiner Zeit, daß sie ihre Jugend in dem Recht unterwiesen [e]; in Frankreich

c. *Conring* diss. ad lib. I. Codicis Theodos. de studiis liber p. 5. Doch waren selbst die Pandecten in Frankreich am Ende des eilften Jahrhunderts nicht unbekannt *Ivo* de Chartres (flor c. 1100) epist. 46. 69.

d. In Italien kommen nach den Zerstöhrungen der Longobarden noch Exemplare von den Pandecten vor A. 752 und 767 in *Muratorii* Antiq. ital. Vol. III. p. 888 ff.; Spuren vom Gebrauch der Institutionen, des Codex und der Novellen bey *Fattorini* de Archigymnasio Bononiensi I. p. 6. Die Institutionen und Novellen ließ Desiderius, der Abt auf Monte Cassino für sein Kloster abschreiben. Chronicon monast. Casinens. lib. 3. c. 63.

e. *Wippo* (in Canisii lect. antiq. Vol. 4. p. 166.) ermuntert

reich kommt das Römische Recht unter den Disciplinen vor, welche man im siebenten Jahrhundert in der Cathedralschule zu Clermont in Auvergne lehrte [f]; und in der Schule zu Toul studirte man im eilften Jahrhundert nach zurückgelegtem ersten Cursus (oder nach dem Trivium) auch die Jurisprudenz [g].

Doch

tert Heinrich II. die Deutschen im römischen Recht unterrichten zu lassen, wie es in Italien gewöhnlich sey:

> Tunc fac edictum per terram Teutonicorum
> quilibet ut dives sibi natos instruat omnes
> literulis, legemque suam persuadeat illis,
> ut, cum principibus placitandi venerit usus,
> quisque suis libris exemplum proferat illis.
> Moribus his dudum vivebat Roma decenter,
> his studiis tantos potuit vincere tyrannos,
> hoc servant Itali post prima crepundia cuncti.

Lanfranc legte sich nach der Gewohnheit seines Volks auf das Studium der Rechte, wie sein Biograph sagt Foltar. p. 1.

f. *Mabillon* Acta Bened. T. III. ed. Venet. p. 79. (Bonitus episcop. Arvernensis 709) cum . . . adolevisset . . . grammaticorum imbutus initiis, nec non Theodosii edoctus decretis, ceterosque coëtaneos excellens, a Sophistis probus atque praelatus est.

g. *Mabillon* Acta O. B. T. 9. p. 55. n. 4. (ed. Venet.) im Leben Pabsts Leo IX: ut primum competit rudibus, decurso artium trivio non solum claruerunt (nemlich Leo IX. und sein Mitschüler Bruno zu Toul) prosa et metro, verum et *forenses controversias* acuto et vivaci oculo mentis deprehensas expediebant seu removebant sedulo. Arnulf, ein Geistlicher an der Kirche zu Toul, der diesen Unterricht in der Jurisprudenz genossen hatte; zeichnete sich sehr in derselben aus. *d'Acheri* spicil. T. I. p. 441. ex Tullensi clero quidam Arnulphus vocabulo, litteris apprime eruditus omnique *mundana* sapientia doctus u. s. w. Schon im zehnten Jahrhundert studirten die Grafen von Anjou die Rechte mit großem Eifer zu Toul.

Doch den rechten Schwung gab dem Römischen Gesetz der Ursprung des dritten Standes und die Regeneration von Europa durch Handlung, Künste und Gewerbe, durch welche der Zustand der Gesellschaft verschlungener und verwickelter wurde. Seitdem reichten die germanischen Gesetze zur Entscheidung der Fragen nicht mehr hin, welche man vor die Richterstühle brachte; aber für sie fand man in dem römischen Gesetzbuch die Entscheidung. Daher studirten Geistliche und Layen von nun an die römischen Gesetze, deren Bekanntschaft nie ganz erloschen war, weit fleißiger als ehedem; und da Italien zuerst den gesellschaftlichen Zustand verlies, so mußte dort am ersten das Studium der römischen Rechte aufblühen [h]. Bononien, das schon früher der Sitz besonderer Lehrer über die freyen Künste war, ward nun auch der Sitz der Rechtsgelehrsamkeit.

Die germanischen Rechte erhielten in diesen Jahrhunderten ihre erste Grundlage, wozu die Geistlichen mannichfaltig mitgewirkt haben. Sie waren häufig die Miturheber der germanischen Gesetze, und wenn auch dieses wegfiel, so waren sie doch fast immer ihre Concipienten und Sammler. Sie faßten das unaufgeschriebene Herkommen eines jeden germanischen Stammes meist bald, nachdem sie ihn zum

h. Schon im eilften Jahrhundert hatte in Italien jede größere Stadt besondere Rechtsgelehrten und Sachwalter. *Damiani* epistolar. lib. 8. ep. 7. ist gerichtet ad Attonem legum doctorem; ep. 8. ad Bonum hominem legis peritum Caenatensem; ep. 9. ad Bonifacium causidicum; ep. 10. ad Moricum legum doctorem. Nach *Fattorini* de Archigym. Bonon. p. 7 kommen doctores legis schon in Urkunden des eilften Jahrhunderts vor.

zum Christenthum bekehrt hatten, schriftlich ab [i], oft hauptsächlich sich zum Besten, um die rechtlichen Gewohnheiten übersehen zu können, an deren Handhabung sie als ein wichtiger und angesehener Stand der Nation von nun an Antheil nahmen. Sie bekamen Sitz und Stimme auf den Nationalversammlungen und Reichstägen, und so lang sie dauerten, rathschlagten und stimmten die Geistlichen bey jedem Gesetz, das in Vorschlag kam, mit den übrigen Ständen der Nation, und nachdem sie in bloße Rathsversammlungen in den Hoflagern der Könige verwandelt waren, nahmen wenigstens die Prälaten an der Gesetzgebung Antheil, und senkten sie, bey ihrem großen Einfluß, größten Theils. Als der einzige Stand, der damahls schreiben konnte, faßten sie die beschlossenen Gesetze schriftlich ab, und versahen sie so gar zuweilen mit ihrer Sanction durch den Segen oder Fluch, den sie auf den Fall ihrer Befolgung oder Vernachlässigung anhängten [k].

Bey der Gewohnheit der Germanier, jeden nach den Gesetzen der Nation, von welcher er abstammte, wenn er wollte, leben zu lassen, entstand oft eine große Mannichfaltigkeit der Gesetze in einem Lande, die schwer zu übersehen war. In Frankreich galten römische,

i. Die salischen Gesetze z. B. hat wahrscheinlich ein römischer Geistlicher zur Uebersicht für seinen Stand, und deswegen in lateinischer Sprache abgefaßt. Augustin, den Gregor der Große mit andern Glaubenspredigern nach England sendete, predigte zuerst im Königreich Kent, und, da die Sachsen jetzt erst schreiben lernten, faßte Ethelbert, König von Kent, wohl nicht durch Sachsen, sondern durch römische Geistliche zwischen 560-616 die Gesetze seines Königreichs schriftlich ab u. s. w.

k. Allg. Geschichte der Cultur und Litt. Th. I. S. 263. 292. 299. 311. ff.

mische, salische und ripuarische, burgundische, alemannische und bayersche Gesetze: in Italien galten bis auf Carl den Großen zwar nur römische und longobardische Gesetze; aber nach seiner Zerstöhrung des Longobardenreichs ließen sich auch Franken, Alemannier und Germanier von andern Stämmen zwischen den bisherigen Landeseinwohnern nieder, denen man erlaubte, nach den Gesetzen ihres Stammes zu leben. Um bey der Seltenheit der vollständigen Sammlungen der Gesetze einzelner germanischer Nationen den Richtern ihr Geschäfte und die Uebersicht so verschiedener Gesetze zu erleichtern, trug man das verschiedene germanische Herkommen in kurze Sätze zusammen, wahrscheinlich häufiger, als wir nach den Spuren, die davon noch übrig sind, beweisen können [l].

Wenn auch solche Uebersichten sollten etwas Seltenes gewesen seyn, so dürfen wir wohl die einzelnen Sammlungen der salischen und ripuarischen, der burgundischen, alemannischen und bayerschen, der ost- und westgothischen, der longobardischen und angelsächsischen Gesetze unter die Verdienste der Geistlichkeit rechnen [m].

Die

l. *Tiraboschi* storia della letterat. ital. T. III. p. 209. erwähnt eines Codex im Archiv zu Modena, der in der Mitte des 9ten Jahrhunderts auf Befehl des Herzogs Eberhardt von Friaul geschrieben ist, in welchem die Gesetze der salischen und ripuarischen Franken, der Alemannen, Bayern und Longobarden zusammen geschrieben sind.

m. Leges Francorum Salicae et Ripuariorum (gesammelt c. A. Chr. 422) ed. *Eccard.* Francof. et Lipf. 1720. fol. Leges Burgundicae (gesammelt A. 501 auf Befehl des burgundischen Königs Gundobald und revidirt von seinem

Sohn

Die Kirchengesetze machten in diesen Jahrhunderten einen Haupttheil der Theologie aus, und wo ein letzterer Unterricht gegeben ward, in allen größeren Kloster- und Cathedralschulen, da wurde auch eine Kenntniß von den erstern ertheilt [n]. Ihre Uebersicht war schon vor dem Ursprung der Kloster- und Stiftsschulen durch den Römischen Abt, Dionysius den jüngern, (vor 536) sehr erleichtert. Er hatte für den Occident nicht nur eine vollständige chronologische Sammlung der Kirchengesetze in lateinischer Sprache und daher auch eine bessere Uebersetzung der griechisch abgefaßten Canonen besorgt, sondern auch (was man ihm weniger hätte danken mögen) seiner Sammlung in

Sohn Sigismund) ed in *Lindenbrogii* Cod. legum veterum. Francof. 1613. fol.

Leges Visigothicae (A. 467 angefangen von Euricus und Evaricus) in *Pet. Georgisch* Corpore Iuris germ. ant. Halae 1738. 4.

Leges Alemannicae (nach A. 496 zuerst zusammengetragen, aber erst unter Chlotar in ihre gegenwärtige Form gebracht) in *P. Georgisch* Corp. I. G.

Leges Boiariorum (auf Befehl Theodorichs zusammengetragen, vermehrt von Childebert und Chlotar, und von Dagobert in ihre heutige Gestalt gebracht) in *Lindenbrogii* Cod. LL. vett.

Leges Anglosaxonicae (zwischen 560 – 616 gesammelt von Ethelbert König in Kent) ed. *Wilkins.* Lond. 1721. fol.

Leges Longobardicae (643 vom Longobardenkönig Rotharis zuerst gegeben und von den Königen Grimoald und Luitprand vermehrt) in *P. Georgisch* Corp. I. G. A.

Capitularia regum Francorum ed. *Steph. Baluze.* Paris 1672. 2 Voll. fol. ed. nova auctior et emendatior cura *P. de Chiniac.* Paris 1780. 2 Voll. fol.

n. *Just. Hen. Boehmeri* Corpus Juris Canon. Halae 1747. 4. in den vorausgehenden Abhandlungen; Geschichte des canonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidor. Halle 1778. 8.

in einem zweyten Theil die Schreiben und Gutachten der Römischen Päbste oder die Decretalen beygefügt, wodurch blose Privatgutachten und Rathschläge zufällig zu einem höheren Werth, und durch die Nachbarschaft der Synodalschlüsse, als des Kirchengesetzbuchs, zu dem Ansehen kamen, als wären sie auch Theile desselben [o]. Die Römischen Bischöffe ließen sich recht angelegen seyn, diese Sammlung, die nach Dionysius Tod fortgesetzt, und immer mit neuen Zusätzen vermehrt wurde, unter der ganzen abendländischen Christenheit zu verbreiten, wie z. B. einst Hadrian I. mit einem Exemplar der Dionysischen Sammlung ein Geschenk an Carl den Großen machte, in der Hofnung, sie würde von ihm (was auch in vielen Stücken geschah) bey seinen Reformationen der gallischen Kirchen befolgt werden.

Zu seinem Privatgebrauch, wo nicht zum Gebrauch der spanischen Kirchen, hatte auch Isidor von Sevilla im Anfang des siebenten Jahrhunderts einen vollständigen Codex Canonum zusammen geschrieben, der wie der Dionysische aus zwey Theilen, den Synodalschlüssen und den päbstlichen Decretalen bestand, und als die Arbeit eines berühmten Litterators auch außerhalb Spanien in Umlauf kam, und von Zeit zu Zeit in den Abschriften vollständiger gemacht und vermehrt wurde [p].

Eine

o. Gedruckt in *Justelli* biblioth. Iuris canon. vet. T. I.

p. Isidors Sammlung ist noch nirgends rein gedruckt, selbst nicht in *Cajet. Cenni* diss. de antiquitate ecclesiae Hispanae T. I. Romae 1741. 4. vergl. *Dominicus Lopez de Barrera* in exercitat. histor. de antiquo canonum Codice ecclesiae Hispanae Romae 1758. 4.

Eine solche vermehrte Ausgabe erschien auch in der Mitte des neunten Jahrhunderts in Deutschland aus dem Kirchensprengel von Mainz, welche ein gewisser Diaconus Benedict zuerst verbreitet hat, wodurch er in den Verdacht wenigstens eines Mitgehülfen der neuen Schöpfungen, die darin erschienen, kommt. Für diese Ausgabe der Isidorischen Sammlung schien sich ein ganz neues Archiv zu Rom, mit einem bisher unbekannt gebliebenen Schatz von päbstlichen Schreiben aus den drey ersten Jahrhunderten, geöffnet zu haben, nach deren Grundsätzen die bisherige aristocratische Verfassung der Kirche in eine hierarchische Despotie verwandelt werden mußte. Man ahnete sogleich hie und da Betrug und fragte zu Rom an; aber die Päbste, welche ihren Vortheil in den neuen Grundsätzen sahen, antworteten auf die Anfragen anfangs gar nicht, nachher aber bey ihrer Wiederhohlung zweydeutig und unbestimmt; und ehe man in den historischen Fehlern, welche in einzelnen Schreiben vorkommen, die Spuren der Unächtheit gefunden hatte, war schon die ganze abendländische Christenheit entweder mit Abschriften dieser verfälschten Sammlung selbst überschwemmt; oder las doch die Grundsätze dieser untergeschobenen Urkunden in den kurzen Sammlungen, welche für den Gebrauch einzelner Provinzen, Kirchen und Klöster gemacht wurden [q].

In dieser Bekanntschaft mit dem dreyfachen Recht, dessen man sich in den germanischen Reichen bediente, wetteiferte in diesen Jahrhunderten noch kein anderer Stand mit dem geistlichen, und darum war er

auch

q. In Deutschland in den Sammlungen des Abt Regino zu Prüm (vor sec 10) und Burchard von Worms (sec. 11); in Frankreich in Ivo's von Chartres Decretum am Ende des eilften Jahrhunderts.

auch am geschicktesten die rechte Hand der Richter und Partheyen zu seyn. In allen Gerichten, wo man nicht blos von seines Gleichen gerichtet wurde, saßen daher Geistliche als Richter, oder sie dienten als Räthe, Sachwalter und Notarien [r]; ja sie ließen sich oft in diesen Functionen zu Geschäften brauchen, die ihres Standes unwürdig waren, und ihn in den Augen des Volks erniedrigten. Die Synoden bemerkten dieses mit Misfallen und verboten daher hie und da den Mönchen und Chorherrn, sich mit dem Studium der Civilgesetze und mit Advocatengeschäften zu befassen [s].

16. Theo-

r. *Damiani* carm. 222 de omnibus ordinibus giebt in besondern Zeilen die Pflichten für den Iudex, Notarius, Castaldio, Advocator, Consiliarius, Missus u. s. w. an. An Advocaten in Italien kommen im eilften Jahrhundert Briefe vor in *Damiani* epist. lib. 8. ep. 7 — 10. oben S. 149. In *Martene* collect. ampl. T. I. p. 470. bittet der Mönch St. Victor von Marseille um die Erlaubniß länger in Italien bleiben zu dürfen, um dem Studium der Rechte obliegen zu können: nunc autem quia per totam fere Italiam scholares et maxime Provinciales nec non ipsius ordinis, de quo sum, quia plures legibus catervatim studium adhibentes incessanter conspicio, et monasterium nostrum a clericis et laicis sine intermissione placitando lacessiri, atque justarum possessionum detrimentum pati considero, aliquantulum huiusmodi scientiam habere desidero. Nam si quid in hoc opere, divina largiente gratia, praevalerem, nec saecularibus placitis iniarem sed solam nostri monasterii justitiam, quantum possem, adjuvarem.

s. Den Canonicis regularibus und Mönchen verbot es das Concilium zu Rheims A. 1131 (Concil. *Labbei* T. 10. p. 984. c. 6.). Prava autem consuetudo, prout accepimus, et detestabilis inolevit, quoniam monachi et regulares canonici post acceptum habitum et professionem factam, spreta beatorum magistrorum Benedicti et Augu-

16. Theologie. Den Theologen machte in diesen Jahrhunderten Kenntniß der heiligen Schrift und der Kirchenväter, der Decrete und Canonen der Kirche und der Liturgie, des Gesangs und der Kirchenzeitrechnung.

Bibelkunde. Die Kenntniß der heiligen Schrift wurde aus der Vulgata geschöpft, der man, bey dem fast gänzlichen Mangel der hebräischen und bey dem so seltenen Besitz der griechischen Sprachkunde, das Ansehen des Originaltextes einräumte. Man nahm dabey den Text der Vulgata, wie er war, mit allen seinen Gebrechen und Fehlern, die er durch die Unwissenheit der Zeit und die Nachlässigkeit der Abschreiber bekommen hatte, ohne an seine kritische Ausbesserung zu denken. Zwar hatte Carl der Große die Geistlichkeit auf seine vielen Fehler aufmerksam gemacht, und so gar selbst Hand an seine kritische Behandlung gelegt, und seine Hofgelehrten zu ähnlichen Versuchen ermuntert; aber sein Beyspiel sammt seinen Befehlen hatte nicht über seinen Tod hinaus zu wirken vermocht, und bis auf Lanfranc am Ende des eilften Jahrhunderts ließ man sich so wenig Zweifel über

Augustini regula leges temporales et medicinam gratia lucri temporalis addiscunt. Avaritiae namque flammis accensi, se patronos causarum faciunt: et cum psalmodiae et hymnis vacare deberent, gloriosae vocis confisi munimine, allegationum suarum varietate, justum et injustum, fasque nefasque confundunt. Attestantur vero imperiales constitutiones, absurdum, immo etiam opprobrium esse clericis, si peritos se velint disceptationum esse forensium. — Ut ergo ordo monasticus et canonicus, Deo placens, in sancto proposito inviolabiliter conservetur; ne hoc ulterius praesumatur, auctoritate apostolica interdicimus. Episcopi autem, abbates et priores, tantae enormitati consentientes, propriis honoribus spolientur.

über die Richtigkeit des Textes der Vulgata beyge-hen, daß man vielmehr seine Fehler häufig zu Quellen erbaulicher Erklärungen machte.

Um die Latinität der Vulgata zu erläutern schritt man zu Glossarien und Wörterbüchern, die in Ländern, wo die Vulgarsprache nicht die lateinische war, (wie in Deutschland und unter den Sachsen in England) zugleich als ein Hülfsmittel zur Erlernung der lateinischen Sprache überhaupt dienten [t].

Die Hauptwerke in der Schriftauslegung wurden im achten Jahrhundert von Beda und im neunten von Rabanus Maurus geschrieben; denn beyde Gelehrte kamen als Schriftausleger zu einem solchen Ansehen, daß man sie den frühen Kirchenlehrern im Gebrauch gleich setzte, und zur Quelle aller exegetischen Weisheit machte [u]. Im neunten Jahrhundert drängen sich die Schriftausleger; im zehnten Jahrhundert gehen sie fast ganz aus; dagegen zeigen sie sich im eilften, aber nur sehr einzeln, wieder [x].

Die Studienanstalten Carls des Großen hatten eine Neigung zur Schriftstellerey hervorgebracht: aber bey dem Mangel an Kenntnissen war es schwer eine Schrift als selbstständiger Gelehrter abzufassen. Durch die dürftige litterarische Lage wurde man zu Compila-

tio-

t. Z. E. die dem Rabanus Maurus beygelegten, aber mehr seiner Schule zugehörigen Wörterbücher (s. unten bey Deutschland). Eines Lexikons über die ganze Bibel erwähnt *Montfaucon* in biblioth. bibliothecarum p. 1292.

u. Aus Beda schöpften z. B. der Schotte Sedulius Smaragdus, Paschasius Radbertus, Bruno von Wirtzburg u. s. w.; Aus Rabanus Maurus z. B. Walafridus Strabo und viele andere Deutsche.

x. Z. E. der deutsche Bruno und Lanfranc.

tionen geführt, die neben der Geschichte meist die Bibel betrafen, um so mehr, weil Carl der Große bey der fränkischen Geistlichkeit immer auf das Studium der heiligen Schrift zu dringen pflegte. Die gewöhnlichsten Quellen, aus denen man schöpfte, waren die Schriften des Augustin, Hieronymus, Gregorius des Großen, Cassiodors und Bedas [y]; selbst die Sprachgelehrteren exegetischen Sammler giengen selten bis zu Chrysostomus, Origenes und zu andern griechischen Vätern [z], weil ihre griechische Sprachkunde nicht so weit reichte, daß sie dieselben fertig hätten lesen können; und vielleicht, daß selbst die wenigen, welche aus griechischen Vätern etwas anführen, die beygebrachten Stellen aus lateinischen Nebenschriftstellern genommen haben. Sie gaben aber ihre zusammengebrachten Materialien auf eine dreyfache Weise: einige wenige führen die Schriftsteller an, aus denen sie ihre Erklärungen wörtlich abschreiben [a]; der größere Hause schreibt zwar auch wörtlich ab, aber stellt sich, als wäre alles, was zur Erläuterung aufgestellt wird, seine eigene, selbst erfundene Weisheit [b]; manche endlich eignen sich das fremde exegetische Gut wenigstens durch

y. Aus blos lat. Vätern compilirte z. B. Florus, Haimo, Claudius von Turin, der deutsche Bruno u. s w.

z. Namen griechischer Väter kommen vor in den Commentarien von Smaragdus, Paschasius Radbertus. Die mehreste griechische Bibelgelehrsamkeit zeigte noch Angelom, ein Mönch aus Bourgogne, der die Septuaginta häufig anführt, und seine Allegate nicht aus Nebenschriftstellern zu schöpfen scheint.

a. Sorgfältig citirt Paschasius Radbertus, Otto von Vercelli; Claudius von Turin und Odo von Clügny in der Vorrede, u. s. w.

b. Als Plagiar schreibt ab Remigius von Rheims, Angelom aus Bourgogne, u. a.

durch die Verarbeitung zu, daß sie den Inhalt desselben auffassen, und ihn auf ihre Weise ausdrücken [c].

Die grammatische und historische Erklärung ist nicht in allen Schriftauslegungen vernachlässiget [d]; und wie wäre es auch bey dem oft wörtlichen Gebrauch der frühern, zum Theil grammatisch-historischen Schriftausleger möglich gewesen? aber nur wenigen galt dieselbe mehr als der geistige Sinn. Die meisten halten vielmehr die Schätzung des Wortsinns für Geistesschwäche, und verliehren sich bey ihrer hohen Meynung vom mystischen in geistigen Allegorien. Daher schwimmen die grammatisch-historischen Erklärungen selbst bey denen, welche sie mitnehmen, wie einzelne Trümmer, die keine Haltung haben, in einem Ocean von Mystik, oder ascetisch-moralischen Betrachtungen, die statt der Erklärung, welche man erwartet hätte, an die Worte einer Schriftstelle angeschlungen werden. Um den Spielraum zum allegorischen Schematisiren über die biblischen Bücher noch größer zu machen, als ihn die Bibelausleger dieser Zeit schon vorfanden, blieben sie nicht blos bey dem vierfachen Sinn der frühern Kirchenväter, dem historischen, allegorischen, tropologischen und anagogischen, stehen, son-

c. Mehr verarbeitet ist der gesammelte exegetische Stoff von dem Mönch Angelom in Bourgogne.

d. Den Wortsinn und den geistigen verbinden mit einander Rabanus Maurus, Druthmar, Claudius von Turin, Angelom, Paschasius Radbertus u. s. w. Ja Druthmar räumt ausdrücklich dem geistigen Sinn nur den zweyten, und dem Wortsinn den ersten Platz ein. Dagegen geben mit Vernachlässigung des Wortsinns fast nichts als moralische Allegorien Haimo, Walafridus Strabo in seinen ausführlichen Commentarien u. a. oder wenn sie ihn beybringen, so ist er doch hinter weitläuftigen moralisch-ascetischen, dogmatischen, polemischen Excursen versteckt, wie bey Paschasius Radbertus u. a.

sondern vermehrten ihn bis zum siebenfachen. Bey solchen oft ungereimten Abschweifungen der Exegeten von ihrem Text und Beruf, war es eine wahre Wohlthat, daß Walafridus Strabo die ganze heilige Schrift durch kurze Noten erläuterte und seine Glosse in allgemeinen Gebrauch kam; durch diese Arbeit ließ sich doch der Sinn des biblischen Textes nach den bessern Auslegern der frühern Zeit in der Kürze übersehen [e]. Noch wohlthätiger waren die Uebersetzungen biblischer Schriften in die Landessprache: sie brachten die biblischen Begriffe der Fassungskraft des Volks weit näher, als so lange sie von der Geistlichkeit nur lateinisch gedacht wurden, weil es ihnen zu schwer fiel, dem Volk das lateinisch Gedachte in der Landessprache zu entwickeln. Außerdem wurden die biblischen Bücher durch ihre Uebersetzungen in die Landessprache in ein ganz anderes Licht gerückt, das der theologischen Ausbildung der Geistlichkeit großen Vortheil brachte.

Dogmatik. Für die Glaubenslehre war Augustin schon seit Jahrhunderten das allgemein angenommene Orakel, und blieb es auch noch fernerhin. Da

e. Angelom, der in manchen Stücken seine exegetischen Zeitgenossen übertraf, setzt in der Vorrede zu seiner Erklärung der Bücher der Könige einen siebenfachen Sinn fest (in bibl. PP. max Lugd. T. 15. p 307): *primus* historialis, *secundus* allegorialis, *tertius* utriusque rei modus. *Quartus* de incommutabili divinae trinitatis essentia, quando videlicet proprie, quando tropice sacris insinuetur oraculis. *Quintus* parabolaris, quando aliud dicitur et aliud invenitur scriptum. *Sextus* de gemino salvatoris adventu, ne aut primus pro secundo aut secundus pro primo intelligatur. *Septimus*, quo sic divinis praeceptis instruimur, ut certa vitae agendae forma, alius vero vitae significandae figura regulariter innotescat. Die Logik hat wenigstens keinen Antheil an dieser Abtheilung.

Da nun Augustin noch keine systematische Uebersicht derselben geliefert hatte, so blieb sie auch, so lang er der einzige Führer war, eine bloße Sammlung von Lehren ohne inneren Zusammenhang. Doch dämmerte es zur künftigen systematischen Theologie.

Zuerst änderte sich die Materie und Methode. Die alten Kirchenväter schöpften die Glaubenslehren aus der heiligen Schrift und der Tradition; seit dem siebenten Jahrhundert unterstützte man die Lehrsätze der heiligen Schrift durch das Ansehen der frühern Kirchenväter und Concilien und trug aus diesen Quellen ausführliche Sammlungen über die Lehren der christlichen Kirche zusammen, welche von nun an angefochtenen Schriftstellern zur Schutzwehr gegen den Vorwurf der Ketzereyen und faulen Mönchen zur Fundgrube ihrer ganzen theologischen Weisheit dienten. Die Lehraussprüche des berühmten Isidor von Sevilien (st. 636) waren daher ein klassisches Hauptwerk für die Glaubenslehre durch diese Jahrhunderte [f].

Sodann fieng auch die Dialectik an, ihren Einfluß auf die Glaubenslehre stärker als vorhin zu zeigen. Spuren desselben fanden sich zwar schon in Augustins polemischen Schriften, in Fulgentius (st. 533) Widerlegung der Arianer [g], in Alcuin's Schrift über die Dreyeinigkeit, in Rabanus Maurus Bestreitung der Juden und so der Reihe nach herab in allen dogmatischen Schriften bis auf Johann Erigena. Mit ihm beginnt darauf die Epoche einer mehr systematischen Dogmatik. Er rühmte sich nicht blos, daß er sich durch

f. *Isidori* Origines; oben S. 83.

g. *Fulgentius* (Ruspensis in Byzacena Africae provincia episcopus) contra Arianos liber unus in Bibl. PP. max. Lugd. 1677. T. 9.

durch die Hülfe der Dialectik die schwersten theologischen Streitigkeiten zu entscheiden getraue, sondern lieferte auch in seinem Werk von der Theilung der Natur ein theologisches System, voll dialectischer Spitzfindigkeiten, aber auch mit der Mystik des Dionysius Areopagita tingirt, welche von dieser Zeit an ein dritter Bestandtheil der abendländischen Scholastik wurde[gg]. Paschasius Radbertus (st. c. 865) behauptete um dieselbe Zeit eine physicalische Verwandlung des Brodts und Weins im Abendmahl in den Leib und das Blut Christi; und schon gegen ihn standen Johann Erigena und Ratram mit den Waffen der Dialectik auf[h]. So schien es schon im neunten Jahrhundert, als ob die Dogmatik eine Verstärkung durch die Dialectik und mittelst derselben ein scholastisches Gewand erhalten sollte. Aber nach der Anstrengung im neunten Jahrhundert legte man sich im zehnten zur Ruhe und Erhohlung nieder; daher kam es, daß erst im eilften die Dialectik in der Theologie wie von neuem bey der Streitigkeit über das Abendmahl zwischen Berengar und Lanfranc erwachte[i], und gleich darauf der Dogmatik ihre systematische Gestalt gab.

So wie die dogmatischen Schriftsteller dieser Jahrhunderte von den frühern in Materie und Form verschieden waren, so wichen sie nun auch von den fol-

gg. *Io. Erigena* (fl. 877) de divisione naturae libri quinque (ed. *Th. Gale*) Oxon. 1681. fol.

h. *Paschasius Radbertus* de corpore et sang. Christi liber in Opp. ed *Iac. Sirmond.* Par. 1618. fol. Erigena's Gegenschrift ist unbekannt; Ratramnus (lebte nach 868) liber de corpore et sanguine Christi ed. *Iac. Boileau* Paris 1712. 12.

i. Berengarius Turonensis von Lessing; und Lanfranci liber de corp. et sang. Domini in Opp. ed. *Iac. Dackerius* Paris 1648. fol.

folgenden ab. In den Kirchenvätern bestimmte die heilige Schrift und die Tradition die Glaubenslehren; in den dogmatischen Schriftstellern der mittlern Periode war die heilige Schrift, wenn gleich nicht den Worten, doch der That nach den Aussprüchen der Kirchenväter und Concilien untergeordnet; in der scholastischen Periode bewies und vertheidigte man die Lehrmeynungen der Väter und Concilien durch die Stärke der Dialectik. Bis auf das eilfte Jahrhundert schrieb man nur gelegentlich über dogmatische Materien, wenn das Bedürfniß der Kirche es zu fordern schien; nach demselben blos um seines eigenen Ruhms willen, um seinen Scharfsinn als Dialectiker zu zeigen; bis auf das eilfte Jahrhundert traf noch die Theologen häufig Tadel, die neben den Aussprüchen der Kirche auch noch der Vernunft eine besondere Stimme einräumen wollten [k]; nach demselben traf die Theologen Verachtung, die nicht den ganzen Scharf- und Tiefsinn des Verstandes zu Erläuterung und Vertheidigung der Glaubenslehre anstrengten; bis zum eilften Jahrhundert war dogmatischer Ton, Dialect und Methode noch

k. *Fulbert* (st. 1029) ep. 1. declamirt noch viel gegen den Gebrauch der Vernunft in Religionssachen. Mens humana (sagt er unter andern) cum divinae dispositionis causam argumentis per se discutere non valet, ad hoc quod comprehendere non valet, reverenter erroneae disputationis oculos claudat, nec invisibilia ex visibilibus, nec incorruptibilia ex corruptibilibus metiri praesumat, ne dum coeca disputatione clausa pulsa et operata non videt, propriis definitionibus captivata, et coecum sensum sequens in erroris praecipitium cadat. Darin stimmen noch überein *Lanfranc* contra Bereng. c. 21. *Anselm* de trinitate c. 2. Eusebius Bruno (Bischof von Angres) in *Labbei* bibl. nov. T. I. p. 288.

noch unbestimmt, nach demselben wurde ein Typus den dogmatischen Werken vorgeprägt, der allgemein nachgeahmt wurde.

Polemik. Die Noth der Kirche, die Bilderstreitigkeit, der Streit über die Prädestination, und die reelle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl hat in diesen Zeiten fast allein die dogmatischen Schriften veranlaßt, selten Neigung zu dogmatischen Ausarbeitungen, oder Geschmack an theologischen Materien. Polemische und dogmatische Schriften fließen daher immer zusammen, und wie die lehrenden Stellen selten von freyem Urtheil zeugen, sondern immer Wiederhohlungen aus frühern Kirchenvätern enthalten, so machen auch die polemischen seltener Gebrauch von freyem Räsonnement als von Autorität. Haimo von Halberstadt [l] und Ratramnus [m] machten fast allein in den frühen Abschnitten dieser Periode, wie Lanfranc am Ende desselben [n] in ihren polemischen Arbeiten eine merkwürdige Ausnahme.

Dar-

l. *Haimo* (seit 840 Bischof zu Halberstadt, st. 853) in tractat. de corpore et sanguine domini (in *D'Achery* spicil. T. 12. p. 27) macht gegen die Gewohnheit seines Zeitalters mehr Gebrauch von Räsonnement, als von Autorität.

m. *Ratramnus* (Mönch im Kloster Corbie, der bis 868 lebte) schrieb lib. de corpore et sanguine domini (ed. *Iac. Boileau* Paris 1712. 12.); libb. 2. de praedestinatione (in Bibl. PP. max. T. 15.); libb. 4. contra Graecorum Romanam ecclesiam infamantium errores, ad Nicol. I. (in *d'Achery* spicil. T. I. p. 318. ed. 4.). Alle diese Schriften zeichnen sich durch Gelehrsamkeit, eine gewisse Bündigkeit, und Mäßigung aus: Schade, daß ihnen noch der Geist der Kritik abgeht!

n. Lanfranc ist wegen seiner Anwendung der Dialectik gegen Berengarius allgemein berühmt.

Darneben waren die Juden ein Gegenstand des Bekehrungseifers und daher auch der Polemik. Wenn die weltliche Macht, um ihnen ihre durch die Handlung errungenen Reichthümer wieder abzunehmen, sie lang genug ihres Glaubens wegen gemartert und verfolgt hatte, so traten Mönche und Theologen mit ihnen in Conferenzen, oder schrieben Invectiven gegen sie und Lobreden auf das Christenthum, um sie von ihrem väterlichen Glauben abzuziehen. Wo solche Apologeten aufhören die Juden zu schmähen, da fangen compilirte Stellen an, bald aus der heiligen Schrift, die selten zur Widerlegung der Juden geeignet sind, bald aus frühern Kirchenvätern, und Concilien, die ungünstige Urtheile über sie enthalten, oder ihre vorgebliche Meynungen bestreiten: an Selbstgedachtes ist auch in diesen polemischen Schriften um so weniger zu denken, da ihre Verfasser nicht einmahl so viel von hebräischer Sprache verstanden, als nöthig gewesen wäre, um mit ihnen methodisch zu disputiren [o].

Moral. Noch weiter als die Dogmatik blieb die Moral von einer wissenschaftlichen Bearbeitung entfernt. Zwar an Schriftstellern über Tugend und Laster waren diese Jahrhunderte nicht unfruchtbar, da die Sittenlosigkeit in allen Ständen, besonders bey der Geistlichkeit, von Zeit zu Zeit tugendhafte Männer erweck-

o. Solche Schriften schrieben Rabanus Maurus in *Marsene* thes. anecdoc. novo T. 5. p. 401.; Agobard, Erzbischof zu Lyon (c. 840), in einem Brief Opp. ed. Baluze Paris 1666. T. I. p. 59. und in der Schrift de judaicis superstitionibus ibid. p. 66.; Amoton, Erzbischof zu Lyon seit 841, in *Chiffletii* scc. vet. de fide catholica quinque Opuscul. Divione 1656. 4.; Theodor von Abucara in Opusculis; Petrus Damiani (st. 1072 als Bischof zu Ostia) im antilogus contra Iudaeos.

erweckte, die mit Eifer auf ein sittliches Leben drangen. Aber sie schrieben, ohne sich vorher über die ersten Grundsätze der Tugendlehre aufgeklärt zu haben, und waren daher selten im Stande, als selbstständige Schriftsteller in der Moral aufzutreten, sondern hiengen mehr oder weniger von den Moralien Gregor's des Großen, oder den moralischen Gemeinplätzen ab, welche Isidor aus den Kirchenvätern überhaupt gesammelt hatte [p]. Schon diese waren mit Mystik stark gefärbt; als nun gar die Werke des falschen Dionysius Areopagita durch Erigena's Uebersetzung im Occident bekannt wurden, so schwemmte seine Mystik den kleinen Rest von reinern moralischen Begriffen vollends weg. Sie drang in die moralischen Declamationen, mit welchen die Schriftauslegungen angefüllt sind, in die besondern Abhandlungen oder Rhapsodien über Tugend und Laster, in die Leben der Heiligen, welche man besonders seit dem zehnten Jahrhundert als

p. *Gregorii* M. moralia in Iobum brauchten auf diese Weise Odo von Clügny und Adalbert. *Isidori* origines, wo über Dogmatik und Moral in Verbindung gesammelt war. Rhapsodien aus Kirchenvätern, mit mehr oder weniger Mystik durchdrungen, waren die Abhandlungen von *Rabanus Maurus* de vitiis et virtutibus (fast aus lauter Stellen der Väter zusammengesetzt), de laudibus sacrae crucis; de videndo Deo; de puritate cordis et modo poenitentiae: *Alvari* (Bisch. von Cordova A. 840) scintillae Patrum (lauter Sentenzen aus Vätern): *Jonas* (Bisch. von Orleans bl. 828) de institutione laicali (fast ganz aus Kirchenvätern); *Halitgarius* (Bisch. von Cambray) de vitiis et virtutibus et ordine poenitentium, *Dunstan* concordia regularum; *Paschasius Radbertus*, de spe et charitate; *Ratherii* Agonisticon, u. s. w. Die Regeln und Ermahnungen des Conciliums zu Trosslei, und die Canonen des Abbo von Fleury sind meist aus Sentenzen der Kirchenvätern zusammengesetzt.

als Muster zur Nachahmung aufstellte, in die Regeln, welche man einzelnen Ständen und Orden vorschrieb, und in die Pönitenzbücher. Es gab durch diese Jahrhunderte nichts als eine überspannte Mönchsmoral, in rhapsodischen Abhandlungen dargestellt.

Patristik. Die Gewohnheit der Schriftausleger, Dogmatiker, Polemiker und Moralisten, aus den frühern Kirchenvätern ihre Schriften zusammenzustoppeln, erhielt seit Carls des Großen Zeit wenigstens die Schriften einiger Kirchenväter im Gebrauch; doch schränkte sich die damalige Patristik meistens nur auf die Werke Augustins, Hieronymus und Gregors des Großen ein; und außerdem dienten noch die Schriften des falschen Dionysius Areopagita den Mystikern zum Handgebrauch. Ueber das Studium der Kirchenväter gab es wenigstens eine Anweisung von Notker Balbulus [q].

Lange las man sie, unbekümmert darum, ob auch alle Schriften, welche den gelesenen Kirchenvätern beygelegt würden, von ihnen wirklich herkämen, und ob der Text, den man las, auch richtig sey. Endlich machte sich Lanfranc ein Geschäft daraus, zu dem er auch seinen Schüler Anselm anführte, den oft mit Copistenfehlern überdeckten Text der Kirchenväter zu berichtigen, und erhielt in dieser rühmlichen Bemühung die Cistercienser zu Nachfolgern [r]. Aber die höhere

q. *Notkeri* Balbuli (st. 912) liber de interpretibus divinarum scripturarum in *Pezii* thes. anecd. noviss. T. I. P. I. p. 1. Eigentlich wollte er nur von den besten Auslegern der h. Schrift handeln: aber indem er über sein Thema hinausgieng, wurde seine Schrift eine Abhandlung über das Studium der Kirchenväter überhaupt.

r. S. oben S. 83.

here Kritik, welche die Aechtheit mancher patristischen Schriften in Untersuchung nahm, erwachte erst etwas später durch den Cartheusergeneral Guigo (st. 1137), der zuerst die ächten Briefe des Hieronymus von unächten unterscheiden lehrte[a].

17. Alle Künste, die freyen bis zu den mechanischen herab, ruheten in diesen Zeiten noch allein in den Händen der Clerisey. Die Klöster waren die Sitze der geschicktesten Handwerker, bey denen selbst die wenigen Layen in die Lehre giengen, welche sich in den unentbehrlichsten Gewerben, die zur Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens gehören, unterrichten lassen wollten. Das Beysammenwohnen der Klosterbrüder, die Verwaltung einer weitläuftigen Wirthschaft, die Sorge für die Pracht des Gottesdienstes, welche die Layen anziehen sollte, die vielen Reisen der Geistlichen in entfernte Länder, wo sich vieles sehen und lernen ließ, eine ganze Reihe von günstigen Umständen machte die Geistlichkeit vorzüglich geschickt, ein Muster der Layen in allen mechanischen Handthierungen und bildenden Künsten zu werden. Bey ihrer Oberaufsicht über die Felder, Gärten und Fischteiche, über Wälder und Wiesen, über Brauen, Backen und Weben, und bey ihrer Sorge für die Bedürfnisse ihrer Klöster und Abteyen hatte sie die schönste Veranlassung über den Acker- und Gartenbau, über Jagd, Fischerey und Viehzucht nachzudenken, und die Geräthe zu diesen Beschäftigungen zu verbessern; sie mußte zum Bau und zur Verzierung ihrer Kirchen selbst Hand anlegen, in Holz und Metall arbeiten, Orgeln bauen, Heiligen und Märtyrer mahlen, Bilder schnitzen, Klocken gießen, und konnte keiner Art von Kunstfertigkeit entbehren. Ihre Schulen wurden daher

a. S. oben S. 120.

her oft zufällig für die jungen Layen, die sie besuchten, mechanische Schulen; und that sich ein Kloster durch geschickte Kunstarbeiten hervor, so wurde es oft Lehrer weit entlegener Gegenden in seinen Kunstfertigkeiten, und andere Stifter schickten ihm Mönche und Leibeigene zu, um diese in ihren Künsten und eigenthümlichen Handgriffen zu unterweisen. So war es denkbar, daß die Sachsen in England so gute Gold- und Silberarbeiter wurden, daß ihre Geräthe unter dem Namen der englischen Arbeit so gar in Italien berühmt wurden [t].

Unter den freyen Künsten stand die Musik oben an, weil Gregor der Große am Ende des sechsten und im Anfang des siebenten Jahrhunderts den Kirchengesang zu einem wesentlichen Stück des Gottesdienstes gemacht hatte. Man forderte von jedem Geistlichen die Kunst zu singen als eine so nothwendige Bedingung zu einem Kirchenamt, daß Rabanus Maurus behauptete, man könne ohne Musik weder Priester noch Lehrer der Philosophie und Theologie werden, und daß es für einen Geistlichen für eine eben so große Schande gehalten wurde, von der Musik nichts zu verstehen, als es itzt einem Mann von Erziehung wäre, nicht lesen und schreiben zu können [u]. In allen Schulen ward daher im Singen, auch wohl in der Instrumentalmusik Unterricht ertheilt; und die gesammte Klerisey widmete sich der Singkunst mit dem größten Eifer, oft mit Vernachläßigung der ernsthaften Studien, und doch brachten es darin wenige zu einiger Vollkommenheit. Denn sie war vor der Erfindung der Noten so schwer, daß man mit ihrer Er-

lers

t. *Muratorius* in Antiq. Ital. T. V. p. 12.
u. *Gerbert* de cantu sacro T. II. p. 68.

lernung meist zehn volle Jahre hinbrachte; daher jeder, der sie in einiger Vollkommenheit erlernte, vor allen übrigen Gelehrten geschätzt wurde. Eben darum wird von allen Gelehrten angeführt und zuweilen durch einen Beynamen bemerklich gemacht, ob sie sich im Gesang oder auf einem Instrument ausgezeichnet haben.

Beym Unterricht in der Musik hielt man sich außer den Lehrbüchern des Quadriviums an die Anweisungen, die Gregor der Große, Beda, Alcuin und die musikalischen Schriftsteller eines jeden Landes, die besonders im neunten und zehnten Jahrhundert zahlreich waren [x], geschrieben haben: doch bildete der Klosterunterricht selten ohne römische Sangmeister vollkommene Sänger. Rom ward immer für den Sitz der besten Sangmeister und der römische Gesang für den vollkommensten angesehen. Man reiste daher häufig nach Rom, um sich dort in der Singkunst, wie auf der hohen Schule der Musikkenner, auszubilden; Bischöfe und Aebte ließen oft mit großen Kosten Römische Sangmeister kommen, um den verfallenen Kirchengesang in ihren Abteyen und Klöstern wieder herzustellen, und die Singschulen wurden immer die berühmtesten, welchen ein Römischer Mönch als Sangmeister vorstand [y].

Erst

x. *Fabricius* in bibl. lat. T. I. f. v. Berno giebt ein Verzeichnis der Schriftsteller, die über Musik und Kirchengesang geschrieben haben.

y. Belege hiezu liefert jedes Jahrhundert des Mittelalters. Benedict, Bischof von York und Stifter des Klosters Weremouth, ließ Sänger aus Rom kommen, wodurch sein Kloster die allgemeine Singschule von Nordengland wurde. Der Streit über die Vorzüge des fränkischen und römischen Gesangs zur Zeit Carls des Großen, ward zum Vortheil des römischen entschieden und der fran-

Erst durch Guido von Arezzo, einen Benedictiner im Kloster zu Pomposa im Ferrarischen, ward die Singkunst etwas leichter [z]. Bis auf ihn brauchte man die Buchstaben des Alphabets, die man über die Sylben setzte, zur Bezeichnung der Töne, wie man es von den Alten, den Griechen und Römern, geerbt hatte. Die Buchstaben zeigten aber nur die Höhe und Tiefe der Töne an, und ihre Dauer wurde blos durch die Länge und Kürze der Sylben, über welche sie gesetzt waren, sehr unvollkommen bestimmt. Guido erfand nun um das Jahr 1028 das Liniensystem und die Solmisation mit sechs Sylben. Auf verschiedene Linien, die er über den Text zog, setzte er Punkte statt der Buchstaben; jeder Punkt zeigte den Ton an, und die Höhe der Linie, worauf der Punkt stand, bestimmte die Höhe des Tons (aber ohne durch einen Unterschied in den Punkten die Dauer oder Geltung der Noten anzugeben, welches erst der Pariser Chorherr Johann de Muris (oder Mürs) zur Vollendung dieser Erfindung im vierzehnten Jahrhundert hinzuthat). Statt der griechischen Benennung der Töne, nahm er lateinische an und verfertigte eine Tonleiter von 22 diatonischen Tönen. Die Tonleiter der Griechen, die in lauter Quarten oder Tetrachorden zergliedert war, verließ er, und setzte sein ganzes System von 22 Tönen aus

fränkische seit 786 durch römische Sangmeister verbessert. Notker Balbulus (st. 912) und Berno Abt von Reichenau (st. 1048) verbesserten den Gesang ihrer Gegend nach der römischen Sangweise.

z. *Muratorii* antiq. ital. T. 3. p. 876. Jac. Adelung's Anleitung zur musical. Gelahrtheit S. 199 ff. (Dresden und Leipz. 1783. 8.) Sulzer's Theorie der schönen Künste s. vv. Noten, Musik und Solmisation, C. G. Heinrich's deutsche Reichsgeschichte Th. II. S. 519.

aus sieben Heptachorden zusammen. Zu den musicalischen Sylben wählte er die Sylben ut re mi fa sol la, nach welchen die Singschüler solfeggiren mußten[a].

Guido's neues musicalisches System verbreitete sich wegen seiner Erleichterung des Unterrichts im Singen in kurzer Zeit durch das ganze westliche Europa; nach Deutschland brachte er es selbst und seine Schüler trugen es noch vor dem Ende des eilften Jahrhunderts nach Frankreich. Seitdem lernte ein Knabe in wenigen Monathen von der Musik, was sonst der Mann kaum in zehn Jahren lernte; die Kirchenmusik erhielt eine größere Zahl von guten Sängern und, da um dieselbe Zeit der Gebrauch der Orgeln beym Gesang allgemeiner wurde, einen neuen Schwung; durch die vermehrte Liebe zur Kirchenmusik ward die Liturgie erweitert, für welche eine Menge neuer Officien und für die alten neue Theile zur Ehre Gottes und der Hei-

a. Die Töne giengen von G bis e e. Die musicalischen Sylben wählte Guido von den Anfangssylben des von Paul Diaconus verfertigten Hymnus auf den h. Johannes.

Ut queant laxis *re*sonare fibris
*Mi*ra gestorum *fa*muli tuorum
*Sol*ve polluti *la*biis reatum
Sancte Joannes.

Sigebertus Gemblacensis de S. E. c. 144 et. in Chron. ad an. 1028. Guido Aretinus monachus post omnes pene musicos in ecclesia claruit, in hoc prioribus praeferendus, quod ignotos cantus etiam pueri et puellae facilius discant vel doceantur per eius regulam quam per vocem magistri, aut per usum alicuius instrumenti dummodo sex litteris vel syllabis modulatim appositis voces, quas solas regulariter musica recipit: hisque vocibus per flexuras digitorum laevae manus distinctis per integrum diapason se oculis et auribus ingerunt intentae et remissae elevationes vel depositiones earundem vocum.

Heiligen verfertigt wurden; endlich mit der Erweiterung der heiligen Officien stieg die Mannichfaltigkeit des Kirchenritus und die äußere Pracht des Gottesdienstes. Je mehr man im neunten und zehnten Jahrhundert über die Musik geschrieben hatte, desto weniger schrieb man jetzt darüber; aber dafür übte man sie desto stärker.

Auch in den übrigen freyen Künsten, der Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst richtete man sich gewöhnlich nach Italien und Rom; dort suchte man die besten Müster zur Nachahmung und die geschicktesten Künstler und Lehrer.

Gemählde gehörten zur Ausschmückung der Kirchen und Klöster, und darum erstreckte sich die Mahlerey blos auf die Gegenstände, welche solche heilige Oerter schmücken konnten, auf den Inhalt des Alten und Neuen Testaments oder die Geschichte der Kirchen und Klöster; sie stellten einen Moses, eine ehrne Schlange, einen Christus, eine Maria, die zwölf Apostel, Scenen aus der evangelischen Geschichte und Gesichte der Apokalypse dar, oder den Märtyrer und Heiligen, dem das Kloster oder dessen Kirche geweihet war. Wozu man das Lesen der Bibel, das man damahls keinem Layen zumuthen konnte, itzt gebraucht, zur Erleichterung des Unterrichts in der Religion, und zur Erinnerung an denselben, dazu brauchte man in den mittlern Zeiten biblische Gemählde; durch sie ward der Inhalt des Alten und Neuen Testaments versinnlichet, und derselbe nach geendigtem Unterricht den Layen zur beständigen Erinnerung unter die Augen gestellt. Dieser Nutzen der Kirchen- und Klostergemählde führte bald zu einer ähnlichen Darstellung der Legenden, und darum wurden eben so häufig Märtyrer und Heilige, zuletzt auch

Aeb-

Aebte und Bischöffe und andere merkwürdige Personen aus dem Layenstand, wie Könige, Prinzen, Heerführer, deren Andenken man in Klöstern und Kirchen und unter den Layen zu erhalten wünschte, in Gemählden dargestellt.

Seitdem die Geistlichkeit das Mahlen zur nützlichen Ausfüllung ihrer Nebenstunden gemacht hatte, schmückte sie auch Handschriften durch diese ihre Kunst, und führte dabey die Traditionen, mit welchen die Andacht die biblischen Begebenheiten erweitert und ausgeschmückt hatte, bald bey den Anfangsbuchstaben, bald in besonders beygefügten Mahlereyen durch ihren Pinsel aus. Wenn nach der Zeit Geschichtschreiber oder theologische Schriftsteller dieselben Begebenheiten in ihren Schriften berührten, so brauchten sie diese Gemählde als Hülfsmittel und Quellen zu ihren historischen oder theologischen Darstellungen, wodurch manche Punkte aus dem Alterthum durch Schöpfungen der Phantasie erweitert und verschönert worden sind [b]. Selbst wenn die Klosterbrüder Begebenheiten ihrer Zeit in Gemählde brachten, so hielten sie sich nicht immer strenge an die historische Wahrheit, sondern erlaubten ihrer Phantasie der Ausschmückung und größeren Versinlichung wegen manche Zusätze; und auch diese brachten späterhin die Geschichtschreiber, wenn sie für die magern und kahlen Berichte ihrer Chroniken Erweiterungen suchten, aus den Gemählden in ihre Erzählung [c].

Die

b. Auf diese Weise ist wohl Beda's Erzählung von den Weisen aus Morgenland und die physiognomische Schilderung von Caspar, Melchior und Balthasar entstanden.

c. Dahin gehören vielleicht manche Schilderungen bey Beda, in welchen er sich seiner Phantasie so überläßt, daß selbst

Die ersten Bildhauerarbeiten verdankte das christliche Abendland seiner Verbindung mit Rom. Seitdem seine Geistlichkeit anfieng ihre Kirchen, Klöster und heiligen Plätze mit Christus- Märtyrer- und Heiligen-Bildern auszuschmücken, beschäftigten sich unstreitig auch Klosterbrüder mit der Bildhauerkunst. Da aber die Zerstöhrungen der Zeit und wilder ziehender Völker wenige Bildhauerarbeiten aus der Periode vor dem zwölften Jahrhundert übrig gelassen haben, so läßt sich nicht bestimmt mehr über den Grad der Vollkommenheit, den diese Kunst unter der Hand der frühern Meister des Mittelalters erreicht hat, urtheilen; nur wahrscheinlich läßt sich vermuthen, daß ihre Arbeiten allerwärts so steif und unbeholfen und Geschmacklos ausgefallen sind, wie die, welche noch in Italien und Frankeich diesen Jahrhunderten übrig seyn sollen [d].

Auch die bessere Baukunst ward im Mittelalter bey der Geistlichkeit gesucht, und wenn Könige, Fürsten und Edle sich zu einem großen Bau entschlossen, dem ein geschickter Architect vorstehen sollte, so wendeten sie sich immer an die Bischöffe, weil diese durch die Erbauung ihrer Kirchen und ihre häufigen Reisen nach Italien in dem Ruf eines guten Baugeschmacks

selbst neuere Dichter seine Erzählung einer poetischen Bearbeitung würdig geachtet haben; z. B. *Beda* in hist. eccl. lib. 5. c. 13, welche Stelle vielleicht der Verfasser einer alten Ballade the Dead Man's Song, und Milton vor Augen gehabt haben.

d. *Muratorii* dissert. 24. T. 2. und die Abbildungen bey *Montfaucon* T. 1. — Auf alten Taufsteinen, kommen nichts als Spuren von der geringen Geschicklichkeit und dem gröbesten Geschmack der Meister und Kunstarbeiter vor. Man sehe als Beyspiel Littleton's description of an ancient font at Bridekirck in der Archaeologia Britannica Vol. 2.

schmacks und der Kenntniß der besten Baumeister ihres Zeitalters standen.

Italien war bey allen größern Bauwerken das allgemeine Muster; daher auch bey allen Kirchen und Klöstern der gothische, d. i. der verdorbene römische Baugeschmack eingeführt, und auch auf Burge und Schlösser des Adels, der Fürsten und Könige übergetragen würde. Die Mönche bauten häufig ihre Klöster mit eigener Hand, und vertheilten die Arbeiten bey einem Bau so unter sich, daß die geschicktesten unter ihnen die Risse verfertigten und die Handarbeiten der übrigen dirigirten.

2. Verhältnis der Geistlichkeit zu den Künsten und Wissenschaften in den verschiedenen Reichen von Europa.

1. Irrland.

Allen Ländern, in welchen Mönchslitteratur im Mittelalter blühete, lief Irrland in Thätigkeit und Ruhm voraus.

Wann die Regel Benedicts nach Irrland übergegangen ist, meldet zwar, meines Wissens, kein Geschichtschreiber: aber nach gewissen Erscheinungen muß sie daselbst in der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts angenommen worden seyn. Um diese Zeit werden auf einmahl mehrere Klöster auf dieser Insel gestiftet [e], was auf einen plötzlich erneuerten Klosterei-fer

e. Die Schule zu Clogher war schon vor A. 552, zu Bangor vor 554, zu Clonfard vor A. 558 gestiftet; denn in den genannten Jahren waren diese Klöster ihrer Schulen wegen schon berühmt. *Waraeus* de scr. Hiber. c. 14.

The

ser führt, und daß er durch die Regel Benedicts bewirkt wurde, zeigt die Schilderung der irrländischen Klosterbrüder als fleißiger und thätiger Mönche, die von ihrer Handarbeit gelebt, einen Theil ihrer Zeit der Kirche und der Andacht gewidmet, und ihre müssigen Stunden mit Studiren ausgefüllt hätten [f], eine Schilderung, welche sie als Benedictiner characterisirt, die ohngefähr auf diese Weise nach der Vorschrift ihrer Regel ihre Zeit vertheilen sollten.

Die irrländischen Klosterschulen kamen schnell in Blüthe, was sie wohl der Neuheit des Instituts, dem Eifer ihrer Aebte, und der innern Ruhe ihrer Insel verdankten, die weder durch die rohen Völker, die das weströmische Reich stürmten, noch bis auf die Einfälle der Normänner am Ende des achten Jahrhunderts durch irgend einen andern äußern Feind gestöhrt worden ist. Vielleicht, daß ihr litterarischer Fleiß auch einige Nahrung aus Britannien gezogen hat, das aller der Verheerungen durch Picten, Schotten, und Sachsen ungeachtet immer noch einige, wenn gleich schwache Reste seiner vormaligen Bildung und seiner litterarischen Anstalten unter den Römern behalten hatte [g]: wenigstens hatten Finanus [h] und andere Irr-

The Works of *Ware* by Harris Vol. 2. c. 37. p. 240. Um dieselbe Zeit kommen noch manche Klöster mit Schulen vor, deren Stiftungsjahr sich nicht bestimmen läßt, wie die zu Roß, auf der Insel Beg-Eri, zu Lechlinia The Works of *Ware* p. 242, im Kloster Rathmelsigt *Beda* in Hist. eccl. lib. 3. c. 27.

f. *Waraeus* de scr. Hiber. p. 12. *Murray* l. c. in novis Comment. Gotting. T. II. p. 100.

g. *Beda* in hist. eccl. lib. 2. c. 2. p. 80. *Usserius* de Brit. eccl. prim. p. 472. *Murray* l. c. p. 101.

h. *Waraeus* de scr. Hib. p. 10.

Irrländer, die zu ihrer Zeit wegen ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse berühmt waren, in England studirt. Der Name der irrländischen Mönche ward bald weit und breit berühmt durch die Menge von gebildeten Geistlichen, welche sich als Glaubensprediger in die heidnischen Länder zerstreuten, und die Schüler, welche die irrländischen Klöster zogen. Aus den benachbarten Ländern, aus England und Frankreich, reiste man nach Irrland, um dort zu studiren[i] und irrländische Mönche berief man in andere Länder, um sie als Lehrer anzustellen[k]: und so große Anfänger sie auch in den Wissenschaften gewesen seyn mögen, so ragten sie doch darin über ihre Ordensbrüder auf dem festen Land

i. So gieng im 6ten Jahrhundert Dagobert der Sohn des Königs Siegebert von Austrasien auf Veranlassung des major domus Grimoald aus Austrasien in ein Kloster von Irrland des Studirens wegen. *Eddii* vita Wilfridi ap. *Galeum* T. I. p. 65. Im 7ten Jahrhundert wurden diese Wanderungen aus Schottland, England und Frankreich häufiger. Die irrländischen Klöster nahmen die Fremdlinge, die zu ihnen kamen, mit der größten Gastfreundschaft auf, und ertheilten ihnen unentgeldlich Unterricht. Erant in Hibernia eo tempore (c. an. 664) multi nobilium simul et mediocrium de gente Anglorum, qui tempore Finani et Colmanni Episcoporum relicta insula patria, vel divinae lectionis vel continentioris vitae gratia illo secesserant. Et quidam quidem mox se monasticae conversationi fideliter mancipaverunt. Alii magis, circumeundo per cellas magistrorum lectioni operam dare gaudebant: quos omnes Scotti libentissime suscipientes, victum eis quotidianum sine pretio, libros quoque ad legendum et magisterium gratuitum praebere curabant. *Beda* in Hist. eccl. lib. 3. c. 27.

k. Nach Brabant rief im 6ten Jahrhundert die Aebtissin Gertrud, Pipin's Tochter, Gelehrte ex regionibus transmarinis, worunter die Benedictiner Irrländer verstehen. Histoire lit. de la France T. III. p. 444.

land hervor. Irrland stand vor allen übrigen Ländern ausgezeichnet da, und verdiente den Namen der heiligen Insel und des Vaterlandes der Heiligen, womit man dasselbe belegte[1], weil es so viele Glaubensprediger und Lehrer der Wissenschaften wie aus einem fruchtbaren Schoos ausschüttete.

Das christliche Schottland war ganz das Werk der Irrländer. Noch im sechsten Jahrhundert wanderte Columba unter die heidnischen Schotten und pflanzte unter sie das Christenthum. Seitdem er auf der Insel Jona oder Hye (I-Colmkill) ein Kloster mit einer Schule zu einem Seminarium für Glaubensprediger, für Volks- und Jugendlehrer, gestiftet hatte, legten Schotten und Irrländer in demselben den Grund zu ihren Studien, und wanderten zahlreich aus demselben in das Ausland, nach England, Frankreich, Deutschland, zum Theil auch nach Italien, um Christenthum, geistliche und weltliche Wissenschaften auszubreiten. Die fränkischen und übrigen Annalisten nannten jeden, der aus dem Kloster der Insel Hye kam, ohne Rücksicht auf sein Vaterland, ob er aus Schottland oder Irrland gebürtig war, einen Irrländer, und machen dadurch unmöglich, die Verdienste, welche sich beyde Nationen um die Wissenschaften erworben haben, genau zu unterscheiden. Man muß vielmehr in der Geschichte der Cultur und Litteratur vom sechsten Jahrhundert an, immer Schottländer und Irrländer verbinden, weil ihre Verdienste in der Darstellung der Geschichtschreiber des Mittelalters in und durch einander fließen.

Von

1. *Camden* Brit. T. II. p. 1317. *Ware's* antiq. of Ireland c. 1. p. 11.

Von der Methode und dem Umfang ihres Unterrichts in den irrländischen und schottischen Klöstern, ist wenigstens aus den frühen Zeiten bald nach ihrer Stiftung keine Schilderung auf unsre Zeit gekommen, worüber sich niemand wundern darf, da es überhaupt keinen glaubwürdigen Geschichtschreiber dieser Gegenden giebt, der über das zehnte Jahrhundert hinaufreichte, und man alle Nachrichten über ihren Missionseifer und ihre litterarischen Verdienste aus ausländischen Chroniken und Annalen, die hie und da der schottischen und irrländischen Gelehrten gelegentlich erwähnen, zusammenstoppeln muß. Man darf aber annehmen, daß auf diesen Inseln, wie anderwärts, bey den Benedictinern, alle Studien von dem fleißigen Lesen der heiligen Schrift und der Kirchenväter ausgiengen. Damit verbanden sie das, was man damahls Philosophie nannte, weil fast alle irrländische und schottische Mönche, wo man sie antrift, ihrer philosophischen Kenntnisse wegen gerühmt werden [m]. Endlich kann man nicht zweifeln, daß seit dem siebenten Jahrhundert über die ganze weltliche Encyklopädie, oder die sieben freyen Künste, in den schottischen und irrländischen Klöstern Unterricht ertheilt worden, da man sie in allen den Klöstern, welche ihre Missionare im Auslande stifteten, für Haupttheile der Studien ansah.

Und hievon weicht auch die Nachricht nicht ab, welche aus dem siebenten Jahrhundert über den Umfang und den Geist der gelehrten Studien auf Irrland vorhanden ist. Nach der Erlernung der ersten Elemente wandte man sich zur Geometrie und Physik und endig-

m. Vom h. Columba sagt sein Lebensbeschreiber: studiis dialecticalis Sophias dedit. *Adamnanus* de S. Columba Scoto confessore ap. *Canis.* T. I. p. 680.

endigte mit einer spitzfündigen Philosophie und Theologie [n]. Zu den Elementen gehörte wohl Grammatik und Rhetorik, d. i. die alte klassische Litteratur, über welche aber die Irrländer, so viel man weiß, durch das ganze Mittelalter nichts Bedeutendes geleistet haben, bis endlich im zehnten Jahrhundert der irrländische Bischof Duncan einen Commentar über den Mela und den Martianus Capella schrieb [o]. Dagegen blieb ihr Studium der Geometrie und Physik nicht ohne einzelne Entdeckungen, die uns einen guten Begriff von ihrem Eindringen in diese Wissenschaften geben. Virgilius, ein gebohrner Irrländer, derselbe wahrscheinlich, der im achten Jahrhundert dem Bißthum Salzburg vorstand, glaubte Antipoden [p], eine Idee, welche man, weil sie über die Begriffe jener Zeit gieng, als Seelengefährlich und ketzerisch verdammte, und zu welcher sich selbst der große Beda nicht erheben konnte: denn ob er gleich die Rotundität der Erde lehrte, so getraute er sich doch nicht anzunehmen, daß sie allerwärts bewohnt sey. Und aus dem

n. *Aldhelmi* (starb 709) ep p. 39. Lurconum conglobatio lectorum ac residua sagax discipulorum caterva, florigeris hagiographiae ex arvis, non solum artes Grammaticas atque Geometricas bis, ternasque omissas Physicae artis machinas; quinimo allegoricae potiora et tropologicae disputationis bipertita bis oracula (aethralibus opacorum mellita in aenigmatibus problematum) siticulose sumentes carpunt et in alveariis sophiae, jugi meditatione loco tenus servanda condentes, abdunt.

o. Die Histoire lit. de la France T. VI. p. 549. ff. handelt von diesem Duncan ausführlich. Sein doppelter Commentar befindet sich handschriftlich zu Paris und in England.

p. *Usserii* epist. Hiber. 17. p. 50. Mascow's Gesch. der Deutschen Th. 2. S. 314.

dem neunten Jahrhundert sind die beyden Briefe Dungal's eines Irrländers, der in Frankreich in der Nähe von St. Denis als Einsiedler lebte und zu den einsichtsvollen Zeitgenossen Carl's des Großen und Ludewigs des Frommen gehörte, über die Sonnenfinsterniß von A. 810, eine merkwürdige Erscheinung, wie man sie kaum aus jenen finstern Zeiten erwartet hätte [q]. Doch gefielen sich die irrländischen Gelehrten, wie es scheint, in keiner Wissenschaft mehr, als in Philosophie, weshalb auch die meisten unter ihnen, deren Namen sich erhalten hat, den Ehrentitel eines Philosophen führen. Nach den wenigen Nachrichten, die von ihren Beschäftigungen mit diesen Wissenschaften übrig sind, übten sie ihren Verstand gerne mit spitzfündigen Fragen, mit ihrer Erfindung und Auflösung, und suchten mit dem Scharfsinn künstlicher und trüglicher Schlußarten zu blenden. Bey dem Hang nach diesem Ruhm bemächtigte sich ihrer eine überwiegende Neigung zum Disputiren, in dem sie sich und ihren Schülern durch die beständige Uebung eine solche Fertigkeit verschaften, daß sie für die erfahrensten Athleten in gelehrten Kämpfen galten, und man in England z. B. die Zöglinge der irrländischen Schulen von denen der englischen an den Labyrinthen ihrer Syllogistik unterschied. Sie gehörten unter die ersten, welche ihre spitzfündige Philosophie in die Theologie übertrugen, und schon Johann Scotus Erigena, entweder ein Schottländer oder Irrländer, und unstreitig der scharfsinnigste unter den Philosophen dieser Inseln in den mittleren Jahrhunderten, getraute sich schon

q. Dungal blühte 811. st. 834. Histoire lit. de la France T. IV. p. 493. Die Briefe sind gedruckt in *d'Achéri* spicil. T. X. 143 ff.

schon im zehnten Jahrhundert alle Streitigkeiten in der Theologie mittelst seiner Dialectik zu beendigen.

Bey einer solchen Stimmung der Geister ist es nicht zu verwundern, wenn sich die gelehrte Bildung in Irrland in sehr beschränkten Gränzen hielt, und dem Volke von den gelehrten Anstalten wenig zu gute kam. Alle Kenntnisse blieben innerhalb der Ringmauern weniger Klöster; dort disputirte man sich entweder heißer über spitzfündige und unfruchtbare Fragen, oder man nagte an den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften. Wer etwas unter den schottischen und irrländischen Gelehrten hervorragte, der war mehr den Vorzügen seiner Talente, als der gelehrten Bildung, welche er genossen hatte, schuldig. Die Werke, die auf dieser Insel in dieser Periode ihres Ruhms zum Vorschein kamen, sind daher traurige Denkmahle der Unwissenheit, des verdorbenen Geschmacks und des Mangels an wahrer Philosophie. Die theologischen Werke beschäftigten sich mehr mit Ordensregeln, mit ascetischen Vorschriften und den Streitigkeiten über das Osterfest als mit der Erklärung der Bibel, die doch ein Hauptstück der Klosterstudien nach der Regel Benedicts hätte seyn sollen [r]. Die historischen Arbeiten sind bis in das zehnte Jahrhundert ungenießbare Leben der Heiligen, mit Wundergeschichten ange-

r. *Aldhelmi* ep. p. 39. 41. *Benedictus Ananuensis* (sec. 8) in epist. ad Guarnerium in *Baluzii* Miscell. T. V. p. 54. apud modernos Scholasticorum, maxime apud Scotos est syllogismus delusionis, ut dicant: Trinitatem sicut personarum ita esse substantiarum. Quatenus si adsenserit illectus auditor, Trinitatem esse trium substantiarum Deum: trium derogetur cultor Deorum. Si autem abnuerit: personarum denegator culpetur.

angefüllt, in welchen selten etwas vorkommt, was zur Geschichte der Nation gehört, und wenn nicht Cormacus[s] im zehnten, und Cassidäus[t] und Marianus Scotus[u] im eilften Jahrhundert, jener für die Geschichte von Irrland und diese für die Geschichte von Schottland historische Werke hinterlassen hätten, so würde die Geschichte dieser Inseln durch das ganze Mittelalter hindurch die dickste Finsterniß bedecken.

Wenn nun gleich die irrländischen und schottischen Mönche selbst in ihrer Bildung frühe still gestanden und nicht über die ersten schwachen Anfangsgründe der wissenschaftlichen Kenntnisse hinausgekommen sind; so haben sie doch mit ihren dürftigen Kenntnissen trefflich gewuchert. Sie besuchten zwischen dem sechsten und eilften Jahrhundert Frankreich[x], Deutschland

s. Cormacus, irrländischer König von Caschell und zugleich Bischof der dasigen Kirche, schrieb im Anfang des 10ten Jahrhunderts das erste erträgliche Geschichtbuch über Irrland unter dem Titel: Psalterium Cassiliense (wahrscheinlich in Versen, weil es Psalterium betitelt ist) *Macpherson* dissert. p. 45. *Innes* crit. Essay p. 103.

t. Cassidäus verfertigte in der Mitte des 11ten Jahrhunderts Annales Ultonienses in der Landessprache. *Innes* crit. Essay p. 454.

u. Marianus Scotus (geb. 1028. st. 1086), lebte seit 1056 in Deutschland in verschiedenen Klöstern, und schrieb eine Chronik, deren Wichtigkeit vom 8ten Buch an (in der Geschichte der Carolinger bis auf Heinrich IV.) allgemein anerkannt ist. (*Mariani* Chronicon in *Pistorius* T. I.). Man sehe Saxe und Hamberger unter diesem Artikel. Sein Verdienst ist auch, daß er der erste war, der auf die Fehler der Zeitrechnung aufmerksam machte.

x. Fridelin war der erste Irrländer, der am Ende des 5ten Jahrhunderts durch Gallien nach Deutschland zog (*Fridolini* vita ap *Goldastum* T. I. p. 247.). Darauf kam im 6ten Jahrhundert Columban (der jüngere, den man mit

land [y], England [z], so gar auch Italien [a] und trugen dahin

mit dem Bekehrer von Schottland nicht verwechseln muß) unter dem König Gunthran nach Burgund und legte daselbst und in der Lombardey verschiedene Klöster an. (Histoire lit. de la France T. III. p. 505.). Im achten Jahrhundert soll Carl der Große zwey Irrländer, Clemens und Albinus, zum Unterricht in sein Reich aufgenommen haben, welche Nachricht aber die Umstände, mit welchen sie erzählt wird, als eine Fabel darstellen. (*Bruck*. hist. phil. T. III. p. 587. Hist. litt. de la Fr. T. IV. 8. 15.). Im 9ten Jahrhundert unter Carl dem Kahlen flüchteten sich mehrere Irrländer in das Reich der Franken vor den Einfällen der Normänner. Hier lebte Dungal, ein Astronom, auch geraume Zeit Johann Scotus Erigena u. a; und Macarius ein Schottländer oder Irrländer soll Ketzereyen in Frankreich gelehrt haben, die Ratram widerlegte. Im 10ten Jahrhundert lebten Cadroas, Malcalenus, Forannanus in Frankreich u. s. w. *Murray* l. c.

y. Fridelin kam zuerst nach Deutschland. (Goldasti scr. Alem. T. I. p. 247.). Im 6ten Jahrhundert predigte Gallus (Columban's Gefährte) unter den Alemannen, und stiftete das nach seinem Namen benannte Kloster St. Gallen (Hist. litt. de la France T. III. p. 561); im 7ten Jahrhundert predigte Kilian mit Colman und Tonnan den Ostfranken und Thüringern (*Eccard* de reb. Franc. Or. T. I. p. 270) und Emmeran ward der Bekehrer der Bayern (wofern er kein gebohrner Franke war vita Emmerani in *Canisii* lect. antiq. T. I.); im achten Jahrhundert ward Virgilius Bischof von Salzburg; im 10ten Jahrhundert ward Bruno, Bruder Otto's des Großen, von Israel Scotus unterrichtet, und der Anfang mit der Stiftung der Schottenklöster in Deutschland gemacht, welche im 11ten Jahrhundert sich sehr vermehrten *Murray* l. c. p. 144.

z. Anfangs vermieden die irrländischen Missionarien allen Umgang mit den Angeln und Sachsen, und zogen lieber nach Frankreich und Deutschland. Im 7ten Jahrhundert aber betrieben sie auch die Studien in England, selbst zu der Zeit, da sie schon Theodor und Hadrian

dahin das Licht ihrer Kenntnisse, das so schwach es war, doch die noch größere Dunkelkeit jener Länder durch einige Strahlen erleuchtete. Sie lehrten allenthalben in den bereits vorhandenen Klöstern, und legten da, wo noch keine waren, neue Klöster an und eröffneten darin Schulen. Lange trieb sie reiner Religionseifer an, den christlichen Glauben unter den Heiden zu predigen, und bessere Kenntnisse und Sitten unter unwissenden und rohen Menschen ohne Hofnung von Belohnungen auf dieser Welt zu verbreiten. Willig folgten sie zu andern Zeiten den Einladungen fremder Fürsten, die sie in ihre Länder riefen; und wenn sie gleich seit dem neunten Jahrhundert nicht mehr aus Eifer für die Verbreitung des Christenthums und besserer Kenntnisse, sondern ihres eigenen Vortheils wegen um dem Schwerdt und den Zerstöhrungen der Normänner zu entgehen, und anderwärts ruhiger und sicherer zu leben, aus ihrem Vaterlande wanderten, so blieb doch immer ihre Ankunft eine Wohlthat für die Länder, in welche sie sich zogen, durch die Kenntnisse, die sie mitbrachten und den Unterricht, den sie in

erweckt hatten, und vielleicht England schon in manchen Theilen der Wissenschaften vor Irrland voraus war. (*Murray* l. c. p. 112.). Maildulph (fl. 676) stiftete das Kloster Maildulphsburg (nachmahls Malmesbury), dessen Schule so viele berühmte Männer erzog. (*Waraeus* de scr. Hiber. p. 30.). Im 10ten Jahrhundert hatten die Irrländer ein eigenes Kloster in der jetzigen Grafschaft Sommerset (das monasterium Glastonburgense), in welchem sie Unterricht ertheilten. Hier lehrte der Irrländer Osbern, dessen Schüler Dunstan war. *Camden's* Brit. T. I. p. 79. Acta S. ord. Bened. T. V. p. 661.

a. Der h. Columban, der im sechsten Jahrhundert Klöster in Burgund anlegte, stiftete auch einige in der Lombardey. Hist. litt. de la Fr. T. III. p. 505.

in den Klöstern ertheilten. So wurden ihnen Frankreich, Deutschland und England vielfach verpflichtet.

Zu diesen Verdiensten um die Welt, ward Irrland durch seine innere Ruhe geschickt. Unter ihrem Einfluß waren die Klosteranstalten daselbst schneller, und glücklicher gediehen, als anderwärts in den westlichen Reichen von Europa; durch dieselbe kamen sie in Blüthe, und erlangten ihren höchsten Ruhm, im achten Jahrhundert: mit ihrer Fortdauer dauerten die Studien auf dieser Insel fort, und mit ihrem Verlust verlohren sie sich wieder. Seitdem die Normänner zerstöhrende Landungen auch auf dieser Insel anfiengen [b], so nahm die Blüthe der irrländischen Klöster nach und nach ab. Gleich bey dem Anfang ihrer Landungen verließ schon mancher gebildete Mönch sein Vaterland, in der Hofnung, anderwärts einen ruhigern Aufenthalt zu finden. Doch blieb immer noch eine beträchtliche Anzahl zurück, durch welche der litterarische Ruhm der Insel erhalten werden konnte. Aber da die Einfälle der Normänner nicht vorübergehend waren, sondern mit ihren Zerstöhrungen (ob gleich unter manchen Zwischenräumen der Ruhe) vierthalb Jahrhunderte fortdauerten: so wurden immer mehrere Klöster zerstöhrt, als die Zwischenzeiten des Friedens wiederherstellen konnten, und die Klöster durch die wiederhohlten Auswanderungen an fähigen Mönchen, immer leerer; die Klosterpolicey ward immer schlechter und der zurückgebliebenen Mönche bemächtigte sich Trägheit. Da nun alle wissenschaftlichen Kenntnisse dieser Insel auf die Klöster und ihre Einwohner eingeschränkt, und sie nicht an das Volk übergegangen waren,

b. Die Landungen der Normänner auf Irrland fiengen um das J. 795 an. A. 835 kam Turges mit einem noch größeren Schwarm; u. s. w.

waren, so konnten sie den Wohlstand und die Disciplin der Klöster nicht überleben. Ganz Irrland sank im zwölften Jahrhundert in die Finsterniß wieder zurück, aus welcher es das sechste Jahrhundert herausgezogen hatte. Auch die Mönche wurden wieder Barbaren, was das Volk bisher neben den Klöstern geblieben war: und die Insel, die so viele Schriftsteller, und Jahrhunderte lang die Stifter und Reformatoren der Studien in andern Ländern aufgestellt hatte, versank aufs neue in die tiefste Rohheit [c].

2. England.

Nach dem Rückzug der Römer aus Britannien verwilderte die Insel wieder. Unter den zerstöhrenden Einfällen der Picten und Schotten hörte der größte Theil der Erziehungsanstalten auf, welche unter der Herrschaft der Römer angelegt worden waren, und selbst das letzte Fünkchen römischer Cultur drohte auszulöschen. Es bemächtigte sich nach und nach der Britannier eine allgemeine Unwissenheit und Barbarey, die ihre gewöhnliche Gefährten, Aberglauben und Leichtgläubigkeit, in ihrem Gefolge hatten. Die Geschichte der Insel verliehrt ihre historische Wahrscheinlichkeit; alles Merkwürdige wird zum Unglaublichen vergrößert; die aus den frühern Jahrhunderten bey einigen edlern Männern übrig gebliebenen Naturkenntnisse verwandeln sich in den Augen des großen Haufens in Wunder und Zaubereyen, und werden als Wirkungen böser Geister unter Furcht und Entsetzen angestaunt:

c. Den rohen Zustand Irrlands im zwölften Jahrhundert, zur Zeit, da es Heinrich II. in England bekriegte, beschreibt ausführlich *Giraldus Cambrens.* in Topographia Hibern. p. 692 coll. p. 755. in *Camden* scriptt. vett. Angl. ed. Francof. 1602.

gestaunt: alles Licht der Aufklärung ist erloschen [d]. Nur einige wenige Geistliche, welche in den noch übergebliebenen römischen Schulen ihre Bildung erhalten hatten, blieben mehr oder weniger von diesen Vorurtheilen frey, und waren mehr oder weniger unwissend. Unter diese Ausnahmen ihres Zeitalters gehörten Dubricius und Illutus; zwey würdige Prälaten, welche den noch vorhandenen schwachen Rest von Kenntnissen durch neu gestiftete Schulen von dem gänzlichen Untergang zu retten suchten [e]. Durch sie ward wenigstens verhindert, daß es auf Britannien nicht völlig finster wurde: denn bey ihren Zöglingen überlebten einige traurige Trümmer der früheren Cultur und Kenntnisse die Stürme, welche nach der Ueberwindung der Picten und Schotten den Britanniern von den Sachsen zubereitet wurden; aus ihrer Mitte giengen die

d. Beweiße davon sind die fabelhaften Erzählungen von der Geburt, den Wahrsagungen und den magischen Künsten des berüchtigten Merlin, an welche seine Zeitgenossen glaubten; die Nachrichten von den beyden brittischen Philosophen Melchin und Magan, die wegen ihrer mechanischen, naturhistorischen und astronomischen Kenntnisse, die sie in den römischen Schulen, in welchen sie gebildet worden, erlernt hatten, als Zauberer angesehen wurden. *Leland* de scriptt. Britan. T. I. p. 42. 41. 49. Doch findet man einzelne Reste und Spuren von der ehemaligen Bildung und den litterarischen Anstalten unter den Römern nach *Beda* in hist. eccles. lib. 2. c. 2. p. 80. *Usserius* de Brit. eccles. prim. p. 472.

e. Der Bischof Dubricius legte zwey Schulen in Hentland und Mochrhes am Fluße Wye an, welche so stark besucht wurden, daß sie zuweilen nicht weniger als 1000 Studirende zählten. Der Presbyter Illutus stiftete eine andere Schule an einem Orte nahe bey Boverton in Glamorganshire der von ihm den Namen Lantwit bekam. *Carte's* Hist. Vol. I. p. 185.

die größten Heiligen und berühmtesten Prälaten dieser Zeit hervor.

Mittlerweile landeten die Sachsen, von den Britanniern gegen Schotten und Picten gerufen (A. 449). Die caledonischen Horden wurden zwar in die Gränzen ihrer Heimath durch sie eingeschränkt: dagegen aber begannen sie einen blutigen Kampf mit den Landeseingebohrnen selbst, der sich mit Vertreibung, Sklaverey und Ausrottung des größten Theils derselben endigte. Wie einst die Römer durch ihre Ankunft Licht, so verbreiteten die Sachsen, als nordische Seeräuber, die noch mit keiner von den Künsten des Friedens bekannt waren, Finsterniß: sie selbst blieben bis an das Ende des sechsten Jahrhunderts in ihrer ursprünglichen Rohheit, und steckten auch die wenigen übrig gebliebenen Britannier mit derselben an[f]: nur in Wales und Caledonien und in den Schulen, die einst Dubricius und Illutus angelegt hatten, flimmerten noch einige schwache Funken, die von dem frühern Lichte, das Britannien erleuchtet hat, zurückgeblieben waren. Und diese kamen nicht einmahl Britannien zu gut. Mehrere von den bessern Zöglingen jener Schulen zogen aus Verzweiflung über die Unsicherheit ihres Vaterlandes und über den Mangel an Ermunterung zu ihren Geschlechtsverwandten nach Bretagne, wo sie die höchsten Aemter in der Kirche bekleideten; (wie einst Samson, Erzbischof von Dolo, einer der gelehrtesten Prälaten jener Zeit[g]): die übrigen rangen mit der Nacht ihres Vaterlandes, die dem schwachen Lichte, mit dem sie ihre Finsterniß erleuchten konnten, hartnäckig widerstand. Das nüchterne Geschichtbuch von Gildas war das einzige Geistes-

f. *Hickes* in thes.; praef. ad l. 2.
g. *Leland* de script. Britan. T. I. p. 69.

stesmerk, das diese Zeit unter den Britanniern hervorzubringen vermochte [h].

I. Die Sachsen blieben in ihren neuen Wohnsitzen, was sie ehedem als Seeräuber gewesen waren, wilde, unwissende Barbaren bis an das Ende des sechsten Jahrhunderts. Jetzt erst (A. 596) schickte Gregor der Große den Mönch Augustin mit vierzig andern Glaubenspredigern über Frankreich nach Britannien, um die heidnischen Sachsen zu bekehren. Augustin brachte ihnen außer dem christlichen Glauben, mehrere mechanische Künste, die Schreibkunst [i], und die ganze damahls gewöhnliche Mönchs-

h. Gildas lebte ohngefähr in der Mitte des 6ten Jahrhunderts. Die Historia Gildae de excidio Britanniae steht in *Th. Gale* scriptt. hist. Brit. T. I. p. 5 ff., so wie auch die epistola Gildae, eine Satyre auf Fürsten und Geistliche, l. c. p. 18 ff.; zwey dunkel und schwülstig geschriebene, und doch in jener Zeit bewunderte Schriften. Jeder Bischof in Wales war so gleich ein Heiliger; das unbedeutendste war groß: ein sicherer Beweiß, daß alles rings um sie tief gesunken war. Solche Gelehrten und Heiligen Namen waren St. Theleaus, St. David, der erste Bischof von Menevia, das nach ihm den Namen St. David's bekam; St. Assaph, der erste Bischof von dem Bischofssitz dieses Namens; Daniel, der erste Bischof von Bangor. *Henry's* hist. of Great Brit. Vol. II. p. 315.

i. Die Angelsächsische Schrift, die Augustin und seine fränkischen Gefährten nach Britannien zum zweytenmahl brachten, (denn sie war schon früher da gewesen und noch bey den alten Britten hie und da üblich, wie Patrik's Beyspiel und alte Grabschriften in Man und Jona beweisen (*Whitaker* Vol. 2. p. 331. *Camden's* Britann. Vol. 2. p. 1463) war dieselbe römische Schrift, welche im fünften und sechsten Jahrhundert in Frankreich und Italien üblich war (Nouveau traité de diplomatique T. III. p. 85. 200), nur sind darin manche Buchstaben, wie f, g, r, s, th, w, sonderbar verzogen. Zu Alfreds des Großen Zeit (als die sächsische Sprache durch häu-

Mönchsgelehrsamkeit; er stiftete eine bleibende Verbindung zwischen Britannien, Frankreich, Italien und besonders Rom, was zur Entwilderung der rohen Sachsen vieles beytrug. Er trat mit seinen Glaubenspredigern im Königreich Kent unter Ethelred auf, und besiegte die unzähligen Schwierigkeiten, die dem Zweck seiner Sendung widerstanden, glücklich. Augustin selbst ließ sich zu Canterbury nieder, und stiftete dort, was mehr als das Bißthum und Kloster, das er zugleich anlegte, werth war, eine Schule; die Pflanzschule, aus der die übrigen Klöster und Seminarien ihre Lehrer zogen [k]. Der Unterricht gieng hier und

häufigere Schriften, besonders Uebersetzungen vollkommener wurde) vermischte man diese Schrift mit mehreren Buchstaben des reinen römischen Alphabets. Endlich führten die normännischen Eroberer ihre in Frankreich angenommene Schrift ein. Das Doomsdaybook ist schon mit ihr geschrieben (*Hikes* thes. T. I. p. 44.). Die Angelsächsische Schrift hörte nun in öffentlichen Urkunden auf; nur in Privaturkunden erhielt sich dieselbe etwas länger. Von dieser Zeit an mußte jedes Kloster einige Mönche halten, die sächsisch lesen und abschreiben konnten (*Warton* hist. of engl. poetry T. I. p. 4); daher finden sich noch unter Wilhelm dem Eroberer und Wilhelm Rufus angelsächsisch geschriebene Urkunden (Archaeologia Britann. T. I. p. 336. *Warton* l. c. *Edu Lye* dictionarium saxonico et gothico latinum ed. *Owen Manning* (Lond. 1772. 2 Voll. fol.) Vol. 2. app. 6.), und so gar bis ins 12te Jahrhundert französische Gedichte mit eben diesem Character geschrieben. Einzelne sächsische Buchstaben wurden noch bis ins 13te Jahrhundert unter die damalige Mönchsschrift gemischt, wie aus alten Balladen, vorzüglich aus alten Msc. von Mandeville's Reisen und Robert von Gloucester's Chronik erhellt, welche letztere Hearne 1724 in dieser Gestalt hat abdrucken lassen. Sprengel's Geschichte von Grosbrit. Th. I. S. 262.

k. *Jo. Smith* de schola a Sigberto orient. Angl. Rege instituta, in append. XIV. ad *Bedae* hist. eccles. p. 725.

und in den übrigen Schulen, die diesem Muster folgten, Anfangs blos auf die dürftigen Kenntnisse, die man von Missionaren forderte, folglich auf die ersten schwachen Elemente, die vor den Wissenschaften vorausgehen müssen; aber nicht lange, so wurden diese Anstalten, die ursprünglich nur zu Volksschulen bestimmt waren, auch zur Bildung in den höhern Wissenschaften genützt.

Die Klöster dieser Insel folgten wie anderwärts der Regel Benedicts, die zufällig der Cultur der Wissenschaften so ersprieslich wurde; sie zogen Prinzen und andere Personen von der edelsten Geburt an sich, da mehrere derselben bey ihrer Stiftung reich fundirt und mit Bequemlichkeiten versehen waren, die man außer ihren Mauern in den Unruhen jener Zeit vergeblich suchte; und da kein Klosterbruder vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts zu dem Cölibat verpflichtet wurde, so stieß noch nichts von einem Stand zurück, dessen Einsamkeit dem Lesen und Studiren günstig war. Nebenher führte auch die Sachsen ihre Andacht zur Vermehrung ihrer Geistesbildung. Geistliche und Layen wallfahrten fleißig und in großer Zahl nach Rom, dem Hauptsitz besserer Kenntnisse in dem westlichen Europa, wo sich noch vieles für Barbaren lernen ließ [l]; ihre vielen Pilgerreisen mußten ihnen unvermerkt zur Einführung und Ermunterung der Cultur der Wissenschaften dienen.

Raum

l. *Muratorius* in Antiq. Ital. T. III. p. 810. Die Sachsen wallfahrten fleißig nach Rom: his temporibus multi Anglorum gentis nobiles et ignobiles viri et foeminae, duces et privati, divini numinis instinctu, Romam venire consueverant. *Beda* de temp. bey *Leland* in scriptt. Brit. Artikel *Ceolfridus*.

Kaum hatten auf diese Weise die Sachsen durch Augustin und seine Nachfolger in den südlichen Provinzen von England ihre Studien angefangen, als irrländische Mönche aus dem Kloster der Insel Hye, wie Aidan[m], Finan[n], Colman[o], Maidulph[p] und andere in den nördlichen Gegenden, besonders in Northumbrien, landeten und in kurzer Zeit dieses Reich zum Sitz der meisten Kenntnisse machten. Begierig, aus der Quelle selbst zu schöpfen, aus welcher ihnen so schätzbare Kenntnisse zugeflossen waren, reißten nun viele Sachsen nach Irrland, oder schickten ihre Kinder in irrländische Klöster zur Erziehung[q]. Angezogen von dem Lande, dem sie ihre Bildung verdankten, und von der vermeintlichen Verdienstlichkeit, wenn sie ihr Leben in einem fernen Lande, getrennt von ihren Blutsverwandten, hinbrächten, kehrten zwar mehrere derselben nicht wieder auf ihre väterliche Insel zurück[r]; andere hingegen trugen die Kenntnisse, die sie dort gesammelt hatten, bey ihrer Rückkunft unter ihre Stammesverwandte, und brachten sie in Umlauf.

Manche suchten nun durch Reisen nach Frankreich und Italien den Studien, welche sie in den Klöstern ihres Vaterlandes angefangen hatten, die Vollen-

m. *Beda* in hist. eccles. lib. 3. c. 3 — 5. Aidan legte ein Kloster und eine Schule auf der Insel Lindesfarne an und st. A. 651.

n. *Beda* in hist. eccles. lib. 3. c. 25. Finan starb A. 661. Vita Finani in actis S. A. Febr. T. III. p. 82.

o. *Beda* in hist. eccl. lib. 3. c. 25. 26. Colman starb A. 676. vita Colmanni in actis S. A. Febr. T. III. p. 82.

p. *Waraeus* de scr. Hiber. p. 30. Maildulph stiftete das Kloster Maildulphsbury (Malmesbury) und blühete ums J. 676.

q. *Beda* in hist. eccles. lib. 3. c. 27.

r. *Beda* l. c. lib. 5. c. 9.

lendung zu geben [s]. Auf diesen Wegen kam England schon in den ersten funfzig Jahren nach seiner Bekehrung zum Christenthum (in der Mitte des siebenten Jahrhunderts) zu dem ganzen Kreis der Kenntnisse, in welchem sich die Gelehrsamkeit des Mittelalters hielt. Man erlernte, außer den Anfangsgründen der Theologie, die lateinische, vielleicht auch schon die griechische Sprache [t], man verfertigte Verse, in der lateinischen und sächsischen Sprache, man erhielt Unterricht in der Arithmetik, Astronomie und Musik.

Noch die erste Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts stellte an Aldhelm, einem nahen Verwandten des westsächsischen Königs Ina, der 40 Jahre dem Kloster zu Malmesbury als Abt vorstand und als Bischof zu Shinburn in Dorsetshire (A. 705) starb, den ersten sächsischen Gelehrten auf, der im Inn- und Auslande einen allgemein berühmten Namen hatte. Zwar hat ihm das Kloster, das ihn erzog, nicht die vollendete Bildung gegeben, durch die er sein Zeitalter der Geschichte merkwürdig machte: denn er reißte nach vollendeten Klosterstudien durch Frankreich und Italien,

s. Der Fall war z. B. bey Aldhelm, dessen Reise nach Frankreich *W. Malmsbur.* (bey *Wharton* Angl. sac. T. II. p. 2. 3.) erwähnt.

t. Aldhelm z. B. verstand Griechisch: aber es bleibt ungewiß, ob er diese Sprache schon in dem Kloster, in welchem er seine erste Erziehung erhielt, (was aber bey der Ermangelung andrer Spuren von einer so frühen griechischen Sprachkunde in England kaum wahrscheinlich ist), oder erst auf seinen Reisen durch Frankreich und Italien, oder erst nach seiner Rückkunft in sein Vaterland erlernt habe. Und ein früheres Beyspiel griechischer Sprachkunde in England ist wenigstens mir nicht bekannt. — Für das Studium der übrigen Wissenschaften bürgt schon das Beyspiel Aldhelm's.

lien, und nahm nach seiner Rückkunst nach England noch Unterricht bey dem römischen Missionär Hadrian, der als Abt zu Canterbury lehrte: aber die erste Grundlage seiner Wissenschaften verdankte er doch einem sächsischen Kloster. Er war als großer Kenner der lateinischen und griechischen Sprache, als der beste lateinische Stylist, als geübter lateinischer und sächsischer Dichter, als geschickter Harfenspieler und Sänger berühmt, und schrieb so gar über die Prosodie oder Versekunst [u]. Selbst Frankreich huldigte der Celebrität seines Styls [x]; und berühmte Männer seiner Zeit schickten ihm ihre Schriften zur Durchsicht zu, um durch ihn die letzte Feile zu bekommen, wie namentlich von Arcivil, dem Sohn des Königs von Schottland, bekannt ist [y].

Doch gab Rom den gelehrten Studien in England in der Mitte des siebenten Jahrhunderts, den größten Schwung durch Theodor aus Tarsus in Cilicien, den der Pabst in Gesellschaft des Abts Hadrian, eines gebohrnen Africaners, und mehrerer Geistlichen (A. 664) nach England sendete, um dort das Kirchenregiment zu verwalten [z]. Er machte Canterbury zum Mit-

u. S. Aldhelms Leben von *W. Malmsbur.* in *Wharton's* Angl. sacra T. 2. p. 2. 3. 4. Seine Werke sind von Detris und Canisius edirt.

x. Ein französischer Gelehrter schrieb an ihn: accessit ad nostrae paupertatis aures vestrae Latinitatis panegyricus rumor (s. unten bey der lateinischen Sprache in England). Mit welchen Schwierigkeiten Aldhelm zu kämpfen hatte, erzählt er selbst in *Wharton's* Angl. sac. T. 2. p. 6. 7. S. unten.

y. *Wharton* Angl. sac. T. 2. p. 3.

z. Von Theodor s. *Beda* in H. E. lib. IV. c. 1. lib. 5. c. 8. Er starb als Erzbischof von Canterbury A. 690; sein Leben steht in den Actis S. Ord. Bened. T. II. p. 1030. kür-

Mittelpunkt seiner Wirksamkeit, und durch ihn und seinen Gehülfen Hadrian ward die dasige Schule die berühmteste der ganzen Insel [a]. Er selbst war ein ausgebildeter Gelehrter nach den Begriffen jener Zeit, der griechischen und lateinischen Sprache kundig, in der Dichtkunst, der Arithmetik und Astronomie bewandert, und dadurch in die ganze damalige Encyklopädie der Wissenschaften eingeweiht, und würdig, der Geistlichkeit der ganzen Insel als Primas vorzustehen. Er legte den Grund zu einer classischen Bibliothek bey der Schule zu Canterbury durch die Werke des Homer, die Homilien des Chrysostomus und des christlichen Josephus Hypomnesticon [b], er drang mit solchem Eifer auf das Studium der classischen Litteratur, daß noch Beda einige seiner Schüler kannte, welche Griechisch und Lateinisch wie eine Muttersprache redeten [c]. Durch ihn und Hadrian kam die klassische Gelehrsamkeit in eine solche Achtung, daß von dieser Zeit an mehrere Vorsteher reicher Klöster und Abteyen für die Werke des griechischen und römischen Alterthums Vorliebe faßten. So sammelte der Bischof Benedict für das Kloster Weremouth in Northumberland, das er gestiftet hatte, auf fünf Reisen nach Rom außer vielen geistlichen Büchern eine beträchtliche Biblio-

kürzer und genauer in *Henry's* hist. of Great Brit. T. II. p. 319. Sein Hauptgefährte Hadrian war schon einigemahl in Frankreich gewesen und kannte den politischen und litterarischen Zustand dieser Gegenden gut.

a. *Beda* in H. E. lib. 4. c. 2. in ed. *Jo. Smith* app. 14.

b. *Parker* Antiq. Brit. p. 80. *Lambarde's* Peramb Kent, p. 233. *Fabricii* Bibl. Graec. T. X. p. 109.

c. *Beda* in H. E. lib. 4. c. 2. usque hodie supersunt de eorum discipulis, qui Latinam graecamque linguam aeque ut propriam, in qua nati sunt, norunt.

Bibliothek von griechischen und römischen Schriftstellern für seine Abtey[d], und sein Nachfolger Ceolfrid vermehrte sie mit ähnlichen Werken[e]; und Acca, Bischof

d. *Bedae* hist. Abb. Warmuth. Opp. T. I. p. 295, "innumerabilem librorum omnis generis copiam apportavit" Auf einer andern Reise kam er aus Rom zurück magna copia voluminum sacrorum p. 297. vergl. *Leland* de script. Brit. T. I, p. 110. Benedict war ein Zeitgenosse von Theodor und Hadrian; sein Kloster baute er nach der spätern römischen (halb gothischen) Architectur und zierte es mit Gemählden aus. Er starb A. 689, und schärfte den Mönchen seines Klosters ein, zu sorgen, daß die von ihm aus Rom gebrachte Bibliotek nicht zerstreut würde. *Beda* in hist. Abb. Weremouth. p. 297. (ed. Smith). "bibliothecam, quam de Roma nobilissimam copiosissimamque advexerat, ad instructionem ecclesiae necessariam, sollicite servare integram, nec per incuriam foedari aut passim dissipari praecepit." *Mabillon* Annal. Bened. I. 17. n. 72.

e. *Beda* in hist. Abb. Wermuth. p. 299. Unter den Büchern, mit welchen Ceolfrid die Bibliothek bereicherte, werden besonders drey Bände der Pandecten und eine Cosmographie gerühmt "bibliothecam utriusque monasterii (Petri et Paulli) quam Benedictus Abbas magna coepit instantia, ipse non minori geminavit industria: ita ut tres pandectes novae translationis ad unum vetustae translationis, quem de Roma attulerat, ipse super adjungeret; quorum unum senex Romam rediens secum inter alia pro munere sumpsit, duos utrique monasterio reliquit: dato quoque Cosmographorum codice mirandi operis, quem Romae Benedictus emerat, terram octo familiarum juxta fluvium Fresca ab Aldfrido Rege in scripturis doctissimo in possessionem Monasterii beati Pauli Apostoli comparavit, quem comparandi ordinem ipse, dum adhuc viveret, Benedictus cum eodem Rege Alfrido taxaverat, sed priusquam complere potuisset obiit. Ceolfrid war selbst Schriftsteller; er beschrieb seine Reise durch Frankreich und Italien, und gab einen Tractat über die Tonsur und das Osterfest heraus *Bedae* H. E.

schof von Herham, folgte auch bey seiner Kirche diesen rühmlichen Beyspielen [f]. Fast anderthalb Jahrhunderte über (von 664 — 800) wurde die klassische Litteratur in England mit großer Sorgfalt von den angesehensten Prälaten gepflegt; und sie verleugnete auch auf dieser Insel ihre wohlthätigen Einflüsse nicht. Sie erzog an Beda und Alcuin zwey der größten und berühmtesten Gelehrten des Mittelalters.

Noch vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts wurden die Wirkungen dieser Thätigkeit allenthalben sichtbar. Noch war kein Jahrhundert seit der Ankunft der ersten Glaubensprediger verflossen, so hatten die Sachsen Könige, die für die öffentliche Erziehung sorgten, sie hatten geschriebene Gesetze, gebildete Gelehrte, welche mit den Gelehrten eines jeden andern Landes um den Ruhm streiten konnten, und einen Ueberfluß von Geistlichen, welche sie wieder in andre Länder zu Heidenbekehrern aussenden konnten. Gleich

H. E. lib. 5. c. 22. Concil. gener. VI. p. 1423. Er starb auf einer Reise nach Rom A. 706 und ward im Kloster von Navarra begraben. *Beda* in hist. Abb. p. 309. In dem Kloster zu Weremouth ward der große Beda gebildet *Bale* de scriptt. Brit. p. 94.

f. *Beda* in H. E. lib. 5. c. 20. (vergl. *Leland* de script. Brit. p. 105.) dedit operam — ut adquisitis undecumque reliquiis beatorum Apostolorum et Martyrum Christi in venerationem illorum poneret altaria — sed et historias passionis eorum una cum caeteris ecclesiasticis voluminibus summa industria congregans, amplissimam ibi et nobilissimam bibliothecam fecit. Die meisten Werke, welche Acca sammelte, waren also Märtyrer und Heiligengeschichten und andere geistliche Schriften: und es ist ungewiß, ob auch klassische Schriftsteller darunter waren. Er selbst verstand etwas Griechisch: graecam linguam non parva ex parte, wie Beda l. c. sagt.

Gleich der erste christliche König war auch der erste sächsische Gesetzgeber, Ethelbert in Kent, der seine Gesetze (ums J. 600) schriftlich abfassen ließ [g]. Sigbert, König der Ostangeln, legte A. 630 eine berühmte Schule zur Erziehung der Jugend in seinem Reich nach dem Muster von Canterbury und der Schulen an, die er bey seinem Aufenthalt in Frankreich hatte kennen lernen [h]. Itzt blühete Nennius [i], der erste noch vorhandene sächsische Geschichtschreiber, der auf den brittischen Gilda folgte; Aldhelm, ein Polyhistor seiner Zeit [k], und andere gelehrte Sachsen. Noch im sieben-

g. *Wilkin's* leges Anglo-Saxon.

h. *Bedae* hist. eccles. lib. 3. c. 18. Sigbert kam bey seinem Bruder in Verdacht, als ob er ihm nach der Krone strebe, und ward deshalb von ihm vertrieben. Er flüchtete sich nach Frankreich. Nach seines Bruders Tod ward er zurückgerufen, und stiftete nach seiner Thronbesteigung in Ostangeln eine Schule an einem Ort, den Beda nicht mit Namen nennt. Viele rathen auf Cambridge (um der dasigen Universität ein höheres Alter, als der zu Oxford beyzulegen), welche Meynung aber längst aufgegeben ist; andere auf Dumnich (Dumnac, Dunwich). S. *Henry's* Hist. of Gr. Br. T. II. p. 323. *Wood* Hist. univers. Oxon. p. 4.

i. Nennius Zeitalter ist nicht ganz gewiß (*Fabricii* bibl. lat. med. T. V. p. 96.) Historische Schriften von ihm sind gedruckt in *Th. Gale* XV. scc. hist. Brit. T. I. p. 93. 115 ff. und in *Leibnitii* scc. Brunsuic. T. I. p. 32. 40; aber sie wimmeln von Fabeln; und sind dem inneren Gehalt nach sehr unbedeutend.

k. Aldhelm, ein Neffe des Königs Ina von Westsex, reiste nach vollendeten Klosterstudien nach Frankreich, studirte nachher eine Zeitlang unter dem Erzbischof von Canterbury Theodor Logik, Rhetorik und die griechische Sprache. Er war der erste Sachse, der in Latein schrieb, ein berühmter lateinischer und sächsischer Dichter, und geschickter Musiker. Er schrieb Schriften theologischen Inhalts, Abhandlungen über Arithmetik, Astrologie und

siebenten Jahrhundert giengen Sachsen in fremde Länder, um mit dem Saamen der Religion den ersten Saamen der Cultur und Litteratur auszustreuen. Wilfried und Wigbert giengen unter die Friesen, fanden aber das Volk zur Aufnahme des Christenthums noch zu roh; und erst Willebrod, der mit eilf Gefährten an den Ufern von Deutschland landete, gelang unter Pipin's Begünstigung sein Bekehrungsgeschäfte unter den Friesen, für welches er das Bißthum Utrecht davon trug, besser. Suidbert und Ewald giengen unter die Sachsen in Hollstein, ob gleich ohne Erfolg: jener wurde von ihnen mit bewaffneter Hand fortgetrieben, und dieser gar erschlagen[1]: lauter Beweise, mit welcher Emsigkeit itzt schon die Angeln mit den Irrländern in Bekehrungsunternehmungen wetteiferten.

Doch zeigten sich die Folgen der unter die Sachsen verpflanzten Litteratur in ihrem ganzen Umfang erst im

und die metrische Kunst; seine geistlichen Lieder wurden noch im 12ten Jahrhundert in den Kirchen gesungen. Er starb A. 709 als Bischof von Sherburn in Dorsetshire. Seine Opusc. poetica ed. *Martin del Rio*. Mogunt. 1601. 12. in bibl. PP. max. Lugd. T. 13. p. 1. de laude virginum et octo principalibus vitiis in *Canisii* lect. ant. T. I. p. 907. ed. Basn. Sein Leben von W. Malmesb. s. in *Wharton's* Angl. sacr. T. II. p. 1 ff.

1) Der Bischof Wilfrid, der von Egfrid, dem König von Northumbrien, abgesetzt war, begab sich, ehe er nach Rom gieng, um seinen Prozeß anhängig zu machen, zu den Friesen. *Eddii Stephani* vita Wilfridi in *Gale* scc. hist. angl. Vol. I. p. 40. Wigbert (fl. 689) kam von den Friesen schon nach zwey Jahren zurück, weil er alles zu roh fand. *Beda* in H. E. lib. 5. c. 9. Von Willebrod s. *Alcuini* vita Willebrodi in Act. S. Ord. Bened. T. III. P. I. p. 601, von Suidbert vita S. Suidberti in Actis S. Ord. Bened. T. III. P. I. p. 239; von Ewald *Beda* in hist. eccles. lib. 5. c. 10.

im achten Jahrhundert. Während sich alles Licht der Wissenschaften von andern Ländern, die es sonst erleuchtet hatte, wie zurück zog, schien dasselbe seine Strahlen in England zu verstärken. Die Schule zu Canterbury und die in Ostangeln, welche König Sigbert gestiftet hatte, blühten noch schöner auf, und bildeten die meisten großen Männer, welche damahls mit so vielem Ruhm des Inn- und Auslandes die hohen Staats- und Kirchenämter verwalteten [m]. Gereizt durch ihren Ruhm stiftete Egbert, der Bischof von York († 767) eine wissenschaftliche Schule an seiner Cathedralkirche und schmückte sie mit einer für jene Zeit so zahlreichen und auserlesenen Bibliothek, daß Alcuin, der Bibliothekar derselben, und andre gleichzeitige Schriftsteller in die lautesten Lobeserhebungen über ihren Reichthum ausbrechen [n]. Dem Ruhm dieser Schulen besonders der zu York und Canterbury that es keine andere gleich, und alle die übrigen, welche noch vor dem Ausgang des achten Jahrhunderts gestiftet waren, wie die Schulen in den Klöstern von Westminster, St. Albans, Worcester, Malmesbury und

m. Zu Canterbury hatte studirt Tobias, Bischof von Rochester, ein Schriftsteller, dessen Werke verlohren sind, dessen aber Beda mit dem großen Lobspruch erwähnt, daß ihm die griechische und lateinische Sprache, wie seine Muttersprache, die sächsische, geläufig gewesen sey *Beda* in H. E. lib. 5. c. 23. vergl. *Leland* in scr. Brit. T. I. p. 91.

n. Egbert Bruder des Königs Eadbert in Northumberland; starb A. 767. *Cave* hist. lib. p. 486. Von seinen Stiftungen handelt *Leland* de script. Brit. p. 114. Die Lobeserhebungen, welche Alcuin, der in der Schule von York erzogen war, von der von Egbert gesammelten Bibliothek macht s. im Poëma de Pontif. eccles. Eboracens. bey *Gale* in scr. Vol. I. p. 7[illegible]; Alcuins Brief an

und Glastonbury[o], so zahlreich sie auch besucht wurden, folgten dem Ruhm der beyden erstern nur von ferne nach. Es war Ton des Jahrhunderts, sich für Schulanstalten und gelehrte Studien zu verwenden, und Könige, die sich einen Namen machen wollten, wie Ina, König von Westsex, Offa König von Mercien, Alfrid König von Northumbrien und verschiedene andere Fürsten überließen es nicht mehr blos Bischöffen und Aebten, für die Beförderung gelehrter Kenntnisse zu sorgen, sondern wurden für sie durch Freygebigkeit und Ermunterungen thätig[p]. In diesem Jahrhundert giengen die berühmtesten Missionarien in heidnische Länder aus, wie Bonifacius und sein Gehülfe Willibald nach Deutschland[q]; während desselben blühete Beda, ein Wunder seiner Zeit im Umfang und der Gründlichkeit seiner Kenntnisse[r]; während

an Carl den Großen bey *Wilh. Malmesb.* de gestis Pontif. A. lib. 3. p. 269. *Bale* de script Brit. Cent. II. 15. *Wilh. Malmesb.* de reg. Angl. lib. I. 1 3. nennt sie omnium liberalium artium armarium, nobilissimam bibliothecam. Sie bestand bis auf König Stephan, unter welchem sie sammt einem großen Theil der Stadt York verbrannte. *Pits* de scc. Br. p. 154.

o. *Warton* hist. of engl. poëtry T. I. diss. 2. plag. c. pag. ult.

p. *Henry* hist. of Great Brit. T. II. p. 327.

q. *Cave* hist. litt. p. 480. und insonderheit die merkwürdigen Briefe, welche noch von Bonifacius übrig sind.

r. Beda (wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit der Weise oder der Ehrwürdige benannt) ward in der Abtey zu Weremouth, die durch ihre classische Bibliothek berühmt war, seit seinem siebenten Jahr unter Ceolfrid gebildet; nachher im Kloster zu Jarrow. Er war wegen dem Ruhm seiner Gelehrsamkeit und seiner Einsichten das Orakel der Geistlichkeit in England; selbst der Pabst Sergius rief ihn nach Rom, sich seines Raths zu bedienen:

rend desselben wurde Alcuin und die ganze Reihe von Gelehrten gebildet, die Carl der Große in sein Reich berief, um durch sie Cultur, Aufklärung und Wissenschaften in dasselbe zu verpflanzen. Mit Eifersucht und Neid sah Alfred der Große in das achte Jahrhundert, als ein güldenes Zeitalter der Litteratur zurück, und darüber klagend, daß alles Große, das vor kurzem noch gewesen, nicht mehr sey [a].

Aber

nen: aber er hieng an seinem Kloster Jarrow und blieb bis an sein Ende in demselben. Geb. A. 672 im Bißthum Durham, in der Gegend, wo bald nachher Weremouth und Jarrow erbaut wurden; gest. 735. Sein Hauptwerk ist seine Kirchenhistorie (s. unten); unbedeutender sind seine Auslegungen über fast alle Bücher des A. und N. T., die meist aus frühern Kirchenvätern ausgezogen sind; von keinem größeren Belang seine 4 Bücher von der Philosophie, sein Buch über die Moral, und seine Abhandlungen über Grammatik, Rhetorik, Arithmetik, Astronomie, Chronologie, Musik und die Lufterscheinungen. Außer den Ausgaben seiner Werke, die acht Folianten betragen, s. über ihn die von Hamberger und Saxe citirten Schriftsteller.

a. *Spelman* vita Elfredi App. n. 3. p. 196. In einem Schreiben an den Bischof Wulffig sagt Alfred: Te scire volo, quod mihi saepenumero in mentem venit, quales sapientes diu abhinc in Anglica gente, tam de spirituali gradu, quam de temporali, quamque felicia tum tempora fuerunt inter omnes Angliae populos, quemadmodumque reges, qui tum gubernationem habebant plebis, Deo et eius voluntati scriptae obsecundarint, utque in sua pace et bellicis suis expeditionibus atque regimine domestico, domi se semper tutati fuerint, atque etiam foris nobilitatem suam dilataverint, quomodoque tunc temporis tam sapientia quam prudentia floruerint. Praeterea de gradu spirituali homines, quam diligentes fuerint tam docendo, quam discendo, omnibusque officiis exequendis, quae Deo praestare debebant. Insuper quemadmodum extranei sapientiam et doctri-

Aber das Britannien aufgegangene Licht war nur von kurzer Dauer und ohne grosse Wirkungen. Eigentlich erleuchtete es doch nur wenige Klöster, und in denselben wieder nur wenige Mönche; bis zu dem grossen Haufen der Klosterbrüder oder gar bis zu dem Volk reichte es noch nicht. Die wenigen grossen Männer starben; die Dänen landeten, zerstöhrten die Klöster, verbrannten die Bücher, zerstreuten oder tödteten die Mönche: die Früchte aller bisher getriebenen Studien giengen für England verlohren: nach dem Verfluß von funfzig Jahren war von allem dem, was am Ende des achten Jahrhunderts die Insel so geehrt und berühmt gemacht hatte, keine Spur mehr da[t].

Den grossen Beda (†735) überlebten nur zwey Männer, welche man für Stützen der Litteratur unter den

doctrinam hic in hac nostra terra quondam quaesierint: nosque iam versa vice peregrinari oportet ad eam adipiscendam, adeo funditus concidit apud gentem Anglicanam, ut paucissimi fuerint cis Humbrum, qui vel preces suas communes in sermone Anglico intelligere potuerant, vel scriptum aliquod e Latino in Anglicum transferre. Tam sane pauci fuerunt, ut ne unum quidem recordari possim ex australi parte Thamesis, tum cum ego regnare occoeperam. Gratiae Deo omnipotenti sint, quod nunc tandem aliqui in sede sint, qui docere queunt.

t. *Wilh. Malmesb.* lib. 1. c. 3. sagt bey Gelegenheit des Todes von Beda: sepulta est cum eo omnis gestorum pene notitia, usque ad nostra tempora. Adeo nullus Anglorum studiorum eius aemulus, nullus gratiarum eius sequax fuit, qui omissae monetae lineam persequeretur: pauci, quos aequus amavit Jesus, quamvis litteris non ignobiliter informati, vita tota ingratum consumpserunt silentium: alii vix primis labris illas gustantes, ignavum confoverunt otium. Ita cum semper pigro succederet pigrior, multo tempore in tota insula studiorum detepuit fervor.

den Sachsen halten konnte, Acca, Bischof von Hexham und Egbert, Bischof von York, beyde belesene Gelehrte, beyde Gönner gelehrter Männer, beyde eifrige Büchersammler; jener berühmt wegen seiner ausgezeichneten Kenntniß der Gebräuche und Ceremonien der Kirche, und der Kirchenmusik, die er sich zu Rom gesammelt hatte; dieser geschätzt wegen seiner eifrigen Direction der Schule zu York, die seine Stiftung war und unter ihm in die höchste Blüthe kam [u]. Als sie starben, hätte sie Alcuin ersetzen können: aber dieser hatte sein Vaterland mit Frankreich vertauscht, weil es in Northumberland bey den beständigen Einfällen der Dänen an persönlicher Sicherheit fehlte, welche die erste unerläßliche Bedingung zum Gedeihen der Wissenschaften ist [x]. Sie mußten nun einer völligen Barbarey weichen. Von Beda's Tod an (seit 735) bis zum Ende des achten Jahrhunderts sanken sie, weil in England kein gleich großer Mann an seine Stelle trat;

u. S. oben.

x. Alcuin ward zu York unter dem Erzbischof Egbert, dem Stifter einer klassischen Bibliothek für die dasige Schule gebildet, und stand als Bibliothekar bey der Bibliothek Egbert's, bis er den Ruf zu Carl dem Großen annahm. Seine Verdienste erstrecken sich daher auf die geistige Bildung des fränkischen Reichs, wohin eine genauere Nachricht von ihm gehört. *Wilh. Malmesb.* lib. 1. c. 3. p. 26. (ed. Francof.) An die Geistlichkeit in York schreibt Alcuin: non auri avaritia, testis est mei cognitor cordis, Franciam veni, nec remansi in ea; sed ecclesiasticae causa necessitatis. An Offa, den König von Marcien schreibt er: ego paratus eram cum muneribus Caroli regis ad vos venire, et ad patriam reverti, sed melius mihi visum est propter pacem gentis meae in peregrinatione remanere, nesciens, quid fecissem inter eos, inter quos nullus securus esse, vel in salubri consilio proficere potest. Ecce loca sancta a paganis vastata u. s. w.

trat; vom Anfang des neunten Jahrhunderts bis an sein letztes Viertheil (von 800—871) verschwanden sie gänzlich aus der Insel, da in diesem politisch-unglücklichen Zeitraum die Zerstöhrungen der Dänen durch alle Gegenden von England giengen und sie keines Klosters schonten [y]. Und wer noch seinem Vaterlande durch seine gelehrten Kenntnisse hätte Ehre machen können, der wendete sich mit denselben an das Ausland, wo sie die nöthige Schätzung und Ruhe fanden, wie einst Johann Scotus Erigena die Einladung von Carl dem Kahlen nach Frankreich mit Freuden annahm, und geraume Zeit ein fremdes Reich die Früchte seines Scharfsinns und gelehrten Fleißes genießen ließ [z].

Wenn man aus dem letzten Viertheil des neunten Jahrhunderts in das achte zurücksah, so waren nicht einmahl mehr Trümmer der frühern Zeiten da. Die Klöster lagen in Asche, die Bibliotheken waren verbrannt, die Schulen waren zerstöhrt, die Mönche zerstreut; kaum war hie und da ein Kloster oder Bischofssitz geblieben. Britannien lag in der tiefsten Barbarey und Unwissenheit [a]. Alle Anstalten zur Erziehung und Bildung der Nation und zur Wiederherstellung der Gelehrsamkeit mußten von Grund aus neu geschaffen werden.

II. Alfred der Große (871—901) bewirkte diese große Schöpfung [b]. Als er zum Thron gelangte,

y. *Servati Lupi* epist. 1. ad Eginhard.

z. *Bale* de scriptt. Brit. p. 14. *Mackenzie's* lives of Scots writers p. 49.

a. Was Alfred der Große an Wulffig, Bischof von Worcester schreibt (*Spelman* vita Alfridi app. 3. p. 196) ist schon oben S. 204. beygebracht worden.

b. Alfred hatte mit Carl dem Großen vieles gemein; die

te, rauchte sein ganzes Reich von den Zerstöhrungen der Dänen, und er brauchte einige Jahre und die Anstren-

die gänzliche Vernachlässigung seiner eigenen Erziehung, einen rastlosen Eifer für die Wissenschaften, und die Bildung seiner rohen Unterthanen; den Mangel eines Nachfolgers, der sein großes Werk fortsetzte: nur übertraf Alfred den deutschen Kayser in der Sorgfalt für seine eigene Ausbildung und die glückliche Vollendung derselben, weil er dieselbe in einer frühern Lebensperiode zu betreiben angefangen hatte. In seinem 12ten Jahr konnte Alfred noch nicht lesen. Einst sahe er nebst seinen drey ältern Brüdern eine schöngeschriebene und illuminirte Handschrift sächsischer Gedichte in der Hand seiner Mutter mit Bewunderung an. Die Königin Mutter versprach mit der Handschrift dem ein Geschenk zu machen, der am geschwindesten lesen lerne. Alfred lernte es am geschwindesten, forderte die Handschrift und erhielt sie. Von dieser Zeit an war seine Begierde nach Kenntnissen unersättlich; nur gieng es mit ihrer Befriedigung langsam, weil er einen gänzlichen Mangel an Hülfsmitteln und selbst an Lehrern fand. Doch besiegte er nach und nach alle diese Schwierigkeiten, und kam schon gebildeter als die Könige jener Zeit auf den Thron. Seitdem trug er immer, selbst in den Kriegen mit den Dänen, ein Buch bey sich, um jeden ruhigen Augenblick durch Lesen zu nützen. Nach ihrer Vertreibung aus seinem Reich fieng er wieder sein Studiren mit dem größten Eifer an; er las und schrieb, in den Zwischenräumen, die er von Regierungsgeschäften frey hatte, oder ließ sich vorlesen. Seine Gesellschafter waren Gelehrte, die er aus seinem Reich und aus fremden Ländern zu Gefährten seiner Studien an seinen Hof berufen hatte, unter denen Asser und Grimbald die berühmtesten waren. Durch diese beständig fortgesetzte Studien ward er einer der ersten Gelehrten seiner Zeit, und konnte nach eigenen Einsichten das Studienwesen in seinem Reich betreiben. Latein sprach und schrieb er, wie seine Muttersprache; das Griechische verstand er, aber sprach es nicht. Er war ein beredter Redner, ein scharfsinniger Philosoph, ein trefflicher Historiker, Mathematiker, Musiker und Archi-

Anstrengung aller seiner Kräfte, um sich von dem Untergang zu retten, mit dem sie ihn bedrohten. Seit 878 hatte er sie auf die französische Küste verdrängt, die sie während seiner ganzen Regierung durch die Hofnung eines bessern Glücks und reicherer Beute an sich fesselte. Die Picten waren um diese Zeit zum Christenthum bekehrt, und lebten mit den Sachsen in Frieden; die Schotten hielten Ruhe; die kriegerischen Einwohner von Wales waren von den Sachsen abhängig geworden; und die Northumbrier ließen ihre Kinder lieber die Tonsur nehmen, als die Waffen ergreifen [c]: England gewann die nöthige Zeit und Ruhe, um sich politisch und litterarisch zu erhohlen. Aus Liebe zu den edlern Kenntnissen, der er auch während der Gefahren seiner ersten Regierungsjahre nachhieng, ließ Alfred die zerstöhrten Klöster aus ihrer Asche wieder aufstehen, die noch verhandenen in bessern Zustand setzen, und in verschiedenen Gegenden seines Reichs neue bauen, und gab Befehl, daß in jedem Kloster und bey jedem Bischofssitz Schulen angelegt würden [d]. Vor allen Dingen sollte durch diese Anstalten hauptsächlich das Volk aus seiner gänzlichen Unwissenheit gerissen werden, weshalb er das Gesetz machte, daß jeder freeholder, der zwey Acker (Hiden) Land besitze, seine Kinder in die Schule schicken müsse [e]; daher ward in seinen meisten Schulen auch nur Unterricht in dem ertheilt, was das Volk am meisten zu bedürfen schien, im

Architect, und der erste der sächsischen Dichter. *Asserius* de rebus gestis Alfredi p. 5. ed. Camden. *W. Westm.* an. 871. Ingulfus p. 28. *Wilh. Malmes.* lib. 2. c. 4.

c. *Beda* hist. eccles. lib. V. c. 23.

d. *Spelman* vita Alfredi p. 106.

e. Abbas Rievallensis nach *Henry* l. c. T. II. p. 357.

im Lesen und Schreiben, in der lateinischen Sprache und der Kirchenmusik: wie anderwärts, so wurde auch in England nur in manchen Klosterschulen der Unterricht bis zur Arithmetik, Rhetorik und zu den übrigen Theilen des Trivium und Quadrivium ausgedehnt [f]. Die letztern waren eigentlich für die gelehrte Bildung. Zur Unterstützung derselben und zur Wiedererweckung der Wissenschaften lud Alfred von dem festen Lande alle Gelehrte, die ihm bekannt wurden, in sein Reich und an seinen Hof ein. Wer den Ruf annahm, wurde von ihm auf die schmeichelhafteste Weise aufgenommen, mit zuvorkommender Freundlichkeit und Höflichkeit behandelt, und durch die größten Gunstbezeugungen belohnt. Einige dieser gelehrten Männer wählte er zu seinen Gesellschaftern und zu Gefährten seiner eigenen Studien; und bediente sich ihres Beystandes zur Erziehung seiner eigenen Söhne und der Söhne des englischen Adels, für die er fast wie Carl der Große eine Hofschule in seinem Palast eröffnete [g]. Andere vertheilte er in die Schulanstalten seines Reichs, und dessen bischöfliche Sitze, um durch ihren Einfluß sein großes Werk der Wiedererweckung der Wissenschaften zu betreiben. Zu diesem Zwecke dienten ihm Asser, aus Wales, (Alfred's Alcuin) [h], Grim-

f. *Conringii* antiq. acad. p. 67. 68.

g. *Asser* in rebus gestis Alfredi p. 5 ff.

h. Asser, ein Mönch von St. Davids in Wales, der nachmalige Biograph Alfreds, ein Gelehrter, der in den besten lateinischen Schriftstellern, wie man aus seinen Schriften sieht, belesen war, war Alfreds Liebling und der Gefährte seiner Studien. Die eine Hälfte eines jeden Jahrs lebte er zu St. Davids, die andere an Alfreds Hof, um die Stunden, welche der König zum Lesen der besten Schriftsteller ausgesetzt hatte, bey ihm zuzubringen und ihm dabey Beystand zu leisten. *Asser* de rebus gestis Alfredi p. 15.

Grimbald aus Rheims in Frankreich und die Colonie von Geistlichen, welche er mitbrachte[i]; Johann Scotus[k], aus Schottland, Plegmund Erzbischof von Canterbury, Werefred Bischof von Worcester, Dunnwulph Bischof von Winchester, Wulfsig und Ethelstan Bischöffe von London, Werebert Bischof von Chester[l].

Unter den von Alfred gestifteten Schulen war auch eine, für welche er zur Unterhaltung der Lehrer und ihrer Schüler ein Achtel von den Einkünften seines Reichs aussetzte[m]: nur daß man nicht weiß, wo sie angelegt war; und bey dieser Ungewißheit rathen viele Alterthumsforscher (doch unter vielem Widerspruch) auf Oxford[n]. In dieser Schule lehrte Abt Neot

i. Grimbald, ein Mönch aus Rheims, von Alfred nach England berufen wegen seiner Kenntnisse in der Theologie und der Kirchenmusik. *Asser* l. c. p. 14.

k. Johannes Scotus ist, nach Ingulf, von Johann Scotus Erigena wohl zu unterscheiden.

l. Von diesen Gelehrten s. *Spelman* vita Alfredi p. 137. 138.

m. *Asser* in vita Alfredi p. 20. ed. Camden.

n. Der gelehrte Streit über das Alter der Universität Oxford, weil Asser ihrer nicht erwähnt, ist bekannt. Verdächtig ist alles, so bald man an eine academische Einrichtung daselbst in so frühen Zeiten denkt: denn eine Stiftung von so eigener Beschaffenheit hätte Asser nicht mit Stillschweigen übergehen können, da er sich über Alfred's litterarische Anstalten so ausführlich verbreitete. Hingegen fallen die meisten Schwierigkeiten weg, wenn man nur an erste Anfänge denkt, aus denen sich späterhin die Universitäts-Einrichtung gebildet hat. Entweder ist gar nichts an einer Schule zu Oxford (denn kein gleichzeitiger Schriftsteller läßt die im Text genannten Gelehrten namentlich zu Oxford lehren, und überhaupt giebt keiner die Orte bestimmt an, wo sie gelehrt haben sollen, sondern nur nach spätern Schriftstellern hatten sie

 ihren

Neot die Theologie, Grimbald die Auslegung der heiligen Schrift, Asserius Grammatik und Rhetorik, Johann, ein Mönch von St. David, Logik, Musik und Arithmetik, ein andrer Mönch, Johann, Geometrie und Astronomie. Um dieser neuen Anstalt schnelle Achtung und größern Glanz zu verschaffen, vertraute ihr Alfred seinen Sohn Ethelweard zur Erziehung an, wodurch er zugleich eine beträchtliche Anzahl von jungem Adel dahin zog[o], und beehrte die Lehrer öfters mit seiner Gegenwart, selbst bey dem Unterricht, den sie ertheilten.

Die Wirkungen, welche diese Anstalten in dem kurzen Raum von 20 Jahren hervorbrachten, waren außerordentlich: England ward in Sitten und Denkungsart ganz verändert; es ward moralisch umgeschaffen. Alfred hatte beym Antritt seiner Regierung ein unwissendes und völlig rohes Volk gefunden, und hinterlies seinem Nachfolger eine wohlerzogene und durch nützliche Kenntnisse gebildete neue Generation. Der alte Adel, aus Schaam über seine Rohheit und Unwissenheit, strengte sich noch in seinen spätern Jahren an, das Versäumte nachzuhohlen[p]: der Versuch gelang

ihren Lehrsitz zu Oxford) und dann sind alle Stellen in Asser, die man hieher zieht, theils falsch erklärt, theils interpolirt: oder nur so viel ist wahr, als oben im Text angenommen worden: Oxford hatte die vorzüglichste Klosterschule, in welcher die gelehrte Erziehung vollkommener und vollständiger als anderwärts durch jene berühmte Gelehrten gegeben wurde. S. *Spelman* vita Alfredi p. 135 ff. vergl. mit *Henry* l. c. T. II. p. 352 ff. In jedem Fall gehört die vollkommenere Einrichtung der Universität Oxford erst in das 11te Jahrhundert *Smith* in app. XIV ad histor. Bedae p. 740.

o. *Asser* in vita Alfredi p. 13.

p. *Asser* l. c. p. 21.

gelang natürlich nicht; aber er legte doch etwas von seiner Rohheit ab, und sorgte dabey, durch das Beyspiel seines Königs aufgemuntert, desto eifriger für eine nützliche Bildung seiner edeln Jugend, die er den öffentlichen Schulanstalten übergab[q]. Die Kirchenämter und bischöflichen Sitze, die im Anfang der Regierung Alfred's mit lauter unwissenden Geistlichen besetzt waren, sah dieser treffliche König noch vor dem Ende seiner Regierung mit würdigen und gelehrten Prälaten und die Kanzeln und Beichtstühle mit geschickten Predigern besetzt. In seinem ganzen Reich waren die blühendsten Erziehungsanstalten, selbst in den Gegenden, wo vor seiner Thronbesteigung keine Spur derselben zu entdecken war.

Itzt stand England auf der höchsten Stufe der wissenschaftlichen Bildung, die es vor der Periode der Scholastik erreicht hat. Es hatte seine Landessprache zur Schrift- und Büchersprache zu machen versucht, und besaß mehrere und bessere Werke in derselben, als die übrigen germanischen Nationen zu derselben Zeit; seine lateinischen Stylisten in Poesie und Prosa waren die berühmtesten; die griechische Sprachkunde fehlte keinem seiner vorzüglichsten Gelehrten; selbst bis zur Erlernung der hebräischen und arabischen Sprache erhuben sich einige seiner Geistlichen. Die Geschichte hatte einige klassische Autoren; das ganze Trivium und Quadrivium wurde nach seinem völligen Umfang in den vorzüglichsten Klosterschulen gelehrt; und die Theologie konnte sich mit dem Zustand, den diese Wissen-

q. Von den Ermunterungen, die deswegen Alfred an den Adel ergehen ließ, führt *Warton* hist. of engl. poetry T. I. diss. 2. pl. d. ein Msc. an: MS. Bever. MSS. Coll. Trinit. Oxon. Codd. 47. fol. 82.

senschaft in jedem andern Lande hatte, messen. Die Zahl seiner Gelehrten war zwar nicht so groß wie in Frankreich; aber sie überwogen diese an Umfang der Kenntnisse, an gelehrtem Verdienst, und in der Dauer ihres Einflusses. Lange nach ihrem Tod waren sie noch Lehrer, Führer und Muster in allen Theilen der Gelehrsamkeit.

1. Sächsische Sprache. Ihr erstes Verdienst betraf die Cultur ihrer Muttersprache. Die sächsischen Geistlichen predigten und sangen für die Kirche in angelsächsischen reimlosen Versen. Der älteste noch bekannte geistliche Dichter war Caedmon, ursprünglich ein Hirte, der aber zuletzt die Mönchskutte im Kloster Whitby anlegte, und der berühmteste unter ihnen war der Bischof Aldhelm, beyde aus dem siebenten Jahrhundert. Ihre geistlichen Lieder waren allerdings nichts weiter als scandirte lahme Prosa, ohne ausgesuchte Worte, ohne Tropen und Figuren: denn die kühneren poetischen Versuche in sächsischer Sprache fallen erst in die Zeit nach der normännischen Eroberung, seitdem man anfieng, nach dem Muster der nordischen Skalden andere Gegenstände als Stücke aus dem Kirchenglauben in sächsischen Reimen darzustellen. Selbst die spätern Sachsen, welche noch die Lieder dieser frühern geistlichen Dichter lasen und sangen, und mit Begeisterung von ihren Werken reden, machen von ihnen eine solche Schilderung, daß man mehr zur Bewunderung ihrer Geläufigkeit im Versificiren, der Frömmigkeit ihrer Zwecke und der Erbaulichkeit ihrer Gedanken, als ihrer poetischen Talente geführt wird. Caedmon wußte schon als Hirte auf den Triften seiner Gegend über jeden Gegenstand aus dem Stegereif mit der größten Fertigkeit Verse zu

ver-

verfertigen[qq]; er setzte selbst im Schlaf sein Scandiren häufig fort, und wiederhohlte wachend, was er schla-
fend

qq. Caedmon's Tod wird gesetzt auf das Jahr 680. *Beda* in hist. eccl. lib. IV. c. 24. In huius Monasterio Abbatissae fuit frater quidam (Caedmon) divina gratia specialiter insignis, quia carmina religioni et pietati apta facere solebat; ita ut quidquid ex divinis literis per interpretes disceret, hoc ipse post pusillum verbis poeticis maxima suavitate et compunctione compositis, in sua, id est, Anglorum lingua proferret. Cuius carminibus multorum saepe animi ad contemptum saeculi et appetitum sunt vitae coelestis accensi. Et quidem et alii post illum in gente Anglorum religiosa poëmata facere tentabant; sed nullus eum aequiparare potuit. Namque ipse non ab hominibus, neque per hominem institutus canendi artem didicit; sed divinitus adjutus gratis canendi donum accepit. Unde nihil unquam frivoli et supervacui poematis facere potuit; sed ea tantummodo, quae ad religionem pertinent, religiosam eius linguam docebant. Si quidem in habitu saeculari usque ad tempora provectioris aetatis constitutus nil carminum aliquando didicerat. Unde nonnunquam in convivio, cum esset laetitiae causa, ut omnes per ordinem cantare deberent, ille ubi appropinquare sibi citharam cernebat, surgebat e media coena et egressus ad suam domum repedabat. Nun geht er in das Kloster, wo er die h. Geschichte lehren sollte. At ipse cuncta, quae audiendo discere poterat, rememorando secum et, quasi mundum animal, ruminando in carmen dulcissimum convertebat; suaviusque resonando, doctores suos vicissim auditores sui faciebat. Canebat autem de creatione mundi, et origine humani generis, et tota Genesis historia, de egressu Israel ex Aegypto et ingressu in terram repromissionis, de aliis plurimis sacrae scripturae historiis, de incarnatione dominica, passione, resurrectione et ascensione in coelum, de Spiritus S. adventu et Apostolorum doctrina. Item de terrore futuri judicii, et horrore poenae gehennalis, ac dulcedine regni coelestis multa carmina faciebat, sed et alia perplura de beneficiis et judiciis divinis, in quibus cunctos homi-

fend scandirt zu haben vorgab. Als Klosterbruder versificirte er über Personen und Geschichten des Alten und Neuen Testaments, die Erschaffung der Welt, die Befreyung der Israeliten aus Aegypten, die Menschwerdung, das Leiden und die Auferstehung des Erlösers, das jüngste Gericht und viele andere biblische Gegenstände; was ließ sich darüber von der geläufigen Zunge eines Mannes ohne Erziehung, ohne Bildung, ohne Kenntnisse weiter, als ein Strohm frostiger Verse, erwarten? Aldhelm war zwar ein gebildeter Gelehrter und sang nicht blos Lieder zur Erbauung, sondern auch zur Belustigung des Volks[r], und

homines ab amore scelerum abstrahere, ad dilectionem vero et sollertiam bonae actionis excitare curabat. — Alle seine Gedichte sind verlohren bis auf ein Fragment, das Alfred in seiner Uebersetzung von Beda's Kirchenhistorie erhalten hat *Hikes* thes. T. I. p. 197. T. II. p. 287.

r. Aldhelm war seit 709 Bischof von Shirnburn. *Wilh. Malmesburiensis* in vita Aldhelmi in *Wharton* Angl. sacra T. II. p. 4. Litteris ad plenum instructus, nativae quoque linguae non negligebat carmina; adeo ut, teste libro Elfredi, de quo superius dixi, nulla unquam aetate par ei fuerit quisquam, Poësin anglicam posse facere, tantum componere, eadem apposite vel canere vel dicere. Denique commemorat Elfredus *carmen triviale*, quod adhuc vulgo cantitatur, Aldelmum fecisse; adjiciens causam, qua probat rationabiliter tantum virum his quae videntur frivola institisse: populum eo tempore semibarbarum, parum divinis sermonibus intentum, statim cantatis missis domos cursitare solitum; ideoque sanctum virum super pontem, qui rura et urbem continuat, abeuntibus se opposuisse obicem, quasi artem cantandi professum. Eo plus quam semel facto, plebis favorem et concursum emeritum. Hoc commento sensim inter ludicra verbis scripturarum insertis, cives ad sanitatem reduxisse; qui si severe et cum excom-

und hätte sich daher in solchen poetisch reichern Gegenständen eher als ein Dichter zeigen können. Alfred rühmt ihn auch als den besten aller frühern sächsischen Dichter, und die Wirkungen, welche seine Volkslieder, die er häufig selbst mit seiner angenehmen Stimme absang, auf seine Zeitgenossen äußerten, sind in der Geschichte nicht unbemerkt geblieben: wenn das Volk von dem Gottesdienst hinweg zu seinen Lustbarkeiten eilte, so stellte er sich singend ihm entgegen, sammelte dasselbe wieder und führte es zu heiligen Betrachtungen zurück. Noch 200 Jahre nach seinem Tod war eines seiner Lieder (wo nicht mehrere) in dem Mund des Volks: ein Beweiß, daß er wenigstens zuweilen Geschmack und Herz getroffen haben muß. Dennoch wußte er selbst als Volksdichter seine Gelahrtheit nicht ganz zu verleugnen, und mischte griechische und lateinische Worte in seine sächsische Verse ein[s] und scheint in seinen Liedern eben so unnatürlich und gekünstelt, als in seiner lateinischen Poesie und Prosa gesprochen zu haben. Und welche Begriffe kann man sich von dem Geschmack eines Dichters machen, der unter lustige Schwänke ernsthafte Lehren der Religion zu mischen wagte, wie die Lobredner seiner Lieder sagen? Mehr der Mangel an bessern Poesien, und

communicatione agendum putasset, profecto profecisset nihil.

s. Wenn ich anders eine Stelle in Warton richtig deute und das Msc. K. 12. in der Bibliothek des Bennet college zu Cambridge, in welchem sich neben Andhelms lateinischem Gedicht de laude virginitatis auch eine Probe sächsischer Lieder finden, die voll eingemischter griechischer und lateinischer Wörter sind, eine Arbeit von Aldhelm enthält. *Warton* hist. of engl. poetry. T. I. diss. 2. E. 2.

und sein allgemein verehrter und berühmter Name als ihr innerer Werth müssen Aldhelms Verse in dem Mund des Volks erhalten haben. Dennoch bleiben sie als Mittel, die rohen Sachsen durch Volkspoesien nach und nach zu bilden, unsers Andenkens werth.

Außerdem gab es auch um diese Zeit schon eine angelsächsische Prosa. Wie weit ihr die Geistlichkeit durch ihre Predigten fortgeholfen habe, können wir nicht mehr beurtheilen, weil sich kein Bruchstück von ihren Vorträgen erhalten hat: desto gewisser ist man von den Verdiensten unterrichtet, die sich der große Alfred um dieselbe durch Uebersetzungen erworben hat. Außer dem Psalter, den Fabeln Aesops, dem Hirtenbuch Gregors des Großen, den Trostgründen des Boethius, gab er auch die Kirchengeschichte Beda's und den Orosius gegen die Heyden in angelsächsischer Sprache heraus; und manche dieser Denkmähler seines Uebersetzerfleißes sind noch bis jetzt vorhanden [t]. Wie viel mußte die Sprache unter diesen Arbeiten eines so Talentvollen und Kenntnißreichen Gelehrten gewinnen; wie viel reicher, biegsamer und gewandter werden, da sie sich um die ungleichartigsten Gegen-

stän-

t. Die angelsächsische Uebersetzung von Beda's Kirchengeschichte ist am besten edirt in *Bedae* hist. eccles. ex ed. *Jo. Smith*. Cantabr. 1722 fol. Orosius von Daines Barrington unter dem Titel: The Anglo-Saxon version from the Historian Orosius by Aelfred the Great. Together with an English Translation from the Anglo-Saxon. London 1773. 8. vergl. *Langebeck* Scriptores rerum Danicarum T. II. p. 106 seqq. Das Psalterium Davidis Latino Saxonicum ed. *Jo. Spelman*. Lond. 1640. 4. Endlich Boëthii consolationis philosophiae libri V. Anglo-Saxonice redditi ab Alfredo ed. *Christoph. Rawlinson*. Oxon. 1698. 8. Vergl. *Spelman* vita Alfredi Oxon. 1678. fol. Auch *Wanley* Catal. Mscr. Saxon. in *Hikes* thes. T. III. p. 72.

stände, um Dichtungen, philosophische und ascetische Vorträge, um ausführliche Erzählungen, compendiarische Geschichte und geographische Erörterungen schlingen mußte? Mit diesen Uebersetzungen kamen Bücher in der Muttersprache von einem allgemein bewunderten König in Umlauf, wovon wenigstens einige zu Volksbüchern geeignet waren, und durch ihren Inhalt zum lesen reitzen mußten; des Königs Beyspiel ermunterte zur Nachahmung, und um dieselbe Zeit oder kurz nach ihm erschienen mehrere medicinische Werke in Angelsächsischer Sprache[u], als hätte man begriffen, daß gemeinnützige Materien am schicklichsten in der Vulgarsprache vorgetragen würden: das Schriftstellerwesen der Sachsen schien eine Richtung zu nehmen, welche der Bildung der ganzen Nation hätte wichtig werden müssen, wenn ihr die folgenden Zeiten günstiger gewesen wären.

2. Die lateinische Sprache hatte zwar an Aldhelm und Beda zwey Stylisten, die in ihren Zeiten sehr berühmt waren: dennoch blieb der wahre Genius derselben sowohl diesen berühmten Schriftstellern, als noch mehr den übrigen sächsischen Gelehrten ein Geheimnis. Die Grammatik, die sie mühsam erlernt hatten, beobachteten sie zwar meistentheils; aber von einem klassischen Ausdruck konnten sie keinen Begriff haben, da sie sich in ihrer lateinischen Lectüre blos an Augustin, Hieronymus und an andere Schriftsteller des gesunkenen Geschmacks, die mit dem christlichen Glauben verträglich schienen, an einen Boethius,

u. Dahin gehört die Handschrift des libri medicinalis, eines Systems der Medicin in angelsächsischer Sprache; die Uebersetzung des Apulejus de viribus herbarum, und des Sextus Platonicus medicina de animalibus. S. unten bey der Medicin in England.

thius, Orosius, Prudentius und Sedulius hielten, wie man wohl daraus folgern darf, daß diese lateinischen Schriftsteller von den sächsischen Gelehrten in ihren Werken am häufigsten gebraucht, angeführt und nachgeahmt werden, und daß nur noch Abschriften von diesen Autoren aus dem sächsischen Zeitalter übrig sind [x]. Kaum, daß hie und da eine Spur von der Kenntniß der Werke des Cicero, Virgil und Ovid vorkommt [y], deren Schriften, als von Heiden verfaßt, man für eine Seelengefährliche Lectüre hielt; daher auch Alcuin eine Abneigung gegen sie aus England in das fränkische Reich mitbrachte, und das Lesen und Erklären derselben in den fränkischen Schulen nicht dul-

x. Boethius und Orosius hat der König Alfred als sehr gelesene Schriftsteller übersetzt. Vom Prudentius Psychomachia findet man im brittischen Museum eine Handschrift aus der sächsischen Periode mit Gemählden; eine andre in Bennet's College mit sächsischen Worten über den Lateinischen zur Erklärung. Sedulius Hymnen finden sich häufig in englischen Bibliotheken, aus der sächsischen Zeit. Aldhelm ahmte in seinem Gedicht de virginitate den Sedulius nach. *Beda* in H. E. lib. 19.

y. Aldhelm citirt zwey Verse aus Virgil's Georgicis. Haec (inquit Aldhelmus) de metrorum generibus et schematibus pro vilitate ingenii mei habeo, multum laboriose, nescio, si fructuose, collecta, quamvis mihi conscius sum illud me Virgilianum posse jactare:

Primus ego in patriam mecum, modo vita supersit,
Aonia rediens deducam vertice Musas.

Nach *W. Malmesbury* in *Wharton* Anglia sacra T. II. p. 4. Beda fängt seine Hymne auf die heilige Ethelrede an: Bella Maro resonet, nos pacis dona canamus, Munera nos Christi, bella Maro resonet. *Beda* in H. E. lib. 4. c. 20. Von Ovid's Gedicht de arte amandi findet sich das erste Buch mit sächsischen Buchstaben geschrieben und mit einer Glosse begleitet in Bibl. Bodej. NE. D. 19. fol. 19. Aus Cicero's philosophischen Schriften führt Beda hie und da Sentenzen an u. s. w.

duldete. Wie wenig nun die besten unter den damahls gangbaren Klassikern zur Bildung eines guten Geschmacks und zur Angewöhnung an einen reinen Styl dienen konnten, wußte wohl selbst kein Sachse; man achtete auch auf beydes so wenig, daß man von nützlichen Stylübungen zur Bildung des Geschmacks und einer reinen Sprache nicht einmahl Begriffe hatte. Wer daher in seinen männlichen Jahren nach dem Ruhm eines schönen Schriftstellers strebte, dem kostete es Mühe und Anstrengung; ohne Begriffe von ächter Schönheit der Sprache tappte er lange in der Irre herum, griff nach seltenen und veralteten Wörtern, jagte nach kühnen Tropen und Figuren, und verfiel in einen geschraubten, gekräuselten und schwülstigen Vortrag. Wie diffus, kühn, gesucht, und affectirt, wie mit seltenen und veralteten, selbst mit griechischen Worten (um seine griechische Gelahrtheit zu zeigen), wie mit unschicklichen Figuren und Tropen gemischt, ist nicht jede Zeile in Aldhelm; und doch wurde sein Styl, bey allem seinem falschen Prunk, von seinen Zeitgenossen im In- und Auslande für so schön und zierlich angesehen, daß Ausländer ihm darüber die größten Schmeicheleyen sagten; daß Artwil, Sohn des Königs von Irrland, seine Arbeiten Aldhelms Kritik unterwarf, und andere Schriftsteller sich seines Raths und Beystandes bey ihren schriftstellerischen Versuchen bedienten[z]. So schwülstig und geziert blieb

z. *W. Malmesburiensis* bey *Wharton* in Ang. sacra T. II. p. 4. sagt von Aldhelm: Taceo de compatriotis, qui certatim ad eum scripta sua emittebant, eius iudicii censuram subitura. Praetereo Scotos tunc maxime doctos, qui idem fecisse noscuntur: quorum aliquos non obscurae litteraturae nominare possem, maxime Arcivilum, Regis Scotiae filium. Hic quicquid literariae artis

blieb indessen die Sprache blos während des siebenten Jahrhunderts; schon im achten Jahrhundert traf man den richtigen Gang des lateinischen Vortrags besser, welcher auch auf die Stylisten des neunten Jahrhunderts fort erbte. Denn nicht blos der Güte seines Genies, sondern auch dem bessern Unterricht in der Rhetorik, zu welchem Zeit und fortgesetzte Uebung ver-

tis elaborabat, quod non adeo exile erat, Aldelmi committebat arbitrio, ut perfecti ingenii lima eraderetur scabredo Scotica. Ex ipso Francorum finu ad eum causa doctrinae veniebatur, ut haec epistola palam faciet: "Domino lectricibus ditato studiis, mellifluisque „ornato lucubrationibus, Aldelmo Archimandritae Sa„xonum, mirifice reperienti in oris, quod nonnulli „cum laboribus et sudoribus in alieno aere vix lucran„tur; Cellanus in Hyberneusi insula natus, in extremo „Francorum limitis latens angulo exul, famosae colo„niae Christi extremum et vile mancipium in tota et „tuta Trinitate salutem." Et post pauca: "Quasi penni„gero volatu ad nostrae paupertatis accessit aures ve„*strae Latinitatis panegyricus rumor*, quem agilium „lectorum non horrescunt auditus sine sanna et amur„cali impostura, notus propter almum dictricis Roma„nae decorem. Et si te praesentem non meruimus au„dire, tuos tamen bona lance constructos legimus fa„stos diversorum deliciis florum depictos. Sed si pere„grini triste reficis corculum, paucos transmitte ser„munculos illius pulcherrimae labiae tuae, de cuius fon„te purissimo dulces multorum possit reficere mentes, „ad locum, ubi Dominus Furseus in sancto et integro „pulsat corpore". Man sieht, aus diesem Brief, wie gekräuselt und gezwungen die lateinische Sprache in den Schriftstellern des 7ten Jahrhunderts überhaupt war. Schon Wilh. von Malmesbury tadelt diesen Styl, Anglia sac. p. 7. Sermones eius minus infundunt hilaritatis, quam vellent hi, qui rerum incuriosi verba trutinant; judices importuni, qui nesciant, quod secundum mores gentium varientur modi dictaminum u. s. w. S. unten bey der Kenntniß der griechischen Sprache in England.

verhalfen, hatte es Beda zu verdanken, daß er den Fehler der ängstlichen Aldhelmischen Ziererey vermied, und daß seinen weit natürlichern und fließendern Ausdruck nur der Vorwurf der Barbarismen des Mittelalters trifft.

Mit dem prosaischen Vortrag verbanden auch die sächsischen Gelehrten den poetischen in lateinischer Sprache. Denn wer gelehrten Unterricht genoß, ward auch in der lateinischen Verskunst unterwiesen; jeder Gelehrter war daher ein lateinischer Versificator. Aber auch hier quälte man sich blos mit der Schaale, und vergaß darüber den edlern Kern, den sie blos bedecken sollte; man marterte sich ein volles Jahrhundert mit einem künstlichen Gang, bis man endlich natürlich gehen lernte. Prosodie und Metrum sah man im lateinischen Gedicht für die Hauptsache an, nicht Gedanken, Dichtungen und Ausdruck; mit der Erlernung der Prosodie brachte man schöne Jugendjahre hin; und weil sie viele Mühe kostete, so war es in den Schulen der Sachsen gewöhnlich, daß die Schüler jedes Versehen mit der Verfertigung einer Zahl lateinischer Verse büßen mußten. Die Gegenstände, über welche man lateinisch scandirte, durften nicht profan und aus dem gemeinen Leben seyn (denn diese hielt man nur für die Landessprache würdig) sondern sie mußten gelehrt und christlich seyn; und daher wurden ordentlich heilige Geschichten und Lehren des Alten und Neuen Testaments, Leben, Thaten und Tod der Märtyrer und Heiligen, andächtige Betrachtungen, christliche Grabschriften und dergleichen mehr in lateinischen Versen dargestellt, wie auch nur ihre Muster, die christlichen Dichter aus den Zeiten des gesunkenen Geschmacks, ein Sedulius und Prudentius, thaten. Was nun diesen Versen an Geist und Inhalt abgieng,

das

das suchte man durch Kunst zu ersetzen, und zwang daher die Verse in die künstliche Figuren eines Sterns oder Creuzes oder Altars oder Sargs, man wählte und stellte die Worte so, daß sie, vor- und rückwärts gelesen, einen Sinn geben, wenn gleich einen verschiedenen, meist den entgegengesetzten; man verfertigte Akrosticha, Telosticha, Anastrophonta — in kindischen Spielereyen suchte man die Ergötzung der Poesie[a]. Aldhelm und Beda waren auch in der lateinischen Poesie die berühmtesten Namen der Sachsen; und trugen auch in ihren poetischen Versuchen denselben Character wie in ihrer lateinischen Prosa. Aldhelm brach unter den Sachsen die Bahn in der lateinischen Poesie nicht ohne Geist und Phantasie und lange Uebung; er hatte viel über die Versearten nachgedacht und darüber mit vieler Mühe ein eigenes Werk geschrieben[b]: aber die Ausübung gelang ihm den-

a. *I. N. Functius* de inerti et decrepita latinae linguae senectute p. 280. *P. Leyser* historia poëtarum et poëmatum medii aevi, an zerstreuten Stellen.

b. *W. Malmesburiensis* ap. *Wharton* in Anglia sacra T. II. p. 4. Nec ipse sane (Aldhelmus) suffragio laudum suarum defuit, ubi dixit, se primum omnium suae gentis hominem fuisse, qui ad scientiam metrorum praesumpsit ingenium, impulit animum. In einem Buch, das an den gelehrten König Alfred in Northumberland gerichtet war, kamen nach *W. Malmesbur.* (*Wharton* Ang. sac. p. 7) unter andern folgende Kapitel vor: "de pedum regulis, de scansione et eclipsi versuum, de metro alterna interrogatio et responsio. Aldhelm selbst äußert sich über die Schwierigkeiten der Versekunst an Hedda Bischof von Winchester (ap. *Wharton* in Angl. sac. T. II. p. 6. 7. — quod his (Iureconsultorum secretis) multo perplexius est, centena scilicet metrorum genera pedestri regula discernere et musicae cantilenae modulamina recto syllabarum tramite lustrare. Cuius rei

dennoch nicht. Es fehlte seinen Versen an einer richtigen Prosodie und einer genauen Kenntniß der Quantität der Sylben; bey dem Mangel eines richtig gebildeten Geschmacks verfiel er auf die künstlichen Spielereyen des äußern Versebaues, und jagte nach einer affectirten Fülle unrichtiger Tropen und Figuren, nach prächtigen veralteten ungewöhnlichen, und selbst nach griechischen Worten: seine poetische Sprache ist der sonderbarste Jargon von Eleganz und Barbarismen[c]. Zu Beda's Zeit waren die Regeln bereits geläufiger und der Geschmack gebildeter geworden; kein Wunder also, daß er Aldhelm auch in der Poesie, wie in der Pro-

rei studiosis lectoribus tanto inextricabilior obscuritas praetenditur, quanto rarior doctorum numerositas reperitur. Sed de his prolixo ambitu verborum disputare epistolaris angustia minime finit; quomodo videlicet ipsius metricae artis clandestina instrumenta litteris, syllabis, pedibus, poëticis figuris, versibus, tonis, temporibus conglomerantur. Poëtica quoque septenae divisionis disciplina, hoc est, Acephalos, Procilos cum caeteris, qualiter varietur, qui versus monostemi, qui pentastemi, qui decastemi certa pedum mensura terminentur, et qua ratione catalectici et brachiacatalectici seu ipercatalectici versus sagaci argumentatione colligantur. Haec, ut reor, et his similia brevi temporis intercapedine apprehendi nequaquam possunt. Indessen, ob Aldhelm überhaupt der erste Sachse war, der sich in lat. Versen versuchte, darüber wird noch gestritten, weil einige die Verse eines Ungenannten für älter halten. *Conring*. script. Comment. p. 108. *Vossius* in hist. lat. III. 4.

c. Von Aldhelm hat man Aenigmata, eine Nachahmung eines Gedichts des Symposius unter demselben Titel (*Fabricii* bibl. med. lat. lib. 4. p. 693. Bibl. lat. I. p. 681); ein Gedicht de virginitate; ein andres de octo principalibus vitiis. Vergl. *Funccius* de linguae lat. senectute p. 280. *Leyser* de poëtis lat. med. aevi p. 198.

Prosa, durch eine natürliche, leichte und fliessende Sprache übertraf[d], und mit ihm nur gleichen Fehler in der Lahmheit der Gedanken, in der Monotonie und Steifigkeit des Hexameters theilt, in welche alle heroischen Dichter des Mittelalters aus allzugroßer Sorgfalt, mit der sie die Regeln des Metrums zu beobachten suchen, zu verfallen pflegen.

3. Alle griechische Sprachkunde, welche die Sachsen in Britannien besaßen, stammte von Theodor und Hadrian her, welche sie zu Canterbury neben dem Studium der lateinischen Sprache einführten, und für dieselbe einen solchen Eifer erweckt haben sollen, daß Beda mehrere ihrer unmittelbaren Schüler gekannt haben will, die das Griechische wie ihre Muttersprache redeten[e]. Doch gieng bey den meisten sächsischen Gelehrten die ihnen nachgerühmte griechische Sprachkunde schwerlich über das Lesen und die Geläufigkeit einer Reihe griechischer Worte hinaus; sie verfielen wenigstens gleich nach Theodor in die Pedanterey, welche immer den Schwächling in einer Wissenschaft und Sprache verräth. Sie trugen ihre Griechische Gelahrtheit überall zur Schau und mischten allenthalben, in ihre lateinische Verse und Prosa, so gar in ihre sächsischen Gedichte, wo es angieng griechische Worte[f]. Noch deutlicher zeigt die

d. Man sehe z. B. Beda's poetische Betrachtungen über das jüngste Gericht, sein Gedicht über den Märtyrertod des h. Justinus, seine Hymnen. *P. Leyser* de poetis med aevi p. 204. *Funccius* l. c. p. 279.

e. S. oben S. 197.

f. *Wilh. Malmesburiensis* (in *Wharton* Angl. sacra p. 7) spricht von Aldhelms harter und schwerer Sprache, und fährt darauf fort; (secundum mores gentium variantur modi dictaminum). Denique Graeci involute, Romani splen-

die gelehrte Lebensgeschichte des Johann aus Aire in Schottland (Johann Scotus Erigena), wie beschränkt die griechische Sprachkunde der sächsischen Gelehrten gewesen seyn mag. Dieser berühmte Gelehrte, der unter die wichtigsten Männer gehörte, welchen Alfred das Studienwesen auf der von ihm gestifteten Schule, die viele Alterthumsforscher zu Oxford suchen, anvertraute, übersetzte außer den Scholien des Maximus über die schweren Stellen des Gregor von Nazianz, während seines Aufenthalts in Frankreich am Hofe Carl's des Kahlen die unächten Werke des Dionysius Areopagita ins Lateinische [8]; aber er war so wenig seines

splendide, Angli pompatice dictare solent. Id in omnibus antiquis cartis est animadvertere, quantum quibusdam verbis abstrusis ex Graeco petitis delectentur. Moderatius tamen se agit Aldelmus, nec nisi perraro et necessario verba ponit exotica. Allegat catholicos sensus sermo facundus, et violentissimas assertiones exornat color rhetoricus. Quem si perfecte legeris et ex acumine Graecum putabis, et ex nitore Romanum jurabis, et ex pompa Anglum intelliges. Spuren von dieser pedantischen Einmischung griechischer Wörter in den lateinischen Vortrag findet man in Menge in *Dugdale* Monasticon; ja zum Beleg hievon reicht schon allein das Leben des h Wilfrid, Erzbisch von Canterbury, hin, bey *Mabillon* Saec. Benedict. III. P. I. p. 169, welches den Mönch Fridegode von Canterbury (fl. 960) zum Verfasser hat, von welchem *Wilh. Malmesbur.* (in Gest. Pontif. I. 114) sagt: latinitatem perosus, graecitatem amat, graecula verba frequentat. Von der Einmischung griechischer Wörter in sächsische Verse findet sich ein Beyspiel im Ms. K. 12 der Bibliothek des Bennet College zu Cambridge bey *Warton* hist. of engl. poetry T. I. diss. 2. E. 2.

8. Den Dionysius übersetzte Erigena ums J. 860. *Dionysii Areopagitae* opera omnia, latine, quintuplici translatione (I. S. Erigenae etc.) cum commentariis *D. Dionysii*

nes Autors mächtig, daß er so viele griechische Worte und Redensarten schlechthin in seine lateinische Uebersetzung aufnahm, daß ein Leser, der blos der lateinischen und nicht zugleich der griechischen Sprache mächtig war, seine Uebersetzung nicht verstand. Und doch soll Erigena sich nicht blos mit der griechischen Sprachkunde, wie sie auf seiner Insel erlernt werden konnte, begnügt, sondern um dieselbe zu erweitern und zu vervollkommnen so gar eine Reise nach Athen unternommen haben [h]. Die griechischen Handschriften, mit welchen Theodor die Stiftsbibliothek zu Canterbury schmückte, und welche vielleicht auch Benedict, Ceolfrid, Acca und Egbert in ihren klassischen Bibliotheken aufstellten, standen höchst wahrscheinlich mehr zur Schau und der gelehrten Parade wegen da, als sie gebraucht und studirt wurden. Wahrscheinlich gieng bald nach Theo-

nysii a Rickel. Colon. 1556. fol. Von dieser Uebersetzung s. *Usserii* sylloge epist. Hiber. p. 65. *W. Malmesb.* in *Wharton* Angl. sac. p. 27. Caroli rogatu ierarchiam Dionysii Areopagitae in latinum de Graeco verbum e verbo transtulit. Quo fit, ut vix intelligatur latina litera; quae volubilitate magis graeca quam positione struitur nostra. Composuit etiam librum, quem periphisimerimus (d. i. *περὶ φύσεως μερισμοῦ*) id est de naturae divisione titulavit; propter perplexitatem quarundam quaestionum solvendarum bene utilem; si tamen ignoscatur ei in quibusdam, quibus a Latinorum tramite deviavit, dum in Graecos acriter oculos intendit. Diese Uebersetzung und die Scholien des Maximus sind zusammen gedruckt. *Jo. Scoti Erigenae* de divisione naturae libri quinque. Accedit appendix ex ambiguis S. Maximi, graece et latine (ed. *Th. Gale.*) Oxon. 1681. fol.

h. Sollte seine Reise nach Griechenland nicht mehr Hypothese als erweißliches Factum seyn, angenommen, weil man sich sonst den Ursprung seiner griechischen Sprachkenntnisse nicht glaubte erklären zu können?

Theodor und Hadrian die lebendige Kenntniß der griechischen Sprache wieder unter, und man buchstabirte mehr in griechischen Schriftstellern, als man sie las und verstand. Wenigstens kennt man keine griechische von einem Sachsen geschriebene Handschrift aus diesen Zeiten, außer einen griechischen mit einer lateinischen Paraphrase begleiteten Auszug der Propheten, der keine große Mühe machen konnte[i].

4. Bis zur Kenntniß der hebräischen Sprache verstiegen sich, so viel man weiß, nur zwey Gelehrte, Beda[k] und Johann Scotus Erigena; und letzterer soll so gar mit der chaldäischen und arabischen Sprache bekannt gewesen seyn[l]. Mag es auch mit der letztern Nachricht seine Richtigkeit haben, so zogen

i. In der Bedlejanischen Bibliothek NE. D. 19. MSS. Membr. 8. fol. 24. 19.

k. Beda schrieb interpretatio nominum hebraicorum et graecorum in sacris scripturis occurrentium. Indessen läßt sich aus seiner Chronic. (ed. Smith) p. 34 schließen, daß er sich meist an Hieronymus gehalten hat. Er spricht z. B. in Sachen der Zeitrechnung von einer hebraica veritas, quae ad nos per memoratum interpretem (Hieronymum) pura pervenisse etiam hostibus Judaeis in professo est; und sagt von sich: nos qui per beati interpretis Hieronymi industriam puro hebraicae veritatis fonte potamur.

l. Chaldäisch ist wohl vom Hebräischen nicht verschieden. Ich hange in diesem Datum von *Spelman* in vita Aelfredi p. 99 ab, der dem Erigena linguarum, praesertim Graecae, Chaldaicae et Arabicae insignem peritiam beylegt, und sich auf Balaeus Malmsb. XIV. 32. (*Pits* de scriptt. Brit. p. 168) bezieht, die mir nicht zur Hand sind. Wäre die versio Moralium Aristotelis von Erigena, und wirklich aus dem Arabischen verfertiget, so wäre ein sicherer Beleg für seine arabische Sprachkunde vorhanden. Aber wer könnte beydes verbürgen?

gen doch seine Zeitgenossen weder in Britannien noch im fränkischen Reich davon Vortheile; und ihre hebräische Sprachkunde wendeten Beda und Johann Erigena doch nur zur Erklärung einzelner hebräischen Namen und Wörter an. Was daher in England in der hebräischen Litteratur bemerkungswerthes geleistet worden, das kommt nicht auf die Rechnung der sächsischen Geistlichkeit, sondern höchstens einiger Juden zu stehen, die, wenn die Sage wahr ist, unter Athelstan die hebräische Bibel übersetzt haben sollen.

5. Die Historiographie hatte sich in England durch Beda plötzlich bis zu einem männlichen Alter erhoben. Von der Verkündigung des Christenthums unter den heidnischen Sachsen an hatte sich die fromme Einfalt, fleißig mit den Thaten und Wundern der Heiligen beschäftigt; und jedes Kloster hatte von Anfang an seine Chronik gehalten, in der bald trocken und kurz, bald ausführlich und redselig die Merkwürdigkeiten des Klosters und seiner Kirche verzeichnet wurden, wobey von der bürgerlichen Geschichte nur so viel einfloß, als auf das Kloster und seine Kirche, deren Besitzungen und ihre Behauptung und Vermehrung die naheste Beziehung hatte: lauter arme Werke, die von der Geistesdürftigkeit ihrer Urheber zeugten. Beda gab für beyde Gattungen von historischen Schriften Muster, so vollkommen, als sie in seinen Zeiten irgend denkbar waren. Den Legendenton veredelte er in den Lebensbeschreibungen des heiligen Cuthbert, Columba's und Patrik's, und den abgebrochenen dürftigen und schaalen Chronikenvortrag verwandelte er in einen fortgehenden Vortrag einer Inhaltsreichen Erzählung, und den engen Gesichtspunkt von einem einzelnen Kloster erweiterte er bis zum Ueberblick der ganzen sächsischen Kirchenhistorie. Die ältesten und wichtig-

tigsten Begebenheiten der sächsischen Nation sind aus den jetzt verlohrnen Quellen, aus alten Urkunden, Lebensbeschreibungen und Klostergeschichten nur durch ihn gerettet, und mit einer solchen Unpartheylichkeit und Toleranz gegen Anders denkende und Ketzer, in einer so deutlichen fließenden und leichten Sprache, oft so gar mit Eleganz und in einem reinen Ausdruck dargestellt worden, daß es recht fühlbar wird, er wäre eines bessern Jahrhunderts und besserer Muster zu seiner historischen Bildung würdig gewesen. Seine Fehler waren blos die seines Jahrhunderts, die sich nicht vermeiden ließen, wenn er in demselben leben sollte. Eine sorgfältige Vertheilung der Materie, eine künstliche Disposition der Theile, eine kritische Erwägung der Begebenheiten darf man von ihm nicht erwarten; denn noch war sein Zeitalter der Gesetze einer Geschichtforschung und künstlichen Historiographie nicht empfänglich: ein Reichthum an politischen Merkwürdigkeit läßt sich von ihm nicht fordern; denn diesen konnte er unmöglich in seinen Quellen finden: das Kleinliche in der historischen Darstellung konnte er noch nicht vermeiden; denn er lebte in der Zeit der Kleinmeisterey im Denken und Beobachten. Seine Merkwürdigkeiten mußten meistens kirchlich seyn, gefärbt durch das mönchische Glas, durch welches er sie ansah, mit Wundern und Gesichten vermischt, wenn er seinem Zeitalter gefallen und auf dasselbe wirken wollte; denn er schrieb ja eine sächsische Kirchenhistorie, für welche die Erbauung einer Kirche, die Einsetzung eines Abts, die Canonisation eines Märtyrers, die Transportation einer Reliquie ein bedeutendes Ereigniß schien; er schrieb als Klosterbruder, in helldunkeln Vorstellungen und Begriffen, von Jugend auf erzogen; er schrieb für ein Zeitalter der Dämmerung,

merung, das aus Unkunde der Naturwissenschaften zwischen lauter außerordentlichen und wunderbaren Ereignissen zu leben glaubte. Sey es auch, daß seine lebhafte Einbildungskraft hie und da zu üppig gemahlt habe, sein Glaube hie und da zu schnell und leicht gewonnen worden, und der Tradition zu folgsam gewesen sey: wer, wenn er in denselben Zeitalter gelebt hätte, würde sich Sagacität und Kritik genug zutrauen, um diese Fehler zu vermeiden? Er trat um vieles höher, als seine Vorgänger und übrigen Zeitgenossen, und zog die letztern und die Nachwelt so glücklich zu sich hinauf, daß der große Alfred sich entschloß, seine Kirchengeschichte in die angelsächsische Sprache zu übersetzen, um sie dem Volk näher, und unter demselben, wo möglich, als Volksbuch im Umlauf zu bringen[m].

6. Die Kosmographie konnte in den Cellen der Gelehrten bey dem Mangel an schriftlichen Hülfsmitteln während der mittleren Jahrhunderte nicht gedeihen; und doch war sie zu Alfreds Zeit unter den gelehrten Sachsen ausgebreitet; ausgebreiteter und umfassender, als vielleicht bey irgend einem andern Volk um dieselbe Zeit. Dieß verdankten sie der Neu- und Wißbegierde ihrer Könige, welche Länderkunde liebten und beförderten. Gab nicht einst Alfrid, König von Northumberland, für ein einziges cosmographisches Werk acht Acker (Hiden) Landes hin[n]? Zu desselben Königs Unterricht setzte Adaman, Bischof von Jona, eine Beschreibung von Palästina aus den mündlichen Berichten auf, die ihm ein französischer Bischof gab, der

m. *Bedae* hist. ecclesiastica (eigentlich sein Opera historica) ed. *Jo. Smith* Cantabrig. 1722. fol. Eine wirklich klassische Ausgabe.

n. *Bedae* hist. Abbatum Wermuthensium p. 297. ed. Smith.

der auf seiner Rückreise von dem gelobten Lande nach Britannien verschlagen ward [o]. Nun erschien das königliche Werk von Alfred, sein angelsächsischer Orosius, in dem er selbst die Bruchstücke der Kosmographie seiner Zeit zusammentrug — ein Werk das über alle Erwartungen aus jenen Zeiten geht. In demselben schloß er die slavischen und skandinavischen Länder, (wahrscheinlich nach Missionsberichten) ja selbst Indien, das in dem übrigen Europa niemand kannte, (wahrscheinlich nach den Erzählungen von einigen Reisenden,) seinen Sachsen geographisch auf [p]. Und für die älteste slavische Geographie ist er auch noch unsern Zeiten klassisch.

2. Ueber die Specialgeographie von England ist noch ein merkwürdiges Denkmahl aus diesen Zeiten übrig, das Doomsdaybuch, welches Wilhelm der Eroberer von 1080 bis 1083 verfertigen ließ, in welchem zur genauern Uebersicht des Reichs, zur richtigern Hebung der Lehnsgefälle, und zur Richtschnur bey Lehnsstreitigkeiten ganz England, mit Ausschluß von Wales und den Grafschaften Northumberland, Cumberland, Westmoreland, und Durham, nach allen angebauten und wüsten Districten, seinen Wiesen, Aeckern und Holzungen, nebst allen freyen und leibeigenen Einwohnern, und ihren verschiedenen Dienstleistun-

o. Diese Beschreibung von Palästina aus dem Mund des h. Arculf ist gedruckt in Actis SS. Ord. Benedict. T. III. P. II. p. 499. Was Beda von der Lage Jerusalems und der heil. Oerter beybringt, ist aus dieser Beschreibung geschöpft.

p. *Daines Barrington's* Ausgabe führt den Titel: The Anglo-Saxon version from the Historian Orosius by Alfred the Great. London 1773. 8.

stungen, beschrieben worden [q]. Dieses Land- und Grundbuch ist eine Nachahmung der Lagerbücher, welche im eilften Jahrhundert über die Ländereyen der meisten Kirchen, Stifter und Klöster verfertigt zu werden pflegten.

7. Trivium und Quadrivium. Unbedeutender waren die Fortschritte, welche die Sachsen vor dem Zeitalter der Scholastik in den übrigen Wissenschaften machten. Die Arithmetik blieb ihnen vor der Einführung der arabischen Zahlen wegen ihrer beschwerlichen Operationen ein Geheimniß, in das wenige gehörig eingeweihet werden konnten [r]; die Astronomie ward, außer der Berechnung des Osterfestes [s], blos als

q. Doomsdaybook, illustrated by *Rob. Kelham.* Lond. 1788. 4.

r. Aldhelm mag darüber selbst sprechen in *Wharton* Angl. sac. T. II. p. 7. De ratione calculationis quid commemorandum, cum tantae supputationis imminens desperatio colla mentis oppresserit, ut omnem praeteritum lectionis laborem parvi penderem, cuius me pridem secreta cubicula nosse credideram; et ut sententia b. Hieronymi, dum se occasio obtulit, utar, *qui mihi prius videbar sciolus, rursus coepi esse discipulus:* sic quod tandem suprema gratia fretus, difficillima rerum argumenta et calculi suppositiones, quas partes numeri appellant, lectionis instantia reperi. Porro de Zodiaco et XII Signorum, quae vertigine coeli volvuntur, ratione ideo tacendum arbitror, ne ars opaca et profunda, quae longa explanandarum rerum ratione indiget, si vili interpretationis serie prolata fuerit, infametur et vilescat: praesertim cum astrologiae artis peritia et perplexa horoscopi computatio elucubrata Doctoris indagatione egent. vergl. *Bedae* Opp. Vol. I. p. 127.

s. Man sehe Beda's Werke über das Osterfest. Er berechnete den dionysischen Cyclus bis auf das Jahr 1063. S. oben S. 128.

als Astrologie getrieben[t]; und die Philosophie bestand blos in der Erlernung einiger dialectischer Kunstwörter[u]. Was vor Alfred über diese Wissenschaften geschrieben wurde, ist der unbedeutendeste Nachlaß der sächs-

t. Ueber die Furcht bey einer Sonnen- oder Mondfinsterniß, bey der Erscheinung eines Nordlichts und eines Cometen sehe man *Fell* Collect. Scriptt. Anglic. T. I. p. 192 und Chron. Melros. p. 169.

u. Beda ist auch in der Philosophie der Hauptschriftsteller vor Alfred gewesen. Er hinterlies in diesem Fache: Commentar. in Boëthium de consolatione philosophiae; lib. IV. de philosophia; sententiae ex operibus Aristotelis et Ciceronis (vielleicht unächt); de natura rerum; de divinatione mortis et vitae; de tonitruis; de officiis; Aristotelis axiomata exposita (vielleicht unächt). vergl. *Oudinus* de S. E. T. I. p. 1672. *Fabricius* in bibl. lat. med. T. I. p. 496; und in so fern man alle freye Künste in den philosophischen Cursus zog, gehörten auch manche Abhandlungen hieher, die er über die Astronomie, Chronologie, Geographie, die Kirchenchronologie und Musik schrieb. Was hätte er aber Eigenes und Selbstgedachtes? was wäre nicht aus den spätern so genannten philosophischen Schriftstellern blos ausgezogen? wo hätte er eigenes Urtheil gezeigt? Augustin, Boethius und Isidor sind seine Orakel. Das Buch de schematis ist ein Auszug aus Cassiodor, das de numero ein Auszug aus Apuleius und Boethius, das de divisione temporum ein Auszug aus Isidor. Sind einige seiner bestrittenen Schriften ächt, so hat er auch Plato und Aristoteles gebraucht (*Bedae* sentent. Aristot. T. II. Opp. p. 233 ed. Basil. 1563. Eine lange Stelle aus dem Timäus steht in *Bedae* element. philos. Opp. T. II. lib. 1. p. 312. Ihm fehlte die frühere Bildung zum Selbstdenken, und ein besseres Zeitalter, das nicht sogleich den Mann, der in einer Kleinigkeit von seinem Aberglauben abwich, der Magie und eines Bundes mit dem Fürsten der Finsterniß beschuldigte, wie dem Beda um einiger unbedeutender Aeußerungen willen in seinem Buch de tonitruis (nach der Vorrede zu demselben) widerfahren ist. *Brucker* in H. P. T. IV. p. 579.

sächsischen Gelehrten; und hätte Beda weiter keine Werke hinterlassen, als seine Schriften über das Quadrivium, so würde man ihm den Namen des Ehrwürdigen, womit ihn sein Zeitalter belegt hat, abzusprechen berechtiget seyn.

Mehr als alle sächsische Lehrer der Philosophie versuchte Alfred. Um philosophische Begriffe allgemeiner zu machen, unternahm er eine Uebersetzung von den Trostgründen des Boethius in der Landessprache x; ein herrlicher Gedanke, des großen Königs würdig. Er fieng es an, wie es billig jeder Volksaufklärer, der eine populäre Philosophie verbreiten oder ausbreiten will, anfangen sollte. Philosophische Begriffe müssen in der lateinischen Sprache immer etwas Fremdes behalten, und können nur in der Landessprache dem gewöhnlichen Verstand näher gebracht werden. Und ist auch, wie zu vermuthen steht, Alfred's erster Versuch mislungen, und ist seine rohe sächsische Sprache zur Auffassung philosophischer Begriffe viel zu arm und undisciplinirt gewesen; hat auch durch dieselbe Boethius an Bestimmtheit, Klarheit und Richtigkeit verlohren: so würde sich diese Unvollkommenheit der philosophischen Darstellung in wenigen Menschenaltern verlohren haben, wenn die sächsischen Gelehrten den Weg, den Alfred eingeschlagen, hätten weiter verfolgen, und in ihrer Muttersprache fortphilosophiren mögen. Aber sie kehrten zu der lateinischen, weil das Philosophiren darin viel gelehrter klang, zurück; und so konnte denn Johann Erigena, der einzige Selbstdenker dieser Zeit, weniger zur allgemeinen Aufklärung, aber desto mehr zu einem blinden Lerm in der Kirche wirken, weil er in seiner Schrift

x. *Boethii* consolationis philosophiae libri V. Anglo-Saxonice redditi ab Alfredo ed. *Christoph. Rawlinson.* Oxon. 1698. 8.

Schrift von der Natur der Dinge von den herrschenden Begriffen weiter abgieng, als es Honorius III. gefiel, der ihn zur Rechenschaft wegen mancher verdächtigen Stellen seines Buchs nach Rom beschied [y]. Nun traten gleich nach Alfred ungünstige Zeiten ein, und das schwache Licht, das er der Philosophie angezündet hatte, erlosch.

8. Theologie. Am zahlreichsten waren zwar die theologischen Werke, welche die sächsische Geistlichkeit herausgab: aber was für Werke? Streitschriften über das Osterfest, den Heiligen- und Reliquiendienst, die Tonsur der Priester, die Trinität und andere Religionsgeheimnisse; oder Liturgien, oder Erläuterungen des Pönitentiale, oder geistlose Discussionen über die Fragen von der andern Welt — lauter traurige Denkmähler der Finsternisse ihrer Zeit, die von der gänzlichen Unbekanntschaft der damaligen Gottesgelehrten mit wahrer philosophisch-historisch-exegetischen Gelehrsamkeit zeugten. Die Schriftausleger hiengen entweder an der Vulgata und jagten allegorischen Deutungen nach, oder schrieben solche Auslegungen aus den frühern Exegeten, den Werken Augustins, Hieronymus und andern ähnlichen zusammen. Nur Beda ragte auch in diesem Punkt über alle sächsische Gelehrte, vor und nach seiner Zeit, hervor, indem er wenigstens einige Kenntnisse der gelehrten Schriftsprachen besaß, und daher in seinen Commentarien, wenigstens nicht ganz von der lateinischen Vulgata abhieng, ob gleich auch er bey der Dürftigkeit seiner philologischen Kenntnisse es selten wagte, ohne Hieronymus vorwärts zu schreiten. Dennoch wurde er

y. *Cave* hist. litt. T. II. p. 45. und der Brief des Anastasius Bibliothecarius bey *Usserius* in sylloge epist. Hiber. p. 65.

er der allgemeine Führer in den folgenden Zeiten, und genoß die Ehre von den spätern Exegeten immer wiederhohlt zu werden.

9. Medicin. Die Rechtsgelehrsamkeit hat meines Wissens keinen sächsischen Schriftsteller in diesem Zeitraum beschäftiget; desto mehrere die Medicin.

Durch die christlichen Missionare, welche ihnen Rom zuschickte, kamen unter die Sachsen sehr früh einige gelehrte Kenntnisse der Medicin. Vielleicht daß Theodor aus Cilicien, der erste Urheber der griechischen Litteratur in England, auch einige Kenntnisse der alten Medicin auf die Insel verpflanzt hat, da er sich unter andern auch mit medicinischen Rathschlägen abzugeben pflegte[z]. Wenigstens finden sich bald nach ihm Spuren von der Bekanntschaft mit einigen medicinischen Schriftstellern aus dem spätern klassischen Alterthum. Das brittische Museum besitzt noch in einer Handschrift, deren Alter in die Zeit Alfreds des Großen gesetzt wird, ein weitläuftiges System der Arzneykunde in sächsischer Sprache, in welchem die Namen Marcellus, Scribonius Largus, Cälius Aurelianus, Theodor und Priscus häufig angeführt werden[a]. Den Apulejus de viribus herbarum[b], vielleicht auch des Sextus Platonicus medicina de animalibus,

z. So führt *Beda* (hist. eccl. lib. 5. c. 3) von Theodor an, daß er das Aderlassen am vierten Tag des Neumonds für schädlich erklärt habe, weil so wohl Meer als Mond um diese Zeit im Zunehmen wären; freylich eine Probe armer medicinischer Einsichten.

a. Somner in seinem Buch (Dictionar. Saxonico-latino-Anglicum. Oxon. 1659 fol.) führt diese Handschrift immer unter dem Titel liber medicinalis an. S. MSS. Bibl. Reg. Brit. Mus. Cod. membran. nach *Warton* hist. of engl. poetry T. I. diss. 2. e. 3. not. u.

b. *Wanley* catal. MSS. Saxon. in *Hikes* thes. T. III. p. 72.

libus, dieses Lieblingssystem der Medicin im Mittelalter[c], besaßen die Sachsen in einer angelsächsischen Uebersetzung. So hätten wenigstens manche medicinische Kenntnisse auch unter die Layen kommen, und der Klerisey das Monopol mit demselben entrissen werden können. Aber dessen ohnerachtet scheinen sie ihr Eigenthum geblieben zu seyn, weil noch im dreyzehnten Jahrhundert die Kirchengesetzgebung auf die medicinische Praxis der Geistlichkeit in England Rücksicht nahm[d].

Darf man von der Wundarzney in Wales auf ihre Beschaffenheit unter den Sachsen zurückschließen, so standen die Wundärzte in geringer Achtung und die Ausübung ihrer Kunst war roh und mit vieler Charlatanerie verbunden[e].

10.

c. Das sächsische Msc. (in bibl. Bodlej. Cod. Hatton. 100 membr. fol.) ist betitelt: medicina de quadrupedibus. Warton aber vermuthet, es sey einerley mit des Sextus Platonicus Schrift medicina de animalibus (in *Stephani* artis medicae principibus p. 684), welche im Mittelalter viel gelesen worden (*Fabricii* Bibl. Gr. XII 613. XIII. 395). *Warton* history of engl. poetry T. I. diss. 2. c. 4.

d. Der Erzbischof Edmund von Canterbury machte das Kirchengesetz: wenn eine schwangere Frau sterbe, so müsse sie nach ihrem Tod aufgeschnitten werden, im Fall die Frucht lebend wäre; man müsse aber zusehen, daß ihr der Mund offen bleibe, damit das Kind nicht vorher im Mutterleib ersticke. *Johnson's* ecclesiastical Laws Vol. 2. an. 1236.

e. Leges Wallicae p. 44. 277. Die Könige von Wales hielten einen Hofwundarzt, der sich ohne königliche Erlaubniß nicht vom Hof entfernen durfte. Er war im Rang der zwölfte unter den Hofbedienten. Für eine leichte Fleischwunde bekam er weiter nichts, als die mit Blut befleckten Kleider der verwundeten Person. Heilte

10. Künste. Unter den freyen Künsten blühte die Musik unter den Sachsen in England am meisten, weil der Gesang für die unerläßliche Eigenschaft eines gut gebildeten Geistlichen geachtet wurde, seitdem Gregor der Große den Kirchengesang zu einem Hauptstück des Gottesdienstes gemacht hatte. Schon A. 678 nahm Benedict, der Stifter des Klosters Weremouth in Northumberland, auf einer seiner Reisen nach Rom einen römischen Sangmeister mit sich in sein Kloster[f]; sein

te er aber eine von den drey Hauptwunden, welche aus Arm- oder Beinbrüchen, aus solchen Wunden am Unterleibe, wodurch die Eingeweide sichtbar wurden, oder Kopfwunden bestanden, welche den Hirnschädel entblößen, so erhielt er außer den blutigen Kleidungsstücken hundert und achtzig Pfennig, nebst Essen und Trinken. Für solche Kopfwunden, wo Knochen zersplittert waren, erhielt er noch eine außerordentliche Belohnung; doch nach sonderbaren Regeln. Der Arzt mußte bey einem ganz kleinen, aus einer Kopfwunde gezogenen Knochen, den Ellbogen außerhalb eines ehernen Beckens auf die Erde stützen und den herausgenommenen Knochen in das unterstehende Becken fallen lassen. Brachte der Knochen in dem Becken einen Schall hervor, so bekam er vier Pfennige über die gewöhnliche Taxe; ward aber kein Ton in dem Becken gehört, so mußte er sich mit den gewöhnlichen 180 Pfennigen begnügen. Er hatte überdem noch andere kleine Zulagen, wenn er bey den Wunden die rothe Salbe oder Extracte von Kräutern brauchte. Sprengel Geschichte von Grosbritannien S. 239. *Henry's* hist of Gr. Br. T. II. p. 373.

f. Es war Johann oder wie Beda sich ausdrückt: Johannes, Archicantator ecclesiae sancti Apostoli Petri et Abbas Monasterii beati Martini, qui nuper venerat a Roma per jussionem Papae Agathonis, duce reverentissimo Abbate Biscopo, cognomine Benedicto. Nun folgt die Nachricht von der Bestätigung seines neu erbauten Klosters, und darauf: accepit et praefatum Johannem Abbatem Brittaniam perducendum; quatenus in monasterio

sein Gesang machte allgemeines Aufsehen; von allen Theilen der Insel eilte man zu dem Kloster, um die neue Sangweise zu hören, und so ward dasselbe die allgemeine Singschule, aus der sich der römische Gesang durch ganz England verbreitete. Neben dieser Schule bildete sich noch eine andere zu Canterbury, aus welcher verschiedene berühmte sächsische Musiker hervorgiengen [g].

Nicht lange nachher kommt auch die erste Erwähnung einer Orgel bey den Sachsen vor [h], woraus man

rio suo cursum canendi annuum, sicut ad sanctum Petrum Romae agebatur, edoceret; egitque Abba Joannes ut jussionem acceperat Pontificis, et ordinem videlicet, ritumque canendi et legendi viva voce praefati Monasterii cantores edocendo, et ea quae totius anni circulus in celebratione dierum festorum poscebat, etiam litteris mandando: quae hactenus in eodem monasterio servata et a multis iam sunt circumquaque transcripta. Non solum autem idem Johannes ipsius monasterii fratres docebat, verum de omnibus pene eiusdem provinciae monasteriis ad audiendum eum, qui cantandi erant periti, confluebant. Sed et ipsi per loca, in quibus doceret, multi invitare curabant. *Beda* H. E. lib. 4. c. 18. vergl. Hist. Abb. Werem. p. 295 ed. Smith.

g. Vom Bischof Acca erzählt *Beda* H. E. lib. 5. c. 20. Cantatorem quoque egregium, vocabulo *Maban*, qui a successoribus discipulorum beati Papae Gregorii in Cantia fuerat cantandi sonos edoctus, ad se suosque instituendos accersiit, ac per annos duodecim tenuit: quatenus et quae illi non noverant carmina ecclesiastica doceret; et ea quae quondam cognita longo usu vel negligentia inveterare coeperunt, huius doctrina priscum renovarentur in statum.

h. *W. Malmsb.* (lebte ums J. 1120) in *Wharton* Angl. sac. T. II. p. 33. 93. meldet, daß Dunstan der Stiftskirche von Malmesbury gegeben habe, Organa, ubi per aereas fistulas musicis mensuris elaboratas, dudum conceptas follis vomit anxius auras.

man folgern darf, daß neben dem Gesang auch Instrumentalmusik in den sächsischen Kirchen eingeführt worden. Seitdem wird bey jedem sächsischen Gelehrten, der sich durch Musik auszeichnete, bemerkt, ob er Sänger, oder Harfenspieler, oder Virtuos auf einem andern Instrument gewesen sey [i].

Andere Klosterbrüder legten sich auf die Mahlerey. Die ersten Kirchengemählde in England waren aus Rom. Benedict brachte dieselben von seiner vierten Reise dahin (A. 678) zur Ausschmückung seines Klosters und dessen Kirche zurück; und als wenige Jahre nachher das Kloster zu Jarrow vollendet war, unternahm er eine neue Reise nach Rom (A. 685), um für dasselbe die nöthigen Mahlereyen anzuschaffen [k]. Um die Gemählde zu vermehren, lernte die sächs-

i. Edda, ein Mönch von Canterbury und berühmter Schriftsteller, heißt primus cantandi magister (*Beda* H. E. IV. 2); Wolstan, ein gelehrter Mönch von Winchester, war ein berühmter Sänger und schrieb de tonorum harmonia (*W. Malmsb.* de reg. lib. 2. c. 39. *Leland* sec. Brit. P. 165); Dunstan (ums J. 988) soll neben den h. Studien die Calligraphie, die Harfe und das Mahlen excolirt haben. (Vita S. Dunstani Ms. Cotton. Brit. Mus. *Faustin.* B. 13 bey *Warton* hist. of engl. poetry T. I. diss. 2. d. 3. not. q.).

k. *Beda* in hist. Abb. Weremouth. p. 295 ed. Smith. (Benedictus) picturas imaginum sanctarum, quas ad ornandam ecclesiam beati Petri Apostoli, quam construxerat, detulit; imaginem videlicet beatae Dei genetricis semperque virginis Mariae, simul et duodecim Apostolorum, quibus mediam eiusdem ecclesiae testudinem, ducto a pariete ad parietem tabulato praecingeret; imaginem evangelicae historiae, quibus australem ecclesiae parietem decoraret; imagines visionum Apocalypsis beati Johannis, quibus septentrionalem aeque parietem ornaret, quatenus intrantes ecclesiam omnes etiam litterarum ignari, quaquaversum intenderent, vel

sächsische Geistlichkeit selbst mahlen, wovon der berühmte Dunstan ein großes Beyspiel war [l]. In kurzer Zeit waren alle Klöster und Kirchen mit Gemählden gefüllt, und Mahlereyen wurden für ein unentbehrliches Stück eines heiligen Ortes angesehen. Geraume Zeit schränkte sich die Geistlichkeit dabey blos auf religiöse Gegenstände, besonders auf die merkwürdigsten biblischen Geschichten ein, und es gewann dabey der Unterricht in der Religion [m]. Selbst die Glasmahlerey ward viel-

vel semper amabilem Christi sanctorumque eius, quamvis in imagine, contemplarentur aspectum; vel Dominicae incarnationis gratiam vigilantiore mente recolerent; vel extremi discrimen examinis, quasi coram oculis habentes, districtius se ipsi examinare meminissent. — Von der Paulskirche zu Jarrow sagt Beda l. c. p. 297. Imagines quoque ad ornandum monasterium ecclesiamque beati Pauli Apostoli de concordia veteris et novi Testamenti summa ratione compositas exhibuit: verbi gratia, Isaac ligna, quibus immolaretur portantem, et Dominum crucem, in qua pateretur, aeque portantem, proxima super invicem regione pictura conjunxit. Item serpenti in heremo a Moyse exaltato, filium hominis in cruce exaltatum comparavit. Solche Gesichtspunkte befolgte man beym Aufhängen.

l. Vita Dunstani Ms. Cott. Britt. Mus. *Faustin* B. 13. bey *Warton* hist. of engl. poëtry T I. diss. 2. d. 2. not. 9. Noch ist ein Christusbild, das Dunstan gemahlt hat, in der Bodlejanischen Bibliothek übrig; abgebildet in *Hikes* thes. T. I. p. 144.

m. *Beda* de templo Salomonis Opp. T. 8. c. 19. Nachdem Beda den Gebrauch der Gemählde in den Kirchen durch das Beyspiel der Cherubim in der Stiftshütte vertheidigt hat, setzt er hinzu: cur non liceat exaltationem domini salvatoris in cruce, qua mortem vicit ad memoriam fidelibus depingendo reduci, vel alia eius miracula et sanationes, quibus de eodem mortis auctore mirabiliter triumphavit, cum horum aspectus saepe multum compunctionis solent praestare contuentibus, et

vielleicht schon vor dem eilften Jahrhundert von den sächsischen Geistlichen ausgeübt [n].

Die bessere Baukunst in Britannien war ganz das Werk der Geistlichkeit; aber sie fängt erst nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts an. Anfangs waren die Glaubensprediger der Sachsen zufrieden, wenn die Neubekehrten nur eine Kirche von Holz schlecht und recht zusammen zimmerten, und mit Rohr oder Stroh bedeckten, damit der Gottesdienst zu den bestimmten Zeiten unter Dach abgewartet werden könnte [o]. Die ersten Stiftskirchen von Stein ließen Wil-

et eis quoque, qui litteras ignorant, quasi vivam Dominicae historiae pandere lectionem? Nachher stellte man auch den Inhalt der Legenden und die Geschichte seiner Zeit in Gemählden auf. Ein Beyspiel ist der Abt Styward von Glastonbury A. 981 nach *W. Malmsbur.* Antiq. Glaston. (ap. Gale in hist. Angl. scc. T. I. p. 317): anno DCCCCLXXXXI successit Styward. Huius mores a nomine non discedisse picturae testantur, semper eum in omni imagine sua cum flagello vel scopa repraesentantes. Und das Kloster Eli besaß durch die Freygebigkeit der h. Ethefled, seiner großen Wohlthäterin, eine Tapete, auf der die Thaten ihres Gemahls, des berühmten Brithnod, des Herzogs von Northumberland, (aus dem 10ten Jahrhundert) vorgestellt waren. Historia Eliens. lib. 2. c. 7.

n. Wenn die Fenstergemählde von Alfred dem Großen und Athelstan in der Bibliothek des Collegiums aller Seelen zu Oxford aus dem Zeitalter der vorgestellten Personen sind, so hätte man einen Beweiß dafür. Sie stehen in *Spelman* vita Aelfredi tab. 2.

o. *Beda* in hist. eccl. lib. 3. c. 25. Finanus — in insula Lindisfarnensi fecit ecclesiam episcopali sedi congruam (nemlich A. 652); quam tamen more Scottorum non de lapide sed de robre secto totam composuit, atque harundine texit (von seinem Nachfolger ward sie mit Bley gedeckt). Den Ort, wo der Bischof Nynias die erste stei-

Wilfrid, Bischof von York A. 669 und kurz darauf A. 674 Benedict, der Stifter der Abtey Weremouth, durch Baumeister aus Frankreich aufführen, nach den Mustern, die sie in Italien gesehen hatten [p]. Dadurch führten sie die gothische (d. i. die verdorbene römische) Bauart in Britannien bey den Kirchen ein: denn die Könige und übrigen Großen der Insel wohnten bis zur normännischen Periode in schlechten Baracken aus Balken und Planken zusammengesetzt, wie ihre frühern Vorfahren [q], und ihre festesten Plätze waren schlechte Holzburge, weshalb bey den Sachsen Feuer das gewöhnlichste Mittel war, sie zur Uebergabe zu zwingen.

Die

steinerne Kirche erbaute (A. 494), nannte man *ad candidam casam*, eo quod ibi ecclesiam de lapide, insolito Brittonibus more fecerit *Beda* H. E. lib. 3. c. 4. Eine ähnliche Stelle s. lib. 2. c. 16.

p. *Wilh. Malmesbur.* de gestis regum Anglorum c. 3. p. 2. (ed. Francof.) Neque ante Benedictum lapidei tabulatus domus in Britannia nisi perraro videbantur, neque perspicuitate vitri penetrata lucem aedibus solaris jaciebat radius. — (Benedictus) oceano transmisso Galliam petens, coementarios, qui lapideam sibi ecclesiam juxta Romanorum, quem semper amabat morem, postulavit, accepit, attulit. *Beda* in hist. Abb. Weremouth. p. 295. (ed. Smith). Von Wilfrid s. Eddius ap. Gale p. 59. Doch waren diese Kirchen nichts weniger, als regelmäßige Gebäude; ihre Pfeiler waren unbeholfen, die Fenster schmaal und nicht zahlreich genug u. s. w. Archaeologia by the Society of Antiquaries, Lond. p. 39. 140. 151. Geistliche wurden nun auch die Baumeister der Burge und Schlösser. Ein pictischer König schickte an Ceolfrid (†706), um ihm einen geschickten Baumeister zu einer Kirche von Stein nach römischer Bauart vorzuschlagen *Beda* H. E. IV. 18. V. 21.

q. *Asser* in vita Alfredi p. 17. 18.

Die Mönche sehnten sich nun auch nach bessern Wohnungen, und wurden daher die besten Baumeister der Insel. Sie vertheilten die Arbeiten bey einem Bau unter sich und die geschicktesten unter ihnen verfertigten die Risse und dirigirten die Handarbeiten der übrigen, wie von Eddius und Alcuin bekannt ist. Doch standen erst am Ende der sächsischen Periode die Klöster aus der Asche, in welche sie von den Dänen verwandelt worden waren, fester und bequemer nach gothischer Art gebaut, wieder auf [qq]. Um diese Zeit wurden auch die Wohnungen der Könige und des Adels besser und selbst prächtig: nur der gemeine Mann fuhr bis in die Regierung der Königin Elisabeth fort, in elenden Hütten zu wohnen.

Durch dieselben Prälaten, welche bey den Kirchen von Britannien den gothischen Baugeschmack einführten, wurde auch auf der Insel der Gebrauch des Glases zu Fenstern bekannt. Sie verschrieben, um ihre Kirchen und Wohnungen, die vor jener Zeit gegen Regen und feuchte Luft nur durch hölzerne Gitter und Leinewand verwahrt waren, durch Glaßfenster zu erleuchten, Glaßarbeiter aus Frankreich [r]. Durch das Glaß, das sie verfertigten, erreichten sie zwar, daß Regen und Vögel besser aus Kirchen und Klöstern abge-

qq. *W. Malmsbur.* lib. 2. c. 8.

r. *Bedae* hist. Abb. Weremouth. p. 295. ed. Smith. Proximante ad perfectum opere, misit legatarios Galliam, qui vitri factores, artifices videlicet Brittaniis catenus incognitos, ad cancellandas ecclesiae porticumque et coenaculorum eius fenestras adducerent. Factumque est et venerunt: nec solum opus postulatum compleverunt, sed et Anglorum ex eo gentem huiusmodi artificium nosse ac discere fecerunt; artificium nimirum vel lampadis ecclesiae claustris vel vasorum multifariis usibus non ignobiliter aptum. vergl. *Wilh. Malmesbur.* de gestis reg. Angl. lib. 1. c. 3. (ed. Francof.) p. 21.

abgehalten wurden, als vorher: aber eine gute Erleuchtung derselben ward noch immer vermißt, weil es noch Jahrhunderte währte, bis man dem Glaß die nöthige Klarheit und Helle zu geben lernte [s]. Dabey war es selbst noch für Privatwohnungen zu kostbar, weshalb erst während der normännischen Periode Privathäuser mit Glaßfenstern versehen wurden [t].

Auch der Brückenbau war in England eine Unternehmung der Geistlichen, zu welcher sie die Gefahren der Reisen von einem Kirchspiel in das andere, und zu ihren Gütern, die häufig in wilden sumpfigten Gegenden lagen, aufforderten. Nur die Ausführung einer solchen Unternehmung war gewöhnlich mit Schwierigkeiten verbunden, die schwer zu überwinden waren; weshalb man sich nicht wundern darf, wenn die Anlegung einer Brücke immer zu den größten Thaten eines Heiligen gerechnet wird [u]. Um über den Medwayfluß bey Rochester eine hölzerne Brücke zu schlagen, ward ein Bezirk von 30 Meilen in Bewegung gesetzt, und mußten alle Einwohner des benachbarten Hunderds dabey Hand anlegen. Jedes Hunderd hatte gewisse Balken und Planken zu liefern, und es war sorgfältig ausgemessen, wie viel Ellen ein jeder Theil von der Brücke in baulichem Stand erhalten mußte. Und doch war diese Brücke so elend und schmal, daß man

s. Eddius (in *Gale* scc. rer. Brit. p. 59): primum culmina corrupta tecti renovans artificiose plumbo puro tegens (Willfridus) per fenestras introitum avium et imbrium vitro prohibuit, per quod tamen lumen radiabat.

t. *Anderson* hist. d. Comerce I. 90.

u. Nach *Wartons* hist. of engl. poetry T. I. p. 15. ward dem h. Swithin die Erbauung der Brücke bey Winchester als sein größtes Verdienst angerechnet.

man nicht darüber reiten konnte, sondern bey derselben jedesmahl vom Pferd abstieg[x].

So weit waren die Wissenschaften und Künste bis auf Alfreds Zeit gekommen.

III. Der große Alfred starb, und ward durch keine Nachfolger ersetzt, welche mit gleichem Eifer für die Wissenschaften beseelt waren. Ob gleich Eduard I, Alfreds Sohn, der eine ganz wissenschaftliche Erziehung durch die Sorge seines Vaters genossen hatte[y], und Athelstan, Alfreds Enkel, den die Annalisten als einen durch Wissenschaften ausgebildeten König darstellen, das Beyspiel ihres großen Stammherrn noch vor Augen hatten und vorzügliche Wohlthäter der Wissenschaften bleiben; jener, indem er die Schule von Cambridge wiederherstellte[z], und dieser, indem er seine Achtung gegen die Gelehrsamkeit durch das Manifest an den Tag legte, daß jeder, der es bis zu den Kenntnissen eines Priesters bringe, die Ehre und die Privilegien eines Grafen zu genießen haben sollte[a], und den Juden (der Sage nach) die Verfertigung einer Uebersetzung ihrer heiligen Bücher auftrug[b]; so waren

x. Hist. of Rochester p. 43. Sprengels Geschichte von Grosbritannien Th. I. S. 254.

y. *Asser* l. c. p. 13.

z. I *Rossii* hist. reg. Angl. p. 96. Ueber das Alter der Universität Cambridge ist derselbe Streit, wie über das Alter der zu Oxford, und wahrscheinlich ist er auf dieselbe Weise beyzulegen. Cambridge ward durch die Dänen A. 1010 zerstöhrt (Chron. Saxon. p. 140); geraume Zeit, nachdem es wieder hergestellt war, erst im 12ten Jahrhundert fängt die Universität, oder wenn es schon früher eine Schule gehabt hat, die vollkommenere Einrichtung derselben an. *Smith* in app XIV. ad historiam Bedae p. 740.

a. *Spelman* concil. T. 2. p. 406.

b. *Bale* de scriptt. Brit. p. 127.

waren sie doch nicht von dem Geist der Thätigkeit für Wissenschaften beseelt, der die Regierung Alfreds unvergeßlich machte. Die gelehrten Männer, welche dieser unsterbliche König gesammelt hatte, starben bald nach ihrem königlichen Wohlthäter und wurden durch keine gleich großen Männer ersetzt. Was daher nach Alfred geschah, waren bloße Nachwirkungen seiner thätigen und seltenen Regierung, die nicht in einem Augenblick verschwinden konnten. Nun kehrten noch gleich nach dem Tode Alfreds die Dänen an die Ufer von England zurück und erneuerten ihre Zerstöhrungen [c]. Seit 975 (nach Edgar's Tod) ward die Zerrüttung und Verwirrung des Landes immer ärger, und ihre Einwirkung auf die Cultur und die Kenntnisse seiner Einwohner immer nachtheiliger. A. 1009 ward Oxford in Asche verwandelt; wenige Jahre nachher traf Cambridge dasselbe Schicksal [d], mit den Städten, Dörfern und Schlössern, den Kirchen und Klöstern wurden alle Anstalten zum Unterricht und zur Bildung der Jugend zerstöhrt; über ganz England verbreitete sich nach und nach eine allgemeine geistige Finsterniß [e]. In manchen Klöstern hatte sich so gar die Kenntniß der Grammatik und der canonischen Gesetze verlohren [f]. Gelehrsamkeit sah man für gefährlich

c. *Malmesbury* in Leland Collect. I. p. 140.

d. Chron. Saxon. p. 139. 140.

e. *Wilh. Malmesb.* lib. 3. p. 101. Litterarum et religionis studia aetate procedente obsoleverunt, non paucis ante adventum Normannorum annis. Clerici, litteratura tumultuaria contenti, vix sacramentorum verba balbutiebant. Stupori et miraculo erat caeteris, qui Grammaticam nosset.

f. So fand Oswald, der Erzbischof von Canterbury (sec. 10). die Mönche in mehreren Klöstern seiner Diöces unwissend in der Grammatik und den Kirchengesetzen, und

lich und der wahren Frömmigkeit nachtheilig an, und verwechselte Unwissenheit mit christlicher Einfalt. Die wichtigsten Werke, welche in den Klöstern zum Vorschein kamen, waren die unwahrscheinlichsten Legenden, Geist und Erbauungsleere Homilien, und ungelehrte Auslegungen der heiligen Schrift. Es gab jetzt keine Gelehrte mehr, sondern blos bigotte Mönche, deren ganzer Eifer sich, wie einst in Dunstan, auf eine sinnlose Werkheiligkeit einschränkte: und wenn sich einmahl unter ihnen ein Mann von besseren Kenntnissen zeigte, wie einst Elfric, der Verfasser einer lateinischen Grammatik[g], so war seine Erscheinung wie die eines Sterns in einer dunkeln Nacht, dessen Schimmer von der dicken Finsterniß um ihn verschlungen wird und nichts erleuchtet. Um dem Elend, das immer drückender wurde, ein Ende zu machen, unterwarf sich endlich die Insel Canut dem Großen. Ruhe kehrte unter seiner weisen, gerechten und guten Regierung auf die Insel zurück, und sie erhohlte sich von dem Ungemach wieder, das sie unter den früheren Zerstöhrungen gelitten hatte[h]. Ob gleich selbst ohne Bildung, wußte doch sein Verstand ihren Werth zu schätzen, und voll Bedauern, daß durch die frühern Einfälle seiner nordischen Landsleute alle Kenntnisse, die sonst so schön auf der Insel gediehen waren, vernich-

und sah sich veranlaßt Lehrer für beydes aus Frankreich kommen zu lassen. *Wharton* Angl. sacra II. 201.

g. Elfric, der Grammatiker, blühte am Ende des 10ten und im Anfang des 11ten Jahrhunderts. Er starb 1051. *Wharton's* Anglia sacra T. I. p. 130. *Fabricius* in bibl. lat. med. T. I. p. 25. Seine Grammatica Latino-Saxonica steht in *Guil. Somneri* Dictionar. Saxonico-latino-anglico. Oxon. 1659 fol. ad calcem.

h. *Suhms* og *Schönings* Förſög til Förbedringer i den gamle Danske og Norske Historie p. 94.

nichtet worden, traf er Anstalten, sie wieder herzustellen, und errichtete Schulen an mehreren Orten seines neuen Reichs, und gab wahrscheinlich selbst Oxford seine Freyheiten und Einkünfte wieder, damit daselbst die Studien wieder erneuert werden möchten[i]. Wäre sein Verstand auf seinen Sohn und Nachfolger Harald fortgeerbt, so würde von nun an England in seiner Cultur ununterbrochen aufwärts gestiegen seyn. Nun aber kehrte Harald wieder zu dem zerstöhrenden System seiner frühern Stammesgenossen zurück; und entzog nicht nur den Erziehungsanstalten seines Vaters seine Unterstützung, sondern plünderte so gar das wiederhergestellte Oxford und zog die Einkünfte der dasigen Stiftungen zur Unterhaltung der Lehrer und Schüler ein. Die Nation sehnte sich, von dieser Geissel befreyt zu werden, und nahm mit offenen Armen Eduard den Bekenner auf, in dessen Person der verdrängte Angelsächsische Stamm (A. 1041) wieder auf den Thron erhoben wurde. Mit ihm kehrte ein humaner Geist und Interesse für die Wissenschaften auf den englischen Thron zurück. Nicht unbekannt mit den bessern Kenntnissen, die damahls schon in der Normandie ihren Sitz genommen hatten, pflegte er die Anstalten, welche für dieselben noch in England aus den vorigen Zeiten übrig waren, und machte insonderheit den Schaden gut, den sein Vorweser Harald in Oxford angerichtet hatte. Als er Wilhelm dem Eroberer seinen Thron einräumte, war schon der Grund gelegt, auf dem die Normänner von nun an nur fortbauen durften.

Reich

i. *A Wood* Antiquit. Univers. Oxon. p. 43. Canut starb 1036.

3. Reich der Franken.

Bis auf Carl den Großen waren die geistlichen und weltlichen Wissenschaften in dem Reich der Franken beynahe gänzlich ausgestorben.

I. Den nachtheiligen Einfluß, den die Cantonnirungen der Germanier auf die Studien in Gallien hatten, spürte man in den ersten funfzig Jahren ihrer Niederlassung wenig. In mehreren Gegenden, wie im Gebiete der Westgothen und Burgunder dauerten die alten Schulen fort; an manchen Orten wurden so gar neue Schulen angelegt[k]; man gab noch Unterricht in Philosophie, Poetik und den schönen Wissenschaften; und las noch alte Klassiker, wie den Aristoteles, Virgil und Cicero, den Nävius, Cato, Varro, Gracchus, Chrysipp, und Frontin[l]; Gelehrte, die sich noch in ruhigen Zeiten ausgebildet hatten, führten die gallische Jugend zu den Wissenschaften an, und leuchteten derselben durch ihr Beyspiel vor.

Doch wurde es mit jedem Jahre schwerer, sich der Wissenschaften in dem Grad der Vollkommenheit zu

k. S. oben S. 9. Histoire liter. de la France T. II. p. 26. 39.

l. *Mamertus Claudianus* († 473) in epist. ad Sapaudum rhetorem in *Baluzii* Micell. T. III. p. 27. ed. Mansi. Illud iam in fine sermonis perquam familiariter quaeso ut spretis novitiarum ratiuncularum puerilibus nugis nullum lectitandis his tempus insumas, quasdam resonantium sermunculorum taureas rotant et oratoriam fortitudinem plaudentibus concinnentiis evirant. Naevius et Plautus tibi ad elegantiam, Cato ad gravitatem, Varro ad peritiam, Gracchus ad acrimoniam, Chrysippus ad disciplinam, Fronto ad pompam, Cicero ad eloquentiam capessendam usui sint. Virgil wird gelesen nach *Apollin. Sidonii* ep. lib. 5. ep. 5. Horaz ibid. ep. lib. 9. ep. 13. Aristoteles ibid. lib. 4. ep. 1.

zu bemächtigen, der bis zum Untergang des westlichen Reichs der Römer ihnen noch geblieben war. Die Stürme jener Zeit, der Umgang mit noch völlig rohen Menschen, die Unsicherheit der Kirche, die allmählige Verminderung der Zahl gelehrter Männer, die Corrumpirung der gelehrten Sprache durch das Einmischen der germanischen Dialecte waren eben so viele neue Hindernisse, welche die gelehrten Studien erschwerten. Nach funfzig Jahren hatte man das Ohr für die lateinische Prosodie verlohren, und man fehlte häufiger als je gegen die Quantität der Sylben [m]; eine ungemischte lateinische Sprache kostete schon viele Mühe, und indem man richtige und reine Worte mühsam suchte, fiel man unvermerkt in den Fehler einer affectirten Schreibart.

Funfzig Jahre später stockte alles. Die Gallier und Franken flossen immer mehr zu einer Nation zusammen; die Rohheit dieser steckte jene an, und ward endlich allgemein. Die alte Generation der Geistlichkeit, die noch in ruhigern und cultivirtern Zeiten war gebildet worden, starb allmählich ab; die neue, die an

m. Als man die rein lateinischen Worte von den barbarischen abzusondern für überflüssig hielt, ließ zwar die Affectation des Ausdrucks nach; aber seitdem sank der lateinische Ausdruck ins Rohe, Grobe und Bäuerische. Zum Beleg davon kann Gregor von Tours († 595) dienen, der über die Studien seiner Zeit im Anfang seiner Geschichte ausruft: vae diebus nostris, quia periit studium litterarum a nobis. Und ehe er seine Erzählung anfängt, sagt er offenherzig: sed prius veniam legentibus precor, si aut in litteris aut in syllabis grammaticam artem excessero: de qua ad plenum non sum imbutus. *Gregor. Tur.* praef p. 1. Von der bäuerischen Sprache des siebenten Jahrhunderts mag die Chronik Fredegar's, sammt den Gesetzen Dagobert's I, und den formulis Marculphi zum Beleg dienen.

an ihre Stelle trat, war ungebildeter, und zog eine noch unwissendere nach. Bischöfe, Priester und Diaconen theilten mit den Layen den Gebrauch der Waffen zu Jagd und Krieg [n], und verwilderten in ihrem Umgang. Aller Sinn für wissenschaftliche Bildung verlohr sich nach und nach bey dem grössern Theil des Klerus; und je näher sich das sechste Jahrhundert an das siebente hinanzog, desto sichtbarer nahm das Denken und Forschen ab; es wurden Schriftsteller, Ketzereyen, und Concilien seltener, und hörten endlich in dem siebenten beynahe gänzlich auf [o]. Das Schicksal, das

n. Im Anfang des sechsten Jahrhunderts mußte das Concilium zu Epaone (A. 517) den Bischöfen, Priestern und Diaconen unter schweren Strafen verbieten, Hunde und Vögel zur Jagd zu halten. Concil. *Labbei* T. IV. p. 1576. can. 4. episcopis, presbyteris atque diaconis canes ad venandum et accipitres habere non liceat. Quod si quis talium personarum in hac fuerit voluntate detectus, si episcopus est, tribus mensibus se a communione suspendat; duobus presbyter abstineatur, uno diaconus ab omni officio et communione cessabit.

o. Es gieng natürlich Stufenweis. Seit dem Ende des fünften Jahrhunderts ward die lateinische Sprache im gemeinen Leben immer fehlerhafter und es hielt schwerer einen früheren lateinischen Schriftsteller zu verstehen, weil er seine Worte in andern oder anders bestimmten Bedeutungen brauchte. Man mochte sich die Mühe nicht geben das reinere Latein aus jenen zu lernen, und schrieb in der fehlerhaften und barbarischen Sprache des gemeinen Haufens. Das sechste Jahrhundert stellt noch eine beträchtliche Zahl von Schriftstellern und Ketzern auf, denen es aber an aller Bildung fehlte, wie selbst Gregor von Tours bezeugt, der einer von ihnen war. Im siebenten Jahrhundert haften keine Ketzereyen mehr; die Zahl der Concilien ist geringe, und der bedeutenden Schriften nicht ein halbes Dutzend; denn was wäre aus demselben bemerkungswerth außer der Chronik Fredegar's, den Gesetzen, die Dagobert I. in Ordnung bringen ließ, dem

das die weltlichen Wissenschaften bereits erfahren hatten, schien auch den geistlichen zu drohen.

In dieser Noth der Zeit beruhte alles Heil der Studien auf dem Schutz, den die Bischöfe ihnen angedeihen ließen. Nur wie unbedeutend war auch dieser! Sie öffneten an ihren Bischofssitzen Schulen; aber der Unterricht gieng selten über die ersten Elemente des Lesens und Schreibens, die Kirchencanonen, den Psalter und einige andre Stücke aus der heiligen Schrift hinaus. In diesem engen Kreis verweilten auch noch alle Klöster, die seit Benedict von Nursia eifriger als sonst gestiftet wurden, und bis an das Ende des siebenten Jahrhunderts schon ganz Gallien bedeckten. Und nahmen auch einige der bessern Bischöfe die ganze Encyklopädie der weltlichen Wissenschaften in den Cursus auf, den sie in ihren Schulen machen ließen; so fehlte es an Lehrern, die einen erträglichen Unterricht darin ertheilen konnten. Und was half es nun, daß auch die Klöster aus Eifersucht gegen die Schulen an den Cathedralkirchen zu der Aufnahme des Triviums und Quadriviums in ihre Klostermauern schritten? Kein Klosterbruder war ja einem Unterricht darin gewachsen [p]! Und ehe sich vorzügliche Talente durch fortgesetzte Uebung der weltlichen Wissenschaften in einiger Vollkommenheit bemächtigt hatten, erlagen selbst die Schulen an den Bischofssitzen und in Klöstern unter den Unordnungen und Verwirrungen jener Zeit. Die Macht, die mit der Bischofs-

den formulis Marculphi und des Bischofs Arculf Beschreibung der h. Oerter, die Adaman niedergeschrieben hat. Histoire lit. de la France T. III. p. 418 ff. Fredegar sagt selbst in der Vorrede zu seiner Chronik: alle Welt schlafe.

p. S. oben die Nachrichten von den bischöflichen und Klosterschulen S. 45 ff.

schofswürde schon im sechsten Seculum verbunden war, reitzte jeden, der Verbindung hatte, alle Wege der Intrigue, einzuschlagen, um zu derselben zu gelangen; und ihre Künste führten häufig Männer ohne Verdienste, ohne Erziehung und Bildung, oft ohne alle Fähigkeit, geschweige von bischöflicher Erudition zu den höchsten Würden in der Kirche[q]: was mußten unter ihrer Aufsicht die Schüler ihrer Bischofssitze werden? Die Kriege, die die frühern Merovinger führten, und dann die Schläfrigkeit der spätern auf dem Thron, der Uebermuth der Großen in dem fränkischen Reich, und die Macht der majorum domus setzte mehr als anderthalb Jahrhunderte die weltliche Macht in unaufhörliche Krisen, die eine Verwirrung in die andere schlangen; und die Kirche folgte ihr in allen diesen Krisen nach[r]. Sie war in keinem ruhigen Besitz ihrer Güter zur Erhaltung ihrer Diener und deren Institute; die angesehensten Prälaten wurden bald ermordet, bald verdrängt von ihren Würden; das eine Mal blieben ihre Stellen unbesetzt, das andere Mal nahmen sie die unwürdigsten und unwissendsten Creaturen einiger mächtigen Layen ein; es wurden auch wohl mehrere Diöcesen, die sich von Einem Mann nicht übersehen ließen, zusammen Einem geistlichen Günstling zugewendet, um einen Theil ihrer Einkünf-

te

q) Histoire lit. de la France T. III. p. 9. aus dem sechsten Jahrhundert.

r) Man gehe die Geschichte von Austrasien und Neustrien in diesen Jahrhunderten bis auf Chlodwig den jüngern durch; dann unter den schlafenden Merovingern die Bewegungen unter den majoribus domus, deren willkührliche Herrschaft und Gewalt die Herzöge und Grafen in Provinzen und Städten nachahmten, wobey die Bischöfe und ihre Geistlichen immer thätige oder leidende Rollen spielten. Hist. lit. de la Fr. T. III. p. 419. IV. 3 ff.

te dem Gebrauch der Kirche zu entziehen[s]; und wo der gewöhnliche Gang der Dinge nicht unterbrochen wurde, da lebte wenigstens der Bischof mehr wie weltlicher Herr als wie Prälat. Er übte sich in Waffen; und führte sie, um wie die Layen seiner Nachbarschaft, Herr eines kleinen von dem Könige unabhängigen Staats zu werden[t]. Was litt in allen diesen Fällen mehr, als die Amtsverwaltung, die Aufsicht über die niedere Geistlichkeit, das Studiren, die Erziehung und der geistliche Unterricht? Und die Stelle der Bischöfe konnten auch die Klöster nicht ersetzen, seitdem auch sie an einigen Orten die weltliche und geistliche Gelehrsamkeit in ihren Unterricht hineingezogen hatten, da Klöster und Abteyen mit den Bischofssitzen gleiches Schicksal theilten, und wie diese durch Gewalt und innerliche Kriege wiederhohlt erschüttert wurden[u]. Alle Disciplin verfiel, und mit ihr, als der Stütze

s. Z. B. im Anfang des achten Jahrhunderts ward Landebert, Bischof von Mastricht ermordet, Eucher von Orleans und Rigobert von Rheims wurden abgesetzt; Milon besaß 40 Jahre lang Rheims und Trier. Histoire lit. de la Fr. T. IV. p. 3. *Bonifacius* ep. 132. 182.

t. So setzte sich z. B. im Anfang des achten Jahrhunderts Savaric von Auxerre durch die gewaffnete Hand einer Armee in den Besitz von Orleans, Tonnerre, Avalon, Troyes und Nevers *Labbe* bibl. nova T. I. p. 429.

u. Carl Martel vergab Abteyen ohne Bedenken an Layen; so gar einigemahl an Weiber, welche die öffentliche Achtung verlohren hatten *Mabillon* Acta Bened. T. III. praefat. n. 111. 112. Die Schirmvögte der Abteyen ließen ihre Jagdhunde von ihnen ernähren und ihre Krieger durch sie kleiden. In *D'Acheri* spicil. III. 210-212. heißt es bey Gelegenheit einer solchen gewaltthätigen Wegnahme der Kirchengüter p. 212: unde milites Christi alimoniam consequebantur, inde nunc pastus exhibetur canibus; et unde lumen ante aram Christi in ecclesia luce-

Stütze aller Studien, die Wissenschaften. Die allgemeine Noth der Zeit, die zuletzt noch durch das Eindringen der Araber von Spanien her (A. 719) bis in die Provinzen jenseits der Loire und Bourgogne bis nach Sens vermehrt ward, arbeitete an dem Untergang aller geistigen Cultur.

Zwar schien ein im sechsten Jahrhundert aus Irrland, Schottland und England erborgtes Licht, das im siebenten Jahrhundert von Zeit zu Zeit erneuert wurde, gegen diese Finsterniß, die in Frankreich einzubrechen drohte, gute Dienste zu versprechen. Wißbegierige Franken reisten schon im sechsten Jahrhundert nach Irrland, als die erste Nachricht von den bessern Kenntnissen, die dort ihren Sitz genommen hätten, bis zu ihnen gedrungen war, und die Irrländer nahmen diese Fremdlinge mit der größten Gastfreundschaft in ihre Klöster auf. Seitdem die Irrländer reißten, und auf ihren Reisen die Kenntnisse, die sie selbst besaßen, andern Ländern zutrugen, streiften sie auch vom Ende des fünften Jahrhunderts an durch Frankreich; und ihnen folgten manche Geistliche aus Schottland und England auf denselben Wegen nach. Ja einige fränkische Prälaten, nicht zufrieden mit dem, was der Zufall aus dem besser gebildeten Ausland ihnen zuführte, riefen irische und brittische Gelehrten zu sich in ihre Diöcesen, um die niedergesunkenen Studien wieder aufzurichten. Aus Irrland zog Fridelin am Ende des fünften Jahrhunderts durch Gallien nach Deutschland, im sechsten Columban der jüngere nach Burgund und sein Gefährte Gallus in die Gegend von St. Gallen, das er stiftete; im siebenten

lucere solebat, inde armillae, balthei et calbares fabricantur, nec non sellae equinae auro argentoque decorantur.

benten Kilian, Colman und Tornan zu den Ostfranken und Thüringern, Emmeran zu den Bayern, Livin, Waldolence, Fursi, Foilland, Ultan und Fiacre in andere bereits gebildetere Striche des fränkischen Reichs; und Gertrud, Pipin's Tochter, rief im sechsten Jahrhundert irische Gelehrte in ihr Kloster nach Brabant. Aus England reißten Gildas in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, und im siebenten Willebrod Suidbert, und noch zehn andre Geistliche nach Frankreich[x], und der Franke Leutherus machte seine Studien in England unter dem Erzbischof von Canterbury Theodor[y]. Aber konnten auch (etwa den letzten ausgenommen) alle diese Gelehrte mehr als ein dürres Mönchschristenthum in das Reich der Franken bringen, da sie selbst von ihren Inseln nichts besseres mitnehmen konnten, wo schwerlich vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts die Encyklopädie der weltlichen Wissenschaften unter die geistlichen Studien aufgenommen war. Doch war das Kloster Luxeu, das Columban gegründet hatte, eine Seegenreiche Stiftung, da es lange Zeit die besten Geistlichen erzog[z].

Bis in das letzte Viertheil des achten Jahrhunderts häufte sich die Finsterniß immer mehr im Reich der Franken, und zuletzt flimmerte in demselben kaum noch hie und da ein schwaches Licht der Wissenschaften. Die meisten Schulen waren eingegangen: die Hofschule der Merovinger (vorausgesetzt, daß eine, wie man vermuthet, vorhanden war), hatte aufgehört, da die Hofschule der Carolinger eine völlig neue Stiftung Carls des

x. S. oben bey Irrland S. 184. Histoire lit. de la France T. III. p. 435. 444. 445.
y. ibid. p. 446.
z. Hist. lit. de la Fr. T. III. p. 437.

des Großen war; die Schulen an den mehrsten Kirchen und in Klöstern, waren verschwunden, seitdem Carl Martell, bald die Kirchen und Klöster selbst, bald einen Theil ihrer Güter und Einkünfte seinen Kriegern, um sie zu belohnen, geschenkt hatte [a]. Die Geistlichen und Mönche waren noch die einzigen, die lesen und schreiben konnten [b]; alle Layen lagen in der tiefsten Barbarey und Unwissenheit. Die Bischöfe lebten blos für Jagd und Krieg und weltliche Geschäfte, und mußten durch Conciliendecrete dazu angehalten werden, die Geistlichen mit den Canonen der Kirche bekannt zu machen, und dafür zu sorgen, daß die Gläubigen nicht über die ersten Grundsätze des Christenthums in Unwissenheit gelassen würden [c]. Wenige Geistliche versuchten etwas schriftlich darzustellen, und wenn sie es versuchten, so schränkten sie sich auf Legenden, oder auf ein paar Verse zum Lob eines Märtyrers und Heiligen, oder auf Epitaphien für die andächtigen Wohlthäter der Kirche ein, aber sie setzten in denselben zugleich ihrem eigenen Aberglauben, ihrer Unwissenheit in den ersten Anfangsgründen des menschlichen Wissens, in Grammatik und Orthographie, die fast Wort für Wort verfehlt waren, ein trauriges Denkmahl [d]. Die Briefe, wie sie Bonifacius und seine Gefähr-

a. *Crevier* histoire de l'université de Paris T. I. p. 19. 20. 26.

b. Dieß erhellt aus Carls des Großen Wunsch, von Rom die nöthigen Lehrer zu bekommen. *du Chesne* T. 2. p. 76. n. 8.

c. Zum Beweiß mag Carls der Großen Schreiben an den Bischof Baugulf zu Fulda dienen, in *Labbei* Concil. T. VI. p. 1780. und anderwärts.

d. Proben solcher Verse und Epitaphien hat *Mabillon* Annal. lib. 21. n. 10.

Gefährten (und das waren nicht einmahl gebohrne Franken) auf ihren Missionsreisen durch das fränkische Reich schrieben, — lauter Aufsätze voll Proben der gröbsten Unwissenheit und Barbarey — waren in jenen Zeiten Meisterstücke der Darstellung und des Styls, für die, wo nicht gar kein Franke, doch höchst wenige unter ihnen die nöthige Geschicklichkeit besaßen. Vor Carls des Großen Thronbesteigung war das ganze Reich der Franken mit einer finstern Nacht bedeckt, die kaum noch hie und da ein Strahl des Nachscheins von dem frühern Licht der Geistesbildung erhellte [e].

II. Für seine neue geistige Erleuchtung war von der fränkischen Geistlichkeit nichts zu erwarten, wenn sie nicht von der weltlichen Regierung zu dieser ihrer Pflicht mit Strenge angehalten wurde. Und doch blieb lange aller Anschein dazu aus. Selbst der Talentvollste Franke, der in Carl dem Großen auf den Thron gelangt war, schien lange, der Rohheit und Verwilderung recht zu Gunsten, seine Ehre nur darin zu

Qui requi esset in passe Eusebia religiosa
Magna ancela Domini
Qui in secullo ab heneuure etate sua vexit
Secolares, annis XIIII et ubi a Domino
Electa est, in monasterio sanctorum Cyrici
Servivet annus quinquagenta; recesset
Sub die pridie Kald. Octobris, indictione sexta.

In welcher barbarischen Sprache redeten die Mönche in ihren Schreiben an Fürsten, in welchen sie ihnen ihre Noth klagten. Schrieben sie da, wo sie sich doch werden angestrengt haben, nicht besser, wie werden sie sich in andern Fällen ausgedrückt haben. Hierüber klagt selbst Carl der Große in *Labbei* Concil. T. VI. p. 1780.

e. Monachus Engolismens. in vita Caroli M. ad a. 787. bey *Launoy* de scholis celebr. p. 5. ed. Fabricii: ante ipsum dominum Carolum regem in Gallia nullum fuerat studium liberalium artium.

zu suchen, sich und seiner Nation zum höchsten kriegerischen Ruhm, und nicht zu dem der bessern Geistesbildung zu verhelfen. Zum Soldaten durch seine rohe militärische Erziehung ausgebildet, liebte er die raschen Jahre seines Mannesalters über nur das Schlachtgewühl, und zwang eine Reihe heidnischer Völker, seiner rohen Tapferkeit, die ihnen eine kleine Dosis von Cultur unüberwindlich machte, nach manchem harten Kampf zu huldigen. Indem er aber Mittel suchte, sich der Früchte seiner schweren Kriege zu versichern, und die Einverleibung der bezwungenen Völker in das Reich der Franken zu befestigen, überzeugte sich der große König von dem Werth der Geistlichkeit zur Vollendung seines großen Werks, und schloß daraus auf ihre Wichtigkeit bey bereits civilisirtern Völkern, wenn sie den Eifer ihres Berufs verdoppeln würde. Darin befestigte ihn der Umgang mit dem wackern Diaconus Peter von Pisa, vormahls Lehrer zu Pavia, den der fränkische König nach der Einnahme dieser Stadt (A. 774) mit sich in sein Reich genommen hatte. Nun erst fieng er seine zweyte Regierungsperiode, die des erfahrnen und reifern Mannes, an, die auf Civilisirung seiner Franken durch bessern Unterricht in Religion und Wissenschaften drang.

Die nöthigen Gehülfen zu diesem schweren Unternehmen zog er aus den Ländern einer bessern Bildung, aus Italien und England. Peter von Pisa war schon seit einiger Zeit an seinem Hof[f]; bald darauf verließ auch Paul Diaconus, ein longobardischer Gelehrter, sein Kloster auf dem Berg Cassino, um (wie es

f. *Alcuini* ep. 15. ed. Frob. ep. 85. T. I. p. 126. *Eginhardi* vita Caroli M. c. 25. *Tiraboschi* storia della letteratura ital. T. III. p. 125. 126. An genauen Nachrichten von Peter von Pisa fehlt es.

es scheint) bey dem Ueberwinder seiner Nation die Freyheit seines gefangenen Bruders auszuwirken, und ward von dem großen König bewogen, bey ihm zu bleiben[g]; seit 782 besaß er auch den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, den Diaconus Albinus oder Alcuin aus England, den er zu seinem Unterricht und Umgang zu sich eingeladen hatte[h]. Mit diesem Triumvirat

g. Paul aus Forli, von seinem Vater Paulus Warnefridus oder Warnefridi (fil.), und von seinem Amte, das er vorgeblich zu Forli oder Aquileia begleitet haben soll, Paulus Diaconus genannt, soll Anfangs beym letzten Longobardenkönig, Desiderius, Notarius oder Canzler gewesen seyn, was aber nicht sicher erwiesen ist. In den spätern Jahren seines Lebens ward er Mönch; aus seinem Kloster zu Cassino begab er sich, man weiß nicht in welchem Jahr, (*Mabillon* Ann. T. II. p. 239) an den Hof Carls des Großen aber doch vor dem Jahr 782 (ehe Alcuin an denselben kam), in Privatgeschäften, wie es scheint. (*Le Beuf* dissert. sur l'hist. eccl. et civ. de Paris T. I. p. 372 ff.). Carl behielt ihn, als einen gelehrten Mann, bey sich, theils zum Unterricht, theils zur Verfertigung der Schul- und Handbücher, die er für seine Geistlichkeit nöthig hatte, zurück. Doch kehrte er, man weiß nicht in welchem Jahre, in sein Kloster zurück, in dem er A. 799 starb.

h. Alcuin, aus der Provinz York in England gebürtig und in der bischöflichen Schule zu York gebildet, wo er sich außer in der lateinischen Sprache auch Fertigkeit in der griechischen und hebräischen erworben haben soll, und der erste Bibliothekar in der vom Bischof Ecbert gestifteten Bibliothek war, ward zu Parma auf seiner Reise nach Rom ums Jahr 779 oder 780 Carl dem Großen, zu der Zeit, da schon in ihm die Liebe zu den Wissenschaften erweckt war, bekannt und zu ihrer Wiedererweckung von dem König nach Frankreich gezogen, wohin er sich aber erst von England aus nach erhaltener Erlaubnis von seinen Obern ohngefähr ums J. 782 begeben hat. Es ist aber unerweislich daß er Gehülfen zu einer Studienreformation in Frankreich aus der Schule von York mit-

virat begann er seine eigene und seines Volkes Bildung[i].

Im Umgang mit dem ersten dieser drey Gelehrten lernte er die ersten Regeln der Grammatik, und gewann Geschmack an einer gelehrten Ansicht der lateinischen Sprache. Begierig nach Begriffen von den eigentlichen Wissenschaften, rief er Alcuin, und nahm bey ihm Unterricht in der Rhetorik und Dialectik, in der Rechenkunst und Sternkunde. Seitdem wiedmete er alle leeren Stunden seiner Geistesbildung, und ließ so gar bey Tafel aus theologischen oder historischen Schriften etwas vorlesen. Noch in seinen alten Tagen lernte er schreiben, und um seine steifen Muskeln zur Manipulation des Schreibens durch häufige Uebung zu

mitgebracht habe. (vergl. Froben. l. c. praef. p. 28). Er lebte lange an dem fränkischen Hof als gelehrter Gesellschafter Carls des Großen, und als Lehrer so wohl von ihm und seiner Familie als in der Hofschule. A. 796 bekam er die Aufsicht über die Abtey des h. Martin zu Tours, die erste Veranlassung zur Stiftung der dasigen Schule nach dem Muster der bischöflichen Schule zu York. A. 801 zog er sich nach Tours zurück, nachdem er seine Entlassung vom Hof erhalten hatte, und lebte der Andacht und dem Unterricht der Jugend bis A. 804, wo er starb. Eine vita Alcuini steht in den Opp. Alcuini ex ed. Frobenii 1777 fol. T. I. vergl. daselbst S. 28 und *Henry* hist. of Gr. Britain T. II. p. 334.

i. Noch wird Clemens, ein Irrländer, als Gehülfe Carls des Großen in *Mabill.* Act. Ord. Bened. Tom. V. n. 181. praef. coll. *Alcuini* ep. 9. genannt. Da sich aber von dieser Angabe sonst bey keinem Schriftsteller eine Spur findet, so gehört sie unter die ungewissen der Geschichte. Eine bloße lustige Legende ist die Sage, daß einst zwey irrländische Mönche mit Kaufleuten ihrer Insel nach Frankreich gekommen wären, und auf den Straßen ausgerufen hätten: Wissenschaften zu verkaufen, wodurch Carl der Große zuerst auf Wissenschaften aufmerksam geworden sey. *Bulaei* hist. univ. Paris. T. I. p. 101.

zu gewöhnen, führte er seine Schreibgeräthe immer bey sich, und verwahrte sie des Nachts unter seinem Kopfküssen. Nach und nach eignete er sich eine mehr als gemeine Kenntniß der gelehrten Sprachen zu; die griechische verstand er, doch ohne sie zu sprechen; die lateinische redete er nicht blos fertig [k], sondern hatte sich auch

k. *Eginhardus* in vita Caroli M. c. 25. Erat eloquentia copiosus et exuberans, poteratque, quicquid vellet, apertissime exprimere. Nec patrio tantum sermone contentus, sed etiam peregrinis linguis ediscendis operam impendit, in quibus latinam ita didicit, ut aeque illa ac patria lingua orare sit solitus. Graecam vere melius intelligere quam pronuntiare poterat. Adeo quidem facundus erat, ut etiam didascalus appareret. Artes liberales studiosissime coluit, earumque Doctores plurimum veneratus, magnis afficiebat honoribus. In discenda Grammatica Petrum Pisanum Diaconum senem audivit (vergl. *Alcuini* ep. 15. ed. Froben. 85). In caeteris disciplinis Albinum cognomento Alcuinum item Diaconum, de Britannia Saxonici generis hominem, virum undecunque doctissimum praeceptorem habuit, apud quem et Rhetoricae et Dialecticae, praecipue autem Astronomiae ediscendae plurimum et temporis et laboris impertivit. (vergl. Auctor vitae Alcuini c. 2. n. 12. *Alcuinus* in carm. 260 ed. Frob. T. IV. p. 254. carm. 231. ibid. p. 229. epist. Caroli in epist. Alcuini n. 124. ed. Frob.) Discebat et artem computandi et intentione sagaci siderum cursum curiosissime rimabatur. Tentabat et scribere, tabulasque et codicillos ad hoc in lectulo sub cervicalibus circumferre solebat, ut cum vacuum tempus esset, manum effingendis litteris assuefaceret. Sed parum prospere successit labor praeposterus ac sero inchoatus. — c. 26. Legendi atque psallendi disciplinam diligentissime emendavit, erat enim utriusque admodum eruditus, quanquam ipse nec publice legeret, nec nisi submisse et in commune cantaret. — c. 24. Inter coenandum aut aliquod acroama aut lectorem audiebat. Legebantur ei historiae et antiquorum res gestae. Delectabatur et

 libris

auch ihrer Grammatik so bemächtiget, daß ihm in den Schriften Alcuins, die er ihm zum Lesen überreichte, die Schreib- und Sprachfehler nicht entgiengen[1]. In allen freyen Künsten und der eigentlichen Theologie ward er so bewandert, daß er alles übertraf, was man bey seinem Alter und höheren Beruf als König hätte

libris S. Augustini, praecipue iis, qui de civitate Dei praetitulati sunt. vergl. von Carls Verdienste um die Wissenschaften überhaupt *Lupus* Ferrariensis in ep. 1.

1. *Alcuini* ep. 15; ed. Frob. Opp. T. I. n. 85. Gratias agimus venerandae Pietati vestrae, quod libellum secundum vestrae jussionis praeceptum vobis directum, auribus sapientiae vestrae recitari fecistis: et quod notari jussistis errata illius, et remisistis ad corrigendum. Quamvis a vobis melius emendari potuisset, quia alterius judicium in quolibet opere plus saepisse valet, quam proprii Auctoris: minus tamen quiddam fecistis, quam plenum postulasset caritatis officium, quod sensus non docte prolatos, vel catholice exoratos similiter noluistis notare; dum quaedam suspicio mihi, ut series sagacissimae cartulae vestrae nobis innotuit, non omnia probanda esse, quae ibi lecta fuerunt, quia defensores eidem Operi vestrae Excellentiae dirigere jussistis: dum nullum magis idoneum meae parvitatis dicta habere possunt defensorem vel emendatorem, quam vosmet ipsos. Nam auctoritas praecipientis, obedientis industriam defendere debet. Quod vero in litteris vel distinctionibus non tam scholastice currit, quam ordo et regula Artis Grammaticae postulat; hoc saepius velocitas animi e..cere solet, dum legentis intentio oculorum praecurrere festinat officium. Nec ego capitis dolore fatigatus examinare possum, quae subito casu ex ore dictantis evolant. Et qui sibi alterius negligentiam imputare nolit, non imputet alteri. Sollte auch der Hofmann Carls Bemerkungen über die ihm vorgelegten Aufsätze mehr Verdienst, als sie wirklich hatten, beygelegt haben, so erhellt doch immer daraus seine Aufmerksamkeit auf Sprache und Grammatik, und seine gute Kenntniß derselben.

hätte hoffen mögen. Die gelehrte Ansicht der lateinischen Sprache gab ihm den Gedanken ein, einen Entwurf zu einer Grammatik seiner Muttersprache zu machen und andre Anstalten zur Cultur derselben zu treffen [m]; für die Astronomie verfertigte er Tafeln, an welchen Alcuin Erfindung und Vortrag rühmte [n], und zu vielen andern wissenschaftlichen Werken that er Vorschläge, deren Ausführung er seinen Hofgelehrten übertrug.

Durch sein großes Beyspiel und seine Anstalten kamen Sprachen und Wissenschaften zuerst an seinem Hof in Achtung. Seine Prinzen und Prinzessinnen unterrichtete Alcuin in den Sprachen und Wissenschaften, die er selbst besaß [o]; und während Paul, der Lon-

m. *Eginhardi* vita Caroli M. c. 29.

n. *Alcuini* ep. 84. ed. Frob. Cartulas calculationis cursus lunaris vel bissextilis praeparationis, quas nostrae devotioni tradidistis explorandas, invenimus erga mensurationes diligentissime exquisitas, acutissime inventas, nobilissime prolatas. Et quod mea olim devotio de bissexto paucis inchoavit ratiunculis, vestra sagacissima indagatio copiose complevit.

o. Alcuin's Unterweisung der Söhne Carls des Großen folgert man aus der Sprache eines Lehrers, welche er noch in spätern Jahren in seinen Briefen an sie führt; an den jüngern Carl ep. 178 ed. Frob., und an Ludwig ep. 179. Von Pipin ist noch eine disputatio cum Albino übrig *Alcuini* Opp. T. II. p. 352. vergl. ep. 33. Zu seinen Schülerinnen gehörten: beyde Gisela, Schwester und Tochter Carls des Großen; Richtrud, mit dem Zunamen Columba, und Guntrad mit dem Zunamen Eulabia, beyde von vornehmer Geburt u. s. w. Die Prinzessinn Gisela (Carls des Großen Schwester) und Richtrud (eine Nonne von vornehmer Geburt) standen mit Alcuin als Schülerinnen noch zu der Zeit, da er sich schon nach Tours zurückgezogen hatte, im Briefwechsel; sie forderten von ihm eine Auslegung über den Johannes

Longobarde, an dem fränkischen Hof verweilte, nahmen die Hofbedienten, welche die fränkische Prinzessinn in den Orient begleiten sollten, bey demselben in der griechischen Sprache Unterricht[p]. Für den jungen Adel und die Hofbedienten ward von Alcuin eine Hofschule angelegt, in welche nach der Zeit auch Kinder von dem mittlern und untern Klassen zugelassen wurden[q]. Zu ihrem Aufblühen that der König, was in seinen Kräften stand; durch ihn erhielt sie eine eigene Büchersammlung, und die besten Lehrer, die er finden konnte; er nahm sie unter seine nächste Aufsicht, und stellte häufig Prüfungen mit den Schülern an, regelmäßig dann, wenn er von einer langen Abwesenheit wieder in sein Hoflager zurückkam; und suchte die Lernbegierde durch Lob und Tadel, durch Versprechungen und Drohungen zu entflammen.

Für

nes (Opp. T. I. p. 459. 460), und in dem Schreiben, in welchem er ihnen seine Arbeit überreicht, nennt er sie in religionis sanctitate et sapientiae studiis devotissimas virgines. *Alcuini* Opp. ed. Frob. T. I. p. 462. S. *Frobenius* in vita Alcuini §. 84 — 91.

p. *Le Beuf* diss. sur l'hist. eccl. et civ. de Paris T. I. p. 376. vergl. p. 406. Carl der Große sagt in einem von Le Beuf mitgetheilten Gedicht: Haud te latet, quod, jubente Christo, nostra filia, Michaele comitante, Solers maris spatia, Ad tenenda sceptra regni Transitura properat. Hac pro causa Graecam doces Clericos grammaticam Nostros; ut in eius pergant Manentes obsequio, Et Graecorum videantur Eruditi regulis.

q. Erläuterungen 3. Alcuinus in ep. 15. (ed. Frob. ep.) Nec fastidiosa segnities legentium benevolentiâ magistri juste deputari debet, si plurimis inclytum vestrae devotionis studium sequentibus forsan Athena nova perficeretur in Francia: imo multo excellentior, quia haec Christi nobilitata magisterio omnem Academicae exercitationis superat sapientiam.

Für die ausgebildeten Gelehrten seines Hofs stiftete Carl eine besondere Hofakademie, deren Mitglieder alte berühmte Namen führten: Alcuin, ihr Präsident, den Namen Flaccus, und der König selbst, ihr thätiges Mitglied, den Namen David; des Königs Schwiegersohn Angilbert, den Namen Homer; Riculf, nachmahliger Bischof von Mainz, den Namen Damötas u. s. w.[r]. Was diese Akademie zur Cultur der deutschen Sprache unternahm und unternehmen sollte, war Carls eigener Gedanke, und seines großen Geistes werth.

Mit allen diesen Anstalten hielt seine Sorge für die wissenschaftliche Bildung seiner Geistlichkeit immer gleichen Schritt. In den ersten Jahren seiner Regierung war er bey der allgemeinen Vorschrift stehen geblieben, daß die Bischöfe über den Beruf ihrer Geistlichen und Mönche genaue Aufsicht führen sollten[s], wodurch höchstens die Kirchendisciplin gewinnen konnte. Erst A. 787, auf seiner dritten Reise nach Rom, gelang es ihm, römische Sänger zur Verbesserung des Gesangs und der Musik in seinem Reiche anzuwerben und einige Lehrer der Grammatik und Arithmetik zu finden, die ihm in seine Staaten folgten[t]. Um dieselbe Zeit muß auch der nachherige Bischof

r. *Mabillon* de re dipl. lib. 2. c. 7. n. 2.

s. Ein Capitular dieses Inhalts fällt schon in Carls des Großen frühere Regierungsjahre A. 769 Capitul. ed. Baluze T. I. p. 191.

t. Monachus Engolismensis ad an. 787. ap. *Launoy* de scholis celebrior. c. 1. p. 3. oder *Du Chesne* Hist. Franc. T. II. p. 75. Nachdem der Mönch den Streit zwischen den Römischen und Fränkischen Sängern von Carl dem Großen um die Zeit des Osterfestes erzählt hat, fährt er fort: mox petiit dominus rex Carolus ab Hadriano Papa cantores, qui Franciam corrigerent de cantu. At ille

schof von Orleans Theodulf aus Italien und der nachmalige Bischof von Lyon, Leidrad aus Noricum nach Frankreich gekommen seyn, an welchen Carl der Große eifrige Beförderer seiner wissenschaftlichen Plane fand. Schon das nächste Jahr (A. 788) erschien das Circularschreiben an alle Metropolitane, Bischöfe und Aebte, das den Befehl an sie enthielt, zum Unterricht der Grammatik, Arithmetik und Musik (gerade in den Theilen der freyen Künste, für welche er im vorigen Jahre Lehrer angeworben hatte), neue Domschulen zu eröffnen und die verfallenen Klosterschulen wieder herzustellen[u]. Ein Jahr später (A. 889) erneuerte er

ille dedit ei Theodorum et Benedictum, Romanae ecclesiae doctissimos cantores, qui a Sancto Gregorio eruditi fuerant; tribuit Antiphonarios Sancti Gregorii, quos ipse notaverat nota Romana. Dominus vero Carolus revertens in Franciam misit unum cantorem in Metis civitate, alterum in Suessionis civitate, praecipiens de omnibus civitatibus Franciae magistros Scholae Antiphoniarios eis ad corrigendum tradere, et ab eis discere cantare. Correcti sunt ergo Antiphonarii Francorum, quos unusquisque pro arbitrio suo vitiaverat, addens vel minuens et omnes Franciae cantores didicerunt notam Romanam, quam nunc vocant notam Franciscam. u. s. w. Similiter erudierunt Romani cantores supradicti cantores Francorum in arte organandi et dominus Rex Carolus iterum a Roma artis Grammaticae et computatoriae magistros secum adduxit in Franciam, ubique studium litterarum expandere jussit. Ante ipsum enim Carolum Regem in Gallia nullum fuerat studium liberalium artium.

u. Capitul. ed. *Baluz.* T. I. p. 201 steht noch ein Exemplar eines solchen Schreibens vom J. 788, gerichtet an Baugulf, Abt zu Fulda. Ein noch früheres Ermunterungsschreiben zu einer thätigern Betreibung der Aufklärung vom J. 787 an den Erzbischof Lullus von Mainz hat *Le Beuf* dissert. sur l'hist. eccles. et civ. T. I. p. 421. bekannt gemacht.

er den Befehl, und bestimmte dabey näher, in welchen Gränzen sich der Unterricht bey Kindern halten, und was er bey Erwachsenen umfassen sollte: jene sollten den Psalter, die Noten, den Gesang, die Grammatik und das Rechnen lernen[x]; diese hingegen in den freyen Künsten und der Musik Unterricht empfangen. Von allen diesen Verordnungen war wohl Alcuin der erste Urheber[y].

Die größte Schwierigkeit beym Anfang machte der Mangel an Büchern. Alcuin klagte noch von Tours aus darüber und trug bey seinem König darauf an, daß es ihm erlaubt seyn möchte, einige von seinen Schülern aus dem fränkischen Reich nach England zu schicken, um die Bücher anzuschaffen, welche er daselbst in seiner Jugend gelesen habe[z]. Darneben

x. *Baluze* Capit. T. I. p. 237. Capit. Aquisgr. an. 789. c. 70. *Sacerdotibus* et non solum servilis conditionis infantes, sed etiam ingenuorum filios adgregent sibique socient. Et ut scholae legentium puerorum fiant, Psalmos, notas, cantus, computum, grammaticam per singula monasteria et episcopia discant. vergl. Conc. Mogunt. c. 45. Capit. an. 815.

y. Darauf zielt wohl Benedict Levita, wenn er in der Vorrede zu seiner Sammlung der Capitularen, von canonibus a magistro Albino collectis spricht. ed. Baluze T. I. p. 806. tertio in libello — quaedam ex canonibus a Paulino episcopo et Albino magistro reliquisque jussione Karoli invictissimi Principis sparsim collecta sunt inserta capitula.

z. Diese Bitte richtete Alcuin erst A. 796 an Carl den Großen aus seiner Abtey zu Tours, zum Besten seiner dort gestifteten Schule. *Alcuini* ep. 38. (a. 796) p. 53. ed. Frob. sed ex parte desunt mihi servulo vestro eruditiores eruditionis scholasticae libelli, quos habui in patria per bonam et devotissimam magistri mei industriam, vel etiam mei ipsius qualemcunque sudorem. Ideo haec vestrae excellentiae dico, anne vestro forte pla-

den arbeiteten Paul Diaconus und Alcuin Lehrbücher für die fränkischen Schulen aus: Paul Diaconus ein lateinisches Wörterbuch [a], und Alcuin außer seinen Abhandlungen über alle freye Künste noch besondere Schriften über die Grammatik, Rhetorik und Dialektik; meist in Dialogen, in denen er selbst seinen König eine Rolle übernehmen ließ, um durch ihn seinen Wissenschaften mehr äußeres Gewicht zu geben [b].

Dem mündlichen Unterricht dieser Männer verdankte Frankreich seine ersten bessern Lehrer in den neugestifteten und reformirten Schulen. Mit ihnen wetteiferten in diesem Stücke in den letzten zehn Jahren des achten Jahrhunderts die beyden Bischöfe Leidrad und Theodulf. Jener bildete in der Schule seines Erzbißthums zu Lyon nicht blos die besten Sänger zum Unterricht in andern Gegenden, sondern auch geschickte Ausleger der heiligen Schrift, welche man in jenen Zeiten gelehrte Theologen nannte [c]. Und dieser Theodulf,

placeat totius sapientiae desideratissimo consilio, ut aliquos ex pueris vestris remittam, qui excipiant inde nobis necessaria quaeque et revehant in Franciam flores Britanniae, ut non sit tantummodo in Euborica hortus conclusus, sed in Turonica emissionis paradisi cum pomorum fructibus.

a. Von Paul Diaconus Wörterbuch soll noch ein Stück in Bibliotheken zu finden seyn. Hist. lit. de la France T. IV. p. 7.

b. Unter den Schriften Alcuin's gehören hieher: de septem artibus liber, wovon nur zwey Kapitel übrig sind; de Grammatica dialogus, de rhetorica et virtutibus dialogus; Dialectica; disputatio regalis et nobilissimi juvenis Pipini cum Albino Scholastico. S. Opp. *Alcuini* ex ed. Frobenii 1777. fol.

c. Leidrad war Erzbischof von Lyon A. 798. Von seinen Schulanstalten erstattete er seinem König einen Bericht, der noch übrig ist in Bibliotheca Patrum T. XIV. p. 233. ed. Lugdun.

dulf, gab sich alle Mühe, der gesammten Geistlichkeit in seinem Bißthum Orleans Liebe zum Studiren einzuflößen, um an ihr Lehrer zu erhalten, die geschickt wären, wieder andere zu bilden. Zu diesem Zweck legte er in seinem Kirchensprengel vier große Schulen an, und hielt die Pfarrer und Priester, um die Lehrgaben in ihnen zu erwecken, an, in Burgen und Villen Schulen zu eröffnen, und darin unentgeldlich Unterricht zu geben [d]. Doch alle Erziehungsanstalten dieser und andrer Bischöfe übertrafen die Schulen, welche Alcuin zum Vorsteher hatten, zuerst die Hofschule, darauf die in dem Stift des heiligen Martin von Tours, und in den übrigen Abteyen, welche Carl der Große A. 796 seinem Alcuin zu dirigiren übergab. Vor allem war die Stiftsschule zu Tours seine Lieblingstochter, der er seine ganze Vatersorge wiedmete. Hier wollte er ein zweytes York aufstehen lassen, wo Alcuin seine schönsten Jugendjahre als Schüler und Lehrer hingebracht hatte. Um Anstalten und Methode von da in seine Schule überzutragen trat er allenthalben an die Spitze, und besorgte den Unterricht in allen Theilen der geistlichen und weltlichen Wissenschaften [e], in Grammatik, Poesie und Rhetorik, in Arithmetik

d. Es ist bloße Vermuthung, wenn man vorgiebt, Theodulf sey A. 771 an den Hof Carls des Großen gezogen worden. Gewisser ist, daß er A. 794 das Bißthum Orleans erhielt. Von den von ihm gestifteten vier Schulen s. *Theodulphi* Capit. 2. 3. 20. in *Sirmond* Opp. T. II. p. 666. ed. Venet. 1728 und *Mabillon* praef. ad sec. IV. Act Ord. Bened. n. 187.

e. *Frobenius* in coment. de Alcuino Opp. T. I. §. 110 ff. Alcuin selbst sagt in einem Schreiben an Carl den Großen epist. 38. ed. Frob. vom J. 796. Ego Flaccus vester secundum exhortationem et bonam voluntatem vestram aliis

metik und Astronomie, in der heiligen Schrift und Theologie, lange Zeit allein, bis ihm der Glücksfall einen andern vorzüglichen Gelehrten jener Zeit zuführte, den Engländer Sigulf, der zu York erzogen und zu Rom und Metz in den kirchlichen Kenntnissen ausgebildet worden war, und für einen großen Kenner der klassischen Litteratur galt, mit dem er nun den Unterricht hauptsächlich theilte. Angezogen von dem ausgebreiteten Ruhm des Stifters dieser Schule ströhmte alles nach Tours, was nach Wissenschaften begierig war. Seit 796 ward es der Sammelplatz der besten Köpfe und das fruchtbarste Seminarium der Lehrer und Gelehrten für das ganze fränkische Reich. Ein Theil der dort gebildeten Geistlichen kam zu den höchsten Würden in der Kirche, ein andrer trat in den Schulen weit entlegener Provinzen auf und trug die Kenntnisse in dieselben, welche Alcuin aus England nach Frankreich getragen und in dem Umgang mit den Gelehrten aus Italien an Carls des Großen Hof vermehrt hatte — man konnte sagen, den damahligen ganzen Inbegriff des menschlichen Wissens in seinem vollständigsten Umfang. Selbst die klassische Litteratur, die Alcuin als Seelenverderbend lange nicht zugelas-

aliis per tecta sancti Martini sanctarum in mella scripturarum ministrare satago, alios vetere antiquarum disciplinarum mero inebriare studeo, alios Grammaticae subtilitatis enutrire pomis incipiam, quosdam stellarum ordine, ceu picto cuiuslibet magnae domus culmine illustrare gestio, plurima plurimis factus, ut plurimos ad perfectum sanctae Dei ecclesiae et ad decorem imperialis regni vestri erudiam, ne sit vacua Dei omnipotentis in me gratia, nec vestrae bonitatis largitio inanis. Nun folgt die Klage über den Mangel an guten Schulbüchern (s. oben S. 371), die er wie zu York haben wollte, um seine Schule jener in allem gleich zu stellen.

gelassen hatte, wurde seit Sigulfs Antheil an dem Unterricht nirgends besser als zu Tours gelehrt [f]. Tours ward nun das allgemeine Muster für die innere Organisation der Schulen, für den Umfang des menschlichen Wissens, den man lehrte, und für die Methode. Sigulf gieng mit seinem Ruhm als Lehrer zu Tours und College Alcuins nach Ferrieres in Gatinois, und stiftete dort eine Schule ganz nach dem Muster seines bisherigen Aufenthalts. Rabanus Maurus trug dasselbe nach Fulda in das Kloster über, das vor kurzem Bonifacius gestiftet hatte, und erhob in kurzem seine Schule mit seinem Gehülfen Samuel zum höchsten litterarischen Ruhm, der selbst Franzosen in die Wälder von Deutschland zog, und die Geistlichen, die dort gebildet waren, zu den geschätztesten machte. Nach Fulda's Muster bildete sich wieder Reichenau, und nach beyden wieder eine große Menge kleinerer und größerer Klosterschulen, die zerstreut durch Deutschland erst neu angelegt oder durch Zöglinge von diesen Schulen reformirt wurden [g]. In dem ganzen großen Reich Carls des Großen (Italien ausgenommen) fiengen nun die alten und neu gestifteten Klosterschulen auf-

f. Sigulf hatte zweyen seiner Schüler Adalbert und Aldric, den Virgil zu lesen gegeben, worüber ihn Alcuin heftig tadelte, weil er glaubte man müsse die Klosterschüler an die divinos poetas weisen, und sie sollten nicht luxuriosa pollui sermonis Virgilii facundia, nach dem Ausdruck eines alten Schriftstellers in der vita Alcuini ap. *Frobenium* Opp. T. I. §. 112 praef. Auch aus der Hofschule Carls des Großen war Virgil verbannt, da Alcuin in einem Gedicht an Carl den Großen sagt: quid Maro versificus solus peccavit in aula?

g. Histoire lit. de la France T. IV. p. 14. *Frobenii* vita Alcuini in ed. Opp. T. I. §. 114. ff.

aufzublühen an; jetzt wurden die Männer gebildet, welche die letzten Jahre Carls des Großen, noch mehr aber die Regierungen Ludewigs des Frommen und Carls des Kahlen erleuchtet und berühmt gemacht haben.

Zu allem dem half Carl der Große immer mit, und mit seinem Geist allen Schulanstalten gegenwärtig, suchte er in Lehrern und Schülern den Eifer zu beleben und lebendig zu erhalten. Die Vorsteher von Klöstern und Stiftern mußten ihm Berichte über den Zustand ihrer Schulen von Zeit zu Zeit einschicken. Aus ihrer Einkleidung und dem Styl beurtheilte er den litterarischen Zustand der Klöster und Abteyen, und fand er die Berichte schlecht und fehlerhaft geschrieben, so erfolgte sicher eine ernstliche Weisung und Ermahnung zu einem fleißigern Studium der gelehrten Sprache und der Wissenschaften [h]. Wo es die Um-

h. Ein Beyspiel aus den frühern Jahren giebt das Schreiben an Baugulf, Abt zu Fulda vom J. 788. in Capit. ex ed. Baluze T. I. p. 202. Cum nobis in his annis a nonnullis monasteriis saepius scripta dirigerentur, in quibus quod pro nobis fratres ibidem commorantes in sacris et piis orationibus decertarent significaretur, cognovimus in plerisque praefatis conscriptionibus eorundem et sensus rectos et sermones incultos; quia quod pia devotio interius fideliter dictabat, hoc exterius, propter negligentiam discendi, lingua inerudita exprimere sine reprehensione non valebat, unde factum est, ut timere inciperemus, ne forte sicut minor erat in scribendo prudentia, ita quoque et multo minor esset quam recte esse debuisset in sanctarum scripturarum ad intelligendum sapientia. — Quamobrem hortamur vos, litterarum studia non solum non negligere, verum etiam humillima et Deo placita intentione ad hoc certatim discere, ut facilius et rectius divinarum scripturarum mysteria valeatis penetrare. Cum autem in sacris

Umstände zuließen, wohnte er den Prüfungen der Schulen bey, am häufigsten bey seiner Hofschule; er hörte aufmerksam Lehrern und Schülern zu, und ließ sich die Ausarbeitungen der letztern vorlegen, und endigte jedesmahl den Act mit seiner kayserlichen Censur. Die fähigern und fleißigern Schüler stellte er zu seiner Rechten, die übrigen zu seiner Linken und sprach nun Lob und Tadel aus: den Fleiß der erstern ermunterte er durch Verheißungen von Würden am Hof und in der Kirche, die Faulheit der letztern suchte er durch Drohungen zu schrecken, indem er ihnen öffentlich, ohne Unterschied der Geburt und des Alters, seine Ungnade erklärte [i].

In seinem Alter sah er noch die Früchte seiner Anstalten nach und nach hervor kommen, und der abgelebte Kayser fand darin Vergnügen, sich in den Kreis der gelehrten Generation zu mischen, die er hervorgerufen hatte. Was er als David seiner deutschen Hofacademie versucht hat, ist bekannt [k]; auf die übrigen Gelehrten in seinem weiten Reich wirkte er durch Fragen aus der Geschichte, Dogmatik, Moral und Kirchendisciplin; die ihren Ehrgeitz spannten und zu gleicher Zeit viele Federn in Bewegung setzten [l]. An Ermun-

sacris paginis schemata, tropi et cetera his similia inserta inveniantur, nulli dubium est, quod ea unus quisque legens tanto citius spiritualiter intelligit, quanto prius in litterarum magisterio plenas instructus sit. Tales vero ad hoc opus viri eligantur, qui et voluntatem et possibilitatem discendi et desiderium habeant alios instruendi.

i. Nach dem Monachus Sangall. Erläuterung. 3.

k. Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 213 f.

l. *Theodulphus* Aurel. episc. in epist. ad Magnum Senonensem bey *Sirmond* Opp. T. II. p. 679. sagt von den Aufgaben Carls des Großen: quaestiones istae, ut ego te

Ermunterung ließ er es nicht fehlen. Wer sich durch Eifer in den Wissenschaften auszeichnete, sah sich von dem Kayser selbst geschmeichelt und durch Ansehen, Würden und Reichthümer belohnt, in welchen öfters die weltlichen Großen gelehrten Geistlichen nachstehen mußten [m]. Ja über die gesammte Geistlichkeit erstreck-

te nosse certus sum, a regali necessitudine non sunt factae necessitate discendi, sed studio docendi: nec ut ipse his absolutis de nescitis valeat imbui, sed ut alii de somno desidiosi toporis ad rerum absolvendarum utilitatem valeant excitari. Quippe cui hoc semper familiare est, ut exerceat Praesules ad sanctarum Scripturarum indagationem, et sanam sobriamque doctrinam, omnem Clerum ad disciplinam, Philosophos ad rerum divinarum humanarumque cognitionem, Monachos ad religionem, omnes generaliter ad sanctitatem, Primates ad consilium, Iudices ad justitiam etc. Manche der von Carl dem Großen vorgelegten Fragen sind uns wenigstens historisch bekannt; über manche haben wir noch Schriften, die durch sie veranlaßt worden sind. Auf seine Aufgabe über die Taufe und ihre Ceremonien beziehen sich die Briefe von Amalarius Trevirensis s. *Alcuini* Opp. T. II. p. 520. von Odilbertus Mediolanens. in *Mabillon* Analect. ed. nov. p. 75. von Luidradus Lugdunens. ibid. p. 78. von Theophilus Aurelianens. bey *Sirmond.* Opp. T. II. ed. Venet. 1728. p. 679. von Magnus Senonens. bey *Martene* de antiquis ritib. eccles. lib. I. p. 158. Eine andre theologische Aufgabe war de gratia spiritus septiformis bey *Mabillon* l. c. ferner de processione sp. S. a patre filioque nach Theodulphus Aurelianensis de sp. S. bey *Sirmond* l. c. p. 695. und *Alcuin* in Opp. T. I. p. 744. ed. Frob. Von grammatischen, dialectischen, liturgischen, biblischen, astronomischen Fragen an Alcuin kommen viele Spuren in dessen Briefen vor ep. 124. 125. ed. Frob.

m. Wie sah sich z. B. nicht Alcuin belohnt! Gleich bey seiner Ankunft in Frankreich erhielt er die Abteyen Ferrieres in Gatnois, des h. Lupus zu Troyes, das kleine Kloster S. Josse in Ponthieu. Bald nach seiner Rückkunft

streckte sich seine mehr als våterliche Sorge. Ihm verdankte sie die sicheren und beynahe nur zu reichen Einkünfte, welche oft den Gutsbesitzer drückten, und durch die Rückgabe der großen Ländereyen, welche ihr seit Carl Martell entzogen worden waren.

Desto gerechter waren seine Forderungen an dieselbe ihrem Beruf und Stande ganz zu leben, und von ihren gelehrten Kenntnissen, so viel, auf das Volk als ihm dienlich war, zu übertragen. Denn mit seinen gelehrten Anstalten hielt seine Sorge gleichen Schritt auf das Volk zu wirken, und seine Rohheit nach und nach durch das Christenthum und die Kenntnisse, welche dem gesellschaftlichen Menschen unentbehrlich sind, zu brechen. Als noch die bessern Kenntnisse der frånkischen Geistlichkeit unter seine Wünsche gehörten, und er noch nicht wußte, wo er für sie Leh-

kunft von einem Besuch, den er A. 792 in England bey seinen zurückgelassenen Freunden und Bekannten ablegte, erhielt er noch die Abtey des h. Martin zu Tours. Elipand zu Toledo machte auch seinem Gegner Alcuin den Vorwurf, daß er 20,000 Leibeigene (die nemlich zu seinen Klöstern und Abteyen gehörten) besitze. *Fleuri* hist. eccles. T. X. p. 32. Histoire lit. de la France T. IV. p. 296. Theodulph und Leidrad erhielten reiche Bißthümer u. s. w. *Alcuinus* ep. 101. ed. Frob. ad Carolum M. vestram optimam sollicitudinem, Domine mi David, semper amare et praedicare sapientiam cognoscebam, omnesque ad eam discendam exhortari, imo et praemiis honoribusque sollicitare; atque ex diversis mundi partibus amatores illus, vestrae bonae voluntatis adjutores convocare studuisse: inter quos me etiam infimum eiusdem sanctae sapientiae vernaculum de ultimis Britanniae finibus adsciscere curastis. Unter die Fremden, welche nach Eginhard (in vita Caroli M. c. 21) dem Hof des Kaysers zur Last fielen, gehörten auch die Geistlichen und Gelehrten.

Lehrer finden sollte, ließ er durch den Longobarden Paul Diaconus ein Homiliarium aus den frühern Kirchenvätern zusammentragen, das er an die Vorleser der Kirchen zum Gebrauch bey ihren Amtsverrichtungen schickte[n]. Bald fand er selbst, daß mit solchen heiligen Reden bey einem Volk, das für einen solchen Vortrag nicht gehörig gebildet sey, wenig ausgerichtet werden könne, und seitdem waren ihm die Geistlichen die liebsten, die auf Burgen und Villen Kinderschulen errichteten und darin im Lesen, Schreiben, Singen, Rechnen und den Anfangsgründen des Christenthums Unterricht ertheilten; und er setzte deshalb solche Bischöfe, die ihre untergebenen Geistlichen am geschicktesten in Thätigkeit und Ordnung zu erhalten wußten, in solche Gegenden, die noch in ihrer Bildung am weitesten zurück waren[o]. A. 789 schrieb

n. Man sehe das Schreiben Carls des Großen vor der Ausgabe von Paul Warnefrids Homiliarium. Colon. 1539. oder in Capitul. ed. *Baluze* T. I. p. 203. quia curae nobis est, ut nostrarum ecclesiarum ad meliora semper proficiat status obliteratam pene majorum nostrorum desidia reparare vigilante studio litterarum satagimus officinam et ad pernoscenda studia liberalium artium nostro etiam, quos possumus, invitamus exemplo. — Denique quia ad nocturnale officium compilatos, quorundam casso labore, licet recto intuitu, minus tamen ideo, reperimus lectiones; quippe quae et sine auctorum suorum vocabulis essent positae et infinitis vitiorum anfractibus scaterent, non sumus passi nostris diebus, in divinis lectionibus, inter sacra officia inconsonantes perstrepere soloecismos; atque earundem lectionum in melius reformare tramitem mentem intendimus. Idque opus Paulo Diacono, familiari Clientulo nostro, elimandum injunximus.

o. In dieser Hinsicht wurde der gelehrte Spanier, Claudius, zum Bischof von Turin ernannt — ut italicae ple-

schrieb er in einem eigenen Capitular die Gränzen vor, in welchen sich der Unterricht in Kinderschulen zu halten habe [p], und befahl bey jeder Nation seines Reichs in ihrer Landessprache zu predigen [q]. Als er endlich in seinem hohen Alter die Geistlichkeit in dem Besitz der Kenntnisse sah, die er ihr zu geben wünschte, so wollte er versuchen, die Früchte seiner langen thätigen Fürsorge für die Sittenbesserung und Erleuchtung seines Reichs durch Verbesserung der Kirchen und Religionsverfassung in ihrer ganzen Fülle auf das Volk zu bringen. Zu diesem Zweck versammelte er A. 813 die Bischöfe und Aebte aus allen Provinzen seines großen Reichs an fünf verschiedene Orte, nach Rheims, Tours, Arles, nach Chalons an der Saone und nach Mainz zu Rathschlägen über eine Kirchenreformation und ließ noch in demselben Jahr die Synodalschlüsse vor eine allgemeine Reichsversammlung zu Aachen zur Verbesserung und Bestätigung bringen, und das Wichtigste davon in einem eigenen Capitular bekannt machen [r]. Hierdurch setzte er seinen väterlichen Sorgen für den Fortgang der Cultur der Wissenschaften, der damahls von der Kirchendisciplin abhängig war, und für die Bildung seines Volks die Krone auf.

So viele Anstrengung eigener und fremder Kräfte durch lange dreyßig Jahre kostete es Carl dem Großen, um

plebis, quae magna ex parte a sanctorum evangelistarum sensibus procul aberat, sacrae doctrinae consultum fieret, Taurinensi Praesulem subrogari fecit ecclesiae — Claudium. *Jonas* Aurelian. episc. de cultu imaginum in praef.

p. Capit. ed. Baluze T. I. p. 237. oben S. 370.

q. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 214.

r. Capit. ed. Baluze T. I. p. 502. f.

um das zu bewirken, wodurch seine Name in der Geschichte der Wissenschaften unsterblich worden ist; und doch war das, was er zu Stande brachte, nicht ihre Auferweckung, sondern blos Verhinderung, daß die letzten Reste ihres ehemaligen Lebens nicht auch noch untergiengen. Er rief zwar zum Studiren der weltlichen und geistlichen Wissenschaften zurück: aber zu welchen Zwecken? nach welcher Methode? mit welchen Hülfsmitteln? unter welchen Unterweisungen?

Die Wissenschaften sollten blos zur Bildung einer Geistlichkeit dienen, die er brauchen wollte, die Rohheit wilder Völker durch Unterricht und Christenthum zu mindern, weil ohne dieses Mittel ihre Unterwerfung unter das Joch der Franken von keiner Dauer war. In allen gelehrten Schulen war daher für Geistliche zum Ueberfluß gesorgt: nur was sollte der wichtigste Theil des Unterrichts, die Mönchstheologie, der weltlichen Jugend zu ihrer künftigen Bestimmung nützen? Der Unwille, den oft Carl der Große auf die adeliche Jugend seiner Hofschule wegen ihrer Faulheit warf, war wenigstens nur halb verdient: sie sollten ja zum künftigen Vergessen lernen. Man hätte erst den Studien Interesse für sie dadurch geben müssen, daß man für die Bedürfnisse ihres Standes die rechten Theile der Wissenschaften ausgehoben hätte. Aber für so eine Auswahl hatten Geistliche, die einzigen Lehrer jener Zeit noch keinen Sinn; ja, was noch mehr ist, von den Wissenschafen selbst, die für sie gehörten, hatten ihre Lehrer selbst noch keine ferne Ahnung.

Und wer waren die Männer, welche Carl der Große zur Wiedererneuerung der Wissenschaften brauchte? Halbbarbaren, bloße Anfänger in denselben; noch selbst umschlossen von den Finsternissen der barbarischen

Nacht,

Nacht, die sie erleuchten sollten, und eines reinen Lichts beraubt. Zur Bildung des Geschmacks fehlte es ihnen entweder an den rechten Quellen, oder wenn der Zugang zu denselben ihnen offen stand, so hielten Vorurtheile sie zurück, daraus zu schöpfen. Von den alten Klassikern findet man in diesen Zeiten nur den einzigen Virgil in den fränkischen Schulen, und zwar erst seit der Zeit, da Sigulf Alcuins Gehülfe zu Tours geworden war. Und auch seitdem las man in den meisten Schulen des Heils der Seele wegen nichts als christliche Schriftsteller, christliche Dichter und Prosaisten und Kirchenväter; lauter Schriftsteller aus einem halb barbarischen Zeitalter und aus Jahrhunderten des gesunkenen Geschmacks, denen eine reine und gute Schreibart, Wahl des Ausdrucks, Richtigkeit der Gedanken, Bündigkeit in Beweisen, Gründlichkeit im Urtheilen, kurz alles fehlte, was einen guten Schriftsteller macht. Wie konnten nun Gelehrte, die sich aus Schriftstellern der Art bildeten, ihren Mustern eine reine, richtige, helle und bestimmte Schreibart, Wahl und Bündigkeit des Ausdrucks, Richtigkeit der Gedanken, Ordnung und Gründlichkeit in Darstellung, Urtheilen und Beweisen ablernen? Die weltlichen Wissenschaften studirte man nicht etwa aus Cassiodor, den man in Frankreich unter Carl dem Großen beynahe gar nicht kannte, sondern jetzt noch fast allein nach den Anweisungen, welche Alcuin aufgesetzt hatte: wie konnte Alcuin, selbst ein Halbbarbar, gegen den der Geistesarme Cassiodor noch ein klassischer Schriftsteller war, ein guter Führer seyn? wie konnte er eine vollständige Uebersicht der Wissenschaften geben, die er selbst nur wie ein schwacher Anfänger verstand?

Die

Die ganze Gelehrsamkeit, die man damahls lernte, war ein diffuses Chaos ohne Ordnung, ohne Wahl, ohne Licht; ein bloßes Gedächtnißwerk, ohne große Theilnahme des Verstandes; mehr Wiederhohlung, fast aus lauter schlechten Büchern, als Selbsterfundenes und Selbstgedachtes; das Studiren mehr aufgezwungene Arbeitsamkeit als selbstgewählte Liebhaberey nach innerem Drang des Geistes. Nach der Religiosität des fränkischen Monarchen und den Zwecken, um derentwillen er die Wissenschaften liebte und ihr Erlernen betrieb, blieb Theologie die Hauptsache und der letzte Zweck aller Studien und war daher der Gegenstand des öffentlichen Unterrichts in allen niedern und höhern Schulen. Sie bestand in einem fleißigen Lesen der heiligen Schrift nach der Vulgata (ohne Kenntniß der Originalsprachen) unter der Anleitung der frühern Kirchenväter, an die man sich in der Bestimmung des Sinns, wie an exegetische Orakel, sklavisch hielt; und die theologischen Schriften, die unter Carl dem Großen erschienen, waren nichts, als Compilationen, aus den Werken der lateinischen Kirchenväter der sechs ersten Jahrhunderte, weil man sie für den Ausbund aller theologischen Gelahrtheit hielt, und deshalb keine wichtigere und nützlichere theologische Beschäftigung kannte, als ihre Schriften zu sammeln, zu lesen, abzuschreiben, abzukürzen und aus zerstreuten Stellen ihrer Werke neue theologische Schriften zusammen zu setzen, was man auch mit großem Eifer that, weil Paul Diaconus unter der Protection des damahligen Musageten mit einem solchen Werk (seiner Postille) vorangegangen war. Durch den Fleiß, mit dem man diese Arbeiten trieb, ward die Orthographie, welche in den letzten Jahrhunderten beynahe ganz verlohren gegangen war, wieder ziemlich

lich hergestellt, und eine Kalligraphie eingeführt, die man vor der Zeit nicht kannte, indem man auf Carls des Großen Veranlassung die groben merovingischen Züge mit dem römischen Character vertauschte. Die Kunst gut zu lesen, die mit einer richtigen Orthographie und mit der Kalligraphie so eng zusammen hängt, ward verbessert; die Texte alter Schriftsteller wurden wieder reiner und von vielen Fehlern der vorigen Zeit gesäubert, bald nach ihrem ganzen Umfang, bald in einzelnen Stellen mittelst der aus ihnen gemachten Auszüge auf die Nachwelt gebracht. Durch dieses häufige Abschreiben der Bibel und der Kirchenväter und das damit verbundene Studium der Orthographie und Grammatik lernte man auch wieder Schulgerechter schreiben (magis scholariter scribere) und die lateinische Sprache wurde wieder von germanischen Wörtern und barbarischen Zusammensetzungen gereiniget: doch blieb die ganze Composition des Styls neu, barbarisch, und der klassischen Darstellungsart in allen Theilen fremd; der Styl blieb mit vielen unnützen Worten und affectirten Zierrathen überladen und angefüllt mit gemeinen Gedanken, ohne Ordnung, ohne Wahl, ohne Schwung des Ausdrucks; doch mit dem Unterschied, daß die Fehler der Sprache und der Darstellung in theologischen Werken häufiger und größer sind, als in historischen. Die Poesie, die man so häufig übte, weil sie der Kayser liebte, und man ihm durch dieselbe gefallen konnte, war in ihren eintönigen Hexametern und Pentametern nichts als scandirte Prosa nach einer fehlerhaften Prosodie, ja oft noch matter und platter als selbst die Prosa, weil das Sylbenmaaß beym Zusammensetzen Zwang anlegte. Die Dialectik bestand in einer Sammlung unfruchtbarer Formeln, die für die Bildung des Verstandes und dessen

sen Erleuchtung ohne allen Nutzen war, wie die vielen äußerst schiefen Urtheile und Betrachtungen in den Schriften jener Zeit beweisen. Der philosophische Geist, der sich in der Unterscheidung und Beurtheilung des Wahren und Wahrscheinlichen zeigt und zur Kritik anleitet, blieb von ihr unerweckt, weshalb man auch, wie in den vorigen Zeiten fortfuhr, das Wunderbare und Außerordentliche in der Geschichte zu lieben, und Volkstraditionen ohne Urtheil und Kritik mit einer Miene des glaubenden Ernstes zu erzählen. Das Studium der Mathematik und Astronomie führte zwar zur Mönchschronologie, die auch Alcuin als ein Bedürfniß der Kirche unter die freyen Künste aufnahm; sie erweckte auch einen besondern Gefallen an Chroniken, die gleich nach Carl dem Großen der Geschmack des Zeitalters werden: aber auf die chronologische Behandlung der Geschichte hatte sie nicht den geringsten Einfluß: man lernte weder die Anachronismen der vorigen Zeit verbessern, noch die Data und Epochen der Geschichte genauer und richtiger bestimmen. Und wie konnte die Astronomie, so sehr sie auch Carl der Große und nach seinem Vorgang andre Franken liebten, bey dem Aberglauben jener Zeit gedeihen, der in Kometen, Sonnenfinsternissen und andern himmlischen Erscheinungen Anzeigen öffentlicher Unglücksfälle las, und an welchem alle Stände krank lagen. Wer studirte, der studirte alle freye Künste, und lernte eben deshalb keine einzige nur mittelmäßig kennen, da bey den großen Schwierigkeiten, die man aus Mangel an Hülfsmitteln und Methode zu überwinden hatte, jede einzeln einen Gelehrten sein ganzes Leben über hätte beschäftigen mögen. Unbekannt mit ihrer großen litterarischen Dürftigkeit standen die Gelehrten in dem schädlichen Wahn, daß Carl der

Große durch Alcuin seine Franken zu Athenern und alten Römern gemacht habe, und so arm sie waren, hielten sie sich doch für unermeßlich litterarisch reich*. Die freyen Künste sah man für den ganzen Umfang aller menschlichen Weisheit an, und was nicht in dem engen Kreis derselben lag, davon hatte man nicht eine ferne Ahnung. Deshalb blieb auch Erdkunde, Medicin und Rechtsgelehrsamkeit von den Gegenständen der gelehrten Studien ausgeschlossen. Hätte man dem großen Kayser nur einen oberflächlichen Begriff von der Wichtigkeit dieser Theile des menschlichen Wissens beygebracht, er hätte sich gewiß mit Eifer ihrer angenommen; er würde sich an einem Globus von der Erde eben so vergnügt haben, wie er bey seinem Himmelsglobus häufig mit Vergnügen verweilte, wenn er ihm nach aufgehobener Tafel auf einem seiner Tische in die Augen fiel; er würde nicht erst in den spätern Jahren seines Lebens unter den Beschwerden des Alters und den widrigen Zufällen seines kränkelnden Körpers den Befehl gegeben haben, die Jugend zu dem Studium der Heilkunde anzuhalten; er würde sich nicht blos mit der Sammlung der Gesetze seines Reichs begnügt, sondern seine Capitulare in eine engere Verbindung mit dem römischen und canonischen Recht gebracht haben, und die ganze Rechtsgelehrsamkeit würde nicht eine bloße Kenntniß der verschiedenen Gesetze, die im Reich der Franken galten, durch das Herkommen und die Praxis geblieben, sondern mehr ein wissenschaftliches Studium geworden seyn.

Eine neue Auferstehung der Wissenschaften hat demnach Carl der Große nicht bewirkt, und auch nach den

* Monachus Sangallens. c. 2. Cuius (Alcuini) in tantum doctrina fructificavit, ut moderni Galli sive Franci antiquis Romanis vel Atheniensibus aequarentur.

den Umständen, in welche er sich fügen mußte, und dem Genius der Zeit, in der er lebte, nicht bewirken können. Nicht einmahl die einzelnen Früchte seiner Bemühungen hat er in der Erscheinung geistreicher Schriften reifen sehen. Doch blieben sie nicht gänzlich aus; nur fiel die Zeit ihrer Reife erst in die folgenden Regierungen. Die erste Generation von Gelehrten, die von Alcuin und dessen eigentlichen Zeitgenossen unterrichtet wurde, konnte nur sehr unvollkommen gebildet werden, weil den Lehrern selbst noch Uebung und Gewandtheit in ihrem wichtigen Geschäfte abgieng, und erst im Lauf der Zeit, durch den fortgesetzten Unterricht, ihre Kenntniß in den Sprachen richtiger und ihre Ideen in den Wissenschaften heller wurden. Die zweyte Generation der Gelehrten kam schon besser und reicher ausgestattet aus den Schulen: ihre Sprachstudien waren genauer, richtiger und umfassender; und dehnten sich bereits auf die beyden Schriftsprachen, die griechische und hebräische, aus, da die erste Generation bis auf wenige Ausnahmen sich blos mit der lateinischen hatte behelfen, und sich bey den größern Schwierigkeiten ihrer Erlernung aus Mangel an Methode und Hülfsbüchern auf diese allein hatte einschränken müssen. Die Begriffe, welche die nächsten Generationen von Gelehrten aus dem Mund ihrer Lehrer erhielten, waren durch die öftere Umwendung mehr durchdacht, besser geordnet und reifer an Gehalt geworden; und es hielt nun nicht mehr schwer, zu dem bisherigen Stoff der Wissenschaften, den man aus den frühern Schriften nahm, etwas zuzusetzen, und den ererbten gedachter, richtiger und vollendeter vorzutragen. Unter Ludewig dem Frommen zeigten sich Schriftausleger, die den Wortsinn für sich selbst hatten finden lernen, und sich nicht mehr in dem my-

stischen

stischen der Kirchenväter verlohren; es erschienen dogmatische und polemische Schriften, voll schöner theologischer Erudition, mit Ordnung, Licht, Bestimmtheit und in einer Vollkommenheit geschrieben, welche eines guten Jahrhunderts hätten würdig heißen mögen. Unter den Geschichtschreibern gab es wieder gute Darsteller und Stylisten, und selbst unter den Legendenschreibern einige, die sich über den gewöhnlichen Legendenton mit Anstand und Würde erhoben, und mit Auswahl, Aufrichtigkeit und Treue auch Urtheil, Erudition, Einfalt und Feinheit des Styls verbanden. Und theilen gleich noch die lateinischen Dichter mit den frühern Zeiten gleiche Fehler gegen das Metrum und die Quantität der Sylben, so finden sich doch unter ihren Werken Stücke, die sich durch Natur, Feuer, Schwung und edle Sprache auszeichnen.

Der Faden der Litteratur, der unter Carl dem Großen war angesponnen worden, zog sich durch die folgenden Jahrhunderte, wie der Genius der Zeit es jedesmahl mit sich brachte, stärker oder schwächer, fort, ohne wieder abzureißen. Weder politische Revolutionen noch Unruhen und Unordnungen in der Kirche, weder die Faulheit des größten Theils der Geistlichkeit noch der Aberglaube des Volks, weder die Hindernisse, welche dem Studiren von außen in den Weg gelegt wurden, noch die Schwierigkeiten, mit welchen es durch die Fehler der Methode und die Seltenheit der Bücher zu ringen hatte, konnten die gelehrten Kenntnisse in dem Reich der Franken nach Carls des Großen Zeit aufs neue ganz vernichten.

Ludewig der Fromme, selbst ein Herr von gelehrter Bildung[t], unterhielt die Institute, die sein Vater

t. Beweise davon lassen sich aus Frodarius Briefen an Lude-

Vater zur Bildung seines Hofs und seiner Geistlichkeit gestiftet hatte; die Hofschule dauerte in ihrer Einrichtung fort und hatte unter Ludewig berühmte Männer zu Vorstehern; die Bischöffe ermunterte der Kayser, den Unterricht in den Klöstern und bey Cathedralkirchen zu betreiben. Zu Attigny ließ er sich von ihnen die eifrige Wahrnehmung dieses Theils ihrer Pflichten feyerlich versprechen; und A. 823 schickte er eine eigene Commission mit dem Auftrag durch sein Reich, von den Bischöffen zu verlangen, daß sie die Schuleinrichtungen für die Gegenden, in denen es noch keine Schulen gebe, nicht länger aufschieben und anderwärts den Unterricht so ertheilen lassen möchten, wie sie ihm in der Versammlung zu Attigny versprochen hätten [u]. Mit Nachdruck drang er auf die Reformation der Klöster [x]: zuerst auf die allgemeine Einführung des Instituts von Chrodegang mit Verbesserungen, um die Geistlichkeit unter eine strenge Aufsicht zu

Ludewig und seine Gemahlinn hernehmen bey *du Chesne* T. 2. scr. Franc. *Theganus* de Lud. P.: lingua graeca et latina valde eruditus; sed graecam magis intelligere poterat, quam loqui. Latinam vero, sicut naturalem, aequaliter loqui poterat. c. 19. poetica carmina gentilia, quae in iuventute didicerat, respuit, nec legere nec audire nec dicere voluit.

u. Man sehe die instructio missorum vom J. 823 in *Baluzii* Capitul. T. I. p. 634, wo es unter andern heißt: scholae sane ad filios et ministros ecclesiae instruendos vel edocendos, sicut nobis praeterito tempore ad Attiniacum promisistis, et vobis injunximus, in congruis locis, ubi nec dum perfectum est, ad multorum utilitatem et profectum a vobis ordinari non negligantur.

x. Auf die Verbesserung der Klöster giengen die Verordnungen der Versammlung zu Aachen Concil. *Labbei* T. 4. p. 1226.

zu setzen [y]; hernach auf die Reformation der Klöster von der Regel Benedicts, die er dem Benedict von Aniane auftrug, um die verfallene Klosterzucht, und eine gewisse Einheit in der Regel herzustellen [z]. Aus diesen Anstalten hätten auch die Studien, die mit der Disciplin so eng zusammen hiengen, Vortheile ziehen mögen, wären sie in ihrem ganzen Umfang und nach des Kaysers Wünschen durchgegangen. So aber blieben sie beym bloßen Anfang stehen und nahmen einen trägen Gang, selbst zum großen Misvergnügen Ludewigs, und dennoch warf der ganze Mönchsstand auf ihn einen unversöhnlichen Haß, daß er sie in ihrer Trägheit hatte stören wollen.

Wenn dennoch unter ihm und Carl dem Kahlen der schriftliche Vortrag richtiger, der Gang der Schriftsteller freyer, und die ganze Composition ihrer Werke gefälliger und an Spuren der Erudition reicher wurde, so war dieß nicht so wohl das Werk ihres Treibens an der Geistlichkeit, als die Nachwirkung der thätigen Regierung ihres großen Vorwesers in dem Reich der Franken. Noch eine Zeitlang standen die Männer, welche unter jener gebildet worden waren, und deren bessere Zöglinge den Schulen vor, und hauchten manchem ihrer edlern Schüler gleichen Eifer für die Wissenschaften ein; und wenn auch Carl der Kahle nichts weiter für sie that [a], als was noch die Geschich-

y. A. 817 Concil. *Labbei* T. IV. p. 1055 ff. vergl. mit *Thomassinus* de discipl. eccles. P. I. lib. 3. c. 42. 43.

z. Um die Verschiedenheiten in der Regel der Benedictiner aufzuheben, unterwarf Ludewig alle Mönche der Regel Benedicts vom Berg Cassino *Mabillon* Act. Sanct. Ord. Bened. sec. 4. P. I. praef. p. 27. sec. 5. praef. p. 25. Annales Ord. Bened. T. 2. p. 430.

a. Man kennt von Carl dem Kahlen weder Verordnungen, noch

Geschichte meldet, daß er den ersten Philosophen und Litterator seiner Zeit, den Johann Scotus Erigena aus den brittischen Landen zur Direction seiner Hofschule rief und ihn zum Muster der Gelehrten seines Reichs aufstellte, bis ihn der päbstliche Unwille zwang, sich in einem Kloster vor ihm zu verbergen [b], so ist doch erklärbar, wie damahls noch ein Lupus von Ferrieres, Franco, Stephan, Radbod [c] und andere ihnen ähnliche Männer konnten gebildet werden.

Um

noch besondere Anstalten zum Besten der Wissenschaften, und weiß daher nicht, worauf folgende Stelle in *Herici* epist. ad Carolum Calv. sich gründet: multa sunt vestrae monumenta clementiae, multa symbola pietatis. Illud vel maxime vobis aeternam parat memoriam, quod famatissimi avi vestri Caroli studium erga immortales disciplinas non modo ex aequo representatis, verum etiam incomparabili fervore transcenditis: dum, quod ille sopitis eduxit cineribus, vos fomento multiplici tum beneficiorum, tum auctoritatis usquequaque provehitis, imo, ut sublimibus sublimia conferam, ad sidera perurgetis. Ita vestra tempestate, ingenia hominum duplici nituntur adminiculo, dum ad sapientiae abdita persequenda omnes quidem exemplo allicitis, quosdam vero etiam praemiis invitatis. — Quidquid igitur litterae possunt, quidquid assequuntur ingenia, vobis debent.

b. *Bulaei* hist. univers. Paris. T. I. p. 189. ff.

c. Alle diese Gelehrten waren Zöglinge der Hofschule unter Carl dem Kahlen. Servatus Lupus (seit A. 841 Abt von Ferieres, gest. 862) ist der Geschichte merkwürdig, weil er sich vom Pabst Benedict Abschriften von Quintilian, Donat über den Terenz, von Salust und von mehreren Werken des Cicero für sein Kloster erbeten hat, indem man diese Bücher in Frankreich unvollständig habe Lupi epist. p 103. Seine Schriften, außer den Briefen sind unbedeutend. — Franco (Bischof zu Lüttich bis zum Jahr 903) führte bey seiner Kirche den Unterricht in allen den Wissenschaften ein, welche in der Hof-

schule

Um diese Zeit war schon der große Staat der Franken in drey besondere für sich bestehende Staaten, in Frankreich, Deutschland und Italien zerfallen; und sie wirkten nicht mehr als Theile Eines Reichs unter Einem Regenten, sondern nur als getrennte Nachbaren auf einander. Die Geschichte der Litteratur darf sie von nun an auch nicht mehr zusammenfassen.

A. Frankreich.

1. In Frankreich wurden unter Carl dem Kahlen die weltlichen Befehle in Studien und Klostersachen selten und die Folgen dieser Seltenheit bald bemerklich; mit jedem Jahrzehnt ward die Zahl der Männer, welche man Gelehrte nannte, kleiner. Ohnehin war auch in jenen eifrigern Zeiten in allen Klöstern und Parochien die Zahl der unwissenden Geistlichen und Klosterbrüder die größte geblieben; nicht nur die ältere Generation von ihnen hatte sich nie, weder durch kaiserliche Befehle, noch durch die Thätigkeit der Aebte aus ihrem Seelenschlaf erwecken lassen, sondern auch die jüngere kam größtentheils zu keinem völ-

schule gelehrt wurden *Trithemius* de viris illustr. Germaniae T. I. p. 128. Ihm folgte Stephan, der die Liebe zum Studiren in Lüttich zu erhalten suchte, weil er selbst mit den Wissenschaften für seine Zeiten sehr vertraut war, ob er gleich schlecht schrieb *Sigebertus* in chron. an. 903. *Trithemius* l. c. und Hist. lit. de la France T. VI. p. 168. — Radbod, Bischof von Utrecht († 918), zeichnete sich weniger durch seine kleinen unbedeutenden prosaischen und poetischen Arbeiten, die noch übrig sind, als durch die strenge Aufsicht, die er über seine Geistliche und ihren Unterricht führte, aus. Histoire lit. de la France T. VI. p. 158.

völligen Erwachen. Ja selbst solche Bischöfe und Aebte, die das Erweckungsgeschäfte mit Nachdruck und aus eigenem Interesse für die Wissenschaften betrieben, hatten schon damahls nur zu den Ausnahmen gehört: noch war nicht die Bildung so weit fortgerückt, daß man die Wissenschaften um ihrer selbst willen geliebt, und sie ohne äußere Ermunterung mit angestrengtem Fleiß getrieben hätte. Desto unaufhaltbarer kehrte die frühere Indolenz mit aller ihrer Macht zurück, seitdem alles mehr dem eigenen guten Willen der Geistlichkeit überlassen blieb und die weltliche Regierung aufhörte, auf die Aufseher und Untergebenen der Geistlichkeit durch Befehle unmittelbar zu wirken[d]. Der Unterricht ward nachlässiger; die Bildung, wo sie auch gegeben ward, unvollendeter; der Kreis der Studien beschränkter. Der Eifer, mit dem die edlern Köpfe in den letzten funfzig Jahren nach den Eigenschaften eines guten Vortrags gestrebt hatten, erkaltete und gieng wieder in Gleichgültigkeit gegen einen guten Styl über; das erwachte dunkle Gefühl des Schönen und die kleine Ahnung von Geschmack und Kritik entwich dabey in der Generation der seit der Mitte des neunten Jahrhunderts gebildeten Gelehrten desto schneller, je weniger sie entwickelt, und auf feste Grundsätze

d. Nach Regino de disciplina eccles. ab init. war es am Ende des neunten Jahrhunderts gewöhnlich, daß der Bischof bey seinen Kirchenvisitationen fragte: si evangelium et epistolam bene legere possit, atque saltim ad litteram eius sensum manifestare? Si sermonem Athanasii de fide SS. trinitatis, cuius initium est: *quicunque vult salvus esse*, memoriter teneat, et sensum illius intelligat, et communibus verbis enuntiare sciat? Unter Carl dem Kahlen wurde ein gewisser Gislemar zum Erzbischof von Rheims gewählt, der den ihm aus den Evangelien vorgelegten Text zwar einigermassen lesen konnte, aber ihn nicht zu übersetzen wußte. *Baluze* ad l. c.

säße zurückgebracht war; man verwechselte desto leichter die Mittel mit dem Zweck, die Elemente mit den Wissenschaften selbst, je seltener auch in den frühern bessern Zeiten die Beyspiele von Gelehrten waren, die bey der unvermeidlichen, schweren und langen Beschäftigung mit den Elementen den Kleinigkeitsgeist hatten verlassen und sich von dem erstern zu dem letztern erheben können. Am Ende der Regierung Carls des Kahlen († 872) hatte die fränkische Geistlichkeit der zu einem höhern Ziel aufstrebende Geist bereits verlassen; Interesse und Eifer für die Wissenschaften war dahin; Urtheil, Geschmack und Styl — alles geistige Streben und Wissen war im Niedersinken.

Gleich nach seinem Tod verwilderten Staat und Kirche und im Anfang des zehnten Jahrhunderts waren durch die unglückliche Lage des Reichs die schon vorhin sinkenden Wissenschaften von einer allgemeinen Barbarey aufs neue verschlungen [e]. Bald nach dem Tod Ludewigs des Frommen (seit 843) riß bey der Schwäche der Regenten eine Feudalanarchie ein, die bey den weltlichen Großen, den Herzögen und Grafen anfieng, und darauf die Geistlichen, die Erzbischöffe, Bischö-

e. Schon das Concilium zu Troslei A. 909, das aber nur aus 12 Bischöfen bestand, entwirft ein trauriges Gemählde von der Faulheit und Barbarey der Geistlichkeit; wie verwilderter mußte alles 30, 40 Jahre später seyn! Concil. *Labbei* T. IX. p. 523. Hinter den Klagen über die allgemeine Noth der Zeit fährt das Concilium fort: denique ne nobis parcere videamur, qui aliorum errata corrigere debemus, episcopi dicimur, sed episcopale officium non implemus. Ministerium praedicationis relinquimus u. s. w. Von demselben Inhalt sind auch die Stellen in *Mabillon* Annal. Ord. Bened. T. III. lib. 41. n. 35. vom J. 906. Von Neustrien insonderheit *Ordericus Vitalis* lib. 5. p. 574. 575.

Bischöfe und Aebte zu gleicher Herrschsucht reitzte: eine Unordnung, die den ganzen Zustand der Gesellschaft in seinem Innersten erschütterte und allen göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprach. Die öffentliche Verwirrung vermehrten noch die Einfälle der barbarischen Stämme, der Normänner, Ungern und Araber: die erstern setzten selbst noch nach der Zeit, da sie A. 911 einen festen Sitz in der Normandie genommen hatten, ihre Plünderungen und Zerstöhrungen fort; die wilden Ungern drangen über Deutschland bis nach Lothringen, Champagne und Bourgogne, und die Araber, zwar nicht mehr aus Spanien, aber aus der Lombarden her ein.

Seit jener Feudalverwilderung kümmerten sich die Bischöffe selten um die Pflichten ihres Aufseheramtes in der Kirche. Zerstreut durch weltliche Geschäfte achteten sie nicht auf die Bildung der ihnen untergebenen Geistlichen und Layen, sondern überließen sie dem Zufall und dem bloßen guten Willen der Aebte und Untergeistlichen. Als weltliche Herren lagen sie den Waffenübungen, der Jagd und den Fehden ob, und suchten in der Fertigkeit der Waffenführung, nicht in den kirchlichen Wissenschaften ihren Ruhm[f]. Die Baronen, Grafen und Herzöge geboten öfters über die Bißthümer und Abteyen ihrer Districte und übertrugen sie nicht blos nicht dem würdigsten Geistlichen ihrer Gegend, sondern zuweilen selbst Kin-

f. Der Bischof Turpion zu Limoges rügt A. 944 die Nachlässigkeit und Laster der Bischöfe in seinem Testament. *Marrier* bibliotheca Cluniacens. append. p. 150. in notis ad libr. V. epistol. Die niedere Geistlichkeit, welche einige Thätigkeit zeigen wollte, beschäftigte sich mit der Jagd, Handlung u. dergl. *Mabillon* Annal. Ord. B. lib. 41. n. 35.

Kindern [g] und Layen, die mit den Pflichten ihrer Würde unbekannt und um dieselben unbekümmert, in den Ringmauern der Bischofssitze und Klöster mit Weibern, Kindern und Leibeigenen schwelgten [h].

Einer genauen Aufsicht entzogen, verwilderten Aebte, Mönche und Canonici an Geist und Herzen; und stand einmahl ein Bischof auf, dem seine geistlichen Pflichten angelegen waren, so ward er nur verlacht [i]. In kurzer Zeit verfielen alle Schulen, die größte Zahl der Geistlichkeit blieb ungebildet, und mit dem Stande, der schon seit langer Zeit die Cultur der Wissenschaften ausschlußweise übernommen hatte, sank ganz Frankreich in die größte Unwissenheit [k], bis auf die klei-

g. So ließ Hebert, Vicomte von Vermandois, A. 925. seinen fünfjährigen Sohn zum Erzbischof von Rheims wählen, und der König Raoul und Pabst Johann X. bestätigten die Wahl *Frodoardi* Chron. in du Chesne scr. Franc. T. 2. an. 925. und dessen histor. Remens. lib. 4. c. 19. in Biblioth. Patrum veterum T. XVII.

h. Concil. *Labbei* T. IX. p. 528. (im Concilium zu Troslei vom Jahr 909). Nunc autem in monasteriis Deo dicatis monachorum, canonicorum et sanctimonialium, abbates laici cum suis uxoribus, filiis et filiabus cum militibus morantur et canibus. Legitur quoque in capitularibus, ut abbates monachorum regulam per singula verba discutientes pleniter legant, et intelligentes, domino opitulante, efficaciter cum monachis suis implere studeant. Et quomodo discutiet? quomodo leget? quomodo intelliget? Si forsitan oblatus fuerit huiusmodi codex, respondebit illud Jesaianum: *Nescio litteras.*

i. Concil. *Labbei* T. IX. p. 522. in den Klagen des Conciliums zu Troslei A. 909.

k. *du Chesne* scr. Franc. T. 2. p. 624. 625, in den visionibus *Flotildae* ist der damalige Zustand des Reichs und der Geistlichkeit in einer Vision von A. 911 dargestellt, wo es am Ende, nachdem die Ausartung der Geistlich-

kleine Zahl auserlesener Männer, die klagend, daß man alle edlere Kenntnisse verschmähe, sich in ihrer Einsamkeit mit Wissenschaften beschäftigte.

Anderwärts rauchten die Kirchen und Klöster, angezündet von den wilden Völkern, die Frankreich zerstöhrten. Die kleinen Büchersammlungen, die man unter und nach Carl dem Großen angelegt hatte, giengen unter; und alle Arten von litterarischen Werken, Classiker, Kirchenväter und neuere Schriftsteller wurden seltener; die Mönche wurden aus ihren ruhigen Klostersitzen verjagt und wo sie nicht vertrieben wurden, doch geplündert; und die übrigen, die der Plünderung und dem Brand entgangen waren, wurden wenigstens durch die Noth und andere Unglücksfälle ihrer Zeit in Unsicherheit und Dürftigkeit versetzt. Was den Fortgang der frühern Studien aufhalten und vernichten, und die Barbarey und Unwissenheit befördern konnte, das traf seit dem Ende des neunten Jahrhunderts mit vereinter Kraft zusammen.

In vielen Klöstern hörte aller Unterricht in höhern Wissenschaften auf und wurde blos auf einen schwachen und trägen Unterricht in den ersten Elementen eingeschränkt. Der Hang zur Faulheit ließ sich diese Wendung gern gefallen, und wer noch Trieb zur Thätigkeit in sich verspürte, der richtete ihn auf Handlung,

keit sammt ihren Lastern geschildert worden, heißt: Presbyteros — ipsos quoque litteras ignorare, quas legerent u. s. w. Um diese Zeit wurden wieder viele Verträge, aus Mangel an Notarien, blos mündlich abgeschlossen, und dann dem Bischof bekannt gemacht, der sie ratificirte, und dessen Mitwissen für die Heiligkeit derselben einstand. Späterhin ließ man sie erst wieder von Mönchen und Geistlichen niederschreiben, daher noch itzt Clerc von allerley Personen gebraucht wird, welche bürgerliche Handlungen vollziehen helfen.

lung, Jagd und Krieg. Schon im Anfang des zehnten Jahrhunderts war ein großer Theil der Geistlichen und Mönche nicht mehr geschickt zu seinen geistlichen Functionen; es fehlte ihnen wieder, wie in frühern Zeiten, alle Fähigkeit zu dem Volk zu reden, und beym Unterricht Begriffe zu entwickeln[l]. Man schritt aufs neue zu dem alten Mittel, ihnen (weil die Sprache des Gottesdienstes noch lateinisch war) lateinische Homilien zum Ablesen in die Hand zu geben; fand aber auch jetzt wieder, wie in jenen frühen Zeiten, daß viele nicht einmahl verstanden, was sie lasen[m].

Ein

l. Beweise davon liefert, außer den Klagen des Conciliums zu Troslei A. 909, Abbo, Mönch von St. Germain des Pres (c. 900) in der Vorrede zu seinen fünf Reden in *d'Acheri* spicileg. T. 9. p. 79: noveris, lector sive auditor, quicunque es mediocris loquacitatis dives, sed latinitatis indiges, hoc opusculum tibi nudo nuditer factum, ut qui per obscura Doctorum commenta et homelias non intelligis evangelia, saltem huic libello ab illis mutuato intendas vel legendo vel audiendo. — Me . . . coegerunt episcopi . . . illud tenui stylo cudere negotium, ad utilitatem simplicium Clericorum u. s. w.

m. Zwey Bischöfe, Frotier von Poitiers, und Fulrad von Paris trugen dem Mönch Abbo von St. Germain des Pres auf, ein Homiliarium zu verfertigen. (Hist. lit. de la France T. VI. p. 3.) Selbst manche Bischöfe waren des Mönchslateins, (damals der höchste Gipfel der Gelehrsamkeit) nicht mehr mächtig. Aimon, Bischof von Verdün, legte deshalb seine Stimme auf dem Concilium zu Mouson A. 944 in französischer Sprache, ab obgleich Bischöfe aus Deutschland zugegen waren, die eher Latein als Romanzo verstanden (Aymo episcopus surrexit et gallice concionatus est Concil. *Labbei* T. IX. p. 747. vergl. p. 528): was Wunders, wenn auch in den Klöstern die Kenntniß des Lateins seltener wurde? Bey Layen nahm sie ohnehin immer je mehr und mehr ab, je weiter sich die Landessprache vom Mönchslatein entfernte. Schon

Lude-

Ein solcher Clerus eilte aus den Stifts- und Klosterschulen unter Layen, die selbst die frühere Kolonie von Geistlichen, die Carl der Große und sein Sohn Ludewig hatten bilden lassen, aus ihrer Finsterniß nicht hatte reißen können, und der sich ihre Zöglinge umsonst entgegen gestemmt hatten: was hätten nun diese ihre Nachfolger, die tief unter ihrer Bildung standen, Großes leisten mögen? Des Denkens ungewohnt verfielen sie auf keine Lehren, die von der Kirche mit dem Namen einer Ketzerey hätten bezeichnet werden mögen, aber sie lehrten dagegen in der Religion den gröbsten Anthropomorphismus [n]; einen leidenschaftlichen Himmelskönig auf einem güldenen Thron, von geflügelten Engeln in weißen Kleidern umgeben und bedient, wie man ihn an den Kirchenwänden abgemahlt sehe; einen Gott, der täglich seine Messe höre, und sein besonderes Gefallen daran habe, wenn man am Montag in die Messe gehe, weil sie an demselben Tag vor ihm vom Erzengel Michael mit großer Feyerlichkeit gehalten werde. Sie stützten jeden Aberglauben, weil sie selbst an seine Schrecken glaubten, den Glauben an Kometen, Monds- und Sonnenfinsternisse als Andeutungen böser Zeiten, den Glauben an Gottesurtheile als untrügliche Beweißmittel von Schuld und Unschuld, an das bevorstehende Gericht und Ende der Welt, wenn man Anno 1000 schreibe [o]. Neben

Ludovicus Ultramarinus war des Lateins unkundig: das erste bekannte Beyspiel, das aus seiner frühern Lebensgeschichte erklärbar ist.

n. *Rathier* epist. synod. in *d'Acheri* spicil. T. 2. p. 264. n. 32.

o. Von Beyspielen des Aberglaubens dieser Zeit sind die Jahrbücher des Mittelalters voll und selbst Geistliche und Concilien unterhielten ihn *Martene* ampl. collect. T. IV. p. 70.

bey dem tiefsten Aberglauben erwachten einzeln wieder Prediger des kühnsten Unglaubens, die völlige Vernichtung nach dem Tode lehrten[p], nur daß sie bey dem Blödsinn, der den Verstand des Volks gefangen hielt, bey Wenigen Empfänglichkeit für ihre Lehren fanden. Denn das Volk aus beyderley Geschlecht und aus allen Ständen wuchs in Gedankenlosigkeit und beynahe ohne alle Bildung, nicht nur ohne Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern selbst ohne den dürftigsten Unterricht in der Religion, der ihren Verstand hätte wecken können, auf; oft nicht einmahl dazu angehalten, daß er sein Vater Unser, seinen Glauben und das Symbolum maschinenmäßig lernte[q]. Und ließ der Adel einen Junker in die Schule gehen, so geschah es ordentlich in der Absicht, sich durch einiges Latein den Weg zu einem Bischofsstuhl zu bahnen[r].

Doch

p. 70. 73. 76. Vom Glauben an das Ende der Welt *Trithemii* Christ. hierarch. T. I. p. 103. *Glaber* lib. 2. c. 12. man predigte ihn auf Kanzeln nach *Abbo* apologet. in *Pithoei* cod. canon. p. 401; man erwartete dasselbe mit Zittern und Beben bey einer eintretenden Sonnenfinsterniß *Martene* collect. amplis. T. 4. p. 860. Erst im eilften Jahrhundert kommen wieder Beyspiele vor, daß Gottesurtheile als unzuverlässig und den Canonen der Kirche zuwider verworfen werden, wie von Ivo von Chartres ep. 74.

p. *d'Acheri* spicil. T. 7. p. 341.

q. Concil. *Labbei* T. 9. p. 562.

r. Layen, die im Besitz einiger Kenntnisse waren, oder sie schätzten, waren eine Ausnahme und immer bezogen sie sich doch nur auf Bibel und Musik. Fulco der Gütige, ein Freund der Musik, sagte zu Ludwig IV, der spottend auf ihn hinwies, als er unter den Domherrn sang: "wisset, ein ungelehrter Fürst, ist ein gekrönter Esel". *Martene* ampl. coll. T. 5. p. 987. Gerald, Graf von

Aurill

Doch war weder dieser Ton der Zeit, noch die große Zahl von Hindernissen und ungünstigen Umständen im Stande, die Studien in Frankreich gänzlich auszurotten. Bey dem allgemeinen Seelenschlaf blieben wenigstens einige auserwählte Männer wach, denen es gelang, einige ihrer jüngern Zeitgenossen vor jener Schlafsucht zu verwahren; und mitten aus jener Unordnung hörte man zuweilen einzelne Stimmen, die zur Ordnung riefen; leyder aber Stimmen, die lange Zeit unangehört verhallten.

Schon im Anfang des zehnten Jahrhunderts ward ein Concilium zu Troslei in der Absicht gehalten, den Unordnungen in der Kirche, die dasselbe in einem traurigen Gemählde aufstellt, abzuhelfen, den Bischöfen, Aebten und Mönchen ihre Pflichten einzuschärfen, die Disciplin zu bessern und den verfallenen Unterricht in Stiftskirchen und Klöstern wieder herzustellen. Es wurden Vorschläge zu einer Reformation der Sitten und Disciplin, der Layen und Geistlichen gethan und dieselben in nachdrückliche Verordnungen gebracht und weder Priester noch Layen, weder Privatpersonen noch Könige und Fürsten wurden dabey geschont: nur aber mit welchem Nutzen? Die Schlüsse des Conciliums wurden bekannt gemacht, belacht,

Aurillac (gestorben in den ersten Jahren des 10ten Jahrhunderts) wendete viele Zeit auf das Lesen der Bibel, die er ganz auswendig wußte. Sein Zeitgenosse Abo (Vater des Odo von Clügny) war in der Geschichte und dem Römischen Recht bewandert *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. 7. p. 152. n. 5. Hugo, Graf von Arles, nachher König von Italien, liebte und schätzte Gelehrte *Alberici* Chron. an. 925. 927. Doch der herrschende Ton bis ins eilfte Jahrhundert war, daß der Adel alles gelehrte Wissen verachtete Chron. Beccense p. 1. *Glaber* lib. 3. c. 9.

belacht, verachtet und vergessen; und statt abzunehmen, nahm die Verwilderung der Geistlichkeit nach dieser Zeit noch täglich zu. So lang der ausgeartete Stamm von Carl dem Großen auf dem Thron der Franken saß, so schwach an Leib und Seele, so ohnmächtig, und verachtet; so lang der Eifer einzelner Bischöffe und Aebte vom weltlichen Arm nicht kräftig unterstützt ward, so lang war alles Decretiren und Befehlen den Concilien umsonst.

II. Ein neuer Regentenstamm schwung sich in Hugo auf den Thron, einem König, der Männer von Wissenschaften und Verdiensten zu schätzen wußte, und es sich, so wie nach ihm sein Sohn Robert zur angelegentlichen Sorge machte, die Disciplin in der Kirche und in Klöstern durch würdige Bischöffe und regelmäßige Aebte herzustellen[s] und die Anlegung neuer Klöster zu begünstigen[t]. Das Beyspiel ihrer Liebe zu gelehrten Männern flößte andern Layen von Geburt Achtung gegen Wissenschaften ein, und zog sie selbst zur

s. Hugo konnte sich der Wissenschaften unmittelbar wenig annehmen, weil ihn die Sorge sich auf dem Thron zu befestigen zu sehr beschäftigte. Doch begünstigte er die Ausbreitung des Instituts von Clügny und gab den Klöstern wieder reguläre Aebte *Helgaldi* vita Roberti in *du Chesne* scc. Franc. T. 4. p. 68. Robert, sein Sohn und Nachfolger und schon ein wissenschaftlich gebildeter König, der den Unterricht von Gerbert genossen hatte, fuhr fort die Reformation der Klöster zu begünstigen *Siegeberti* Chron. an. 1027. *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. 9. p. 68. Ohngefähr aus derselben Zeit war Wilhelm V, Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien als Kenner und Beförderer wissenschaftlicher Kenntnisse bekannt.

t. Odilo, Hugo von Clügny, Wilhelm von Dijon legten eine Menge Klöster an *Mabillon* Acta Bened. T. 9. p. 68. *Siegeberti* chron. an. 1027.

zur Sammlung besserer Kenntnisse hin[u]; zwar wurde durch die ersten Capetinger die gewünschte Besserung selbst noch nicht bewirkt, vielmehr dauerte die Verwirrung in der Kirche und in den Klöstern, der Mangel eines erträglichen Unterrichts, die Trägheit der Geistlichkeit und ihr Scheu vor ernstlichem Studiren noch einige Generationen fort, aber dennoch rückte durch die veränderte Stimmung der Regierung und ihre Energie und Thätigkeit die Zeit der Besserung näher. Noch war die königliche Macht zu klein, um mit Nachdruck etwas durchzusetzen, die Familie auf dem Thron durch häußliche Unruhen und die Fehden in dem Reich, an welchen sie aus Interesse und zur Vergrößerung der königlichen Macht Antheil nehmen mußte, zu zerstreut, um auf Einen Punkt, die Ordnung in der Kirche, ungetheilte Aufmerksamkeit zu richten[x]; ja die Verwirrung der Kirche war zu stark mit den Fehlern der weltlichen Regierung verflochten, daß sich ohne eine Aenderung der letztern, die nur das Werk einer langen Zeit seyn konnte, die erstere nicht ganz heben ließ[y]; und entwöhnt der guten Ordnung traf man bey dem besten Willen öfters nicht die rechten Mittel. Und nach den ersten Regierungen dieses neuen Stammes unterbrach der erste Creuzzug wieder alle Ordnung, die in die Kirche zurückzukehren ange-

u. Hist. lit. de la France T. 7. p. 152. f.

x. Ueber die politische Verwirrung jener Zeit s. *Glaber* lib. 3. c. 9. *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. 9. p. 535. n. 14.

y. Ueber die Verwirrung in der Kirche Concil. Hard. T. 9. p. 864-868. 1041. 1042. 1047. 1049. *Glaber* lib. 2. c. 6. c. 12. Gallia christ. nov. T. I. p. 10. app. p. 4. 5. Ivo epist. 66. *Fulbert* ep. 21. Domherrn verließen häufig ihre Klöster, um sich an Orte zu begeben, wo sie ohne ihre Regel leben konnten; Pfründen waren erblich, Bißthümer verkäuflich u. s. w.

angefangen hatte: die Bischöffe verliessen ihre Sitze, die Aebte ihre Klöster, und die Pfarrer ihre Parochien, und wo sie blieben, vergaßen die Pfarrer ganzer Kirchensprengel, und die Brüder vieler Abteyen und Klöster ihre Amtsgeschäfte; kurz Studien und Schulen waren östers mehrere Jahre über ohne Aufsicht und Direction [z]. Mußte es nicht mit der Wiederherstellung der guten Ordnung und Disciplin und alles dessen, was damit zusammen hieng, des Jugendunterrichts, der gelehrten Bildung und der Cultur der Wissenschaften äußerst langsam gehen?

Nächstdem hatte man nach dem wiederbelebten Studieneifer lange Zeit mit einem großen Hinderniß der Seltenheit und häufig mit dem gänzlichen Mangel der Hülfsmittel und Bücher zu kämpfen, die bey der Zerstöhrung so vieler Klöster vernichtet worden waren. Um nur eine kleine Kloster- und Kirchenbibliothek von den unentbehrlichsten Büchern zusammen zu bringen, mußte man in weit aussehende Correspondenzen mit entfernten Klöstern treten, oder weite Reisen unternehmen, oft mit ungewissem Erfolg. Die Wichtigkeit, die man dem Geschenk eines noch so unbedeutenden Buchs, das man in ein Kloster brachte, beylegte, und die Feyerlichkeit, mit der man es als ein Heiligthum und Kleinod überreichte, ist der sicherste Beweiß, zu welchen Seltenheiten Bücher in den Zeiten des wiederhergestellten Unterrichts und Studirens in den Klöstern von Frankreich gehörten [a].

Doch

z. Ein Beyspiel der Verwirrung in den Klöstern durch die Creuzzüge hat *d'Acheri* in spicil. T. 7. p. 342.

a. Histoire lit. de la France T. 6. p. 6. T. 7. p. 48. 155 u. s. w.

Doch war der gute Wille der weltlichen Regierung schon ein großer Vortheil. Denn er belebte nun den Eifer der Prälaten, und verschafte ihm mehr Wirksamkeit. Unter dem neuen Regentenstamm vermehrten sich die Kirchenversammlungen mit ihren Vorschlägen und Verordnungen zur Verbesserung der Disciplin und Sitten, des Jugendunterrichts und der gelehrten Studien, deren öftere Wiederhohlung wenigstens guttativ wirken mußte[aa].

Während die besseren Prälaten ihre Wünsche in Verordnungen erklärten, schritt Odo von Clügny (A. 930) zu der Reformation seiner Abtey, und stellte in derselben ein lange dauerndes und wirkendes Muster auf, weil gerade jetzt die allgemeine Stimme für sie sprach[b]. Die strenge Observanz gab seiner Regel einen

aa. Durch das ganze zehnte Jahrhundert versammelten sich von Zeit zu Zeit einzelne eifrige Prälaten gegen die großen Gebrechen der Geistlichkeit, A. 909 zu Troslei, Conc. T. 9. p. 524 f.; A. 909 zu Joncaires ibid. p. 529 ein anderes schon A. 902 *Martene* anecd. T. 4. p. 69. 70; A. 915 zu Chalons ibid. p. 78; wieder A. 921, 924, 925 zu Troslei, Conc. T. 9. p. 579; A. 923 an einem ungenannten Orte ibid. p. 580. f. A. 955 an den Gränzen von Bourgogne ibid. p. 639. Von 988 an vermehren sich die Concilien, und werden von einer größern Zahl von Bischöfen besucht. Zu Charroux in Poitou A. 988 oder 989 Conc. T. 9. p. 733. 881. zu Anse bey Lyon A. 990 und 994. *Martene* anecd. T. 4. p. 73-78. A. 999 zu Poitiers. Im 11ten Jahrhundert zählt man 88 Concilien, von denen die Verhandlungen noch übrig sind, die von dem Eifer für eine bessere Disciplin zeugen. Da die Acten der Concilien des 10ten Jahrhundert größtentheils verlohren sind, so läßt sich nur aus den wenigen noch vorhandenen vermuthen, daß sie größtentheils die Wiederherstellung der Disciplin betrafen.

b. Odo's von Clügny Leben in der Hist. lit. de la France T. 6. p. 230 ff. Begünstigung seines Instituts durch die

nen Prunk von Heiligkeit, der, so wenig auch das ungebundene Leben vieler Klöster an einer strengen Lebensweise Gefallen haben mochte, doch des Interesses wegen in der Nachbarschaft nachgeahmt werden mußte, und nach der Zeit, da sich der neue Königsstamm für eine bessere Klosterzucht erklärte, an ihm einen mächtigen Fürsprecher hatte. Das zehnte Jahrhundert war noch nicht zu Ende, so reichte die Congregation der Cluniacenser mit ihrer strengen Disciplin nicht allein durch Frankreich, sondern auch bis nach Italien, Spanien und England.

Der Ruhm dieses Klosterinstituts und sein Prunk von Heiligkeit nöthigte verwandte Institute, wenn sie nicht um ihren heiligen Nimbus kommen wollten, sich zu reformiren. Die verfallene Anstalt Chrodegang's stand wie von neuem auf. Viele Domherrn, die vordem zerstreut lebten, ergriff ein heiliger Enthusiasmus, daß sie unter einer eigenen Regel allem Eigenthum entsagten, und als Canonici regulares (A. 1078) ein neues Mönchthum formirten. Disciplin, Studien und Schulen nahmen durch sie zu.

Die Eifersucht im Ruhm der Frömmigkeit zu stehen, erschuf beynahe zu derselben Zeit Carthéuser (A. 1084) und Cistercienser (A. 1098), zwey Institute, welche ein besonderes Verdienst in der Vervielfältigung der Abschriften alter Bücher setzten, das damahls bey der Seltenheit der Bücher von großem Nutzen für die Schulen und die neubelebten Studien war.

Die-

die Capetinger und die Wirkungen desselben Concil. T. 5. p. 68. 77. *Siegebert* Chron. an. 1027. *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. 9. p. 68.

Dieser Eifer Klöster anzulegen und zu reformiren war im zehnten Jahrhundert der erste Schritt, eine bessere Cultur der Wissenschaften zu erneuern. So viele reformirte Klöster, so viele wiederhergestellte Schulen. Jede gute Klosterschule ward für viele andere in Klöstern und an Cathedralkirchen Muster durch die Aebte und Prälaten, die in ihr erzogen wurden: solche Vorsteher und Aufseher der geistlichen Institute waren der Canal, durch welche Methoden, Anstalten, Uebungen und Kenntnisse circulirten.

Doch würde diese Besserung der Schulen und Erneuerung der Wissenschaften weit größere Schwierigkeiten gefunden haben, wenn die Lehrer des zehnten Jahrhunderts erst selbst den ersten Grund von wissenschaftlichen Erfahrungen hätten legen müssen. Daß sie in diesem Fall nicht waren, verdankten sie den Anstalten Carls des Großen, deren Wirkungen weder kirchliche noch politische Stürme ganz hatten vernichten können. Mehrere der gelehrten Aebte, die im zehnten Jahrhundert bessere Klosterschulen herstellten, stammten in gerader Linie von den Gelehrten Carls des Großen ab, die schon im Besitz geprüfter Kenntnisse und Methoden waren, welche sie nur in ihren reformirten Schulen wieder anwenden durften, wie Remi von Auxerre, Hucbald von St. Amand, und Stephan Bischof von Lüttich[c]. Desto leichter ward es nun Männern von Talenten unter der Anleitung sol-

c. Remi von Auxerre war von Heiric gebildet, dieser von Lupus und Haimon, welche beyde Schüler von Rabanus Maurus, dem Zögling Alcuins, waren. — Hucbald von St. Amand hatte Milon, dieser Haimon und dieser wieder Alcuin zum Lehrer. Stephan, Bischof zu Lüttich, hatte seine Bildung zu Metz erhalten, das zu Carls des Großen Zeit durch seine Liturgie und seinen Gesang so berühmt wurde.

solcher Lehrer oder ihrer Schüler schnell in den Wissenschaften fortzuschreiten, und darauf durch die Vortrefflichkeit ihres Genies in dieselben neues Licht zu bringen, ein Verdienst, das sich Abbo von Fleury, Gerbert, und der Bischof von Lüttich Rathier erwarben [d], drey Gelehrte, deren Namen die Geschichte schon deshalb mit Ehrfurcht nennen muß, weil sie die Wissenschaften wieder um ihrer selbst willen liebten, und

d. Abbo (st. 1004) gebildet zu Fleury; darauf in den höhern Wissenschaften zu Rheims und Paris. Nach seiner Rückkehr nach Fleury setzte er die strenge Disciplin des Odo von Clügny daselbst fort, und gab seiner Abtey durch seine Gelehrsamkeit, seine Lehrgaben und eine ausgesuchte Bibliothek einen sehr verdienten Ruhm. Sein Leben steht in der Hist. lit. de la Fr. T. 6. Gerbert, starb als Pabst Silvester II. A. 1003; seine Verdienste um Litteratur und die mathematischen Wissenschaften sind zu aller Zeit anerkannt worden. Sein Leben steht in der Hist. lit. de la Fr. T. 6. Rathier (st. 974) hieß zu seiner Zeit wegen seines Styls in eloquio scholasticus, und wegen seiner Gelehrsamkeit in artibus humanitatis peritissimus. Er citirt schon ganze Stellen aus Varro, Terenz, Cicero, Horaz, Persius und Seneca und verwebt sie in seine Werke. Sein Leben steht in der Hist. lit. de la Fr. T. 6. Zu den genannten Männern können noch vier andere gerechnet werden, welche das 10te Jahrhundert bildete: Notker Balbulus, Mönch von St. Gallen, Verbesserer der Kirchenmusik, Vorsteher einiger Schulen und Verfasser mehrerer Schriften: st. 912. Aimon († vor 1008) zu Fleury erzogen, ein Schüler Abbo's und berühmter Geschichtschreiber in Frankreich. Heriger († 1007) Mönch im Kloster zu Laubes und Scholasticus der dasigen Schule, einer von den Rathgebern des Bischofs Notger von Lüttich, als er unter der Minderjährigkeit Otto's II. die Geschäfte von Lothringen und Italien zu besorgen hatte. Berthold von Reichenau, ein Zögling von Fleury, Hist. lit. de la France T. 6, im Register.

und sie ihren Zeitgenossen von dieser Seite vorzustellen wagten.

Doch verdankten sie auch vieles günstigen Umständen ihrer Zeit. Schon waren wieder bessere Bücher aus fremden Ländern entweder aufs neue nach Frankreich eingeführt, oder, wenn sie noch aus alten Zeiten übrig waren, durch vervielfältigte Abschriften in die Hände der Lehrer und Schüler gebracht. Martianus Capella, Priscian und Donat sind im Anfang des zehnten Jahrhunderts in den französischen Schulen im Gebrauch und Remi von Auxerre commentirt über alle drey. Die alten Klassiker werden nun mit jedem Jahr bekannter; Remi und Rathier beschäftigen sich schon in ihrer Jugend mit denselben; Gunzo brachte ums Jahr 960 mehr als hundert Bände aus Italien [e]: man weiß zwar nicht von welchem Inhalt und welchen Schriftstellern; aber unter denselben waren wahrscheinlich auch alte Klassiker. Denn Gunzo und Gerbert verbreiten Abschriften von ihnen in Lothringen und Belgien [f]; Abbo von Fleury citirt außer Priscian, Donat, und den beyden Werken des Martianus Capella, seiner Vermählung des Merkur und sei-

e. Gunzo blühete 930. Histoire lit. de la France T. VI. p. 49. In seinem satyrischen Brief an die Mönche von Reichenau (edirt in *Martene* collectio ampliss. T. I.) citirt er schon wieder Homer, Plato und Aristoteles, den Terenz, Cicero, Salust, Statius, Horaz, Virgil, Ovid, Persius, Juvenal, Lukanus, Servius, Porphyrius, Priscian, Donat, Boethius, Fabius Planciades Fulgentius, und unter den Kirchenvätern den Hieronymus und Gregorius den Großen. Hist. lit. de la France T. VI. p. 395. Wie viele von den genannten Schriftstellern selbst er vor sich gehabt hat, und welche er nur andern nachcitirt, bleibt ungewiß.

f. *Gerberti* epist. 87. 130. 154 und anderwärts in zerstreuten Stellen.

seinen sieben freyen Künsten, den Terenz, Sallust, Horaz und Virgil[g]; Gerbert kannte außer diesen auch die jetzt verlohrnen Bücher des Cicero de republica[h].

Unter diesen günstigen Umständen vermehrten sich seit dem zehnten Jahrhundert die Schulen wieder, daß kein Bischofssitz und kein reformirtes Kloster angetroffen wurde, wo nicht eine mehr oder minder berühmte Schule für Zöglinge von verschiedenem Stand und Alter anzutreffen war; und unter diesen hoben sich einige zum Vorbild für das ganze Reich. So stellte Odo von Clügny durch die Einführung seiner strengen Disciplin und die Stiftung einer guten Bibliothek an der Schule von Fleury ein lange dauerndes und wirkendes Muster auf. Schon unter ihm erhielt dieselbe eine so ausgebreitete Celebrität, daß Geistliche und Layen in der Nähe und Ferne des Unterrichts wegen dahin zogen. Nun trat Abbo in derselben als Lehrer von vortrefflichen Lehrgaben, als ausgebildeter Gelehrter, und aufgeklärter Theolog auf, und machte erst den Ruhm seiner Abtey ganz verdient. Dem Schwung, welchen Abbo den Studien gegeben hatte, begegneten Gerberts Entdeckungen, die zum Theil auch aus dieser Abtey ausgiengen: seitdem kannte man kein höheres Muster der Nachahmung als Fleury[hh]. Seine Regel wurde immer allgemeiner; nach seinem Beyspiel wurden auch anderwärts die Klosterbrüder angehalten, alte

g. S. Abbo's Leben in der Hist. lit. de la France T. VI.
h. *Gerberti* epist. 87.
hh. Die Männer, welche den Schulen, wo sie lehrten, oder über welche sie die Aufsicht führten, eine besondere Celebrität gaben, waren: Remi von Auxerre, Hucbald von St. Amand, Stephan Bischof von Lüttich, Rathier, Abbo von Fleury, Gerbert, und Fulbert Bischof von Chartres.

alte Schriften durch neue Abschriften zu vervielfältigen, die weltlichen Wissenschaften als Vorbereitung vor den geistlichen vorauszuschicken und sie in einer nützlichen Verbindung zu studiren[i]. Mehrere Wissenschaften verdankten den Mönchen zu Fleury neues Licht; sie widerlegten zuerst den allgemeinen Glauben, daß mit dem Jahr 1000 das Ende der Welt anbrechen werde; sie verbesserten die Kirchenchronologie; sie gaben die Bestimmung des Advents an, die ganz Frankreich annahm; die Clugnyacenser zu Fleury standen in den Studien und Wissenschaften lange an der Spitze.

Zu gleicher Zeit fieng Paris die litterarische Rolle zu spielen an, welche sie so viele Jahrhunderte mit großem Ruhm fortsetzte. Am Ende des neunten Jahrhunderts hatte diese Stadt durch den Unterricht, den Remi von Auxerre daselbst gab, zuerst einen wissenschaftlichen Namen erhalten; in der Mitte des zehnten Jahrhunderts wurden die verschiedenen Schulen derselben (denn noch wird keine besonders ausgezeichnet) wahrscheinlich durch Remi's Schüler und deren Lehrart für den Sitz der Dialectik, Geometrie, Astronomie und Rhetorik angesehen, weshalb sich auch noch Abbo nach Paris begab, als er schon seine Studien zu Fleury geendigt hatte, um sich in jenen Wissenschaften gründlichere Kenntnisse zu erwerben. Dieser Ruhm zieht sich durch das ganze eilfte Jahrhundert hindurch, wenn man gleich die Lehrer selbst nicht anzugeben weiß, die ihn erhielten. Nach Paris zogen viele Ausländer aus England, Deutschland und Italien des Studirens wegen; dort waren Stanislaus Bischof von Crakau, Adalberon von Wirzburg, Gebhard von Salzburg, Altman von Passau, Stephan Harding, ein

i. Hist. lit. de la France T. 6. p. 35 ff.

ein vornehmer Engländer, Peter von Leon, ein Italiener gebildet: an welchem Zufluß von Ausländern auch der Glanz der Stadt, seitdem die Capetinger ihre Residenz dahin verlegt hatten, einigen Antheil mag gehabt haben[k].

So blüheten noch Lyon und Laubes für die Philosophie, Chartres durch den Abt Fulbert für die freyen Künste, und eine Menge andere Schulen auf, die bey aller Mangelhaftigkeit der Methode und des Umfangs ihres Unterrichts doch auch das ihrige für eine bessere Zukunft beytrugen, und Frankreich in den Ruf eines litterarischen Landes setzen[l].

Durch die Klosterreformationen und die neu belebten Studien aufmerksam auf litterarische Verdienste gemacht, fieng Frankreich endlich an, die Verdienste der Araber in Spanien um die Wissenschaften zu bemerken, die man bisher bey der Abgeschiedenheit der beyden benachbarten Reiche und der geringen Schätzung, welche edlere Kenntnisse seit den letzten hundert Jahren in Frankreich genossen, in ganz Frankreich, selbst in dem benachbarten Languedoc übersehen hatte, das eben daher als Gränzprovinz bey seiner Entlegenheit von den gebildetern Provinzen und seiner Unbekanntschaft mit den Arabern längere Zeit roh geblieben ist, und erst im eilften Jahrhundert, sey es nun durch den Kanal

k. *Bulaei* hist. universit. Paris. T. I. *Crevier* histoire de l'univers. de Paris T. I. p. 66 ff.

l. Nach Lyon kamen viele Fremde, um dort zu studiren. Aus England sendete man häufig Kinder nach Frankreich, um dort zu studiren *du Chesne* scr. Franc. T. 3. p. 370. Man hohlte französische Gelehrte zu Lehrern in andere Länder: Abbo von Fleury nach England, Rathier und Gerbert nach Deutschland (Hist. lit. de la France T. 6. in den Artikeln dieser Männer).

Kanal von Spanien oder durch die Beyhülfe anderer französischen Provinzen, die schon weiter waren, den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung legte. Schon früher war das Gerücht von der fleißigen Cultur der mathematischen Wissenschaften bey den arabischen Spaniern in die gebildetern Provinzen von Frankreich gedrungen, und schon nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts war Gerbert gegen den Willen seiner Obern aus seinem Kloster unter sie entwichen, um seine Begierde nach Erweiterung seiner geometrischen und astronomischen Kenntnisse zu befriedigen. Die halbe christliche Welt gerieth in Erstaunen über die Bereicherungen, welche er von dieser Wanderung für die mathematischen Wissenschaften mitbrachte; und um die entstandene Sensation noch dauernder zu machen, mußte es sich fügen, daß Gerbert seiner höhern Kenntnisse wegen zuerst als Zauberer verlästert und verfolgt, und darauf auf den Bischofsstuhl zu Rom erhoben wurde [m]. Nun war das wissenschaftliche Wan-

m. Gerbert aus der Gegend von Aurillac in Auvergne; gebildet zu Fleury, von wo er nach Spanien zu den Arabern entwich *Guil. Malmesburiensis* de gestis Angl. lib. 2. p. 64. *Gerberti* epist. 45. 46. 73. *Boulaei* hist. Acad. Paris T. I. p. 314. Kaiser Otto I, mit dem er auf einer Reise nach Italien bekannt wurde, gab ihm die Abtey Bobio, und vertraute ihm den Unterricht Otto's II. Der Erzbischof Adalbert berief ihn nach Rheims als Lehrer der bischöflichen Schule, an der er auch mit großem Ruhm lehrte, und eine beträchtliche Bibliothek sammelte. Hugo Capet ließ von ihm seinen Prinzen Robert unterrichten und machte ihn A. 991 zum Erzbischof von Rheims; welcher Stelle er aber A. 996 wieder entsetzt ward. Nun wendete sich Gerbert nach Deutschland zu Otto III, der ihn zum Erzbischof von Ravenna und A. 999 zum Pabst machte. Er starb vier Jahre nachher A. 1003. Vergl. unten die Artikel der Arithmetik und Astronomie.

Wandern zu den spanischen Arabern geheiliget, und dauerte mehrere Jahrhunderte, wie Anfangs aus Frankreich, so nach der Zeit aus ganz Europa fort.

Unter diesen Veränderungen in dem Reich der Wissenschaften hatte der skandinavische Stamm der Normänner, die sich an der Küste von Frankreich niedergelassen hatten, durch das Christenthum, den Umgang mit den Franken und den Einfluß der fränkischen Gesetze seine Wildheit abgelegt und wiedmete sich nun, durch ihre Herzöge aufgemuntert, den geistlichen Wissenschaften mit ungeschwächtem Geiste und brachte in dieselben einen ungewohnten Schwung. Durch sie hob sich die französische Sprache zur Schrift- und Büchersprache; der lateinische Vortrag bekam in den Schriften der Normänner einen freyern und männlichern Gang, mehrere bisher bereits bekannte Wissenschaften einen bessern Schwung und bisher unbekannte (wie die Rechtsgelehrsamkeit und Medicin im Kloster Bec) ihren Anfang der Bearbeitung [n].

Durch diese Wendung der Umstände wurde alles rührig; Concilien wurden auf Concilien gehalten (im eilften Jahrhundert allein über 80) und gegen die Laster und Fehler der Geistlichkeit Decrete auf Decrete abgefaßt, die wenigstens manche ihrer Institute ihrer Besserung näher brachten. Der Eifer, Bibliotheken in Klöstern und bey Hauptkirchen zu sammeln, wurde allge-

n. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 144. Selbst die Herzöge ermunterten zu Wissenschaften. Richard V. († 1028) zog eine ganze Colonie von griechischen Mönchen nach Rouen, die das Erlernen der griechischen Sprache erleichterte. Godefr. de Malaterra in *Muratorii* scr. ital. T. V. p 550 rühmt das Genie der Normänner: eloquentiae studiis inserviens (populus Normann.) tantum, ut etiam ipsos pueros quasi rhetores attendas u. s. w.

allgemeiner, und wurden gleich in denselben viele Werke, deren Untergang kein Nachtheil für die Litteratur gewesen wäre, aufgestellt und aufbewahrt, so führte doch das glückliche Ohngefähr dem Klosterfleiß im Abschreiben früherer Werke auch manches wichtige Werk des Alterthums zu, das zur Bildung des Geschmacks und zu bessern Kenntnissen führen konnte. Der Sprachfleiß dehnte sich durch die Colonien griechischer Mönche in der Gegend von Toul seit dem Ende des zehnten, und in der Gegend von Marseille seit der Mitte des eilften Jahrhunderts, und die vielen Wanderungen über Griechenland nach dem Orient auch über die griechische Sprache aus. Der lateinische Vortrag wurde im zehnten Seculum, in allen Gattungen von Schriften, in Chroniken, fortgehenden Erzählungen und Legenden wieder besser, die viele Beschäftigung mit der Grammatik machte ihn correcter, das Lesen in den alten Klassikern gewählter, und in der Anordnung der Gedanken richtiger: man gab sich endlich wieder um den Ausdruck und die schöne Anordnung der Gedanken Mühe, weil man einen guten Styl für eine wichtige Sache ansah, und er glückte auch unter der Hand von manchen Schriftstellern so vorzüglich, als es itzt der Genius der Zeiten zulies. Mit welchem Fleiß polirte Gerbert seine Schriften, und gelang ihm gleich noch keine reine, richtige und vollendete Composition und Sprache, so war er doch ein guter Vorläufer von dem trefflichen Lanfranc, den man als den ersten bessern Schriftsteller ansehen kann, mit dem eine neue Epoche des Geschmacks und der Regeneration der Wissenschaften in Frankreich (ohngefähr seit 1040) ihren Anfang nahm *.

Eine

* Es versteht sich, daß der Anfang dieser neuen Epoche in man-

Eine edle Wißbegierde belebte seit dem zehnten Seculum die Geistlichkeit. Es erschienen fortgehende Erzählungen von ganzen Reichen und Nationen, von Provinzen, Kirchen, Klöstern und den Merkwürdigkeiten einzelner berühmter Männer in großer Zahl, und man dehnte bald die Wißbegierde auch auf die ganze Weltgeschichte aus. Freylich war es nur der Anbruch einer schwachen Morgenröthe eines historischen Tags. Der Styl blieb lange noch barbarisch und die Auswahl fehlerhaft; und als darauf das Gefühl von einer nöthigen Verschönerung des Vortrags erwachte, so traf man nicht so gleich die richtige Manier. Man verfiel auf Umbildung und Ueberarbeitung alter Geschichtbücher, oft zum nicht geringen Nachtheil des Inhalts, oder suchte sie in Versificationen, und mischte Dichtungen mit Wahrheit. Und von diesem falschen Geschmack riß man sich nicht eher los, als bis man eine ferne Ahnung von historischer Kritik bekam, und dabey die Wichtigkeit einer genauen Darstellung der Begebenheiten in ihren kleinsten Umständen einsehen lernte.

Unter den eigentlichen Wissenschaften traf blos die mathematischen durch Gerbert eine wesentliche Verbesserung; die übrigen wurden nur geschätzter, beliebter, und durch zufällige Umstände, wie die Dialectik durch die Berengarischen Streitigkeiten, allgemeiner, und konnten hoffen, daß unter der Menge derer, die sich mit ihnen in ihrer dürftigen Gestalt beschäftigten, end-

manchen Provinzen später angieng. Die Normandie bereitete sie seit 1040 ohngefähr vor. Languedoc folgte ihr nur langsam nach; in manchen Gegenden, wie in Bretagne, war es noch ganz finster *Bollandi* Act. SS. 25 Febr. p. 604.

endlich auch Männer von Talenten aufstehen würden, geschickt, dieselben umzubilden und reicher auszustatten.

Sie zeigten sich um die Mitte des eilften Jahrhunderts, ohngefähr seit 1040, in der Diöces von Rouen, in dem Kloster Bec der Normandie, in Lanfranc und seinem großen Schüler Anselm. Sie lehrten das Studium der alten Sprachen männlicher und reifer treiben, und leuchteten ihrem Zeitalter und der Nachwelt durch einen gedankenreichern, freyern und elegantern Vortrag als lange wirkende Muster vor. Sie erschufen die Kritik; Lanfranc rief Geist und Leben in die Theologie zurück, das Anselm durch Philosophie noch mehr verstärkte; durch den erstern erstand das römische Recht, durch den zweyten Metaphysik und Moral; selbst die Medicin blieb nicht aus ihren Klostermauern ausgeschlossen: und in kurzem sah man Frankreich, England, Italien und Deutschland an den Kenntnissen Antheil nehmen, welche jene großen Männer hier erneuert hatten.

Die Normänner selbst, in deren Mitte diese neue Genesis der Wissenschaften entstanden war, trugen sie aus ihrem Vaterland zu andern Völkern. Sie nahmen von England, Sicilien und Neapel Besitz. Ihnen folgten Geistliche, in der Normandie gebildet, und Bischöfe nach, welche nach den Klosterinstituten von Frankreich und insonderheit der Normandie bald alte Klöster reformirten, bald neue gründeten, und die Disciplin und Ordnung einführeen, die zur Einführung und Erneuerung der Wissenschaften herrlich dienten. Und auf die Länder, die sie selbst nicht occupirten (wie z. B. Spanien) wirkten sie durch Geistliche, die, wofern sie auch nicht von Normännischer Abkunft waren, doch entweder ihre Bildung in der Normandie oder in Klöstern empfangen hatten, welche durch

das

das Licht erleuchtet waren, das in der Normandie zuerst aufgegangen war.

1. Französische Sprache. Die Landessprache, das französische Romanzo, blieb bis in das Zeitalter der Scholastik beynahe völlig ungebildet; kaum daß einige Versuche gemacht wurden, sie zu einer Schriftsprache zu erheben. Zwar gehörte es unter die großen Ideen Carls des Großen, mit Hülfe seiner Hofgelehrten von seiner Muttersprache eine Grammatik zu entwerfen, wozu ihn seine wissenschaftliche Ansicht der lateinischen Sprache mag gereizt haben [p]; aber, wie es scheint, blieb es wo nicht bey dem bloßen Gedanken, so doch gewiß bey dem ersten unbedeutenden Anfang, weil für ihn das Unternehmen viel zu schwer war, und seine Hofgelehrten, als Ausländer, die mit der fränkischen Sprache unbekannt und mit Verachtung gegen sie wegen ihrer großen Rohheit angefüllt waren [q], sich nicht zu seinen Gehülfen bey diesem großen Unternehmen schickten. Weit davon entfernt der fränkischen Sprache fortzuhelfen, hinderte vielmehr Carl der Große ihre Bildung durch die große Vorliebe, welche er zur lateinischen Sprache gefaßt hatte. Er bediente sich derselben zum schriftlichen und mündlichen Umgang [r], und machte sie zur Hof- Gerichts-

Gesetz-

p. *Eginhard* in vita Caroli M. c. 29. Inchoavit et grammaticam patrii sermonis. Wie weit es damit kam, weiß niemand.

q. *Lupi* Ferrariensis ep. 41. in *Bouquet* T. VI. p. 404.

r. Carl der Große selbst correspondirte lateinisch mit seiner Gemahlin Fastrada, mit Alcuin u. a. Die Capitularien waren lateinisch u. s. w. Dasselbe gilt auch von Ludewig dem Frommen. S. Abbé *Goujet* dissert. sur l'état des sciences sous Louis le Débonnaire. Doch sprach man am Hof noch immer deutsch. Ludwigs des deutschen Sohn,

Carl,

Gesetz- und Umgangssprache, und entzog dadurch die obern Stände der Cultur ihrer Muttersprache[s]. Von den Gelehrten, welche die Seele des Erziehungswesens im fränkischen Reiche waren, einem Peter von Pisa, Paul Warnefried, Alcuin, Theodulph und Leidrad als Ausländern war für dieselbe nichts zu erwarten; die einheimische Geistlichkeit war lange angewiesen, sich beym Unterricht des Volks in der Religion der lateinischen Sprache zu bedienen[t], weil es ein gebrochenes Latein verstand und dasselbe ohnehin die Kirchensprache war, bis endlich Carl der Große einsah, daß das Volk weder von den lateinischen Homilien seines Paul Diaconus etwas fasse, noch ein lateinischer Catechismusunterricht seinen Zweck erreiche, und deshalb gegen das Ende seines Lebens A. 813 auf dem Concilium zu Tours befahl (was auch im Jahr 851 auf dem Concilium zu Arles wiederhohlt wurde), für eine Sammlung von Homilien in der fränkischen Spra-

Carl, ward für besessen gehalten und in die Kirche gebracht, um ein feyerliches Gebet zu seiner Genesung zu halten. Mitten in der Handlung fiel er wieder in einen Paroxismus und rief Weh, Weh. Annal. Bertin. an. 873. Aimon. lib. 5. c. 30.

s. Capitul. T. I. p. 876. c. 260. Comites et centenarii et ceteri Nobiles viri legem suam pleniter discant (und dieses war in lateinischer Sprache geschrieben).

t. Capitul. ed. Baluze T. I. p. 855. c. 61. Symbolum, quod est signaculum fidei et orationem dominicam discere semper admoneant sacerdotes populum Christianum (vergl. Capitul. an. 789. c. 59. p. 233). Volumusque, ut disciplinam condignam habeant, qui haec discere negligunt, sive in jejunio, sive in alia castigatione. Propterea dignum est, ut filios suos donent ad scholam, sive ad monasteria, sive foras Presbyteris, ut fidem catholicam recte discant et orationem dominicam, ut domi alios docere valeant. Qui vero aliter non potuerit, vel in sua lingua hoc discat. (Also ordentlich, lateinisch).

Sprache bey jeder Kirche zu sorgen, um aus ihr dem Volk den Sinn der lateinischen verständlicher zu machen; und im Nothfall auch das Vater unser und den Catechismusunterricht in fränkischer Sprache dem Volk zu geben [u]. In derselben ward daher äußerst selten etwas niedergeschrieben, und ihre Bildung blieb allein dem Volk überlassen: wie konnte sie nun einen fest bestimmten Character erhalten? Die gebohrnen Franken fuhren daher nur fort, lateinische Wörter unter ihre fränkischen zu mischen (wie die Nachkommen der Gallier unter ihre lateinische Wörter fränkische aufnahmen), und jede Provinz mischte sie auf ihre eigene Weise; die fränkische Sprache ward daher in Wörtern, ihrer Bedeutung, ihrer Beugung und Endigung, ihrer Zusammensetzung und Construction Provinzenweis äußerst verschieden; es gab lange eine Menge von Dialecten, einen Valonischen, Picardischen, Gascognischen, Provenzalischen, Bourgognischen, Normannischen, Parisischen [x]: es gab noch gar keine Uniformität der französischen Sprache; es herrschte in Frankreich eine wahre Sprachverwirrung.

Mitt-

u. Capitul. Baluzii T. I. p. 954. c. 185. Nullus sit presbyter, qui in ecclesia publice non doceat lingua, quam auditores non intelligant, fidem u. s. w. *Maan.* metropol. Turon. P. 2. p. 30. easdem homilias quisque episcopus aperte transferre studeat in rusticam Romanam linguam aut Theotiscam, quo facilius cuncti possint intelligere, quae dicuntur. Man sehe die Schlüsse der Concilien zu Tours und Rheims vom J. 813 in Concil. Gener. T. 2. p. 290. c. 15. p. 298. c. 17.

x. *Bernard* T. 3. pr. n. 9. epist. 67. Proben von solchen Dialecten hat *le Beuf* dissert. sur l'histoire eccles. et civile de Paris T. 2. p. 327 ff. gegeben.

Mittlerweile verlohr sich die Verwandtschaft der alten gallischen oder lateinischen Sprache und des neu entstandenen Romanzo immer mehr, und wer keine so genannte gelehrte Erziehung genossen hatte, der war nicht im Stande, die Sprache der lateinisch abgefaßten Verträge, Urkunden und Testamente zu verstehen. Nothgedrungen mußte man von Zeit zu Zeit solche Verhandlungen, die zu einer allgemeinen Kenntniß kommen sollten, in dem fränkischen Romanzo abfassen[y]. So spann sich unvermerkt bey den Geistlichen, welche die Concipienten solcher Verhandlungen waren, der Gebrauch der fränkischen Sprache als Schriftsprache und dadurch die Cultur derselben an[z].

Doch kam sie erst im eilften Jahrhundert zu der Achtung einer Schrift- und Büchersprache, zuerst in Belgien und dann in der Normandie. In den Niederlanden, wo die Zahl der eingewanderten Germanier

y. Solche Urkunden, die man als die ersten Versuche, die fränkische Sprache zur Schriftsprache zu machen, anzusehen hat, sind folgende: der noch vorhandene Eid, den Ludewig Carl dem Kahlen A. 842 ablegte nach *Nithard* an. 842 (der den Eid wörtlich aufbehalten hat) Lodhuvicus Romana, Carolus vero Teudisca lingua juraverunt bey *du Chesne* T. 2. p. 374. 382. 383; die in beyden Sprachen abgefaßten Artikel des Friedens, den beyde Könige A. 860 mit einander geschlossen haben; der Vertrag zwischen Arnulf, dem Erzbischof von Rheims und Carl von Lorraine, der in französischer Sprache abgefaßt war. Desgleichen legte Haimo, der Erzbischof von Verdün um dieselbe Zeit A. 995 auf dem Concilium zu Mouzon seine Stimme in französischer Sprache ab. Nach den beyden letzten Beyspielen zeigt sich also der erste häufigere Gebrauch der französischen Sprache bey feyerlichen Verhandlungen in den Zeiten Hugo Capets.

z. Ueber diese Materie s. Histoire lit. de la France T. VII. p. 107 ff. p. 128. (*de la Ravalière*) Poësies du roi de Navarre T. I. p. 75 ff.

manier viel grösser, als in den südlichen Provinzen Galliens gewesen war, hatte sich die Umgangssprache des gemeinen Lebens so weit von der lateinischen entfernt, daß die leztere jedem, der keinen gelehrten Unterricht genossen hatte, völlig unverständlich war; weshalb man in diesen Gegenden zuerst anfieng, die Vulgarsprache in den Gottesdienst einzuführen, und darin zu predigen [a], was dann auch anderwärts Nachahmung fand [b]. Durch diesen häufigen Gebrauch mußte sie unstreitig regelmäßiger und reicher werden: aber matt und kraftlos wäre sie gewiß noch lange Zeit geblieben, wenn sie blos dem Christenthum, wie man es in jenen Zeiten lehrte, hätte dienen sollen. Zu ihrem Glück ließ sich ein kühnes Volk an der nördlichen Küste von Frankreich nieder, das im Stande war, den Geist der Kühnheit, welcher es belebte, auch der Sprache, die es redete, einzuhauchen: und kaum hatten die Normänner in der Normandie die französische Sprache angenommen, so gelangte sie zu einer Kraft und Stärke, in der sie höhern Gattungen des Vor-

a. Norbert predigte ums J. 1119 im zweyten Belgien *Bollandi* Acta Sanctorum 6 Jun. T. 19. p. 827. n. 24. in crastinum fecit sermonem ad populum vix adhuc aliquid sciens vel intelligens de lingua illa, Romana videlicet, quia nunquam eam didicerat; sed non diffidebat, quin, si materna lingua verbum Dei adoriretur, spiritus sanctus, qui quondam centum viginti linguarum erudierat diversitatem linguae Teutonicae barbariem et latinae eloquentiae difficultatem, auditoribus habilem ad intelligendum faceret.

b. Vital von Savigni, ein sehr berühmter Prediger, ein Zeitgenosse von Norbert, predigte in verschiedenen Gegenden von Frankreich; J. 1120 zu Rheims und in demselben Jahr auch in England in französischer Sprache. *Bollandi* Acta SS. T. cit. vergl. mit *Fleury* l. c. p. 274.

Vortrags dienen konnte[c]. In dieser Gestalt trugen sie die Normänner nach England und nach Calabrien und die französischen Creuzfahrer in den Orient[d].

Von nun an half die Geistlichkeit der Bildung der französischen Prosa durch fleissiges Uebersetzen aus dem Lateinischen fort. Auch abgerechnet alle frühern Versuche von übersetzten Homilien, zu welchen die Concilien aufforderten, weil man doch nicht weiß, wie weit man ihrem Willen nachgekommen ist; so übersetzte wenigstens am Ende des eilften Jahrhunderts der Capellan der Kayserinn Agnes, Atto, die medicinischen Werke des Constantius Africanus[e], ein unbekannter Schriftsteller den Dares Phrygius[f], und Thi-

c. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 143.

d. Ebendaselbst. S. 173. Von der Verbreitung der französischen Sprache nach Calabrien, Sicilien und in andere Gegenden von Italien s. *Muratorii* scr. rerum ital. T. 5. p. 255. T. 7. p. 255.

e. Atto, war ein Schüler des Constantinus Africanus, des berühmten Mönchs auf dem Berg Cassino; sein Vaterland aber ist unbekannt. Die Benedictiner leiten ihn aus Frankreich ab, weil er Cappellan bey der Kayserin Agnes der Tochter Wilhelm's V, des Grafen von Poitiers und Herzogs von Aquitanien war, und lassen ihn seine Uebersetzung auf Ermunterung der Kayserinn Agnes übernehmen, nach welcher Vermuthung sie vor dem Jahr 1077 müßte verfertigt worden seyn, weil dieses das Todesjahr der Kayserinn war. Doch scheint dieses fast zu früh zu seyn. Histoire lit. de la France T. VII. p. 110. 111. Die einzige Stelle über ihn steht beym *Petrus* diacon. Cassin. (fl. 1140) de viris illustr. c. 24. Atto, Constantini Africani auditor, et Agnetis imperatricis Capellanus, ea quae supradictus Constantinus de diversis linguis transtulerat, cothurnato sermone in Romanam linguam descripsit.

f. Nach *Montfaucon* in diar. ital. p. 19 befindet sich von dem

Thibaut de Vernon lateinische Leben der Heiligen zur Erbauung des Volks in die französische Vulgarsprache[g]. Nun fangen auch französische Originalwerke in verschiedenen Dialecten an, die immer Geistliche zu Verfassern haben. In diese Zeit, wo nicht früher, fällt das Leben des heiligen Sardot in einem unverständlichen fränkischen Dialect[h]; die Geschichte der Eroberung der maurischen Stadt Exea von dem aragonischen König Sancho (1095) in gascognischer Prosa[i], und die Abfassung der Gesetze von Jerusalem[k]; lauter Stücke,

dem französischen Dares Phrygius noch in der Ambrosischen Bibliothek zu Mayland eine Handschrift. Die Sprache der Uebersetzung ist noch sehr roh, grob und unbeholfen. vergl. Singularités historiques et litteraires T. I. p. 103. (Paris 1738.)

g. Allgem. Geschichte der Cultur und Litt. Th. I. Erläut. 13. S. 103.

h. Ums Jahr 1130 übersetzte der Mönch von Fleury, Hugues de S. Marie das Leben des h. Sardes aus einer unverständlichen (der limosinischen oder nordfranzösischen) Sprache ins Lateinische und die Benedictiner, die für den französischen Dialect sind, glauben, daß man die Abfassung des französischen Originals schon an das Ende des zehnten Jahrhunderts setzen könne. Die Hauptstelle ist bey *Boland* Acta SS. 5. Mai p. 12. n. 4. Hugo sagt: "cuius pretiosissimi confessoris vitae seriem partim in *occulto sermone* compositam, partim vero scriptorum indicio depravatam conspiciens, nuper corrigere statui", welches l. c. dahin gedeutet wird: "videtur mihi intelligere vulgarem Petracoricensium seculo 9 sermonem ideo occultum, quia 12 seculo, quo florebat Hugo, valde immutatum a forma priori, aut potius, quia minime communem, i. e. ubique terrarum intelligendum, ut erant ea quae conscribebantur sermone latino.

i. Vom Mönch de la Sauve Majour *Martene* Anecdot. T. I. p. 263-266.

k. Die Gesetze für das Reich der Franken zu Jerusalem, das vom 12 Jul. 1099 bis 18 Jul. 1100 gedauert hat, sind

Stücke, die wahrscheinlich Geistliche zu Verfassern haben. Wie viel Verdienst Sprache und Darstellung in diesen Schriften hatten, ist zwar unbekannt, weil sie entweder die Zeit aufgerieben, oder sie kein Litterator von dieser Seite beschrieben hat: nur bey diesen Versuchen mußte die französische Sprache an Regelmäßigkeit, Biegsamkeit und Reichthum gewinnen.

Mit der französischen Prosa hielten die Reime in dieser Sprache gleichen Schritt. Mit gereimten Uebersetzungen aus dem Lateinischen fieng die Geistlichkeit ihr Versificiren in der Muttersprache an. Für das älteste französische Gedicht hält man das über die Edelsteine, welches der Bischof Marbod zu Rennes um das Jahr 1096 in lateinischen Versen verfertigt, und welches darauf er selbst oder einer seiner Zeitgenossen in französische Verse übersetzt hat [l]. Noch ins Ende des eilften Jahrhunderts gehören die von Thibaut de Vernon in die Vulgarsprache übersetzten lateinischen Volksgesänge [m] und die französisch versificirte Geschichte der

sind unter dem Titel bekannt: Assises et bons usages du royaume de Jerusalem. Nur so wie man sie itzt noch besitzt, sind sie erst A. 1250 von Jean d'Ibelin aufgesetzt, und nach der Zeit verändert worden; herausgeg. von Gaspar Thaumas *de la Thaumassiere*. Paris 1690 fol. p. 15–220. — Eine Acte in limosinischer Sprache die ums J. 1100 abgefaßt ist, hat *du Cange* praef. Glossarii p. 36. edirt.

l. Herausgegeben von Beaugendre unter dem Titel: *Marbodi* Redonensis episcopi carmina (ad calcem Operum Hildeberti.) Paris 1708 fol.; ed. *Jo. Becmann*. Gottingae 1798. 8. Es zeigt sich in der Orthographie dieses Gedichts noch der Uebergang des Deutschen zum Französischen; denn für *ou* steht noch in der Handschrift desselben immer *u*.

m. Allgem. Gesch. der Cultur und Litteratur Th. I. Erläuter. 14. S. 103. Acta Ord. Bened. sec. 3. P. I. p. 379. Hic quippe est ille Theibaldus Vernonensis, qui mul-

der Entzückungen des heiligen Thibauld von Previns (von der man auch einen lateinischen Text besitzt)[n]. Nun folgten freye Reimereyen, wie die Geschichte des Alten Testaments und das Leben Jesu von St. Israel[o], die Lieder des Mönchs von Stavelo zum Lob der Heiligen in französischen[p], und die Erzählung von der Wallfahrt der Gräfin von Toulouse Arsinde in gasconischen Versen[q], und andere gasconische und limosinische Reime, welche le Beuf, und Fauchet bekannt gemacht haben[qq]. Der heilige Bernhard, Abälard und

multorum gesta sanctorum sed et sancta Wandregisili a sua latinitate transtulit atque in communis linguae usum satis facunde refudit ac sic ad quandam tinnuli rhythmi similitudinem urbanas ex illis cantilenas edidit. *Mabillon* annal. Bened. lib. 60. n. 41. Unter den Proben von französischen Poesien habe ich die von Johann, erwähltem Bischof von Orleans (Allgem. Gesch. der Cult. und Litt. l. c.) ausgelassen, weil die Nachricht, die man von ihnen hat, nicht ausdrücklich sagt, daß sie in der französischen Sprache abgefaßt gewesen, ob es gleich von Volksgesängen wahrscheinlich ist.

n. Thibauld's letzte Entzückung fällt in das J. 1078. *Mabillon* Acta Bened. T. IX.

o. Histoire lit. de la France T. VII. p. 130.

p. Leodiensium historia studio *Jo. Chapeavilli* T. 2. p. 561. Der Mönch sagt selbst, daß ihn die Lieder, welche die Cantatores in der Vulgarsprache zu seiner Zeit sagen, zu dem Entschluß bewogen hätten, zum Lob der Heiligen zu versificiren. Alles dieses fällt um das J. 1071.

q. *Catel* Historie des Comtes de Toulouse p. 104. 107. Die Wallfahrt fällt in das Ende des 10ten Jahrhunderts.

qq. *Le Beuf* dissert. sur l'histoire eccles. et civile de Paris T. II. p. 68 ein Fragment in limosinischer Sprache aus der Regierung Heinrich I. *Fauchet* des anciens Poet. fr. liv. 1. c. 7. ein Stück aus dem Gedichte des Sainte Foy d'Agen, in gasconischer Sprache.

und Heloise beschließen die Reihe der französischen Dichter aus der Geistlichkeit, die sich in ihrer Muttersprache vor dem Ursprung der Ritterpoesien versucht haben [r].

2. Die lateinische Sprache konnte wohl in Frankreich durch die Hemmung aller gelehrten Studien und den Mund der Franken, die sie zu ihrer Umgangssprache von der größern Zahl der Gallier, ihrer Ueberwundenen, annahmen, zu einer wahren Bastartsprache ausarten; aber untergehen konnte sie nicht. Lange blieb sie die Vulgarsprache der alten und neuen Einwohner, und als sie endlich ein Romanzo wurde, so erhielt sie der Gebrauch der Kirche in Predigten und Liturgien, das Studium der Kirchenwissenschaften, die Römischen Gesetze, die den Galliern von ihren Ueberwindern gelassen waren, und die fränkischen Verordnungen, die frühern Urkunden und Verhandlungen, zu denen die lateinische Sprache hatte gebraucht werden müssen, weil die fränkische Sprache zu ihrer Abfassung noch zu arm und ungebildet war, und man Geistliche, als die einzigen Innhaber der Schreibkunst, zu den Concipienten hatte wählen müssen. Nun verschwand aus ihr der lateinische Genius immer mehr und zuletzt war sie ein fehlerhafter Jargon, durch welchen selbst das barbarische Latein der vorigen Jahrhunderte zu einer eleganten Sprache und ihrer Eleganz und Feinheit wegen selbst den Geistlichen, die nicht mehr gelehrt erzogen wurden, unverständlich ward. Was daher im sechsten und noch mehr, was im siebenten Jahrhundert abgeschrieben wurde, das war mit Fehlern übersäet und hatte häufig

r. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. Erläuterung 14. S. 103.

sig einen völlig sinnlosen Text: und doch merkten die Klosterbrüder und Pfarrer, welche solche Texte lasen, diese Fehler nicht, weil sie überhaupt von dem, was sie lasen, nichts verstanden [rr].

Alcuins erste Sorge war daher die Kunst der Rechtschreibung, welche völlig unbekannt geworden war, wieder herzustellen. Nach seinem Rath sollte die Orthographie, als das Fundament alles folgenden Unterrichts, in allen Schulen den Anfang der Unterweisung machen, worin er selbst in seinen Schulen mit gutem Beyspiel vorangieng. Von der Wichtigkeit der Rechtschreibung für alle Stände und besonders für die Abfassung der öffentlichen Urkunden überzeugt, trat Carl der Große an die Seite seines Studiendirectors und gab Verordnungen, die seine Bemühungen unterstützten [s]. Er ließ es nicht bey dem Befehl bewenden, man möchte sich der Orthographie befleißigen, sondern gab auch jedem Bischof, Abt und Grafen die Verpflichtung auf, sich einen Notar oder Secretär zu halten, der sich auf die Rechtschreibung, als auf eine Kunst, verstehe [t]; und ließ Exemplare von der Bibel,

rr. Man sehe Carls des Großen Schreiben, welches vor Paul Diaconus homiliarium steht bey *Baluze* in Capit. T. I. p. 203.

s. Im Capitul. Aquisgr. an. 789 befiehlt Carl der Große: sed et libros catholicos bene emendatos habeant, quia saepe, dum bene aliquid Deum rogare cupiunt, per inemendatos libros male rogant et pueros vestros non sinatis eos vel legendo vel scribendo corrumpere; si opus est Evangelium vel Psalterium et Missale scribere, perfectae aetatis homines scribant cum omni diligentia.

t. Capit. ed. Baluze T. I. p. 421. n. 3. de scribis, ut vitiose non scribant. Ut unusquisque episcopus et Abba et singuli Comites suum notarium habeant.

Bibel, deren Text durch die Unwissenheit und Nachlässigkeit der Abschreiber sehr gelitten hatte, durch seine Hofgelehrten revidiren, welche darauf den Kirchen und Klöstern zum neuen Abschreiben mitgetheilt wurden [u]. Ja selbst Carl der Große machte es zu einem Spiel des Zeitvertreibs in müssigen Stunden, die Handschriften seiner Handbibliothek zu verbessern [x], und äußerte häufig, daß eine leserliche Hand und Fertigkeit in der Orthographie für einen Gelehrten eine wichtige Empfehlung bey ihm sey.

Um das Lesen zu erleichtern, führten Alcuin und Paul Diaconus die Interpunction, deren sich die Alten schon hie und da bedient hatten, in den Handschriften, die sie revidirten, häufiger ein, als bisher gewöhnlich gewesen war [y].

Viel langsamer kehrte die Kunst richtig zu reden und zu schreiben unter die Franken zurück; sie war das schwere Werk, das erst der vereinigten Bemühung mehrerer Generationen von Gelehrten gelingen konnte.

Nach dem fünften Jahrhundert hörte die Anstrengung der Gelehrten auf, die immer tiefer sinkende Sprache der Römer im Niedersinken aufzuhalten und wo

u. Z. B. von Alcuin, wie er selbst in dem Zueignungsschreiben seines Commentars über den Johannes an zwey fränkische Prinzessinnen sagt. *Frobenius* in vita Alcuini Opp. T. I. §. 63–71.

x. S. oben S. 82.

y. Alcuini epist. 15. ad Carol. M. in ed. Frobenii ep. 85. T. I. p. 126. Punctorum distinctiones vel subdistinctiones, licet ornatum faciant pulcherrimum in sententiis, tamen usus illorum propter rusticitatem paene recessit a scriptoribus. Sed sicut totius sapientiae decus et salutaris eruditionis ornatus per vestrae nobilitatis industriam renovari incipit: ita et horum usus in manibus scribentium redindegrandus esse optime videtur. vergl. *Frobenius* in vita Alcuini p. 41. T. I.

wo möglich wieder aufzurichten. Avitus, Ennodus und Fortunatus waren die letzten Schriftsteller, welche Worte sorgfältig wählten, und geflissentlich alten und prächtig klingenden Wörtern nachgiengen, um die neu gebildeten barbarischen zu vermeiden[z]. Man gab dem eindringenden Strom endlich nach, und erlaubte sich in Schriften, wie im gemeinen Leben, die unbeschränkteste Sprachmischerey: es entstand ein fränkisch-lateinischer Dialect[a], der auch die gelehrte Sprache seit dem sechsten Jahrhundert bis gegen das Ende des achten war: nur mit einigem Unterschied: im sechsten stach in demselben das Lateinische noch hervor; im siebenten sank das Lateinische im Fränkischen unter, und man erkannte, daß die Sprache vom lateinischen aus-

z. Avitus Bischof zu Vienne st. 525; Ennodius geb. 473 gest. 521; Fortunatus geb. 530 Bisch. ums J. 600: alle drey verworrene, affectirte, dunkle und schwülstige Schriftsteller: am meisten Fortunatus.

a. In dieser fränkisch-lateinischen Sprache sind die salischen und ripuarischen Gesetze abgefaßt; am schlechtesten ist sie in den formulis Marculfi; in vielen Urkunden in Mabillon's Diplomatik; und in Fredegar's Chronik, die bis zum J. 600 geht, und fast das einzige Werk von einiger Bedeutung ist, welches man aus dem siebenten Jahrhundert besitzt. In dieser barbarischen Sprache sind die Geschlechter auf das unrichtigste unter einander vermischt; und eines für das andere gesetzt: die Regierung der Präpositionen ist vernachlässiget; die casus und der numerus vertauscht; die Bildung der Wörter verdorben. Man sagte contemto und fructo für contemtu und fructu; antistis für antistes, sanctimoniales für sanctimonialis; rectur für rector, cenobium für coenobium, singoli für singuli, genetrix für genitrix; sene für sine, monastirium für monasterium, itim für item, recordationes (im Genitiv) für recordationis. Diese Beyspiele sind genommen aus gleichzeitigen Denk- und Aufschriften in *Mabillon* Annalibus Ord. Bened. lib. 16. §. 76. §. 88. dipl. suppl. c. 3. n. 5.

ausgegangen war, nur noch aus dem Gebrauch einzelner Wörter und aus den lateinischen Endungen und Flexionen, welche man fränkischen Wörtern gab. Diese Sprache des gemeinen Lebens war auch die Sprache der Geistlichen und Gelehrten und war durch sie die Schrift- und Büchersprache bis auf Carl den Großen.

Durch die Schulanstalten in dem fränkischen Reich lernte man ächt lateinische Wörter und Constructionen und die Regeln der Grammatik und die christlichen Schriftsteller aus den letzten Jahrhunderten vor dem Einbruch dieser regellosen Sprachmischerey wieder kennen. Aber mit den Regeln der Grammatik und der Kenntniß ächt lateinischer Wörter kehrte nicht so gleich eine regelmäßige und erträgliche, geschweige eine geschmackvolle lateinische Schreibart zurück. Selbst Alcuin, den man doch für einen klassischen Gelehrten seiner Zeit ansah, fehlte nicht selten gegen die Grammatik[b]; und, wo er sich schön ausdrücken will, schreibt er affectirt, pretiös und angefüllt mit Fehlern gegen den eigenthümlichen Sinn und richtigen Gebrauch der Wörter; noch mehr als ihm kleben seinen gelehrten Zeitgenossen diese Fehler an, welche ohne richtige Begriffe von einem guten Styl und ächter Wohlredenheit, gemeine Gedanken ohne Ordnung, Wahl und Schwung mit unnützen Worten und affectirten Zierrathen, mit groben Fehlern gegen Grammatik und den guten Geschmack darstellen. Erst die zweyte und dritte Generation der Gelehrten, die in den Schulanstalten Carls des Großen gebildet wurde, besserte sich wesentlich und sicht-

b. Man sehe Alcuini ep. 85. ad Carol. M. ed. Frob. (al. 15.), in der er sich seiner Sprachfehler wegen entschuldiget (oben S. 82. 266.). Die Stellen, welche aus Alcuin und seinen Zeitgenossen bisher als Belege beygebracht worden, können dieses Urtheil bewähren.

sichtbar in dem Styl; die Grammatik und der eigenthümliche Gebrauch der ächt lateinischen Wörter war durch fortgesetztes Studium geläufiger geworden, und sie wagten es, eigene Grammatiken nach einer freyen Ansicht der lateinischen Sprache zu schreiben[c], die lateinische Sprache wurde nicht nur reiner und richtiger, sondern auch netter, die ganze Composition besser; in historischen Schriften stößt man wieder auf gesunde Wahl der Worte, feine Wendungen des Ausdrucks, und gute Verbindung der Gedanken, und selbst die Polemik wußte sich eines lebhaften, pikanten, ironischen und gefälligen Tones zu bedienen, ohne in plumpe und grobe Schmähungen zu verfallen[d]. Während noch diese bessern Schriftsteller ihrem Zeitalter durch ihre Schriften Ehre machten, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, stöhrten schon der Fehdegeist und die Einbrüche wilder Völkerstämme die Ruhe der

Klö-

c. Solche Grammatiken des neunten Jahrhunderts besitzt man von Lambert, Mönch von Poutiers, Abbo von Fleury, († 1004) Regino von Prüm, († 915) und Rathier (Ratherius † 974).

d. Dieses beweisen die historischen Schriften von Lupus Abt von Ferrieres, († 862) und vom h. Anscarius (fl. 858-865) (dessen Vorrede zum Leben des h. Willehad sogar mit einiger Feinheit geschrieben ist); die Universalhistorie von Freculf († 853), die wieder Nettigkeit im Style zeigt, und mehrere Heiligenlegenden. Gegen Claudius von Turin und die Verehrung der Heiligenbilder schrieb Jonas von Orleans († 843) in einem sehr anständigen und angenehmen Ton; desgleichen Haimo von Halberstadt († 853) gegen die Transsubstantiation und reelle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl; Ratramnus († um 868) gegen die Griechen; desgleichen derselbe Ratramnus, Remi von Lyon († 875), Prudentius von Troyes († 871), Florus († 860) gegen Johann Scotus, sogar mit feiner Absonderung dessen, was nicht zur Hauptsache gehört.

Klöster und Kirchen; der Unterricht ward träger und die lateinische Sprache hörte bald auf, in einiger Vollkommenheit erlernt zu werden: die Kenntniß der Grammatik und der Eigenthümlichkeit der Sprache wurde wieder seltener; der Gebrauch barbarischer und aus dem Fränkischen gebildeter Wörter häufiger, die Fehlerhaftigkeit und Barbarey des Ausdrucks und der Composition gemeiner: selbst die bessern Stylisten, die noch einzeln aufstanden, konnten das aufs neue gesunkene Zeitalter, in dem sie lebten, nicht verleugnen und mischten häufig Wörter und Constructionen ein, welche sich die guten in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts gebildeten Schriftsteller nicht gestattet hätten[e]. Doch giengen während dieser ungünstigen Zwischenperiode die Sprachstudien nicht aus; und man fieng noch während ihrer Dauer an, zur Erleichterung derselben Wörterbücher und Glossarien zu verfertigen; freylich arme Werke, meist Glossarien über die Bibel[f]: aber dennoch nützliche Versuche, weil

e. Belege zu der Barbarey des Styls am Ende des 9ten und im Anfang des zehnten Jahrhunderts giebt das Testament Rieulph's, Bischofs von Elne von A. 915 bey Regino ex ed. Baluze in app. p. 626. 627. oder die Briefsammlung von Robert, Bischof von Metz in Goldasti scr. rerum Alemannic. T. 2. p. 87. Sogar Abbo von Fleury, ein vorzüglicher Gelehrter jener Zeit, nimmt barbarische Wörter, wie frateria, burdatio und dergl. auf.

f. Von den ersten Glossarien und Wörterbüchern über die Bibel sind noch einige in Manuscriptenreichen Bibliotheken vorhanden; die aber blos als Quelle für die Geschichte der Sprachstudien einigen Werth haben. Aus dem neunten Jahrhundert zählt die Histoire lit. de la France T. V. p. 188. 400. einige auf; aus dem zehnten Jahrhundert Ebendieselbe T. VI p. 58. Das merkwürdigste Stück ist das Lateinisch-deutsche Glossarium von Rabanus Maurus über das A. und N. T. (Lambecii

weil sie doch einmahl vor den reichern und vollkommenern vorausgehn mußten.

Doch dauerte dieses neue Niedersinken der lateinischen Sprachstudien kein volles halbes Jahrhundert; vielmehr finden wir dieselben nach dem ersten Viertheil des zehnten Jahrhunderts wiederum in einem Steigen, das bis an die Zeiten der Scholastik nicht mehr unterbrochen wurde. Odo von Clugny reformirte sein Kloster (930) und erhielt mit seiner Regel so uneingeschränkten Beyfall, daß die Cluniacenser bald von einer Gränze Frankreichs bis zur andern reichten. In die Klosterbrüder fuhr auf einmahl größere Thätigkeit. Ein Theil derselben beschäftigte sich mit Unterricht, von welchem die Grammatik nach der Sitte jener Zeit immer der größere Haupttheil war; ein anderer mit Abschreiben der Handschriften, um die Klosterbibliotheken zu bereichern [g]. Die Wahl traf Anfangs freylich Bibeln und Schriften der Kirchenväter zur Belehrung und Erbauung; aber unvermerkt gieng dieser Klosterfleis auch auf Werke des classischen Alterthums über, die man in manchen Klöstern fand, weil in frühern Zeiten Lupus [h], und Gunzo [i], ihre Klöster mit sol-

becii bibl. lib. 2. c. 5.), von welchem mehrere unter den später verfertigten Nachahmungen sind.

g. *Helyot* histoire des ordres religieux T. V. p. 188 ff.

h. Servatus Lupus seit 842 Abt zu Ferieres († 862) erbat sich vom Pabst Benedict für sein Kloster Abschriften von Quintilian, von Donat über den Terenz, von Sallust und mehreren Werken des Cicero, weil man diese Schriftsteller in Frankreich unvollständig habe. *Lupi* epist. 103.

i. Gunzo (fl. 960) machte eine Menge classischer Autoren in Lothringen bekannt: Histoire lit. de la France T. VI. p. 49. Er citirt schon wieder viele alte Schriftsteller. S. oben S. 310.

solchen Schriften aus Italien versehen hatten und itzt Gerbert in ihre Fußstapfen trat[k]. Noch itzt besitzen Manuscriptenreiche Bibliotheken manchen alten Klassiker, der in dem zehnten Jahrhundert von einem Klosterbruder zur Büßung seiner Sünden abgeschrieben worden[l]. Nur lange ängstigte man sich mit dem Vorurtheil, als ob das Lesen heidnischer Schriften eine Sünde, und die Neigung darzu, eine Versuchung von dem Geist der Finsterniß sey. Bischöfe und Aebte, die eine Kenntniß der klassischen Litteratur in ihren Schriften blicken ließen, sprachen viel von der christlichen Discretion, mit welcher sie die heidnischen Philosophen und Dichter läsen, und verglichen den Schmuck, den sie aus ihnen für ihre Schriften borgten mit jenem heidnischen der Israeliten, mit dem sie, unbeschadet ihrer Heiligkeit, aus Aegypten zogen, und vertheidigten ihn, für den Glauben ihrer Zeit recht glücklich, mit dem Beyspiel der frühern Kirchenväter[m]. Und darum wagten sie es lange Zeit nur über solche Schriften der Alten Commentarien zu schreiben, die in keiner Beziehung auf heidnische Sitten, Religion und Mythologie standen, sondern blos über

Pris-

k. Gerbert (starb als Pabsts Silvester II. A. 1003.)

l. *Montfaucon* Palaeogr. p. 1180.

m. So eine weise Discretion beym Lesen heidnischer Schriftsteller rühmte man an dem h. Maieul, Abt von Clugny († 991), der von seiner Jugend an bis in sein Alter die alten Autoren studirte *Mabillon* Acta Ord. S. Bened. T. VII. p. 794. n. 4. Hist. lit. de la France T. VI. p. 498 ff. Rathier (Ratherius) Bischof von Lüttich († 974), der sich von Jugend auf viel mit dem Studium der alten Klassiker beschäftigte (*Martene* ampl. coll. T. IX. p. 905 - 967) vergleicht das Borgen aus den Klassikern mit dem Borgen der Israeliten in Aegypten. Hist. lit. de la Fr. T. VI. p. 50. Die Entschuldigung mit dem Beyspiel der alten Kirchenväter kommt häufig vor.

Priscian, Donat, und die beyden Werke des Capella, die allgemein geduldet wurden, weil sie durch ihren Inhalt, als dem Gegenstand der weltlichen Studien eines Geistlichen, geheiligt schienen[n]. Dabey wurde der Grammatik ein reiferer Fleiß als ehedem gewiedmet.

Mittlerweile kamen die Gelehrten, welche in den heidnischen Werken über die Grammatik und freyen Künste bewandert waren, durch die größere Vollkommenheit ihrer Kenntnisse, in einen allgemeinen Ruf[o], und das Vorurtheil, mit welchem man das Studium der klassischen Schriftsteller verdammte, legte sich allmählich; das Lesen der klassischen Dichter und Geschichtschreiber ward allgemeiner und unverhohlener getrieben. Man führte nun in Schriften, einen Cicero, Terenz, Horaz, Virgil, Sallust nicht nur ohne Anstoß an, sondern nahm auch einzeln ihren Inhalt auf, und erlaubte selbst der Jugend, alte Klassiker zu lesen. Profane Erudition kam zu einem Ansehen, und dieses beförderte wieder eine Liebhaberey an guten Autoren, wie sie seit Jahrhunderten unbekannt gewesen war; und die Grammatik gieng an ihrer sichern Hand. Seitdem man sie in Verbindung mit solchen Mustern trieb, erwachte ein Gefühl des Schönen in der Schreibart; und

n. Remi von Auxerre († ums J. 908) schrieb einen Commentar über Priscian, Donat und Martianus Capella von den freyen Künsten; und Regino von Prüm († 915) einen Commentar über Capella nach der Hist. lit. de la France T. VI. p. 481, dessen ich aber von andern Schriftstellern nicht erwähnt finde.

o. Solche ihrer klassischen Erudition wegen berühmte Schriftsteller waren Remi von Auxerre († 908), Salomon, Abt von St. Gallen († 919), Rathier († 974), Gerbert († 1003), Abbo von Fleury († 1004), Bruno von Cölln († 1101).

und hohe Achtung für eine reine und geschmackvolle Darstellung der Gedanken, und man machte es sich zur Pflicht, sich die Kunst gut zu schreiben mit aller Sorgfalt zu erwerben. Mit großem Eifer suchte man Ausdrücke und Wendungen der alten Klassiker sich zuzueignen, und sie zur Darstellung seiner Gedanken anzuwenden. Wenn gleich der gemeine Hause der Gelehrten fortfuhr, in einem barbarischen und uncorrecten Styl zu schreiben, so gelang es wenigstens einigen Männern von Talenten, in Sprache und Darstellung größere Vollkommenheiten zu erreichen. Kam ein solcher Gelehrter nun nur an die Spitze einer Schule, und gelang es ihm dabey, Gehülfen oder Nachfolger von gleichen Eigenschaften zu erlangen, so mußte schnell Geschmack und gute Schreibart allgemeiner werden. Dieses glückliche Loos fiel am Ende des eilften Jahrhunderts dem Kloster zu Bec in der Normandie, seitdem ihm Lanfranc verstand: in wenigen Jahrzehnten mehrten sich die guten Stylisten und alle Wissenschaften belebte schnell ein andrer Geist [p].

Die

p. Wie sich stufenweis die Schreibart besserte, erhellt, wenn man folgende Ueberbleibsel aus diesen Zeiten hinter einander liest: die schon wacker geschriebenen Decrete des Conciliums zu Troslet vom J. 909; das Testament Wilhelm's von Auvergne zur Gründung von Clügny; Hucbald's Leben des h. Lübwin und der h. Rictrude; des Abt Johann von St. Arnold zu Metz (fl. 962) Leben einiger Heiligen; die Werke des Abbo von Fleury († 1004): besonders aber die Schriften von Gerbert († 1003). So wenig diesem vortrefflichen Mann schon ein völlig reiner Styl gelingen wollte, so machte er sich doch ein ernsthaftes Geschäfte daraus, sich die Kunst richtig und gut zu schreiben, zu erwerben. In seinen Briefen, die nicht der ausgearbeitetste und ausgefeilteste Theil seiner Schriften sind, herrscht eine glückliche Stellung

Die poetische Ader der Franzosen ergoß sich durch das ganze Mittelalter in lateinischen Versen, außer in dem siebenten Jahrhundert, in welchem überhaupt alle Litteratur und schriftlichen Versuche stockten. Nur lag auch auf dieser dichterischen Uebungen die Barbarey des Mittelalters und jedes Jahrhundert drückte ihnen seine characteristischen Züge ein. Im fünften Jahrhundert trat an die Stelle des längst gesunkenen Geschmacks ein ausgearteter, der sich über alle Regeln der Prosodie und die Reinigkeit und Keuschheit des Ausdrucks hinwegsetzte[pp]; im sechsten Jahrhundert gieng bey der immer mehr zunehmenden Barbarey aller Sinn für Einfalt und Natur verlohren, die gemeinen Versschmiedte sündigten noch gröber als vordem gegen Prosodie und Sprache und die wenigen, die sich über sie erheben wollten, verstiegen sich zu Schwulst und Affectation, und sahen Akrostichen, und Verzierungen durch einzelne Reime oder Assonanzen und andere Künsteleyen für den höchsten Gipfel poe-

lung der Worte, ein Laconismus, eine Sentenzenreiche Sprache, eine Delicatesse der Wendungen, wie sie nur ein fleißiges Studium der Alten geben kann, und bey denen man die harten und unreinen Stellen gern übersieht. Noch mehr Werth hat seine Sprache in der Abhandlung, welche er als Erzbischof von Reims an das Concilium zu Muzon A. 995 gerichtet hat; vielleicht in Rücksicht auf den Styl sein vorzüglichster Aufsatz.

pp. Die letzten Dichter des fünften Jahrhunderts waren der Hexametrist Prosper († 463), der matte Paulinus Petricordius († 773) und der schwülstige Apollinaris Sidonius († 488); das Niedersinken der lateinischen Verskunst entgieng den damahligen Dichtern nicht. Man vergleiche, was *Paulinus Petrocorius* in vita S. Martini gleich im Anfang von seinem Gedicht auf den h. Martin von Tours sagt.

poetischer Schönheiten an [q]. Im siebenten Jahrhundert, dem finstersten von allen, wenigstens in Frankreich, hörte gar die Mode des Versificirens auf; das Volk, dessen Umgangssprache noch in vielen Gegenden ein barbarisches Latein war, sang die bisherigen lateinischen Volksgesänge fort, und nur ein großes Volksereigniß konnte einen Augenblick die Trägheit unterbrechen und einen neuen Volksgesang hervorbringen, wie einst der Sieg Chlotars II. über die Sachsen, in dem sich aber auch die Unwissenheit und Rohheit des Jahrhunderts spiegelt [r].

Durch Carl den Großen ward es wieder besser. Sein Vergnügen am Versificiren und das Beyspiel seiner Hofgelehrten, besonders Alcuins und Theodulfs, die mit dem Theologen auch den Dichter zu verbinden suchten, gab der lateinischen Poesie wieder neuen Schwung [s]. Nur aber welcher Poesie? Einer lahmen,

q. Schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts klagt Avitus († 525) über die Barbarey seines Zeitalters, und nimmt sich vor, nichts mehr in Versen abzufassen: nec in eo immorari, quod paucis intelligentibus mensuram syllabarum servando canat. *Avitus* in carm. 6. princ. p. 251. Die Acrostichen, welche schon zwey Jahrhunderte früher ihren Anfang genommen hatten (*Mabillon* Annales Ord. Bened. lib. 5. §. 31) wurden schon allgemeiner Geschmack, und Fortunatus (geb. 530 Bisch. A. 600) trieb schon unter dem Beyfall seines Zeitalters diese und ähnliche Spielereyen weiter, als seine Vorgänger.

r. Von dem barbarischen Siegesgesang auf Chlotar's II. Ueberwindung der Sachsen, einem Stück ohne Sprache, ohne Wohllaut, ohne Cadence, hat sich der Anfang erhalten. De Clotario est canere Rege Francorum Qui ivit pugnare cum gente Saxonum Quam graviter provenisset Missis Saxonum Si non fuisset inclytus Faro de gente Burgundionum. *du Chesne* T. I. p. 570.

s. Man vergleiche Alcuin's Poesien in der Ausgabe seiner Wer-

men, falsch scandirten Prosa, meist in monotonischen Hexametern und Pentametern, die sogar die gewöhnliche Prosa noch an Mattheit und Plattheit übertrafen, weil der Vers dem Ausdruck Zwang anlegte; einer Poesie ohne Richtigkeit und Wohllaut, ohne Feuer, Schwung und Adel des Ausdrucks, elenden lateinischen Reimereyen; denn ein durchweg durchgeführter Reim schien seit dem achten Seculum zum Wesen der lateinischen Dichkunst zu gehören [t].

Doch besserte sich bey der zweyten und dritten Generation der Gelehrten, welche Carl des Großen Erziehungsanstalten gaben, mit der lateinischen Prosa auch die lateinische Poesie [u]: man blieb nicht blos bey der einzigen elegischen Versart stehen, welche die wenig-

Werke ed. Frobenii T. 2. Theodulph's Gedichte in *Mabillon* Analect. T. I. p. 376. *Baluze* miscell. lib. I. p. 492. Magna bibl. Patrum Coloniens. 1618. T. IX. 1. p. 631. Ferner *Martene* Collect. amplisl. T. 6. p. 811.

t. Reime sind bey der Ausartung der lateinischen Dichtkunst allmählig entstanden. Allgem. Gesch. der Cultur und Litt. Th. I. Erläut. 6. Im achten Jahrhundert wurden sie erst recht gemein und bey größern Gedichten durchgeführt. Vom h. Theofrid Abt zu Calminiac in Vellay (itzt Monêtier S. Chaffre) († 728) erzählt sein Lebensbeschreiber in *Mabillon* Act. Ord. Bened. T. 3. P. 1. p. 481 *micrologum* cudens de lapsu mundi senario, determinabat eum *sermone rhytmico*.

u. Drepanius Florus († 860) über die Kriege zwischen den Söhnen Ludewigs des Frommen, Freculf (fl. 823-851), Paschasius Radbertus († 865), beyde nur Verfasser von wenigen poetischen Versuchen; Ermanric von Reichenau (fl. 850), in der Vorrede zum Leben des h. Gallus; und besonders der ungenannte ganz vorzügliche Dichter (ad calcem Otfridi ex ed. des Cordes) stehen wie poetische Ausnahmen in dem neunten Jahrhundert da.

nigste Mühe kostete, sondern übte sich in einem mannichfaltigem Scandiren [x]; die Prosodie ward wieder richtiger, der Ausdruck kräftiger und feuriger: nur das Geheimniß verstand auch nicht ein einziger von den Dichtern dieser bessern Zeit, einen gleichen Schwung und Flug zu halten, und nach poetischen und sinnreichen Stellen matte und gemeine Verse zu vermeiden [y].

Die Sprachstudien sanken darauf aufs neue, bald nach Ludewig dem Frommen, und mit ihnen Reinigkeit der Sprache und Richtigkeit der Prosodie. Dennoch blieb die Liebe zum lateinischen Versificiren; ja sie stieg sogar bis zu einer metrischen Epidemie, in der man alles in scandirter Prosa sagen oder mit Reimen verbrämen wollte.

Nicht lange, so verbesserte sich wieder die Kenntniß der lateinischen Sprache, und mit ihr die Latinität der Verse; aber dennoch halfen diese überfleißigen Uebungen in der Prosodie und im Reimen dem guten Geschmack nicht im geringsten fort, weil man sie unter dem Einfluß schlechter Muster, der spätern christlichen Dichter, trieb, welche das Verdienst eines poetischen Werks in läppischen Spielereyen setzten. So verkehrt gieng das lateinische Versificiren bis an das Ende

x. Walafridus Strabo († 849), dessen hortulus im Mittelalter sehr bewundert wurde, und Wandelbert (blüh. 850), Verfasser eines Gedichts über die Feldarbeiten, hatten in ihren verschiedenen Gedichten nicht nur Mannichfaltigkeit der Sylbenmaaßen; sondern auch im Stoff viel Eigenthümliches, das sie von ihren Zeitgenossen und den folgenden Jahrhunderten rühmlich auszeichnete.

y. Der Vorwurf großer Ungleichheit trift zwar jeden der oben genannten Dichter; doch kann noch besonders Heiric (Ericus fl. 980) in der vita S. Germani Antissiodorensis ein Beyspiel im Großen von dem Steigen und Sinken abgeben.

Ende dieses Zeitraums fort: nur daß man gegen das Ende desselben nicht blos über die Religion, wie bisher, sondern auch über mannichfaltige weltliche Gegenstände scandirte, die sich mit mehr Geist und Schwung behandeln ließen[z].

3. Die griechische Sprache war auf der Küste von Frankreich, die ehedem von griechischen Colonisten besetzt worden war, im sechsten christlichen Jahrhundert noch nicht ganz erloschen, wenn es wahr ist, daß von Layen in der Kirche zu Arles Psalmen und Hymnen in griechischer Sprache gesungen worden[a]. Wenigstens hätte die Kenntniß der griechischen Sprache in die Klöster von Frankreich auf diesem Weg am leichtesten kommen können, von welcher wir im fünften und sechsten Jahrhundert hie und da Spuren finden. So trieb man in dem Kloster, in welchem Claudianus Mamertus im fünften Jahrhundert erzogen wurde, griechische Sprachkunde[b]; und im sechsten Jahrhundert ertheilte man nicht nur zu Condat den jungen Mönchen eben so gut Unterricht in der griechischen als in der lateinischen Sprache[c], sondern man las auch in mehreren Benedictinerklöstern griechische

z. S. oben den allgemeinen Abschnitt. S. 84 ff.

a. *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. I. p. 662. §. 11. (Caesarius Arelatensis episcopus) adjecit etiam atque compulit, ut laicorum popularitas Psalmos et hymnos pararet, altaque et modulata voce instar Clericorum alii Graece, alii Latine Prosas Antiphoniasque cantarent, ut non haberent spatium in ecclesia fabulis occupari.

b. Histoire lit. de la France T. II. p. 443.

c. Z. B. im Kloster Condat, wo junge Mönche erzogen wurden *Mabillon* Acta Ord. S. B. T. I. p. 571. n. 4. (S. Eugendus Abbas Iurensis) lectioni — in tantum se — (in coenobio Condatescensi) dedit, ut praeter latinis voluminibus etiam Graeca facundia redderetur instructus.

chische Kirchenväter [d], welches ohne griechische Sprachkunde nicht möglich gewesen wäre, da von Uebersetzungen derselben ins Lateinische aus so frühen Zeiten keine Spuren vorhanden sind.

Im siebenten Jahrhundert konnte wohl das schwache Leben der griechischen Sprache unter den fränkischen Mönchen nicht fortdauern, da während desselben die Erwerbung aller edleren Kenntnisse überhaupt aufhörte, und eine völlige geistige Finsterniß zur Herrschaft kam.

Aber am Ende des achten Jahrhunderts erweckten die Hofgelehrten Carl des Großen die griechische Sprache wieder. Alcuin brachte sie aus England, Paul Warnefried aus Italien: der letztere ertheilte an dem Hof der Franken den königlichen Hofbedienten, welche die fränkische Prinzessinn nach Constantinopel begleiten sollten, in der griechischen Sprache Unterricht [e]; Carl selbst lernte sie noch in den spätern Jahren seines Lebens wenigstens verstehen, ob er sie gleich mit seinen schon zu steif und schwerfällig gewordenen Sprachorganen nicht mehr sprechen lernte [f]; und in der Ueberzeugung, daß die Kenntniß dieser Sprache den Gelehrten nützlich sey, rief er griechische Gelehrte in sein Reich und vertheilte sie in die vornehmsten Städte desselben, um in ihrer Muttersprache Unterricht zu geben [g].

Von

d. Fortunatus führt unter den Schriften, welche Radegunde, eine Nonne zu Poitiers, las, griechische Kirchenväter an. Fortunatus lib. 8. c. 1. p. 184.

e. *le Beuf* diss. sur l'hist. eccles. et civ. de Paris T. I. p. 376. oben S. 268.

f. *Eginhardi* vita Caroli M. c. 25. oben S. 265. Auch Ludewig der Fromme verstand Griechisch; nur sprach er es nicht. S. oben S. 290.

g. Selbst Deutschland erhielt an ihnen griechische Sprachleh-

Von dieser Zeit an zieht sich die griechische Sprachkunde in einem schwachen Leben durch alle Jahrhunderte des Mittelalters in dem Reich der Franken fort, ohne wieder völlig abzusterben. Doch blieb sie immer, wenn sie bis zum Verstehen eines griechischen Schriftstellers reichen sollte, eine Seltenheit. Von Ludewig dem Frommen bis auf Carl den Kahlen fehlte es an einem Gelehrten, der die Werke des Dionysius Areopagita ins Lateinische übersetzen konnte, und unter dem letztern befriedigte erst ein Ausländer, Johann Scotus Erigena, das Verlangen nach einer Uebersetzung dieses Schriftstellers. Im neunten Jahrhundert nahm die griechische Sprachkunde vorzüglich zu St. Gallen ihren Sitz, wo hellenische Brüder wohnten[h], unter denen man sich wahrscheinlich griechische Mönche zu denken hat, die den Unterricht im Griechischen besorgten. Im zehnten Jahrhundert mehren sich die Spuren von einem rühmlichen griechischen Spracheifer. Aus demselben sind noch Handschriften aus dem Kloster des h. Martial von Limoges vorhanden, die beweisen, daß die dasigen Mönche sich mit der griechischen Sprache beschäftigten[i]. Der berühmte Erzbischof von Cölln und Herzog von Lothringen, Bruno, versammelte die besten Kenner der griechischen und lateinischen Sprache in der Absicht an seinen Hof, um unter ihrem Beystand sich eine gründliche Kenntniß der grie-

lehrer: den zwey dieser Griechen wurden in Regensburg und Salzburg angestellt. *Gerberti* hist. nigrae sylvae I. 116. (ex Hedionis hist. eccles.)

h. Notker Balbulus schreibt aus St. Gallen an Lantbert: salutant te Hellenici fratres. *Canisii* lect. antiquae (ed. Ingolst.) T. 5. p. 740.

i. Hist. lit. de la France T. 6. p. 56. 57.

griechischen Sprache zu erwerben, damit er im Stande wäre, die besten griechischen Geschichtschreiber, Redner, Philosophen und Dichter zu lesen[k]; und Gerbert munterte durch Beyspiel und Worte seine Zeitgenossen auf, sich dem Studium der griechischen Sprache zu wiedmen[l].

Diese Stimmung für die griechische Sprache, welche die berühmtesten Männer von Europa zeigten, ward durch den Glücksfall sehr befördert, der eine Colonie von griechischen Mönchen in die Gegend von Toul brachte, welchen der Erzbischof Gerhard († 994) die Erlaubniß gab, sich in seiner Diöces niederzulassen. Sie bildeten, vermischt mit Irrländern, eigene Brüderschaften, mit der Erlaubniß ihre griechische Liturgie und ihren griechischen Ritus beyzubehalten[m], und gaben wenigstens hie und da Unterricht in der griechischen Sprache[n]. Eine ähnliche Colonie von griechischen Mönchen ließ sich in der Mitte des eilften Jahrhunderts in der Gegend von Marseille nieder[o], und eine

k. Wohin diese griechisch gelehrten Männer versammelt wurden, ob nach Cölln oder in Lothringen ist dunkel. Die Hauptstellen sind: *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. 7. ed. Venet. p. 265. 331 ff. 403. 476. 486. 792. 864. *d'Acheri* Spicilegium T. VI. p. 565. lobt nur überhaupt Bruno's Verdienste und Eifer zu Cölln.

l. *Gerberti* ep. 154.

m. *Calmet* hist. eccles. et civ. de Lorraine T. I. append. c. 52. p 190. ed. nouv. Nancy. 1745 fol.

n. In einer dieser griechischen Brüderschaften in Lothringen ward der nachmalige Cardinal Humbert gebildet, so wie der nachmalige Pabst Leo IX. — Wie lang diese lothringische Communitäten der griechischen Mönche gedauert haben, weiß man nicht.

o. A. 1044 und 1045 hat Pontius, Bischof von Marseille im Einverständniß mit Isarnus, dem Abt vom h. Victor, griechischen Mönchen einen Sitz bey der Kirche des h. Pe-

einzeln wanderten noch viele griechische Geistliche oder gelehrte Männer, welche der griechischen Sprache mächtig waren, nach Frankreich ein[p]: auch zogen zuweilen griechische Mönche durch dieses Land, um Allmosen zu sammeln[q], und manche Franzosen reißten nach Griechenland, und erlernten die Sprache des Landes durch den Umgang mit seinen Einwohnern[r].
Den-

h. Petrus von Auriol nebst den nöthigen Einkünften angewiesen. *Martene* coll. ampliss. I. p. 408. 409. hat den Schenkungsbrief.

p. Unter dem Abt Wilhelm ward im 11ten Jahrhundert (c. 1031) das Kloster des h. Benignus zu Dijon so berühmt, daß viele Ausländer in dasselbe zogen, um unter dem Mann Gottes zu studiren und zu leben; unter andern zwey griechische Bischöfe, Barnabas (Erzbischof von Corinth, der auch in diesem Kloster starb) und Johann. *Mabillon* Annal. lib. 51. §. 81. Acta Ord. Bened. T. VIII. ed. Venet. p. 302. n. 18. Der h. Gregorius, Bischof von Nicopolis in Armenien, kam in die Dioces von Orleans. A. 1011 kam Macarius, Bischof von Antiochien in Pisidien nach Frankreich und zog sich nach S. Bavon de Gand zurück, wo er das nächste Jahr starb. vergl. *Bollandi* Acta SS. Auch andere Ausländer, die im Griechischen bewandert waren, konnten die Liebe dazu in Frankreich vermehren; z. B. der h. Anastasius, ein edler Venetianer, der Griechisch wie Lateinisch verstand, und an verschiedenen Orten in Frankreich gelebt hat, bis er sich nach Doydes in der Dioces Rieux zurückzog, wo er starb. *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. 9. p. 488. n. 1. Annalium lib. 65. n. 19. lib. 67. n. 11.

q. Armenier und Griechen kamen alle Jahre nach Rouen, um sich vom Herzog Richard II. Allmosen zu erbetteln: z. E. der h. Simeon, der Aegyptisch, Syrisch, Hebräisch, Griechisch und Latein verstanden haben soll und sich nach Verdün zurückzog, wo er A. 1035 starb. *Mabillon* Acta Ord. Ben. T. VIII. ed. Venet. 329. ff. besonders p. 332. instructus aegyptiaca, syriaca, arabica, graeca et romana eloquentia." —

r. Adam von Paris reißte, nachdem er seinen Cursus der frey-

Demnach mangelte es nicht an Gelegenheiten, sich durch Unterricht in dieser Sprache den Weg zum Studium des herrlichen Nachlasses zu bahnen, den wir aus dem griechischen Alterthum besitzen. Es mehrte sich auch die Zahl der Gelehrten im zehnten und eilften Jahrhundert, denen ihre Lebensbeschreiber eine Fertigkeit in der griechischen Sprache nachrühmen, wie dem Remi von Auxerre, Heimon Bischof von Verdun und Gerbert, dem Cardinal Humbert († 1063), Pabst Leo IX, Lanfranc, Anselm und andern [s]. Man fühlte auch den Werth und die Nützlichkeit solcher Sprachstudien aus Erfahrung. Der Cardinal Humbert erwarb sich einen großen Ruhm in der Polemik gegen die Griechen durch dieselben [t], und Leo IX empfand als Pabst in dem Verkehr mit den Griechen, die damahls noch einen Theil von Italien beherrschten, wie nützlich

freyen Künste (1060) vollendet hatte, nach Athen, um die Wissenschaften durch den Umgang mit den Griechen zu studiren *Bolland* II. Ap. p. 7. n. 5. Odo Stigand, ein Normann, Capellan der Kayser, Isaak Comnenus und Constantinus Ducas, lernte die griechische Sprache vollkommen reden. *Arturi du Monstier* Neustria pia p. 716.

s. Unter die minder berühmten bisher noch nicht genannten Kenner der griechischen Sprache gehörten: Sigon, Mönch von Marmoutier, zuletzt Abt von S. Florent. de Saumur, (*Martene* Anecd. T. 3. p. 848); Wilhelm mit dem Zunamen Ludwig Mönch von Cormeri, Bischof von Salpina in Pouille (*Maan* eccles. Turon. P. I. p. 99. n. 20); Angelom, Mönch von Bourgogne in der Mitte des neunten Jahrhunderts, der daher in seinen Bibel-Commentarien die Septuaginta fleißig braucht; Atto von Vercelli (bl. 945 ff.) wie seine Bibelauslegungen beweisen.

t. Man vergleiche *Humbertus* adversus calumnias Michaelis Patr. Constantinop. in Canisii lectt. ant. T. 3. P. I. p. 277 ff.

lich ihm der Fleiß sey, den er in seiner Jugend in der Schule zu Toul auf die griechische Sprache gewandt habe [u]. Dennoch entsprach der Menge von Aufmunterungen zu diesen Studien der Erfolg nicht. Man findet auch nicht Eine Spur, daß die erworbene Kunde der griechischen Sprache umfassend gewesen oder tief in ihren Geist eingedrungen sey.

4. Von der Kenntniß der hebräischen Sprache und der mit ihr verwandten Dialecte reichen die Spuren nicht weiter, als daß einige wenige Geistliche hebräisch buchstabiren konnten; und daß sich einige wandernde Mönche während ihres Aufenthalts im Orient einige Fertigkeit in den dort üblichen Sprachen erworben haben [x]. Bis zu einer grammatisch genauen Kenntniß der morgenländischen Sprachen brachte es in diesen Jahrhunderten auch nicht Ein Gelehrter in Frankreich.

5. Die fränkische Historiographie fängt mit Gregorius von Tours, einem verworren, dunkel, pointenreich und grammatisch-unrichtig schreibenden Geschichtschreiber an, der Kleinigkeiten, die kaum einer Erwähnung verdienen, mit einer Miene von Wichtigkeit und in einer barbarischen Sprache vorträgt, und weder von Ordnung, noch von Wahl der Materie, noch von bestimmter Chronologie etwas weiß [y].

Gleich nach ihm sank die Historiographie der Franken in einen niedrigen, kriechenden und völlig bäuerischen Ton herab und verlohr sich fast blos in unge-

u. *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. 9. p. 78. n. 12.
x. S. oben im allgemeinen Abschnitt S. 94.
y. *Gregorii Turonensis* historiae eccles. Francorum libri X. (vollendet A. 594) in Opp. omnibus cura *Theod. Ruinart.* Paris 1699 fol. und in mehreren Sammlungen fränkischer Geschichtschreiber.

ungereimten Heiligen- und Märtyrer-Acten, die ewige Vergessenheit verdienten, wenn sie nicht die einzigen Denkmähler aus dem siebenten und dem größten Theil des achten Jahrhunderts wären, aus welchen sich Bruchstücke zur Kenntniß des fränkischen Reichs in dieser Zeit, zur Uebersicht seiner Ausdehnung, seiner Geschichte, seiner Sitten und Gewohnheiten sammeln ließen [z]. Denn mit Fredegar's Chronik [a] in der Mitte des siebenten Jahrhunderts (der ersten fränkischen Chronographie) und Marculfs Formeln [b] gehen alle Werke für die politische Geschichte aus; nach diesen beyden letzten Denkmählern für die weltliche Geschichte tritt eine dicke historische Finsterniß ein, die nur hie und da ein Strahl aus den Heiligen- und Märtyrer-Acten, und aus einigen wenigen Urkunden, welche die Zeit überlebt haben [c], erleuchtet.

In den bessern Zeiten unter Carl dem Großen, knüpfte man den abgerissenen Faden der Geschichte wieder an; nur währte es geraume Zeit, bis man im Stande war, sich aufs neue zu einem fortgehenden Vortrag der Geschichte zu erheben. Lange hielt man sich an Fredegar's Manier als Muster, weil der dürre Chroniken- und Annalenstyl die wenigste Mühe kostete, und die Chronologie bey aller ihrer Armuth, mit der

z. *Mabillon* Acta Ord. Bened. in praef. ad seculum secundum.

a. *Fredegarii* Scholastici (fl. 641) Chronicon ab O. C. usque ad an. secundum Chlodovici (a. Ch. 641); darauf von ihm noch fortgesetzt bis A. 658. Ad calcem *Gregorii* Turonens. ed. *Ruinarti* p. 541. und in den Sammlungen der französischen Geschichtschreiber.

b. *Marculfi* monachi (c. 650) formulae in *Baluzii* Capitular. regum Franc. T. 2.

c. Die Diplome der Könige und die übrigen wenigen Urkunden aus dieser Zeit hat *Mabillon* de re diplomat.

der sie ausgestattet blieb, die Lieblingswissenschaft der Klöster war, seitdem ihr Alcuin einen Platz unter den freyen Künsten, als einer unentbehrlichen Kirchenwissenschaft angewiesen hatte. Im neunten Jahrhundert erschienen, außer den Legenden und Freculf's trefflicher Chronik[d], nichts als Fortsetzungen von Fredegar, oder neue Werke in seinem trockenen Geschmack, immer eines ärmer und unfruchtbarer als das andere. Da diese chronographische Manier so lange nachgeahmt wurde, wie sehr war es zu bedauern, daß Fredegar und nicht Freculf das Muster der Nachahmung wurde! Freculf's Chronik ist ein netter, mit Präcision und Ordnung und nicht ohne eigenes Urtheil in einer kurzen, leichten und einfachen Sprache geschriebener Versuch einer Universalhistorie vom Anfang der Welt bis auf das sechste Jahrhundert nach Christi Geburt, von der größten Mannichfaltigkeit des Inhalts, bey welcher er sich in den frühern Zeiten, wenn gleich nur an die Schriftsteller vom zweyten und dritten Range, doch an die besten Quellen, welche damahls bekannt und ihm zugänglich waren, an Josephus, Eusebius, Hieronymus, und Augustin, und in den spätern an die besten Schriftsteller, die vorhanden waren, gehalten hat. Die Mängel in der Chronologie und die Fehler des Styls sind Fehler seines Zeitalters, das er doch wohl nicht verleugnen sollte. Statt diesen Schriftsteller sich als Vorbild hinzustellen, ward Fredegar das allgemeine Muster, ein in Inhalt unbedeutender dürrer, im Styl barbarischer und fehlerhafter Chronist; und so entstanden trockene und unfruchtbare Jahrbücher, die mehr blos im Allgemeinen an die Begeben-

d. *Freculfi* (seit 824 Bischof zu Lisieux st. 853) Chronicon ab O. C. usque ad an. 606. Am besten edirt in Biblioth. PP. maxima Lugd. T. 14. p. 1061.

benheiten erinnerten, als sie erzählten, mehr allgemeine Rubriken derselben, als ihre Darstellung enthielten. So wenig sie jetzt, aus Mangel an bessern Quellen, zur Geschichte jener Zeit entbehrlich sind, so kann dieses doch nicht den Wunsch unterdrücken, daß ihre Verfasser eine Methode möchten befolgt haben oder auch haben befolgen können, die zu einem reichern und instructivern Inhalt geführt hätte.

Im zehnten Jahrhundert werden wieder die Chroniken, die Städte und Klostergeschichten Inhaltsreicher und unterrichtender; und der Vortrag bessert sich in so weit, daß er sich von den allzugroben frühern Barbarismen reiniget. Zwar erwachte auch in manchem Geschichtschreiber das Gefühl, es lasse sich die Darstellung der Geschichte veredeln, und man schritt zu solchen Versuchen: aber aus Unbekanntschaft mit den Grundsätzen des guten Geschmacks suchte man diese Veredelung im Versificiren[e] und in der Romanzerie[f], welches eine wahre Verschlimmerung des Geschichtsvortrags war. Frankreich gelang in diesen Jahrhunderten, wenn man einige vorzügliche Heiligenlegenden ausnimmt[g], noch kein einziger historischer Ver-

e. Z. B. Frodoard's (st. 966) versificirte Leben der Päbste, Märtyrer und Heiligen.

f. Z. B. Dudo Neustrius de moribus et actis primorum Normanniae ducum in *du Chesne* scc. Norm.

g. Die Legendenschreiber in Frankreich hatten wenigstens immer noch einige Vorzüge vor den nüchternen Verfassern des Lebens der Heiligen in andern Ländern. Unter die bessern Legendenschreiber des zehnten und eilften Jahrhunderts gehören: Hucbald von St. Amand (fl. 930); Odo von Clügny († 942); Bischof Rathier († 974); Abt Adson († 992); Gerbert († 1003); Lethald von Mici (in seiner Zeit, ein vorzüglicher Kenner der alten Kirchengeschichte) (c. A. 990); Anselm von Canterbury († 1109);

Versuch in Ansehung einer etwas vollkommenern Darstellung; doch that es einige rühmliche Schritte in der Erforschung des historischen Wahren. Folcuin, Abt zu Laubes, (c. 965) unternahm mehrere Reisen, um die Geschichte seiner Vorweser in der Abtey zu berichtigen, und so schlecht Frodoard (st. 966) die Geschichte von Rheims anordnete und schrieb, so genau verfuhr er in der Sammlung seiner Materialien aus Archiven, den Concilien-Acten, den Briefen der Päbste und andern Originalpapieren [h]. Aber die meisten folgten dem Strohm der Zeit in unkritischem Compiliren von Special- und Universalhistorien, wobey weder Materie noch Form der Geschichte gewann.

6. Geographie. Wenn nicht Eginhard erzählte, daß sich Carl der Große häufig nach aufgehobener Tafel mit der Betrachtung der Weltkugel beschäftiget habe, welche in seinen silbernen Tisch gegraben war, so würde man gar keine Spuren von der Kenntniß des Globus und dem Studium der Geographie vor dem zehnten Jahrhundert in Frankreich finden.

Die ersten französischen Geschichtschreiber, die sich von Seiten ihrer geographischen Kenntnisse wieder auszeichnen, waren Aimon von Fleury († 1008) und der

(† 1109); Marbod von Rennes (fl. 1096); Raoul Glaber (fl. 1046); Milo Crispinus (c. 1150). Für die Krone aller Legenden wird gehalten die vita Joannis Abbatis Gorziensis von Johann Abt im Kloster des h. Arnulf zu Metz (A. 962) in *Bollandi* Actis SS. T. 3. Febr. 27. p. 690. 1715. auch in *Mabillon* Actis Ord. Bened. sec. 5. p. 363. Von der historischen Seite wird geschätzt Reimanni oder Osmanni vita S. Cadroae Abbatis Walciodoriensis († 974). *Joannis* vita Odonis Cluniacensis; *Anonymi* vita S. Gerardi de Brog.

h. S. oben in der allgemeinen Darstellung S. 108.

der berühmte Abt von Montfaucon. Jener (Aimoin) stellte seiner Geschichte von Frankreich eine artige geographische Beschreibung seines Vaterlandes voran[i], und dieser, der Abt von Montfaucon spricht in seinen Nachrichten von den Ungern mit vieler Genauigkeit und giebt von mehreren entfernten Ländern schätzbare geographische Berichte[k]. Aber auch nach ihrem Vorgang blieben Kenntnisse dieses Fachs in Frankreich eine Seltenheit.

Die Klöster und Kirchenbibliotheken waren im Besitz der besten Geographen des Alterthums; aber es las dieselben niemand. Kaum daß Yvo von Chartres am Ende des eilften Jahrhunderts, um die alten Metropolitansitze zu erörtern, einige Blicke auf die Geographie des alten Galliens warf, und eine dunkle Sage sich erhalten hat[l], daß Bernhard von Utrecht Verfasser einer Cosmographie war[m]. Nur Topographien, in den Lagerbüchern und Verzeichnissen der Besitzungen der Klöster, werden im eilften Jahrhundert häufiger, und konnten zu einer guten Vorübung des Studiums der Geographie dienen[n]. Denn erst die Creuz-

i. *Aimoini*, monachi, libri V. de gestis Francorum in *du Chesne* T. 3. in *Bouquet* T. 3.

k. Der anonyme Mönch von Montfaucon (im 10ten Jahrhundert) giebt in seinen Briefen treffliche Nachrichten von Ungern, Slaven u. s. w. (Sie stehen in Concil. T. 9. p. 244 ff. 498 ff.)

l. *Ivonis* Carnotensis († 1115) epist. 118. ad Richer. Senon.

m. *Bernard*, mit dem Zunamen Silvester, Geistlicher bey der Kirche zu Utrecht, hinterließ (nach Sigebert. Gemblac. de scrippt. ecclesiast. ed. Fabric. c. 169.) einen Cosmographus. Siegebert setzt ihn ans Ende des eilften Jahrhunderts. Aber *Fabricius* in bibl. lat. med. aevi v. Bernardus Ultrajectensis vermuthet bey Siegebert eine Verwechslung.

n. Eine Notiz von diesen Lagerbüchern giebt die Hist. lit. de la France T. VII. p. 120.

Creuzzüge erweckten die entschlafene Neugierde nach einer bessern Weltkunde.

7. Philosophie. Seit der Einführung gelehrter Kenntnisse unter Carl dem Großen wurde auch die Philosophie als ein Theil der gelehrten Encyklopädie in den meisten Schulen gelehrt. Sie bestand aber blos in einer Dialectik, die sich auf eine magere Vernunftlehre einschränkte, in welche einiges aus der Ontologie gemischt war.

Ihr Erneuerer, wie von allem gelehrten Wissen der Franken, war der wackere Alcuin; nur daß er sie mehr dem Namen, als dem Inhalt nach zu erneuern im Stande war. Weder die Natur hatte ihn mit einem philosophischen Geist ausgerüstet, noch hatte ihm das Glück Lehrer zugeführt, welche seine geringe philosophische Fähigkeiten hätten entwickeln und ausbilden können: er hieng blos von Beda ab, und wie dieser seine philosophische Weisheit aus Cassiodor, Boethius und Isidor zusammen gestoppelt hatte, so schränkte sich auch Alcuin auf bloßes Compiliren aus diesen für ihn classischen Schriftstellern ein. Daraus erwuchsen zwey Dialectiken, eine kürzere (die verlohren gegangen ist) und eine ausführlichere, die wir noch als ein Denkmahl seiner philosophischen Eingeschränktheit besitzen[o]. Dennoch gelangte er nebst Beda, die man für die größten Philosophen ansah, zu der Ehre, die Hauptführer in der Philosophie zu werden; bis man wieder zu der armseligen Dialectik zurückkehrte, welche man dem Augustin beylegte.

Nach

o. Man sehe *Alcuin* († 804) de septem artibus (wovon nur zwey Kapitel vorhanden sind); und seine dialectica.

Nach Carl des Großen Zeit wurden die Schulen zu Lyon und Fleury, zu Rheims und Paris für die vornehmsten Sitze der Philosophie, d. i. der Dialectik angesehen, und für die größten Philosophen wurden Antonius, Hucbald von St. Amand und Eric von Auxerre und sein Schüler Remy von Auxerre angesehen [p]; und sie mögen immer in ihren Klöstern als Philosophen geglänzt, und als Lehrer der Dialectik in einem völlig unphilosophischen Zeitalter, einige philosophische Wörter und Distinctionen, und mit ihnen ein-

p. *Brucker* in hist. philos. T. III. 606 ff. Odilo in vita S. Maioli in Act. SS. T. X. 2 Mai p. 684: non timuit accedere Lugdunensem ad aram, deinde apud hanc urbem philosophiae nutricem et matrem, — Antonium — habere voluit praeceptorem, der von einem Ungenannten bey *Launoi* Vol. I. c. 7. magnae deditus philosophiae genannt wird. *Flodardus* in hist. Remens. lib. 4. c. 9. ad an. 882 sagt vom Bischof Fulco: duas scholas Remis dilapsas restituit et evocato Remigio Antissiodorensi magistro liberalium artium studiis adolescentes clericos exercere fecit. — Sed et Hucbaldum S. Amandi monachum, virum quoque disciplinis Sophicis nobiliter eruditum accersivit vergl. *Siegeb. Gemblac.* c. 107. p. 105. *Launoi* c. 27. p. 77. — *Aimonus* in vita Abonis Floriacens. (sec. 10) Act. Bened. T. VI. ipsum adhuc majora gliscentem scientiae scrutari arcana, diversorum adhuc adiisse sapientiae officinas locorum, ut quia grammaticae, arithmeticae nec non dialecticae iam ad plenam indaginem affixisset, ceteras ingenio suo pergeret super adjicere artes. Quapropter Parisios atque Remos ad eos, qui philosophiam profitebantur, profectum, aliquantulum quidem in Astronomia, sed non quantum cupierat, apud eos profecisse. Herric oder Eric ward von Carl dem Kahlen zur Betreibung der Wissenschaften in den Schulen seines Reichs, und selbst zum Unterricht seines Prinzen Lothar in der Philosophie gebraucht. Man hat noch Collectanea von ihm, die von seinem Compilationsgeist in der Philosophie zeugen, bey *Mabillon* Annal. T. I. p. 422.

einzelne ererbte Begriffe im Umlauf erhalten haben. Aber daß sie die Philosophie mit eigenen Begriffen bereichert und sich durch Selbstdenken ausgezeichnet, oder in ihren Schülern philosophischen Geist erweckt und ausgebildet hätten, davon ist nicht eine einzige Spur vorhanden. Denn wie finster und voll Vorurtheile, die eine halbe Aufklärung des Geistes hätte zerstreuen müssen, jene Zeiten waren, lehren alle Schriften, die wir aus dem achten und neunten Jahrhundert besitzen, welche mit schiefen Urtheilen und Betrachtungen angefüllt sind.

Doch schon frühe wollte eine selbstständige Philosophie ihre Wohnung in Frankreich durch einen Fremdling aus den brittischen Landen, durch Johann Scotus Erigena, aufschlagen; aber sie fand darin eben so wenig, als in den übrigen Ländern von Europa eine bleibende Stätte: sie zeigte sich in dem seltenen, ja in seiner Art einzigen Mann, und verschwand wieder mit ihm[q]. Er verdankte das meiste, was er war, seinem

q. Johannes Scotus, mit dem Beynamen Erigena, der sich auf seine Abstammung, man weiß nicht, ob auf Irrland oder auf Aire in Schottland oder England bezieht, blühete vor A. 877. Carl der Kahle rief ihn in das fränkische Reich, und er wurde durch seinen angenehmen Umgang bald der unzertrennliche Gesellschafter des Königs und seiner Gelehrsamkeit wegen der Director der Hofakademie, die Carl der Große gestiftet hatte. Noch war die himmlische Hierarchie des Dionysius Areopagita, welche der griechische Kayser Michael Balbus ums J. 824 an Ludewig den Frommen geschickt hatte, unübersetzt. Carl der Kahle übertrug diese Arbeit dem Johann Scotus, weil ihr sonst kein Gelehrter gewachsen war und sie ward ihm nachher Veranlassung zu manchen metaphysischen Untersuchungen, von denen der erste Stoff in dem alexandrinischen Mystiker lag. Die Übersetzung ward ohne des Pabstes Einwilligung bekannt gemacht; die-

nem eigenen Scharfsinn. Denn er kannte außer Beda, dem gewöhnlichen Führer der brittischen Philosophen, Boethius, Augustin und Gregorius von Nazianz, von Aristoteles nur die Kategorien und vom Plato den Timäus; und die letzten verstand er schwerlich bey seiner dürftigen griechischen Sprachkunde völlig. Aus diesen Schriftstellern und dem Dionysius Areopagita, den er für Carl den Kahlen ins Lateinische übersetzte, konnte er wohl Veranlassungen und Materie zum Denken nehmen; aber die Gedanken selbst sind großentheils sein Eigenthum und neu; zum Theil eine wahre Bereicherung der philosophischen Begriffe, die zwar für seine nächsten Zeiten wieder verlohren giengen, aber in der neuern Zeit wieder aufgenommen und vollendet worden sind; zum Theil eine Annäherung an das Ziel aller Speculation, die den scharfsinnigen Kopf, der sie in sich selbst fand, unsers Andenkens höchst würdig machen. Freylich sind seine philosophischen Schriften noch sehr mangelhaft; ihre Sprache ist unrein, wenn gleich so gut als sie aus jener Zeit erwartet werden kann; ihr Vortrag zwar lebhaft, nur aber durch die dialogische Form beschwerlich und unangenehm; und ihr Umfang und Inhalt unbefriedigend. Die Metaphysik ist ihm noch völlig unbekannt, und, was er

dieser Umstand verbunden mit des Johannes Lehren von der Prädestination, die bey der Geistlichkeit übel berüchtigt waren, zogen ihm eine Citation vor den Römischen Richterstuhl zu, vor dem er sich aber, nach seines Königs Willen, nicht stellte. Doch ward sein Aufenthalt zu Paris von nun an unsicher und er mußte sein Amt an der Hofschule verlassen, und sein übriges Leben in der stillesten Verborgenheit hinbringen, weshalb auch die Schicksale seiner letzten Jahre ungewiß sind. *Brucker* hist. crit. phil. T. III. p. 614. Tiedemann Geist der speculat. Philosophie Th. IV. S. 181 ff.

er von allgemeiner Philosophie wußte, das trägt er in der Dialectik vor, ob er gleich von ferne eine solche Wissenschaft, wie Metaphysik ist, ahnete, und manches von ihr in seinem Buch de divisione naturae vortrug, das aber aus Mangel an den obersten Grundsätzen kein System derselben werden konnte, sondern itzt Ontologie, natürliche Theologie und Seelenlehre, ohne Regel durch einander geworfen, enthält.

Bis an das Ende des eilften Jahrhunderts blieb Erigena ohne Nachfolger; ja nicht einmahl seine eigenthümlichen Ideen, die zum weitern Forschen hätten führen können, wurden aufgefaßt und der Untersuchung werth geachtet, weil die Hierarchie seinen Namen wegen seiner Lehre von der Prädestination in die Ketzerrolle eingetragen hatte. Zwar kam im zehnten Jahrhundert die Dialectik in stärkern Schwung, durch den Gebrauch, den man von ihr in der Theologie machte; aber in ihrer armseligen Gestalt führte sie blos zu Grübeleyen und unnützen Wortstreitigkeiten [r]; und selbst die wenigen, welche außer den Schriften des Augustin und Porphyrius und den Commentatoren über Capella [s] auch den Timäus des Plato, die Topica des

r. S. Joannes Abbas Gorziens. (Jean de Vendiere) (sec. 10.) nach *Mabillon* Act. Ord. Bened. T. VII. p. 392. n. 83. — in (Augustini) libris de trinitate multa intentione sudavit; in quibus cum de dialecticis rationibus quaedam offendisset, maxime ubi propter demonstrandam relationem Patris ad Filium, spiritus ad utrumque, eam quae dicitur ad aliquid categoriam introducit, eiusque occasione de omnibus quoque decem praedicamentis strictim quaedam commemorat u. s. w.

s. Acta Ord. Bened. T. VII. p. 159. n. 19 heißts von Odo von Clugny: his diebus abiit Parisios, ibique dialecticam Augustini, Deotato filio suo missam perlegit et Martianum in liberalibus artibus frequenter lectitavit, prae-

des Aristoteles und Cicero zu Rathe zogen[t], wußten dieselbe nicht reicher auszustatten, weil es ihnen sowohl an den nöthigen Sprachkenntnissen als an den übrigen Hülfsmitteln fehlte, in den vollen Sinn jener Schriften einzudringen. Noch giengen ihr die nöthigen Principien, und ihrem Vortrag die Methode ab; wie war an Richtigkeit der Urtheile, Schlüsse und Beobachtungen, wie an Aufklärung des Verstandes zu denken? Worauf konnte nun der Ruhm eines Bruno des Herzogs von Lothringen, Rathier, St. Maieul, Abbo von Fleury, Otto von Clugny und anderer Lehrer zu Paris, zu Rheims, zu Lyon, als den Hauptsitzen der Dialectik gegründet seyn, als auf die Fertigkeit ihrer Dialectiker im disputiren[u]?

Noch

praeceptorem in his omnibus habuit Remigium. Ueber Martianus Capella commentirte z. B. Remi von Auxerre. *Siegebertus* c. 123. p. 107. Anonymus Mellicensis c. 66. p. 152.

t. Bey *Martene* ampliss. collect. T. I. p. 304 kommen diese Schriften in der epistola Gunzonis ad Augienses fratres vor.

u. *Joannes Sarisber*. metalog. lib. 2. c. 7. p. 797. sagt im Anfang des 12ten Jahrhunderts von den Philosophen, die sich seit dem 10ten Jahrhundert mit der Dialectik beschäftigten: fuisse, esseque adhuc suo tempore dialecticae ita studiosos, ut clament in compitis et in triviis doceant et in ea quam solam profitentur non decennium aut vicennium, sed totam consumserint aetatem. Nam cum senectus ingruat, corpus enervet, sensuum retundat acumina, et praecedentes comprimat voluptates, solam hanc in ore volvi, versari in manibus, et aliis omnibus studiis praeripere locum. Fieri itaque illos in puerilibus academicos senes omnem dictorum aut scriptorum excutere syllabam imo et litteram, dubitantes ad omnia, quaerentes semper, sed nunquam ad scientiam pervenientes, et tandem converti ad vaniloquium ac nescientes quid loquantur, aut de quibus asserant,

Noch mehr stieg das Ansehen der Dialectik und der Scharfsinn, mit dem man ihre mangelhaften Lehren bearbeitete durch Gerbert am Ende des zehnten, und durch Berengarius im eilften Jahrhundert. Seitdem Gerbert etwas bessere wissenschaftliche Kenntniß der Mathematik mit der Dialectik verband, und man durch ihn über Spanien her den Philosophen von Stagira etwas mehr hatte kennen lernen, ward der philosophische Geist, und seine Aufmerksamkeit auf logische Kenntnisse mehr geschärft, und es wurde gewöhnlicher, was schon Erigena gethan hatte, einzelne Untersuchungen der Metaphysik in die Dialectik aufzunehmen. Es ist wahrscheinlich, daß an dieser Erweiterung des Kreises der philosophischen Untersuchungen, welche Gerbert durch mündlichen und schriftlichen Unterricht versuchte[x], auch Constantin der Scholastiker[y] und Abbo von Fleury[z], die mit Gerbert verbunden und wie in Gemeinschaft wirkten, einigen Antheil hatten.

Im

ferant, errores condere novos, et antiquorum aut nescire aut dedignari sententias imitari. Compilare omnium opiniones, et ea quae etiam a vilissimis dicta vel scripta sint, ab inopia judicii describere, et referre; proponere enim omnia, quae nesciant praeferre meliora. Tantam esse opinionum oppositionumque congeriem, ut vix suo nota esse possint auctori.

x. *Gerbert* de rationali et ratione uti in *Pezii* thes. Anecdot. noviss. T. I. P. 2. p. 153. Von Abbo Floriacensis *Mabillon* Acta Bened. T. VIII. ed. Venet. p. 34 ff. n. 3.

y. Die Spuren von Constantinus Eifer für die Philosophie finden sich in Gerberts Briefen an ihn, wie ep. 160.

z. *Aimonus* in vita Abbonis Floriac.: (Abbo) quosdam dialectorum nodos syllogismorum enucleatissime enodavit u. s. w. in *Mabillon* Act. Bened. T. VIII. p. 35. n. 3.

Im eilften Jahrhundert gaben Berengar und Lanfranc der Dialectik durch ihre Streitigkeiten einen neuen Schwung, mittelst der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche sie erregten. Klein fieng sie an, und dehnte sich immer über ernsthaftere Gegenstände aus, bis sie sich endlich mit dem Streit über ein Geheimniß der Religion, welches für jene Zeit das größte Interesse hatte, über die noch von der Kirche nicht bestimmte Lehre der Transsubstantiation endigte, wozu schon das erste Ferment in den Schriften des verketzerten Johann Scotus Erigena lag[a]. Der Antheil, den man an dem Streit, der hauptsächlich mit Hülfe der Dialectik geführt wurde, nahm, war allgemein; der Geist der Philosophen und Theologen ward durch ihn so geübt, und durch die dabey wachsenden Subtilitäten so verfeinert, daß man endlich die allgemeinen Begriffe aus zwey verschiedenen Gesichtspunkten ansah, was zuletzt zweyen dialectischen Schulen, den Nominalisten und Realisten ihren Ursprung gab; und da man glaubte Lanfranc habe seinen Gegner durch seine dialectischen Waffen überwunden, so war das Glück der Dialectik für die nächsten Jahrhunderte, wegen ihres vorzüglichen Nutzens in der Theologie, gemacht. Siehe da, der erste Ursprung der scholastischen Philosophie!

Außer der Dialectik wurden alle übrigen Theile der Philosophie gänzlich vernachlässiget. Die Moral war noch keine besondere Wissenschaft, die auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt wurde, so wenig als die Metaphysik, die bis auf Gerbert selbst dem Namen nach unbekannt blieb. Johann Scotus Erigena nahm,

a. *Guimund* lib. 1. de veritate corporis et sanguinis Christi in Eucharistia. Apud Friburgum Brisgaudiae 1530. 8. vergl. Lessing's Berengarius Turonensis, und Cramer's Fortsetzung von Bossuet V. Th. I. S. 267.

nahm, was seine Zeit von allgemeinen Begriffen wußte, in die Dialectik auf; die folgenden so genannten Philosophen achteten nicht einmahl auf seine metaphysischen Ideen; erst Gerbert beruft sich bey der Ausführung seiner logischen Subtilitäten, de rationali et ratione uti, zuerst auf die Metaphysik des Aristoteles, von welcher er allem Anschein nach erst in Spanien einige Kenntnisse erhalten hatte [b]. Nach ihm nahm man immer mehrere metaphysische Untersuchungen in die Dialectik auf, bis endlich Anselm im Anfang des scholastischen Zeitalters für dieselbe Epoche machte, und eine mit metaphysischen Speculationen und Abstractionen vermehrte Dialectik erschaffen wurde [c].

8. In der Arithmetik behalf man sich bis gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts mit den dürftigen Begriffen und Uebungen, zu denen Cassiodor, Capella und Boethius anführten, oder gar mit den noch ärmern Anweisungen in den Lehrbüchern Alcuins.

Unterricht im Rechnen gab man seit Carl dem Großen in allen Schulen, selbst den Layen [d]: aber die Rechenkunst war ein Geheimniß, in das nur die eingeweiht zu werden suchten, welche sich mit Astronomie beschäftigen wollten, und in das auch unter diesen Wenige mögen eingedrungen seyn. Die Geschichte dieser Kunst fängt daher erst spät, erst im zehnten Jahrhundert, mit Abbo von Fleury und Gerbert wieder an. Den Erfolg, mit dem der erstere dieselbe getrieben hat, kennt man nicht mehr aus Proben; man folgert nur seinen Eifer für sie aus den man-

cher-

b. Tiedeman's Geist der speculat. Philosophie Th. IV. S. 183. 194. Hist. lit. de la France T. VI. p. 65.
c. *Brucker* hist. crit. phil. T. III. p. 671.
d. *Baluzii* capit. T. I. 201. 237. u. s. w.

cherley Rechnungen, mit denen er sich beschäftigte[e]: von Gerbert aber ist gewiß, daß er Epoche in derselben machte, und der Hauptlehrer des christlichen Europa in ihr ward.

Den ersten Grund seiner mathematischen Kenntnisse legte Gerbert in der Schule zu Fleury, wo es kein Geheimniß war, daß die Araber in Spanien in dieser Wissenschaft weiter führten, als die christlichen Schulen. Seitdem Fleury seine mathematische Wißbegierde nicht mehr befriedigen konnte, entwich er heimlich aus seinem Kloster und wanderte nach Spanien, und nützte einige Jahre den Unterricht arabischer Mathematiker[f]. Außer andern Kenntnissen brachte er von da die Rechenkunst in größerer Vollkommenheit, als man sie bisher besessen hatte, unter die christlichen Gelehr-

e. Abbo von Fleury († 1004) soll sich mit der Astronomie, Chronologie, und dem Computus ecclesiasticus beschäftiget haben. Von seinem Commentar über den Cyclus des Victorius hat man noch ein Bruchstück. Hist. lit. de la France T. VI, p. 68-70.

f. *Guil. Malmesburiensis* de gestis Anglorum lib. 2. p. 64. (ed. Francof.) sagt von Gerbert: ex Gallia natus, monachus a puero apud Floriacum adolevit: moxque cum Pythagoricum bivium attigisset, seu taedio monachatus, seu gloriae cupiditate captus, nocte profugit Hispaniam, animo praecipue intendens, ut Astrologiam et id genus artes a Saracenis addisceret. — Ad hos Gerbertus proveniens, desiderio satisfecit. Ibi vicit scientia Ptolemaeum in Astrolabio, Alcandrum (Alkindum) Astrorum interstitio, Julium Firmicum in Fato. De Arithmetica, Musica et Geometria, nihil attinet dicere, quas ita ebibit ut inferiores ingenio suo ostenderet, et magna industria revocaret in Galliam, omnino ibi iam pridem obsoletas. Abacum certe primus a Saracenis rapiens, regulas dedidit, quae a sudantibus Abacistis vix intelligantur. vergl. Gerberti epist. 45. 46. 73.

lehrten nicht blos durch den mündlichen und schriftlichen Unterricht, welchen er darin ertheilte[g], sondern auch, wie noch immer wahrscheinlich ist, durch die Einführung der arabischen Ziefern bey dem Rechnen[h]. Die dadurch bewirkte Verminderung der Schwierigkeiten in diesem Geschäfte vermehrte die Zahl der Liebhaber und den Fleiß, mit dem man sich der Arithmetik wiedmete, wenn gleich der Erfolg nicht immer glücklich war; sie erweckte mehrere Schriftsteller, die sich mit dem Abacus beschäftigten[i], und in nicht gar

g. Seine Schüler, die wenigstens durch ihren Stand der Wissenschaft Ansehen geben mußten, waren Robert, nachmahliger König in Frankreich, die beyden Kayser Otto II. und III; (epist. *Gerberti* 153. 154); mehr zur Ergründung der Wissenschaft der Abt Constantin, der zwar selbst nichts geschrieben, aber an den Gerbert die regulas de abaco gerichtet hat (*Gerberti* ep. 33. (ed. 2.) 84. 92. 142. 161) Gerbert sagt ep. 92: interdum subtilissimis scholasticis disciplinarum liberalium suaves fructus ad vescendum offero. Von seinen Schriften über dieses Fach kennt man: de numerorum divisione ad Constantinum (ep. 60: ungedruckt); Rithmomachia Lipſ. 1616. fol., der Streit der Zahlen, ein von Gerbert erfundenes Zahlenspiel, das mit dem Schachspiel viele Aehnlichkeit haben soll.

h. *Wallis* Opp. mathem. T. 2. c. 4. p. 16. hat dieses zuerst zu zeigen gesucht. Ihn bestreitet *North* in der Archaeologia by the Society of Antiquaries at London 1792. n. 35. Wie weit dieser Streit gediehen ist, zeigt Kästner's Geschichte der Mathematik Th. II. S. 695 ff. vergl. Th. I. S. 35. und führt zu dem Resultat: "daß Gerbert Ziefern gekannt habe, sey noch nicht aufs strengste erwiesen; was sich dafür sagen lasse, sey zusammenhängend und wahrscheinlich, und was North dagegen sage, viel mehreren Einwendungen ausgesetzt, als die bejahende Meynung."

i. Heriger, Abt von Laubes, im Anfang des eilften Jahrhunderts arbeitete über Gerberts Abacus (Hist. lit. de la Fran-

gar langer Zeit hatte die Wissenschaft selbst eine völlig andere Gestalt.

9. Bey den ärmlichen Lehrbüchern, aus denen man im Mittelalter die Geometrie erlernte, darf man sich nicht wundern lassen, daß in Frankreich vor Remi von Auxerre, (c. 890) kein Schriftsteller von Bedeutung sich mit dieser Wissenschaft besonders beschäftigte[ii]; und auch sein Commentar über den Martianus Capella mußte nach der Anleitung seines Autors mehr Geographie als Geometrie betreffen, da auch jener außer wenigen gemeinen geometrischen Sätzen blos geographische Gegenstände abhandelt. Gerbert († 1003) machte zuerst in dieser Wissenschaft Epoche, schwerlich aber durch Boethius allein, an welchem er sich als dem bessern Lehrer der Geometrie hielt, sondern hauptsächlich durch den Unterricht der arabischen Geometern, den er in Spanien genoß[k]. Seine Behandlung dieser Wissenschaft war so ungewöhnlich, daß ihn die Figuren, welche er für sie zeichnete, seinen unwissenden Zeitgenossen wie einen Zauberer darstellten. Durch ihn und Abbo von Fleury († 1004), der diese Disciplin, so weit er sie verstand,

France T. VII. p. 206); der Mönch Helbert von Lüttich desgleichen nach *Martene* ampliss. coll. T. 4. p. 925.

ii. *Remigius* Antissiodorensis ein Benedictiner, nach 882 von Erzbischof Fulco nach Rheims als Lehrer in die dasige Schule berufen, schrieb Commentar. in Martianum Capellam, der wenigstens noch in Handschriften vorhanden ist, falls er nicht in *Remigii* Grammaticalibus Coloniae 1500 fol. stehen sollte.

k. *Gerberti* Geometria bey *Pez* Anecd. T. 3. P. 7. p. 82. und mehrere seiner Briefe, wie die epist. ad Adelboldum de causa diversitatis arearum in trogono aequilatero geometrice arithmeticeque expenso bey *Pez* l. c. vergl. Jo. Malmesbur. weiter oben.

stand, mit besonderm Fleiß in seinem Kloster lehrte[l], bekam sie in Frankreich einen neuen Schwung, der zur Folge hatte, daß sie von dieser Zeit an mehrere Geistliche zum Gegenstand schriftlicher Ausarbeitungen machten, welches in den vorigen Jahrhunderten nicht geschehen war, und andere, wenigstens nach dem Ruhm geschickter Geometern strebten, falls sie auch nichts darüber geschrieben haben sollten. Von jenen kennt man noch den Bischof Adelbold zu Utrecht[m], wahrscheinlich Gerberts Schüler und Franco, Scholasticus von Lüttich[n]; von diesen Helinard, Bischof von Lyon, und Hugo Metel[o].

10. Astronomie. Bey dem Wiederaufleben der Wissenschaften unter Carl dem Großen ward auf die Kenntniß der Gestirne ein besonderer Werth gelegt. Carl der Große ließ sich selbst und seinen Hof von Alcuin darin unterrichten[p], und forschte über jede ungewöhn-

l. Histoire lit. de la France T. VI. p. 70.

m. Adelbold, seit 1008 Bischof von Utrecht, st. 1027. Von ihm steht libellus de ratione inveniendi crassitudinem sphaerae ad Silvestrum II. Papam bey *Pez* in Anecd. P. 2. p. 86.

n. Franco, ein Schüler von Fulbert, und nachher Scholasticus von Lüttich schrieb ums J. 1040 über die Quadratur des Cirkels.

o. Helinard, Erzbischof zu Lyon im eilften Jahrhundert, soll sich in seiner Jugend ein besonderes Studium aus der Geometrie gemacht und dasselbe auch als Abt von St. Benignus fortgesetzt haben. *Dacheri* spicil. T I. p. 461. — Hugo Metel (sec. 11), Tircelin's Schüler in der Schule zu Toul, und wegen seines Fleißes, den er auf Geometrie wandte, gerühmt, und heißt außerdem scientia trivii quadriviique onoratus et honoratus *Mabillon* Annal. Bened. T. 3. p. 459. 463. Franco, Scholasticus zu Lüttich über die Quadratur der Cirkels Siegebert de scriptt. eccles. c. 164.

p. *Eginhardi* vita Caroli M. c. 25. Von Carl des Großen astronomischen Tafeln redet *Alcuin* ep. 84. ed. Frob.

wöhnliche Erscheinung an dem Himmel, die in seine Zeiten fiel, nach Erklärungen bey den besten Kennern der Astronomie, welche ihm bekannt waren. So mußte ihm der irrländische Dungal, der in der Nähe von St. Denis als Einsiedler lebte, über die beyden Sonnenfinsternisse, die im Jahr 810 bemerkt wurden, ein Gutachten stellen, das wir noch besitzen[q]. Und wie ihr Kayser, so kümmerten sich auch viele andern Franken um Gestirne und Erscheinungen am Himmel. Dem großen Hausen machte sie der Aberglaube oder der alte Wahn vom Einfluß der Gestirne auf die Schicksale der Menschen und der Geistlichkeit noch außerdem der Calender, den sie für die Kirche zu berechnen hatte, wichtig. Man gab daher nach Alcuin's Vorgang in der Schule zu Tours auch in manchen andern Klosterschulen über die Sternkunde Unterricht.

Dennoch wollte vor Abbo von Fleury und Gerbert die Astronomie nicht recht gedeihen, und der anonyme Astronom in dem ungenannten Annalisten unter Ludewig dem Frommen, der in seine Annalen von Pipin, Carl dem Großen und Ludewig merkwürdige Beobachtungen am Himmel eintrug, und die ersten Nachrichten von bemerkten Sonnenflecken aufgezeichnet hat[r], machte eine in ihrer Art einzige Ausnahme. Nicht

q. Dungal starb 834. Hist. lit. de la France T. 4. p. 493. die Briefe Dungals stehen in *d'Acheri* spicil. T. 10. p. 143 ff.

r. Annales Franc. in collect. scc. german. *Reuberi* p. 27. ad an. 807. Anno superiori IV. non. Sept. fuit eclipsis lunae; tunc stabat sol in XVI parte piscium, hoc autem II. Kal. Febr. fuit luna XVII, quando stella Jovis quasi per eam transire visa est; et. III. id. Febr. fuit eclipsis solis media die, stante utraque sidere in XXV. parte Aquarii. Iterum IV. Kal. Martii fuit eclipsis lunae

Nicht einmahl in allen fränkischen Schulen wurde Astronomie gelehrt; so gar zu Fleury in der Mitte des zehnten Jahrhunderts entweder gar noch nicht, oder doch höchst unvollkommen, wie man daraus folgern kann, daß Abbo, als er schon zu Fleury seine Studien geendigt hatte, noch nach Paris und Rheims sich wenden mußte, um Lehrer über die Astronomie zu hören [s].

Von dieser Zeit an (980) machte Abbo diese Wissenschaft zu seinem ernsthaftesten Studium und ward der erste Schriftsteller unter den Franzosen, der mit Erfolg etwas Schriftliches über sie abfassen konnte. Man hatte vor ihm keine Schrift von irgend einem Franken, die sich mit seinen Abhandlungen über den Lauf der Sonne und der Sterne, den Lauf des Monds und der Planeten messen konnte [t].

Wäh-

nae et apparuerunt acies eadem nocte mirae magnitudinis, et sol stetit in XI. parte Virginis. Nam et stella Mercurii XVI. Kal. April. visa est in sole, quasi parva macula nigra paullulum superius medio centro eiusdem sideris, quae a nobis octo dies conspecta est. Sed quando primum intravit et exivit, nubibus impedientibus, minime notare potuimus. Iterum mense Augusto XI. Kal. Sept. eclipsis lunae facta est, hora noctis III, sole posito in V. parte Virginis et luna in V. parte Piscium. Sicque ab anni superioris Septembri, usque ad anni praesentis Septembrem ter luna obscurata est et sol semel. Eben so bey den Jahren 810. 818. 820. 828. 839. 842. Kepler (Astron. opt. c. 8. p. 306) wollte in dieser Stelle die Beobachtung einer ecliptischen Conjunction des Mercurius und der Sonne finden, und deshalb *octoties* für *octo dies* lesen und das Jahr 808 statt 807 annehmen. Zu seiner Zeit waren die Sonnenflecken noch nicht entdeckt.

s. Hist. lit. de la France T. VI. p. 67.

t. *Abbo*, abbas Floriacensis, de motibus stellarum. Hist. lit.

Während Abbo sein Zeitalter von seinen astronomischen Erforschungen und von dem Nützlichsten und Wichtigsten, was er in frühern Büchern fand, belehrte, trat auch Gerbert, damahls noch zu Rheims, mit seinen Entdeckungen hervor, die noch keinen Raum in dem engen Geist seiner Zeitgenossen fanden. Von den Arabern aus Spanien, die er besucht hatte, konnte er Einsichten über die Astronomie nach Frankreich bringen, die für die Layen und Geistlichen daselbst ein unbegreifliches Geheimniß waren. Außer seinen Schriften über astronomische Gegenstände[u], verfertigte er Himmelskugeln, deren er selbst erwähnt[x], eine Räderuhr[y], und eine Uhr zu Magdeburg, die er nach dem

lit. de la France T. VI. p. 68. *Mabillon* Acta Bened. T. 8. p. 35. ed. Venet. de solis quoque ac lunae seu planetarum cursu a se editas disputationes scripto posterorum mandavit memoriae. S. auch die testimonia von seinen Schriften in *Pithoei* Cod. Can. p. 395.

u. Gerbert starb als Pabst Silvester II. A. 1003. De sphaerae constructione in *Mabillon* Analect. T. 2. p. 212. (ed. 2. p. 102.) Das Buch de compositione Astrolabii ist nicht edirt. S. *Ludov, Iacobus* biblioth. Pontif. p. 214.

x. *Gerberti* ep. 34 ad Remigium Monachum Trevirensem entschuldigt sich Gerbert, daß er keine Himmelskugel gegenwärtig überschicken kann, weil er keine vorräthig hat. ep. 48. an eben denselben: "difficillimi operis incepimus Sphaeram, quae et torno iam sit expolita et artificiose equino corio obvoluta, sed si minima cura fatigaris habendi simplici fuco interstinctam, circa Martias Cal. eam exspecta, nisi forte cum orizonte ac diversa coelorum pulchritudine insignitam praestoleris, annuum perhorrescas laborem.

y. *Wilh. Maclot* in metropoli Remensi T. 2. p. sagt von Gerbert: admirabile horologium fabricavit, per instrumentum diabolica arte inventum. Doch mußte nach A. 1108 der Kirchner des Benedictinerklosters Clügny nach

dem Polarstern stellte[z]; auch eine Wasserorgel[a], den erste Versuch von Feuer- und Dampfmaschinen, durch die man in den neuern Zeiten so große Dinge zu bewirken erfunden hat. So gefährlich ihm auch seine Einsichten werden wollten[b], so machte er doch, mit einem edeln Sinn der Freymüthigkeit, aus ihnen kein Geheim-

nach dem Stand der Gestirne der Zeit erkennen, wann die Mönche zu ihren nächtlichen horis mußten aufgeweckt werden. Alexander (Bened. von St. Mouir) Abhandlung von den Uhren; deutsch von D. Berger. Lemgo 1738. 8. Journal des Savans 1734. p. 777. *Goujet* de l'etat des sciences de la France depuis la mort de Charlemagne (Paris 1737. 8.) p. 54.

z. *Dithmar* Merseburg. Chron. lib. 6. p. 178. ed. *Maderi.* Gerebertus, natus de occiduis regionibus, a puero liberali arte nutritus, et ad ultimum ad Rhemensem urbem regendam juste promotus, optime callebat astrorum cursus discernere, et contemporales suos variae artis notitia superare. Hic tandem a finibus suis expulsus, Othonem imperat. petiit, et cum eo diu conversatus, in Magdaburg horologium fecit, illud recte constituens, considerata per fistulam quandam stella nautarum duce. Die Uhr mochte wohl keine 24 Stunden gleichförmig gehen, und wurde (bey Tag wohl nach der Sonnenuhr) in der Nacht nach dem Polarstern, oder nach Sternen um den Pol berichtiget, die immer die Zeit der Nacht anzugeben dienten. Fistula war ein Rohr genau nach dem Stern zu sehen, eine Alidade. Kästner's Gesch. der Mathemat. Th. II. S. 106.

a. Die Hauptstelle von Gerberts Wasserorgel steht in *Malmesbur.* de reg. Angl. lib. 2. c. 10. p. 65 organa hydraulica, ubi mirum in modum per aquae calefactae violentiam ventus emergens implet concavitatem barbiti et per multiforabiles transitus aereae fistulae modulatos clamores emittunt.

b. *Gabr. Naudaeus* de viris illustr. magiae accusatis c. 19. *I. D. Koeler* diss. de Gerberto ab injuriis veterum et recentiorum scriptorum liberato. Altorf. 1720.

Geheimniß. Wer von ihm Unterricht nehmen wollte, dem ertheilte er denselben; Otto III. ward sein Schüler in der Astronomie; Constantin der ganze Erbe seiner Kenntnisse, so weit er sie fassen konnte [c]; bis nach Aurillac und Fleury theilte er seine Entdeckungen mit: und so gelangten sie in schnellen Umlauf. Nun mehrten sich die Liebhaber dieser Wissenschaft; im eilften Seculum waren Engelbert Mönch zu Lüttich [d], Gilbert Maminot Bischof zu Lisieux [e], Odo Scholastikus zu Tournai [f] als Astronomen und Arnulf und Raimond, zwey Mönche von Avignon [g], als Zeitrechner bekannt, die einen Haupttheil der Astronomie im Mittelalter, die Chronologie der Kirche, cultivirten.

Schon Carl der Große hatte für die Kirchenchronologie, nach seiner thätigen Sorge für das Kirchenwesen,

c. Constantin war Schüler von Abbo von Fleury und Gerbert. Der letztere richtete mehrere seiner Schriften an ihn. Hist. lit. de la France T. VI. im Register: *Constantin*. So viel bekannt ist, hat er nichts geschrieben.

d. Engelbert Mönch zu St. Lorenz in Lüttich galt für den geschicktesten Astronomen seiner Zeit (sec. 11) *Pez* Anecd. T. 4. P. 3. p. 23.

e. Gilbert Maminot, Bischof von Lisieux, berühmt bey seinen Zeitgenossen wegen der vielen von ihm beym Beobachten des Himmels durchwachten Nächten. *Orderic. Vital.* lib. 9. p. 719.

f. Odo Scholasticus von Tournai, ein Observator des Himmels, so weit man es damahls seyn konnte *d'Acheri* Spicil. T. 12. p. 360: cerneres magistrum (scholae Tornacensis) Odonem vespertinis horis ante januas ecclesiae usque profundam noctem disputantem et astrorum cursus digiti protensione discipulis ostendentem, Zodiacique seu lactei circuli diversitates demonstrantem u. s. w.

g. Arnulf, und Raimond (bey andern Ramnulph) Mönche von St. André in Avignon, berühmt wegen ihrer mathematischen, chronologischen und astronomischen Kenntnisse. *Mabillon* Annal. lib. 55. n. 95.

wesen, die ersten Anstalten getroffen und fand an Alcuin einen Mitgehülfen, der sie unterstützte. Jener brachte einen Lehrer derselben aus Rom mit sich in sein Reich und empfahl der fränkischen Geistlichkeit durch Capitulare, sich in derselben zu üben[h]; dieser führte sie in die fränkischen Schulen ein und faßte selbst eine Anleitung zu derselben in seiner Schrift über die sieben freyen Künste ab, welcher Abschnitt aber verlohren gegangen ist[i]. Nach Alcuin ward sie ein sehr gewöhnliches Thema der französischen Schriftsteller, unter denen sich Helperic, ein Mönch zu Granfel in Oberelsaß (980)

h. Nach den Monachus Engolismensis ad an. 787. (s. oben S. 269) brachte Carl der Große Rechenmeister aus Rom mit. Schon früher dringen seine Befehle auf die Kirchenchronologie. Capitula data Presbyteris ad Salz an. 804. "ut cantum et computum sciant." Capit. an. 805. c. 5: "ut veraciter eum (computum) discant omnes" Capit. Aquisgran. an. 789. lib. 1. c. 68. "psalmos, notas, cantus, computum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia discant. Ferner lib. 6. cap 260. 374. Capitula *Waltheri* Aurelianensis c 22. ut omnes Presbyteri calculandi peritiam habeant, et suos in id ipsum studiose erudiant. *Hincmari* capit. 8. computo etiam necessario et cantu per anni circulum plenissime instruatur. vergl. *Baluze* ad Capitul. p. 1135. Befehle der Concilien und Bischöfe folgten.

i. *Alcuin*. p. 1247. Harduin Mönch in der Abtey Fontenelle gab sehr frühe in der Kirchenchronologie Unterricht Hist. lit. de la France T. IV. p. 21. Besonders rühmte sich die Abtey des h. Remigius zu Rheims ihres vorzüglichen Unterrichts im Computus ecclesiasticus nach einer Inschrift bey Janus in historia cycli Dionysiani §. 14 u. f.; und die Abtey zu Fleury hatte im zehnten Jahrhundert wegen ihrer Genauigkeit im Kirchencalcül in großem Ansehen. Hist. lit. de la France T. VI. p. 37.

(980)[k], Abbo von Fleury (1004)[l], Heriger (970)[m], Franco (1050)[n] und Gerland[o] besonders auszeichneten. Abbo von Fleury und Heriger giengen auf Victorius, den berühmten Verfasser des cyclus Paschalis im fünften Jahrhundert zurück, vermuthlich weil man in Frankreich vor dem achten Jahrhundert, den Kirchencalender nach Victorius berechnet hatte, und ihn für halb einheimisch ansah: schon Abbo versah ihn, unterstützt durch seine astronomischen Kenntnisse, mit einem ausführlichen Commentar, der beträchtliche Zusätze enthielt und begleitete ihn mit be-

son-

Es wird daher in den Lebensbeschreibungen berühmter Geistlichen immer angeführt, daß sie auch die Kirchenzeitrechnung studirt hätten z. E. von Joannes Abb. Gorziens. in *Mabillon* Act. Bened. T. 7. p. 371. n. 18.

k. *Hilpericus* (fl. 980) de computo ecclesiastico edirt in *Bernh. Pez* Anecd. T. II. P. II. p. 182. 222. vergl. *Mabillon* Analect. T. I. p. 113.

l. *Abbo* Floriacensis († 1004); edirt praefatio ad Commentarium in Victoris canonem Paschalem in *Martene* Anecd. T. I. p. 118 ff. *Aimonus* in vita Abbonis (in *Mabil* Act. Ord. Bened. T. VIII.) computi varias et delectabiles secularium in morem tabularum texuit calculationes.

m. *Heriger* s. Hariger (Abt von Laubes fl. seit 955.) S. unten.

n. *Franco* Scholasticus Leodiensis (ein Schüler von Fulbert), de ratione Computi nach Angabe von *Sigebert* de scc. c. 164. Vermuthlich veranlaßte ihn zu seiner Arbeit der Umstand, daß gerade zu jener Zeit (A. 1064) das zweyte mahl der dionysische Cyklus mit seinen 28 mahl 19 Jahren zu Ende gieng.

o. *Gerland* (oder Gerard (wie Mabillon in den Annal. Bened. vermuthet) Canonicus von St. Paul zu Besançon aus sec. 11) verfaßte einen Tractat über den Computus ecclesiasticus, worin er Beda zum Muster nahm. *Pez* Anecd. T. 2. diss. 25. *Alberici* Chron. P. 2. p. 129. Hist. lit. de la France T. VII. im Register.

sondern Tafeln[p]; und Heriger mit Victorius Vorschriften und Bestimmungen unzufrieden, suchte zu beweisen, daß es der Arbeit des römischen Mathematikers an der nöthigen Genauigkeit, besonders in der Bestimmung des Advents fehle[q].

Vor allen Mönchen in Frankreich waren die in der Abtey zu Fleury wegen ihrer Einsichten in den Kirchencalender berühmt. Sie erklärten im zehnten Jahrhundert die Zeit der Feyer des Advents für falsch, und setzten sie von der bisherigen verschieden an: und ihre Bestimmung wurde von ganz Frankreich angenommen und durch alle folgende Jahrhunderte bis auf die neueste Zeiten herab beybehalten.

11. Die Naturwissenschaften, Physik und Medicin rangen in Frankreich durch alle diese Jahrhun-

p. Victorius blühete als Geistlicher und berühmter Mathematiker im fünften Jahrhundert zu Rom, gerade zu der Zeit, da großer Streit über die Feyer des Osterfestes war; ihm wurde daher von dem Archidiaconus Hilarius die Verfertigung eines Canon Paschalis für die abendländische Kirche aufgetragen; Edit *Aegidius Bucherius* Antw. 1634. fol. Unter Childebert ward der Cyklus des Victorius in Frankreich eingeführt (Concil. Aurelianense IV. an. 541. can. 1) und aus Fredegar läßt sich zeigen, daß er auch noch im achten Jahrhundert befolgt worden. *Bucherius* ad canon. Vict. c 10. Unter Carl dem Großen scheint erst der Cyklus des jüngern Dionys an seine Stelle getreten zu seyn. Von Abbo von Fleury's Commentar über Victorius ist nur die Vorrede gedruckt. *Mabillon* Acta Ben. T. 8. ed. Venet. p. 35 ff.

q. *Heriger* oder Hariger (Abt von Laubes, blühte seit 955), schrieb über den Streit: de dissonantia ecclesiae de adventu Domini. Vergl. darüber *Pez* anecd. T. IV. p. 7. n. 7. und Hist. lit. de la France T. VII. p. 194 ff.

hunderte mit dem Aberglauben [r]. Alcuin rechnete zwar die Medicin zur Philosophie, die in allen größern Klosterschulen gelehrt wurde; Carl der Große empfahl sie den Kathedralschulen zu einem Gegenstand ihrer Studien: dennoch wurde sie nie in Frankreich eine ordentliche Schulwissenschaft, und fast gar nicht in Schriften bearbeitet [s], und alle berühmte Aerzte dieser Zeit verdankten ihren Namen blos ihren glückliche Curen, wie Gerbert, als vorzüglicher Augenarzt [t], und Fulbert, sein Schüler [u] in der allgemeinen Praxis. Je weniger die meisten Praktiker jener Zeit auf unser Andenken Anspruch haben, weil ihr ganzes Wissen in einer empirischen Tradition bestand, desto mehr verdient es der Bischof Agobard, aus dem eilften Jahrhundert [x], wegen seines freyen und ungebundenen Geistes, mit dem er die Krankheiten betrachtete, [y] indem er alle abergläubische Vorstellungen vom Ursprung der Krankheiten, selbst den Glauben an Besessene, verwarf.

Gegen das Ende dieses Zeitalters that sich die Geistlichkeit in der Normandie besonders in der Medicin hervor. Sie bildete die berühmtesten Aerzte für die normännischen Könige und die wichtigsten Städ-

r. S. oben S. 133.

s. Das Wichtigste in diesem Fach findet sich in den Briefen Fulberts, Abts von Chartres, aus dem ersten Viertheil des eilften Jahrhunderts; besonders in *Fulberti* ep. 47. 113.

t. *Gerberti* epist. in *du Chesne* scr. rerum Franc. T. 2. p. 831. *Labbei* bibl. nova T. 2. p. 226. *Mabillon* Annal. Bened. lib. 5. n. 36. 37.

u. *Fulberti* ep. 10. 47. Fulberts Schüler war Hildier, berühmt in der Praxis *Mabillon* Annal. T. I. p. 421. Ferner Goisbert (Carnotensis) zu St. Evroul *Ordericus* Vitalis ad an. 1076; Tetbert Mönch von Marmoutier *Mabillon* Annal. lib. 60. n. 14.

x. Sprengel Gesch. der Medicin p. 388.

Städte in England[y] und sammelte im Kloster Bec mit vieler Emsigkeit medicinische Schriften, wo sie sich auftreiben ließen, und verschrieb sie selbst aus entfernten Gegenden[z]. Diesen ihren medicinischen Studien waren ihre häufigen Verbindungen mit den Arabern und ihr Zusammenhang mit ihren Stammesgenossen in Italien sehr günstig, wodurch sie wenigstens in den Besitz eines Theils der Kenntnisse kamen, welche den Arabern und Salernitanischen Aerzten eigen waren[a].

12.

y. Gilbert Maminot, Bischof von Lisieux, war Leibarzt bey Wilhelm dem Eroberer *Ordericus* Vitalis. lib. 4. p. 550. lib. 7. p. 656. Balduin, Mönch von St. Denis, ward nach England als Leibarzt des Königs Eduard gerufen; Grimbald, ein Normann, verließ Frankreich und practicirte zu Oxford unter Heinrich I. *Wood* lib. 1. p. 46. Desgleichen Johann, nachmahliger Bischof zu Bath, *Ordericus* Vital. lib. 5. p. 46. Odo Stigand ein normännischer Herr, besaß allerley Arcana, Neustria pia cura Arturi *du Monstier* p. 716. Der Normann Albert wird von *Anselm* ep. lib. I. n. 28. 36 als großer Arzt gerühmt.

z. *Anselmi* epist. lib. I. n. 35. quod scriptum erit de aphorismo, tecum affer. Interim tamen, quantum sine tuo incommodo potes, de textu primum effice: deinde, si tibi licuerit, de glossis; hoc ante omnia servans, ut quicquid ex eo detuleris, diligentissime sit correctum. epist. 51. Glossas aphorismi si omnes potes scribere gaudeo, sin autem, eas quae sunt Graecorum aut inusitatorum nominum, ne deseras admoneo. Quod tamen temporis in libello de pulsibus insumere deliberas, malo ut ad perficiendum quicquid est in Aphorismo impendas.

a. Die Bekanntschaft der französischen Aerzte mit den Salernitanischen zeigen mehrere Spuren. Ohnehin reißten zu allen Zeiten manche Geistliche aus Frankreich zu dem Benedictinerkloster auf dem Berg Cassino (Histoire lit. de la France T. 6. p. 123.) Raoul de Mala-Corona,

 ein

12, Rechtsgelehrsamkeit. Das Römische Recht ward in Frankreich nie ganz vergessen, ob es sich gleich vor dem Ende des eilften Jahrhunderts keiner Cultur zu erfreuen hatte. Der Codex Alaricianus erhielt lange bey der Geistlichkeit und bey den Galliern, ehe sie völlig in Frankreich verwandelt wurden, das Römische Gesetz; man ertheilte sogar in der Kathedralschule zu Clermont im siebenten Jahrhundert, Unterricht in denselben; Ivo von Chartres kennt die Pandecten; und es scheint beynahe aus Ivo's Sammlung der Kirchengesetze zu erhellen, daß jeder, der das canonische Recht studirte, sich auch eine oberflächliche Kenntniß des Civilrechts erworben habe. Und vielleicht diente dazu die Schule zu Toul, welche einen Unterricht in der Jurisprudenz auf das Trivium folgen ließ [b]. Doch den rechten Schwung bekam es erst durch einen Ausländer, den berühmten Lanfranc aus Pavia. Als er sich in das Kloster Bec in der Normandie begab, nahm er dahin aus Pavia, wo er das Römische Recht in seinen jungen Jahren bereits mit großem Beyfall vorgetragen hatte, den Ruhm eines geübten Rechtslehrers mit und machte nun sein Kloster zu einem berühmten Sitz des Römischen Rechts, bis er von da zum Erzbißthum von Canterbury abgerufen wurde.

Eine Kenntniß der Kirchengesetze wurde in dem Unterricht über die Theologie in allen Schulen von Frank-

ein berühmter Practiker, hatte (sec. 11) eine medicinische Reise nach Salerno gethan, ehe er sich im Kloster Marmoutier niederließ. (*Ordericus* Vitalis lib. 3. p. 477.) Atto, ein Schüler Constantins, des Afrikaners, übersetzte die medicinischen Schriften seines Lehrers in das französische Romanzo *Petri* Diaconi (Cassinensis) de scriptoribus opusculum c. 24. S. oben S. 324.

b. S. oben im allgemeinen Abschnitt S. 148.

Frankreich gegeben: doch stellte es vor Ivo (st. 1115), dem ersten Verfasser einer Sammlung der Canonen und Decretalen in Frankreich, keinen bedeutenden Schriftsteller für das canonische Recht auf [c].

13. Theologie. Die Ermunterung Carl des Großen zum Bibelstudium hat im neunten Jahrhundert eine ganze Reihe sogenannter Bibelausleger hervorgebracht; Männer ohne eigene Einsicht und Kenntniß der Schriftsprache, die blos exegetische Compilatoren waren und nur frühere exegetische Ideen mit Vorliebe zu ihren allegorischen Aeußerungen und Vernachlässigung ihrer grammatischen Bemerkungen in neue Commentarien zusammen schrieben, ohne von dem ihrigen etwas mehr als etwa hie und da eine neue allegorische Anwendung zuzusetzen. Die ärmsten an eigener Forschung unter ihnen waren Remigius [d] und Odo von Clügny [e], etwas reicher daran war Paschasius Radbertus [f]; am reichsten Druthmar aus Aquitanien,

c. Ivonis (Bisch. zu Chartres) Decretum ed. Io. Molinaeus Lovanii 1561. fol. Außer den Synodalschlüssen und Schreiben der Päbste, benutzte Ivo auch die Kirchengesetze der Römischen Kayser, die Capitulare der fränkischen Könige, und die Aussprüche der Kirchenväter.

d. Remigius, seit 882 Lehrer an der Stiftsschule zu Rheims, Verfasser einer armseligen Compilation über die Genesis in *Pezii* thes. T. 4. P. 1. p. 1 ff. Ihm legt man auch die Auslegung der Briefe Pauli bey, die in manchen Handschriften Haimo's Namen führt, und ehedem dem Remigius Erzbischof von Lyon (bl. 852) fälschlich zugeschrieben worden.

e. Odo, der von 927—945 Abt von Clügny war, Verfasser eines Auszugs aus Gregors des Großen Moralien über den Hiob ed. cura *Marrier* Paris 1617. 8. in Bibl. PP. max. Lugd. T. 17. p. 315.

f. Paschasius Radbertus (st. c. 865) lange Lehrer im Kloster Corbie, ein Compilator aus Ambrosius, Chrysostomus,

nien[g], Angelom von Bourgogne[h] und Atto von Vercelli[i], die sich unter allen französischen Schriftauslegern durch Kenntniß der griechischen Sprache auszeichneten. Mit diesem Triumvirat hörte aber auch nicht nur die Reihe der bessern exegetischen Sammler, sondern es hörten die Sammler überhaupt auf, bis wieder ein Ausländer Lanfranc[k] zu biblischen Arbeiten zurückführte.

Aus den Kirchenvätern und Concilien stellten die französischen Theologen ihre dogmatischen Arbeiten zusammen, so oft sie die Polemik zur Abfassung dogmatischer Schriften aufforderte: aber bis auf Lanfranc glichen sie bloßen Compilationen, ohne philosophischen Geist und systematische Verbindung, und machten in keinem Stück Epoche[l].

In

mus, Augustinus, Hieronymus, Gregorius dem Großen, Beda; doch immer mit Anführung seiner Quellen, voll dogmatisch-polemisch-moralischer Excurse; aber nicht ohne Erforschung des Wortsinns, den er darauf immer moralisch anwendet. Comment. in Matth., in Ps. 44, in lamentationes Jeremiae in Opp. ed. *Iacob. Sirmond* Paris 16 8. fol.

g. Ueber Druthmar s. die Schriftauslegung in Deutschland.

h. Angelom, Mönch von Bourgogne zeichnet sich in seinen exegetischen Compilationen durch den fleißigen Gebrauch der Septuaginta aus. Comment. in quatuor libb. Regum in Bibl. PP. max. Lugd. T. 15. p. 357. Stromata in libros regum Rom 1565. fol.

i. Atto, zweyter Bischof von Vercelli von 945—960, mit der griechischen Sprache nicht ganz unbekannt Comment. in epp. Pauli in Opp. Attonis. Vercellis 1768. 2 Voll. fol. vergl. Ernesti's neue theol. Bibl. B. 10. S. 112 ff.

k. Lanfranci (st. 1089) comment. in epp. Pauli in Opp. ed. *Luc. Dacherius* Paris 1648 fol. und in Bibl. PP. max. Lugd. T. 18. p. 621.

l. Dahin gehört: *Paschasius Radbertus* de corp. et sang. Chr. oben S. 162. *Servatus Lupus* (Abt von Ferrieres,

In ihren moralischen Schriften herrschte die Mystik des Dionysius Areopagita, und der frühern Kirchenväter, denen sie häufig Worte und Grundsätze abborgten, ohne sich um eigene Entwickelung moralischer Begriffe einiges Verdienst zu erwerben[m].

In dem Kirchengesang folgte Frankreich der Römischen Sangweise, nachdem sie Carl der Große durch Römische Sangmeister hatte einführen lassen[n]; man ertheilte in der Musik in allen Schulen Unterricht; man schrieb über sie, besonders im neunten und zehnten Jahrhundert fleißig[o], und sie ward unter allen freyen Künsten in Frankreich am allgemeinsten getrieben. Die Chroniken führen daher mehrere Mönche und Glieder aus der höheren und niederen Geistlichkeit an, welche von ihren Zeitgenossen als Virtuosen im Gesang oder auf einem Instrument gehalten wurden[p]. Aber ohnerachtet sich so viele mit der Musik beschäftigten

res, st. 862) de libero arbitrio, de praedestinatione, de redemtione Christi in Opp. ed. *Steph. Baluze* Antw. 1710. 8. *Hericii* Antissiodorensis (c. 980) Homiliae (zum Theil dogmatisch, und in einem für seine Zeit sehr hervorstechenden Styl geschrieben, voll Spuren einer artigen Erudition) in *Combefisii* biblioth. concionatoria; ferner sec. 10. Durand über die Fortdauer der Seele; Adson über den Antichist; Rathier gegen die Anthropomorphyten; Roscelin über die Trinität; Berengar, Lanfranc u. s. w. In der Polemik war Ratramnus durch Ton und Erudition vorzüglich. S. oben S. 162.

m. Man vergleiche nur *Ratherii* Agonisticon, eines in der Moral für besonders vorzüglich geachteten Schriftstellers.

n. S. oben S. 269.

o. S. das Verzeichniß der musicalischen Schriftsteller im Mittelalter in *Fabricii* bibl. lat. med. aevi v. Berno; oder die Hist. lit. de la France T. V. VI.

p. Ein Verzeichniß steht z. E. in der Hist. lit. de la France T. VI. VII. p. 143.

ten und sie so fleißig geübt ward, so wurden doch ihre Schwierigkeiten weder durch neue Erfindungen noch durch eine leichtere Darstellung in Schriften vermindert. Denn war das etwa von Bedeutung, was die Geschichte von Hucbald von St. Amand rühmt, daß er auf die Griffe seines Monochords die Buchstaben gesetzt habe, wodurch man in Stand gesetzt worden sey, etwas ohne Lehrer für sich selbst spielen zu lernen [q]? Desto willkommener war die Erleichterung, welche Guido von Arezzo durch sein Liniensystem in die Erlernung der Musik brachte; und so bald es am Ende des eilften Jahrhunderts in Frankreich bekannt wurde, ward es auch allgemein eingeführt [r].

4. (B.) Deutschland.

Deutschland jenseits des Rheins erhielt durch Bonifacius die ersten Anlagen zur künftigen litterarischen Cultur, bald nach dem Jahr 722, in welchem er zuerst in Thüringen und darauf in Hessen als Glaubensprediger aufgetreten war. Um die Neubekehrten vor dem Rückfall in das Heidenthum zu verwahren und bey ihrem christlichen Glauben zu erhalten, bedurfte er eines Seminariums von Geistlichen, und er bestimmte dazu das Kloster Fulda oder Buchonia, das er mitten in einem Buchenwald anlegte, und zu den Mönchen desselben Benedictiner, weil sie durch ihre Ordensregeln zu dem Geschäfte der ersten Entwilderung einer Nation durch das Christenthum so vorzüglich geschickt waren [s]. Bis auf Carl den Großen gieng

q. *le Beuf* diss. sur l'hist. eccles. et civ. de Paris T. 2. Hist. lit. de la France T. VI. p. 72.

r. Hist. lit. de la Fr. T. VI. p. 143.

s. Die Geschichte der Schulanstalten in Deutschland findet sich

gieng der Unterricht, welcher den Mönchen zu Fulda ertheilt wurde, schwerlich über Lesen, Schreiben, Rechnen und die Elemente eines Mönchschristenthums hinaus.

Die öffentlichen Anstalten zur Erziehung, welche Carl der Große in seinem Reich der Geistlichkeit zu treffen befahl, waren Anfangs hauptsächlich auf Deutschland jenseits des Rheins berechnet [t]. Das Christenthum sollte die nach und nach unterjochten neuen Völker zu gehorsamen Unterthanen machen, und dazu bedurfte es einer zahlreichen und angesehenen Geistlichkeit, die absichtlich dazu erzogen war, wieder Erzieherin roher Völker zu werden. Carl der Große vermehrte deshalb die Bischofssitze, und ermunterte zu Klosteranlagen im innern Deutschland, besonders in Sachsen: jene immer unter der Bedingung, das Institut des Chrodegang bey ihren Stiftskirchen nachzuahmen, und es zu einer Schule zu benutzen; diese, um zum Unterricht des Volks kleinere und zur Bildung der Geistlichkeit größere Schulen anzulegen.

Wenn gleich die Urkunde vom Jahr 804, welche dem Bischof zu Osnabrück auferlegte, an seiner Domschule für den Unterricht in griechischer Sprache zu sorgen, verdächtig ist [u]; so scheint es doch gewiß zu seyn,

sich am vollkommensten in Fr. Ernst Ruhkopf's Geschichte des Schul- und Erziehungs-Wesens in Deutschland Th. I. Bremen 1794. 8.

t. Das Haupt-Rescript, die Anlegung neuer Schulen betreffend, ergieng daher A. 787 an Baugulf, Abt zu Fulda; ward aber nachher an alle Bischöfe und Aebte geschickt. (S. oben S. 260.)

u. Diploma Caroli M. Imperatoris de scholis Ornabrugensis ecclesiae graecis et latinis critice expensum ab A. I. Anno 1717. Hinter der Aufzählung der verwilligten Pri-

seyn, daß Carl der Große die Anstellung zweyer Lehrer der griechischen Sprache zu Salzburg und Regensburg befahl[x] und dadurch zu erkennen gab, wie er in Deutschland nicht blos dürftige Seelsorger, sondern auch eigentliche Gelehrte gebildet wissen wolle. Und die Verpflanzung wissenschaftlicher Kenntnisse jenseits des Rheins fängt, wo nicht früher, doch gewiß mit dem Jahr 813, mit dem Austritt des Rabanus Maurus als Lehrer zu Fulda, an[y]. Er ward, als er schon in

Privilegien heißt es: et hoc ea de causa statuimus, quia in eodem loco *graecas* et *latinas* scholas in perpetuum manere ordinavimus et nunquam clericos utriusque linguae gnaros ibidem deesse in Dei misericordia confidimus. Auch *Baluzii* Capitul. T. I. p. 419. Ueber die Unächtheit dieses Diploms *Keuffel* in historia scholarum p. 214 ff. *Baring.* clavis diplomat. p. 27 Hannöverische gelehrte Anzeigen vom J. 1753. S. 848. und Möser's Osnabrückische Geschichte.

x. *Gerberti* historia nigrae silvae T. I. p. 126. aus *Hedio* in hist. eccles. lib. 6. c. 9. "doctos viros e Graecia in Galliam venisse et a Pipino et Carolo M. in monasteria missos esse, ut graecam linguam docerent monachos: atque ita Aegidium in Galliis, Apollonium Ratisbonae in coenobio Hemerani, Virgilium apud Salisburgenses inclaruisse.

y. Carls des Großen Ermahnungsschreiben an Baugulf scheint wenig gewirkt zu haben: die Mönche beschäftigten sich wohl wie unter Sturm, seinem Vorgänger, dem ersten Abt zu Fulda, den noch Bonifacius eingesetzt hatte, blos mit der Oekonomie, dem Unterricht im Mönchschristenthum und der Andacht, und schrieben (was schon Sturm thun ließ) Erbauungsbücher ab. Als aber Ratgarius A. 802 Abt zu Fulda wurde, so schickte er sogleich einige Mönche seines Klosters in andere des gelehrten Unterrichts wegen berühmte Klöster, um sich eine gelehrte Bildung zu geben, und dann Fulda zum Sitz einer gelehrten Schule zu machen; den Rabanus Maurus und Hatto nach Tours zu Alcuin, den Bruno zu Einard, den

in der Würde eines Diaconus stand, (nach A. 802), von seinem Abt, Ratgarius, nach Tours zu Alcuin gesendet, um bey diesem beydes, worin er einen so großen Namen hatte, nicht nur die höhern Wissenschaften selbst, sondern auch die Methode des Unterrichts zu erlernen, und beydes in sein Kloster zu verpflanzen. Rabanus erfüllte auch die Absicht seines Abtes vollkommen: er trug den ganzen Umfang der Gelehrsamkeit, den damahls Frankreich kannte, in den sieben freyen Künsten nach Fulda, und lehrte ihn mit solchem Beyfall, daß man lange Zeit in dem ganzen damahls verbundenen Europa glaubte, man könne die weltlichen Wissenschaften nirgends besser und voll-

den Modestus und Candidus zu dem Schottländer Clemens, um die Grammatik zu studiren. Rabanus übernahm darauf A. 813 in seinem 25sten Jahr unter der Oberaufsicht des Abts die Direction der Schule zu Fulda; er selbst war Magister, und hatte neben und unter sich noch 12 Scholasticos, so daß in allem 13 Lehrer waren, welche die innere und äußere Schule besorgten. Einer von den 12 Scholasticis war der berühmte Samuel, der mit Rabanus unter Alcuin studirt hatte, und nach der Zeit Bischof von Worms wurde. Rabanus sorgte nun auch für eine gute Klosterbibliothek, für die er alle Handschriften der Kirchenväter und klassischen Autoren, die er habhaft werden konnte, (z. E. den Gellius) abschreiben ließ. *Io. Frid. Schannat* hist. Fuld. P. I. §. 2. Die Methode im Unterricht, welche Rabanus Maurus zu Fulda eingeführt hatte, trugen dort gebildete Mönche in andere Klöster: Harmuth nach St. Gallen, Walafrid Strabo nach Reichenau, Ottfried nach Weissenburg, Angelom nach Lüxeu, Servatus Lupus nach Ferrieres. Außerdem waren Schüler des Rabanus der nachmahls so berühmte Remi von Auxerre, Hucbald von St. Amand *Baronius* in Annal. eccl. an. 869. Ueber Fulda's Ruhm unter Rabanus Trithemii Chronic. Hirsaug. an. 813. 890.

vollkommener, als in diesem Kloster lernen. Nahe und entfernte Prälaten schickten Mönche aus ihrer Diöces dahin, um unter Rabanus und nach seiner Lehrart gebildet zu werden[z]; andere baten sich Mönche aus seinem Kloster aus, um sie bey ihren Schulen als Lehrer anzustellen[a]; es gab zu einem hohen Kirchenamt keine vollgültigere Empfehlung als die, von Rabanus gebildet zu seyn; und selbst edle Geschlechter aus der Nähe und Ferne vertrauten ihm am liebsten ihre Jugend zur gelehrten Bildung. Mit solchem Ruhm tritt Deutschland zum erstenmahl in der Geschichte der Gelehrsamkeit auf.

I. Ein Kloster hatte in Deutschland den Ton angegeben, Klöster behaupteten auch ein ganzes Jahrhundert über den Vorzug der Gelehrsamkeit, und Aebte den Ruhm der gelehrtesten Männer[b]. Wie Fulda unter

z. Der Fall war bey Servatus Lupus, der als Mönch von Ferrieres nach Fulda geschickt wurde, um zu einem guten Lehrer gebildet zu werden. Er übte seine Lehrgaben zu Fulda durch den Vortrag der freyen Künste und nach seiner Rückkunft machte ihn Carl der Kahle A. 842 zum Abt von Ferrieres.

a. Hirschau ward A. 837 zuerst mit 15 Mönchen aus Fulda besetzt. Die ersten Lehrer waren Hidulph, darauf Ruthard, beyde in Fulda gezogen.

b. Chronic. Hirsaug. Trithemii an. 890. Erat autem his temporibus in monasteriis nostri Ordinis haec consuetudo celeberrima, ut scholae Monachorum in singulis pene coenobiis haberentur, quibus non seculares homines, sed Monachi moribus et eruditione praeficiebantur nominatissimi, qui non solum in divinis scripturis docti essent, verum etiam in Mathematica, Astronomia, Arithmetica, Geometria, Musica, Rhetorica, Poësi et in ceteris omnibus saecularis litteraturae scientiis eruditissimi haberentur. Ex his multi non solum in Romana lingua docti erant, sed etiam in Hebraica, Grae-

unter Rabanus alles, was Bildung verlangte, aus allen Theilen von Europa an sich zog, so zog Hirschau, das bey seiner Stiftung A. 830 mit Mönchen aus Fulda besetzt worden war, alle Oberdeutsche unter Ruthard, einem Schüler von Rabanus und Meginrad (seit 852) an sich. Das Kloster zu St. Gallen hob sich (seit 841) unter dem Abt Grimald, Ludewigs des Frommen Erzcaplan und blühte durch die vorzüglichen Lehrgaben des Iso (st. 871) und Marcellus, und durch ihre Schüler Notker (st. 912) Ratpert und Tutilo, die ihren Lehrern im Lehramt folgten; Reichenau ward unter Hotto, einem Schüler Alcuins, und unter Walafridus Strabo (st. 849), Weisenburg unter Otfried (bis 870), Corvey unter Anscharius (zwischen 858—865) und späterhin unter Witikind (st. 1004), Hirschfeld unter Haymo (st. 853), Prüm unter Wandelbert (A. 851) und Regino (st. 915) vorzüglich berühmt. Fulda hatte alle diese Klöster mittelbar oder unmittelbar mit Lehrern versehen, und ihnen seinen Geist mitgetheilt. Ihre Aebte beseelte ein edler Wetteifer, jedesmahl die geschicktesten Scholaster an die Spitze des Unterrichts zu stellen, und durch strenge Disciplin ihre Kenntnisse und Lehrgaben fruchtbarer zu machen; und der Kirche theilte sich der edle Sinn mit, verdiente Scholaster bis zu Aebten und Bischöfen aufsteigen zu lassen, und dadurch den Fleiß der Lehrer und Schüler zu beleben[c]. Nach dem Vor-

Graeca, et Arabica peritissimi, quod ex eorum operibus facile dignoscitur; quanquam vitio scriptorum, qui a primaeva institutione praeceptorum paulatim degenerare coeperunt, pauca exemplaria nostris temporibus emendata reliquerunt.

c. Rabanus Maurus ward von einem Lehrer zu Fulda erst Abt, und zuletzt Erzbischof von Mainz. Haymo, Scholaster

Vorgang von Fulda, in dem schon Rabanus Maurus eine kleine Bibliothek anlegte, welche über die Gränzen von Andachtsbüchern hinausgieng, wollte jedes Kloster, das diesem Muster nacheiferte, wie Reichenau, St. Gallen, Corvey, Hirschau u. a. eine Klosterbibliothek besitzen, und nicht nur gebrechliche Brüder (der ordo scriptorius), sondern selbst die gelehrteren Scholaster (wie von mehreren Scholastern in Fulda und von Notker Balbulus zu St. Gallen bekannt ist) gaben sich in Nebenstunden fleißig mit Bücherabschreiben ab. Auf diese Weise hafteten die Klosterstudien in Deutschland so fest, daß sie, wenigstens in den vorzüglichern Klöstern, selbst die Erschütterungen nicht störten, welche die Kriege Ludewigs des Frommen und seiner Söhne mit ihrem Vater und unter sich verursachten[d], und daß der Mangel an Ruhe und Ordnung

laster zu Fulda und Hirschfeld, ward A. 840 von Ludewig dem Frommen zum Bischof von Halberstadt gemacht. Die Hildesheimischen Bischöfe Bernhard und Bruno waren vorher magistri scholarum gewesen Chronic. Hildesh. in *Leibnitii* scriptt. Brunov. T. I. p. 741 ff. Andere Beyspiele hat *Ziegelbauer* in hist. Benedict. T. I. p. 32. 39. 41. 310.

d. Dazu trug der persönliche Character der kriegführenden Personen, welche edlere Kenntnisse schätzten, mit bey. So hatte sich Rabanus Maurus während des Kriegs zwischen dem Kayser Lothar und seinen Brüdern Ludewig dem Deutschen und Carl für Lothar erklärt. Da nun Lothar zwey Hauptschlachten gegen seine Brüder verlohren hatte, und das fränkische Reich disseits des Rheins Ludewig dem Deutschen zugefallen war, so verließ Rabanus Maurus aus Furcht seine Abtey Fulda und floh über den Rhein zu Lothar. Aber Ludewig der Deutsche ließ ihm erklären, daß er ohne Sorgen in seine Abtey zurückkehren könne; und da mittlerweile die Abtstelle schon an den gelehrten Hatto vergeben war, so verhalf

nung außerhalb der Klostermauern den gelehrten Fleiß nicht vernichten konnte, sondern daß er vielmehr unter diesen so ungünstigen Umständen, hier mehr, dort weniger, fortdauerte.

Deutschland stellte schon in dem ersten Jahrhundert seiner Theilnahme an den weltlichen Wissenschaften Männer auf, die sich mit jedem ähnlichen Gelehrten in den übrigen mit der Litteratur bekannten Ländern von Europa messen konnten. Eginhard aus dem Odenwald (st. 839) übertraf in den Vorzügen des lateinischen Styls, in welchem er Sueton zum Muster nahm, jeden andern Geschichtschreiber des Mittelalters. Walafridus Strabo aus Alemannien (st. 849) und die sächsische Nonne im Stift zu Gandersheim, Roswitha, (st. vor 984) giengen allen lateinischen Dichtern im Mittelalter vor, und konnten sich in ihrer lateinischen Prosa mit jedem andern Prosaisten messen. Rabanus Maurus (st. 856) schrieb bessere und reichhaltigere Schriften über die weltlichen Wissenschaften oder die sieben freyen Künste als Beda und Alcuin und stellte in seinen Schriften darüber den Umfang des gelehrten Wissens vollständiger auf, als irgend ein Schriftsteller mehrere Jahrhunderte über nach ihm. Welches Land hätte zu gleicher Zeit einen bessern Denker über theologische Materien aufzuweisen gehabt, als Godeschalk (st. 869) war? oder einen bessern Canonisten als Regino (st. 915); oder einen bessern Schriftsteller über Musik und Kirchengesang, als Notker Balbulus (st. 912) war? Und welche Nation hätte einen so frühen Schriftsteller in der Vulgarspra-

half ihm Ludewig zu dem Erzbißthum von Mainz. *Eckart* rerum francic. lib. 29. p. 357.

sprache besessen, als Deutschland an seinem Weissenburgischen Mönch Ottfried (st. nach 870)[e].

Dennoch hielt es schwer mit allen diesen Kenntnissen auf das Volk zu wirken, und sie waren und blieben blos der Besitz von einzelnen edeln und thätigen Männern und Districten, ohne daß die Nation und alle Provinzen Deutschlands daran Antheil nahmen. Seit dem Verdüner Tractat (843) faßte Deutschland drey in Cultur und litterärischer Empfänglichkeit von einander sehr verschiedene Stämme in sich, Oberdeutsche, Sachsen und Slaven. Die erstern waren bereits civilisirt; die zweyten hatten erst den ersten Schritt zu ihrer künftigen Cultur durch die Annahme des Christenthums gethan; die dritten lagen noch größtentheils im Heidenthum und in der tiefsten Rohheit. Der Ruhm der deutschen Schulen war daher Anfangs fast blos auf Oberdeutschland eingeschränkt; nach und nach rückte Sachsen nach, und that es endlich im zehnten Jahrhundert Oberdeutschland in den Wissenschaften gleich.

Kaum

e. Chronic. Hirsaug. ad an. 932. Aurea fuerunt in ordine sanctissimi Patris nostri Benedicti haec secula, quibus viri monastici vita et doctrina pene innumerabiles ubique claruerunt. Ex quibus multi ad Pontificatus apicem fuere promoti: cum nulla in toto Latinorum imperio reperiretur ecclesia, quae de ordine monachorum non habuerit Antistitem. Commendabat enim vitae sanctitas scientiam scripturarum et fecit eruditio litterarum omnimoda vitam monachorum multo clariorem. Duravit haec ipsa Ordinis nostri praecellens gloria virorum annis ferme quingentis, quamdiu fuit sub Latinorum ecclesia solus et multa Sanctorum millia transmisit ad superos. — At postquam factum est anno Christianorum centesimo supra millesimum — religio Benedicti paullatim corruit.

Kaum aber hatte Oberdeutschland ein halbes Jahrhundert den Ruhm litterarischer Verdienste genossen (ohngefähr von 812—860), als es Zerstöhrungen trafen, durch welche Klöster und Kloster Ruhm auf ein halbes Jahrhundert wieder untergiengen (von 880—940). An den Gränzen von Deutschland lagen, immerdar zu Streifereyen bereit, an der einen Seite wilde Normänner, an der andern slavische Stämme, welche die zu Deutschland bereits gehörenden Slaven, in Krain, Kärnthen und Steiermark noch an Rohheit übertrafen. Bald nach Carls des Großen Tod, seitdem die Küste von Deutschland nicht mehr durch eine Flotte gesichert war, brachen die Normänner in Deutschland ein, und vermehrten ihre zerstöhrenden Einfälle nach der Theilung der Söhne Ludewigs, von A. 845 an. Das nächste Jahr (A. 846) fielen die slavischen Wenden, Sorben, Böhmen, Mähren, Obotriden, Jahr aus Jahr ein mit solchem Ungestüm die deutschen Provinzen an, daß die deutschen Könige mit allen ihren Anstalten gegen sie nicht durchreichen konnten, und der tapfere Arnulf sich zuletzt (A. 893) entschließen mußte, die Ungern gegen sie zu rufen. Den Slaven setzten zwar die Ungern Schranken; sie zerstöhrten das mährische Reich und unterwarfen sich den großen Strich vom Gran bis an die Morawa: nur Deutschland brachte dieß keinen Vortheil. Denn nun war Deutschland ihren Streifereyen blos gestellt; und schon sechs Jahre nach ihrer unter Arnulf geleisteten Hülfe, unter Ludewig dem Kind, fiengen sie ihre noch weit ausgebreitetern Zerstöhrungen an, die ein halbes Jahrhundert (von 900—954) fast jährlich wiederhohlt wurden. Schon bis zum Abgang des carolingischen Regentenstamms, (A. 911) war Deutschland durch diese wilden Stämme um alle

Anfänge seiner Cultur, die es Carl dem Großen und Ludewig dem Frommen verdankt hatte, gebracht; seine Wege waren unsicher, (denn Straßenräuber zogen Hordenweis durch das platte Land); alle Handlung stockte, und Sitten und Verfassung hatten wieder ein verwildertes Ansehen. Carls des Großen Capitulare waren außer Uebung gekommen und fast ganz vergessen, und der Mangel an Gesetzen und an einem fest bestimmten Recht führte einen unbegränzten Gebrauch der Gottesurtheile ein. Durch die fortgehenden Zerstöhrungen der Normänner, Wenden und Ungern waren zuletzt fast alle Klöster und Schulen vernichtet; in den meisten Provinzen hörte alle bürgerliche und litterarische Erziehung auf, die Deutschen aller Stände wuchsen wild ohne alle Bildung heran, und nur die Geistlichkeit verwahrte noch hie und da einzelne Trümmer ihrer vor einem Jahrhundert überkommenen litterarischen Schätze.

Endlich gelang es den beyden ersten Königen aus dem sächsischen Regentenstamm, Heinrich I (von 919 an) und Otto I (von 936 an), die bisherigen Quellen der Verwirrung und Verwilderung von Deutschland zu verstopfen. Heinrich I demüthigte die Wenden (von 927 — 931) und legte gegen sie die Markgrafschaft Nordsachsen an; die Normänner schränkte er (A. 931) durch die Mark Schleswig und eine sächsische Colonie, die Sorben oder Milziner durch die Markgrafschaft Meissen und eine fränkisch-sächsische Colonie ein. Die Ungern schreckte er A. 933 durch eine harte Niederlage auf lange Zeit zurück, die Straßenräuber sammelte er in ein eigenes Heer, das er nach Merseburg abführte; und legte zur Vermehrung der Sicherheit von innen und außen besonders in Sachsen ummauerte Plätze an. Otto I drang (seit 939) allen slavischen

vischen Stämmen bis an die Oder und zwanzig Jahre nachher (A. 958), auch Harald dem zweyten, dem Anführer der zerstöhrenden Normänner, die Taufe auf. Schleswig und Jütland werden christlich und durch drey, dem Erzstift Hamburg unterworfene Bißthümer, Schleswig, Ripen und Aarhus, in ihrem Christenthum befestiget. Auch die Ungern sind um dieselbe Zeit (A. 954) durch eine fürchterliche Niederlage auf immer von den deutschen Gränzen weggeschreckt. Von nun an stieg Deutschland wieder ein Jahrhundert lang (von 956 — 1056) in seiner litterarischen Bildung aufwärts.

II. Doch wählte sie Anfangs nicht mehr wie vormahls Klöster vorzugsweise zu ihren Lieblingssitzen, sondern nahm ihre Wohnung mehr in bischöflichen Städten und in Stiftern. Während daß die Klöster durch die Zerstöhrungen der Normänner, Slaven und Ungern noch rauchten, stieg neben den schon vorhandenen Bißthümern eine Reihe neuer empor, die Bißthümer Havelberg, Brandenburg, Meissen, Naumburg, Schleswig, Ripen, Aarhus und das Erzstift Magdeburg, und der Ton der Zeit rief die gebildetsten Männer auf ihre Sitze. Mit den Ottonen war ein gebildeter Königsstamm auf den deutschen Thron erhoben worden, der, was ihm Deutschland nicht hätte geben können, höhere Bildung aus Italien hohlte, mit dem er durch die neue Uebernahme der longobardischen und kaiserlichen Krone in Verbindung trat. Je weniger Otto der Große selbst in seiner Jugend Gelegenheit gehabt hatte, seinen Geist durch Wissenschaften auszubilden oder sich im Stande sah, das Versäumte in seinen spätern Jahren hereinzuhohlen[f], desto

f. Otto's des Großen vernachlässigter Erziehung gedenkt *Witi-*

desto eifriger war er, seinem Hauß und seiner Nation zu den Vorzügen des Geistes zu verhelfen, die ihm selbst abgiengen. Seinen Bruder Bruno, der schon zu Utrecht einen Anfang in den Wissenschaften gemacht hatte, ließ er durch die besten Lehrer, die er an seinen Hof berief, eine recht vollendete Erziehung geben[g]; seinen Sohn Otto ließ er zu Hildesheim in der damahls berühmtesten Schule unterrichten; den gelehrten Gunzo nahm er aus Italien mit sich nach Deutschland, um sich seiner zur Unterweisung der Deutschen zu bedienen[h]. Die nächsten Generationen genossen, die Früchte dieser kayserlichen Fürsorge. Noch hatten nie Könige, wie die beyden letzten Ottonen, Otto II. und III. auf dem deutschen Thron gesessen, so herrlich an Geist und griechische und römische Cultur

Witichind Annal. lib. 2. ap. Meibom. T. I. p. 650. vergl. damit Hahn's Reichshist. Th. 2 S. 45.

g. *Rotger* in vita Brunonis ap. *Surium* de viris Sanct. ad d. XI. Octobr. Post parentis Henrici mortem (Bruno) ab Ottone fratre, iam rege, in palatium revocatus, et optimis quoscunque congregare licebat, magistris instituendus traditus est. Ratherius Bischof von Verona ward unter andern auch zu seinem Lehrer herbeygerufen: *Folcuinus* de gestis Abbatum Leodiensium c. 22 in *d'Achery* spicil. T. 2. p. 370. ed. nov. Otto tunc potentissimus rex Austrasiis et subactae Italiae imperitabat, cuius frater Bruno, unicum et singulare in Christi ecclesia decus futurum, velut pretiosissimus lapis multiplicibus philosophorum poliebatur argumentis. Advocatur Ratherius, et habetur inter palatinos philosophos primus. Quid multa? non destitit, donec regiam et mirificam indolem in omnibus disciplinis perspicacissimam redderet et perfectam. Otto's des Großen Anstalt war auch die Schule zu Magdeburg.

h. Commentatio de Gunzone, Italo, qui saeculo X. obscuro in Germania pariter atque in Italia eruditionis laude floruit auct. *Jo. Christoph. Gatterer.* Norimbergae 1756. 4. p. 17 seqq.

tur geschmückt; noch nie waren Kenntnisse in der alten Litteratur bey den Deutschen, und selbst unter den obern Ständen so geläufig gewesen, wie in der Periode der Ottonen[1]: noch nie hatte sich die Geistlichkeit so nothgedrungen gesehen, den Wissenschaften eifrig obzuliegen, als gerade jetzt. Sie war in ihren ersten Ordnungen dem deutschen Thron, dadurch, daß Deutsch-

1. Außer Otto II. und dem IIIten, den neben seiner Mutter Theophania der berühmte Gerbert bilden half, war noch aus dem Hauß der Ottonen Hadwig ihrer litterarischen Bildung wegen berühmt; sie war eine Tochter Heinrichs, Herzogs von Bayern (eines Bruders Otto's des Großen) und Gemahlin Burckhard's Herzogs von Schwaben; bewandert unter andern in der griechischen Sprache, die sie selbst den jüngern Burckhard (nachmaligen Abt) lehrte *Witichind* Annal. lib. 2. ap. *Meibom* T. I. p. 650. Die berühmte Roswitha zu Gandersheim, wurde von ihrer Aebtissinn Gerberga, die aus der kaiserlichen Familie stammte, in der alten Litteratur unterrichtet: Roswitha in praef. ad vitam b. Mariae: Gerberga, cuius nunc subdor dominio Abbatiae, aetate minor, sed ut imperialem decebat neptem, scientia provectior, aliquot auctores, quos ipsa prior a sapientissimis didicit, me admodum erudivit. In Deutschland wurden um diese Zeit die Werke der alten Klassiker bekannter, als sie früher waren. Gunzo brachte hundert Bände Bücher mit aus Italien nach Deutschland, unter welchen namentlich Plato, die Schrift περὶ ἑρμηνείας (welche er Aristoteles beylegte), Aristoteles und Cicero's Topik, Homer, Sallustius, Donatus, Servius und Priscianus sich befanden *Gunzonis* epistola ad Monachos Augiae divitis ap. *Martene* in thes. Anecdot. T. I. p. 304. In diesem Brief citirt er auch Stellen aus Virgil, Horaz, Persius, Juvenal, Statius, Lucanus und Terentius. Hadwig schenkte dem jungen Burckhard, den sie im Griechischen unterrichtet hatte, zum Abschied einen Horaz *Witichind* l. c. Gerbert, der am Hof der Ottonen eine Zeit lang lebte, citirt den Cicero, Julius Cäsar, Plinius, Suetonius, Statius, Manilius, Claudianus u. s. w.

Deutschland seit dem Jahr 911 ein Wahlreich geworden war, weit näher als sonst gebracht, und wer einst einen Platz unter den Prälaten einnehmen wollte, der mußte sich dem verfeinerten und litterarisch gestimmten Ton des Hofes nähern, weil der Hof bey der Beförderung zu den ersten Ehrenämtern in der Kirche nur Männer begünstigte, welche sich durch Geistesbildung auszeichneten, und daher den Ehrgeiß derer, die nach hohen Würden strebten, auf veredelnde Kenntnisse, als auf den Weg, der zu ihnen führe, hinwies. So brachten die vornehmsten Aebte und Bischöfe Wissenschaften und Liebe zu denselben mit zu ihren Kirchenwürden, und beförderten nun dieselben bey dem großen Einfluß, den ihr Amt ihnen gab, mit glücklichem Erfolg. Die Dom- und Stiftsschulen (die während der ersten Periode der blühenden Studien in Deutschland zurückgeblieben waren) blüheten von dieser Zeit an erst recht auf. Bald nach dem Anfang des sächsischen Regentenstamms hob sich Utrecht[k], Lüttich[l], Cölln

k. Erst um die Zeit des Kaysers Heinrichs I. wurde die bischöfliche Schule zu Utrecht entweder von dem Bischof Adelbod gestiftet, oder von ihm (wenn sie sein Vorgänger gestiftet hatte) in die Höhe gebracht. Hierauf ward sie hauptsächlich dadurch berühmt, daß Bruno, der nachmahlige Erzbischof von Cölln (der Sohn Heinrichs I. und Bruder Otto's I.) in derselben unter Balderic (dem nachmahligen Bischof zu Utrecht st. 970) den Anfang seiner Studien machte. Er lernte dort griechisch und lateinisch, die Dialectik, Versekunst u. s. w. Doch war kein alter römischer Dichter, sondern Prudentius, ein christlicher Dichter aus dem vierten Jahrhundert in der Poesie sein Muster *Rothgerus* in vita Brunonis ap. *Leibnitium* in scriptt. rerum Brunsuic. T. I. p. 275 ff. *Launoy* de scholis celebrioribus. c. 30.

l. Von Lüttich *Launoy* l. c. c. 25. Die bischöfliche Schule daselbst war zwar schon A. 869 vorhanden; ihr Hauptruhm

Cölln [m] und Bremen [n] zu einem solchen Ruhm, daß Könige und Fürsten des Inn- und Auslandes eine von diesen bischöflichen Städten zu dem Ort wählten, wo sie ihre Prinzen unterrichten ließen; Hildesheim ward durch Bernward [o], Paderborn durch Meinwerk (von 1009–1036)

ruhm fällt c. 960 unter dem Bischof Eraklius, einem Zeitgenossen von Kayser Otto I. und Bruno von Cölln. *Aegidius* de gestis episcoporum Leodiensium in additionibus ad c. 47. Hic (Eraclius) cum eleganti morum probitate nobilitaretur, literarum etiam floreret scientia, scholas per claustra stabilivit, totamque Leodiensem ecclesiam, provinciam nullis hactenus studiis illustratam, ad studium coaptavit, peritos clericos collegit, eosque magistros instituens, sua ope liberaliter pavit. Quas scholas ipse vicissim non indignum duxit frequentare, maiusculis lectiones tradere, si quid minus in lectione intelligerent, benignissime enodare, spondens, quae non facile paterent intellectui, se eis vel centies aperiendo iterare u. s. w.

m. Die bischöfliche Schule zu Cölln war schon früh gestiftet; vor Bruno ward schon Heraklius daselbst gebildet: aber unter dem gelehrten Erzbischof Bruno fängt erst der größte litterarische Ruhm von Cölln an.

n. Unter Otto I. ward die Schule zu Bremen erst recht berühmt, ob sie gleich früher gestiftet war: denn von jener Zeit an wurden mehrmahls dänische Prinzen und Personen von hohem Adel dort erzogen. *Adamus Bremens.* in hist. eccl. c. 57. (al. 6) c. 67 (al. 26) c. 132. (al. 15).

o. Die Schule zu Hildesheim war uralt; wurde aber erst unter Otto I. berühmt, indem Otto II. hier gebildet wurde. *Siffridus* Misnensis in epit. lib. 1. ad an. 1002. Außer dieser frühern Schule stiftete der Bischof zu Hildesheim Bernward eine Schule im Kloster St. Michael A. 996, das im eilften Jahrhundert, in welchem so viele Schulen verfielen, vortreffliche Aebte und Lehrer an Goderannus, Albertus, Siegebertus und Meinwardus (st. 1102) hatte. *Ziegelbauer* hist. ord. Bened. T. I. p. 45. 46. Wicbert legte in diesem Kloster eine Bibliothek an.

1036) und Imadus [p], Trier durch Heinrich, Corvey durch Witikind, Bremen durch Adam und so noch viele andere Dom- und Stiftsschulen durch vorzügliche Schullehrer berühmt. Nach dem Beyspiel der Dombibliothek, welche schon Haymo (nach 840) als Bischof zu Halberstadt angelegt hatte, stifteten die meisten Bischöfe bey ihren Kathedralkirchen kleine Bibliotheken, wie Walthred zu Magdeburg und Bernward zu Hildesheim: die Namen gelehrter Bischöfe und Erzbischöfe, eines Bruno zu Cölln, Dithmar zu Merseburg (seit 1008), Burchard von Worms (st. 1026) u. a. waren itzt eben so häufig, als während der ersten Periode der deutschen Gelehrsamkeit die Namen gelehrter Aebte.

Zwischen der Mitte des zehnten bis zu der Mitte des eilften Jahrhunderts (950 — 1050) blüheten in Deutschland die weltlichen Wissenschaften schöner als in irgend einem Land des germanischen Europa: selbst Frankreich konnte sich damahls nicht in diesem Punkt mit Deutschland messen. In welcher französischen Kloster- oder Domschule wären die weltlichen Wissenschaften so vollständig wie zu Paderborn unter dem Bischof Meinwerk (1009 — 1036) gelehrt worden, wo man im Schreiben, Mahlen und in der Verskunst, in Mathematik, Physik und Astronomie, in Musik, Rhetorik, Dialectik und Grammatik Unterricht ertheilte, und mit den Domschülern den Homer, Virgil, Sallustius und Statius las [q]? Nach den Stel-

p. Vita Meinwerci in *Leibnitii* scriptt. Brunovic. T. I.
q. Vita Meinwerci c. 52 in *Leibnitii* scc. Brunov. T. I. Meinwerk war Bischof von Paderborn von 1009 - 1036. Studiorum multiplicia sub eo floruerunt exercitia — quando ibi Musici fuerunt et Dialectici enituerunt, Rhe-

Stellen zu urtheilen, welche aus alten Klassikern angeführt werden, fanden sich itzt häufig in den Dom- und Klosterbibliotheken die Schriften des Cicero und Seneca, des Livius und Sallustius, des Terenz, Virgil und Statius. Das fleißige Lesen alter Klassiker äußerte seine guten Wirkungen auf den Verstand der deutschen Gelehrten und ihren lateinischen Vortrag, besonders in der Geschichte. Seit dem Zeitalter der Ottonen wird der Geschmack der Geistlichkeit in der Geschichte wieder männlich, die Darstellung zusammenhängend und fortgehend, der Inhalt wichtig und umfassend und die Auswahl reich an Spuren eines gesunden Urtheils. In dieser neuen bessern Manier schrieb Witikind (st. 1004) die wichtige Geschichte des ersten Heinrich's und Otto's I[r]; noch vollkommener stellte Dithmar (st. 1018) einen Schatz von Nachrichten über die deutschen und sächsischen Begebenheiten seiner Zeit zusammen[s]; und Lambert von Aschaffenburg (st. 1077)

Rhetorici clarique Grammatici; quando Magistri artium ibi exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadrivium. Ubi Mathematici claruerunt et Astronomici habebantur; Physici atque Geometrici. Viguit Horatius, magnus atque Virgilius, Crispus et Sallustius et Urbanus Statius ludusque fuit omnibus, insudare versibus et dictaminibus iucundisque cantibus. Quorum in scriptura et pictura jugis instantia, claret multipliciter hodierna experientia, dum studium nobilium clericorum usu perpenditur utilium librorum.

r. *Witikindi* Saxonis rerum ab Henrico et Ottone I. Impp. gestarum libri III. auch Annales überschrieben; am besten edirt op. *Henr. Meibomii* Francof. 1621 fol. und T. I. seiner scriptt. german.

s. *Dithmari* Merseburg. Episc. lib. VII. quinque Impp. Saxonicorum, Henrici I, Ottonum trium et Henrici II. res gestas complexi ed. *Joach. Jo Maderus* Helmst. 1667. 4. am besten in *Leibnitii* SS. rerum Bruns. T. I. p. 323.

1077) trug die Geschichte seiner Zeit mit so schönen politischen Einsichten und in einer so vorzüglichen lateinischen Schreibart vor, daß er darin sein Jahrhundert übertraf[t]. In der Mathematik schrieb itzt der contracte Herrmann, ein wahrer Universalgelehrter, (st. 1054) unter den Deutschen das erste denkwürdige Buch[u], und Notker mit den dicken Lippen in St. Gallen (st. c. 1022)[x] und Willeram (st. 1085)[y] machten neue Versuche, die deutsche Sprache in Reime zu zwingen. Der deutsche Geist hatte itzt wieder eine vielseitige Richtung durch die Bemühungen der Geistlichkeit genommen[z].

Und

t. *Lamberti* Schaffnaburgensis Chronicon s. historia Germanorum in *Jo. Pistorii* SS. rer. Germ. Ratisbon. 1726 fol. T. I. p. 301.

u. *Hermannus* contractus (geb. 1013 st. 1054) de mensura astrolabii liber in *Pezii* thes. anecd. T. 3. P. 2. p. 93. de utilitatibus Astrolabii libri 2, ibid. p. 107.

x. *Notkeri Labeonis* Psalterium Davidicum, e latino in Theodiscam veterem linguam versum et paraphrasi illustratum, ferner Cantica et Symbola in *Jo. Schilteri* thes. Antiq. Teuton. T. I.

y. *Willrami* in Canticum Canticorum Paraphrasis gemina, prior rhytmis latinis, altera veteri lingua Francica in *Jo. Schilteri* thes. Antiq. Teuton. T. I.

z. Nur das Volk gewann dadurch wenig. Der Adel machte sich noch aus der Verachtung der Wissenschaften eine Ehre, und übergab höchstens solche den Klöstern zum Unterricht, welche wegen der Gebrechlichkeit ihres Körpers zur Führung der Waffen nicht geschickt waren (wovon Hermannus Contractus, ein berühmter Mönch zu Reichenau, Sohn Wolfrad's, eines Grafen zu Vehringen in Schwaben, (geb. 1013 st. 1054) ein berühmtes Beyspiel war), oder denen man den Weg zu den [illegible]sten Ehrenstellen in der Kirche bahnen wollte, wie [illegible]mar, seit 1008 Bischof von Merseburg (des Grafen Siegfried von Walbek Sohn) Burchard, aus einem adelichen Ge-

Und wie viele andere gute Vorbedeutungen für ein immer weiteres Vorwärtsschreiten des deutschen Geistes ließen sich nicht aus der politischen Lage von Deutschland nehmen! Ein freyer Bürgerstand hatte sich in seinem Anfang seit Heinrich dem Isten (c. 930) gezeigt; der Harz hatte seine Silberadern (seit 968) eröffnet, wodurch die Handlung wieder neuen Schwung erhalten hatte; die enge Verbindung mit Italien hatte Deutschland bessere Sitten, neue Meynungen und Kenntnisse zugeführt; und die deutsche Kirche, von deren Ordnung und Disciplin der gute Fortgang in den Wissenschaften abhieng, ward in der gehörigen Abhängigkeit von dem weltlichen Arm gehalten. Unter welcher strengen, aber gerechten Aufsicht stand z. B. die gesammte deutsche Geistlichkeit mit ihren Aemtern und Gütern, so lang Heinrich der IIIte über Deutschland herrschte!

Dieses alles wirkte endlich auch auf die Klöster. In einigen Hauptklöstern, wie zu Fulda, St. Gallen, Reichenau und Corvey, waren zwar die Studien, wenn sie auch durch widrige Zufälle unterbrochen wurden, nie auf lange Zeit ganz ausgegangen; aber es belebte sie doch nur selten der große Eifer, den sie in dem ersten Jahrhundert nach ihrer Stiftung gezeigt hat-

Geschlecht von Hessen, Bischof zu Worms; Bruno, seit 1033 Bischof zu Wirzburg, Sohn Herzogs Conrad von Kärnthen und Kaysers Conrad II. Vatersbruder; Bruno, Erzbischof von Cölln, Sohn Heinrichs I. u. s. w. Die Layen blieben so unwissend, daß Wippo (st. vor 1046) dem Kayser Heinrich III. rieth, allen seinen bemittelten Unterthanen zu befehlen, daß sie ihre Kinder zum wenigsten lesen und schreiben und zu einiger Kenntniß der Gesetze anführen lassen sollten. *Wippo* in *Canisii* lectt. antiq. Vol. 4. p. 166. Die Stelle steht oben S. 147.

hatten. Die meisten übrigen Klöster verwilderten durch die Unfälle jener Zeit. Zwar wurden hie und da Versuche gemacht, sie zur Ordnung und Disciplin zurückzubringen. So waren die Klosterreformen des Otto von Clugny (st. 942) in Deutschland nicht unbekannt geblieben und hie und da nachgeahmt worden; aber dennoch dauerte Unordnung und Verwilderung in den meisten deutschen Klöstern fort und stieg so gar bis nach der Mitte des eilften Jahrhunderts. Erst ums Jahr 1070 reformirte Wilhelm, Abt von Hirschau, theils in eigener Person, theils durch seine Schüler mehr als hundert deutsche Klöster[a]. Itzt haftete auch die Clugnyacenserregel besser und stellte an vielen Orten eine Zeitlang bessere Sitten her. Man befreyte um dieselbe Zeit die Mönche von groben Arbei-

a. Die Mönche von Hirschau waren A. 1001 von dem Grafen von Calba aus ihrem Kloster und ihren Gütern vertrieben worden. Durch Vermittlung ward A. 1066 alles wieder hergestellt, und der zweyte Abt nach diesem neuen Anfang, Wilhelm, vormahls Prior zu St. Emmeran in Regensburg, ward der große Studien- und Klosterreformator. Chronicon. Hirsaug. ex ed. Trithemii ad an. 1070. p. 225. Hic est Wilhelmus Abbas sanctissimus Christi famulus, qui ordinem D. P. nostri Benedicti suo tempore pene collapsum in Germania et deformatum insolentia Monachorum, instaurare et reformare studuit, et plus quam centum Monasteria tam per se quam suos ad pristinam regularis disciplinae observantiam revocavit. Excepta reformatione et congregatione duntaxat Cluniacensium, quae numero Monasteriorum excellit, nulla hactenus in ordine nostro reformatio exstitit, quae numero vel Coenobiorum vel notabilium personarum Hirsaugiensium instaurationi comparari possit. — p. 227. Centum quinquaginta monachos in Coenobio Hirsaugiensi semper habuit, et quoties pro reformatione quoslibet ad alia Monasteria hinc inde rogatus miserat, alios in eorum locum de saeculo noviter conversos statim colligebat. —

beiten und übertrug sie Layenbrüdern; und der Ruhm der deutschen Stifter wegen ihrer gelehrten Kenntnisse wirkte auf die deutschen Klöster und reitzte ihre Nacheiferung. Jetzt (seit 1071) ward Hirschau, was im neunten Jahrhundert Fulda gewesen war, durch die Reformation seines Abtes Wilhelm; die außerordentlichen Bücherabschreiber abgerechnet schrieben 12 Mönche ununterbrochen die besten kirchlichen Schriften, die man damahls kannte, unter der Aufsicht eines Klosterbruders ab, der die Revision und Ausbesserung der abgeschriebenen Handschriften besorgte, und eine Reihe andrer Mönche waren Lehrer in den Schulen, welche dieses Kloster in mehrerer Zahl eröffnet hatte: das größte Beyspiel der Thätigkeit, das 160 volle Jahre (von 1071 — 1245) dauerte[b].

So schön waren Aussichten und Hofnungen seit dem Anfang des eilften Jahrhunderts: und dennoch trogen sie gänzlich. Die Frömmigkeit der Ottonen und die Einfalt andrer devoter Seelen hatte die gesammte Geistlichkeit, oben von den Prälaten bis zu den

b. Chron. Hirsaug. ed. Trithem. ad. an. 1070. p. 227. erzählt vom Abt Wilhelm: Sciens autem S. Pater experientia laudabiliter edoctus, necessarium mentis pabulum divinarum esse lectionem scripturarum, duodecim e monachis suis scriptores optimos instituit, quibus ut divinae auctoritatis libros et SS. Patrum tractatus rescriberent, demandavit. Erant praeter hos et alii scriptores sine certo numero, qui pari diligentia scribendis voluminibus operam impendebant Et his omnibus praeerat Monachus unus in omni genere scientiarum doctissimus, qui unicuique rescribendum opus aliquod bonum injungeret, mendaque neglıgentius scribentium emendaret. Viele dieser Bücher wurden den Mönchen, die zur Reformation andrer Klöster abgeschickt wurden, mitgegeben.

den Mönchen herab zu reich und mächtig gemacht, und Ueppigkeit und Herrschsucht hatten die innere Ordnung in der Kirche nach und nach umgekehrt. Die Canonici verließen seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts eine Clausur nach der andern, und genossen blos das Leben, um ihre Pflichten unbekümmert. Der Domscholaster war zwar nach dem Titel noch vorhanden und zog die ihm ausgesetzte Pfründe; aber für den Unterricht am Dom sorgte er entweder gar nicht oder blos durch einen Miethling, dem er für sein Vicariren ein bloßes Hungerbrod aussetzte. Und wo gar der Adel die Chorherrnstellen zum Eigenthum erhielt, da war ohnehin der Domscholaster für den Unterricht zu vornehm, und lebte entweder im völligen Müssiggang oder blos den weltlichen Geschäften[e]. Und dazu schwiegen der Regel nach Bischöfe und Erzbischöfe, still. Sie selbst im Besitz weitläuftiger Districte und im Genuß der völligen Gerichtsbarkeit und anderer Regalien, und an Macht beynahe schon weltlichen Fürsten gleich, waren in zu viele und manchfaltige weltliche Geschäfte verwickelt, als daß sie ihr Augenmerk auf geistige Bildung ihrer Kirchensprengel hätten richten mögen. Und unter den unglücklichen Regierungen Heinrichs IV und V. wurde auch das Auge der weltlichen Regierung immer mehr von der inneren Verfassung des Clerus abgezogen, bis endlich das Wormser Concordat unter Calixt dem IIten, das die Erz-

e. Balderic, Bischof von Speier, gestattete seinen Canonicis zuerst, daß jeder seine Wirthschaft für sich hatte. A. 977 verließen die Chorherrn zu Trier ihr Gesammthauß mit Bewilligung ihres Erzbischofs Theodorich. Diese Beyspiele ahmte man zu Mainz, Coblenz, Strasburg u. s. w. nach. Im eilften Jahrhundert drengte sich der Adel immer häufiger in die Stifter. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 257. 316.

Erzbischöfe und Bischöfe in allen geistlichen Dingen von der weltlichen Macht unabhängig machte, allen Einfluß der Regenten auf die Aufrechthaltung der Disciplin und auf die Kirchen- und Klosterstudien vernichtete.

Mit den Domschulen verfielen auch zu gleicher Zeit die Klosterschulen. Schnell waren die zerstöhrten Klöster nach der Bändigung der wilden Völkerstämme aus ihrer Asche wieder aufgestiegen, aber schöner, prächtiger und reicher, durch die Freygebigkeit devoter Seelen bey der Auswallung des Danks an Gott dafür, daß die Leiden durch die Streifereyen wilder Völker glücklich überstanden wären. Mit jedem Decennium wurden die Klöster üppiger und sittenloser, ihre Aebte stärker in weltliche Händel verwickelt, und von der Aufsicht über die Klosterbrüder abgezogen: und die Disciplin verfiel. Noch führten bis in das eilfte Jahrhundert Bischöfe und Erzbischöfe manchen Abt zur bessern Wahrnehmung seiner Pflichten, und sein Kloster zu einer bessern Zucht zurück: seitdem aber die Exemtionen im eilften und zwölften Jahrhundert allgemeiner wurden, waren die Aebte so gut wie ohne Aufsicht, und giengen unbekümmert um die innere Ordnung in den Klöstern, weltlichen Geschäften nach, und ihre Mönche genossen von der Zeit an blos die Welt[d]. Wo etwa noch der Klosterscholaster aus Liebe zum Unterricht und zu den Studien auch ohne Antrieb seiner Obern thätig hätte seyn mögen, da fand er entweder an der Indolenz der Jugend, die das Beyspiel fauler Mönche sehr anziehend fand, einen beständigen Wider-

d. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 285-287.

Widerstand, oder ihm und seiner Jugend raubten die religiösen Ceremonien und Andachtsübungen, die mit jedem Jahrzehend wuchsen, den größten Theil der Zeit, welche dem Unterricht hätte gewiedmet werden sollen; und der Gang der Studien ward immer lahmer und träger. St. Gallen war schon seit 1034[e], Reichenau gleich nach 1050[f], Corvey um das Jahr 1100[g] und Fulda seit 1100 nach und nach verfallen[h].

Die

e. A. 1034 verstimmte der kriegerische Abt Norbert von Staffile den Geist des Klosters; und seitdem verfiel es. *Ziegelbauer* hist. Bened. T. I. p. 213.

f. Von A. 800–1050 blühete Reichenau. Mit dem Abt Johann Egon fängt sein Verfall an. Denn weil das Kloster sehr reich war, so drängten sich Grafen und andere aus edlen Geschlechter zur Abtsstelle, besonders seit den Kriegen unter Heinrich IV; es hörte alle Aufsicht auf und das Kloster verwilderte. *Ziegelbauer* hist. Bened. T. I. p. 219.

g. Chronicon Huxariense: Anno MCIV. vidit Corbeja scholam suam destructam, unde omnia mala. Doch bekam Corvey um die Mitte dieses Jahrhunderts reformirende Aebte und es besserte sich mit dem Kloster wieder.

h. Zu Fulda fieng schon die Verdorbenheit 1065 an. Chronicon. Hirsaug. ad an. 1065. p. 211. Multa quidem ordinis nostri eo tempore in Germania fuere Coenobia, sed non in omnibus integra vigebat monasticae institutionis disciplina. Plures etenim claustrales in illo tempore monasticam institutionem corruperant, qui turpiter in via rectitudinis claudicabant. Monachi namque Fuldensis Coenobii sicut et caeteri plures, a tramite regularis disciplinae deviantes, illo in tempore vix monastico nomine digni videbantur.

Ueberhaupt merkt das Chron. Hirsaug. ad an. 931 an: Postquam factum est anno Christianorum centesimo supra millesimum, quando Cistercienses primum a nostris fecere digressum, Religio Benedicti paullatim corruit et usque in praesentem diem ad statum pristinum in toto non surrexit. Vita enim Monachorum istius temporis

Die Dom- und Klosterschulen, welche noch nicht durch diese Ursachen verfallen waren, erlitten bey den Unruhen zwischen Heinrich IV, den Sachsen und dem römischen Stuhl einen harten Stoß, und die Unwissenheit der deutschen Geistlichkeit ward im Anfang des zwölften Jahrhunderts schon wieder so groß, daß man für Formulare zu Briefen und Urkunden sorgen mußte, damit die Geistlichen bey ihren Notariatsgeschäften nicht in Verlegenheit seyn möchten. Es drohte Deutschland eine allgemeine Finsterniß, und sie blieb nur aus, weil in Italien und Frankreich ein neues Licht den Wissenschaften aufgieng, das auch auf Deutschland einige Strahlen warf.

Indessen hatte sich die deutsche Geistlichkeit bis auf diese Zeit, oder vor dem Anfang der Scholastik denkwürdige Verdienste um die Litteratur erworben.

1. Deutsche Sprache. Zu einer deutschen Nationallitteratur hatte sie den ersten Grund gelegt. Sie versuchte, so weit unsere Spuren reichen, zuerst, die deutsche Sprache, die vordem nur geredet wurde, zu schreiben; ein Unternehmen, das bey ihren vielen Doppellauten und Gurgeltönen so schwer war, daß seine Schwierigkeiten selbst zu Ottfrieds Zeit, im neunten Jahrhundert, noch nicht überwunden waren. Sie lehrte, catechisirte und predigte in der deutschen Sprache, wodurch dieselbe, wo nicht reicher an Wurzelwörtern, so doch reicher an neuen Anwendungen der vorhandenen Wörter zu Begriffen, die vordem von den Deutschen noch nie gedacht und noch nie gehört worden waren, folglich reicher an figürlichen Bedeutun-

poris nimium est tepida, scientia scripturarum in eis aut nulla aut parva.

tungen wurde. Und diese Bildung und Bereicherung gab die Geistlichkeit nicht blos einem deutschen Dialect, sondern so wie sie von Provinzen zu Provinzen mit der Verkündigung des Christenthums weiter fortrückte, so erwarb sie sich dieses Verdienst auch um jede neue Mundart, welche sie kennen lernte; und daher findet man noch itzt aus den frühesten Zeiten schriftliche Versuche im niedersächsischen und niederrheinischen, im alemannischen und fränkischen Dialect, obgleich die oberdeutschen Dialecte in den ersten fünf Jahrhunderten am liebsten zur Schrift- und Büchersprache gebraucht worden sind, weil sie durch die Länge des Gebrauchs die reichsten und disciplinirtesten geworden waren [i].

Die ältesten schriftlichen Versuche, die wir noch in deutscher Sprache übrig haben, sind in Prosa, und waren wie es scheint, allesammt für die Geistlichen bestimmt, die man als Missionare unter die heidnischen Deutschen zur Gründung des Christenthums, oder unter die Neubekehrten zur Befestigung desselben schicken wollte [k]. Andere Stücke sind Uebersetzungen und

i. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 216.

k. Die Litteratur hiezu liefern J. C. Adelungs umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache B. I. (Leipz. 1782. 8.) S. 3. 4. und E. J. Koch's Compendium der deutschen Litteratur-Geschichte (Ausg. 2. Berl. 1795. 8.) S. 23 ff. Für Missionare scheinen zu gehören: 1) die Abrenunciatio satanae der Sachsen vom Jahr 743. (Allgem. Gesch. der Cult. u. Litt. Th. I. (S. 215) 2) ein Vater Unser in Alemannischer Sprache aus sec. 8. (Ebendas.), 3) ein Gebet in fränkischer Sprache sec. 8. (in *Pez* Anecd. T. I. P. I. col. 418.) 4) eine Beichtformel, welche man vermuthungsweise auf Rabanus Maurus oder Walafridus Strabo zurückgeführt [illegible] (unter

und Paraphrasen biblischer Bücher, Erbauungsschriften oder Regeln für Ordensbrüder, welche ihrem Inhalt nach nicht dazu geeignet waren, dem gemeinen Mann bekannt zu werden, sondern wahrscheinlich für gebohrne deutsche Klosterbrüder aus dem Orden Benedicts bestimmt waren, die mit der Erlernung der lateinischen Sprache nicht so weit hatten fertig werden können, daß sie ihre Ordensregel und Erbauungsbücher zur Zeit der Fasten und in müssigen Stunden in der lateinischen Originalsprache hätten lesen können[1].

Daher

ter andern in *Schilteri* thes. T. 2. p. 87. *Eccardi* catech. theod. p. 93. *Grupen* form. vet. conf. (Hannov. 1767. 4.) p. 19. 5) Die catechesis theodisca aus sec. 9. (bey *Eccard* l. c.) 6) eine fränkische Beichtformel (bey *Eccard* l. c. p. 69. und *Grupen* l. c. p. 31.) 7) ein fränkisches Vater Unser mit einer Auslegung (in *Schilter* thes. T. I.) 8) ein apostol. Glaubensbekenntniß in fränkischer Sprache aus sec. 11.) *Eccard* in Francia orient. T. 2. und bey *Schilter*); 9) ein apostol. Glaubensbekenntniß in niederdeutscher Mundart aus der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts (in *Eccardi* catech. theod. p. 56. vergl. p. 53.)

l. Mehr für Geistliche waren 1) die fränkische Uebersetzung der Isidorischen Schrift de nativitate domini aus sec. 7. (bey *Schilter* T. I. u. s. w. in *Michaeler* tabb. P. 3. p. 84.) 2) Psalterium latino-theodiscum, nach einer Handschrift aus Rabanus Maurus Zeit (in *Casauboni* comment. de ling. Sax. vet. Lond. 1654. 4.) 3) die Paraphrasis der vier Evangelien in niederrheinischer Mundart, welche man für ein Stück der ganzen Bibel ansieht, die Ludewig der Fromme für die Sachsen soll haben verfertigen lassen (nur nach Proben bekannt *Michaeler* III. 52—84) 4) die fränkische Uebersetzung von Tatians Harmonie (in *Schilter* T. 2). 5) Notker's von St. Gallen († 1022) Paraphrasis der Psalmen und andrer biblischen Loblieder (bey *Schilter* T. I. P. 1). 6) Willeram's Paraphrase des hohen Liedes in fränkischer Prosa (in *Schilter* T. 1. P. 1). Ferner, 7) aus der ersten

 Hälfte

Daher ist der größte Theil der noch vorhandenen Reste in deutscher Prosa aus dem Lateinischen übersetzt; mehr deutsch gedacht und freyer ausgedrückt sind die Bruchstücke aus den Predigten, unter welchen das älteste bereits in das achte Jahrhundert gehört[m]. So weit die Religion die deutsche Sprache bilden konnte, so weit hat die Geistlichkeit sie früh gebildet; weiter brachte sie ihre Anwendung auf weltliche Gegenstände und so gar auf Wissenschaften, welchen Versuch die Geistlichkeit gleichfalls zuerst gewagt hat.

Man kann annehmen, daß die deutschen Gesetze sammt den Malbergischen Glossen zuerst von Geistlichen sind niedergeschrieben worden[n], da schwerlich Layen von Geburt zu Carls des Großen Zeit im Stande waren, etwas von Umfang aufzuschreiben, wovon selbst der genannte Kayser das auffallendeste Beyspiel ist. Und so sind auch gewiß Geistliche die Concipienten von Ludewigs des Frommen Capitular, das noch Fränkisch vorhanden ist, und von dem Bundeseid gewesen, den Ludewig der Deutsche und Carl der Kahle einander geleistet haben[o]. Wenn nun gleich die Gesetz- Gerichts-

und

Hälfte des achten Jahrhunderts Kero's Uebersetzung der Regel Benedicts (bey *Schilter* T. I. und *Goldast.* in script. rerum allem. T. II. P. I. p. 71.) 8) aus dem eilften Jahrhundert eine fränkische Uebersetzung der Regel Benedicts (in einer Handschrift zu Zwiefalten).

m. Fragmente von deutschen Predigten: 1) aus den Zeiten des h. Bonifacius die exhortatio ad plebem christ. (in *Eccardi* catech. theod. p. 749 2) Fragmente aus dem neunten Jahrhundert (bey *Schilter* T. I.); 3) aus dem zehnten Jahrhundert (*Eccard* in Franc. Or. T. II. p. 941).

n. Allgemeine Gesch. der Cult. und Litt. Th I. S. 214.

o. Ludwigs des Frommen Capitular bey *Michaeler* III. p. 158 und andern; der Bundeseid bey *Michaeler* III. 207. *Schilter* T. II. und andern.

und Staatsrechtliche Sprache der Deutschen hauptsächlich ihre mündliche Fortbildung Layen zu verdanken hatte, so ist doch die Ausbildung derselben, die mit der schriftlichen Abfassung solcher Actenstücke ihren Anfang nahm, ein Verdienst der Geistlichkeit gewesen [p].

Für den Unterricht der jungen Deutschen in der lateinischen Sprache wurden früh Wörterbücher abgefaßt, die sich wahrscheinlich jeder Schüler abzuschreiben hatte [q]. Von solchen Wörterbüchern gieng man auch auf wissenschaftliche über, wie Walafridus Strabo eines über die Theile des menschlichen Leibes abfaßte [r], das nicht ohne einzelne gute Folgen für die Cultur der deutschen Sprache bleiben konnte.

Aber den wichtigsten Einfluß auf sie mußte die Uebersetzung wissenschaftlicher Werke, wie des Boethius, des Martianus Capella, des Organon vom Aristoteles u.s.w. haben [s]. So wenig auch die deutsche

p. Die Convention, welche auf dem Concilium zu Ingelheim A. 948, auf welchem Ludwig von jenseits des Meers, und Otto I. zugegen waren, wurde aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt: *Frodoardus* in Chron. an. 948. post litterarum recitationem, earum propter reges, juxta theodiscam linguam interpretatio facta fuit.

q. Eine Menge solcher lateinisch-deutscher Glossarien ist noch vorhanden vom achten bis zum eilften Jahrhundert *Eccard* de Franc. Or. T. I. p. 853. T. II. p. 350. 977. 981. *Gerberti* iter alem. p. 4. Das berühmteste darunter ist Rabanus Maurus lateinisch-deutsches Wörterbuch, das aber einen seiner Schüler zum Verfasser haben soll (*Eccard* II. 350.)

r. *Walfridi Strabonis* glossae latino-barbaricae de partibus humani corporis in *Goldasti* scriptt. rerum alem. II. 64. und in *Rabani Mauri* Opp. T. VI. p. 331.

s. Proben aus einer noch ungedruckten Uebersetzung des Boethius zu St. Gallen aus den 10ten oder 11ten Jahrhundert in *Gerberti* itin. alem. p. 143. aus den von Mar-

sche Darstellung dieser Werke ihrem Inhalt hat Genüge thun mögen, so konnte sie doch nicht ohne große Folgen für die deutsche Sprache zu ihrer Verbesserung, Veredelung und Bereicherung unternommen werden, die dadurch immer geschickter gemacht wurde, geistigen und wissenschaftlichen Begriffen zu dienen.

Diesen prosaischen Versuchen giengen immer poetische, oder deutsche Reimereyen über biblische Geschichte und Heilige zur Seite. So lahm und matt sie auch seyn mochten, so halfen sie doch die Sprache bereichern und bessern, und ihre rauhen Töne mildern, um sie biegsamer, runder und gefälliger für das Ohr zu machen. Ohne daß das gereimte Gespräch Christi mit der Samariterin, das Lied auf den heiligen Georg, Ottfrieds gereimte vier Evangelien vorausgegangen wären, würde kein Lied wie der Lobgesang auf den heiligen Anno, der in Sprache und Anordnung des Ganzen so viel Vorzügliches hat, einem Deutschen möglich gewesen seyn [t].

Die Deutschen, bey welchen im übrigen alles später reifte, sind in der Cultur ihrer Muttersprache den übrigen Völkern, die eine Litteratur im Mittelalter hatten, den Franzosen, Spaniern und Italienern, Jahrhunderte vorausgekommen, weil ihre Vulgarsprache von der lateinischen getrennt, und letztere blos

Martianus Capella, zu St. Gallen, *Gerbert* l. c. p. 141.; aus der fränkischen Uebersetzung von Aristoteles Organon *Gerbert* l. c. p. 143.

t. Fränkische Kirchenlieder aus dem Lateinischen in *Eccardi* Franc. Orient. II. p. 948. Lied vom h. Georg in sächsischer oder vielmehr österreichischer Mundart in *Nyerup* Symbol. p. 411. Gespräch Christi mit der Samariterin bey *Schilter* T. II. bey *Michaeler* III. 160. Von Ottfried s. Allg. Gesch. der Cultur und Litt. Th. I. S. 316 ff.

blos den Gelehrten überlassen blieb und sie eine doppelte Schrift und Büchersprache hatten. Jeder schriftliche Versuch in der deutschen Sprache (in Deutschland und bey den Sachsen in England) war ein Versuch zu ihrer Besserung; hingegen in Frankreich, Italien und Spanien gab es nur eine einzige Schrift- und Büchersprache durch die meisten Jahrhunderte dieses Zeitraums, die lateinische oder gelehrte; die Vulgarsprache entstand erst nach und nach durch die Vermischung des Lateins mit den germanischen Dialecten und ward lange nicht geschrieben, weil die meisten neben ihr lange auch Latein verstanden. Erst nachdem sich das Latein von dem aus ihm entstandenen Romanzo völlig getrennt hatte und letzteres dem gemeinen Volk, und ersteres den Gelehrten eigen geworden war, entstand auch in den übrigen Reichen eine doppelte Schrift- und Büchersprache, und seitdem konnte erst eine Cultur der Landessprache ihren Anfang nehmen.

2. Die Latinität jenseits des Rheins stammte aus Tours durch Rabanus Maurus. Nach der Methode, welche er dort unter Alcuin erlernt hatte, unterrichtete er zu Fulda in der Grammatik, und pflanzte sie durch seine Schüler in den übrigen Schulen von Deutschland fort: Walafridus Strabo führte sie zu Reichenau ein, und zog an Ermenric einen Schüler, der endlich die Methode dieser Schule und ihre Ansicht der lateinischen Sprache in eine Grammatik brachte [u], so wie Kerard, ein anderer Zögling von Reichenau, zur

u. Ermenric oder Ermanric schrieb als Mönch von Reichenau nach dem Tod seines Lehrers, Walafrid Strabo (nach 849) librum de grammatica ad Grimoldum Archicapellanum. Fragmente davon stehen in *Mabillon* Analect. T. IV. p. 329. (der neuen Ausg. in fol. p. 420. 422).

zur Erleichterung der Verskunst Synonymen sammelte [x]. Eben so häufig beschäftigte den Rabanus und seine Schüler die Verfertigung kurzer Wörterbücher zum Gebrauch ihrer Schulen [y], die durch die Verpflanzung ihrer Schüler aus einem Kloster in das andere, bald auch anderwärts bekannt und gebraucht wurden. Die meisten Klöster stellten zu gewissen Zeiten einen oder den andern berühmten Grammaticus auf [z], am berühmtesten ward aber Remigius, Abt zu Mittlach in der Trierschen Diöces, durch seinen Commentar über den Donat und Priscian [a].

Mittelst dieser Hülfsmittel und durch das beständige Lateinsprechen (wenigstens in den Klöstern zu Fulda, St. Gallen, Reichenau und Magdeburg) lernten die deutschen Geistlichen wenigstens das Mechanische der lateinischen Sprache mit ziemlicher Fertigkeit, welche auch das Vorlesen lateinischer Schriften bey solchen Klosterbrüdern erhielt, welche Sprachen und gelehr-

x. *Ziegelbauer* hist. Ord. Bened. T. II. p. 553.

y. Glossae Rabani Mauri (die ihm aber abgesprochen und einem seiner Schüler beygelegt werden) in *Eccardi* Com. de rebus Franciae orient. II. p. 340. Andere Wörterbücher ibid. p. 977. 981. 991. *Gerberti* itiner. alem. 1765. p. 4 — 10. *Bernh. Pezii* thes. anecdot. T. I. Iso, Mönch von St. Gallen, soll schon ein sehr vollständiges lateinisches Wörterbuch aus andern Glossarien zusammengesetzt haben. *Goldast.* scc. rerum allem. T. I. P. II.

z. Berühmte Grammatiker waren (außer den bereits genannten) Haymo, Bischof zu Halberstadt; Adelmann, Bischof zu Brixen; Notker Labeo, Mönch von St. Gallen; Willeram, Abt zu Ebersberg; Wippo, Hermannus Contractus, Helpericus Grandivallensis in Obernelsaß u. s. w.

a. Remigius, Mönch und Abt zu Mittlach in Trierschen, schrieb excerptionem Prisciani lib. I. Super Donatum lib. I. *Possevini* Apparat. T. 2. p. 320. *Fabricii* bibl. lat. med. s. v.

gelehrte Dinge nicht zu ihrer Hauptbeschäftigung machten. Nur über die Kenntniß lateinischer Wörter und die Regeln ihrer Zusammensetzung kamen wenige hinaus; und eine Kenntniß des Geistes der lateinischen Sprache, und die Geschicklichkeit, einen alten römischen Schriftsteller mit Einsicht in seine Ideen und mit Geschmack zu lesen, war vor dem zehnten und eilften Jahrhundert ein allgemeines Geheimniß in Deutschland. Die meisten hielten sich aus Frömmigkeit blos an Schriftsteller des gesunkenen Geschmacks, an Marcianus Capella, Isidor, Boethius, Prudentius, Sedulius u. a., oder gar an halb Barbaren, an die Schriften Alcuin's oder Rabanus Maurus, als an die ersten Quellen aller deutschen Gelehrsamkeit jenseits des Rheins: wie konnten diese Muster des Geschmacks, des Styls und der guten Composition werden? Zwar fangen die Beyspiele von Bekanntschaft mit einigen klassischen Autoren des römischen Alterthums schon frühe an; Probus schätzte Cicero, Virgil und andere Römische Dichter und Prosaisten [b], Gunzo brachte eine schöne Zahl ihrer Werke aus Italien nach Deutschland [c], Bruno, Erzbischof von Cölln, that sich auf seine Kenntniß des klassischen Alterthums etwas zu gut [d]; und seit dem zehnten Jahrhundert vermehren sich in den verschiedensten Provinzen von Deutschland die Spuren von der Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern der Römer selbst in Bischöflichen und Klosterschulen. Um das Jahr 983 wurde in

b. Von Probus (in St. Alban zu Mainz) spricht sein Zeitgenosse und Freund, Servatus Lupus, Abt zu Ferrieres in ep. 20.

c. *Gatterer* de Gunzone Italo, oben S. 394.

d. *Rotger* in vita Brunonis c. 7. ap. Surium de vitis Sanct. ad. d. XI. Octobr.

in der Klosterschule zu Tegernsee in Bayern ein guter Unterricht in der klassischen Litteratur ertheilt, und der Mönch Frumond, der in einem Kloster lebte, führt in seinen Briefen viele Stellen aus Statius, Juvenal, Persius, Cicero und andern römischen Dichtern und Prosaisten an, und schrieb fleißig alle klassischen Autoren ab, die er durch die Vermittlung seiner Freunde habhaft werden konnte [e]. Zu Paderborn las man in der Schule im Anfang des eilften Jahrhunderts den Horaz, Virgil, Statius und Sallust [f]; der Terenz war eine so gewöhnliche Lectüre in vielen Klöstern, daß er ein Gegenstand mehrfacher Nachahmung wurde [g]. Dennoch zeigte sich der Einfluß der klassischen Autoren auf Styl und Einkleidung erst am Ende des zehnten und im Anfang des eilften Jahrhunderts. In Roger, einem Mönch des Klosters Pantaleon zu Cölln (st. 970) [h] und Notker, dem Bischof zu Lüttich (seit 972) [i], hob sich schon der Styl; in der Comödie der Nonne Roswitha zeigt sich eine wacke-

e. *Ziegelbauer* hist. Ord. Bened. T. II. p. 557.

f. Vita Meinwerki c. 52. in *Leibnitii* scc. Brunov. T. I.

g. Z. E. von der Nonne Roswitha. Sie sagt in der Vorrede zu ihren sechs Comödien: Plures inveniuntur catholici, cuius nos penitus expurgare nequivimus facti, qui pro cultioris facundia sermonis gentilium vanitatem librorum utilitati praeferunt sacrarum scripturarum. Sunt etiam alii sacris inhaerentes paginis, qui licet alia gentilium spernant, Terentii tamen figmenta frequentius lectitant, et dum dulcedine sermonis delectantur, nefandarum notitiae rerum maculantur. Unde ego clamor validus Gandeshemensis non recusavi illum imitari dictando, quem alii colunt legendo etc.

h. *Rogerii* (st 970) vita Brunonis Archiepiscopi Coloniensis in *Leibnitii* scriptt. Brunov. T. I.

i. *Notkeri* (Bischofs von Lüttich von 972 — 1008) vita S. Remachi ap. Surium 3. Sept. und ap. Chapeavillum T. I. p. 82 ff.

wackere Nachahmung des Terenz; in Lambert von Aschaffenburg endlich eine Vortrefflichkeit und Reinigkeit des Ausdrucks, welche ohne verständiges und geschmackvolles Studium alter Schriftsteller nicht wohl zu erreichen gewesen wäre. Doch machte Lambert blos eine große Ausnahme, hinter welcher die besten Schriftsteller seines Jahrhunderts (wie Wittichind und Dithmar von Merseburg) und die berühmtesten Stylisten seiner Zeit (wie Peregrinus zu Hirschau[k]) weit zurückgeblieben sind.

Vor der lateinischen Poesie, die auf deutschem Grund und Boden erwuchs, gieng als Vorbote dessen, was einst Deutsche leisten könnten, ein episches Gedicht über Attila her, das einen Mönch von germanischer Abkunft im sechsten Jahrhundert zum Verfasser hatte[l]; eine Epopöe, welche an Vortrefflichkeit über ihr Jahrhundert war. Von weit geringerem Werth und unter aller Vergleichung mit einem Dichterwerk, das ächte poetische Züge hat, waren die scandirten Werke, die in Deutschland selbst seit dem neunten Jahrhundert zum Vorschein kamen.

Raba-

k. Peregrinus zu Hirschau war ein Schüler Wilhelm's, der das Kloster wieder hergestellt hat, und ein Schriftsteller, der keinem seiner Zeitgenossen etwas nachgab. Trithemii Chron. Hirsaug. an. 1131. T. I. p. 393 ff.

l. De prima expeditione Attilae, regis Hunnorum in Galliam, ac de rebus gestis Waltheri, Aquitanorum principis, carmen epicum saec. VI, nunc primum ex cod. membr. productum a *Frider. Christoph. Ion. Fischer.* Lipsiae 1780. 4. Meusel's historische Litteratur 1792. St. 4. Prinz Walther aus Aquitanien, ein Heldengedicht aus dem sechsten Jahrhundert, metrisch übersetzt (von F. Molter). Carlsruhe 1782. 8. Fischer's Sitten und Gebräuche der Europäer im 5ten und 6ten Jahrhundert. Frankf. an der Oder 1784. 8.

Rabanus Maurus brachte aus Alcuin's Schule eine Fertigkeit im Scandiren lateinischer Wörter, mit und ohne Reim, in sein Kloster nach Fulda zurück, und machte die lateinische Versekunst zu einem Gegenstand des Schulunterrichts in Deutschland, wie sie es in Frankreich und England war. Daher war jeder Deutsche, der sich einen Gelehrten nannte, durch das ganze Mittelalter auch in der Versekunst geübt. Dennoch hatte Deutschland durch alle seine Jahrhunderte keinen Dichter, ob es gleich den übrigen Litteraturländern in der Vorzüglichkeit seiner lateinischen Versemacher vorgieng. Auch in Deutschland scandirte man eine barbarische Prosa häufig gegen alle Regeln der Prosodie; auch hier liebte man vor allen übrigen das heroische und elegische Sylbenmaas[m]; auch hier suchte man in allerley kleinmeisterischen Künsten, in der Stellung der Zeilen nach gewissen Figuren, in besondern Anfangs- und Schlußbuchstaben, oft durch ein ganzes Gedicht durchgeführt, in leoninischen Versen mit und ohne Reim u. dergl. poetische Größe[n]. Doch giengen

m. Fehler gegen das Metrum kommen in allen noch vorhandenen lat. Gedichten von deutschen Dichtern vor. Im heroischen Sylbenmaas war Ruthard's (eines Schülers von Rabanus Maurus und Walafridus Strabo) Passio S. Bonifacii; vergl. *Fabricius* in bibl. lat. med. aevi und *Vossius* de historicis latinis lib. 2. c. 35; der poeta Saxo de vita Caroli M. u. s. w.

n. Z. E. das Gedicht, welches Rabanus Maurus A. 847 dem Pabst Sergius überreicht hat, de sancta cruce, ist in allerley Figuren gewunden, wie jeden die Ausgaben lehren können. S. *Rabani Mauri* opera ed. *Georg. Colvenerius.* Colon. Agripp. 1627. fol. Wippo (vor 1046) (ein Deutscher oder Burgunder) schrieb das Leben Conrad's des Saliers in leonischen Versen; gedruckt in *Pistorii* scriptt. rerum germ. T. III. p. 457 Panegyricus

gen die deutschen andern gleichzeitigen Versificatoren in manchen Stücken vor.

Sie wagten die frühesten Versuche, die Geschichte in einem Sylbenmaas darzustellen, wie schon vor der Mitte des neunten Jahrhunderts der ungenannte sächsische Mönch zu Paderborn in Ansehung des Lebens Carls des Großen gethan hat, der den ganzen Eginhard zur Zeit des Königs Arnulph (c. 888) scandirte [o]. Walafridus Strabo (st. 849) blieb nicht blos bey Legenden- und Heiligengeschichten und andern religiösen Gegenständen stehen, sondern versificirte auch über seinen Garten, seine Kräuter und Blumen, deren verschiedenen Nutzen und Bau; er brauchte nicht blos die heroische oder elegische Versart, sondern bediente sich einer großen Mannichfaltigkeit von Sylbenmaaßen, ob gleich häufig genug gegen die Regeln der Prosodie [p]. Und welche Ausnahme machte nicht die Gans

cus carm. scriptus ad Henricum III. imperatorem in *Canisii* lectt. ant. T. III. P. I. p. 161.

o. Poeta Saxo, monachus Paderbornensis, de gestis Caroli M. am besten edirt in *Leibnitii* scriptt. Brunovic. T. I. p. 120. Er selbst giebt sich für einen Zeitgenossen von Arnulph aus, und nennt Eginhard seine Quelle. Ein anderes Beyspiel ist der unbekannte Mönch von Hirschfeld, der seinen Namen nur durch Had. Tac. Cun. bezeichnet hat; er brachte Winbrechts Leben, das Servatus Lupus zum Verfasser hatte, in Verse. *Vossius* de histor. latinis lib. 2. c. 38.

p. Walafridus Strabo oder Strabus (von seinen schielenden Augen) geb. in Alemannien 807; Mönch und nachher Abt zu Reichenau: Poemata, z. E. vita S. Mammae, S. Blaitmaici, visiones S. Wettini, carmen ad Ruadbernum u. s. w. in *Canisii* lectt. antiq. T. 2. P. 2. p. 176. in *Bouqueti* scc. rerum Gallic. T. 6. p. 267. *du Chesne* scc. hist. Franc. T. 2. p. 338. Besonders Hortulus, Norimb. 1512. 4. und inter Medicos antiq. Venet. 1547.

Gandersheimische Nonne Roswitha (vor 984) mit ihren sechs Comödien, in welchen sie den Terenz für ihre Zeit und ihren Kloster-Zweck (zur Empfehlung der Jungfrauschaft) nicht unglücklich nachahmte, und in ihrem poetischen Panegyricus auf Otto den Großen, trotz ihrer vielen unlateinischen Redensarten und ihrer häufigen Versehen gegen das Metrum[q]! Doch bleibt das Lobgedicht, das man bey den Werken Ottfried's, (als wäre es auf ihn gedichtet) gefunden hat, in Anlage, Ausführung und Diction ein erstes Stück der Poesie dieser Zeit, dem zur Vollkommenheit nur ein anderes Jahrhundert fehlte[r].

Die Kenntniß der übrigen alten Sprachen außer der lateinischen gieng auf Weniges zusammen.

3. Das Erlernen der **griechischen Sprache** empfahlen politische Verhältnisse. Bey der politischen Verbindung, in welcher Carl der Große mit dem griechischen Kayser stand, brauchte er Geistliche, welche der griechischen Sprache mächtig waren: und dieser Umstand veranlaßte ihn, bey der Geistlichkeit auf die Erlernung der griechischen Sprache zu dringen. Selbst in

1547. fol. beygedruckt dem Aemilius Macer, Frisburg. Brisgoic. 1530. 8.

q. Roswitha, aus einem sächsischen Geschlecht, Nonne zu Gandersheim, unterrichtet von Richardis und Gerberga (der Enkelin des Kaisers Otto I.) starb vor 984. Zuerst edirt: Opera Hrosvite — ed. *Conrad. Celtes*, Norimb. 1501. fol. Opera, partim soluto partim vincto sermonis genere conscripta ed. *Henr. Leon. Schurzfleisch*, Vitemb. 1707. 4. Die Panegyris Ottonum in *Reuberi* scc. rerum germ. p. 221. carmen de primordiis et fundatoribus coenobii Gandersheim. in *Leibnitii* scc. Brunovic. T. II. p. 319. de constructione coenobii Ganderh. carmen hexametrum in *Harenbergii* hist. Gandersh. p. 469.

r. Edirt von des Cordes mit Ottfried von Weisenburg.

in das innere Deutschland, nach Salzburg und Regensburg, schickte er einst Lehrer derselben[s]; nur wissen wir nicht, wie weit durch sie Carls des Großen Absicht erreicht worden ist, da der Erzbischof von Trier, Amalarius[t], und Hatto Bischof von Basel[u], die Carl der Große ihrer griechischen Sprachkenntnisse wegen als Gesandte an den byzantinischen Hof geschickt hat, keine Zöglinge dieser Schulen gewesen seyn können. Mit der lateinischen Sprache trug Rabanus Maurus auch die griechische in das Kloster zu Fulda; im neunten Jahrhundert finden sich hellenische Brüder zu St. Gallen[x], und seitdem zeigen sich auch in einzelnen Klöstern in Deutschland diß- und jenseits des Rheins Spuren von einiger Bekanntschaft mit der griechischen Sprache[y]. So werden als Kenner der griechischen Sprache gerühmt Hartmut zu St. Gallen,

s. *Hedionis* hist. eccles. s. oben S. 384.

t. Amalarius, Erzbischof von Trier seit 786—814, geschickt von Carl dem Großen an den Kayser Michael I.

u. Hatto, zuerst Mönch zu Reichenau, seit 806 Bischof zu Basel, wurde A. 811 in Gesellschaft Hugo's von Tours und Ajo zur Abschließung eines Friedens und zu einer Berichtigung der Gränzen an den griechischen Kayser Nicephorus gesendet. Er beschrieb seine Reise; aber dieses merkwürdige Buch ist verlohren gegangen. S. *Fabricii* bibl. lat. med. aevi.

x. S. oben S. 345.

y. Wenn gleich die Urkunde über die Stiftung der Schule zu Osnabrück, in welcher Griechisch und Lateinisch gelehrt werden sollte, sich nicht diplomatisch rechtfertigen läßt; so wurde doch höchst wahrscheinlich in der dasigen Schule in beyden Sprachen Unterricht ertheilt; eben so ward auch in Corvey immer ein Lehrer der griechischen Sprache gehalten. *Ziegelbauer* in hist. Ord. Bened. T. I. p. 223. 225.

len, ein Schüler von Rabanus Maurus[z], der Mönch Rupert zu Mainz[a], die Mönche von St. Gallen Notker Balbulus, Ratbert und Tutilo[b], besonders der Universalgelehrte Hermann der Contracte[c].

Doch gieng sie schwerlich über eine dürftige Kenntniß ihrer Anfangsgründe. Denn so oft ein etwas vollständiger Unterricht in der griechischen Sprache gesucht wurde, so rief man mit Uebergehung der griechisch-gelehrten deutschen Geistlichkeit, gebohrne Griechen zu Lehrern herbey. So verschrieb sich Bruno, der Erzbischof von Cölln, Lehrer aus Griechenland[d]; für Hedwig, die Tochter Heinrichs, Herzogs von Schwaben, die als Verlobte mit Constantin, dem griechischen Kayser, von ihrer frühen Jugend an die griechische Sprache lernen mußte, ließ man Verschnittene aus Griechenland nach Deutschland kommen[e]; auch Kayser Otto II und III, welche die griechische Sprache ziemlich vollkommen redeten, hatten gebohrne Griechen zu Lehrern.

4. Kenntniß der hebräischen und der arabischen Sprache rühmt man zwar dem gelehrten Mönch Hart-

z. *Ziegelbauer* l. c. T. I. p. 210.

a. *Ziegelbauer* l. c. T. I. p. 41.

b. *Ziegelbauer* l. c. T. I. p. 209. Alle drey hatten Iso und Marcellus zu Lehren.

c. Chron. Hirsaug. ad. an. 1047.

d. S. oben S. 395.

e. *Eckkehardus* jun. de casibus St. Galli c. 10. Hadawiga — quondam parvula Constantino Graeco Regi cum esset desponsata, per eunuchos eius ad hoc missos litteris graecis apprime est erudita. Darauf folgt eine Nachricht, wie sie wieder den jungen Burchard im Griechischen unterrichtet habe. Außer Hedwig verstand auch Gerberga Griechisch und Roßwitha war in dieser Sprache, wie in der Lateinischen ihre Schülerin.

Hartmut zu St. Gallen [f], und Herrmann dem Contracten [g] nach: wer könnte aber bey dem völligen Mangel an einem geschickten Unterricht und an Hülfsmitteln mit Sicherheit annehmen, daß sie über die Bekanntschaft mit dem Alphabet und einigen Wörtern hinausgegangen sey?.

5. Die **Historiographie** der Deutschen hatte in diesem Zeitraum zwey Perioden; bis Wittikind war sie in Ton und Sprache, in Geschmack, Inhalt und Auswahl der Begebenheiten schlecht, mit ihm ändert sich ihr Geist völlig: der Inhalt der Geschichtswerke wird reichhaltiger und wichtiger, ihr Vortrag besser, fortgehender in der Erzählung und geschmackvoller.

Wenn man den für sein Jahrhundert unerwartet eleganten Eginhard [h], den freymüthigen Theganus

f. *Ziegelbauer* l. c. T. I. p. 210.

g. Chron. Hirsaug. an. 1047. Wegen ihrer griechischen und hebräischen Gelahrtheit werden gerühmt Druthmar aus Aquitanien, Schullehrer zu Stablo und Malmedy (c. 850) der Geschichtschreiber Reginald (bl. 965); Siegebert aus dem Kloster zu Gemblours (st. 1112) *d'Achery* Spicil. T. 6. ed. 1. p. 536. Wenn man bey der Auslegung des A. T. etwas aus dem Original wissen wollte, so zog man einen Juden zu Rath. So gedenkt Rabanus Maurus eines Juden seiner Zeit, der ihm manche Berichtigung der Namen mitgetheilt.

Noch ungewisser ist alles, was man von der Kenntniß der arabischen Sprache einiger Gelehrten anführt. Die Annales Corbei. an. 1094 führen an, Johann von Montrop habe der Klosterbibliothek eine aus Pannonien mitgebrachte arabische Handschrift einverleiben lassen. Der h. Simeon aus Armenien, der coptisch, syrisch, hebräisch, griechisch und lateinisch gesprochen haben soll, starb zu Trier A. 1035.

h. Eginhard, aus dem Odenwald, mit den Prinzen Carl des Großen erzogen und in Wissenschaften unterrichtet, dar-

nus [i] und den genau unterrichteten Nithard [k], abrechnet, ein Triumvirat von Geschichtschreibern, welches noch Carl des Großen Eifer zur Beförderung der Studien erweckt, und der Wunsch ihm zu gefallen gebildet hat, so bleiben für die erste Periode der deutschen Historiographie nur Klosterchroniken, Lebensbeschreibungen der Heiligen, Martyrologien und Wundergeschichten übrig, die aus diesen Zeiten ohne Ausnahme in Rücksicht auf den Inhalt und den Vortrag dürftig und nach einer Form gearbeitet sind. Die Kloster-Chroniken gehen alle von Erschaffung der Welt aus, und schreiben aus einem frühern Chronographen mehr oder minder kurz die Hauptbegebenheiten bis auf die Zeit, da ihre Klostergeschichte anfängt, ab. Von da an wird die

darauf sein Capellan (geh. Secretarius) und Canzler und zuletzt Oberaufseher der königlichen Gebäude u. s. w. starb in dem von ihm erbauten Kloster Seligenstadt A. 839 — vita Caroli M. cur. *Jo. Herm. Schmincke.* Traj. ad Rhen. 1711. 4; auch in den Sammlungen von Reuber, du Chesne u. a. Man hatte den Verdacht, seine dem Sueton nachgeahmte gute Sprache möchte ihm erst von Nevenarius gegeben seyn; was aber nicht wohl denkbar ist.

i. Theganus, Chorbischof zu Trier (st. noch vor A. 849) schrieb res gestas Ludovici Pii (von A. 814—837); gedruckt in *du Chesne* hist. Fr. scc. T. II. p. 273. in *Schilteri* scc. rer. Germ. p. 67. in *Bouquet* T. VI. p. 73. Eine Schrift voll Aufrichtigkeit, historischer Treue, gesunder Beurtheilung, unbestechlicher Freymüthigkeit; aber in einem schlechten Styl.

k. Nithard, Carls des Großen Enkel, durch Bertha und Angilbert, fuhr in der Geschichte beynahe da fort, wo Theganus aufhörte; erzählt genau, und mit Kenntniß der Sache, etwas aufgebracht gegen Lothar und dagegen für Ludewig den Frommen und Carl den Kahlen eingenommen — de dissensionibus filiorum Ludovici Pii ad annum usque 843 in *du Chesne* T. II, *Bouquet* T. VII. in *Schilter* u. s. w.

die Erzählung ausführlicher, und mehr oder weniger merkwürdig nach der Verschiedenheit des historischen Stoffes, den das Kloster darbot, oder der Einsichten des Abts oder Klosterbruders, dem die Fortsetzung desselben oblag. Zum Beleg dazu können die Annalen von Fulda, und die Geschichte von St. Gallen dienen [l]. Die Märtyrer- und Heiligen-Geschichten erhielten in Deutschland ihren Zuschnitt von Rabanus Maurus, Wandelbert, Notker, Walafridus Strabo u. a., und fallen allesammt, auch die, welche von den vorzüglichsten Männern herrühren, in ein unbestimmtes und übertriebenes Lobpreisen der oft zweydeutigen Verdienste der von ihnen geschilderten Helden [m]. Sie werden häufig noch ungenießbarer durch den barbarischen Styl, in welchem sie abgefaßt sind. Die Schlechtheit der Darstellung fiel mehrmahls selbst den barbarischen Zeitgenossen dieser Lebensbeschreiber auf und erregte in ihnen den Wunsch nach einer bessern Darstellung, welches Geschäfte einst Wandelbert, einem Mönch zu Prüm in Ansehung des Lebens des h. Goar, und dem Mönch Othlon von Regensburg in Ansehung des Lebens des h. Bonifacius aufgetragen ward [n]. Manche suchten itzt schon die Verschönerung des

l. Klosterchroniken: Auctor anonymus Annalium Fuldensium (aus sec. 9) herausgegeben von Pithoeus, Freher u. s. w.; *Ratbertus* (vor 883) de origine et diversis casibus monasterii S. Galli, gedruckt in der Samml. von Goldast u. s. w.

m. Stücke der Art sind: Aegilis (4ten Abts zu Fulda sec. 8) vita Sturmionis ed. *Christoph. Broverus*; Walafridi Strab. vitae S. Galli et Othmari bey *Goldast*; Candidi vita Aegilis ed. *Chr. Broverus*; Iso (st. 887) de miraculis Othmari bey *Goldast*; Theoderici Moguntini inventio reliquiarum Celsi confessoris u. s. w.

n. *Wandelberti* (Diaconi et monachi Prumensis c. 850) vita

des historischen Vortrags im Gebrauch des Metrums und einer scandirten Prosa, wie der Poeta Saxo im Leben Carls des Großen o.

Mit dem Ende des zehnten Jahrhunderts ist die bisherige historische Manier auf einmahl wie vergessen; der Vortrag ist zusammenhängender und fortgehend, der Styl wird nach und nach reiner, der Inhalt weniger einseitig und pragmatischer, und Deutschland übertrift seine Nachbaren in Güte und Vortrefflichkeit historischer Schriften. Wittikind traf schon in seinen Werken über die Sachsen einen bessern und gedrängtern Styl als seine Vorgänger, und was ihm an Vollkommenheit abgieng, das ersetzte er durch Treue und

vita et miracula S. Goaris bey *Mabillon* sec. 2. Benedict. p. 281. Bey der Umarbeitung in eine elegantere Sprache setzte er die Nachricht von den Wundern dieses Einsiedlers zu. *Fabricius* in bibl. lat. vergl. *Ziegelbauer* hist. Ord. Bened. T. II. p. 350. Othlon, Mönch zu St. Emmeran in Regensburg, von da A. 1062 vertrieben; worauf er sich nach Fulda begab und auf das Ersuchen der dasigen Mönche Wilibald's schlecht geschriebenes Leben des h. Bonifacius in besserem Styl herausgab, aber auch aus Briefen, Concilienacten und andern Werken vermehrt. Gedruckt in *Canisii* lect. antiq. T. IV. 2. p. 493. ed. nov. T. III. p. 337. vergl. *Fabricius* in bibl. lat. med. Aus einer ähnlichen Behandlung ist es vielleicht zu erklären, daß die Annales Tiliani in einer doppelten Recension vorhanden sind. So sagt auch Regino aus Prüm (st. 915) im 2ten Buch seiner Chronik ausdrücklich, er habe blos die Worte anderer Geschichtschreiber in besseres Latein gebracht: denn erst in der Geschichte seiner Zeit schreibt er frey und ausführlich von den Begebenheiten der Franken und Alemannen. Gedruckt im *Pistorius* ed. Struvii T. I.

o. Poeta Saxo s. oben S. 491. Roswitha in der Panegyris Ottonum; das spätere Werk der Art von *Wippo*, de vita Conradi Salici. Dithmar stellt den Inhalt eines jeden Buchs seiner Geschichte in Versen voran u. s. w.

und Genauigkeit der Erzählung[p]. In diesen Tugenden erreichte ihn auch Dithmar von Merseburg, und verband mit ihnen noch schöne politische Einsichten, ob er gleich der Sprache weniger mächtig war, und durch seinen rauhen und dunkeln Ausdruck öfters dem Leser beschwerlich wird. Nur bis zur Kritik konnten sich diese beyden Väter der bessern Historiographie der Deutschen noch nicht erheben, und wenn man Witikind seine Fabeln über den Ursprung der Sachsen nachsehen muß, so muß man dieselbe Nachsicht noch weit öfter mit Dithmar haben[q], wenn er in die Geschichte der benachbarten Völker, der Böhmen, Polen, Ungern u. s. w. streift, und in die Krankheit seines Zeitalters, den Aberglauben, fällt. Nach ihnen traf Adelbold den pragmatischen Ton so glücklich, daß er verdient hätte, vollständiger, als wir seine historischen Werke besitzen, erhalten zu werden[r]. Aber allen Geschichtschreibern des Inn- und Auslandes wand Lambert von Aschaffenburg, der sich durch Reisen zum Geschichtschreiber gebildet hatte, die Palme aus der Hand: so leicht, fließend und natürlich schön ist die Sprache seiner deutschen Geschichte, so richtig die Ansicht der von ihm erzählten Begebenheiten, so glücklich

p. Witikind, ein Niedersachse, Mönch zu Corvey, auch zu Hirschau gebildet († c. 1004) schrieb: Annales de rebus Saxonum gestis ed. *Rein. Reineccius.* Francof. 1577 fol. *Henric. Meibom* Francf. 1621 fol.

q. Dithmar (geb. 976 st. 1018), Sohn des Grafen Siegfrid zu Walbek; Probst zu Walbek und Heinrichs II. Capellan, schrieb Chronicorum libb. VIII. ab an. 876 — 1018 — ed. *Rein. Reineccius.* Francof. 1580. besser ed. *Io. Ioach. Maderus.* Helmst. 1667. 4. auch in *Leibnitii* scr. Br. T. I. p. 323.

r. Adelbold, Bischof von Utrecht von 1008 - 1027. de vita imperatoris Henrici II. vergl. *Leibnitii* scr. Brunov. T. I. n. 30.

lich die Anordnung und Stellung derselben, und so vollständig und zusammenhängend die Darstellung in den Abschnitten, welche die Geschichte seiner Zeit enthalten[s]. An einen solchen Schriftsteller konnte selbst Siegebert von Gemblours mit seinem Reichthum an Kenntnissen, seiner ausgebreiteten Belesenheit, und seinem Fleiß nicht reichen: es gehörte auch das historische Genie dazu, mit welchem Lambert gebohren war[t].

Die übrigen Geschichtschreiber zogen meist die tragischen Auftritte zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. an; ein Thema, zwar wichtig genug, um historische Talente zu beschäftigen, aber für Zeitgenossen eine historische Klippe, an welcher die erste Haupttugend der Geschichte, die Unpartheylichkeit, so leicht scheitern konnte. Und dieses Loos traf wirklich alle die, welche diese Weltbegebenheit in ihren historischen Werken berührten. Wie eifrig kämpft Berthold für Gregor VII.

s. Lambert von Aschaffenburg, that 1058 eine Reise nach dem h. Grab, und gieng (wie man vermuthet) erst nach seiner Rückkunft in das Kloster von Hirschfeld, in welchem er von nun an lebte, und sein Chronicon s. Historiam Germanorum schrieb. Bis 1050 ist es ein Auszug aus Beda und andern Geschichtschreibern; von 1050-1077 aber eine frey geschriebene vollständige und zusammenhängende deutsche Geschichte. Gedruckt allein Basil. 1569 fol. cum Reginone Argent. 1609 fol. in *Pistorii* scc. rerum Germ. T. I. p. 301.

t. Siegebert aus Brabant, Mönch im Kloster Gemblours (geb. c. 1030 st. 1112), schrieb Chronicon ab an. 381-1112; wichtig wegen der vielen ihm allein eigenthümlichen Nachrichten, die ihm seine große Belesenheit verschaft, aber dabey nicht frey von chronologischen Fehlern und Fabeln. Gedruckt in *Schardii* IV. chronogr. celebr. Francof. 1566 fol. in *Pistorii* scc. rerum germ. T. I.; am besten allein cura *Auberti Miraei*. Antverp. 1608. 4.

VII.[u] und wie leidenschaftlich, ob gleich in einer hinreißenden Sprache lästert Bruno auf den mishandelten Heinrich IV.[x]! Und wenn nun dagegen Waltram mit einer musterhaften Freymüthigkeit, mit Scharfsinn, Belesenheit und großer Sachkenntniß die Vertheidigung von Heinrich IV. führt, so kleidet einen Geschichtschreiber doch die Heftigkeit nicht, in welcher er von Gregor VII. spricht[y].

Indessen zeigte sich auch in diesen Schriften, wie sich die Erforschung des Historisch-Wahren durch Vergleichung verschiedener Schriftsteller, und sorgfältiges Documentiren der Begebenheitin, und die historische Einkleidung immer mehr hebe. Wenn Bruno den in seiner Erzählung auftretenden Hauptpersonen Reden in den Mund legt, so ist dieses eine Nachahmung der alten

u. Berthold aus Costnitz, zuletzt Poenitentiarius apostolicus (gest. nach 1101) schrieb (außer seinen Streitschriften in Sachen Gregorius VII. in *Iac. Gretseri* apologia pro Gregorio VII. Ingolst. 1609 fol., und *Gretseri* Opp. T. 6, Ratisb. 1735) chronicon rerum gestarum post Hermanni Contracti obitum (eine Fortsetzung des letztern) in *Chr. Urstisii* Germaniae historicis illustribus. T. I. p. 339. Francof. 1670 fol.

x. Bruno, ein deutscher Mönch (st. nach 1082) sammelte in der Historia belli Saxonici ab an. 1073-1082, die (meist erdichteten) Anecdoten von Heinrich IV, welche unter den Sachsen in Umlauf waren, in einer giftigen Sprache. Gedruckt in *Frekeri* scc. rerum german. T. I.

y. Walram, oder Waltram, Bischof von Naumburg von 1090—1110, schrieb epist. ad Ludovicum, de unitate ecclesiae conservanda u. s. w. gesammelt in *Goldasti* apologia pro Henrico IV. Außer ihm nahm sich auch Benzo Heinrichs an, der aber als Bischof zu Albi eigentlich unter die Italiener gehört; er schrieb einen Panegyricus rhytmicus in Henricum III. (IV) in *Menkenii* scc. rer. germ. T. I. p. 957. Ferner Otbert oder Obert aus dem eilften Jahrhundert (bey *Goldast*, *Reimann* u. a.)

alten klassischen Geschichtschreiber, die er hätte unterlassen mögen, weil die Begebenheit, welche er vortrug, sich nicht unter dem Einfluß der Beredtsamkeit zugetragen hat; aber er zeigt in der Ausarbeitung der Reden Beurtheilung, Geist und Geschmack. Noch wichtiger für die Historiographie war es, daß er der erste war, der in seine Erzählung Urkunden einrückte, wodurch er in der Documentirung der Geschichte eine wichtige Epoche machte.

So wie die ausführlichen historischen Werke an Werth zunehmen, steigen darin auch die einzelnen Lebensbeschreibungen und Kloster-Chroniken. Vor ähnlichen frühern Versuchen zeichnet sich das Leben des Erzbischofs Bruno zu Cölln, des Bischofs Meinwerk zu Paderborn, und Bernwards von Hildesheim aus[z]. Und in der Chronographie bleibt Herrmannus Contractus wegen seines kurzen und einfachen Styls, seiner Uebergehung alles Wunderbaren und Fabelhaften, wegen seiner Vermeidung unnützer Digressionen, und der Zweckmäßigkeit seiner Arbeit (wenn sie gleich in den frühern Jahrhunderten nur ein Auszug aus Beda ist) immer ein merkwürdiger Name[a]. Und welch ein vortreffliches und an Nachrichten reiches historisches Stück ist nicht die Quedlinburgische Chronik in ihren letzten (leider! nicht ganz erhaltenen) Theilen, wenn sie gleich in ihren frühern Abschnitten nichts als ein oft unbe-

z. Der Mönch Roger oder Rothger zu Cölln, (c. 970) schrieb das Leben vom Erzbischof Bruno (in *Leibnitii* scr. Brunov. T. I.); Langmar, Diaconus zu Hildesheim (im Anfang des 11 sec.) das Leben von Bernward, Bischof zu Hildesheim (in *Leibnitii* scr. Br. T. I. p. 441); ein Ungenannter das Leben von Meinwerk, Bischof zu Paderborn (in *Leibnitii* scr. Br. T. I. p. 517-564.)

a. Hermanni Contracti (st. 1054) Chronicon in *Pistorius* und *Urstisius* gedruckt.

unbedeutender Auszug, oft eine wörtliche Abschrift früherer Chroniken und historischer Compilationen war [b].

6. Geographie. Die wenigen geographischen und kosmographischen Kenntnisse, welche man in Deutschland vor dem Zeitalter der Scholastik besaß, hat man in den deutschen Geschichtschreibern zu suchen, welche zuweilen mehr oder weniger umfassende Länder-notizen ihren Erzählungen voranstellen, oder in dieselben einschalten. Man verdankte sie, in so fern sie unbekannte Länder betrafen, den Glaubenspredigern, und dem Schwerd der Franken, wodurch von Zeit zu Zeit der Norden von Deutschland und Europa überhaupt immer mehr aufgeschlossen wurde [c]. Daher hatte auch der Norden das Glück, an dem Domherrn Adam von Bremen (st. 1076) einen eigenen und so gar einen vortrefflichen geographischen Beschreiber zu erhalten, der in den folgenden Jahrhunderten lange ein Muster für alle war, welche specielle Länderbeschreibungen entwerfen wollten. Er wurde um desto klassischer, da er nicht nur die Berichte vor Augen hatte, welche die Missionarien seit Ludewigs des Frommen oder Anscharius Zeiten an ihre Obern abgestattet hatten, sondern auch durch die meisten Länder, welche er

b. Das Chronicon Quedlinburgense scheint in das eilfte Jahrhundert zu gehören; gedruckt in *Leibnitii* scr. Br. T. II. n. 24. In den ältesten Zeiten ist es unbedeutend, wie alle solche Chroniken des Mittelalters; in den mittlern stimmt es mit dem Chronographus Saxonicus so überein, daß beyde einen dritten scheinen abgeschrieben zu haben; so wie sich die Erzählung den Zeiten seines Verfassers nähert, so fängt seine Vortrefflichkeit an, die ihm einen Platz unter den besten Geschichtswerken des Mittelalters giebt. Wie arm sind dagegen Helpidanus von St. Gallen und andere Chroniken!

c. Man vergleiche, was Dithmar von Merseburg von Böhmen, Polen, Ungern u. s. w. erzählt.

er beschreibt, selbst gereißt war; weshalb wir ihm auch die erstern genauern Kenntnisse des Nordens verdanken, da besonders seine Nachrichten von Jütland, von dem innern Schweden, und von vielen kleinen Inseln der Ostsee genauer sind, als bey andern Schriftstellern des Mittelalters [d].

Nur über Slaven und Normänner konnten die deutschen Geschichtschreiber durch ihre geographische Nachrichten wichtig werden: denn diese Völker und deren Wohnsitze kannten sie allein genauer: was sie von alter Geographie wiederhohlen, ist meist aus Solin und Martianus Capella geschöpft, und von Reisen in andere Länder, welche die Deutschen fleißig unternommen haben, sind keine Beschreibungen von Bedeutung übrig geblieben [e].

Unter die Seltenheiten gehörte wohl die Charte, welche die Abtey St. Gallen von ihrem Stifter Gallus im siebenten Jahrhundert besaß [f].

Phi-

d. Adamus Bremensis de situ Daniae et reliquarum, quae trans Daniam sunt, regionum natura, deque gentium istarum moribus religionibusque in *Lindenbrog* scriptt. rerum septentrional. Hamb. 1706. vergl. *I. P. Murray* descriptio terrarum septentrionalium sec. 9. 10. et 11. ex idea Adami Bremensis — in den novis Commentt. societ. Gotting. T. I. p. 126.

e. So besitzt man noch von Willbald, erstem Bischof von Eichstädt, eine Nachricht von seiner A. 730 durch Italien und Cypern nach Jerusalem unternommenen Pilgerreise in *Mabillon* Act. Ord. Bened. T. 2. p. 273. und von Hayton (Hetto) von Basel nach Constantinopel ibid. p. 455. Eben so hatte auch Amalarius, Erzbischof von Trier (st. 813) seine Gesandtschafts-Reise nach Constantinopel beschrieben; aber seine Schrift, die noch im eilften Jahrhundert vorhanden war, ist nun verlohren.

f. *Radbertus* de casibus monasterii S. Galli c. 10.

Philosophie, Mathematik und Astronomie wurden zwar als Theile des Quadriviums in allen größern Schulen von Deutschland gelehrt; aber blos auf die gewöhnliche unzulängliche Weise, die keine Philosophen, keine Mathematiker und Astronomen bilden konnte.

7. Die Dialectik blieb von Rabanus Maurus an eine Klosterwissenschaft; aber weder Rabanus, noch Theodorich von Mainz, noch Remigius Abt zu Mittlach, noch Orthrich zu Magdeburg und dessen Schüler der Bischof von Prag Adelbert, und wie die Namen der übrigen Männer heißen, die als Philosophen gerühmt werden, haben sich durch Erfindung neuer Begriffe oder durch eigene Bearbeitung und Anwendung der alten so ausgezeichnet, daß sie eine Stelle in einer Geschichte der Wissenschaften verdienen. Nur mag es in derselben angemerkt werden, daß einer der ersten Hauptlehrer der Philosophie zu Paris ein Deutscher war, Willeram, Scholasticus zu Bamberg, Mönch zu Fulda und zuletzt Abt zu Merseburg [g].

8. In der Mathematik und Astronomie waren die beyden merkwürdigen Gelehrten, Herrmann der

g. *Trithemius* in Chron. Hirsaug. ad an. 1064. Claruit his temporibus Wilramus ex scholastico Bambergensi monachus Fuldensis, et tandem ex monacho Abbas coenobii Merseburgensis . . ., vir tam in divinis scripturis, quam in secularibus litteris non infime doctus, qui in Parisiensi Gymnasio Philosophiam multis annis gloriose docuerat. Auch ein gewisser Mangold aus Deutschland lehrte, um dieselbe Zeit ohngefähr, zu Paris Theologie und Philosophie zugleich, aber jede in einem besondern Cursus.

der Contracte (st. 1054)[h] und Wilhelm Abt zu Hirschau (starb 1091)[i] die beyden Hauptschriftsteller, welche Deutschland in diesen Jahrhunderten aufstellte: aber ihre Schriften giengen nicht über die dürftigsten Elemente dieser Wissenschaften hinaus.

9. Die Kirchenmusik wurde in Deutschland mit großem Eifer getrieben, und von Zeit zu Zeit nach dem Römischen Gesang reformirt, wobey einige im Mittelalter vorzüglich geschätzte Schriften entstanden sind. Notker Balbulus zu St. Gallen (st. 912) verbesserte die Kirchenmusik nach der Römischen Singart, und gab durch seine Erklärung der Buchstaben, die man zur Bezeichnung der Töne im Gesang auf Linien setzte eine Anweisung für sich selbst singen zu lernen[k]. Berno Abt zu Reichenau (st. 1048)[l], benutzte die Reise, welche er mit dem Kayser Heinrich nach Italien machte, die Eigenheiten des Römischen Gesanges näher kennen zu lernen, und verbesserte darauf nach diesen Bemerkungen den Gesang und die Gebräuche bey der Messe. Durch beyde Reformationen wurde ein neuer Eifer in die Cultur der Kirchenmusik gebracht, durch welche berühmte Meister entstanden wie Regino von Prüm (st. 915), Hermannus Contractus (st. 1054)

h. *Trithemius* in Chr. Hirsaug. an. 1070 sagt von Wilhelm (dem bekannten Restaurator von Hirschau): in Astronomia, Mathematica et Arithmetica, quam peritus fuerit, eius volumina testantur: de his facultatibus multum lucubravit.

i. Hermanni Contracti de mensura astrolabii liber in *Pezli* thes. Anecd. T. 3. P. 2. p. 93. de utilitatibus astrolabii ibid. p. 107.

k. Notkeri Balbuli sequentiarum liber in *P. Pez* thes. anecd. T. I. P. I. p. 15.

l. Bernonis liber de officio missae allein gedruckt Paris 1[illegible]4. 4. und in Bibl. Patrum max. Lugd. T. 18. p. 56.

(st. 1054)[m], Wilhelm Abt zu Hirschau (st. 1091)[n], Siegebert vom Gemblours (st. 1112) u. a. gewesen seyn sollen. Selbst an den Erfindungen des berühmten Guido von Arrezzo zur Erleichterung des Erlernens und zur Vervollkommnung der Musik nahm Deutschland frühe Antheil, indem der Erzbischof von Bremen, Herrmann, den großen Tonkünstler selbst nach Bremen berief und durch ihn den dasigen Kirchengesang glücklich verbesserte[o].

10. In der **Medicin** zeichnete sich der Klerus so wenig in Deutschland, als in irgend einem andern Lande aus. Es stellte auch nicht einen näher bekannten medicinischen Schriftsteller, sondern nur in Corvey[p] und St. Gallen ein paar berühmte Practiker auf,

m. *Fabricii* bibl. lat. med. aevi T. I. p. 236. im Elenchus scriptorum medii aevi de musica. Hermannus Contractus wird nicht nur als großer Musikkenner gerühmt, sondern soll auch de musica et monochordo geschrieben haben nach Johann Ego bey *Pez* Anecd. T. I. p. 689.

n. Wilhelm, Abt zu Hirschau, ein großer Musikkenner, schrieb de musica et tonis et de correctione Psalterii nach *Trithemius* c. 325. Von Regino von Prüm führt *Fabricius* in bibl. lat. T. I. p. 238. an eine institutio harmonica eique subjectum lectionarium totius anni cum superscriptis notis musicis. Siegebertus Gemblacensis sagt de se ipso c. 172: arte musica Antiphonas et Responsoria de Sanctis Macario et Guiberto melificavi.

o. *Adamus* Bremens. lib. 2. c. 50. p. 76.

p. Der erste deutsche Arzt, der in der Geschichte vorkommt, war vielleicht **Winter**, der Leibarzt Carls des Großen. *Eginhart* c. 22. *Koehler* diss. de Wintero. Gotting. 1752. 4. Bald darauf kommen Klosterärzte vor. Ein gewisser Paulinus, selbst ein Arzt, der sich eine Zeitlang zu Corvey aufhielt, rühmt die medicinischen Kenntnisse der dasigen Aerzte in *Leibnitii* scr. Brunsv. T. 2. In

auf, die aber den Ruhm, den sie genossen, in keinem andern als ihrem Zeitalter, würden haben erhalten können. Zu Corvey practicirte Wicbert, nachher Bischof zu Hildesheim (seit 880); Agius, der Arzt der Aebtissinn von Gandersheim, Hathumod, einer Tochter des Herzogs beyder Sachsen Otto[q]; Thiadag, der den Herzog von Böhmen, Boleslaus den ältern, von einer Lähmung zu Prag curirte, und dafür das Bißthum Prag bekam. St. Gallen besaß an Iso, einem der vorzüglichsten Scholaster des neunten Jahrhunderts, Notker dem Physiker (c. 954) und Eckehardt, dem ältern, berühmte Kloster-Aerzte[r]. Aber zufolge der wenigen Nachrichten, die von ihnen übrig sind, setzten sie ihre Praxis häufig mit allem den abergläubischen Mitteln in Verbindung, welche das Mittelalter liebte.

11. Theologie und canonisches Recht. Deutschland hat sich in der ersten Periode seiner Litteratur der Theologie durch einige Schriften, die man vielleicht bey ihrer Erscheinung wenig achtete, unvergeßlich gemacht.

In den Bibelstudien that es die deutsche Geistlichkeit der Klerisey in dem übrigen Europa zuvor. Zwar die vollständigen Commentarien über die Bibel waren auch in Deutschland, was sie anderwärts gewesen sind, Compilationen aus den frühern Kirchenvätern, ohne eigene Einsicht in die Sprache, den Ideengang und den Inhalt der biblischen Schrift-

steller

der Chronik von Corvey kommen Proben der dasigen Curarten vor beym Jahr 1055 und 1159.

q. *Pez* thes. Anecd. T. 1. P. 3. p. 289. vergl. *Eccard* in Comment. de rebus Franciae orient., der den Agius von Wicbert nicht unterscheidet.

r. *Eckkehardus* de casibus monasterii S. Galli c. 2. u. s. w.

steller, und völlig unbrauchbar zum Aufschluß des Wortverstandes derselben. Diesen Ton gab Rabanus Maurus an[s], und da er das allgemeine Muster für die deutschen Bebelausleger, seine Schule das Seminarium derselben in Deutschland und seine Schriften die Quelle ihrer exegetischen Weisheit fast 400 Jahre über wurden, so waren die deutschen Bibelausleger nach ihm, wie Haymo[t], Druthmar[u], Notker Balbulus

s. Rabanus Maurus noch vorhandene Auslegungen gehen fast über alle Bücher des A. und N. T.; sie sind meist aus ältern Auslegern zusammengetragen und verbinden den Wortsinn mit dem geistigen. Opera collecta primum industria *Iacobi Pamelii*, nunc vero in lucem emissa cura *Antonii de Henin* ac studio et op. *Georgii Colvenerii*. Colon. Agr. 1627. fol.

t. Haymo, Mitschüler des Rabanus Maurus zu Fulda und zu Tours bey Alcuin, darauf Lehrer zu Fulda, darauf zu Hirschfeld, und zuletzt A. 840 Bischof zu Halberstadt (geb. 778. gest. 853). Seine meisten Schriften sind Auslegungen der h. Schrift, ausgezogen aus den frühern Kirchenvätern und allegorisch; oft blos moralische Allegorien. Expianatio in omnes Psalmos et in Cantica. ed. *Desid. Erasmus* Friburg. 1533 fol. in Jesaiam ed. *Nic. Herborn* Colon. 1531. 8. in XII. prophetas minores et in Cant. Capt. Colon. 1529. 8. in Pauli epistolas omnes. Colon. 1529. 8.

u. Christianus Druthmarus (c. 850) aus Aquitanien, gebildet im Kloster Corvey in Frankreich, selbst der griechischen und hebräischen Sprache kundig, Lehrer der Mönche zu Stablo und Malmedy. Von seinen Vorlesungen daselbst ist eine Auslegung über den Matthäus nebst Fragmenten über den Lukas und Johannes übrig, die deswegen merkwürdig sind, weil sich Druthmar darin um den Wortverstand bekümmert und ihm den ersten Platz einräumt. Chr. Druthmari Grammatici expositio in Matthaeum cum epitomatibus in Lucam et Ioannem. Argentor. 1514 fol.

lus [x], Meginrad [y], Bruno Bischof von Wirzburg [z] u. a. mehr oder weniger bloße Wiederhohler der Auslegungen, die er in seiner Schule und in seinen Schriften angegeben hatte. Neben Rabanus Maurus ward Walafridus Strabo der merkwürdigste Schriftsteller im biblischen Fach durch die Uebersicht, in welche er die damahls üblichen Auslegungen in der Glosse brachte, womit er die heilige Schrift versah [a]. Sie ward das allgemeine Handbuch der ganzen abendländischen Kirche; nützlich, als eine exegetische Encyklopädie, und schädlich als das exegetische Orakel, über dessen Bestimmungen man Jahrhunderte über nicht hinaus gieng.

Vor-

x. Notkeri Balbuli (st. 912) liber de interpretibus divinarum scripturarum in *P. Pezii* thes. anecd. noviss. T. I. P. I. p. 1. Diese Schrift giebt zugleich eine Uebersicht von der damaligen Methodik in der Theologie.

y. Das Kloster Hirschau überhaupt war wegen der daselbst blühenden Bibelstudien berühmt, besonders seitdem Meginrad daselbst Scholasticus war. Sein Ruhm bewog Widekind zu einer Reise dahin: *Mabillon* Annal. Bened. T. 3. p. 573.

z. Bruno, ein Sohn des Herzogs Conrad von Kärnthen und des Kaysers Conrads II. Vatersbruder, seit 1033 Bischof zu Würzburg (st. 1045). Comment. in totum Psalterium et Cantica tam V. quam N. Testamenti in Bibl. Patrum max. Lugd. T. 18. p. 65. Bruno braucht die von Hieronymus verbesserte lateinische Uebersetzung, selbst mit Beybehaltung der kritischen Zeichen des Origenes und unterlegt sie als Text mit kurzen, meist mystischen Anmerkungen aus Hieronymus, Gregor dem Großen, Cassiodor und Beda.

a. Biblia sacra, cum glossa ordinaria, primum quidem a *Walfrido Strabo* Fuldensi (st. 849), nunc vero novis Patrum cum Graecorum tum Latinorum explicationibus locupletata — opera et studio theologorum Duacensium. Duaci 1617. fol. 6 Voll. Er folgt meist dem Rabanus Maurus.

Vorzüglicher als alle diese Schriften waren die Versuche, einzelne Theile des Alten und Neuen Testaments in die Muttersprache zu übersetzen, durch welche Ottfried[b], Notker[c] und Willeram[d], und wahrscheinlich noch andere uns unbekannte Geistliche[e], nicht nur um die deutsche Sprache, sondern auch um die christliche Religion sich verdient gemacht haben. Die christlichen Begriffe wurden dadurch selbst den Lehrern heller, und ihr Vortrag bey den Layen leichter; und dieses erleichterte wieder die Abfassung eines deutschen Catechismus, welchen man schon im neunten Jahrhundert aus den frühen Formularen, welche man den Missionaren in die Hände gab, scheint zusammengesetzt zu haben[f].

Die

b. Ottfried's poetische Umschreibung der Evangelischen Geschichte, aus den vier Evangelisten zusammen gesetzt; eine Art von Harmonie; aus der Mitte des neunten Jahrhunderts ed. *Matth. Flacius* Basil. 1571. 8. in *Schilteri* thes. Ant. Teut. T. I. Ottfrieds Bemerkung in epist. ad Luitbertum p. 12 ist merkwürdig: res mira tam magnos viros, prudentiae deditos, sanctitate praeclaros cuncta in alienae linguas gloriam transferre et usum scripturae in propria lingua non habere u. s. w. Allgemeine Gesch. der Cultur und Litt. Th. I. S. 216.

c. Notker, der dritte dieses Namens in St. Gallen, zugenannt Labeo (mit den dicken Lippen), (st. 1022), Verfasser einer paraphrasirenden Uebersetzung des Psalters. Ed. *Io. Schilter*. Ulm. 1726. und im thes. Ant. Teut. T. 6.

d. Willeram aus Franken, Scholasticus zu Bamberg u. s. w. (c. 1085) verfaßte eine deutsche Paraphrase des hohen Liedes in *Schilter* T. I.

e. Dahin gehört die deutsche Uebersetzung von Tatians Harmonie s. oben S. 409.

f. *Eccardi* Catechesis theodisca. Oben S. 409.

Die übrigen theologischen Schriften, welche in Deutschland zum Vorschein kamen, waren lauter traurige Denkmahle der theologischen Unwissenheit und Kleinmeisterey. Wie in der Bibelauslegung, so war auch über die dogmatisch-moralischen Materien Rabanus Maurus der allgemeine Lehrer, nicht nur bey der deutschen Geistlichkeit, sondern bey den Lateinern überhaupt fast 400 Jahre über. In seinen Schriften waren die Lehrmeynungen, für die man sich bekannte, entweder selbst ausgeführt, oder die Keime zu ihnen lagen in ihm und wurden nur durch die in Anregung gebrachte Fragen und andere Zeitumstände entwickelt. In dieser Rücksicht bekommen seine sonst unbedeutende Schriften eine besondere Wichtigkeit [g].

Noch eine sehr unglückliche Epoche machte Deutschland in dem canonischen Recht, als das wahrscheinliche Vaterland der falschen Isidorischen Decretale [h].

Sie

g. Außer den dogmatischen, polemischen, moralischen und ascetischen Werken des Rabanus Maurus, vergleiche man Amalarii, Trevirensis archiepisc. (fl. 811), epist. ad Carol. M. de baptismo in *Canisii* antiquar. lect. p. 366 ed. nov. T. II. p. 543; Udalricus (Bischof zu Augsburg seit 848) de coelibatu cleri epistola in *Eccardi* corp. hist. med. aevi T. 2. p. 23. und *Martene* coll. ampl. T. I. p. 449. Haymonis ep. Halberst. (st. 853) homiliarium. Colon. 1531. 8. de amore coelestis patriae. Colon. 1531. 8. de corpore et sang. Christi in *d'Achery* spicil. T. 12. p. 27. Godeschalci (st. 869) confess. fidei 2, ad calcem historiae Godeschalci et praedestinatianae controversiae auct. *Usserio* Dubl. 1631. 4. oder Hanov. 1662. 8. Reginonis, monachi Prumensis (st. 915) de discipl. ecclesiast. lib. 2. ed. *Ioachim. Hildebrand.* Helmst. 1659. 4. und *Steph. Baluzius.* Paris 1671. 8. u. s. w.

h. *Just. Hen. Boehmer* in prolegg. ad Corpus Juris canon. Halae 1747. 4. 2 Voll. Geschichte des canonischen

Rechts

Sie kamen in der Mitte des neunten Jahrhunderts in dem Kirchensprengel von Mainz zum Vorschein, und stellten für die Kirche die Grundsätze einer monarchischen Verfassung auf, durch die keinem Land tiefere Wunden geschlagen worden sind, als Deutschland selbst. Man ahnete zwar den Betrug; aber die Schlauheit, mit welcher sich der römische Hof bey den Anfragen die deswegen an ihn kamen, betrug, wendete jede ernstliche Untersuchung ihrer Aechtheit ab; und so kamen sie in die kleinere Sammlungen von Kirchengesetzen, welche Regino, Abt zu Prüm (st. 915)[i] und Burchard, Bischof von Worms (st. 1026)[k] zum Handgebrauch und zur leichtern Uebersicht veranstalteten, desto unvermerkter in allgemeinen Gebrauch.

5. (C.) Italien.

Unter allen Provinzen des Römischen Reichs hatte Italien am längsten der eindringenden gänzlichen Unwissenheit Widerstand geleistet, weil unter allen Drangsalen, welche die Völkerwanderung und die wechselnde Herrschaft verschiedener germanischer Nationen über dieses unglückliche Land verhängt hatte, doch nicht alle Schulanstalten eingegangen waren, welche in den vorigen Jahrhunderten zum Elementar-Unterricht in den Wissenschaften gedient hatten[l]. Doch war Casſio-

Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidorus. Halle 1778. 8.

i. Reginonis de disciplina ecclesiastica veterum praesertim Germanorum libri duo, ed. *Stephan. Baluze* Paris 1671. 8.

k. *Burchardi* decretorum lib. XX. Colon. 1548. fol.

l. S. oben S. 18. Ueber diesen ganzen Abschnitt Storia del-

siodor ihre letzte Stütze gewesen; und von der Zeit, da er in sein Kloster gieng, kann man den Anfang ihres Untergangs ansetzen. Damahls begannen die schauerlichen Kämpfe zwischen den Griechen und Ostgothen, welche über einen großen Theil von Italien schreckliche Verwüstungen verbreiteten, und an deren Ende sich die Eroberung des obern Italiens durch die Longobarden anschloß.

Und dieses wilde, blos den Waffen lebende Volk, selbst ohne alle eigene Kenntniß von dem Werth der Wissenschaften und von keinem allgemein geschätzten Mann von ihrem Werth belehrt, schonte keine der Anstalten, welche den völligen Tod der Wissenschaften bisher noch aufgehalten hatten. Und so verschwinden denn während seiner Herrschaft zuerst über das obere und zuletzt auch über das mittlere Italien (von 568–774) auch in diesem vormaligen Hauptland der Litteratur nach und nach alle Spuren einer wissenschaftlichen Bildung, und seitdem zog sich um dasselbe eine Finsterniß, die hartnäckiger und länger auf ihm lag, als (Spanien etwa ausgenommen) auf dem übrigen Europa.

Ein Theil der Schuld von ihrem Anfang fällt auf die Geistlichkeit; der andere auf die rohen Longobarden und die Noth der Zeit. Seitdem die kayserlichen Schulen, eine nach der andern, eingiengen, mochte sich kein Pabst, kein Bischof, kein Abt das Verdienst erwerben, den Unterricht in der weltlichen Encyklopädie in Klöster, Abteyen und in Kathedralschulen zu retten: denn wie hätte sonst zugleich nicht blos im longobardischen, sondern auch im griechischen Italien

della letteratura italiana di *Girolamo Tiraboschi* T. III. p. 7 ff.

lien, wo keine rohe Nation das Land germanisirte, die Schulanstalten[m] beynahe völlig untergehen und dadurch in allen Theilen von Italien der letzte Strahl der Litteratur verlöschen können?

Ja, statt der weltlichen Encyklopädie, die ihre bisherigen Wohnsitze verlohr, neuen Wohnungen zuzubereiten, verfolgte sie die Kirche vielmehr mit Verachtung, woran Gregor der Große dadurch großen Antheil hatte, daß er aus fanatischem Eifer gegen die classische Litteratur das Studium der Grammatik für sündlich und der Heiligkeit der Geistlichen zuwider erklärte, und ihre ganze Bildung auf die bloße Fertigkeit im Lesen, einige Kenntniß des Mönchschristenthums und der Kirchencanonen eingeschränkt zu haben scheint[n].

Wenn

m. Die wenigen Spuren von Schulen zwischen der Herrschaft der Longobarden und Carl dem Großen sind gesammelt oben S. 19.

n. Diese seine Denkart legte Gregorius (der von 590—604 Pabst war) in einem Brief an Desiderius, Bischof von Vienne, an den Tag, als er in Erfahrung gebracht hatte, daß er in der Grammatik (der klassischen Litteratur) Unterricht ertheile und seine Schüler heidnische Dichter lesen lasse: (*Gregorii* epist. IX. 14) quia in uno ore se cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt et quam grave nefandumque sit episcopis canere, quod nec laico religiose conveniat, ipse considera. Quanto execrabile est hoc de sacerdote enarrari, tanto utrum ita nec ne sit, distincta et veraci oportet satisfactione cognosci. Si post hac evidenter ea, quae ad nos perlata sunt, falsa esse claruerit, nec vero *nugis* et *saecularibus litteris* studere constiterit, Deo nostro gratias agimus, qui cor vestrum maculari blasphemis nefandorum laudibus non permisit. So sprach der Pabst, von welchem Paul Diaconus sagt: disciplinis liberalibus, h. e. grammatica, rhetorica, dialectica, ita a puero est institutus, ut quamvis eo tempore florerent adhuc Romae studia litterarum, tamen nulli in ipsa urbe secundus

Wenn der Oberhirte, den man für den gelehrtesten Mann unter seinen Zeitgenossen hielt, von weltlichen Wissenschaften so verächtlich sprach, wie hätten seine Unterhirten mit den Hindernissen, die damahls einer gelehrten Bildung in dem Wege standen, mit Muth und Eifer kämpfen mögen? Ist es zu verwundern, wenn die Geistlichkeit, selbst im griechischen Italien, das überdies von Zeit zu Zeit durch das Ungestüm der Longobarden in seinem Innersten erschüttert wurde, und bey der allgemeinen Noth der Zeit wenige Ermunterung zu geistiger Veredlung geben konnte°, immer indolenter wurde, und zuletzt aufhörte, das Licht der Wissenschaften schwach zu nähren? Mag sie auch noch hie und da Schulen unterhalten haben; sie waren doch so unbedeutend, daß bis auf Carls des Gro-

• dus putaretur (*Paulus Diac.* in vita Gregorii c. 2): mußte nicht die Indolenz desto lieber glauben, er kenne die Nichtigkeit und Schädlichkeit der weltlichen Studien aus eigener Erfahrung, und seinen Ermahnungen desto williger folgen? Freylich fordert Gregor der Große von einem Clericas auch litteras. (*Greg.* ep. lib. 2. c. 25). Können aber diese nach den obigen Aeußerungen in etwas mehr als im Lesen und in den Elementen des Mönchschristenthum bestanden haben? S. oben S. 19. Es gehen daher selbst von Rom alle Nachrichten von Schulen aus, bis endlich unter Carl dem Großen wieder pueri, qui ad discendas litteras pergebant vorkommen. Noch weniger gab es dort Gelehrte, und der Pabst Agatho (679—682) gestand selbst von seinen Legaten, welche in seinem Namen der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel beywohnen sollten, daß sie Idioten wären. *Harduini* Concil. III. p. 1118.

o. Rom z. B. war am Ende des 6ten Jahrhunderts eine halbe Wüste, und so mehr oder weniger andere Gegenden des griechischen Italiens, wo die Longobarden hindrangen, wie *Gregor M.* homil. 18 in Ezech. klagt, ubique luctus aspicimus; destructae urbes, eversa castra, depopulati agri u. s. w.

Großen Zeit kein Geschichtschreiber ihrer erwähnen mochte.

Im longobardischen Italien wirkte mit der Indolenz der Geistlichkeit insonderheit die Wildheit eines kriegerischen Volks zusammen, das Wissenschaften für überflüssig und seines edeln Stammes unwerth angesehen haben muß, weil auch nicht eine Sylbe in den longobardischen Gesetzen zu Studien ermuntert und nicht einer von den longobardischen Königen Wissenschaften begünstiget [p]. Desto härter war das Schicksal, das alle bey ihrer Ankunft in Italien noch vorhandene gelehrte Institute traf. Die kayserlichen Schulen giengen ein [q], Klöster und Abteyen wurden nicht geschont, und Büchersammlungen aufgebrannt [r]. Daher sind die

p. Die Longobarden, als ein kriegerisches Volk, mögen geglaubt haben, wissenschaftliche Bildung sey der Weg zur Weichlichkeit, welches wir wenigstens nach der Analogie der Denkart andrer germanischen Nationen (wie der Ostgothen *Procopius* de bello Goth. lib. I. c. I) annehmen können, ob gleich keine ausdrückliche Aeußerung der Longobarden hierüber übrig ist.

q. Dieß schließt man aus dem Stillschweigen der Geschichtschreiber dieses Zeitraums von allen Schulen und aus dem Erfolg der völligen Unwissenheit. Blos zu Pavia mag noch einiger Unterricht gegeben worden seyn, weil man dort unter den longobardischen Königen einen Grammaticus Felix, zur Zeit Carls des Großen einen gelehrten Peter von Pisa, und einige andere halb Gelehrte findet. S. oben S. 19. 262. Wo noch sonst etwa Unterricht ertheilt wurde, da gieng er wohl nicht über die so genannten heiligen Studien, oder das Mönchschristenthum hinaus.

r. Ein solches hartes Schicksal traf durch die Longobarden das Kloster und die Büchersammlung auf dem Berg Cassino *Tiraboschi* l. c, T. III. p. 79. Diese Zerstöhrungen waren um so ausgebreiteter, je länger sie dauerten. Hinter den Zerstöhrungen beym Einbruch der Longobarden

die Spuren von einer gelehrten Erziehung durch die ganze Longobarden-Periode in Italien so etwas seltenes, daß Peter von Pisa, Paul und Theodulph, welche Carl der Große zur Bildung seiner rohen Franken aus Italien an sich zog, wie einzelne Spätlinge erscheinen, die aus verlohrnen Saamenkörnern durch einen bloßen Zufall hervorgekeimt sind. Und wer sich vielleicht aus eigenem Trieb durch das Lesen guter Schriften selbst hätten bilden mögen, wie schwer mußte dieser so ein Unternehmen finden! Durch die vielen Zerstöhrungen und Brände nahm die Zahl der guten Schriften so sehr ab, daß einst Paul I, als er für Pipin eine Sammlung guter Bücher besorgen sollte, selbst in Rom nichts als die geschmacklosesten und dürftigsten Werke für den König auftreiben konnte[s]. Denn wer

den in Italien (die Gregor der Große vom Jahr 593 nicht schrecklich genug schildern kann in homil. 18 in Ezech. und in cap. ult. und vom Jahr 595 in ep. lib. 4. ep. 32.) folgten neue während der kurzen Periode ihrer Aristokratie (*Paul. Diac.* de gestis Longob. lib. 2. c. 32. *Sigonius* de regno Italiae Opp. II. p. 23); und unter der darauf folgenden Periode der Monarchie immerwährende Kämpfe mit den Griechen und den Franken, die häufig mit Feuersbrünsten verbunden waren. *Muratori* Annali d'Italia an. 577. 585. 588 590. Wenn gleich Gregor der Große die Palatinische Bibliothek nicht verbrannt hat, wie man ihn erst im 12ten Jahrhundert fälschlich zu beschuldigen angefangen hat (wie *Tiraboschi* l. c. T. III. p. 79 ff. gut beweißt, vergl. Heeren's Geschichte des Studiums der klassischen Litteratur Th. I. S. 67.); so mußten doch Büchersammlungen durch die häufigen Feuersbrünste stark aufgerieben werden.

s. In Paul I. Brief an Pipin vom J. 757 (in *Cenni* Codex Carolin. Vol. I. p. 148.) heißt es: direximus etiam excellentiae vestrae — libros, quantos reperire potuimus: Antiphonale, et Responsale, insimul Grammaticam

wer hätte bey der häufigen allgemeinen Landesnoth und bey der einmahl eingerissenen Indolenz sich dem Abschreiben wenig geschätzter Bücher unterziehen mögen? Doch blieben zum Glück für die Litteratur mehrere kleine privat und öffentliche Bibliotheken übrig, in welchen, ungelesen und ungenützt, manche klassische und kirchliche Schriftsteller die Zeit überlebten, um dereinst, bey wieder erwachtem Studieneifer, zuerst dem Ausland, das nach ihnen forschte [t], und darauf auch Italien selbst, nachdem es wieder aus der Barbarey zu treten anfieng, zu neuen Kenntnissen zu verhelfen.

Dieser Zeitpunkt hätte, wenigstens in dem longobardischen Italien, schon unter Carl dem Großen, der es sich A. 774 unterworfen hatte, eintreten können, wenn dieser Theil seines großen Reichs an den Anstalten Antheil genommen hätte, welche der große Kayser zur Wiedererweckung der Studien unter der Geistlichkeit in Frankreich und Deutschland getroffen hat. Aber man findet nirgends eine Spur, daß seine Befehle zur Anlegung neuer Schulen, oder Gelehrte zur Erneuerung der Studien nach Italien gesendet worden wären.

ticam (wahrscheinlich statt Logicam oder Dialecticam) Aristotelis, Dionysii Areopagitae libros, Geometriam, Orthographiam, Grammaticam, omnes Graeco eloquio scriptores. Pabst Martin konnte die von der fränkischen Geistlichkeit verlangten Bücher nicht schicken, weil seine Bibliothek (wie er sagte) leer sey. *Harduini* Concil. T. III. p. 1074.

t. So brachte schon Benedict, Abt des Klosters Wermuth († 689) einige Bücher aus Italien nach England. S. oben S. 57. 107. desgleichen späterhin Abt Lupus von Ferrieres (c. A. 855) nach Frankreich (S. oben S. 292.) wie nach ihm Gerbert am Ende des zehnten Jahrhunderts (S. oben S. 57. 310.) u. s. w.

ren [u]. Es blieb vielmehr hier alles dem eigenen Trieb der Geistlichkeit und dem Zufall überlassen, ob das Beyspiel der übrigen fränkischen Staaten, und die Hofnung, durch wissenschaftliche Bemühungen dem großen Kayser zu gefallen und an seinen Belohnungen und Ermunterungen Antheil zu nehmen, etwas wirken würde. Nur wie selten hat sich die Geistlichkeit ohne den Nachdruck des weltlichen Arms zu ihrer eigenen und anderer Veredelung thätig bewiesen! Sie blieb daher auch in Italien fortdauernd indolent, und weil kein äußerer Zwang hinzukam, so blieb auch die Versetzung einiger gelehrter Bischöfe nach Italien, wie des Peters von Pisa (748—808) und Adelberts (803—813) nach Mayland noch unter Carl dem Großen, und des verketzerten Claudius unter Ludewig dem Frommen nach Turin, ohne alle Folgen für die Verbreitung besserer Kenntnisse. So stiefmütterlich ward in seiner geistigen Hinsicht Italien behandelt, weil Carl der Große nie lange genug in diesem Land verweilt war, weil er dort nie eine ordentliche Residenz gehabt, und diesem Theil seines Reichs bey seiner Entlegenheit und Absonderung von dem großen Staat der Franken nie eine besondere Aufmerksamkeit gewiedmet hat.

u. Der einzige Monachus San-Gallensis de rebus gestis Caroli M. lib. 3. (beym *du Chesne*) erzählt von zwey Irrländern, die unter Carl dem Großen nach Gallien gekommen wären und, Wissenschaften zu kaufen, ausgerufen hätten, und fährt fort: unum eorum nomine Clementem in Gallia residere praecepit (Carolus M.), alterum vero in Italiam direxit, cui et monasterium Sancti Augustini juxta Ticinensem urbem delegavit, ut qui illuc ad eum voluissent, ad discendum congregari potuissent. Diese Nachricht ist aber schon längst als eine Fabel von den Geschichtforschern widerlegt worden, am neuesten und sehr ausführlich von *Tiraboschi* storia della litt. ital. T. III. p. 129-133.

hatte. Uneinverleibt dem Staat der Franken, ward es von longobardischen Herzögen und Grafen nach seinen eigenen Gesetzen im Namen Carls des Großen beherrscht, und der Kayser selbst war fast blos mit dem Namen des Königs von dem longobardischen Italien zufrieden.

Unter diesen blos kriegerisch gestimmten Herzögen stieg daher die litterarische Finsterniß von Italien fort, bis Lothar I unter Ludewig dem Frommen die Regierung von Italien (J. 823) übernahm. Sie fiel ihm bey seiner Ankunft in Italien desto mehr auf, je länger er an das Licht gewöhnt gewesen war, das Frankreich von den Anstalten Carls des Großen her damahls noch erleuchtete. Um sie zu mindern befahl er in einem eigenen Capitular (von 823), in acht verschiedenen Städten eine Schule anzulegen, bey jeder einen Lehrer anzustellen, der in der Grammatik, das ist nach dem Sinn jener Zeiten, in lateinischer Sprache, Poesie, Beredtsamkeit und Geschichte allen denen Unterricht ertheilen sollte, die ihn etwa aus der Stadt und ihrer Nachbarschaft bey ihm möchten nehmen wollen[x]. Erst itzt,

x. *Muratorii* scc. rerum italicarum P. 2. T. I. p. 151. *De doctrina*. De doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorumque Praepositorum cunctis in locis est funditus exstincta, placuit, ut sicut a nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur. Videlicet, ut ab his, qui nostra dispositione *Artem* (d. i. Grammaticam) docentes alios, per loca denominata sunt constituti, maximum dent studium, qualiter sibi commissi Scholastici ita proficiant, atque doctrinae insistant, sicut praesens exposcit necessitas. Propter opportunitatem tamen omnium apta loca distincte ad hoc exercitium providimus, ut difficultas locorum longe positorum, ac paupertas nulli fieret excusatio. Primum in *Papia* conveniant ad Dungallum de Mediolano, de Bri-

itzt, nach der lauten Misbilligung der großen Unwissenheit, die der Kayser in seinem Capitular ausgedrückt hatte, führte auch das Concilium zum Rom unter Eugen II. A. 826 Klagen über die Vernachlässigung des Unterrichts, und legte in einem eigenen Canon den Bischöfen die Verpflichtung auf, dahin zu sehen, daß an ihren bischöflichen Sitzen und anderwärts Lehrer angestellt würden, welche die freyen Künste und die Theologie zu lehren verstünden [y]. So wirkte nun zwar die

Brixia, de Laude, de Bergamo, de Novaria, de Vercellis, de Derthona, de Aquis, de Genua, de Haste, de Cuma. In *Eboreja* ipse episcopus hoc per se faciat. In *Taurinis* conveniant de Vighintimilio, de Albegano, de Vadis, de Alba. In *Cremona* discant de Regio, de Placentia, de Parma, de Mutina. In *Florentia* de Thuscia resipiscant. In *Firmo* de Spoletinis civitatibus conveniant. In *Verona* de Mantua, de Tridento. In *Vincentia* de Patavio, de Tarvisio, de Feltris, de Ceneta, de Asilo. Reliquae civitates *Forum Iulii* ad scholam concurrant.

y. *Baronius* in Annal. eccles. ad an. 826. und in Collect. Concil. T. 14. p. 1008. ed. Venet. 1769. De quibusdam locis ad nos refertur, non magistros, neque curam inveniri pro studio litterarum. Idcirco in universis episcopiis subjectisque plebibus et aliis locis, in quibus necessitas occurrerit, omnino cura et deligentia habeatur, ut Magistri et Doctores constituantur, qui studia litterarum liberaliumque artium ac sancta habentes dogmata, assidue doceant, quia in his maxime divina manifestantur atque declarantur mandata. Es ist freylich auffallend, aber doch wahr, daß die Päbste gar nichts für die Belebung der Studien gethan haben. Waren ja ihre eigenen Kenntnisse fast blos auf eine historische Kenntniß des einmahl herkömmlichen Lehrbegriffs, und der Kirchen-Ceremonien und auf das Wenige eingeschränkt, was sie zu den Streitigkeiten mit den Patriarchen zu Constantinopel nöthig hatten, wozu sie das Wichtigste aus den Briefen ihrer Vorweser und der Kirchenväter nehmen konnten.

die weltliche und geistliche Macht in dem fränkischen Italien zu demselben Zweck zusammen; aber die Wirkungen desselben blieben aus; es erstanden keine Wissenschaften. Zwar kommen von nun an Nachrichten von einzelnen Schulen, die einige Jahrhunderte über gänzlich gefehlt hatten, wieder vor[z]; aber keine Männer von Bedeutung, die in ihnen gebildet worden wären und sich den Gelehrten an die Seite hätten stellen lassen, welche Frankreich, England und Deutschland in diesen Zeiten aufzuweisen hatten[a]. Noch A. 853 gestehen.

z. Der Schule im Lateran zu Rom erwähnt der Bibliothekar Anastasius im Leben des Pabstes Leo III, Paschalis I, Stephan IV. Im Leben Leo IV. gedenkt er auch einer Schule im Kloster des h. Martin. Grimold, der berühmte Abt zu St. Gallen (c. A. 850) soll zuerst in Frankreich und darauf in Italien Unterricht genossen haben. Monach. San Gallens. de rebus gestis Caroli M. lib. 1. c. 8. beym *du Chesne*. Im neunten Jahrhundert wird wieder das Kloster auf Monte Cassino wegen gelehrter Männer bekannt. (Chron. Casinense lib. 1. c. 23. u. f. f.) Im zehnten Jahrhundert sagt der Bischof von Verona Ratherius (bey *d'Acheri* in spicilegio): der Adel besuche Schulen, aber blos um sich den Weg zu geistlichen Stellen zu bahnen. In demselben Jahrhundert lebten einige Canonici zu Pisa, die in Theologie und den Canonen der Kirche Unterricht ertheilten (nach einer Bulle Benedict IV. vom Jahr 903 nach *Flaminio del Borgo* dissert. sull' origine dell. Univers. Pisana p. 79.). Zu Ravenna kommt ein gewisser Vilgardus vor, der den Zunamen Grammaticus führt (*Glaber Radulphus* lib. 2. c. 12. bey *du Chesne*: ipso quoque tempore apud Ravennam quidem, Vilgardus dictus, studio Artis Grammaticae magis assiduus quam frequens, sicut Italis semper mos fuit Artes negligere ceteras, illam sectari).

a. Kein Mensch wird so wenig an die 32 Philosophen zu Benevent, deren ums J. 870 erwähnt wird, als an die Philosophen glauben, welche Hugo nach dem Jahr 926 an

stehen die Väter auf dem Concilium zu Rom unter Leo IV, daß es Italien an Gelehrten fehle, die in den freyen Künsten Unterricht ertheilen könnten[b], und fast anderthalb Jahrhunderte später, A. 992, wirft das Concilium zu Rheims den Römern vor, daß sich in ihrer Stadt beynahe niemand finde, der die Elemente der Litteratur verstehe[c].

Es waren aber auch die Vorkehrungen der weltlichen Regierung gegen die einmahl zur Herrschaft gekommene Unwissenheit zu schwach. Ein Capitular, mit dem Befehl zur Anlegung von acht Schulen, jede mit einem Lehrer — welch ein kleines Mittel für einen so großen Zweck! und dieses nicht einmahl mehrmahls wiederhohlt! Denn nach Lothar I. kümmerte sich keiner der nachfolgenden carolingischen Regenten weiter um die geistige Bildung von Italien, und die Geistlichkeit wäre bis zum eilften Jahrhundert ohne alle wei-

an seinem Hof so ausgezeichnet geehrt haben soll. Anonymus Salernitanus in Paralipom. c. 124. in *Muratorii* scc. rerum ital. T. II. P. 2. p. 265 (c. an. 870) triginta duos philosophos ea urbs (Beneventum) habuit; ex quibus unus insignis, Ildericus nomine, inter illos degebat, non solum liberalibus disciplinis apprime imbutus, sed etiam probe virtuti deditus. Von Hugo s. *Luitprand* histor. lib. 3. c. 5.

b. Collect. Concil. (Venet. 1769.). T. XIV. p. 1014. etsi liberalium artium praeceptores in plebibus, ut assolet, raro inveniantur, tamen divinae scripturae magistri et institutores ecclesiastici officii nullatenus desint, qui et annualiter proprio episcopo de eiusdem actionis opere solicite inquisiti debeant respondere. Nam qualiter ad divinum utiliter cultum aliquis accedere possit, nisi justa instructione doceatur?

c. *Baronius* in Annal. eccl. ad an. 992. cum hoc tempore Romae nullus paene sit (ut fama est), qui litteras didicerit, sine quibus, ut scriptum est, vix ostiarius efficitur: qua fronte quis docebit, quae minime didicit?

weitere Auffoderung, sich dem gelehrten Unterricht zu wiedmen, geblieben, wenn nicht das Concilium zu Rom A. 853 den frühern Canon von A. 826 bestätiget, und der Bischof Athanasius zu Neapel im griechischen Italien auf Unterricht in der Grammatik gedrungen[d], und Ratherius gedrohet hätte, keinen Geistlichen zu ordiniren, der nicht eine Zeitlang den Wissenschaften obgelegen habe[e].

Die politische Lage von Italien widerstand zu hartnäckig der Wiedereinführung besserer Kenntnisse. Die Periode, während welcher der carolingische Regentenstamm in Ruhe und Friede über Italien herrschte, eilte zu schnell vorüber; und auf sie folgte immer wiederkehrende Verwirrung und Zerstöhrung. A. 875 war Italien ein Wahlreich geworden, in dem sich zwey Partheyen bildeten, die sich wechselsweise an einander rieben und sich zu stürzen suchten[f]. Mitten unter diesen Kämpfen machten die Ungern das longobardische Italien funfzig Jahre lang (von 900 — 950) zum Schau-

d. *Joannes* Subdiaconus in Chron. episc. Neapol. in S. Athanasio bey *Muratorius* in scc. rer. ital. Vol 1. P. 2.

e. *Ratherius* in synod. 13. Opp. ed. Veron. 1765. p. 419. *De ordinandis.* Pro certo scitote, quod a nobis nullo modo promovebuntur, nisi aut in civitate nostra aut in aliquo monasterio, vel apud quemlibet sapientem ad tempus conversati fuerint, et litteris aliquantulum eruditi, ut idonei videantur ecclesiasticae dignitati. Noch schreibt Atto Bischof von Vercelli A. 950 seiner Geistlichkeit in seinem Capitulare c. 61 vor: Presbyteri etiam per villas et vicos scholas habeant; et si quislibet fidelium suos parvulos ad discendas litteras eis committere vult, eos suscipere et docere non renuant, sed cum summa eos caritate doceant (in *d'Acheri* spicil. T. 8.) was blos den Catechismusunterricht zu betreffen scheint.

f. *Luitprand* lib. 2. c. 10.

Schauplatz der Verheerungen, und als Otto I. diese Plage (A. 955) endete, so griff der Fehden-Geist, genährt durch deutschen Einfluß, um sich.

Während nun der Norden von Italien auf diese Art zerrissen wurde, brachen im Süden desselben, in dem griechischen, die Araber ein; zuerst aus Afrika (seit 827), darauf (seit sec. 10) aus Spanien, und bis sie wieder (nach A. 1000) von den Normännern verdrängt wurden, und die Normänner sich im südlichen Italien befestigt hatten, dauerte immer ein zerstöhrender Kampf.

Diese ewigen Kriege, die an und für sich schon allem Aufkommen besserer Kenntnisse hinderlich seyn mußten, wurden ihm dadurch noch nachtheiliger, daß die Geistlichkeit von Italien in dieselben beständig verflochten war. Denn sie machte eigentlich den Herrenstand des Landes aus, der seit Carl dem Kahlen (875), noch mehr aber seit Carls des Dicken Tod unermeßlich reich geworden war [g]. Seitdem erschlich er sich alle weltliche Gerechtsame und verdrängte nun den weltlichen Herrenstand aus seinen Statthalterschaften und Lehen und verwandelte Italien zwischen dem neunten und eilften Jahrhundert in eine wahre geistliche Aristokratie, so daß A. 1102, als Heinrich II. mit Harduin um die Krone von Italien stritt, fast alle weltliche Fürsten des Landes zugleich Seelenhirten und Bischöfe waren [h]. Zerstreut durch ewige Fehden mit dem weltlichen Herrenstand, der sich gegen den geistlichen zu erhalten suchte und darneben durch die übrigen Krie-

g. *Muratorius* in antiquitt. ital. med. aevi T. VI. diss. 71. p. 5. vergl. T. V. diss. 67.

h. Man lese nur das Leben Heinrichs des Heiligen von Adelbold, seinem Zeitgenossen (dem es manche beylegen) in *Leibnitii* scriptt. rerum Brunsuicens. T. III.

Kriege, und im Genuß ihrer unermeßlichen Reichthümer vergaßen die Prälaten alle ihre geistlichen Pflichten, und die Kirche verwilderte. Der Päbstliche Stuhl war schon im neunten, noch mehr aber im zehnten Jahrhundert mit Bischöfen besetzt, die sich durch ihre Laster der hohen Würden, welche sie bekleideten, unwerth machten, und deren Beyspiel andere Prälaten folgten. Wie konnte nun die untere Geistlichkeit in Zucht und Ordnung gehalten und die Disciplin in Klöstern und Stiftern gehandhabt werden, von der doch Steigen und Fallen der Studien durch das ganze Mittelalter abhieng?

Kein Wunder also, daß Italien bis in das eilfte Jahrhundert in allen edlern Kenntnissen weiter zurück und barbarischer war, als alle übrigen Reiche des westlichen Europa. Nur wenige Gelehrte sind dem Namen nach aus diesen Jahrhunderten bekannt, und auch der gelehrte Ruhm von diesen ist sehr zweydeutig[i]. In allen noch vorhandenen Schriften aus dem neunten und zehnten Jahrhundert, deren Verfasser in Ita-

i. Gunzo, den Otto I. im zehnten Jahrhundert mit sich nach Deutschland nahm, ward bey seinem Aufenthalt zu Reichenau ein Gespötte der dasigen Mönche, weil er einst den Accusativus statt des Ablativus brauchte, und mußte eine eigene Apologie zur Rettung seines Ruhms schreiben, die voll schwacher Stellen ist: *Gunzonis* epist. ad Monachos Augiae divitis ap. *Martene* in thes. Anecdot. T. I. p. 304. *Gatterer* de Gunzone Italo Norimb. 1765. 4. Einem andern ital. Gelehrten, Stephan, den Poppo Bischof von Wirzburg zum Unterricht nach Wirzburg rief, fehlte es wenigstens an Geschicklichkeit sich seinen Schülern deutlich zu machen (*Mabillon* sec. V. Benedict. p. 813, in vita Wolffgangi), wahrscheinlich auch an vorzüglichen Kenntnissen.

Italien lebten, ist das Mönchslatein in Prosa[k] und Poesie[l] schlechter, als bey den Schriftstellern anderer Länder. Das trivium und quadrivium hat gar keinen in Italien gebohrnen und erzogenen schriftlichen Bearbeiter aufzuweisen[m]; die Theologie[n] und Medicin[o] keinen

k. Man überzeuge sich davon durch die Chroniken aus dem achten bis eilften Jahrhundert, welche Muratorius edirt hat, oder durch Proben aus dem Leben der Päbste von Anastasius bibliothecarius († 886), welches Werk man als die Arbeit mehrerer Schriftsteller ansehen kann. Ratherius zu Verona (st. 974), noch dazu ein Ausländer, aus dem Lüttichischen gebürtig und im Kloster Laubes gebildet, ein Gelehrter von vieler kirchlicher und classischer Litteratur, wie seine Anführungen classischer Autoren zeigen, schreibt einen harten, rauhen, ungebildeten Styl. S. dessen opera in *d'Acheri* spicil. T. II. ferner curantibus *Petro* et *Hieronymo* fratribus *Balleriniis*. Veronae 1765. fol.

l. Als lateinische Versemacher waren Theodulph Bischof von Orleans, Paul Patriarch von Aquileja, Peter von Pisa und Abt Bertarius berühmt: aber von ihren Versen ist nichts übrig geblieben. Dagegen von ihren Nachfolgern ist noch genug vorhanden, um sich von ihrer unrichtig skandirten, grammatisch fehlerhaften Prosa einen Begriff zu machen: eine Elegie auf Ilderich, Mönch vom Berg Cassino, beym Anonymus Salernitanus in Chron. c. 133. in *Murator.* scc. rerum ital. T. I.; viele Epitaphia auf Longobardenfürsten zwischen 700 — 800 gesammelt in Francis. Maria Pratillo in hist. Princip. Longob. T. 3. p. 303; viele von Luitprand in seine Erzählungen eingewebte Verse. Aus dem zehnten Jahrhundert der Panegyricus, oder das Leben des K. Berengarius von einem Ungenannten beym *Murator.* in scc. rerum ital. T. 2. P. 2.

m. Nicht einmahl Namen von Männern, die man Philosophen und Mathematiker nannte, sind übrig, so freygebig man sonst mit solchen Namen war. Denn Ilderich, der Philosoph von Benevent (s. oben Note a S. 451), ist für nichts zu rechnen, und die Existenz des Pacificus von

nen Schriftsteller, der über die nüchternste und lahmste Compilation hinausgekommen wäre. Nur der allgemeinen Geographie, der Geschichte und der griechische Sprachgelehrsamkeit fiel in Italien ein günstigeres Loos. In der allgemeinen Geographie stellte es im neunten Jahrhundert an Guido von Ravenna einen Geographen auf, der durch das ganze Mittelalter einzig in seiner Art blieb [p], und in der Geschichte den Luitprand (nach 968),

von Verona (st. 864) eines Mathematikers und Mechanikers, hängt von der Aechtheit eines Epitaphiums ab, die schwer zu erweisen ist. *Tiraboschi* T. III. p. 205.

n. Eine solche Probe sind die fragmenta e libris Philippi Presbyteri, Cassiani, Juliani Pomerii et Lactantii e vetustissimo MSto Codice Ambrosiano depromta in *Muratorii* antiqq. ital. T. III. diss. 43. p. 846. So viele Mühe Tiraboschi sich giebt, aus Italien gebürtige theologische Schriftsteller zwischen 700 — 1000 aufzutreiben, und deshalb selbst Ausländer, die sich eine Zeitlang in Italien aufgehalten haben, unter sie aufnimmt, so ist es ihm doch nicht gelungen, auch nur einen einzigen anzugeben, der nur in irgend einer Rücksicht bemerkenswerth wäre. *Tiraboschi* Storia III. p. 151 - 179.

o. Was sich über die Medicin aus diesen Jahrhunderten zusammen bringen läßt, geht auf zwey arme Nachrichten zusammen. Der Abt Bertarius, der die Bibliothek des Klosters auf monte Cassino mit mehreren Handschriften bereicherte, trug aus vielen Schriftstellern vorgeschlagene Heilmittel in zwey Handschriften zusammen. *Leo* Ostiensis lib. 1. c. 33. Ratfred, Abt des Klosters Farfa, ließ im Anfang des zehnten Jahrhunderts einen jungen Mönch, Namens Campon in der Medicin unterrichten. *Muratorius* in scc. rerum ital. T. II. P. II. p. 257.

p. Eine allgemeine Geographie, wie sie Guido von Ravenna versuchte, war etwas so schweres und seltenes, daß er selbst von seiner Arbeit sagte lib. 5. c. 34. Christus Deus noster et consubstantialis Spiritus mihi inspirare jussit vobis, quae breviter designavi. Er wiederhohlt

968), den wahrscheinlich seine vielen Reisen in öffentlichen Geschäften zu dem einzigen bessern Geschichtschreiber von Italien gebildet haben obgleich auch ihn viele Mängel drückten [q]. Endlich trift man dies

hohlt nicht blos die ältern bekannten geographischen Nachrichten, sondern ertheilt so gar manches Neue über Dänemark, Schottland, einen Theil van Deutschland und Indien (fast wie Alfred's Orosius), das er aus mehreren fränkischen, gothischen, persischen und afrikanischen Geographen geschöpft hat, *Anonymi Ravenatis* de Geographia libri V. ex MSto Codice regio editi cum notis per *Placidum Porcheron*. Paris 1688. 8. ohne die Noten ad calc. Pomponii Melae *Iac. Gronovii*. Lugd. Bat. 1696. 8. Diese gedruckte Ausgabe ist nur ein schlechter Auszug; der Italiener Antonius Galateus (c. 1480) besaß den vollständigen Geographus Ravennas, und nützte ihn bey seiner Beschreibung von Calabrien. (*Anton. Galateus* de situ Japigiae in *Graevii* thes. ital. T. 9. vergl. *Muratorii* scriptt. rerum ital. T. 10. p. 11.) Indessen ruht noch große Dunkelheit über der Aechtheit seiner Quellen, und *Petr. Wesseling* in diatr. de Judaeorum Archontibus (Traj. 1738) behauptet, Guido habe viele der von ihm citirten Schriftsteller erdichtet.

q. Luitprand oder Eutrand, Diaconus zu Pavia; 946 reißte er in Geschäften des Marggrafen Berengar an den Hof zu Constantinopel, der ihn Anfangs mit dem Bisthum Cremona belohnte, aber es ihm nachher wieder nahm, worauf Luitprand sich nach Deutschland wendete, und eine Zeitlang in Frankfurt lebte. A. 963 diente er Otto I. auf dem Concilium zu Rom zum Dollmetscher; A. 968 zu dessen Gesandten nach Constantinopel u. s. w. In seinen Geschichtbüchern (historia rerum in Europa gestarum; descriptio legationis ad Nicephorum Phocam; Chronicon ab a. 660 ad 930; vitae Pontificum Rom.) erhebt er sich über alle seine frühern und gleichzeitigen Landsleute, in Inhalt und Vortrag: aber ist dabey doch noch weit entfernt von einem erträglichen Geschichtschreiber. Er mischt griechische Wörter und viele Verse ein, um seine griechische Gelahrtheit und Verskunst zur Schau zu tragen und fällt häufig in Affectation;

dieses Land in einem vollkommenern Besitz der griechischen Sprache an, den es seinen politischen Verhältnissen zu danken hatte. Die päbstliche Kanzley konnte ihrer bey dem beständigen Briefwechsel und politischen Verkehr mit Constantinopel zu keiner Zeit entbehren. Und das Erlernen derselben durch den bloßen Umgang wurde durch die Herrschaft der Griechen über das südliche Italien, und durch einige griechische Klöster zu Rom und in Unter-Italien ausnehmend erleichtert, da auf diese Weise die griechische Sprache bey einigen Ständen in manchen Districten, und bey den Mönchen mancher Klöster so gar zur lebenden Vulgarsprache gehörte[r].

In

tation; seine Munterkeit artet öfters in Lustigmacherey aus, ob gleich einzelne unterhaltende, satyrische und beißende Stellen nicht abzuleugnen sind. Unter den frühern ist Paul Diaconus (st. nach 799) der einzige seines Inhalts wegen wichtige Geschichtschreiber von Italien; Andreas, der die Geschichte von Italien von 568–875 beschreibt (bey *Mencken* T. I. und *Muratorius* T. I.); Erchempert, Verfasser einer Geschichte der longobardischen Fürsten zu Benevent, als Fortsetzer von Paul Diaconus bis zum J. 888 (bey *Muratorius* T. II.); die beyden anonymen Fortsetzer von Paul Diaconus und Erchempert (bey *Murator.* T. II.) der Anonymus Salernitanus und einige andere Chroniken (im *Murator.* T. I. II.), wie mager, wie unbedeutend, wie elend geschrieben!

r. Klöster mit einem griechischen ritus für griechische Mönche wurden zu Rom zu verschiedenen Zeiten gestiftet; die Klöster des h. Stephanus und Silvesters A. 766 von Paul I; *Murator.* scc. rerum ital. T. III. P. I. p. 173. A. 816 von Stephan IV. (al. V.) das Kloster des h. Praxsedes ibid. p. 215; von Leo IV. ums J. 850, die Klöster des h. Stephanus und Cassianus ibid. p. 234. *Tiraboschi* Storia d. l. ital. T. III. p. 108. 180. *Gradenigo* ragionamento intorno alla letteratura Greco-italiana. Brescia 1759. 8. (Von Johann VI. zwischen 702–705

und

In dieser Armuth für die Wissenschaften blieb auch die italienische Geistlichkeit durch den größten Theil des eilften Jahrhunderts. Obgleich seine ersten Jahre über Gerbert, ein wahrer litterarischer Heros seiner Zeit, auf dem Bischofsstuhl zu Rom saß, und auf ihn einige litterarisch gebildete Päbste folgten; so fiel es doch vor Gregor VII. keinem bey, einen Befehl an die Bischöfe zur bessern Erziehung der Geistlichkeit ergehen zu lassen*. Und wenn sich dessen ohnerachtet gegen das Ende dieses Jahrhunderts Vorboten einer bessern litterarischen Zukunft zeigten, so hatte wenigstens die Geistlichkeit darum weniges Verdienst.

Während des Interregnums nach dem frühen Tod Otto's II. (983) regte sich der Freyheitsgeist in den bis dahin hart bedrückten Städten von Italien, und nach wiederhohlt mislungenen Versuchen gelang es mehrern Städten der Lombardey in den funfzig Jahren der tragischen

und Johann VII. zwischen 706 — 708 geschah nichts für die griechische Litteratur, ob sie gleich gebohrne Griechen waren). Als Gelehrte, die der griechischen Sprache kundig waren, kommen vor: Paul Diaconus, der sie am Hofe Carls des Großen lehrte (S. oben S. 267.); der Bibliothekar Anastasius (st. c. 886), der viel aus dem Griechischen übersetzte; Athanasius, Bischof von Neapel (sec. 9), sein Vater Sergius und sein Bruder Gregorius (*Petrus* Subdiaconus in vita S. Athanasii c. 1. n. 7. 8.); der anonyme Verfasser des Panegyrikus auf Berengar, der seiner Schrift einen griechischen Titel gab (beym *Muratorius* in scc. rerum ital T. II. P. I); Luitprand (bl. 946), der in seine Erzählungen viele griechische Wörter einmischt, und zweymahl als Gesandter zu Constantinopel war; Landulph, aus dem 10ten Jahrhundert, *Murator*. thes. inscript. Vol. 4. 1897.

* Auf der Synode, A. 1078 zu Rom gehalten, befahl Gregor VII. ut omnes episcopi artes litterarum in suis ecclesiis doceri juberent. Concil. Harduini T. VI. P. I. p. 1580.

gischen Regierung Heinrichs IV. (1056—1106), sich der Gerichtsbarkeit ihrer Herzöge und Grafen zu entziehen, und sich als freye Republiken durch selbst gewählte Consuln und Magistrate zu regieren, oder doch Communen, mit beynahe völliger republikanischer Autokratie, zu errichten. Mit diesem Zeitpunkt ward Italien physisch und moralisch neu. Insonderheit hob sich in diesen Republiken der Geist der freyen Bürger plötzlich. Die Theilnahme an den öffentlichen und Privatgeschäften, das Hören, Reden, Berathschlagen und Unterhandeln, das Anziehen und Zurückstoßen der Partheyen machte ihn gewandter, kühner und unternehmender; und die Erfahrung lehrte jeden, daß zu mancherley Verrichtungen Kenntnisse unentbehrlich und desto wünschenswerther wären, je sichtbarer sie das Uebergewicht in der Republik verschaften. Die Schulen, welche hie und da auch durch die frühern Verordnungen der weltlichen und geistlichen Mächte in Italien veranlaßt worden waren, wurden fleißiger besucht, weil die Bürger ihren Geist wissenschaftlich zu bilden wünschten; und der Studieneifer der Layen scheint auf die Geistlichkeit zurück gewirkt, und sie im Unterricht fleißiger gemacht zu haben. So erklärt sich wenigstens natürlich, warum sich itzt, ohne Zuthun und ausdrücklichen Befehl der Kirche, die Schulen von Italien vermehren; warum Mayland, wo man am frühesten (schon zwischen 978—997) um Freyheit kämpfte, auch die früheste blühende Schule (c. 1085) zeigt [t]; warum die Rechtswissenschaft zu Bononien sich

t. *Landulphus* in hist. Mediolan. lib. 2. c. 35. (ap. *Murator*. inter scc. rerum ital. T. IV.) c. an. 1085. In atrio interiori, quod erat a latere portae respicientis ad aquilonem, Philosophorum scholae diversarum artium

sich vor allen andern Wissenschaften neben der Medicin und Musik[u] erhebt.

Den freyen Schwung des Geistes, den die republikanische Verfassung mittheilte, nahmen Lanfranc aus Pavia, und Anselm aus Aosta, aus ihrem Vaterland nach Frankreich mit, und hauchten nun den Wissenschaften, die sie dort betrieben, den kühnen freyen Geist ein, der sie selbst beseelte. So machten sie Epoche in den Wissenschaften und durch sie tritt Italien nach mehreren Jahrhunderten wieder unter die Länder ein, die sich Verdienste um die Litteratur erwerben.

Im eilften Jahrhundert heben sich daher die Wissenschaften in Italien wieder. Bononien wird ein Sitz der freyen Künste, der selbst aus fremden benachbarten Ländern lernbegierige Schüler an sich zieht, und wenn, wie zu vermuthen ist, mehrere seiner Lehrer dem Irnerius glichen, der Anfangs auch blos in den freyen Künsten Unterricht ertheilte; so verdiente es mit vollem Recht seinen ausgezeichneten Ruhm[x]. Seit-

tium peritiam habentium, ubi urbani et extranei clerici Philosophiae doctrinae studiose imbuebantur, erant duae, in quibus ut Clerici, qui exercitiis tradebantur, curiose docerentur, longa temporum ordinatione Archiepiscoporum antecedentium stipendiis a Camerariis illius Archiepiscopi, qui tunc in tempore erant, annuatim eorum Magistris honorifice donatis, ipse Praesul multoties adveniens saeculi solicitudines, a quibus gravabatur, a se depellebat, ac Magistros et scholares in studiis adhortans, in palatiis sese demum recipiebat Ambrosianis.

u. Durch Guido von Arezzo A. 1026. S. oben S. 171.

x. A. 1065 unterweißt Lambert, Bischof von Bologna, seine Chorherrn in den Wissenschaften (de claris Proff. Bonon. T. I. P. I. p. 3.), im Anfang des eilften Jahrhun-derts

Seitdem nun gar Irnerius von den freyen Künsten zu dem Vortrag der Rechtsgelehrsamkeit übergieng, ward Italien, und in ihm Bononien ein Muster für das ganze westliche Europa.

Hier schlug die Rechtsgelehrsamkeit ihren ersten Wohnsitz auf. So verschieden auch die Gesetze waren, nach welchen man in Italien das Recht sprach, und ob man gleich dem Longobarden, dem Franken, dem Alemannen, und jedem Germanier, von welchem Stamm er auch seyn mochte, erlaubte, in Italien nach seinem Recht zu leben [y]: so starb doch neben den germanischen Rechten nie der Gebrauch des römischen ganz aus, weil viele Layen und Geistliche [z] nach demselben lebten [a]: doch nahm sein häufigerer Gebrauch erst

derts reißt Guido, nachmahliger Bischof von Aix, dahin, die Wissenschaften dort zu lernen (Acta SS. Jun. T. I. p. 229) und Guido, Bischof von Segni, ist in der Mitte des eilften Jahrhunderts daselbst darin unterrichtet worden. Und Lex ult. C. de integr. restit. sagt von Irnerius: dominus Yrnerius, qui logicus fuit in civitate ista in artibus, antequam doceret in legibus.

y. Wer sich in Italien aus der Fremde niederließ, konnte bestimmen, nach welchen Gesetzen er leben wollte; Eheleute aus verschiedenen Nationen standen daher zuweilen unter ganz verschiedenen Gesetzen. *Muratorii* Antiq. ital. T. 2. p. 279. und in praefat. ad leges Longob. Vol. 1. P. 2. scr. rerum ital. p. 4. Ein Testament aus dem 12ten Jahrhundert fängt l. c. an: Ego qui professus sum ex natione mea lege vivere Longobardorum; in den scr. rerum ital. T. 23. p. 341. "nos itaque praedicti jugales, qui professi sumus ex natione nostra lege vivere Salica, sed ego Julita ex natione mea lege vivere Alemannorum cet.

z. Die meisten Geistlichen lebten nach dem R. Gesetz; doch richteten sich manche auch nach dem germanischen, wie z. B. das Kloster Farfa nach longobardischem *Muratorii* scr. rerum ital. T. 2. P. 2. p. 503.

a. S. oben im allgemeinen Abschnitt S. 146.

erst mit dem Ursprung der neuen Republiken seinen Anfang, deren Verfassungen ein eigenes Gesetzbuch nöthig hatten. Wer in den Römischen Rechten unterwies, dem mußte Dank und Beyfall vom ganzen weltlichen Italien entgegen kommen. Pisa, Pavia und Bologna wurden durch den Unterricht, der dort darin gegeben wurde, allgemein geehrt [b]. Welchen Ruhm erwarben sich schon Lanfranc und Garnerius durch den Unterricht, den sie im Römischen Recht zu Pavia, seit 1032 ertheilten [c]; wie willkommen waren nicht die juristischen Sentenzen, die Lanfranc zum Gebrauch der Magistratspersonen sammelte; und wie groß ward der Name des Irnerius, als er sich zu Bologna von den freyen Künsten zur Erklärung des Römischen Gesetzbuchs wendete!

Nur das geistliche sah scheel dazu. Sollten seine Canonen und Decretalen, für deren Sammlung auch italiänische Bischöfe wie Anselm, Bischof von Lucca, und Donizo, Bischof von Sutri und nach der Zeit von Piacenza, gesorgt, und die der Cardinal Deusdedit in eine leichte Uebersicht gebracht hatte [d], dem Römischen Gesetzbuch nachgesetzt und dessen antihierarchische Grundsätze vielleicht gar zum Nachtheil des canonischen aufgestellt und allgemein verbreitet werden? So ward durch Eifersucht am Ende dieses Zeitraums alles eingeleitet, Bononien zum Sitz des römi-

b. *Martene* collect. ampliss. T. I. p. 470. 471.

c. Histoire lit. d. l. Fr. VII, 151.

d. Anselm, ein Mantuaner, Bischof zu Lucca von 1071 — 1086. Seine Collectio canonum ist nur handschriftlich übrig. *Fabricii* bibl. lat. med. v. Anselmus Badagius. Das Compendium canonum von dem Cardinal Deusdedit (im eilften Jahrhundert) liegt noch handschriftlich in der Vaticanischen Bibliothek *Oudinus* de scriptt. eccles. T. 2. p. 765.

römischen und canonischen Rechts für die folgenden Jahrhunderte zu machen.

Außerdem fangen in dem eilften Jahrhundert die ersten historischen Spuren von Salerno, als einem Sitz der practischen Medicin und eines förmlichen Unterrichts darin für künftige practische Aerzte an[e], und in der zweyten Hälfte desselben lebte Constantin der Africaner, den günstige Zeitumstände zum Wiederhersteller der medicinischen Disciplinen, und der wieder Salerno zur Mutter aller medicinischen Facultäten machte. Doch fallen die Wirkungen des Aufsehens, das er durch Praxis und Schriften machte, erst in die Zeit, welche der folgende Abschnitt beschreiben wird[f].

6.

e. S. oben S. 143.

f. Constantin, ein Afrikaner aus Carthago, ein Zögling der arabischen Schule. Er begab sich des Studirens wegen nach Carthago und trieb sich 39 Jahre aus edler Wißbegierde im Orient umher. Nach seiner Rückkunft nach Carthago brachten ihn seine Kenntnisse in den Verdacht eines Zauberers und in Lebensgefahr, von der er sich durch die Flucht nach Salerno rettete. Er ward Geheimschreiber des Herzogs von Apulien, Robert Guischard, und hielt sich an seinem Hofe auf, bis er des Hoflebens überdrüssig, sich in das benachbarte Kloster auf dem Berg Cassino begab, wo er sich als Mönch mit der Uebersetzung arabischer Aerzte beschäftigte und nach 1086 gestorben ist. (*Muratoris* Antiq. ital. T. III. p. 935. *Petrus* Diacon. Cassin. de scriptt. lib. 3. c. 35. p. 369. *Leo* Ostiens. p. 455). Was er geschrieben hat, ist entweder aus dem Arabischen übersetzt oder aus Griechen und Arabern zusammen getragen: Pantechni X. libri Theoretices et X. Practices gedruckt mit *Isaac* Salomonis Arab. R. fil. Opp. Lugd. 1515 fol.; de morborum cognitione et curatione liber etc. Basel 1536 fol. locorum communium theoreticorum libri X. Bas. 1536 fol. de humana natura lib. 1. etc. gedruckt mit *Abulcasis* methodo medendi. Basil. 1541 fol.

6. Spanien.

Fast in keiner Provinz des römischen Reichs, gelang die Umbildung der Einwohner zu Römern so vollkommen, als in dem südlichen Spanien. Es war in den ersten Jahrhunderten nach Christus das Vaterland so vieler gebildeten und gelehrten Männer, daß selbst Rom eine Reihe vorzüglicher Gelehrten aus demselben an sich ziehen konnte. Es hätte sich daher hoffen lassen, die Litteratur werde hier länger als in andern Theilen des römischen Reichs nach der Völkerwanderung fortdauern. Selbst die Westgothen widerstanden der Bildung der Landeseingebohrnen, unter welchen sie sich niederließen, nicht ohne Ausnahme, wie schon die Annahme der römischen Schrift und Sprache deutlich genug beweißt. Dennoch ward es zwischen dem fünften und eilften Jahrhundert in Spanien weit finsterer als in irgend einem Theil des westlichen Europa.

Die dürftigen Nachrichten, welche über den litterarischen Zustand von Spanien aus diesen Zeiten übrig geblieben sind, geben keinen Aufschluß über die Zeit, wann die frühern Anstalten, in welchen man während der römischen Herrschaft die weltlichen Wissenschaften zu erlernen pflegte, eingegangen sind. Aber man kann wohl ohne Gefahr zu irren ihr Ende zwischen das fünfte und sechste Jahrhundert setzen, weil schon im sechsten Jahrhundert die Unwissenheit bey dem einzigen gelehrten Stande, den man damahls kannte, bey der Geistlichkeit, eine große Allgemeinheit erreicht hatte. Durch den völligen Mangel einer etwas gebildeten Geistlichkeit, sah sich ja der spanische Bischof Licinian veranlaßt, bey Gregor dem Großen anzufragen, ob es nicht erlaubt wäre, Männer, die sonst

wei-

weiter nichts wüßten, als daß Jesus Christus gekreuzigt worden, zu Priestern und Bischöfen zu weihen, weil sonst die Besetzung der Kirchenämter unmöglich seyn würde[g].

Sehr frühe wurde daher in Spanien alle Bildung der Geistlichkeit auf die Erlernung des Psalters, der Kirchengesänge, und der Taufformel, und einer bloßen Amtsrutine eingeschränkt. Schon A. 530 wurde durch einen Concilienschluß, der nach der Zeit von mehreren Concilien wiederhohlt wurde, bestimmt, daß der künftige Geistliche, so bald er die Tonsur und das Lectorat erlangt habe, unter der Aufsicht des Bischofs in einem Hause bey der Cathedralkirche durch einen Vorgesetzten in dem, was zur künftigen Amtsführung gehörte, unterrichtet werden sollte. Man fand sogar die ausdrückliche Verordnung nöthig, daß man so einen Unterricht wenigstens ein Jahr lang müsse genossen und alle Grade der Kirchenämter unten von dem Lectorat an, müsse durchwandert haben, wenn man sich um ein Priesteramt bewerben wolle, weil man auf diesem Weg erst lerne, was man wieder zu lehren habe[h]. Die von Spanien gerühmte strenge Aufsicht über

g. *Baluzii* miscellan. T. 7. p. 5. Jubes (sagt Licinian), ut non ordinetur imperitus. Sed pertractet prudentia tua, ne forte ad peritiam non sufficiat scire Jesum Christum et hunc crucifixum. Si autem non sufficit, nemo erit in hoc loco, qui peritus esse dicatur.

h. Concil. Toletan. II. an. 530. can. 1. de his, quos voluntas parentum a primis infantiae annis clericatus officio manciparit, statuimus observandum, ut mox cum detonsi et ministerio lectorum (al. electorum) contraditi fuerint, in domo ecclesiae sub episcopali praesentia a praeposito sibi debeant erudiri. Im Concil. Tolet. IV. an. 633 (wiederhohlt in Gratiani causs. 12. qu. 1. can. 1.) wird bey der Empfehlung der genauesten Aufsicht

über die Geistlichkeit erstreckte sich blos auf das Aeußere; und die wiederhohlten Ermahnungen zur gehörigen Vorbereitung zu den geistlichen Aemtern blos auf die dürftigsten Kenntnisse eines Mönchschristenthums und der Kirchengebräuche; und in allen Canonen der spanischen Synoden und Concilien, die auf strenge Kirchenzucht dringen, kommt auch nicht eine Spur vor, daß man Bekanntschaft mit den weltlichen Wissenschaften von künftigen Geistlichen verlangt hätte.

Doch muß hie und da Unterricht in denselben ertheilt worden seyn, weil die Geschichte des sechsten und siebenten Jahrhunderts wenigstens einige gelehrte Bischöfe von Spanien aufstellt, welche einige gelehr-

sicht auf künftige Geistliche gesagt: si qui in clero impuberes aut adolescentes existunt, omnes in uno conclavi atrii commaneant, ut lubricae aetatis annos non in luxuria sed in *disciplinis ecclesiasticis* agant. Diese Stellen bestimmen zwar den Umfang der Kenntnisse, die man von einem künftigen Geistlichen verlangte, nicht, aber er kann nicht über den Psalter und die Liturgie hinausgegangen seyn. Denn im Concil. Toletan. VIII. can. 8 heißt es: decrevimus, ut nullus cuiusque dignitatis ecclesiasticae deinceps percipiat gradum, qui non totum Psalterium, vel canticorum usualium et hymnorum, sive baptizandi perfecte noverit supplementum. Qui vero iam honore dignitatum funguntur, et hoc ignorant, aut sponte sumant intentionem necessaria perdiscendi, aut a majoribus ad lectionis exercitia cogantur inviti. Solus ergo ad sacra accedat mysteria tractanda, quem morum innocentia et *litterarum splendor* reddunt illustrem. Nur wie wenig gehörte zum litterarum splendor! A. 563 wird auf dem Concil. zu Braga can. 20. der Unterricht, den man sich geben lassen müsse, um zum Priesteramt tüchtig zu werden, auf Ein Jahr zum wenigsten gesetzt, und das stufenweise Fortrücken vom Lectorat oder Subdiaconat durch alle folgenden Aemter bis zum Priester vorgeschrieben.

gelehrte Ausbildung besessen haben[1]. Einer derselben, Isidor, Erzbischof von Sevilien (st. 636), schrieb so gar

1. Unter den spanischen Gelehrten des 6ten und 7ten Jahrhunderts gehören hieher: Justinianus, Bischof von Valencia (bl. A. 546) (vergl. *Isidori* libb. de S. E. c. 20); Martin, Erzbischof zu Braga (st. A. 580), der berühmte Sammler der spanischen Kirchengesetze (collectio canonum in *Justelli* bibl. Juris can. vet. T. I. app. und in *Mansi* conciliis T. 9. col. 846), von dem Gregor von Tours (V. 38) sagte: nulli in litteris secundus suis temporibus habitus; Johann von Biclar, Bischof von Gironna (bl. c. 600), Verfasser einer Regel für die Mönche seines Klosters zu Biclar, und einer Chronik von A. 566 — 590 (ed. Canisius Ingolst. 1600. 4.); Leander, Bischof von Sevilien, der Vorweser Isidors in diesem Amte, ein Schriftsteller von einer kurzen und sinnreichen Schreibart (st. A. 600); Licinianus, Bischof zu Carthagena c. A. 584 Verfasser von Briefen, (Isidorus de S. E. c. 29); Eutropius, Bischof von Valencia ums J. 599, Verfasser von Briefen; Maximus, Bischof von Saragossa (bl. von 599 — 614), ein berühmter Versificator und Prosaist, Verf. einer Geschichte der Gothen in Spanien; Johann, Bischof von Saragossa, Verf. einer Abhandlung über den Tag, an welchem das Osterfest zu feyern sey; Justus, Bischof von Toledo von 633 — 635, Verf. eines Briefs, daß ein Abt sein Kloster nicht verlassen soll; Isidor Erzbischof von Sevilla; und seine beyden Schüler Braulio Bischof von Saragossa (bl. von A. 627 — 647), Verf. vom Leben einiger Märtyrer, und Fructuosus, Metropolitan von Braga (st. 665), Verfasser einer eigenen Regel für seine Mönche; Tajo, Bischof von Saragossa (bl. 649), Verf. einer Sammlung moralischer Sentenzen aus den Werken Gregorius des Großen, und einer Art von systematischer Bearbeitung der Glaubenslehre; Eugenius, Metropolitan von Toledo (bl 646 — 657), ein berühmter theologischer Schriftsteller in Prosa und Versen; Ildephonsus, Bischof von Toledo von 659 — 669, ein sehr berühmter theologischer und historischer Schriftsteller, der sich in Prosa und Versen versucht hat; Julianus, Bischof

gar eine sehr umfassende Encyklopädie, die mehrere Jahrhunderte über eine Hauptquelle gelehrter Kenntnisse wurde: und doch arbeitete auch dieser gelehrte Bischof einer gründlichen gelehrten Bildung entgegen[k]. Ob gleich selbst mit den alten Klassikern, aus deren Werken er viele Stellen in seine Encyklopädie aufgenommen hat, nicht unbekannt, verbot er doch den Mönchen, denen er eine eigene Regel vorschrieb, das Lesen heidnischer Schriftsteller als etwas Gefährliches[l] — ein Verbot, das die Mönche von Spanien um so lieber werden befolgt haben, je größer damahls schon die Indolenz und die Reihe von Schwierigkeiten war, welche bey der so tief gesunkenen Litteratur dem Lesen und Verstehen der alten Klassiker im Wege stand. Wären die nachmahligen Schicksale von Spanien den Studien der Wissenschaften günstiger gewesen, so würde dieses Verbot eines so angesehenen Mannes, der als Kenner der heidnischen Schriftsteller aus Erfahrung zu sprechen schien, noch viel schädlicher geworden seyn, als es möglich war, nachdem ohnehin durch die Eroberung Spaniens durch die Araber auf einmahl alle Wissenschaften unter den Christen wie unterdrückt wurden.

schof von Toledo von 680-690, Verf. von exegetischen, theologischen und historischen Schriften, von Versuchen in Prosa und Poesien. Vergl. *Nic. Antonii* bibl. vetus Hispana und *Fabricius* in bibl. med. et inf. latinit.

k. S. oben S. 33. Doch sind wohl Isidors Origines am häufigsten in Spanien, weniger in andern Ländern gebraucht worden; überhaupt aber doch weniger, als man wegen der Mannichfaltigkeit der darin enthaltenen Kenntnisse hätte wünschen mögen.

l. *Isidori* regula monachorum c. 8. de codicibus. Gentilium libros vel haereticorum volumina monachus legere caveat: melius est enim eorum perniciosa dogmata ignorare, quam per experientiam in aliquem laqueum erroris incurrere.

den. Bis auf diese traurige Periode hielt es wenigstens viele von einer Menge nützlicher Kenntnisse und von den Mustern zurück, aus und nach welchen sie ihren Geschmack auf eine männliche Weise hätten bilden können.

Von Isidors Regel hieng das ganze Mönchswesen in Spanien und dessen Einfluß auf die Studien bis zu dem achten Jahrhundert ab, da wenigstens bis dahin die Regel Benedicts in Spanien unbekannt geblieben ist. Nun schränkte auch Isidor das Lesen seiner Mönche auf Andachtsbücher, und den Unterricht eines jeden Klosters auf einen einzigen Schulmeister ein[m]: kann wohl Isidor aus seinen Mönchen Gelehrte haben bilden? oder den Klosterunterricht auf mehr, als die dürftigsten Elemente ausdehnen wollen? Außerdem legte Isidor eine eigene Schule zu Sevilien an, durch die er vielleicht ein Muster einer Anstalt zum gelehrten Unterricht aufstellte, wie man vermuthen kann, weil die gelehrtesten spanischen Bischöfe Ildefons und Braulio darin gebildet worden sind[n]. Nur Jammer schade, daß kein gleichzeitiger Schriftsteller über die Einrichtung dieser Schule, über die darin übliche Methode und den Umfang des Unterrichts, der daselbst ertheilt

m. *Isidori* regula monachorum c. 20: porro cura nutriendorum parvulorum pertinebit ad virum, quem elegerit Pater, sanctum sapientemque, atque aetate gravem, informantem parvulos non solum studiis litterarum, sed etiam documentis magisterioque virtutum.

n. *Marianae* historiae de rebus Hispanicis lib. 6. c. 7. collegium Hispali constituendum curavit, ad juventutem litteris et sapientiae studiis imbuendam. Unde tanquam ex arce sapientiae plurimi prodierunt morum probitate et doctrina insignes: in his Illefonsus et Braulius. vergl. die Nachrichten von Ildefons lib. 6. c. 10.

theilt wurde, eine Nachricht hinterlassen hat: itzt können wir nur vermuthen, daß er sich in den Gränzen der Encyklopädie, von welcher Isidor Verfasser war, gehalten, und vielleicht andern spanischen Schulen zum Muster gedient haben mag. Und hätte die sevilische Schule nur lange nachgeahmt werden können: so wäre doch die Masse von Kenntnissen, welche Isidor zusammen getragen hatte, im Umlauf geblieben. Allein ehe vielleicht noch (denn die Geschichte spricht davon nicht ausdrücklich) die Wirkungen seiner Anstalt, die nach der damaligen Lage der Dinge, bey dem beständigen Widerstand der Indolenz der Geistlichkeit und der bereits eingerissenen Barbarey und Unwissenheit, nur langsam gehen konnten, in zahlreichen Nachahmungen sich zeigten, waren sie schon durch die Eroberung Spaniens durch die Araber für die Zukunft wenigstens unterbrochen und vernichtet.

Nur im achten Jahrhundert zeigen sich einige Wirkungen von den Arbeiten und dem Beyspiel des sevilischen Litterators und hie und da ein Nachsch[illegible] von dem früheren Lichte, das Spanien erleuchtet hatte. Ildefons von Toledo verräth allenthalben den gelehrigen Schüler Isidor's, oder (wie sein Lobredner Julian sich ausdrückt) er schöpft aus seiner Quelle, dem Isidor, das reinste und helleste Wasser°. Noch findet man

o. Die berühmtesten spanischen Gelehrten und Schriftsteller aus dem achten Jahrhundert waren: Isidor von Beja, gemeiniglich Badajoz, Verf. einer Chronik von den Zeiten des Heraklius an, und einer Geschichte der Kriege mit den Mauern in Spanien; Cixila, Metropolitan von Toledo, Verf. eines Lebens des h. Ildefons; Beatus, Priester zu Lieban in Asturien, (c. 785) der gegen Elipand, und einen Commentar über die Apokalypse schrieb. In das Ende des achten und den Anfang des neun-

man Nachrichten von beträchtlichen Büchersammlungen, die ein Nachlaß der Bücherliebe der frühern Jahrhunderte waren[p]; und die Vorschriften für Bücherabschreiber, welche Isidor giebt, setzen voraus, daß in seinem Zeitalter das Bücherabschreiben noch nichts ganz ungewöhnliches gewesen sey, und es läßt sich erwarten, daß man dasselbe auch noch eine Zeitlang nach ihm fortgesetzt habe. Indessen fühlt man es in den Schwierigkeiten, welche die besten spanischen Gelehrten im Ausdruck finden, daß ihnen die Kenntniß der lateinischen Sprache — damahls das höchste Ziel aller gelehrten Kenntnisse — immer fremder wird, und ihre Studien immer tiefer niedersinken. Wie kurz und sinnreich ist noch der Styl in Leander, dem Erzbischof von Sevilien; wie leicht und deutlich in Isidor! Dagegen wie mühsam erworben, wie kostbar, und daher wie schwülstig ist die Sprache in Ildefons, der doch den leichten und deutlichen Isidor zu

neunten Jahrhunderts gehörten Theodulph, Bischof zu Orleans und Claudius Bischof von Turin, die ihre in Spanien erworbenen Kenntnisse unter Carl dem Großen und Ludewig dem Frommen in das fränkische Reich trugen.

p. *Isidori* Origg. lib. 6. c. 5. Apud nos quoque Pamphilus martyr, cuius vitam Eusebius Caesariensis conscripsit, Pisistratum in sacrae bibliothecae studio adaequare primus contendit. Hic enim in bibliotheca sua prope triginta voluminum millia habuit. Mit der angegebenen Bücherzahl darf man es wohl eben so wenig genau nehmen, als in den Nachrichten von der arabischen Bibliothek zu Corduva, welche aus 600000 Bänden bestanden haben soll, die in einem Catalog von 44 Bänden verzeichnet waren *Casiri* bibl. Arab. Escur. T. II. p. 37. Doch beurkunden die Auszüge in Isidors Originibus, daß Spanien in dem Besitz vieler guter Bücher war.

zu seinem Muster gemacht hatte, das er immer nachahmte[q]!

Im Anfang des achten Jahrhunderts überschwemmen die Araber den größten Theil von Spanien, und dabey verlöscht das Licht, welches bisher noch bey den Christen geleuchtet hatte. Zwischen dem neunten und eilften Jahrhundert, wie selten sind die Nämen von gelehrten Männern überhaupt, geschweige von bedeutenden Gelehrten: erst aus dem zehnten Jahrhundert verdient Agobard, ein gebohrner Spanier, der nach der Zeit Bischof zu Lyon wurde, wieder ein Andenken, weil er mit seltener Aufklärung den Aberglauben seiner Zeit bey Naturerscheinuugen widerlegt hat, und doch gehört er mehr Frankreich als Spanien an[r]. Wie selten sind zwischen dem achten und eilften Jahrhundert Bücher geworden! Im Anfang des zehnten Jahrhunderts findet

q. Man vergleiche über Leander (st. als Erzbischof von Sevilien A. 600) *Isidorus* de S. E. c. 28. Von Ildefons (bl. 659 ff.) ist mehreres gedruckt vergl. *Fabricius* in bibl. med. et inf. lat. v. Hildefonsus. *Nic. Antonii* bibliotheca vetus Hisp. lib. 5. c. 6.

r. Als spanische Gelehrte und Schriftsteller des 9ten Jahrhunderts werden genannt: Leovigild, Priester zu Corduba, Verf. eines Buchs über den Kirchen-Ornat und dessen Bedeutung: Eulogius von Corduva, Verf. von Briefen und Schriften zum Ruhm der Märtyrer; der Mönch von Alvelda, Verf. einer Chronik. Aus dem 10ten Jahrhundert: eine Regel für Nonnen von dem Abt von Alvelda, Salvus, und die Commentarien über die h. Schrift in arabischer Sprache, welche Johann, Metropolitan von Sevilla (bey den Arabern Zaid oder Cayet Almatran genannt) geschrieben hat. Agobard, der aus Spanien gebürtig und dort erzogen war, starb als Bischof zu Lyon A. 840 und gehörte daher mehr Frankreich als Spanien an. Unter seinen Schriften handelt eine de grandine et tonitruis. S. oben S. 134.

det man, daß den spanischen Klöstern die unentbehrlichsten Bücher mangeln und zuweilen mehrere Klöster ein Exemplar von einer Bibel oder einer Liturgie oder einem Martyrologium in Gemeinschaft haben[s].

Doch blieb bey den christlichen Gothen auf den Gebirgen von Asturien immer ein kleiner Rest von der frühern litterarischen Cultur des Landes, der sich mit der Erweiterung ihres Gebiets wieder in die Gegenden zog, aus welchen ihn die Araber und die arabische Litteratur verdrängt hatten. Seitdem sich die christlichen Spanier nach und nach erhohlten, ohngefähr seit der Mitte des eilften Jahrhunderts, fehlte es ihnen nicht an fremder Hülfe in ihrer Nachbarschaft, um bald wieder, wenn sie wollten, unter die litterarisch gebildeten Völker einzutreten; auf der einen Seite die arabischen Universitäten in Spanien selbst, und auf der andern Frankreich, das damahls schon im Besitz vorzüglicher Gelehrten und trefflicher Schulen war. Von den Arabern konnten die Spanier manche Wissenschaften, wie Medicin, Mathematik und Astronomie vollkommener als bey den christlichen Lehrern des Triviums und Quadriviums erlernen; und von Frankreich aus konnten sie erfahrne Männer zur Reformation ihrer Kirchen und dadurch ihrer christlichen Studien erhalten. So führte wirklich Bernhard aus Argenois, der aus einem Mönch von Clügny Erzbischof von Toledo geworden war, zu verschiedenen Zeiten mehrere Männer von Verdienst aus Frankreich nach Spanien[t]; und der Einfluß dieser

s. *Fleury* hist. eccl. liv. 58. c. 54. *Warton* hist. of engl. poetry T. I. diss. 2. a. 2. 5.

t. *Roderici Ximenez* rerum in Hisp. gestarum lib. 6. c. 26. 27. 28. Französische Geistliche, die nach Spanien gezogen

ser Männer ward im zwölften Jahrhundert sichtbar. Nun vertauschten die Spanier ihre mozarabische Liturgie mit der römischen oder gallicanischen [u]; ihre gothischen Buchstaben mit französischen [x]; ihre spanische Aere mit der, die bey der übrigen Christenheit gewöhnlich war [y]. Es ward seit dem zwölften Jahrhundert der geistige und litterarische Zustand von Spanien besser.

gen wurden, waren: Moriz Bourdin, Mönch von Userche im Limosinischen, der vom Archidiaconus zu Toledo zuletzt bis zum Erzbischof von Braga emporstieg; Gerald, Mönch von Moissac, zuletzt Erzbischof von Braga; Peter aus Bourges, Archidiaconus von Toledo, zuletzt Bischof von Osma u. s. w. Die Abteyen von Clugny, vom h. Victor zu Marseille, und von la Sauve Majour schickten ganze Colonien von französischen Mönchen im eilften Jahrhundert nach Spanien. **Histoire literaire de la France T. VII. p. 11.**

u. *Roderic. Ximenez* lib. 6. c. 26.

x. ibid. c. 30.

y. *Bollandi* Acta Sanct. T. I. append. p. 901. n. 5. Doch ward erst im 14ten Jahrhundert die gewöhnliche aera a Chr. n. in Spanien allgemein angenommen und die Berechnung nach der spanischen von nun an völlig verlassen.

Ende der ersten Hälfte des zweyten Bandes.



